tormentorum cruciatibus affectos spreta seculari
potius morte propriae fidei testimonium reddidisse. V.
R. Fuit homo missus a deo cui nomen erat Iohannes
Is venit ut testimonium perhiberet de lumine Et parare domino
plebem perfectam. R. Erat Iohannes in deserto predicans
baptismum penitentie et. V. Unde scriptura de Ioha
ne dicit iustus ut palma florebit et sicut cedrus liba
ni multiplicabitur. Palma insignia conquisita
sirpis delative. Utraque enim sanctus Iohannes baptista
cuius hodie sollempnia recolimus festa quia in terris vo
luit exercitare et conquisitam meruit in celis
meruit super omnia bona dei exaltari. V. Iu
R. Elizabeth zacharie magnum virum genuit
Iohannem precursorem domini. V. Qui viam domino preparavit in
heremo. R. Fuit homo missus a deo cui nomen erat Io
hannes. V. Et quia virtutibus excrevit
floruit ideo victorie palmam et vicit gloriose ob
tinuit. Hinc etiam ut cedrus multiplicabitur
qui ponitur sancte in multis condensatur. Cedrus e-
nim imputribilis nature esse fertur ac vermes
fugare perhibetur. V. In R. Priusquam te formarem
in utero novi te et antequam exires de ventre sanctificavi
te, et prophetam in gentibus dedi te. R. Vir dilectus a deo
et ab hominibus honorificatus est. V. In ii° n° ant.
Misit dominus manum suam et tetigit os meum et prophetam
in gentibus dedit me dominus. Ant. Ecce dedi verba mea in ore
tuo ecce constitui te super gentes et regna. Ant. Dominus
ab utero vocavit me de ventre matris mee recordatus
est nominis mei. R. Posuit [...]. O[...]ria sancti Iohannis

P. o. germ. 6m

Abschatz

<36603736220010

<36603736220010

Bayer. Staatsbibliothek

Herrn
Hannß Aßmanns
Freyherrn
von Abſchatz/

Weyl. geweſenen Landes-Beſtellten im Fürſtenthum Lignitz/ und bey den Publ. Conventibus in Breßlau Hochanſehnl. Deputirten/

Poetiſche Uberſetzungen und Gedichte.

M.J.C

Mit Königl. Poln. und Chur-Sächſ. Privilegi

Leipzig und Breßlau/
bey Chriſtian Bauch/ Buchhändl.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hochgeneigter Leſer.

WEnn der vortreffliche/ nunmehro ſelige/ Verfertiger gegenwärtiger Poeſien in den Gedancken geſtanden/ Bücher/ abſonderlich Verſe zu ſchreiben/ wäre eine Sache/ die Standes-Perſonen und Ritters-Leuten mehr nachtheilig als rühmlich fiele/ ſo hätte die gelehrte Welt dieſes/ was ihr itzt vor die Augen geleget wird/ nicht zu erwarten gehabt/ vielweniger würden deſſen Freyherrliche Nachkommen es Ihnen vor eine ſonderbare Ehre geſchätzet haben/ daß Ihres ſeligſten Herren Vaters geſegnetes Gedächtniß/ wie auf vielfältige an-

dere/alſo auch auf dieſe Art/ bey der ſpäten Nachwelt fortgepflantzet würde. Sie haben aber beyderſeits die Sache beſſer verſtanden/ und die Thorheit der Widriggeſinnten billich mit Ihrem allen in die Augen leuchtenden Exempel/ kräfftigſt widerleget. Maſſen unſer seligſter Frey-Hr. von Abſchatz feſt geglaubet/ die wenigen Neben-Stunden/ da Ihm von ſeinen hochwichtigen zu Ihrer Käyſerl. Majeſtät Dienſt und des Vaterlandes Heil zielenden Verrichtungen/ etwas Athem zu ſchöpffen erlaubt geweſen/ könten nicht beſſer/ als mit einer ſolchen Arbeit hingebracht werden/ die von ſeiner ausbündigen Gelehrſamkeit und mit ſelbiger genau verknüpfften Geſchickligkeit/ ein gnugſames Zeugniß ablegen möchte. Und iſt kein Zweifel/ daß er ſelbſt/ wenn es die Ihm faſt angebohrne Beſcheidenheit/ vermöge

wel-

welcher die eigene Geburten allemahl von Ihm mit einem weit ſchårffern Auge/ als frembde/ angeſehen worden/und ſein frühzeitiges Abſterben zugelaſſen hätte/ mit ſolcher an das Tages-Licht getreten ſeyn würde. Haben alſo die Freyherrlichen Erben mit Ausfertigung dieſer Gedichte nichts anders gethan/als was dem Willen Ihres ſeligen Herrn Vaters gemåß geweſen. Unſer Schleſien hat ſich billich glücklich zu ſchåtzen/ daß es die ſchon oben beniemte irrige Meynung/ mit dieſem lobwürdigen Beyſpiel/von neuem abweiſen und zur Gnüge darthun kan/ daß mit Feder und Papier umzugehen/oder einen wohlgeſezten Vers zu machen/ keine Sache ſey/die denen/welchen/ wie man iezt zu reden pflegt/der Degen angebohren/zum Schimpff oder Nachtheil gereiche. Wahrhafftig/ wenn Potentaten/die drey-und viel-

ſache Kronen getragen / ihre Ergötz-ligkeit nicht ſelten in der Poeſie ge-habt: Wenn in Purpur und mit Fürſten-Hütten prangende hohe Häubter / wenn ſtreitbare Feld-Her-ren und durchtriebene Staats-Männer die Hand zu Wercke gele-get / warum ſolten ſich denn Stan-des-Perſonen und Edelleute ſcheuen in ſo Majeſtätiſche und erlauchte Fußſtapffen zu treten? Ich wil hier nicht in die alten Zeiten zurücke ge-hen / und die Könige aller Tichter / den heiligen David und ſeinen Nachfol-ger den weiſeſten Salomon aufføh-ren. Ich wil mich auch nicht mit den Provintzialiſchē Troubadours, unter denen Käyſer Friedrich der Andere und verſchiedene Neapolitaniſche und Sicilianiſche Regenten oben an ſtehen / auffhalten / vielweniger mich auff den Frantzöſiſchen König Carl den Neundten beruffen / welcher nicht

allein

allein den Ronſard und andere Poeten hochgehalten/ ſondern auch ſelbſt ein artiges Gedichte von der Vogel-Beitze geſchrieben/ ſondern ich wil nur in das nechſt abgelauffene Jahr-Hundert einen Blick werffen/ und aus ſehr vielen/ etliche wenige/ die mir gleich in die Augen fallen/ vorſtellen. Urbanus der Achte/ Alexander der Siebende/ und Clemens der Neundte konten ſich bey den unermäßlichen Sorgen/ mit welchen die Päpſtliche Würde begleitet wird/ dennoch ſo viel abmüßigen/ und die von Ihnen/ bey ruhigen Stunden/ auffgeſetzte ſo Lateiniſche als Welſche Verſe überſehen. Entblödeten ſich auch nicht ſelbige/ ſo wol unter verdecktem als eigenem Nahmen heraus zu geben. Käyſer Ferdinand der Dritte war ein herrlicher Welſcher Poet/ und itziger unüberwindlichſter Käyſer giebt/ wie in andern Künſten und Wiſſenſchafften/

 alſo

alſo auch hierinnen dem Glorwürdigſten Herrn Vater gar nichts nach. Carl der Neundte König in Schweden hat ſeine eigne Lebens-Beſchreibung Reimweiſe verfertiget. Johann Philipp der kluge Churfürſt von Mayntz verewigte ſich durch eine Teutſche/ Poetiſche/ nicht übel gerathene Uberſetzung der Davidiſchen Lob-Geſänge. Ein gleiches thaten in Lateiniſcher Sprache/ Landgraff Moritz/ in Teutſcher aber/ Landgraff Ludwig von Heſſen-Caſſel und Darmſtadt. Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm von Oeſterreich/ Hertzog Auguſtus zu Braunſchweig und deſſen Durchlauchtigſte Herren Söhne/ Hertzog Wilhelm von Sachſen-Weimar/ der Cardinal Richelieu, der Aeltere Fürſt Montecuculi, Carl Freyherr von Gyllenhielm, oben beniemten Carls des Neundten Schwediſchen Königes natürlicher Sohn/

und

und viel andere Fürſten / Grafen und Herren / ſonderlich in Spanien / Welſchland / und Franckreich / hielten die Poeſie vor eine Ihrer edelſten Zeit-Verkürtzungen. In unſerm Vaterlande haben ſich die von Bibran / Logau / Schweinitz / Gerſtorff / nebenſt mehrern ihres gleichen / mit ihren Geiſt- und Weltlichen Gedichten / einen unſterblichen Nahmen gemacht. Nunmehr gewinnet es faſt das Anſehen / als ſolte unſer Preißwürdigſter Freyherr von Abſchatz den Reihen ſchlieſſen / weil / wie ſich ietzt leider! die Zeiten anlaſſen / man die überflüſſigen Stunden / lieber zu andern / als gelehrten Ergötzligkeiten anwenden will. Weßwegen der geneigte Leſer ſeine Arbeit um ſo viel höher ſchätzen / und wie einen theuren Balſam in Gold und Alabaſter verwahren mag. Ich habe nicht nöthig / mich bey jeglichem dieſer Poetiſchen Wer-

cke abſonderlich zu verweilẽ/doch muß ich von dem getreuen Schäffer mit Wahrheit dieſes vermelden / daß eine durch eben dergleichen Arbeit der Welt gnugſam bekannt gewordene vornehme und hochverſtändige Perſon mehr als einmal aufrichtig geurtheilet/des Freyherrn von Abſchatz Paſtor Fido wäre vor ein Meiſterſtück aller Überſetzungen/ ſonderlich in den Chören/ zu halten. Wie Er denn auch / als er eine lange Zeit/nur geſchrieben / in den Händen vertrauter Freunde herum gegangen / und nachmahls / durch den Abdruck etlicher weniger Copeyen / nicht viel gemeiner worden/von allen Liebhabern der Ticht-Kunſt ſolchen Beyfall bekommen/daß man/ſo gar aus dem euſerſten Norden/Nachfrage deswegen gehalten. Welches denn unſern ſeligen Freyherrn dahin bewogen/ daß er ihn von neuem vor die Hand genom-

nommen/und in einen weit vollkom-
menern Stand geſetzet. In wel-
chem er ſich auch itzt vor die Augen
des geneigten Leſers ſtellen / und deſ-
ſen vernünfftiges Urtheil erwarten
darff. Wer des Adimari Welſche
Sonnette geleſen/wird ſich über dem
Nachdruck/den Ihnen der ſeel. Frey-
Hr. von Abſchatz in unſrer Mutter-
ſprache eingeflöſſet / billich verwun-
dern. Was die übrigen Poeſien an-
belanget/ſo geſtehet man gantz gern/
daß unſer Höchſt-ſchätzbarer Frey-
herr von dem ſeeligen Lohenſtein/ mit
dem Er Lebenszeit gantz vertraulich
umgegangen/den Tittel der Himmel-
Schlüſſel entlehnet/ſonſt aber wird
man wohl wenig oder gar nichts ge-
borgtes in ſelbigen antreffen. Der
geneigte Leſer bediene ſich demnach
dieſer köſtlichen Früchte zu ſeinem
Vergnügen. Solte Ihm aber un-
terweilen etwas noch herbe oder un-
voll-

vollkommen vorkommen/ ſo beliebe Er zu erwegen/daß ſie gleichſam von der Hand des Todes allzufrüh abgebrochen/und alſo derjenigen Liebligkeit beraubet worden/die Sie von der lezten Uberſehung des Urhebers erwarten können. Wohl- und rechtgeſinnte Gemütter werden dieſe aus dem Grabe des ſeligſten Frey-Herrn hervorſchieſſende Blumen/ niemals durch ein umzeitiges Splitterrichten/ in Dornen oder Neſſeln verwandeln; Mißgünſtige aber mögen ſich vorſehen/daß ſie/wenn ſie etwas dergleichen ins Werck richten wolten/ ſich nicht zu erſt darein ſtechen oder verbrennen/und alsdenn von unpartheyiſchen ausgelacht werden dörfften.

Komm Mißgunſt / ſetze dich auff deinen Schlangen-Thron/
Bring alle Furien aus Plutons Sitz zuſammen/
Spey Nebel / Rauch und Dampff und ungeheure Flammen
Mit Gall und Wermut aus. Verknüpffe Schimpff und Hohn.
Schütt' auff den Purpur-Rock der Muſen Gifft und Geiffer/
Du richteſt doch nichts aus mit deinem tollen Eyffer.

Bedränge den Parnaß/ und greiff den Lorber-Hayn
Des ſchönen Helicons mit den verwegnen Schaaren
Der frechen Thorheit an. Was Kunſt und Witz bewahren/
Das wird vor dieſer Wutt mehr als zu ſicher ſeyn.
Und ſolte gleich den Schwarm ein kühner (a) Faber führen/
Doch werden ſie umſonſt ſo Fäuſt' als Armen rühren.

Die

(a) Tanaquillus Faber de futilitate Poëtices.

Die Edle Pöeſie/ verlacht die Barbarey:
Was ſich auff ihren Fall und Untergang verſchworen/
Hat bey der klugen Welt längſt den Credit verlohren;
Die Krafft des Himmels ſteht dem theuren Pindus bey.
An ſeinem ſtarcken Wall und feſt gebauten Thürmen
Muß ſich Enceladus umſonſt zu Tode ſtürmen.

Vornehmlich wenn der Stand und Adel Jhn beſchüzt/
Wenn ſich die Ritterſchafft zu ſeinem Vortheil rüſtet/
So wird ein Goliath/ wie hefftig er ſich brüſtet/
Jm Augenblick geſtürzt. Was von den Höhen blizt/
Das ſchreckt durch einen Schall der ſonderbaren Lieder
Die ungeheure Brutt der groben Midas-Brüder.

Dergleichen ſtellt uns izt der **Herr von Abſchatz** vor:
Der Abſchatz/ der den Preiß der Pierinnen mehret/
Der Abſchatz/ den man auch ſelbſt in der Grufft verehret/
Weil ihn die Wiſſenſchafft zu ihrem Troſt erkohr.
Sein goldner Wappen-Schild beſchirmt die Reih der Tichter
Vor allem Uberfall der ſchnöden Splitter-Richter.

Be-

Beglückter Schleſien! verehre dieſen Glantz/
Der dir izt wiederum von neuem auffgegangen;
Vor dieſem konteſtu mit einem **Bibran** prangen.
Manch **Logau** zierte Dich mit einem Lorber-Krantz.
Ein **Schweinitz** und noch mehr **Hochedelſte Poeten**
Erhoben deinen Ruhm mit ſilbernen Trompeten.

Izt hat Dein **Abſchatz** Dir was ſonders beygelegt/
Der ſich in alle Pracht Italiens gekleidet/
Dein **Abſchatz**/ welcher ſich mit dieſer Koſt geweidet/
Die Rom und Grichenland auff ſeine Taffeln trägt.
Was Guarini ſingt und Adimari ſchreibet/
Hat die geſchickte Hand den Teutſchen einverleibet.

Man ſpüret auch zugleich die reine Frömmigkeit/
Und die verbundne Treu/ die vor des Käyſers Glücke
Viel heiſſe Wünſche thut. Die keuſchen Liebes-Blicke
Sind hier von aller Glutt der Uppigkeit befreyt.
Mit kurtzem; was als nett und ungemein zu preiſen/
Das kan uns dieſes Buch des Helden-Tichters weiſen.

Nun

Nun Fürſt der Künſte komm/ und lege/ was dich ziert/
Den Lorber und das Spiel der wohlgeſtimmten Saiten
Mit gutem Willen hin. Es wird zu unſern Zeiten
Ein neues Regiment im Pindus auffgeführt.
Dein abgenüzter Schmuck und Zepter muß veralten:
Denn **Abſchatz** ſoll das Reich der Poeſie verwalten.

C. G.

Freyherrlich-
Abſchatziſches
Ehren-Gedächtniß.

Als

Die Gebeine

des Liegnitziſchen

Josephs und Aſſenath/

Weiland des Hoch-Wohl-Gebohrnen Herrn/

Hrn. Hanns Aßmann/

Frey-Herrn von Abſchatz/

Auf Würbitz/ Nieder-Gölſchau/ Bärſch-dorff/ Petſchkendorff und Lederoſe/ꝛc.

Des Fürſtenthums Liegnitz hochverdienten Lan-des-Beſtellten/ und bey denen Zuſammen-Künfften der Hochlöbl. H.H. Fürſten und Stände in Breßlau Ordinär-Deputirten/

So auch

Der Hoch-Wohl-Gebohrnen Frauen/

Frauen Anna/ Freyin von Abſchatz geb. von Hund/

Auf Würbitz/ Nieder-Gölſchau/ Bärſch-dorff/ Petſchkendorff und Lederoſe/ꝛc.ꝛc.

In der Ober-Stadt-Kirchen zu Liegnitz Am Sonntage Quaſimodogeniti Anno 1699. des Abends ſolenniter

Zugleich beygeſetzet wurden/

parentirete

M. Adam Ludwig Thebeſius,

Evangel. Prediger daſelbſt.

Anmerckung

Des Wohl=ſeligen Herrn Baron von Abſchatz bey ſeinem Teutſch=redenden treuen Schäf=fer des Guarini, aus Ablancourts Vorrede des überſezten Taciti, p. 5.

Das groſſe Unrecht / was man einer Copey (und ſo auch einer Comparation) thun kan / iſt / ſie neben dem Grund=Gemählde zu weiſen / indem ſie gegen demſelben alle Zierligkeit verlieret / und der Natur ſelbſten zwey einander gantz ähnliche und gleiche Sachen vorzuſtellen ſelten gelingen will.

Hoch⸗und Wohl⸗Gebohrne/
Hoch⸗anſehnliche Trauer⸗Verſammlung.

VOn Joſeph/ dem Egyptiſchen Landes⸗Beſtellten/ hat deſſen Parentator, der heilige Geiſt/ in der Pauliniſchen Lob⸗Rede an die Hebräer/ diß einige/ als etwas Ungemeines angemercket: Daß er durch den Glauben geredet von dem Auszuge der Kinder Iſrael/ da er ſterben ſollen/ **und Befehl gethan von ſeinen Gebeinen.**

Welche ſonderbare Merckwürdigkeit ihren Grund hatte in der Moſaiſchen Vorſtellung des Eydes/ den dieſer Patriarche bey ſeinem Tode von den Kindern Iſrael genommen und geſaget: Wenn euch GOtt wird heimſuchen/ ſo führet meine Gebeine von dannen. Wie denn auſſer allem Zweifel auch diß leztere Begehren von höchſt⸗gedachtem heiligen Lob⸗Redner hergefloſſen/ als welcher wuſte/ was an dem ſonſt gantz vollkommenen Joſeph vornehmlich ſolle geprieſen werden. Denn/ wie alle ſeine Våter/ ſo war er verſichert durch den Glauben/ daß er dermahleins am erſten Oſter⸗Tage Neuen Teſtamentes mit dem aufferweckten Meßia im gelobten Lande ſolte lebendig und gen Himmel eingeholet werden. Darum verlangte er/allerlobwürdigſt/daß ſeine Gebeine von dannen geführet/und im Lande der Verheiſſung beerdiget würden.

Es iſt keine unedle Sorgfalt/ auch in der Aſche noch leben/ und im Grabe eine Sicherheit vor ſein Todten⸗Gerüppe haben wollen. Zumahl/ wo man ſich im Glauben die gewiſſe Aufferweckung von den Todten zu verkündigen weiß. Deßwegen wurde nunmehro dieſe beeydete Verordnung denen wehmüttigen Brüdern zu einem hoch⸗bedencklichen Geheimniß; ſo/ daß über 145. Jahr deſſen unvergeßliche Beobachtung noch in vollem Andencken lebete/ als der Heer⸗Führer Iſraelis/ unbeſorgt/ wie alles Volck dem Egyptiſchen Geräthe und andern Koſtbarkeiten zueilete und ſie mit nahm/

nur allein ſich die Sorge des Gehorſams und Erfüllung des Eydes der Väter an den Gebeinen Joſephs vorbehielte.

Iſt doch auch der auffrichtige Gehorſam danckbarer Nachkommen eine wahre Urſache derer iederzeit Ehren-werth gehaltenen Reliquien der Heiligen / in welchem Reſpect wir ſie billich vor inviolables Heiligthümer achten. Solte iemand die prächtige Ausführung und Begleitung des Leichnam-Joſephs von 600000. Mann der Iſraeliten geſehen haben / und die itzige Fürſtliche Beyſetzung derer Brüder nach dem Tode ihres Erhalters und allgemeinen Vaters ſich vorbilden können / ſo bin ich verſichert / er werde nicht zu ſagen wiſſen / welche unter beyden der andern was nachgegeben. Denn jene führeten ſeine Gebeine von dañen mit ungemeiner devotion, dieſe aber ſalbeten ihn / und legten ihn in eine Lade in Egypten mit vortrefflicher Ehre; honoris ſupremitate, wie man vor Zeiten bey hohen Leichen-Beſtattungen zu reden pflegte.

Wer weiß es nicht / was die Egyptiſche Nation mit ihren Todten vor ſtoltze Ceremonien gehalten / da ſie vornehmlich auff ein prächtiges Begräbniß alle das Ihrige / wenig aber auff einige Commodität artiger Wohnungen im Leben gewendet. Weßwegen zu erachten / es werde auch dieſe Funeration ſo ſtill nicht geſchehen ſeyn / als mit wenigen Worten ſie beſchrieben worden. Die Alten geben Nachricht: Man hätte den viel Wochen lang koſtbar balſamirten Leichnam mit ſchönen Tüchern und theuren Zierrathen eingewickelt / in einem trefflichen Sarge auf ein erhabenes Caſtrum Doloris uñ dem gantzen Lande zur allgemeinen Klage vor Augen geleget.

- - tandemque beatus in alto
Compoſitus lecto, craſſisque lutatus amomis.

Nach Vollendung deſſen habe man die amomirte Mumie des Hochverdienten Mannes erhoben / und ſie in Fürſtlicher Parade biß in das Königliche Schatz-Hauß begleitet. Denn ſo hätten es die Egyptiſchen Gelehrten vor gutt befunden; weil ſie wiſſen wolten / daß / ſo bald man dieſen Leichnam würde aus dem Lande folgen laſſen / eine ſo groſſe Finſterniß geſchehen müſſe / dabey einer den andern / auch bey angezündetem

Lich-

Lichte/ nicht ſehen würde; Gewiß genug von Joſeph/ ihrem allgemeinen Lehr-Meiſter/ alſo unterrichtet/ deme die ſichere Erklärung ſolcher zukünfftigen Warheit nicht verborgen ſeyn konte.

Schade/ daß keine zuverläßige Nachricht zu finden/ wenn und wie dem ſo vortrefflichen Joſeph ſeine holdreiche Gemahlin/ die Aſſenath/ im Tode vor- oder nachgegangen ſey. Denn ob wohl die Schrifften heutiger Hebräer und die Verfaſſung des lezten Willens der Söhne Jacob/ ingleichen die alte Geſchicht von der Aſſenath/ welche von der Hebräiſchen/ Griechiſchen/ Lateiniſchen endlich zur Teutſchen Sprache kommen/ hiervon was melden wollen/ ſo iſts doch ohne ſondern Grund. Auch wenn in der lezten vorgegeben wird/ ſie habe längſt vor Joſeph/ im 20. Jahr ihrer Ehe/ als ſie 41/ Joſeph 50/ Manaſſe 19/ Ephraim 18. Lebens-Jahre erreichet gehabt/ Abſchied von dieſer Welt genommen/ ſo erweckt dennoch Moſes bey der erzehlten adoption der Söhne Joſephs an dem Krancken-Bette Jacobs vielmehr die Gedancken/ daß Aſſenath damahls im 56. Jahr des Alters Joſeph noch lebhafft und nicht ohne Hoffnung erfolgenden Ehe-Segens möge geweſen ſeyn. Dannenher zu glauben ſtehet/ weil zumahl ihr Nahme ſo viel als eine Aerztin bedeutet/ ſie ſey von GOtt dem hoch-bemühten Abrech zu einer anmuttigen Pflegerin gegeben/ und ſo lange gegönnet worden/ biß er ſich ihrer im 110. jährigen Alter und lezten Schwachheit am meiſten bedienen können. Solte auch was anders zu Joſephs groſſem Leid-Weſen ſo zeitig erfolget ſeyn/ würde deſſen die heilige Hiſtorie/ wie anderer kleinern Zufälle der wunderlichen Wege GOttes an ihm/ nicht vergeſſen haben.

Die gelehrte Anmerckung eines berühmten Niederländers vermuthet/ daß die Haupt-Urſache der hohen Vergötterung Joſephs/ nach ſeinem Tode in Egypten/ daher gekommen/ weil die Heliopolitaniſchen Prieſter und Fürſten/ ihrer nahen Verwandtin/ der verwittibten Aſſenath/ und dero beyden Fürſtlichen Printzen/ Ephraim und Manaſſe/ zur Conſolation nach der Religioſität des Landes/ die beyden bekandten Statuen zu On oder Sonnen-Stadt/ und Memphis auffgerichtet/ deren eine der Sonne/ die andere dem Mond heilig/

und mit dem Nahmen Mneus und Apis, oder Oſiris gezeichnet geweſen / und hätte man dadurch gedachte beyde hohe Perſonen/ welche dergeſtalt einander nur kürtzlich überlebt haben müſten / in dergleichen Symbolis, zweyer an beyden Orten erhöheten göldnen/ und unter dieſem Volck höchſt-geehrteſten Rinder; oder / wie andere wollen / eines Stiers und etlicher Kornähren / zum Andencken des erklärten Traums Pharao/ allerdings ewig vergöttern wollen.

Alleine / was braucht es ſolcher mühſamen Unterſuchungen? Ich dencke hier an die Worte eines zu itziger Zeit bekandten Altdorffiſchen Philologi, da er ſein Urtheil über allerley dergleichen aus den Jüdiſchen Scribenten zuſammen getragene Dinge ſezte: Quilibet horum è tenebris Ægyptiacis lucem eruere ſategit. Dienet uns zur Nachricht. Warum wollen wir im dunckeln ſolcherley Muthmaſſungen irren/ da uns bey gegenwärtigem Frey-Herrlichen Actu darum ſo viel auffgeſteckte Licht-Kertzen in die Augen ſtrahlen / damit man dieſe beyden vor uns zugleich ſtehenden Todten-Laden zu einem unfehlbaren Zeugniſſe annehme/ Joſeph und Aſſenath ſeyn allerdings zugleich auff einmahl geſtorben und begraben worden.

Wer ſiehet allhier nicht den Abrech unter unſern Landes-Vätern / den Sophnat Pahaneach dieſes Fürſtenthums? Weyland den Hoch-Wohl-gebohrnen Herrn / Herrn Hanns Aßmann/Frey-Herrn von Abſchatz/ auf Würbitz / Nieder-Gölſchau / Bärſchdorff / Petſchkendorff und Lederoſe/ des Fürſtenthums Liegnitz hoch-verdienten Landes-Beſtellten/und bey denen Zuſammen-Kunfften der Hochlöblichen Herren Herren Fürſten und Stände in Breßlau Ordinär-Deputirten? Und iſt das nicht die wohlthätige Gemahlin und ungemeine Pflegerin unſeres Liegnitziſchen Herren Landes-Beſtelleten/ die Medica unſers mühſamen Joſephs/ weyland die Hoch-Wohlgebohrne Frau/ Frau Anna/ Freyin von Abſchatz/ gebohrne von Hund/ Frau auff Würbitz/ Nieder-Gölſchau/Bärſchdorff/Petſchkendorff und Lederoſe?

Wenn ich eigentlich ſagen ſoll/ wohin ich mit dieſer Vergleichung ziele/ſo iſt es der ſchrifftlich hinterlaſſene Eyd von

den

den Gebeinen dieſes unſers Liegnitziſchen Joſephs: Dem-" nach iſt mein Wille/ wenn der treue GOtt meine Seele nach" ſeinem gnädigen Willen und Wohlgefallen aus ihrer irrdi-" ſchen Hütte abfodern/ und wie ich in gläubigem Vertrauen" auff ſeine grundloſe Barmhertzigkeit / und das vollgültige" Verdienſt meines einigen Erlöſers und Heylandes JEſu" Chriſti/ ſo er auch an mir nicht wird laſſen verlohren ſeyn/" feſtiglich hoffe/ in ſein himmliſches Reich zu ſeiner Gnaden-" Hand auffnehmen wird/ daß mein verblichener Cörper mit" einem gewöhnlichen Sterbe-Hemde und ſchwartz-raſchenem" langen Rocke bekleidet/ in einem doppelten/ und zwar den" oberſten Eichenen Sarg mit folgenden Sprüchen; oben" auff dem Deckel: HErr/ ich warte auff dein Heyl; auff" der einen Seite: Ich bin die Aufferſtehung und das Leben;" auff der andern Seiten: Ich lebe und ihr ſollt auch leben;" zu den Haubten: Hier ruhet und erwartet der ſeligen Er-" ſcheinung unſers HErrn JEſu Chriſti/ der weyland **Wohl-" gebohrne Herr Hanns Aßmann/ Frey-Herr von Ab-"** **ſchatz** der jüngere / des Fürſtenthums Liegnitz geweſener" Landes-Beſtellter; zu den Füſſen: Im HErrn verſchieden/" den Tag/ das Jahr und Alter bezeichnet: Ohne alle andere" Pracht und Zierrath/ zur Hoffnung der Freudenreichen Auf-" erſtehung/ eingelegt werden ſoll." Und wäre mir erlaubt die Trauer-Decken von beyden Leichen-Kaſten abzuziehen/ ſo wolte ich in Gegenwart ſo hoher Zeugen gar zuverſichtlich erweiſen/ daß dieſes lezte Begehren/ vorgeſchriebener Maſſen/ und an dem Sarge der neben-ſtehenden wohlſeligen Frauen Gemahlin in gebundnen Reym-Zeilen/ auff einerley Art ſey erfüllet worden.

Mir würde auch gantz leicht zu behaubten ſeyn/ daß des Egyptiſchen Joſephs und Aſſenath Särge eben mit dergleichen Inſcriptionibus auff dem damahligen Trauer-Gerüſte geſtanden. Denn das war der heiligen Patriarchen gewöhnlicher Leichen-Text / welchen Moſes gleichſam an den Sarg des Vater Iſraels angeſchrieben/ bey Erzehlung deſſen Todes/ nemlich: **HERR ich warte auff dein Heyl.** Und ſo redete ſelbter im Tode/ wie er von ſeinen Geiſt-vollen Ahnen unterrichtet war/ deſſen er auch bey ſeinen Nachkom-

men zu gleicher Glaubens-Folge ſich verſahe. Um was war es ihnen allen ſonſt zu thun/ als um die Aufferſtehung und das Leben? Weßwegen ſie in Canaan durchaus verlangten begraben zu werden.

Nachdem aber hiervon ein mehrers ſoll geredet werden/ ſo ſey es indeſſen genug/ wenn wir wiſſen/ daß/

Was hier zu ſehen iſt/und wir zu leſen haben/
Heiſt: Joſeph wird zugleich mit Aſſenath begraben.

Hoch-geſchätzte Anweſende. Ihre vornehme Begleitung und Hoch-anſehnliche Gegenwart machet dißmahl dieſen Raum unſers GOttes-Hauſes zu einem Caſtro Doloris. Dieſe Solennien locken nicht nur die Hoch-leidtragende Trauer-Verſammlung/ſondern auch unſere geſammte Stadt und das löbliche Fürſtenthum herzu/ mit Thränen zu erfahren/ was für einen Riß der HErr unter uns gethan. Unſer Iſrael wird furchtſam / was nun nach Joſephs Tode erfolgen werde. Und ſo beweinen wir dieſen Fall durch die an hieſiger Stätte angeſtimmten Klage-Lieder. Unſere Stadt und Vaterland erzehlet gar wenig ſolche Begebenheiten/ darum iſt auch gegenwärtig ſchmertzliches Vorhaben ein um ſo vielmehr extra-ordinaires Leid-Weſen.

Wer mitleidig iſt/ der wolle zu ſeiner Conſolation an dieſem Trauer-Gerüſte

Was Rares ſehen und was Rechtes leſen.

Zwey Särge auff einmahl ſehen und in ſelbigen zwey verehlichte im Tode unzertrennte Hertzen / iſt **was Rares**/ welches wohl viel tauſend Ehe-Hertzen wünſchen / aber ſo glückſelig nicht erlangen können. Die Eheliche/ oder auch ſonſt vertraute Freundſchafft/ qualmet zwar insgemein mit Salomo: Wo mein Schatz iſt/ da ſey auch mein Hertze! Aber es müſſen nur Abſchatziſche Hertzen ſeyn/ an denen ſolches erfüllet wird. Und ob ein dem David in getreuer Liebe/ als wie angetreueter Ithai/ ſich verſchweren wolte/ ſo wahr der HErr lebe/und ſein Herr König/ an welchem Orte ſein Herr König ſeyn werde/ es gerathe zum Tode oder zum Leben/ da wolle er/ deſſen Knecht/auch ſeyn/ ſo muß es doch darum nicht geſche-

geſchehen. Ihrer viel müſſen es vor ein Glücke ſchätzen/ wenn ſie nur noch an die Seite ihrer Ehe-Gatten/ oder in ein Grab dermahleins mit ihren Geliebten gelangen können; wo ſie geſtorben/ auch ſterben/ und wo ſie begraben worden/ auch begraben werden mögen/ wie Davids/ des Königes/ Elter-Mutter wünſchete/ ob ſie es ſchon ſo bald erfüllet zu werden nicht hoffen dörffen. Aber zugleich auff ſanfftem Todes-Bette/ natürlichem Lauffe nach/ ſterben/und zugleich ordentlich und herrlich begraben werden/ iſt über alle Raritäten.

Wir werden deßwegen dem zu Ende gehenden itzigem Seculo ein ſonderbares Merck-Zeichen beyfügen/ maſſen ſolcher Fälle auff dieſe Zeit/ zumahl in unſerm Lande/ meines Wiſſens/gar wenig anzutreffen ſind. Unſerer Polniſchen Nachbarn einer zu Frauen-Stadt/ herberget in ſeinen Trauer-Binden ein einiges Exempel von zwey alten Ehe-Genoſſen/ die ſich Chriſtlich zu erblaſſen unterredet/ Sterbe-Kleider angezogen/ neben einander niedergeleget / und Anno 1613. auff einmahl verſchieden. Der Fürſtliche Superintendens zum Brieg/ bey den Zeiten damahligen Piaſtäiſchen Landes-Fürſtens/ Hertzog Georgii/ Röm. Käyſerl. Majeſt. geheimten Raths/ Cämmerers und Oberſten Haubtmanns des Hertzogthums Ober-und Nieder-Schleſien/ meldet in der Leich-Predigt hochgedachten Hertzogs/ daß ſelbter von ſeiner Fürſtlichen Frau Gemahlin/ als er ſie bey ihrem Sterbe-Bette beſuchet/gebeten worden/ihr eine Bitte/ die ſie an ihn thun würde/nicht zu verſagen/ alsdenn wolle ſie deſto williger ſterben; und da der Wehmutt-volle Hertzog mit ja geantwortet/ wofern die Bitte zu gewähren in ſeinem Vermögen ſtünde; ſo habe ſie ſich ausgelaſſen: Sie begehre/ daß Ihro Liebden mit ihr ſterben wolten. Worauff abermahlige Antwort erfolget/ er ſey bereit mit Deroſelbten zu ſterben/ wenn es GOttes Wille auch alſo ſey. Und müſſe man ſich verwundern/ daß innerhalb 8. Wochen Anno 1664. beyde Fürſtliche Perſonen abgeredeter Maſſen einander im Tode gefolget. Vor 12. Jahren am 8. Junii/ Anno 1687. machte der in hieſigen Fürſtenthümern hoch-renomirte Käyſer-und Königliche Rittmeiſter/ Herr Conrad von Sack und Damßdorff Herr

zu Kaufung und dem Königl. Pfand-Schillinge Altenburg/ ein gleichmäßiges Valet durch einen geſchwinden Tod im 74. Jahr ſeines Alters/deſſen Ehren-volle Ehe-Liebſte/Frau Anna gebohrne von Zedlitz/ſolche angenehmſte Schickung GOttes/da ſie ſchon 14. Tage gekrancket/mit dieſen Worten bewillkommete: Jch dancke GOtt/ der mein Gebet erhöret und mich ſehen laſſen/wie mein Ehe-Herr geſtorben/ dem ich/meinem ſteten Wunſche nach/ bald folgen will. Deſſen ſie auch nach 27. Stunden glückſeligſt gewähret wurde. Und nun liegen izt in Liegnitz/ zu unſerer unverſehenen Ehre dergleichen Seltenheiten vor Augen. Wir zeichnen uns billich den 22. Aprilis vor den Wohl-ſeligen Herrn Baron mit dem nota bene Davids: Des Gerechten werde nimmermehr vergeſſen/und den 24. folgenden Tag zum Andencken der himmliſch-erfreueten Frauen Baroneſſe mit dem Aſteriſco Daniels: Sie leuchte/wie die Sterne immer und ewiglich.

Wird iemand forthin im Plutarcho von der bey denen Egyptiern bekandten und vielleicht biß an Joſephs Zeiten alternden Geſellſchafft τῶν συναποθνησκόντων, der mit einander Sterbenden/leſen/ der vergeſſe unſers Liegnitziſchen / ſo gar dem Egyptiſchen Joſeph und Aſſenath nach-ahnenden raren Exempels nicht. Hingegen verzeihen uns alle Nationen/ welche iemahls was Ungemeines bey ſich gerühmet/ daß wir dißmahl ihre wunderwürdige Raritäten nur obenhin anſehen. Selbſten die admirablen Erfinder der künſtlichen Seltenheiten in Londen/ zu Paris/ und wo ſie ſonſten leben; der gelehrte Caſſin, hocherfahrne Hevel, weitberühmte Löwenbock/ Boyle in Londen/ Gverike zu Magdeburg / Papin in Marpurg / Meretto, Kunckel/ düncken uns nichts Rares zu haben vor uns. Denn ſo übergroß die Kunſt iſt ſelig zu ſterben/ vor allen Künſten / um ſo vielmehr æſtimiren wir das Glück ehelich-unzertrennt und ſelig zu ſterben.

Als der in Leiden über dem gewiß ungewöhnlich ſchönen Abſchiede der unvergleichlichen Maria / Königin in Groß-Britannien/ mitleidende Spanheim / deßwegen ſeine Klag-Rede hielte/wuſte er/ wie hochermeldte Regentin mit ihrem allerliebſten Herrn Gemahl ſich zulezt unterredet hätte/ und da ſie keine Rechnung länger mit ſelbtem zu leben/vielweniger

zu-

zugleich mit ihm ins Grab geleget zu werden / ſich machen dörffen / endlich dieſe großmüttige Worte gebrauchet: Vale, mi Gvilielme, ac vive intemerati noſtri conjugii memor, donec Te mihi, aut me Tibi, ſors Tua reddiderit. Nec plane morior, dum utriusque noſtrum totam imaginem poſſides. Tu unus, erisque vivus mihi tumulus quovis Mauſolæo, quavis mole ſanctior & honoratior. Iſt ein Zeugniß / daß diß allgemeine Final auch die Groſſen in der Welt ſich müſſen gefallen laſſen / wenn es zum Scheiden kömmt / wie ſehr ſie einander lieben. Aber weit glückſeliger waren unſere Abſchiednehmenden Abſchatziſchen Ehe- und Ewig-vertrauten. Der unverſehene Hingang des durch den Schlag-Fluß erſtummeten / und nur noch mit den Angſt-vollen Augen redenden Herrn Barons, zu dem Krancken-Bette der Frau Gemahlin / war / als wie wenn der Todte einen Sterbenden beſuchen / und die Troſtloſe dem Erſchrockenen Mutt einreden ſolte. Die tieff-geholten Seufftzer / und die damahls ein wenig bewegte Hand gaben zu verſtehen / daß die höchſt-elende Frau Baronesſe zu gleicher Freude und baldigen Genieſſung ewiger Ruhe invitiret würde / welches ſie auch mit ſehr beweglichen Worten zu rühmen wuſte. Deſſen allen wir / die ſolches wehmüttig angeſehen / uns ewig erinnern werden.

Es konte doch auch dergleichen Tugendvolle Ehe-Frau nun nicht mehr leben / denn das Leben wurde ihr mit ihrem ſterbenden Ehe-Herrn genommen. Und daß ſelbter ſeiner Tod-ſchwachen Frau Gemahlin biß hieher in Liegnitz nachgezogen / war die Urſache / weil er wuſte / daß wenn ſie ſterbe / er zuvor in ihr ſterben müſſe. Sie war ſeine andere Seele / denn ſie liebte ihn / ſo viel ihr möglich war / und das war die Flamme / womit ſeine in ihr lebende Seele genähret wurde. Alles / was an ihr war / muſte zu ſeiner Pflege dienen / darum konte ſie ihn nicht alleine laſſen. Sie hatte ihre Strahlen der Ehre und Glückſeligkeit von ſeiner Sonne / darum erblaſſete ſie / als er verbliche / und verlohr ihr Alles bey dem Verluſte ſeines Lebens. So / wie ſie ehemahls in Rauſſe bey erſter Vermählung geſprochen hatte: Ich will mit dieſem Manne / alſo redete ſie biß ins Grab.

Indi-

Indivulſa tibi quondam & fidiſſima conjux,
Ut fuit in thalamo ſic erit in tumulo.

Ihr beyden anſehnlichen Archen/ Ihr ſeyd Joſephs und Aſſenath! gantz Iſrael begleitet euch heute mit unzehlbarer Frequentz aus Egypten ins gelobte Land. Und ob wohl vor Zeiten Rubens Sarg/ Judå Kaſten und anderer Våter Leichen-Behåltniſſe/ iegliches bey ſeinem Stamm auch mit fortgeführet wurden/ ſo blieb doch Joſeph die Ehre alleine/ neben der Lade des HErrn begleitet zu werden. Wovon die Jüdiſchen Religions-Bücher melden: Es wåre die Lade der göttlichen Majeſtåt und Joſephs neben einander daher getragen worden/ und wenn Fremde/ die da im Volck des HErrn immer ab- und zugiengen/ gefraget/ was diß vor Kaſten wåren/ håtte man ihnen geſaget/ ſie wåren GOttes und Joſephs/ und daß man ſolches thue/ geſchehe/ weil GOtt in ſeiner Lade dasjenige ſchrifftlich liegen håtte/ was er uns in der Welt zu thun befohlen; und in der andern ſey auffgehoben ein Mann/ der/ zu einem raren Exempel/ das/ was GOtt dorten befohlen/ Lebenslang in acht genommen.

Ich weiß nicht/ welcher unter dieſen beyden vor unſern Augen-ſtehenden Sårgen vor eine Lade des HErrn zu achten ſey. Beyde Hertzen der Wohlſeligen liegen unzertrennt beyſammen/ als in einem Sarge/ und in beyden Sårgen ruhet auch zugleich der mit ihren Hertzen biß ins Grab durch den Glauben vereinigte HErr der Herrligkeit: Darum ſind ſie ohne Zweifel würdig/ als Laden GOttes/ neben einander getragen zu werden. Sehen doch auch alle unſere Sårge alſo aus. Wer mit ſeinem Goel ſchlaffen gehet/ der lieget gewiß ſo gutt als Aarons-Rutte und die Manna-Gelte/ ſelbſten an der Seite des Gnaden-Stuls/ und reiſet auch den Gebeinen nach/ mit Chriſto in Abrahams Erbtheil durch das einſame Land dieſer irrdiſchen Wüſten.

Allerglückſeligſtes Paar/ im Leben/ im Grabe/ im Himmel! von GOtt alſo zuſammen gefüget/ damit ſie auch durch den Tod nicht möchten geſchieden werden. Raro felicitatis domeſticæ exemplo, ut, qui concorditer vixerant, eodem momento ad Deum migrarent, ne alter ſuperſtes alterum lu-

gere

gere cogeretur, wie Thuanus von Alberti, Marchionis Brandeb. und ſeiner etliche Stunden nachfolgenden Gemahlin Tode geredet. Sie haben nun erfahren/ was morte ſociata mori heiſſe/ nach Senecæ Meynung/ und wie glückſelig das Grab der Verliebten/ τῶν φιλέντων, zweyer unter den edelſten Römern/ zu achten geweſen. Quodque ubi idem eſt & maximus & honeſtiſſimus amor, aliquando præſtet morte jungi, quam vita diſtrahi. Von ihnen rühmet der Römiſche Orator mit Recht: Omnia præclara, omnia rara. Sie hätten keine erwünſchtere Gelegenheit finden mögen/ ſich noch einmahl irrdiſch zu vermählen und in das Ehe-Bette eines glückſeligen Todes zuſammen zu liegen/ als eben zu itziger Zeit/ welche durch das höchſt-beglückte Königliche Beylager Dero Aller-Durchlauchtigſten Majeſtäten / unſers Allergnädigſten Teutſchen **Joſephs**/ mit deſſen Allererwehlteſten **Amalia** admirabel gemachet/ und zugleich unſer Vaterland / beyder Königlichen Majeſtäten allerunterthänigſtes Erb-Land / zu verwunderungs-vollen Glückwünſchungen geleitet wird. Sie bleiben wohl unvergeßlich in unſerm Andencken/ und diejenigen/ an welchen auch die zukünfftigen Secula was Rares überlebt/ erlebt und geſehen haben werden.

Wolten ſie nur/ **Hochgeſchätzte Anweſende** / erlauben/ daß ich dieſe Leichen-Tücher abnehme/ ſo würden ſie zu noch mehrer Vergnügung alſofort auch

Was Rechtes leſen.

Die Geiſt-vollen Inſcriptiones auff beyden Särgen/ eines Theils in der Mund-Art des heiligen Geiſtes/ andern Theils in eben ſolcher/ doch mit Poetiſchen Worten/ vorgeſchrieben/ ſind Merckmahle des **hohen Joſephiſchen Geiſtes** unſerer ſelig Verblichenen. Dero vieljährige Lebens-Experientz ſie zu ſolchen Chriſten gemachet / die von ungemeiner Extraction waren. Was andere nur aus Allermanns Ciſternen heilſamer Erinnerungen und geiſtlicher Tröſtungen ſchöpffen/ das ſucheten ſie ſelbſten bey der Quelle des göttlichen Mundes/ mit beſtändiger Anruffung/ daß der HErr des Himmels ihnen den Reichthum ſeiner Erkäntniß geben wolle. Und ſo denn koſteten ſie an den Säfften göttlicher Weißheit

heit ſo lange/ biß ſie die Seel-erquickenden Kräffte ſelbſten ſchmecketen/welche ihrer Kehle ſüſſe wurden. Es war ihnen angebohren ans Sterben immer zugedencken/ darum funden ſie unter allen Bibliſchen Todes-Ergötzligkeiten/ vornehmlich den zu ſeinen Vätern ſich verſammlenden Vater Joſeph/ und mercketen ſich deſſen Todes-Seufftzer: **HErr/ ich warte auff dein Heyl.** So leſen wir auff der Decke dieſer beyden Särge. Könte wohl ein inhafftirter Joſeph was Großmütigers an die Thür ſeines Gefängniſſes geſchrieben haben/ womit er ſo wohl ein Bekäntniß von der Religion ſeiner Väter/ als auch ein Zeugniß ſeines itzigen Vertrauens zu GOtt/ auffweiſen wollen? Und ein von Geburt an in Sünden biß in den Tod gefeſſelter Chriſt ſtellet ſich diß Memoriale billig an die Thüre ſeines Lebens/ und ſaget mit groſſem Geiſte: **HErr/ ich warte.**

Unſere Geiſt-volle Sterbenden wolten hiermit zeigen/ was ſie von ihrem Grabe hielten/ an deſſen Thür ſie ſolche Worte anzeichneten/ meynende/ diß ſey das Warte-Zimmer/ darinnen es niemanden zu lang werden könne/ zu verziehen/ biß die Stunde komme/ auffzuſtehen vom Schlaff/ wenn die Nacht vergangen und der Tag des ewigen Heyls herbey kommen.

Im Alten Teſtamente war der Glaube an Chriſtum nichts anders als ein Warten auff das Heyl GOttes/ den Schilo, der da ſelig machen konte. Ob gleich ihre Hoffnung ſich biß ins Grab verzog/ ſo wurde dennoch ſolch Glaubens-volles Warten ihnen gerechnet zur Gerechtigkeit. Sie ſagten: Ob mich der HErr gleich tödten würde/ will ich dennoch auff ihn hoffen. Darum der Sohn GOttes auch deſiderium gentium, und die Gläubigen/ Wartende auff den Troſt Iſraels/ genennet wurden.

Die jenigen/welche Joſephs und Aſſenaths Leichen-Kaſten wollen geſehen haben/ melden/ daß oben auff dem gantz vergöldeten Deckel der Hebräiſche Nahme GOttes Jehova geſchrieben/und noch andere Egyptiſche Kenn-Zeichen heiliger Bilder-Schrifften angemercket geweſen/ die auff folgenden Sinn ausgegangen: Der/der da war/ der da iſt/ und der da ſeyn wird/ mache durch ſeine göttliche Krafft dieſe Abgeſtorbenen

denen ſelig. Welches allerdings mit dem hernach dem Moſi in Midian geoffenbarten Nahmen des HErrn/ des ſeligmachenden Schilo, überein kömmt.

Solche heilſame Uberſchrifften zieren unſere Grabes-Thüren/ wenn es heiſſet: HErr/ ich warte. Denn darum ſind wir allda mit Leib und Seel annoch in ſtatu mortis, im Lande der Todten/ wie der prophetiſche Evangeliſt des Alten Teſtaments; oder auch unter der Herrſchafft des Todes/ wie der Heyden-Lehrer weiſſaget. Wir warten im Grabe/ ob wohl der Seelen nach allbereit in prima ſtola der Seligkeit/ dennoch auch auff unſers Leibes Erlöſung/und werden von GOtt getröſtet/ eine kleine Zeit Gedult zu haben/ biß daß vollend herzu kommen mögen unſere Mitknechte und Brüder / wie dem Theologo bey Offenbarung des fünfften Siegels gezeiget wurde. Die vollkommene/ endliche und ewige Seligkeit iſt dem gantzen Menſchen und nicht allein der Seelen verheiſſen. Selbte Seligkeit iſt das höchſte Gutt des Menſchen/ welches alle Begierde und Verlangen ſtillet/ daß/wer es hat/ nichts anders mehr begehren kan. Nun haben die Seelen noch nicht alles Gutte/ſondern noch viel im Verlangen. Ob ſie gleich ſchon ſelig/ ſo haben ſie doch noch nicht das völlige Ende der Verheiſſungen GOttes/ da ſie nicht allein/ ſondern auch die Leiber zugleich gekrönet werden/ und das Angeſicht GOttes anſchauen ſollen. Welche aber GOtt von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen/die haben alles in allem/ lehret des HErrn Apoſtel. Darum heiſſet es von denen abgeſchiedenen/ aber annoch wartenden Seelen: Wir ſind zwar ſchon GOttes Kinder und allbereit ſelig/ aber es iſt noch nicht erſchienen/ was wir ſeyn werden. Das wiſſen wir aber/ wenn es erſcheinen wird/ (oder wie der Syriſche Dollmetſcher es giebet/ wenn er ſelbſt erſcheinen wird/) daß wir ihm gleich ſeyn werden: Denn wir werden ihn ſehen/ wie er iſt. Es iſt billig/ ſchrieb ſchon vor 800. Jahren ein andächtiger Mann/ daß die / ſo in Leib und Seele GOtt gedienet/ auch zugleich an Leib und Seele die Gnaden-Belohnung empfangen. Darum ſollen wir die Vollkommenheit erſt in der Aufferſtehung erlangen. Eben wie/wenn die Söhne vom Felde kom-

kommen und zu ihrem Vater ſagen: Wir haben gearbeitet heute/ haben des Tages Laſt und Hitze getragen/ es iſt Zeit/ daß du uns erquickeſt: Und der Vater ihnen antwortet/ geduldet euch noch ein wenig/ biß alle eure Brůder zuſammen kommen/ welche gleicher Weiſe arbeiten/ ſo ſollet ihr mit ihnen gantz vŏllig eſſen und ſatt werden.

Diß heiſt/ich warte. Aber was vor ein **Heyl?** Darauff antworten die zu beyden Seiten der Sårge angezeichnete Schrifft-Sprůche/in welchen der auch im Grabe uns zu beyden Seiten kråfftig bewahrende Seligmacher ſelbſten redet: **Ich bin die Aufferſtehung und das Leben.** Ingleichen: **Ich lebe/ und ihr ſolt auch leben.**

Wer hierinnen den Balſam der Gebeine Joſephs und Aſenath nicht reucht/ womit ſie im Glauben perfumiret ſind/ der muß nicht vŏllig unterrichtet ſeyn in gŏttlicher Weißheit. Hier iſt eben das **Heyl**/ auff das er **wartet**/ ausführlich gemachet. Der Ich/ der da iſt/der da war/ und der da ſeyn wird. Der JEſus Chriſtus/ welcher iſt der Anfang und der Erſtgebohrne von den Todten/ in welchem alle lebendig gemacht werden/ gleich wie ſie in Adam alle ſterben: Der iſt ſchon itzt unſerer Haut und Gebeine/ Adern und Fleiſches/ Bewahrer / Aufferwecker / Lebendigmacher. Er wird uns aus der Erden aufferwecken/und wir werden mit dieſer Haut umgeben werden. Er bewahret alle unſere Gebeine/ daß deren nicht eines zerbrochen wird. Und dieſe Gebeine werden wiederum zuſammen kommen / ein iegliches zu ſeinem Gebeine/und werden Adern und Fleiſch drauff wachſen/ und mit Haut ůberzogen werden/und der Wind des HErrn wird darein blaſen/ daß ſie lebendig werden. Wie ehemahls deſſen Vorbild im Prophetiſchen Geſichte gezeiget wurde.

Uns wundert nun nicht / warum Joſeph ſo ſorgfåltig vor ſeine Gebeine geweſen/ daß ſie dermahleins mit von dannen gefůhret wůrden ins Land der Verheiſſung; es war ihm um den in kůnfftigen Zeiten berůhmten Joſephs Nahmen zu thun. Denn das Heyl der Welt ſolte ſeinen Auffenthalt in dem Hauſe eines Joſephs und ſeine Ruhe in dem Grabe eines Jo-

Joſephs finden. Was iſts anders/ was heutiges Tages zu Jeruſalem ſo viel curiöſe Chriſten mit groſſer Andacht beſuchen/ und mit vielen Præſenten beehren/ als das Grab / ob nicht des Egyptiſchen/ dennoch/ zu mehrer Verwunderung/ eines recht gläubigen Joſephs. Wie mancher groſſer Fürſt hat ſich glückſelig geſchätzet/ nur die Steine von dieſem Fels zu küſſen ſelbten Grabes/ welches Joſeph erbauet/ JESUS aber der Sohn GOttes und Mariä/ zum Grabe und Ort ſeiner Aufferſtehung im Tod und Leben erwehlet hat. Und wer war der Aufferweckte anders/ als ein Joſeph/ der da ſagte/ wie jener ehemahls: Gehet hin zu meinen Brüdern und ſagt/ ich lebe. Einerley Geſchichte/ nur zu unterſchiedenen Zeiten iſt es/ wenn die erſchrockenen Brüder die Stimme ihres Erlöſers hören: Ich lebe/ und ihr ſolt auch leben. Beyde Nahmen/ JEſus und Joſeph/ haben faſt einerley Nachdruck/ und ihren Hebräiſchen Urſprung aus der Wurtzel des Heyls. Darum waren ſie Heylande / jener im Vorbilde/ ſeines Volckes; dieſer in Vollkommenheit/ der gantzen Welt. Und ſo unmöglich es jenem war/ da er in Egypten zu Ehren kam/ ſeiner Brüder in ſchweren Zeiten zu vergeſſen/ ſondern er nahm ſie zu ſich/ und gab ihnen das beſte Land ein; eben ſo wenig kan es dieſer über ſein Hertze bringen/ unſer in dem Tode nicht zu gedencken. Wir ſprechen:

Er wird mich doch zu ſeinem Preiß
Auffnehmen in das Paradeiß/
Des klopff ich in die Hände.

Was meynen ſie/ Hochzuehrende / wenn die Poſterität dieſe Särge in ihrer Grufft dermahleinſt zu ſehen bekömmt? Wird ſie nicht ſagen: Sie ſind Joſephs. Wer JEſum/ die Aufferſtehung zur Rechten und das Leben zur lincken Hand hat/ der ruhet wie Joſeph in Joſephs Grabe. Ich überlaſſe höheren Perſonen / welche mit unſerm wohlſeligen Herrn Landes⸗Beſtellten vertraulich gelebet/ das Urtheil von dero raren Qualitäten und vortrefflichen Meriten. Weil ich aber die Gnade hatte/ bey deſſen und Frau Gemahlin lezten Kranckheit und Tode als Beicht⸗Vater auffzuwarten/ ſo kan ich

ich nun mit Rechte vor dem Angeſichte GOttes auch rühmen/ was ich Löbliches geſehen und gehöret. Da war eine umſtändliche Buſſe und offenhertzige Bereitung zu einem ſeligen Ende/ auffrichtige Verſöhnung mit allen Beleidigten/ zuverſichtlicher Glaube an JEſum Chriſtum den Erlöſer der Welt/ ungezweifelte Hoffnung der Aufferweckung zum ewigen Leben/ und daher eine freudige Begierde auffgelöſet zu werden. Es hinderte den bißher wohlverſuchten Herrn Baron der unverſehene Schlag-Fluß/ und die daher entſtandene Sprachloſigkeit nicht/ ſein Heyl um ſo viel eyfriger im Hertzen zu ergreiffen/ und ſich mit ſeinem Erlöſer in Buſſe und Glauben innigſt zu unterreden. Wie denn/ was zu ſagen keine Mögligkeit war/ die Augen-Wincke beſtätigen/ und die ſtets gefaltenen Hände allen Umſtehenden deutlich erklären muſten. So ſchlieff er auch ein. Was dagegen die anfänglich hochbeſtürzte/noch vor Abends zum Tode diſponirte/ folgends in Gebet und GOtt-ergebenſter Gedult/ nach genoſſenem allertheureſten Pfande der Vergebung ihrer Sünden und Verſicherung göttlicher Gnade in dem heiligen Abendmahl/ wohlvernünfftig erblaſſende Frau Baroneſſe vor erwünſchte Bezeugungen eines allerſeligſten Endes mercken laſſen/ iſt nicht auszurühmen.

Ich bin/ vermöge göttlichen Wortes/ allzugewiß/ daß die zun Haubten nun auch leſens-würdige Zeilen nicht anders/ denn gantz wahr ſind. Nemlich: **Es ruhen allhier und erwarten der ſeligen Erſcheinung unſers HErrn JEſu Chriſti/ der weiland Wohlgebohrne Herr Hanns Aßmann/ Frey-Herr von Abſchatz der Jüngere/ des Fürſtenthums Liegnitz geweſener Landes-Beſtellter: So auch die weiland Wohlgebohrne Frau Anna/ Freyin von Abſchatz/ gebohrne von Hund;** denn alles diß iſt von Joſeph und Aſſenath/ nach dero hohen **Geſchlechte** und **Amte** geredet.

Mir ſolte es keine ſondere Mühe machen/ zu erweiſen/ daß die Nahmen Joſeph und Aſſenath unſerm Frey-Herrlichen Nahmen gantz gleiche lauten. Ich wolte Abrech, Ab oder

Apis und Iſis, welches ſo viel ſeyn ſoll/ als Iſcha (mit dergleichen Worten wurden ermeldte hohe Perſonen in Egypten tituliret/) in Hebräiſchen Buchſtaben zuſammen ſetzen/ und gehöriger maßen eintheilen/ ſo ſolte mir das Wort Abſchatz gar füglich heraus kommen / und die Aehnligkeit mit dem Hebräiſchen Joſeph und Aſſenath um ſo viel bekandter werden. Wer weiß auch/ wie unſere alten Teutſchen den Nahmen Abſchatz vor Zeiten mögen ausgeſprochen haben/ und wie ſie zu ſelbter derivation gekommen? Maßen bekandt/ daß diß Geſchlechte ſchon vor fünfftehalb hundert Jahren bey damahliger allhieſigen Tartariſchen Schlacht und bey unſern alleraltiſten Landes-Fürſten in hoher Æſtim geweſen. Es geben auch beyderſeits Wappen ſo wohl derer von Abſchatz/ als auch derer von Hund/ zu vermutten / daß dieſe Familien vielleicht / wie damahls gewöhnlich/ mit Boleslao aus Polen / oder alſofort mit Hedwig der Frommen aus Meranien und Italien/ dem alten Helden-Lande/ ehemahls in dieſe Gegenden transferiret worden. Will mir auch hiermit die Gnade ausbitten / vorzutragen/ ob nicht ſie beyderſeits/ Hoch-anſehnliche Familien/ ſo gar den Joſeph in Egypten zu ihrem Anherrn belieben wolten. Selbter erzehlet in ſeinem bekandten Teſtamente/ wie die Iſmaeliten/ als er unter ſie verkaufft geweſen/ ihn gemeiniglich ihren Schatz genennet/ welchen Nahmen er hernach wohl behalten und Apis oder Abrech, der Schatz Egyptens/ gleich als wie/ kurtz ausgeſprochen/ Abſchatz genennet worden. Und wird von Gelehrten ein gewiſſer Arabiſcher Scribent angeführet/ welcher meldet/ Joſeph habe zum König Pharao geſaget: Setze mich über den Schatz des Landes; und ſo bald ſolches geſchehen/ habe man ihn deßwegen Apis, id eſt Bos, und quaſi optimum Agricolam, den beſten Haußhalter und den Schatz-Meiſter genennet/ bey Leben; nach dem Tode aber/ Serapis oder Sarapis (der Fürſt Apis) auch wohl Sorapis (den Kaſten Apis) von den Schatz-Kaſten und Korn-Häuſern des Landes. Denn alle Glückſeligkeit und Schätze Egypti eigneten ſie dieſem Joſeph zu / aus welchem Nahmen Joſeph auch kurtz/ und nach Egyptiſcher Mund-Art geredet/ das Wort Apis

pis herflieſſen ſoll. Ita Joſephi nomen immutarunt in ſacris, ut auguſtius videretur Numen, ſagen die/ſo von der Egyptier Abgötterey en geſchrieben. Andere/ welche ihn Oſiris nenneten/hatten ihr Abſehen auff ſein Amt und ſagten/er ſey der Egyptier Mund und Auge/ Os und Iris, geweſen/ wie ſie ſolche Worte erklären. Man hatte ſonſt vorhin ſchon in dieſem Lande zu Heliopolis den Mneus, das Bild eines Stiers/ den ſie auch Oſiris nenneten/und den Mizraim/des Chams andern Sohn/welcher vor Zeiten unter ihnen berühmt geweſen/ bedeutete; Joſeph aber zu Memphis und ſein Bild hieß man itzo Apis oder Oſiris den Jüngern/ gleich als wie die Inſcription des Sarges allhier von Abſchatz dem Jüngern redet. Und wofern heutiger Gelehrten Muttmaſſung richtig iſt/daß von Pharao/ nach der Hebräiſchen Sprache/der Nahme Baro, ein Freyherr/ ſeinen Urſprung habe/ſo klingts ſehr wohl/ wenn Joſeph/ als wie Pharao geehret/und daher in Egypten ohne Zweifel ſo gut/ als: der Baron Abſchatz / genennet worden.

Die Durchlauchte Aſſenath war eine Tochter von der älteſten Familie des Egyptiſchen Adels/und glaube ich/aus dem Hauſe Anubis,der ein einiger Sohn war des Typhon und der Nephte, welche des Oſiris und Iſis Bruder und Schweſter genennet wurden. Und ſtehet dahin/ ob ſie nicht den Nahmen Aſna, das iſt/ ſchön/ wie die Araber ſagen/ oder Egyptiſch Aſſenath, und nach Flavii Joſephi Berichte/ Aſanete, von daher bekommen. Wiewohl insgemein Aſnat ſo viel als eine Heylandin und Aerztin/ oder Aſſe neit auff Egyptiſch/ die Aerztin Minerva heiſſet. Von dieſem Anherren Anubis wiſſen die Alten/ daß er dem Oſiris, ſeinem Vetter im Kriege gedienet/und einen Hund zum Waffen-Zeichen/zuweilen auch einen Helm von Hundes-Fellen getragen. Daher ſein Bild im Tempel zu Heliopel den Kopff eines Hundes wieſe/ und vielleicht darum/ weil es der damahligen Prieſterlichen und Fürſtlichen Familie Anherrn bedeutete/ ſehr werth geachtet wurde. Die uhralte Familie derer von Hund/ woraus unſere gegenwärtige Liegnitziſche Aſna oder Anna von Hund entſproſſen / hat derogeſtalt in der Vermählung mit dem vor-

vortrefflichen Herrn Baron von Abſchatz es unvergleichlich wohl getroffen/ und wider Verhoffen eine glückliche Combination der alleräl teſten Adelichen Häuſer erlebet/ denen es demnach Lebenslang biß ins Grab nicht anders als ihren gleichähnlichen Uhr-Anherren in Egypten wohl ergehen können.

Den hohen Ambts-Nahmen ertheilte man dem Joſeph in Conſeſſu aller Elteſten des Landes und der damahligen Königlichen Regierung/ als Pharao ihn Sophnath Pahaneach nennete: Einen ſolchen Mann / der hiemit beſtellet" würde/ dem gantzen Lande heimlich und öffentlich mit Rath" und That an der Hand zu ſtehen. Der im Nahmen aller" die Pflicht auff ſich nahm/ vornehmlich vor die Königliche" Majeſtät/ als auch des geſammten Landes Wohlfarth und" Auffnehmen beſtem Vermögen nach zu wachen. Die theuer" erworbenen Freyheiten/ Recht und Gerechtigkeiten/ gutte" Gewonheit und Verfaſſungen wohl zu obſerviren/ der Lan-" des Acten ſich beſtens zu erkundigen / und denen Publicis" und des allgemeinen Vaterlandes Angelegenheiten/ die vor-" nehmlich zu Memphis befördert wurden/ inſonderheit bey-" zuwohnen; mit denen Herren Officirern fleißig zu communiciren / und allemahl zu wichtigen Angelegenheiten ſein" Guttachten mit beyzufügen. Er ſolle/ mit einem Worte/" des Landes Mund und Hand ſeyn/ die proponenda ad deli-" berandum vorzulegen/ und die Concluſa eigentlich zu pro-" tocolliren; in Summa/ index & doctor abditorum zu wer-" den.

Wer zurücke ſiehet/ was unſer Wohlſeliger Herr von Abſchatz Anno 1679. den 15. Martii in öffentlicher Landes-Verſammlung/ vermöge wohlerworbener Privilegien, per libera vota vor einen anſehnlichen Characterem verdienet; wie nach Jhr. Käyſerl. und Königl. Majeſtät unſeres Allerdurchlauchtigſten Erb-Herrens erfolgeten allergnädigſten Confirmation er von daran biß an ſein Ende ſich iederzeit löblich und höchſt-nützlich auffgeführet/ wird ihn anders nicht als einen rechtſchaffenen Sophnath Pahaneach ehren müſſen. Der

es gewiß ſo ſehr/ als jener Egyptiſche meritiret/ daß ihm das Ebenbild eines admirablen Apidis auffgerichtet werde. Es ſey denn/ daß wir die beyden Wapen derer von Abſchatz und von Hund an ſtatt aller Ehren-Bilder erhöhen wolten/ in welchen zu mahl/nach Egyptiſcher Art/zwey Thier-Bilder zu erſehen ſind. In jenem der Hals und Kopff eines Elend-Thieres/ in dieſem ein weiſſer Hund mit gelbem Hals-Bande. Eines iſt Joſephs Wapen/ womit er beyde ſeine Söhne und dero Nachkommen beehrete/ als er zu ihnen ſagte bey ihrer Geburt: Der HErr hat mich laſſen wachſen im Lande meines **Elendes**. Das andere iſt der Familie von Anubis und Aſſenath/ welche die Ehre hatte unter ihres Volcks Gelehrten/ daß man ihr Wapen/ den **Hund**/ mit an den Sternen-Himmel ſezte/ und ſolchen Sirium oder geſtirnten Hund gemeiniglich Iſis, eben ſo/ wie Aſſenath im Tempel tituliret wurde/zu nennen pflegte.

Ich ſetze dieſem allen noch bey ein Bild von neuerer Erfindung/ und laſſe einen lebendigen Adler von dieſem Caſtro doloris, nach Art der edlen Römer in Campo Martio bey den Leichen-Ehren wohlverdienter Leute in die Höhe fliegen/ die apotheoſin vorzubilden/und die Seelen beyder unter unſerm hoch-beglücktem Römiſchen Adler biß daher wohlvergnügten und wohlgeſchäzten Frey-Herrlichen Todten hinauff zu allen Himmels-Bürgern zu tragen. Chriſtlich zu reden: GOtt breite ſeine Gnaden-Fittigen über Unſers Römiſchen Adlers Schutz-Flügeln aus auff uns und dieſe allhier-ruhenden Frey-Herrlichen Gebeine/ erquicke aber auch beyde Seelen da/ wo Joſeph und Aſſenath himmliſch ergötzet werden! Denn dahin ſind ſie ungezweifelt durch die Bothen GOttes begleitet worden/ am verfloſſenen 22. und 24. April. iedesmahl des Morgens/ da ſie einerſeits 53. Jahr/ anderer Seiten 48. Jahr meiſtens überlebet hatten.

Solches leſen wir nun vollends zu den Füſſen beyder Frey-herrlichen Särge/ und dabey allerrühmlichſt/daß ſie alſo im **HErrn verſchieden.**

Hoch-

Hoch-Anſehnliche Verſammlung; zu dero Conſolation wird auſſer allem Zweifel nichts ferneres zu erſinnen ſeyn über das einige/ daß Ihre Selig-Todten im HErrn verſchieden: Nichts Vergnügteres/ als daß ſie mit einander auff einmahl im Leben beglückt und im Tode ſelig geworden. Sie begleiten/ Hochzuehrende Väter des Landes/ ihren Lobwürdigen Herrn Landes-Beſtellten/ an dem ſie gewiß was Rares und was Rechtes verlohren. Ich rede mit dero Erlaubniß: Sie haben an dem wohlſeligen Herrn Baron einen Joſeph und hiermit zugleich einen Ertz-Vater dieſes Landes zu bethauren: Einen Oſiris, den Mund und das Auge ihres hochanſehnlichen Collegii. Sie ſind allerdings älter/ als dieſer ihr Bruder/ den ſie aber dennoch niemahls anders unter ſich/ als wie einen Joſeph gehalten; wie einen Abrech, welchem man viel Ehren-Bezeugungen ſchuldig ſey; wie einen Sophnath Pahaneach, der des gantzen Landes heimlicher Rath/ nach Lutheri Verdeutſchung/ geweſen. Wolte GOtt/ daß ich ſagen dörffte: Joſeph lebet noch! Vielleicht würde unſer Allergnädigſter Landes-Vater es ſo gerne vernehmen/ als ehmahln Joſephs Vater. Doch/ er lebe in Dero allerſeits hochgeneigtem Andencken/ und in deſſen glückſeligem Herrn Succeſſore.

Allerge-Ehrteſte Herren Söhne/ Frau Tochter und Herr Eydam/ meine Gnädige Patronen, ſie ſind ſelbſt Fleiſch von dieſem Fleiſch/ Bein von dieſen Beinen/ Joſephs und Aſſenath Kinder. Der Allmächtige GOtt bewahre ihnen dieſen Ruhm biß an der Welt Ende! Sie ſind wie Manaſſe und Ephraim: Darum laſſe GOTT allen Segen Joſephs über ſie träuffeln/ wie ſolchen der Königliche Adoptivus, Moſes/ in Egypten ausgeſprochen: Ihr Land liege im Segen des HErrn/ daß um ſie her ſeyn edle Früchte vom Himmel/ vom Thau und von der Tieffe/ die hunten liegt! Edle Früchte von der Sonnen und edle reiffe Früchte des Monden/ und edle Früchte von der Erden und was drinnen iſt. Die Genade des/ der in dem Puſch wohnet/ komme auff das Haubt Joſeph/ und auff den Scheitel ſeiner Kinder! Seine Herrligkeit iſt wie ein erſtgebohrner Ochſe/ (das iſt/ Oſiris,) und

und ſeine Hörner wie Einhorns- (oder auch Elends-) Hörner! Ich verſichere/ daß derogleichen Segens-Worte die lezten Gedancken ihres wohlſeligen Herrn Vaters und Frauen Mutter über ſie geweſen. Unter allen wohlbedachten Reden ſahe man das liebreiche Andencken an ſie allerſeits/ und das rühmliche Auffnehmen in mütterliche Gnade aus Mund und Augen reichlich hervor quellen. Die lezten Seuffzer waren die/ welche ihr andächtiger Poet und Herr Vater vor ſich und ſeine Nachkommen ſelbſten auffgezeichnet hatte. Der extreme Wunſch dieſer: daß ihre Kinder GOTT und dem Käyſer treu verbleiben wolten. Sie ſind/ gnädige Herren und Gnädige Frau/ aus uhralten Geſchlechtern und Chriſtlichem Geblütte/ und darinnen am glückſeligſten/ daß ſie zweyer hoch-meritireten Herren Landes-Beſtelleten Liegnitziſchen Fürſtenthumes/ ihres Herrn Vatern und Groß-Herrn Vatern/ und dannenhero vieler gegen dem Ertz-Herzoglichen Hauſe Oeſterreich/ und weiland Piaſtäiſchen Fürſtlichen Landen/ geleiſteter unterthänigſten Dienſte/ ihrer Vorfahren/ glücklich-gerathene Erben ſind. Sie imitiren ſchon/ wie bekandt/ derogleichen löbliche Anführer/ darum wird die Nach-Welt ſagen/ daß Joſephs und Aſſenath Gebeine in ihnen zu unvergeßlicher Verwahrung auffgehaben bleiben.

Die Hoch-ſchätzbaren Trauer-Verwandten/ der hoch-geliebte Herr Bruder/ tieff-leidtragende Frau Schweſtern/ hoch-bekümmerte Herren und Frauen Vettern/ hertz-vertraute Herren Schwäger und Frauen Schwägerinnen werden beklagen/ daß ſie was Rares an der ungemein-lieblichen Converſation, und was Rechtes an einem ſo hochverdientem Bruder und theuren Schweſter verlohren. Beliebt es ihnen/ ſo leſe ich noch einmahl zu dero Gemütts-Auffrichtung die vor Augen ſtehenden Sarg-Schrifften. Woraus ſie erſehen können/ daß Schleſien und ihre vornehme Häuſer einen recht frommen Cavallier und gewiſſenhafften Politicum; eine biß ins Sterbe-Bette ihnen treu/ und GOtt biß in den Tod ergebene Freundin/ geliebet. Sie werden beyfallen/ daß der ſelige Herr Baron ein emſiger

Beter für ſie alle bey GOtt und Menſchen geweſen; deſſen ſchrifftlich in ſehr devoter Poëſi verfaßte Lebens-Hiſtorie und die an hohen Orten bey irrdiſchen Majeſtäten ihrent wegen vorgetragene Special-Angelegenheiten hiervon zur Gnüge zeugen. Laſſen ſie ſich die Wege des HErrn an ihren beyden Todten nun auch gefallen/und beſchauen den gerechten Rath-Schluß ihres GOttes in gläubiger Gelaſſenheit / indenck des Wahl-Spruches unſers ſeligen Herrn Landes-Beſtellten:

Viel ſehn und über nichts ſich wundern/ iſt mein Schluß.

Das iſt: viel Wunder-Wege GOttes ſehen an den Seinigen/aber dabey GOtt vertrauen/iſt was Vortreffliches. Erleben ſie dermahleinſt ihre lezte Hinfahrt / ſo dencken ſie an Joſeph und Aſſenath/ und bitten von GOtt/ daß er dergleichen ſelige und glückſelige Todes-Begebenheiten ſie auch wolle empfinden laſſen.

Unſer Vaterland hat gnugſame Urſache einen ſo raren Patrioten zu bejammern/ von welchem es in vielen Stücken hieß/ wie dorten Pharao ſagte: Omnis populus ad os tuum oſculabitur. So war es auch/ ſo lange er lebete. Wer hat in dieſen Gegenden unſern vollkommenen Staats-Mann gekennet/ der deſſen Mund/ ich wolte ſagen/ die fertigſten Conſilia nicht geküſſet hätte. Und wie weiland faſt in der gantzen Welt/alſo rieff man in dieſem Lande immerfort: Ite ad Joſephum. Ich glaube/unſer Fürſtenthum würde Schatzes genung in ihren Schatz-Kaſten gehabt haben/ wenn es dieſen ſeinen Abſchatz nur behalten mögen: Denn es war eitel Segen/was dieſer Joſeph vorhatte. Nachdem aber der gerechte GOtt es nun ſehr ändern wollen / müſſen wir uns in Gedult vergnügen an der Ehrenwerthen Verwahrung ſeiner Gebeine und danckbaren Vergeltung in deſſen Nachkommen.

Glückſeliges Gottes-Hauß! welches heute den Nahmen eines Königlichen Schatz-Hauſes verdienet / nachdem gantz Liegnitz ſeinen Abſchatz in Joſephs und Aſſenath Gebeinen allhier zur Verwahrung übergiebet. Dieſe Leichen-

Ka-

Kaſten werden zwar ungezeichnet kenntlich bleiben unter viel tauſenden: Doch/damit nichts fehle/wollen wir uns mühen/ mit einer ausländiſchen Feder aus folgender von dem Egyptiſchen Abſchatz auff unſern Liegnitziſchen Joſeph ſich ſchickenden Grab-Schrifft/ ſo viel nöthig in den vor uns liegenden Leichen-Stein einzuätzen:

HABET HIC LOCULUS, VIATOR, THESAURUM MAXIMUM, NEC ODOR, QUEM SENTIS, EX AROMATIBUS EST, NE FORTE NESCIAS: SED EX VIRTUTIBUS EXIMIIS, QUIBUS EFFLORESCIT, QUÆQUE CONCERTANT INTER SE, IN HARMONIAM ODORUM SINGULAREM. FRAGRAT HIC ADMIRABILIS CASTITAS CUM AMABILI ÆTATIS FLORE, AC VULTUS, TOTIUSQUE CORPORIS DIGNITATE. HIC LATET, QUI EXIMIIS ANIMI CORPORISQUE DOTIBUS, MELIUS, QUAM NARDO, MYRRHA, CASIA, OPOBALSAMO CONDITUS EST. QUI ANIMI MODERATIONEM, IMO DEMISSIONEM, IN IPSO PENE VERTICE RERUM HUMANARUM TENUIT. QUI DIDICIT, DOCUITQUE INJURIAS NON ÆQUARE SED OBRUERE BENEFICIIS, IRASCI ET NON PECCARE: AFFLICTIONEM CONSOLATIONE TEMPERARE. QUI POTUIT INTER SACRILEGOS IMPIORUM RITUS, ET FORTUNÆ BLANDIENTIS CONSTANTEM FLATUM, VERAM ET INTEGRAM RETINERE PIETATEM ADVERSUS DE-

DEUM. HIC, UT VERBO EXPEDIAM, JOSEPHUS EST PATRIARCHA. ILLÆ MAGNI JACOBI DELICIÆ, ILLUD INFERIORUM PATRIARCHARUM DECUS, ILLUD COLUMEN ET FIRMAMENTUM POPULI DEI, - - ILLE CONSULTUS, ET INTERPRES SECRETORUM DEI, - - IN ÆGYPTO MORTUUS, HOCCE LOCULO CONDITUS ANNO MUNDI cIↄ cIↄ CCC XCIX - - IN CHANANITIDEM TRANSLATUS, DENIQUE - - CUM CHRISTO, UT PIE CREDITUR, RESURGENS, CUM IPSO GEMINA ORNATUS STOLA, BREVEM HUJUS ÆVI GLORIAM ÆTERNA COMMUTAVIT. - -

Welches alles der ſelige Herr Landes=Beſtellte nicht weitläufftiger verdeutſchet und auff ſich applicirt haben wolte/ als wie er ſelbſten ſeinen Lebens=Lauff kurtz gefaſſet:

Es iſt der beſte Ruhm auff kurtzer Grab=Schrifft leſen:
Der iſt im Vaterland ein ehrlich Mann geweſen.

Ehe wir von ſammen gehen/ wird vonnöthen ſeyn/ nach Egyptiſcher Weiſe/ eine papierene Rolle mit nachſinnlichen Bildern bemahlet/ in gegenwärtige Särge beyzulegen/ damit auch die Poſterität leſen möge/ mit was vor einer Leichen-Pracht wir unſern Joſeph und Aſſenath beſtattet haben. Denn ſie ſchrieben gar eigentlich auff/ wieviel vornehme Götter man hinter der Leiche hergetragen/ und wie hoch man hierdurch das Andencken der Verſtorbenen im gantzen Lande geprieſen habe. Sie ſind ſelbſten/ Gnädige/Hochſchätzbare Anweſende/ dieſes Landes Götter und Göttinnen. Dero hochanſehliche Gegenwart hat unſere Frey=

Herrliche Feſtivität ſehr ſplendide, und die hohe Æſtim von den Meriten unſerer Wohlſeligen ſehr groß gemacht/ worfür ihnen / im Nahmen des Hoch-leidtragenden Freyherrlichen Hauſes unvergeßlicher Preiß und verbundenſter Danck hiermit abgeſtattet wird. Die beyzulegende Rolle ſind ihrer aller hohe und vornehme Nahmen/ Geſchlechter/ Aembter und Qualitäten / an denen die Nach-Welt ſehen wird/ wie diß gantze Land vom Hohen/ biß zum Niedrigen unſern hochverdienten Herrn Landes-Beſtelleten und deſſen hochgeſchätzte Frau Gemahlin im Tode beklaget und begleitet haben wollen.

Bey

Bey
Des Weyland
Hoch-und Wohlgebohrnen Herrn/
HERRN
Hanns Aßmann/
Frey-Herrn von Abſchatz/

Auff Würbitz / Nieder-Gölſchau / Ober-Bärſchdorff / Petſchkendorff und Lederoſe / ꝛc. ꝛc.

Des Fürſtenthums Liegnitz und zugehöriger Weich-Bilder Landes-Beſtellten / auch bey denen Zuſammenkunfften der Hochlöbl. H. H. Fürſten und Stände in Breßlau Deputirten /

Anno 1699. in der Oſter-Woche in Liegnitz

geſchehenen Leidvollen

Todes-Falle und Leich-Beſtattung /

Zu wohlverdienten Ehren

offerirten ihre mitleidigen Gedancken

Deſſen

biß ins Grab

Getreue Freunde.

* † *

Wie irrt der Menſchen Wahn/ in irrdiſchem Ergötzen
Den äuſerlichen Schein der Warheit vorzuſetzen.
Man ſucht am meiſten das/ was unſern Leib vergnügt/
Acht ſelbſt der Seele nicht/ woran doch alles liegt.
Die Fackel der Vernunfft will offt zu dunckel brennen/
Daß wir uns/ wo wir ſeyn/ kaum bey uns ſelber kennen;
Wir wandeln taumelnde frey in den Tag hinein/
Als ſolte hier kein Tod/ und dort kein Himmel ſeyn.
Doch wer ſich nicht ein Kind der Finſterniß will nennen/
Kan dieſen Fehler leicht der blinden Thorheit kennen.
Was unſern Leib erfreut/ ſind Roſen kurtzer Zeit:
Was das Gemütte ziert/ ein Schatz der Ewigkeit.
Denn in der Seele wohnt ein Glantz von reinem Lichte/
Was uns von auſſen ziert/ wird öffters bald zu nichte.
Des Glückes ſchwacher Grund / der Zeiten ſchneller Lauff
Baun in der Ewigkeit nicht Ehren-Tempel auff.
Der iſt Bejammerns werth/ der ſeinen Sinn und Dencken
Nur mit der kurtzen Zeit des Lebens will beſchräncken.
Pflantzt doch ein Gärtner wohl der Nach-Welt einen Baum/
Wie ſchleuſt du ſelber denn dich in ſo engen Raum?
Ein tugendhaffter Geiſt/ der nach der Krone ſtrebet/
Die uns vergöttern kan/ lebt wenn er nicht mehr lebet.
Der Nach-Welt Ehren-Krantz wird ihm erſt beygelegt/
Wenn man/ was Eitel hieß/ mit ihm zu Grabe trägt.
Schaut unſern Abſchatz an/ der wird euch alle lehren/
Wie ihr der Tugend Gold ſolt vor die Schlacken ehren/
Wie man den rechten Grund zu wahrer Tugend legt/
Und zwar die Roſen lieſt/ doch keine Dornen hegt.
Er kandte gar zu wohl der Welt verſtimmte Säiten/
Und den Syrenen-Klang/ die ihrer viel verleiten;
Er aber ſtopffte ſtets des Hertzens Ohren zu/
Und blieb bey Sturm und Wind in Felſen-gleicher Ruh.

Er wuſte daß er ſich nicht ſey allein gebohren/
Und hielt denſelben Tag vergebens und verlohren/
Wenn er nicht war bemüht mit Hertze/ Mund und Hand/
Vor ſeines Käyſers Dienſt und vor ſein Vaterland.
Man wird doch allzuſehr den theuren Abſchatz miſſen/
Der allen Rath und That zu geben war befliſſen/
Er war Demoſthenes durch den gelehrten Mund/
Er war Papinian in aller Rechte Grund.
Nun muß der bleiche Tod diß alles überwinden/
Wowider kein Verſtand ein Mittel weiß zu finden.
Wiewohl er hat allein den Cörper hingerückt/
Seine Nahme bleibet doch den Sternen eingedrückt.
Drum pflantzet um ſein Grab zwar traurige Cypreſſen/
Die man mit Thränen nezt/ doch bleibet unvergeſſen
Auff die gewcyhte Grufft auch Lorbern auffzubaun/
Die unſre Nach-Welt ſoll in ſteter Blütte ſchaun.
Indeſſen ruht der Leib in ſeiner duncklen Höle/
Im Himmel lebt der Geiſt die hoch-erlöſte Seele/
Und auff des Grabes Stein wird dir zu gutter lezt/
Wie deine Tugend werth/ der kurtze Reim geſezt:

Was Frömm- und Redligkeit/ was Weißheit Edles haben/
Liegt als ein groſſer Schatz/ in dieſer Grufft begraben.
Laß Leſer dieſe Schrifft dir einen Lehrer ſeyn/
Und ſammle vor dein Grab auch ſolche Gütter ein.

Hiermit verehrete das tugendhaffte Andencken ſeines im Leben werth-geſchäzten Herrn Collegen

Carl Siegmund von Mauſchwitz/
Landes-Elteſter.

Ach

J. J!

Ach herber Todes-Fall! Abſchatz wird uns entriſſen/
Das Eh-Gemahl das folgt/ ein Merckmahl das was hat
Von Seltenem in ſich/ es klaget Land und Stadt/
Es fället uns nun weg/ wir müſſen nun vermiſſen/
Von dem der Käyſer ſelbſt und ſeine Groſſen wiſſen.
Hier fand man Unterricht/ hier fand man klugen Rath:
Die Tugend war ſein Weg/ die Treue war ſein Pfad.
Die Teutſche Tichter-Welt kunt' ihn vor Meiſter grüſſen.
Der Edlen Auge ſchläfft/ es ſchweigt der Stände Mund:
Wer wird uns ferner nun/ was nöthig/ machen kund?
Wer wird des Käyſers Dienſt/ des Landes Heyl erwegen?
Danckt unſrem Abſchatz recht/ bedenckt was er gethan/
So wird des HErren Huld uns wieder blicken an:
Bloß Danck und Danckbarkeit kan bringen uns den Segen.

Dieſes wenige ſchrieb zum geſegneten Andencken ſeines alten nunmehr wohlſeligen/ von Jugend auff von Liegnitz/ Breßlau/ Straßburg und Leiden her/ auch hernach im Vaterlande/ biß zum Ausgange ſeines Ruhmwürdigen Lebens-Wandels/ treuerkandten Hertzen-Freundes

George Hermann von Schweinitz/
Auff Ober- und Nieder-Kran/ Käyſerl. und Königlicher Liegnitziſcher Land-Hof-Richter.

* *
*

Wie viel/ mein Abſchatz/ wird an Schatz mit dir begraben?
Ein Hertz von Redligkeit/ der edlen Lygier Kron/
Des Fürſtenthumes Mund/ dem ſelbſt der Käyſer-Thron
Und groſſer Fürſten Ohr ſich zugeneiget haben/

Die Feder/ draus mehr Gold gefloſſen als Buchſtaben/
Die Leyer/ ſo verehrt der gantze Helicon/
Die Schleſien ſein Recht beſtärckt durch ihren Thon/
Ein Zeug-Häuß klugen Raths und ungemeiner Gaben.
Ja/ daß dein Grab noch mehr gefüllet möge ſeyn/
Legt ſich dein Eh-Gemahl noch ſelbſt mit dir hinein.
Was bleibet denn von dir? Die werthen Kinder leben/
Der Nach-Ruhm grünt; Doch diß iſt nicht genung vor dich;
Was du in GOtt gelebt/ der Glaube/ welcher ſich
An ſeinen Heyland hielt/ muß dir das Beſte geben.

Hanns Chriſtoph von Schweinitz
und Kran/ auff Friedersdorff und Leube/ Chur-Sächſiſcher Cammer-Herr.

* *
*

Betrübte Oſter-Zeit! verworffner Unbeſtand/
Beut Glück und Ungelück einander ſtets die Hand?
Iſts möglich/ daß man die nach vier und zwantzig Stunden/
So man geſund verließ/ hat in dem Sarge funden?

Ach leider allzuwahr/ Schmertz der zu Boden reiſt/
Ach Schmertz/ daß man mir itzt die ſchwartze Bahre weiſt/
Die/ groſſer Freund/ dich ſchnell/ und eh wir es gedencken/
Durch unverhofften Fall will in das Grab verſencken.

Der Kummer ſcheinet mir unänderlich zu ſeyn/
Ein kurtzer Augenblick gebühret neue Pein.
Man ſiehet hier und da viel hochbetrübte Hertzen/
Es ſcheint kein Freuden-Licht/ nur ſchwartze Todes-Kertzen.

Ach Schmertz/ ich weiß fürwahr itzund nicht wo ich bin/
Der theure Abſchatz geht ſo unverhofft dahin/

So vieler Nächte Müh und Schweiß und rares Wiſſen/
Wird nur durch deinen Fall mit dir dahin geriſſen.

Gottsfürchtger Abſchatz geh/ beſchicke nun dein Hauß/
Es iſt mit deinem Thun und deinem Wiſſen aus.
Du haſt ſchon Ruhm genung/ du kanſt nichts mehr erwerben/
Drum weil du wohl gelebt/ ſo lerne ſelig ſterben.

Gelehrter Abſchatz geh/ dein Stunden-Glaß nimmt ab/
Man bauet allbereit an Bahre/ Sarg und Grab:
Gelehrter Abſchatz geh/ und lege deine Glieder
In deinem Fürſtenthum/ bey deinen Gliedern nieder.

Erfahrner Abſchatz geh/ wohin dein Amt dich rufft/
Verwechsle Amt und Stand und Ehre mit der Grufft.
Erfahrner Abſchatz geh/ GOtt wird mit vielen Cronen
Dort deine Frömmigkeit und Treu und Fleiß belohnen.

Gerechter Abſchatz geh und thue Rechenſchafft/
Bevor dich noch der Tod von deinem Ambte rafft/
Geh zeige denen an/ die offt die Tugend ſchmähen/
Daß ſie zu keiner Zeit dich ungerecht geſehen.

Beklagens-werther Mann/ o ſeltener Verſtand/
Der zu des Landes Nutz allzeit war angewand:
Betraurens-werther Mann/ ſoll Leib und Seele brechen/
Und der ſo kluge Mund kein einig Wort mehr ſprechen!

Ach Schmertzen ſonder Schmertz/ Verluſt dem keiner gleicht/
Der kluge Abſchatz iſt erblaſſet und erbleicht.
Ach Land/ ach Fürſtenthum/ laß Klag und Seuffzer ſchallen/
Es iſt ein Groſſer heut aus deinem Volck gefallen!

Wohlſelger Abſchatz geh/ bezieh die Ruhe-Stadt/
Die GOtt durch ſeinen Tod dir ſelbſt geweyhet hat/
Ruh wohl in kühler Grufft/ befreyt von Noth und Plagen/
Wir werden deinen Tod nur allzu offt beklagen.

Dein Ruhm ſoll aber nicht mit dir vergraben ſeyn/
Wir prägen ihn itzund in unſre Hertzen ein/
Dein Ruhm/ hochſelger Freund/ wird nimmer unterge-
hen/
So lange Tugend wird in dieſer Welt beſtehen.

Auff die allzugeſchwinde Erblaſſung der Wohlſeligen Baroneſſen.

Seele ſchicke dich nunmehr zu der lezten Todes-Reiſe/
Die betrübte Zeit bricht an/ ſo dir mit dem Tode
dräut/
Sieh/ wie dich der Schmertz befällt auff gar unterſchiedne
Weiſe/
Deine Kräffte nehmen ab: Darum mache dich bereit/
Seele zieh dich von der Welt/ laß ihr falſch geſchminck-
tes Weſen/
Denn du biſt vor dieſesmahl zu dem Sterben auser-
leſen.

Was iſt diß vor eine Poſt/ daß man mir vom Sterben ſaget/
Da ich zu dem Grabe doch noch nicht grau und zeitig
bin/
Dieſes iſt ja eine Poſt/ ſo die meiſten Menſchen naget/
Die von GOTT geſegnet ſind/ und in Ehr und Glücke
blühn/
Soll es ſchon geſtorben ſeyn/ ach ſo muß ich zitternd ſpre-
chen/
Was den ſchwachen Leib betrübt/ Sterben iſt nicht Ro-
ſenbrechen.

Freylich geb' ich dieſes zu/ Sterben iſt nicht Roſenbrechen/
Sterben macht uns allen Angſt/ was den Menſch und Leib
betrifft/
Aber wenn in Todes-Noth dich die Sünden-Dörner ſte-
chen/
Zeigt dir der erſtandne Held eine ſolche Uberſchrifft:

Ich

Ich war todt und lebe wieder/wirſt du freudig über=
winden/
Alsdenn wirſtu auch im Sterben rechte Lebens=Roſen
finden.

Nun ſo laß ich Welt und Geld/ Glück und Güter dieſer Er=
den.
JEſu zeige mir die Bahn/ wo die rechten Roſen ſtehn;
Gieb daß ich durch dein Verdienſt mag gerecht und ſelig
werden;
Laß mich freudig aus der Welt in das ewge Leben gehn/.
HErr ich ſterbe/ nimm mich an/ weil ich kan mit Freu=
den ſprechen/
Da ich Sünd und Tod beſiegt/ſterbend muß man Roſen
brechen.

Nun die Dornen ſind vorbey/ und die Roſen abgepflückt/
Noth und Sterben ſind beſiegt/ du haſt ſelig überwun=
den/
Selige/du biſt nunmehr von der Welt dahin gerückt/
Und haſt in des Herren Hand/ Cron und Sieges=Palmen
funden.
Wer ſich in die Welt verliebt/ nichts vom Tode hören
kan/
Dieſer trete nur herzu und ſeh dieſes Sterben an.

Selige/es iſt vollbracht/dein ſo kurtzer Wittwen=Stand/
Den dir nur der Höchſte wieß/ hat ſich bald in Luſt ver=
kehret/
Euch vereinigt wiederum dort erfreut des HErren Hand/
Und die Ehe bleibt vergnügt/ weil euch kein Verdruß be=
ſchweret.
Selige/ es iſt vollbracht/ was du wünſcheſt iſt ge=
ſchehn/
Daß du glücklich haſt gelebt/ kan man auch im Ster=
ben ſehn.

* * *

Verwunderns-werther Tod/ desgleichen nicht geſchehen/
Hier muß ein treues Paar auff einmahl untergehn/
Das eine hat noch kaum das andre ſterben ſehen/
So muß es auch erblaſt an ſeiner Seiten ſtehn.
Verwunderns-werther Fall/ auch werth/ daß dieſe Lei-
chen/
Die ſelbſt der Himmel liebt/ unſterblich Lob erreichen.

O rares Wunderwerck/ Verwunderns-werthe Liebe!
Hier muß des einen Tod/ des andern Sterben ſeyn/
Damit die treue Pflicht auch unzertrennet bliebe/
So ſchleuſt ſie beyderſeits ein Grab vereinigt ein.
Wir ſetzen ſie demnach voll reiner Liebes-Flammen/
Als ein recht Wunderwerck in eine Grufft zuſammen.

Zwar billich ſolte man ein ſolches Grab auffbauen/
Daß noch kein Alterthum vor dieſem ie gemacht/
Man ſolte ihren Ruhm in fremden Marmel hauen/
Allein/ was nutzet doch dergleichen kurtze Pracht/
Es iſt doch nichtes feſt/ der Zeit muß alles weichen/
Und Gräber müſſen offt/ noch ſelbſt ein Grab errei-
chen.

Ihr aber/ Seligſten/ die wir mit vielen Schmertzen
Beklagen iederzeit/ wir hauen keinen Stein/
Die Tugend bleibt nur Grab/ die Säulen ſind die Hertzen/
Und alſo ſoll eur Ruhm auch unvergeßlich ſeyn.
Genug/ Wohlſelige/ eh wir die Grufft verſchlieſſen/
Leg ich diß Opffer noch zu den erblaßten Füſſen.

Ihr aber/ Wertheſte/ die ihr zurücke bleibet/
Und die der frühe Tod in tieffes Trauren ſezt/
Nehmt gütig/ was mein Kiel euch hier zum Troſte ſchreibet/
Glaubt/ daß/ der Wunden ſchlägt/ auch wiederum ergözt.
Die Eltern ſind zwar todt/ doch kan ihr rühmlich Le-
ben
Und auch ihr Sterben euch viel Troſt und Lindrung
geben.

Schau

Schau Leſer dieſes Grab/ zwey Hertzen ruhen hier/
Die gleiche Lieb und Treu im Leben hat verbun-
den/
Weil wahre Liebe ſie gezogen allem für/
So haben ſie auch Tod und Grab zugleiche funden.
Mein Leſer tritt herzu/ beehre dieſen Stein/
Denn wahre Liebe muß alſo begraben ſeyn.

Dieſes ſchrieb ſeinen ſeligſten Hochwerthe-
ſten Freunden zu ſchuldigſtem Andencken/
den Betrübten aber zu einem Troſte mit
wehmüttiger Feder

Hanns Siegmund von Liedlau.

* * *

Gelehrter Edelmann/ du Phönix unſers Landes/
Dergleichen Schleſien nicht mehr bekömmt zu ſchaun/
Du Kleinod edler Welt und Crone deines Standes/
Ach könt' ich deinem Ruhm ein Mahl der Ehre baun!
Ach wär' ich doch geſchickt in Marmel dich zu ätzen/
Und könte mit dem Leib' auch bilden deinen Geiſt!
So ſolte meine Fauſt dich in das Zimmer ſetzen/
Wo man uns vor das Wohl des Landes ſorgen heiſt.
Hier/ leider! pflegt man dich am meiſten zu vermiſſen/
Es iſt kein Abſchatz mehr der unſer Ruder führt/
Und deſſen groſſer Witz und ungemeines Wiſſen
Die ſchwache Landes-Uhr durch ſtillen Zug regirt.
Ein ieder unter uns muß dir zum Ruhme ſagen/
Daß man auff deinen Rath von allen Seiten ſah/
Es ſchien/ als ſolteſt du die Laſt vor alle tragen/
Wie offters ward gefragt: Iſt unſer Abſchatz da.
Drum wird dein hoher Glantz zu allen Zeiten grünen
Bey iedem/ der die Ruh des Vaterlandes ſucht/
Und nicht aus tollem Wahn mit falſch-geſchminckten Mi-
nen
Die alte Policey und Redligkeit verflucht.

Ihr edlen Schleſier/ ach dörfft ich hier was melden!
Und möcht' eur werther Geiſt es günſtig nehmen an/
So ſagt' ich: Kunſt und Buch beſchämen keinen Helden/
Ja Wiſſenſchafft erhöht den beſten Edelmann.
Pferd/ Degen und Piſtol ſind lobens-werthe Sachen/
Ich laß euch auch die Jagt zur Luſt und Ubung zu/
Allein Gelehrſamkeit kan euch unſterblich machen/
Und ſchafft dem Stamme Glantz/ dem Geiſte wahre Ruh.
Ein Demant bleibet ſtets ein Stein/ ſo hoch zu ſchätzen/
Doch gilt er noch ſo viel wenn ihn die Kunſt polirt;
So iſt der Adel auch gantz billich vorzuſetzen/
Denn aber glänzt er recht/ wenn ihn die Tugend ziert.
Man ſpart nicht Geld noch Müh zu weit-entfernten Reiſen/
Ja iedes Wort und Thun ſchmeckt nach der fremden Welt/
Allein kan Engelland und Franckreich uns nicht weiſen/
Daß ſich der Adel dort meiſt zu den Büchern hält?
Drum/Werthen/ ſtellet euch den Abſchatz zum Exempel/
Und denckt/daß Wiſſenſchafft wohl kan beym Adel ſtehn/
So werdet ihr/ wie er/ in groſſen Ehren-Tempel
Und unſer Schleſien vor alle Länder gehn!

Mit dieſen wenigen Zeilen wolte des vortrefflichen Frey-Herrn von Abſchatz Aſche verehren/auch ſeine Herren Landes-Leute zu gleichmäßiger Tugend auffmuntern

Chriſtian Anton Knorr von Roſenroht.

* * *

So ſieht man/ Abſchatz/ dich nun auch zu Grabe tragen/
Du Zierde Schleſiens/ der Weißheit Ebenbild/
Wer iſt der deinen Tod genungſam kan beklagen?
Da deines Nahmens Ruhm das gantze Land erfüllt.
Wiewohl die Tugend wird dich niemahls ſterben laſſen/
Und dieſes enge Grab kan nur den Leib umfaſſen.

Drum

Drum würde man dein Lob biß zu den Sternen treiben/
Wie es/ Hochſeligſter/ dein ſeltner Geiſt verdient/
Wenn ſich ein anderer bemühte diß zu ſchreiben/
Was meine Schwachheit ſich zu leiſten hat erkühnt.
Es ſolte deinen Tod ein Lohenſtein beſingen/
Und dir die Grab-Schrifft ſelbſt ein Hoffmanns-Waldau bringen.

Ich aber ſage nur/ weil das Vermögen fehlet/
Diß iſt die ſchwartze Grufft darinnen Abſchatz liegt/
Die Seele iſt bey GOtt/ wo ſie kein Unglück quälet/
Und ſein erworbner Ruhm hat ſelbſt den Tod beſiegt/
Denn was in ihm vor Geiſt und Klugheit iſt geweſen/
Das wird die Nach-Welt noch aus ſeinen Schrifften leſen.

Doch Schleſien das fällt erſtarrt zur Erden nieder/
Und leget nicht allein die Trauer-Kleider an/
Gantz Teutſchland iſt beſtürzt durch dieſe Klage-Lieder/
Ach Abſchatz unſer Licht betritt die Todten-Bahn/
Denn weil ſein hoher Ruhm weit in der Welt erklungen/
So wird ſein früher Fall mit Thränen izt beſungen.

So ward auch Smirna nicht nur auſſer ſich geriſſen/
Nachdem es den Homer das Wunderwerck verlohr/
Denn Griechenland zugleich ließ heiſſe Thränen flüſſen.
Doch kleidet Liegnitz ſich izt ſonderlich in Flor/
Weil dieſem Fürſtenthum er tauſend Nutzen brachte/
Und wie ein Krannich ſtets für deſſen Wohlfarth wachte.

Es klagt/ ſoll denn ſein Geiſt mir ferner nicht mehr nützen?
Iſts möglich/ daß man dich nun gantz entbehren muß?
Soll Schleſien ſich nicht auf deine Klugheit ſtützen;
Und bleibet dieſes denn des Himmels feſter Schluß/
Daß man die Klügſten ſezt am erſten auff die Bahre/
Und was vollkommen iſt/ trägt ſelten graue Haare.

Doch führt der Himmel dich in ſeine güldne Zimmer/
Wo nichts zu ſehen iſt von leerer Eitelkeit/

Da

Da dieſen unſern Schatz und deſſen Werth und Schimmer
Niemahls verſehrt der Roſt und Moder dieſer Zeit.
Wer ſich alſo/ wie er/ zum Abſchied kan bereiten/
Den wird des Höchſten Gnad zur Himmels-Burg beglei-
ten.

Nechſt Liegnitz ſolte ich die Gaben auch erheben/
Womit der Himmel dich ſo reichlich ausgeziert/
Doch Phöbus ſtirbt mit dir und will mir nichts eingeben/
Weil er durch dieſen Fall recht tödtlich iſt gerührt/
Es ſtehn auff dem Parnaß vor Lorbern dürre Fichten/
Daß ſelbſt der Muſen-Schaar nicht möglich was zu dich-
ten.

Man darff auch nicht dein Grab mit Reimen erſt beeh-
ren/
Da du dir ſelber haſt das Grabe-Lied gemacht/
Alſo erwogeſt du/wie billich/ Solons Lehren/
Und warſt beym Leben ſchon auff deinen Tod bedacht.
Wohl dem/ der wie ein Schwan ſich ſelbſt zu Grabe ſinget/
Und noch vor ſeinem Tod ſich in den Himmel ſchwinget.

Betrübte/ die ihr noch in ſchwerem Kummer ſitzet/
Ermuntert euren Geiſt/ und wiſcht die Thränen ab/
Denckt/ ob das Unglück zwar um euren Scheitel blitzet/
Der Höchſte ſey eur Troſt/ eur Vater/ Schutz und
Stab.
Denn Schmertz und Unglück wird durch Thränen nicht ver-
bunden/
Die beſte Linderung wird in Gedult gefunden.

Denckt/daß der Seligſte ſey in den Hafen kommen/
Wo Glück und Herrligkeit in voller Blühte ſteht/
Er iſt nun der Gefahr/ dem Sturm und Wind entnom-
men/
Wodurch ſo manches Schiff zu Grund und Scheitern
geht.
Wer ſo gelücklich kan an dieſen Port gelangen/
Der wird in Ewigkeit den Sternen gleiche prangen.

Glaubt/

Glaubt/daß ſein Geiſt izt nur der Sterbligkeit entriſſen/
Weil ſein Gedächtniß doch bey uns lebendig bleibt/
Ihr könnet dieſes ja aus dieſer Grab-Schrifft ſchlüſſen/
So Tugend / Gottesfurcht und eigne Kunſt ihm ſchreibt:
Hier lieget unſer Schatz in dieſem Ehren-Tempel/
Und bleibt verewiget der Lebenden Exempel.

Hanns Friedrich von Kreckwitz.

* * *

So hat des Himmels Schluß ſchon wieder wahr gemacht/
Daß auch ein Cedern-Baum von ungemeiner Höhe
Auff ſeinem Libanon nicht feſt und ſicher ſtehe/
Wenn Donner / Sturm und Blitz um ſeinen Gipffel kracht:
Mich deucht ich höre noch den Streich in Ohren knallen/
Der dieſen edlen Baum ſo bald zu Boden ſchlug.
Die Stimme ruffet laut: Die Säule iſt gefallen/
Die dieſes Landes Heyl auff ihren Schultern trug.

Erlaube/ Seligſter/ daß dich mein Kiel ſo nennt/
Indem er zitternd will die lezte Pflicht ablegen/
Und dieſen herben Fall noch einmahl wohl erwegen/
Der dich ſo unverhofft von unſrer Seite trennt.
Denn hebt ein ſolcher Baum ſein Haubt biß an die Sternen/
So hat dein hoher Stand dich höher noch geſezt:
Die Klugen muſten ſelbſt von deinem Witz erlernen/
Wie man der Tugend Lob in Ceder-Taffeln äzt.

Ach ungemeiner Geiſt! ſoll dein gelehrter Kiel
Und unermüdter Fleiß von unſern Augen weichen/
Wie/ läſtu nns nach dir/ viel die dir werden gleichen?
Sezt dir der Himmel denn ſo kurtze Maaß und Ziel?

Der Helicon ſteht wůſt' und voller Traur-Cypreſſen/
Es weint um deinen Tod die gantze Muſen-Schaar:
Apollo ſelber kan ſein Leid nicht recht ermeſſen/
Weil er vor andern dir im Leben gůnſtig war.

Ach ſchmertzlicher Verluſt! So reiſt des Todes Hand
Den Phönix unſrer Zeit auch endlich von der Erden/
Muß denn ein Seckendorff zu Grauß und Aſche werden/
Bey dem ein Uberfluß an Tugend und Verſtand?
Du edler Abſchatz warſt ein rechtes Licht zu nennen/
Das ſeinem Vaterland zu Dienſt und Nutzen ſchien/
Wer nur das Glůck gehabt dich als ein Freund zu kennen/
Der muſte dich mit Recht den Andern weit vorziehn.

Wer deiner Wiſſenſchafft und Klugheit Frucht betracht/
Schåzt dich den Palmen gleich/ die alles reichlich geben/
Was nur ein Menſch bedarff in ſeinem gantzen Leben/
Denn du haſt unſrer Sprach den Nutzen faſt gebracht/
Als die Geſellſchafft/ ſo den Palmen gleich geblůhet/
Da ſie zur Teutſchen Preiß Frucht-bringend ſich verbund/
Guarini ſelber zeigt wie ſehr du dich bemůhet/
Und machet deinen Ruhm bey fremden Vôlckern kund.

Sie winden dir nun mehr als einen Lorber-Krantz/
Die vormahls Teutſchlands Thun als thôricht ſtets verlachten/
Dabey ſich freventlich die eitle Rechnung machten/
Bey ihnen ſey allein der wahren Weißheit Glantz.
Nein/Abſchatz hat bereits das Gegentheil erwieſen/
Daß auch Geſchickligkeit in unſern Grǻntzen wohnt/
Deßwegen wird ſein Nahm' in aller Welt geprieſen/
Und mit der Ewigkeit vereinigt und belohnt.

Er hat von Jugend auff den beſten Weg erwehlt/
Der Himmel ſegnete das eifrige Beginnen/
Und flôſte ſeine Krafft in die noch zarte Sinnen/
So daß es ihm niemahls an weiſem Rath gefehlt.

Die Klugheit hatte ſich mit ſeinem Fleiß verbunden/
Ihm dauchte keine Müh und Arbeit allzu ſchwer:
Drum war er endlich als ein Palmen-Baum befunden/
Der nimmer von der Blüht' und ſüſſen Früchten leer.

Wie treulich er damit dem Vaterland gedient/
Und was vor heilſam Oel aus dieſem Stamm gefloſſen:
Wie groſſe Nutzbarkeit dem Nechſten draus entſproſ-
ſen/
Wie ſeine Zweige hier zu groſſem Nutz gegrünt/
Kan Liegnitz aller Welt / doch kaum nach Würden / zei-
gen/
Das ſeinen Rücken offt mit groſſer Laſt beſchwert:
Bey welcher man ihn doch ſich niemahls ſahe beugen/
Weil ſeines Geiſtes Krafft ſtets auffwerts ſich ge-
kehrt.

Als dieſer edle Baum wie Palmen ſich vermählt/
Von den / wenn zwey zugleich zuſammen ſich verbin-
den/
An ihren Aeſten ſich die ſchönſten Früchte finden/
Wie die Gelehrten viel von ihrer Art erzehlt.
So ſind aus ſeinem Stamm ſo edle Früchte kommen/
Die ſeines Nahmens Ruhm erhalten und erhöhn/
Von dem ſie allbereits den Glantz an ſich genommen/
Der bey der Nach-Welt wird in friſcher Blühte
ſtehn.

Vom Palm-Baum weiß man auch / daß er verdorren
muß/
Wenn der/ſo bey ihm ſtund/von ihm wird weggeriſſen:
So kan/ die er geliebt/ ſich nicht getrennet wiſſen/
Die Eitelkeit der Welt erweckte ihr Verdruß:
Nachdem ſie ſchmertzlich ſieht den beſten Troſt erblaſ-
ſen/
Der ihr allhier allein die gröſte Freude gab:
Drum will ſie lieber ſelbſt die Sterbligkeit verlaſſen/
Und Lieb' und Treue legt zwey Hertzen in ein Grab.

Betrübte/deren Schmertz in Boy und Flor verhüllt;
Was wollen endlich ſie zu dieſem Schickſal ſagen?
Sie ſehn ein edles Paar in ihre Grufft hintragen/
Davon der Trauer-Schall das gantze Land erfüllt.
Sie dürffen dieſes Glück den Selgen nicht beneiden/
Ihr unverhoffter Tod braucht ihres Klagens nicht:
Denn ſie ſind angelangt im ſichern Port der Freuden/
Und leuchten herrlicher als aller Sternen Licht.

Ob gleich der Leib verdorrt/wie man anitzo meynt/
Wird doch die Seele dort wie Palmen-Bäume grünen/
Die abermahls hierbey zu ihrem Troſte dienen/
Weil/wenn ſie unten dürr/ihr Haubt doch herrlich ſcheint.
Mich däucht/ich ſehe ſie gekrönt mit Sieges-Kräntzen/
Die ihnen beyderſeits des Höchſten Hand mittheilt.
Beglückt iſt/der ſo wohl beſchritten dieſe Gräntzen/
Und ſo wie Abſchatz nach dem Schatz des Himmels eilt!

Carl Ludwig von Kottwitz.

* *
*

Wer in der weiten Welt ſich ſoll vor andern zeigen/
Mit einem hohen Geiſt und ſeltner Weißheit-Pracht/
Zu ſelbtem pfleget ſich des Himmels Gunſt zu neigen/
So bald des Schöpffers Hand des Lebens Anfang macht.
Ein Zeugniß kan hiervon der Herr von Abſchatz geben/
Das Kleinod Schleſiens und Wunder kluger Welt;
Weil GOtt viel eher ihm als andern gab das Leben/
Der ſieben Monath nur ihm zur Geburth beſtellt.

Nun

Nun hat der Alten Witz nicht ungereimt erwieſen/
Was die nnd jene Zahl vor andern würcken kan/
Von Auguſtino wird die Sieben ſehr geprieſen/
Als hätte ſie viel Krafft und Wunder offt gethan.
Drum glaube ich gewiß/ es war ein glücklich Zeichen/
Wodurch dem Seligſten ward gleichſam prophe-
zeyt/
Es würde ſeinem Geiſt an Hoheit keiner gleichen/
Noch auch an Tugend-Schmuck und der Gelehrſam-
keit.
Was Wunder iſt es denn? daß er nach ſieben Jah-
ren/
Uns Blüthen nebſt der Frucht/ als etwas Seltnes/
weiſt/
Wem iſt wohl dieſes Glück ſonſt iemahls wiederfahren/
Das Phöbus ihn ſchon treibt und Verſe machen
heiſt.
Mit Zeit und Jahren pflegt die Weißheit groß zu wer-
den/
Diß traff in Warheit auch bey unſerm Abſchatz
ein/
Er ſcheute keine Müh/ und drang durch die Beſchwer-
den/
Was anderen zu ſchwer/ das muſt ihm leichte ſeyn.
Deßwegen ſahe man ſein Haubt mit Ehren prangen/
Da vieler Künſte Glantz mit Perlen es geziert/
Und in der Sterbligkeit den hohen Ruhm erlangen/
Der ſeines Nahmens Lob biß zu den Sternen führt.
Geh/ werthes Schleſien/ beweine deinen Todten/
Des Klugheit iederzeit war deiner Wohlfarth Grund/
Sein ungemeiner Witz zerriß viel Zweifels-Knoten/
Worinn des Landes Heyl offtmahls verwickelt
ſtund.
Die Dienſte ſind zu groß/ die Liegnitz muß vermiſſen/
Da ihm ſein Abſchatz ſtirbt und auff der Bahre
ſteht/
Die Nach-Welt wird noch wohl beſtürzt zu ſagen wiſſen/
Ach daß ein ſolches Licht ſo zeitlich hier ausgeht!

Doch ſein Verſtand hat ihn in dieſen Stand geſetzet/
Daß er in hellem Glantz ſtets unauslöſchlich ſcheint/
Der Käyſer/der die Kunſt und Tugend nur hoch ſchä-
tzet/
Und der der Klugheit nicht wie die Tyrannen feind/
Hat unſern Seligſten auch gnädigſt angeblicket/
Und ihn durch höhern Stand viel ſcheinbärer ge-
macht;
Es bleibt des Nahmens Ruhm ſo ſchöner ausgeſchmü-
cket/
Und wird von Söhnen ſelbſt in neuen Schein ge-
bracht.
Wiewohl ſein Nahmen iſt von ihm längſt eingeſchrie-
ben
Ins Buch der Ewigkeit/ o ungemeiner Ruhm!
Dem Adel iſt hierdurch ein wahres Beyſpiel blieben/
Daß Klugheit müſſe ſeyn deſſelben Eigenthum.
Und wer den Tempel nicht der Tugend iſt durchgan-
gen/
Der kommet unverdient in Ehren-Tempel ein/
Zu Rom kont einer gar diß Glücke nicht erlangen/
Denn Tugend ſolt allein des Adels Quelle ſeyn.
Man muß von andern nicht den beſten Zierath neh-
men/
Und auff dem Hute nur mit Federn prangen gehn/
Der Feder in der Hand darff ſich kein Edler ſchä-
men/
Wer die zu führen weiß / dem wird ſie ſchöner
ſtehn.
Bewundert demnach doch des theuren Abſchatz Le-
ben/
Der ſeinen Ahnen ſelbſt durch Tugend Zierde giebt/
Da vieler Unverſtand ſich will gantz ſtoltz erheben/
Weil ihrer Eltern Witz war bey der Welt beliebt.
Er aber pflegte bloß daſſelbe zu verehren/
Was ſelbſt vor andern hat des Himmels Gunſt er-
höht/

Das

Das unſer Tugend-Lob noch weiter kan vermehren/
Damit des Nahmens Ruhm nicht in der Welt vergeht.
Drum muſte auch ſein Tod allein vom Himmel kommen/
Da er im Leben war des Himmels Ebenbild/
Indem des Höchſten Hand ihn eilend weggenommen/
Und mit der Todes-Angſt nicht lang' ſein Hertz erfüllt.
Er hat den edlen Geiſt nicht alſo auffgegeben/
Wie insgemein der Tod die Sterblichen hinrafft/
Die nach demſelbigen offt mit Verlangen ſtreben/
Wenn lange Kranckheit ſie beraubt der Lebens-Krafft.
Des Höchſten Rath-Schluß war/ er ſolte ſtehend ſterben/
Wie diß ein Käyſer ſelbſt im Alterthum begehrt.
Und vor die Eitelkeit vollkommnes Glück ererben/
Das GOtt nach treuem Dienſt den Seinen bald gewehrt.
Der Neid/ der insgemein zur Tugend ſich geſellet/
Der muß die helle Sonn izt wie die Eule fliehn.
Und hat ſein kluges Thun offt Momus gleich vergället/
So kont' er doch dadurch nichts ſeinem Ruhm entziehn.
Gleich wie ſein Leben nun war ungemein zu nennen/
So ward es durch den Tod auch wunderbar gemacht/
Dieweil er nicht vermocht zwey Hertzen zu zertrennen/
Die ſtets in Lieb und Treu einander hochgeacht.
Denn dieſe dorffte nicht das Elend länger bauen/
Mit der er höchſt-vergnügt auff Erden war vermählt/

Sie kriegt nächſt ihrem Schatz den groſſen GOTT zu ſchauen/
Weil ihre Seel zugleich zum Himmel wird erwählt.
Drum muß zu ihrem Ruhm man dieſe Grab-Schrifft ſchreiben:
Das Paar/ das ſelbſt der Tod auffs neu zuſammen giebt/
Muß in vollkommnem Ruhm und ewig glücklich bleiben/
Weil diß/ was andre trennt/ ſie nicht einmahl betrübt.

Chriſtoph Gotthard von Kreckwitz.

ILLU-

ILLUSTREM DOMINUM

JO. ASMANNUM

LIB. BAR.

ABSCHATZIUM,

WIRWICII, LEDERHOSII,
PETSCHKENDORFII, SUPERIORIS
BERSCHDORFII ET INFERIORIS GEL-
SCHAVII TOPARCHAM,

IN LIGNICENSI DUCATU PROVIN-
CIALEM SYNDICUM, IN PUBLICIS SILESIÆ
CONVENTIBUS ORDINARIUM
ASSESSOREM,

MULTIPLICI MERITORUM GLORIA
CELEBREM,

RARISSIMO FATO,
IN LIGNICENSIUM TEMPLO
PETRO-PAULINO,

ANNO M. DC XCIX. DIE XXVI. APRILIS,

CUM ILLUSTRI UXORE
AD QUIETEM
UNI CONDITORIO TRADITUM,
HOC MONUMENTO
IN MEMORIAM POSTHUMAM
PROSEQUENDUM STATUIT

MARTINUS HANKIUS.

D. O. M. S.

QUibus *Animi Dotibus*,
ſeu acquiſitis, ſeu acquirendis,
per aſpera *Viarum Impedimenta*,
Conatu laborioſum, proſperum *Eventu*
peragere cogitas *Iter*,
Dum, commorandi relictis omnibus *Diverſoriis*,
ad habitandi pervenias æternum *Domicilium*,
in præcelsâ *Deſideriis* tuis extructum *Patriâ*,
Genere ſublimis, *Indole* ſagax *Peregrinator*?
Eruditionis, an *Virtutis*, an utriusque *Cultor*?
Cultor utriusque ſincerus?
Talis erat,
cujus ad *Reliquias* per me *Literis* mutis loquentes,
ſi pro *Regula* juſtum capis *Exemplum*,
Imitatoribus æquandum paucis,
pauciſſimis ſuperandum *Æmulatoribus*,
tuis præfigendum magis *Cogitationibus*, quam *Pedibus*,
de *Gloria* ſecurus,
pro *Conſcientia*, pro *Patria*,
dexterrimum finies *Curſum*.
Hoc enim ſub *Marmore* jacet
ILLUSTRIS HEROS,
cujus ex *Cineribus Fama*
quô verior, quô clarior, eô jucundior, eô penetrabilior
in *Æſtimationis Admirationem* ſurgit,
JOHANNES ASMANNUS
ABSCHATZIUS,
DOMO antiquiſſima *KOSKAVIUS*,

LIBER SILESIÆ BARO,
Wirwicii, Lederhoſii, Petſchkendorfii,
ſuperioris Bersdorfii, & inferioris Gelſchavii *Dominus*:
Quem ſupra multos ſuſpiciendum *Sæculo* ſuo,
Proſapia Generoſum, *Eruditio* Ingenioſum,
Virtus Nobilem oſtendit:
Magnorum, partim *Equitum*, partim Dynaſtarum,
ſi *Paternam* reſpicias *Originem*,
Romniciorum, Kreidelwiciorum, Schleiſterorum,
Kitliciorum, Falckenhayniorum, Dohnanorum,
Rechenbergiorum:
Et, ſi *Maternum* inquiras *Ortum*,
Kaniciorum, Kotwiciorum, Koſerorum,
Skoppiorum, Rauchauptiorum, Spillerorum,
Seidewiciorum, Bergerorum
SANGVINI
acceptos retulit *Natales*.
Sua quoque, non *Avorum* tantum, *Dignitate*
commemorabiles *Progenitores*.
Celebrem *Scientiâ Equitem*,
JOHANNEM ASMANNUM
ABSCHATZIUM
Koskavii, Boſtelvicii & Zobelii *Dominum*,
in *Lignicenſium Ducatu*
PROVINCIALEM ORATOREM:
Eminentem *VIRTUTE MATRONAM*,
MARGARETAM KANICIAM,
STIRPE URSCAVIAM,

In-

Intra *Wolavienſium Ducatum* clara,
Beneficio Naturæ Primo,
novo *SILESIÆ COMMODO*,
nactus,
Anno M. DC. XLVI. Die IV. Februarii,
in *Lucem* prodibat.
Triſte poſt lætum experiri *Fatum*
Divina juſſus *Providentia*,
quinquennis *Patrem*, tredecennis *Matrem* amittebat,
optimos *Educationis* optimæ *Directores*:
Cui ne quid deeſſet,
vigil *Cognatorum* præſtabat *Pietas*.
A teneris perſuaſus,
eſſe quidem aliquid,
ſplendere
prominentibus *Stemmatis Honoribus*,
& hæreditariis, & vetuſtis:
At eſſe multo plus,
quô perſona in præcipuis conſpicua uno,
ſupra cæteros, quamvis & fortes & felices *Armis*,
in *Equeſtris Ordinis Scena*
& ſuavius, & utilius peragi poteſt,
promicare
junctis *Recto Juſtóque Literis*.
Regimini Populorum ſalutari ſervientibus,
Hoſtium declinantibus, dirigentibus *Civium*
in *Utilitates* communes *Arma*.
Propenſior ideo *Amator*
liberalibus devovebat *Ingenium Studiis*,

Omnium capax; inter *Initia* humanioribus,
cæterorum aut Fundamentis, aut Ornamentis:
Duces in florente *Lignicenſium Lyceo*
ſecutus tam doctos, quam fidos,
Maxime *Chriſtianum Primkium*,
& *Theophilum Pitiſcum.*
Ad ſolida *Incrementa* progreſſus,
Anno M. DC LXVI. natale ſolum egreſſus,
majoribus *Officinam Conatibus*
prius *Argentinenſem Alſatorum*,
poſtea *Lugdunenſem Batavorum*,
eligebat *Academiam*,
totus ibi addictus
ponderoſioribus *Diſciplinis*,
commoda *Rerum Publicarum Gubernacula*
æquo formantibus *Temperamento*:
JUDICEM, CONSILIARIUM, LEGATUM,
aut efficientibus,
aut condecorantibus præcellentem:
Jura colebat potiſſimum *Naturalia*,
& quæ vocantur,
ad privatorum diſcrimen, *Publica*,
ſuo applicanda *Scopo*,
civilibus illuſtrata *Monitis*,
notabilibus corroborata *Hiſtoriis*,
perpetuâ intentus diligentiâ
in amplius *Eruditionis Supplementum*.
Rerum Cognitioni additurus *Peritiam Hominum*,
ſpectabiles *Belgarum, Gallorum, Italorum*
Provincias

curio-

curioſus,
non tam
Ædificiorum, Munimentorum, Montium,
quàm
Lingvarum, Morum, Inſtitutorum Obſervator,
triennio perluſtrabat.
Singularibus abundans *Notitiis*,
multiplicibus confirmatior *Experimentis*,
feliciter in *Sileſiam* reverſus,
Lignicenſem Provincialium Ordinem
Nobiliſſimis *Speciminibus*
in amorem honoremque ſui peculiarem
magis magisque trahebat.
Horum
conſentientibus omnium *Suffragiis*,
In *Conſiliorum Curarumque Partem* aſſumebatur
intra *Lignicenſem Ducatum*
SYNDICUS PROVINCIALIS:
Poſt illa
conſpectioribus *Induſtriæ*, *Fidei*, *Solertiæ*
Documentis,
Ad opportunas *Negotiorum* graviſſimorum
Occaſiones,
In *Rerum* proſperarum *Stabilimentum*,
aſperarum *Lenimentum* editis,
Publicis Statuum Sileſiæ Conventibus
Ordinarius conſtituebatur *Aſſeſſor*.
Bis
Redituum Provincialium Præfecturæ
dabatur *Vicarius*:

Bis

Bis ad

IMPERATOREM INVICTISSIMUM

LEOPOLDUM

De Magni Momenti Cauſis,

quarum prior ad *Lignicenſem Ducatum*,

Poſterior ad *Univerſam Sileſiam* ſpectabat,

exquiſitus mittebatur *Nuncius*.

Eas

Dexteritate ſummâ, mirâ *Prudentiâ*

in communis *Salutis* optatiſſimum

& *Firmamentum*, & *Præſidium*

expediebat.

Pondere ſimul, ſimul *Copia Meritorum*,

per multorum annorum Viciſſitudines,

amabilis apud *Exteros*,

apud *Sileſios* etiam venerabilis,

In rariſſimæ *Virtutis* evidentiſſimum *Præmium*,

CÆSARIS AUGUSTI

Manu Potentiſſima, Clementiſſimo *Affectu*,

Magnitudinem *Equitis* in *Baronis Faſtigium*

evectam

perenni *Gentis* ſuæ *Gloria* recipiebat.

Hac *Dignitatis* acceſſione

priſtinam *Comitatis Gratiam*

eô minus amittebat, quô magis rejiciebat

ventoſum *Sæculi Genium*,

cujus non *Voluntatem Ratio*,

ſed *Rationem Voluntas* regit,

ſtatim cum *Titulis Animos* mutantem:

Illos

Illos in *Celſiora* produci *gaudentem*,
hos in *Deteriora* ſubverti *patientem*.
Validus & acuto, & recto *Judicio*,
quicquid fàs nobis aut præcipit, aut permittit,
ſatis capiebat:
Deditus & compoſito, & æquo *Deſiderio*,
ultra *Juſtitiam*, ultra *Decentiam*
nihil affectabat.

Ingeniorum ſupra modum *Celeritati*,
ut *Confidentium*, ſic *Indulgentium*
Præcipites in Devia Sententias,
à fixo *Mentis* ſuæ *Statu* alienas,
modeſtus emendare ſolitus *Cenſor*,
Ipſe, quô *Tardior*, eô *Circumſpectior*,
eô *Nervoſior* erat in *Conſiliis*:

Semper, quo plus *Maturitatis* admiſerunt,
eô plus *Conſtantiæ* nutrientibus,
tantô plus & in *Receſſu*,
& in *Succeſſu* habentibus.

Strenuus, ut *Pietatis*, ita *Juſtitiæ* Cuſtos,
ſua devotus reddebat
Deo, quantum poterat,
&,
quantum debebat, *Hominibus*.

Defatigatas *Meditationibus* ſeverioribus
Cogitationes
Amœnioribus *Exercitationibus*,
ad *Virorum* Maximorum, etiam *Principum*,
Imitationem,

Per

Per ſuccisſivas recreaturus horas,
Poëtam agebat, mox *Latinum*,
mox *Germanicum*,
Pium, *Doctum*, *Pulchrum*:
Innoxium ratus ingenui *Pectoris Oblectamentum*,
quod *Illuſtribus* minime dignum *Capitibus*
vel *Invidia*, vel *Ignorantia* judicat.

In publicorum *Augmentorum Parte*
privatas *Tori Curas* reponebat.

Ideo *Generis* ſui propagandi memor
electam *Stirpe* ſimillima *Virginem*

ANNAM,

Generoſo Patre,

WOLFIO CASPARO HUNDIO,

EQUITE SILESIO,
veteris Grotkavii Domô,
Rauſſii, Wiltſchgii, & Petſchkendorfii Domino,
Cæſareo Pedeſtris *Cohortis Capitaneo*,
intra *Lignicenſem Ducatum*
Provincialium Seniore:

Glorioſo *Majorum Stemmate*,
Paterno quidem
Kechriciis, *Rotkirchiis*, *Schindeliis*, *Schafgotſchiis*,
Kaniciis, *Puſchiis*, *Nimptſchiis*:
Materno autem
Rechenbergiis, *Bockiis*, *Schlauſtorniis*, *Leubeliis*,
Reimniciis, *Mulheimiis*, *Raynauliis*
Coharentem,

Nu-

Nuptiali Pacto,
in perpetuam *Sortis* utriusque *Sociam*
Anno M. DC. LXIX. Die III. Decembris,
ſibi conjungebat.
Ex ea
Præmiſſis ad cæleſtem *Beatitudinem*
Filiis duobus, una *Filia,*
in *Poſſeſſionum,* maxime *Virtutum*
& Paternarum, & Maternarum *Hæreditatem,*
ampliore ſurgentis *Nominis*
non tam *Incremento,* quam *Ornamento,*
poſteris transmittendam
reliquit
Illuſtres Barones Liberos,
WOLFIUM ASMANNUM ABSCHATZIUM,
& *Ingenii* felicis *Dotibus,*
& multiplicis *Scientiæ Studiis,*
eminente *Familia* dignis,
ad Utilitates communes inſtructiſſimum,
Celſiſſimi HOLSATORUM DUCIS Plœnenſis
Aulicum CUBICULARIUM:
HENRICUM WENCESLAUM ABSCHATZIUM,
JOHANNEM CASPARUM ABSCHATZIUM,
ſpem *Exſpectationis* magnam
ſemper *majoribus Indiciis*
& confirmantes, & provehentes:
Illuſtrem Dominam
ANNAM MAGDALENAM
L. B.
ABSCHATZIAM,

Illu-

Illuſtri Domino
MAXIMILIANO L. B. SCHLICHTINGIO,
Schwuſenorum & Tſchwirtſchiorum *Toparchæ*
in *Matrimonium* aſſumtam.
Ita fœcundum,
perennibus *Fidei* mutuæ *Documentis*,
continuis mutuæ *Charitatis Certaminibus*
Amabilius, incertum, an Honorabilius,
Conjugium,
ad mutuum in *Votis Deſiderium*,
intra *Dierum* trium *Spatium*,
præpropero utriusque *Diſceſſu*
finiebatur.
Ægram
integerrimus *Fœderis*
ſemel initi, ſemper obſervandi *Cultor*,
Gelſchavio Lignicium
in Recuperandæ *Valetudinis Præſidium*
transtulerat.
Tum *Ipſe*,
non *Corpore* quidem,
Animô tamen æger,
mox *Animi* convertens in *Corporis Morbum*,
prævium repentinæ *Mortis Nuntium*,
ſubitum *Apoplexiæ Fatum*
ſentiebat.

Hoc

Hoc ad *Superos evocatus*,
poſt *Uxoris* unicè ſuavis *Amplexum*,
Anno *Chriſti* M. DC XCIX. *Ætatis* LIII.
Die XXII. Aprilis,
firma in *Deum Fiducia*
lætus præibat.
Eum,
cui per Annos XXX. in Terris adhæſerat,
in *Cœlos* abeuntem,
cum non eadem *Horâ* comitari poſſet,
poſt *Dierum* non niſi duorum *Intercapedinem*,
Pari ſequebatur *Exceſſu*,
optimi *Conjugis*,
cujus *Eruditioni*, non *Virtuti*, cedebat,
appetentiſſima *Vidua*.
Quo, *Viator*, hæc proſequeris *Judicio?*
Ad veram in *Cœlis Patriam*
unum monſtrat omnibus *Iter*
Chriſtiana Pietas:
Ad ſolidam in *Terris Gloriam*
Fœminis unam, geminam *Viris*
commendat *Viam*
Virtus rara *Fœminis*, *Viris* etiam rara *Eruditio*.

Bey der
Frey-Herrlichen Abſchatziſchen Grufft/
Führte nachfolgende Gedancken:

Wo bin ich? unter Staub / und Wuſt/ und ſchwartzen Särgen.
 Was hör' ich? Leider! nichts als Knall und Donnerſchlag.
Was ſeh' ich? Eine Wolck' auff den gekrönten Bergen/
 Mit welchen Schleſien vorhin zu prangen pflag.
Die bringt uns nichts als Sturm und ungeheure Regen/
Und reiſt des Landes Heyl und überbliebnen Segen
 Mit einem Wetter-Stral gantz unvermuttet ein.
Ach Elend! welches uns im Augenblick betroffen/
Was darff man Sicherheit und Heyl und Wohlſtand hoffen/
 Wenn auch die Lorbern ſelbſt nicht frey und ſicher ſeyn.

Dein ſchneller Untergang/ du Licht des Vaterlandes/
 Du Krone des Geſchlechts/ das keine Flecken kennt:
Du Preiß der Ritterſchafft/ du Glantz des Herren-Standes/
 Den man mit guttem Recht klug und gelehrt genennt.
Dein ſchneller Untergang preſt dieſe Thränen-Klage
Aus der gekränckten Bruſt; Was Wunder/ daß ich zage/
 Wenn der geſammte Rath der groſſen Männer weint?
Geht Pfeiler von dem Staat/ geht weiſe Cenſorinen/
Und zittert/ denn der Tod herſcht izt auff Euren Bühnen/
 Und fraget nichts nach dem was groß und edel ſcheint.

Wenn dieſes richtig iſt/ was helffen denn die Dienſte/
 Die das bedrängte Land von euch zu hoffen hat?
Bringt tauſendfache Müh dergleichen Mord-Gewinſte?
 Warum verfügen ſich die Väter in den Rath?

Geht/ſezt euch zu der Ruh/ geht/ weicht den Ungewittern/
Die das beſtürmte Schiff des Hertzogthums erſchüttern/
Denn derogleichen Fleiß bringt meiſtens ſchlechten Lohn.
Ihr trägt/ nachdem ihr euch wie Lichter abgezehret/
Und das beſtürzte Haubt mit Sorg und Angſt beſchweret/
Nichts als ein Sterbe-Kleid/ und eine Grufft davon.

So dacht' ich; als der Schmertz noch in der Wunde tobte/
Und wuſte ſelber nicht/ was Hand und Feder ſchrieb.
Ich glaubte/ daß die Welt mein heiſſes Zagen lobte/
Und fühlte ſonſt zu nichts Geiſt/ Regung oder Trieb.
Doch wie ich zu mir ſelbſt nur etwas wieder kommen/
So ſpürt' ich/ daß die Quaal ſehr überhand genommen/
Und daß ich faſt zu viel in dieſer Angſt gethan.
Denn warum ſolte man es ſo gewonnen geben/
Da doch ein löbliches und Ehren-volles Leben/
Der Parzen Tyranney leicht überwinden kan.

Ich will nicht nach Athen/ nach Rom und Memphis gehen/
Dein Beyſpiel/ theurer Held/ zeigt allen Sonnenklar/
Daß Tugend und Verſtand ſich aus dem Grab erhöhen/
Indem nichts Sterbliches an dir zu finden war.
Hat gleich des Todes Hand die Schalen hingeriſſen/
Doch ſoll der Wüterich zu ſeiner Schande wiſſen/
Daß Abſchatz auff der Bahr' und in dem Sarge lebt/
Indem ein wahrer Ruhm ihn mehr als groſſe Tittel/
Als Fahnen/ Helm und Schild / als Gütter/ Stand und Mittel/
Weit über allen Dampff der düſtern Grufft erhebt.

Ich könte dieſen Satz ohn alle Sorg' ausführen/
Doch weiß ich: dieſes Haubt braucht meines Lobes nicht/
Es muß ein Phidias das werthe Bild auszieren/
Indem mir Kunſt und Witz zu ſolcher Müh gebricht.
Warum verlanget man von mir ein Leich-Gepränge?

Iſt doch die weite Welt vor ſeinen Preiß zu enge/
Der gegen Oſt und Weſt und Süd und Norden ſteigt/
Ich bin nur allzu ſchwach ihn völlig abzuſchildern/
Ein Rubens/ ein Bernin gehört zu ſolchen Bildern/
Die man der Affter-Welt/ als Meiſter-Stücke/ zeigt.

Doch weil mich ein Befehl/ dem nicht zu widerſtreben/
Bey dieſer Ehren-Grufft auch etwas ſetzen heiſt:
So will ich mich zwar nicht auff den Parnaß begeben/
Ich finde mich zu ſchwach/ und kenne meinen Geiſt.
Des Helden Lebens-Lauff ſchärfft ſtatt der Pierinnen/
Und ſtatt des Helicons die abgenüzten Sinnen;
Wer dieſen Zunder hat/ fühlt eine Himmels-Glutt/
Der Trieb wird angeflammt/ und dringt biß in die Seele/
Die macht ſich aus dem Schmauch der eitlen Kummer-Höle/
Und ſchöpfft/ wie ſchwer es ſcheint/ doch einen neuen Mutt.

Wo fang' ich aber an dein Bildniß zu betrachten/
Ich habe ſchon vorhin Blutt/ Gutt und Stand verlacht.
Dergleichen Kinder-Tand iſt nur alsdenn zu achten/
Wenn ſonſt nichts Köſtliches die Leichen ewig macht.
Doch hier befind' ich nicht/ daß derogleichen Züge
Und Farben nöthig ſind. Indem ſich von der Wiege
Biß zu der Todten-Bahr ein Purpur blicken läſt/
Den Tugend/ Wiſſenſchafft und Redligkeit gewebet;
Verſichert/ über wen ein ſolcher Segen ſchwebet/
Der trozt mit gutem Recht des Todes grimme Peſt.

Die Jugend/ welche ſich der Wolluſt offt ergiebet/
Ward der Gelehrſamkeit durch Müh und Fleiß geweyht/
Wenn ſonſt ein Ritters-Mann Pferd oder Gläſer liebet/
So hat den Seligſten nichts als ein Buch erfreut.
Bald muſt ihm Curtius den Alexander weiſen/
Bald aber Livius die alten Römer preiſen/

Und

Und der Herodotus mit ihm zu Bette gehn.
Was ein Thucydides und Xenophon geſchrieben/
Iſt nebſt dem Tacitus in dieſer Bruſt beklieben/
Was kunte nun hieraus als Ehr und Ruhm entſtehn.

Wer von den Helden lieſt/ denckt ſelbſt ein Held zu wer-
den/
Wer ſolche Bilder ſieht/ nimmt alle Stunden zu.
Er ſchwingt ſich in die Höh/ verlacht des Pövels Heerden/
Und opffert ſich mit Luſt vor die gemeine Ruh.
Ihm kan kein fremdes Gifft auff ſeinen Reiſen ſchaden/
Er läſt ein blödes Hertz im Meer der Laſter baden/
Er landet allemahl in gutte Hafen an.
Denn wenn er mit Bedacht ſich alles beygeleget/
Was Welſchland Nützliches und Franckreich Schönes he-
get/
So weiß er/ daß ihn nichts zum Böſen leiten kan.

Es iſt ein Reiſender/ dem in den erſten Jahren
Der Vorſatz/ den er führt/ nach Hertzens Wunſch ge-
lingt/
Wie ein beladen Schiff/ das ungemeine Wahren
Aus Zeilan/ Manaan und Coromandel bringt.
Wenn Stamm und Vaterland ſich über ihn erfreuen/
So rücht der theure Ruhm als wie die Speceregen/
Und ſeine Treffligkeit blüht wie die Aloe.
Er wächſt/ wenn andre noch bey ihrem Ofen ſitzen/
Und ſich/ ich weiß nicht wie/ mit Wein und Bier erhitzen/
Mehr als ein Ceder-Baum beſtändig in die Höh.

Man trägt ihm dieſes auff/ was andern ſchwer gefallen/
Er wird der Majeſtät durch ſeinen Witz bekandt.
Sein Ruff muß wie bey uns/ ſo auch bey andern ſchallen/
Man preiſt den klugen Kopff und die geſchickte Hand.
Es will ihm iedes Hauß ein Frauen-Zimmer ſchencken/
Und dieſen Lorber-Aſt in ſeine Schooß verſencken;
Die Aemter folgen ihm faſt auff dem Fuſſe nach/
So Freund als Feind erſtaunt/ ja ſelbſt der Neid erzittert/
Weil

Weil hier/ wie ſehr ſein Grimm ſich wiedert und erſchüt-
tert/
Der Weißheit Auffenthalt und innerſtes Gemach.

Wenn aber Gottesfurcht und unbefleckte Sitten/
Wenn Mild- und Mäßigkeit diß edle Lob vermehrt/
Iſt von dem Himmel wohl was beſſers zu erbitten?
Wird dieſes Tugend-Bild nicht überall verehrt?
Wenn über dieſes noch die Zeit/ die ſonſt mit Spielen/
Mit Trincken/ und mit dem was geile Hertzen fühlen/
Schlecht angewendet wird/ der Pallas eigen iſt/
Soll denn die kluge Welt nicht mit Verwundern ſprechen;
Kommt/ laſt uns Blüht' und Frucht von dieſem Lorber bre-
chen/
Den ein geneigter Stern zu unſerm Troſt erkiſt.

Komm/ **werthes Schleſien**/ komm ſchau/ ob dieſe Züge
Dem **Helden**/ den du itzt beweineſt/ ähnlich ſind?
Komm/ ſag' es/ wo ich mich mit falſchem Wahn betrüge/
Iſts/ oder iſt es nicht/ dein **auserleßnes Kind**?
Hab' ich aus Lieb und Gunſt auch allzu viel geſchrieben?
Ach nein! du klagſt vielmehr/ daß Striche weggeblieben/
Die keines Fremden Kiel der Nach-Welt einverleibt.
Drum bleibt es ausgemacht; wofern du ſeine Gaben/
Sein wahres Ebenbild wilt ausgefertigt haben/
So wende ſonſt nichts an/ als was er ſelber ſchreibt.

Wie aber darff ich hier von ſeinem Schreiben ſchwätzen/
Stehn einem Cavallier dergleichen Dinge zu?
Darff er ein künſtlich Lied und nette Reimen ſetzen?
Vergönnt der hohe Stand ihm dergleichen Ruh?
Zwar bey der alten Welt/ wo Printzen Verſe ſchrieben/
Wo ſelbſt ein Barberin/ ein Chigi dieſes trieben/
Und wo ein Werther ſang/ war alles wohl erlaubt;
Itzt aber hält man es vor abgenützte Sachen;
Doch laſt die neue Zunfft mit ihren Thoren lachen/
Wenn nur die kluge Schaar was angenehmers
glaubt.

Dein

Dein Abſchatz/ Schleſien/ wird dieſen Ruhm vermeh-
ren/
Den du vor langer Zeit dir zugeeignet haſt/
Daß auch die Groſſen ſelbſt den Helicon verehren/
Er war auff dieſer Höh gewiß kein fremder Gaſt.
Vielleicht wird dieſer Glantz aus ſeinem Grabe ſchim-
mern/
Und auff des Phöbus Wort in den gelehrten Zimmern
Statt einer ſteten Glutt und Ehren-Tempel ſtehn/
Doch ſoll' es nicht geſchehn/ ſo läſt des treuen Hir-
ten
Zu uns verpflanzte Brunſt mit ihren Hochzeit-Myr-
ten
Sein Lob in dieſem Fall gewiß nicht untergehn.

Wo aber bleibt die Pflicht/ die ſich zu den Verwand-
ten
Mit unbefleckter Treu und Redligkeit geneigt/
Wo bleiben Hand und Hertz/ die iedem der Bekandten
Gehäuffte Güttigkeit mit Rath und That erzeigt?
Es mögen Kind und Freund hierinnen ſich bemühen/
Sein Angedencken muß in ihrer Seelen blühen/
Die er mit reichem Troſt und Unterhalt erquickt:
Wie aber? ſag' ich nichts von der Gemahlin Thränen?
Von ihrem Angſt-Geſchrey und kummerhafften Seh-
nen?
Halt an! ich werde ſchier im Augenblick entzückt.

Ich ſeh die Arria mit ihrem Pötus kommen/
Die Artemiſie bringt den Mauſolus vor;
Die Oreſtille klagt/ daß ihr der Preiß benommen/
Alceſt' und Portia beſchlieſſen dieſes Chor.
Sie dachten nur allein mit dem Gemahl zu ſterben/
Und ein beſondres Lob bey allen zu erwerben;
Jtzt aber müſſen ſie ſehr weit zurücke gehn/
Weil unſer Schleſien dergleichen Oreſtillen
In ſeinen Gräntzen hat/ die um des Liebſten willen
Aus übermachtem Schmertz zum Tode fertig ſtehn.

Die Liebe nåhret ſich mit Aſche/ Grauß und Moder/
Und ſtellt uns wůrcklich vor/ daß bey der Toden-Bahr
Der Hochzeit-Fackeln Glantz nicht allemahl verloder/
Statt Roſen windet ſie Cypreſſen um das Haar.
Die Parzen/ welche ſonſt auff Leichen-Tůcher ſinnen/
Sind emſig in der Eil ein Hochzeit-Kleid zu ſpinnen/
Die Libitine ſtőſt die Sångerinnen weg.
Mit kurtzem/ alles iſt gantz wunderlich vermenget/
Indem ein Frauen-Bild ſich zu dem Sarge drånget/
Und Hymen ſelber ſpricht: Hier iſt das Grab mein Zweck.

Weil Hymen reden will/ ſo muß ich billich ſchweigen/
Was aber deutet er mit wenig Worten an?
Schaut/ ſagt er/ was euch izt die Sternen Fremdes zeigen/
Merckt/ was die keuſche Glutt vor Thaten wůrcken kan.
Die treue Hundin will mit dem Gemahl erblaſſen/
Die Hundin/ derer Bild in Jaſpis einzufaſſen/
Die Hundin/ die auff nichts Vergångliches gedacht.
Geht/ laſt ſie beyde ruhn/ geht Ritter und Matronen/
Und ehrt das Ebenbild der theuren Stands-Perſonen/
Die Tugend/ Lieb und Witz zu Wunder-Wercken macht.

Des Frey-Herrl. Hauſes

Unterthåniger Diener

Chriſtian Gryphius.

Freyherrliche Abſchatziſche Lob-Schrifft.

DAs groſſe Amt eines Königes läſſet ſich durch einen Menſchen nicht verwalten/ ſondern es müſſen damit viel Reyhen der Diener beſtellet werden: Dieſe aber halten des Landes Heyl für ihr eintziges Augen-Merck/ und vermählen ihre Gedancken nur mit der Wohlfarth der Unterthanen. Zwar iſt von vielen Rathgebern der erwünſchte Ausſchlag der Sache ſo wenig/ als von vielen Aerzten die unfehlbare Geneſung eines Krancken zu hoffen. Sintemahl Franckreich durch kluge Veranſtaltung eines vortrefflichen Staats-Mannes ſo ſehr ſich vergröſſert hat/ daß es/ wie ehemahls die einköpffigte Herrſchafft der Römer/ ſeiner eigenen Gewalt überlegen iſt/ und ihm nichts ſo ſehr/ als das Maaß ſeiner Kräfften gebricht. Jedoch iſt dieſes mehr von den Staats-Geſchäfften eines Reiches/ als von Verwaltung der Länder zu verſtehen. Dieſe haben ihre Statthalter und Landes-Haubt-Leute/ die über das Auffnehmen des gemeinen Weſens das Guttachten der Stände bey denen einer Monarchie höchſt-vorträglichen Zuſammenkünfften vernehmen/ und auff dem Lande und in Städten heilſame Geſetze und gutte Ordnungen erhalten. Weil aber auch hier die Menge derſelben den Rathſchlägen nicht weniger/ als im Kriege viele Bunds-Genoſſen einander nur hinderlich ſind/ und die abgegebenen Stimmen auff den Land-Tägen insgemein nur pflegen gezehlet/ nicht gewogen zu werden; ſo iſt in iedem Erb-Fürſtenthum des Hertzogthumes Schleſien noch ein engerer Rath der Landes-Eltiſten und Landes-Beſtellten verordnet/ die ihre Meynungen nach dem Willen Unſers allergnädigſten Käyſers und Herrn auff den Zweck der Landes-Haubtmannſchafft und Regierung richten/ die Glieder mit dem Könige/ und jene unter ſich ſelbſt verknüpffen helffen. Dieſelben ſind nun die Säulen der Ritterſchafft/

ſchafft/ die Pfeiler des allgemeinen Wohlſtandes/ die Lichter des Vaterlandes/ die/ indem ſie andern leuchten/ ſich ſelber verzehren. In Betrachtung deſſen können ſie mit allem Rechte eine Lampe im Sinn-Bilde führen mit den Beywor- ten: Andern/nicht Mir. Ein preißwürdiges Beyſpiel ſtel- let uns für Augen der weyland Hoch- und Wohlgebohr- ne Herr/ Herr Hanns Aßmann/ Frey-Herr von Ab- ſchatz und Roßkau/ Erb-Herr auff Nieder-Gölſchau/ Würbitz/ Petſchkendorff/ Ober-Bärſchdorff und Le- deroſe/ des Fürſtenthums Liegnitz hochverdienter Landes-Beſtellter/ und bey den Zuſammenkünfften der hochlöblichen Herren/ Herren Fürſten und Stände in Schleſien Ordinar-Abgeordnete/ ꝛc.

Die gläntzende Lampe dieſes lobwürdigſten Todten hat ſo viel Licht/ als die Geſtirne des Himmels Strahlen von ſich geworffen/ alſo/ daß es ſchwer zu unterſcheiden iſt/ ob ſie mehr dem Rechſten/ dem Fürſtenthum/ oder ihrem Schöpffer ge- leuchtet habe. Als er aus einem gleichſam angebohrnen Triebe zur Weißheit auff hohen und andern Schulen den Kern der herrlichſten Wiſſenſchafften ſich zugeleget hatte/ reizte ihn ſein feuriger Geiſt/ fruchtbare Reiſen in entlegene Länder zu thun. Auff dieſen aber hat er ſeine Sitten ſo wenig mit Laſtern/ als der ſtrenge Rhodan ſeinen Strom mit dem Waſſer des Lemanniſchen Sees vermiſchen laſſen/ und bey ſeiner glücklichen Rückkunfft zeigte er alſobald/ daß ſein Gemütte nunmehr die rechte Vollkommenheit/ wie et- liche Pflantzen auff fremden Beete/ erlanget habe; Maßen er kurtz darauff einem ieden den auskommentlichen Vorrath ſeines ungemeinen Verſtandes dergeſtalt offenbarte/ daß viele nach der Morgen-Röthe dieſer auffgehenden Klug- heit mit begierigen Augen ſich umſahen. Denn der Ver- ſtand iſt die andere Tugend/ die edlen Gemüttern nebſt der Tapfferkeit Ruhm und Anſehen erwirbet; ja dieſe hat je- ner noch immer den Vortheil abgerennet. Die Erfahrung lehret auch zur Gnüge/ daß wohin die Tapfferkeit ſich nicht erſtrecket/ doch der Witz gelangen kan/ und daß die Klugheit Ludwig des XI. den an Heeres-Macht viel ſtärckern und küh- nen Carl von Burgund ins Netze gebracht habe. Wer un-

ſern fürtrefflichen Frey-Herrn von Abſchatz zu ſeinem Rath-geber erkieſete/ iſt niemahls von ihm unvergnügt/ wie von dem wohlthätigen Titus niemand unbegabt/weggegangen; Die Bekümmerten wuſte er zu tröſten/ verworrene Sachen zu verrichten/und iedweder erlangte in ſeinem Hauſe viel gewiſſer/als die Griechen bey dem zweydeutigen Apollo zu Delphis/und Ammoniſchen Jupiter/richtigen Beſcheid. Hierbey fiel er niemanden mit verdrüßlichen Minen beſchwerlich/ ſondern begegnete allen mit einer groſſen Beſcheidenheit. Denn er wuſte wohl/ daß / wie ein Edelgeſtein den rechten Glantz der Fauſt des polirenden Meiſters zu dancken hat/ ſo auch die Ubermaſſe des Verſtandes von der Demutt ihren völligen Werth bekomme. Die Hohen ſuchte er mit geziemender Ehrerbittigkeit zu empfangen / gutte Freunde mit aller erſinnlichen Vergnügung / und der köſtlichſten Würtze erbaulicher Reden zu unterhalten/ und die Niedrigen durch freundliches Zureden ſich verbindlich zu machen. Die Freundligkeit aber ſaß nicht nur auff der Zunge/ worunter die meiſten ſo viel Galle/wie die Nattern Gifft/ zu hegen pflegen/ ſondern ſie war auch im Hertzen feſte gewurtzelt. Was der Mund ſprach/ billigte das Hertze; und was das Hertze beſchloſſen / verſicherte der Mund. Die Schmincke der Heucheley/ welche die Zeit eben ſo wohl von falſchen Worten/ als heßlichen Antlitzen abwiſchet/ war ihm ſo unbekandt/ wie die Crocodile in Spanien; ungeachtet die itzige Welt niemanden für klug halten will/ der ſich nicht ſo offt zu verſtellen/ wie der Monde ſich zu ändern/ weiß. In ſeinem redlichem Gemütte war weniger Falſchheit / als in einem wohlgereinigten Magen Galle zu finden; und wiewohl er keines Menſchen Unterfangen beurtheilte / vielweniger iemanden mit ſchelen Augen anſahe / konte er doch der Mißgunſt/ welche auch den beſten Tugenden nachzutreten pflegt/ nicht entgehen; die aber ſeine Großmüttigkeit nicht höher/ als das Summen einer unverſchämten Fliege zu achten gewohnt war. Denn hohe Gemütter müſſen ſich ſo wenig den Neid; als die Liljen die um ſie wachſenden Diſteln auffhalten laſſen/ ihren geraden Halß gegen den Himmel und zu ruhmbaren Thaten auszuſtrecken. Und weil die Ge-

müths-Regungen ſich ſelber in ihren Schrancken nicht halten/ und der denſelben nachhängende Menſch ſo geſchwinde durch ſie von dem Stule der Tugend/ als Phaeton von dem Wagen der Sonnen geriſſen wird/ ſo brauchte er allezeit den Zůgel der Vernunfft/ und legte ſeinen Begierden ein Kapzaum an/ daß ſie ſich durch ſolch vernůnfftiges Anhalten wie die Elephanten von einem Mohr muſten regieren laſſen. Sonderlich wuſte die kluge Vernunfft des ſeligen Frey-Herrn von Abſchatz Zorn und Rache zu bemeiſtern/ weil ſelbte allzu deutliche Verräther der gröſten Gemůtts-Schwachheit ſind/ und löſchte daher alle Beleidigung mit dem Schwamme der ewigen Vergeſſenheit aus/ und that auch denen wohl/ welche ihm gleich ein ſauer Geſichte machten: Worinnen er ihm ſelbſt das groſſe Auge der Welt zu einem Muſter vorſtellete/ welches nicht nur denen ſie anbetenden Perſen/ ſondern auch den ſie verfluchenden Mohren ihr gůttiges Licht mittheilet. Bey ſolcher angebohrnen und durch eigene Bemůhung zugenommenen Geſchickligkeit kam ihm auch die Wirthſchafft nicht aus dem Geſichte/ welcher er ſich auff ſeinen Gůttern aller Orten mit beyden Händen annahm. Sein Thun mäßigte mit groſſer Sparſamkeit die Verſchwendung vieler andern/ und ſtand um das Auffnehmen der Anverwandten Häuſer ſo ſehr/ als fůr das Wachsthum ſeines eigenen beſtändigſt in Sorgen/ alſo/ daß ihn iedermann nach dem mehrmahls erwogenen Ausſpruche der geſcheiten Lacedämonier dem gemeinen Weſen fůrzuſtehen fähig ſchäzte. Und dieſer kräfftige Magnet ſeiner Tugenden zog der Stände Gewogenheit dermaſſen an ſich/ daß ihm im Jahr 1679. durch freye Wahl auff öffentlichem Land-Tage das wichtige Amt eines Landes-Beſtellten mit der Ordinar-Abſendung nach Breßlau anvertrauet/ und ſeine Perſon von der iztregierenden Käyſerlichen und Königlichen Majeſtät allergnädigſt beſtättiget worden.

Nun ſahe man auch die hell-leuchtende Lampe unſers hochſchätzbaren Frey-Herrn von Abſchatz zu des Vaterlandes Dienſten brennen/ und ſeinen ausbůndigen Verſtand durch Erfahrung vollkommen werden. Denn wer aus Bůchern allein die Weißheit begreiffen will/ pflegt nur Blumen ohne

Frůch-

Früchte gleich einem wilden Baume zu tragen. Unterſchiedene haben auch wohl ſtattliche Gaben/ aber keine Gelegenheit gehabt ſolche anzugewähren / wie die jenigen/ die zwar die beſten Früchte zu Marckte / aber wegen Mangel der Käuffer nicht an Mann bringen können: Hingegen andern hat es nicht an Gelegenheit/ ſondern am Geſchicke/ ſich ihrer zu bedienen/ gefehlet. Ihm ſpielete das Glücke die Gelegenheit/vor das Vaterland rühmlichſt zu ſorgen/ ſelbſt in die Hand / und ſeine Fähigkeit hat ſich niemahls beſſer/ als zu Dienſten unſers Allerdurchlauchtigſten Landes-Fürſten bey den hochanſehnlichen Verſammlungen des Hertzogthums Schleſien gewieſen. Ob er nun gleich die vornehmſten Ehren-Stellen beſtritten/ wuſte er doch dabey ſich alſo auffzuführen/ daß niemand einigen Schatten der Einbildung bey ihm zu ſpüren vermochte. Denn nur die niedrigen Gemütter blehen ſich nach Art der Blaſe-Bälge vom Winde des Glückes auff/groſſe aber fühlen/wie die oberſten Sterne/keine Veränderung. In ſolchen Aemtern hat man unſern theuren Frey-Herrn von Abſchatz nie mit den Ameiſen müſſig/ vielmehr aber an dem Ruder der Mühſamkeit ſchwitzen geſehen. Die Rathſchläge der Häubter des Landes überlegte er nach der Scharffſinnigkeit ſeines Verſtandes überaus vorſichtig: Denn er hatte wohl gelernet/ daß ein Anſchlag von gar zu groſſer Hitze ſo wenig/ als die durch übrige Wärme reiff-gewordenen Aepffel taugen; was aber ſein kluger Kopff wohl bedacht/ wuſte ſeine Hand mit einem hurtigen Eyfer geſchwinde ins Werck zu ſetzen. Er war ihr Janus/ der mit zweyen Antlitzern vor- und rückwerts ſahe/ das Gegenwärtige erwog/ das Zukünfftige betrachtete/ und das Vergangene nicht aus dem Gemütte ließ; ihr Pharus/ auff den ſie ſich bey düſterer Nacht verlaſſen konten; ihr Atlas/ dem die Laſt alleine auff ſeinen Schultern lag. Er begieng niemahls einigen Fehler/ weder aus Schwachheit/ noch aus Vorſatz; ſeine Auffrichtigkeit ließ ihn niemanden/ ſeine Vorſichtigkeit aber ſich niemanden betrügen. Die Geſchickligkeit unſers ruhmwürdigen Frey-Herrn von Abſchatz fädmete die Geſchäffte mit einer beſondern Art ein/ und

und ſein Verſtand überſah alle Tieffen der Dinge. Die Nothwendigkeiten des Fürſtenthums trug ſeine Pflicht/ wenn es die allgemeinen Angelegenheiten des Landes nicht verhinderten/ mit unermüdetem Fleiſſe dem königlichen Amte für/ und konte offtermahls die Nacht von dem Tage nicht unterſcheiden. Dieſen Geſchäfften ſezte er alles/ wie einem emſigen Staats-Manne oblieget/ ſeine Wirthſchafften/ Kinder und ſich ſelbſten nach. In Verwaltung der Einnahme und Ausgabe der allerunterthänigſten Verwilligungen iſt die Auffachtſamkeit unſers vollkommenen Herrn Landes-Beſtellten bey zweymahligem Abgange des Ober-Steuer-Einnehmers allen Zufällen als ein hundert-äugichter Argus zuvor kommen/ und hat den Ständen nebſt den Elteſten des Landes das theure Kleinod der Treue bey den gewöhnlichen Landes-Raytungen ohne Eigen-Nuz äuffgeopffert. Wolten die wohlhergebrachten Gewohn- und Freyheiten des Fürſtenthums beſtritten werden/ ſo ſprach er mit rühmlichen Eyfer der Warheit das Wort/ wie Themiſtocles zu Athen/ und ließ dieſelben ſo wenig/ als ſeinen Aug-Apffel verletzen. Bey denen unumgänglichen Beſchwerungen und neuen Anlagen/ ohne welche die Ruhe Schleſiens nicht zu erhalten geweſen/ legte er die Kräffte des Landes auff eine/ und das Vermögen der Städte auff die andere Waagſchale/ und ſuchte unter beyden immer eine Gleichheit zu treffen. Ja wenn auch irgends einem und dem andern Theile ein mehrers zugewachſen/ bemühete ſich unſer hochſeliger Frey-Herr als ein kluger Arzt dem Leibe ſo zu helffen/ daß kein Glied deswegen verlezt/ viel weniger abgeſchnitten wurde: Gab alſo einen Pfeiler ab/ der die Grund-Säule des Regimentes/ die Eintracht ſtüzte. Die gröſte Probe ſeiner Klugheit wär die Verſchwiegenheit/ die Seele aller politiſchen Handlungen/ von welcher alle Verrichtungen den Nachdruck/ wie vom Glücke den Ausſchlag bekommen: Weswegen er die anvertrauten Geheimniſſe in ſeinem Munde verfaulen ließ/ welcher doch/ wenn es Zeit zu reden war/ nicht weniger Geruch/ als Biſam und Ambra von ſich gab. Die durchdringenden Worte der Gelehrten/ und aus

den ſcharffſinnigen Teutſchen Gedichten bekandte Feder vermochten bey den öffentlichen Land-Tägen die Gemütter der Anweſenden mit lauter Geiſt und lebendiger Regung zu erfüllen; und welches eine von ſeinen vornehmſten Verrichtungen war / hat ſeine beredte Zunge dem großmächtigſten Leopold bey zweymahliger Abſendung nach dem Käyſerlichem Hofe die gemeine Wohlfarth des Vaterlandes beweglichſt fürgetragen. Diß alles aber / was von der ſtets-brennenden Lampe unſers hochverdienten Frey-Herrn von Abſchatz gemeldet worden / iſt nur ein Schatten zu nennen von dem Lichte / welches er GOtt zu Ehren auffgeſtecket hat. Seine erſte Gedancken ließ er von Jugend auff den Himmel ſeyn / welchen die Tſchineſen mit dem erſten Buchſtaben ihres Alphabetes mahlen / und er betrachtete dieſe ſelige Gegend ſo fleißig / als Prometheus den Lauff der Geſtirne / alſo / daß es das Anſehen hatte / als wäre er wie Anaxagoras nur alleine gebohren / den Himmel anzuſchauen. Denn es war ihm mehr als zu wohl bewuſt / daß Witz und kluges Nachſinnen gleich wie Regen und Sonnenſchein von der Freygebigkeit deſſelben herkomme. Die Magnet-Nadel kan ſich ſo ſehr nicht nach dem Nordiſchen Angel-Sterne / noch die Sonnen-Wende ſo ſehr nach dem gleichen Nahmen-führenden Geſtirne lencken / als ſein Hertze zu GOtt gerichtet war. Zwar muß heute zu Tage die GOttesfurcht den Laſtern / wie der Glantz bunten Schlangen zum Deckel ihres Gifftes dienen; allein / wie das Gemütte unſers ſeligen Frey-Herrn nichts wuſte von Falſchheit / ſo war ſeiner Seelen auch das ſcheinheilige Weſen gantz unbekandt. Denn böſe Menſchen dienen weniger zu Pfeilern des Landes / als faule Höltzer zu Säulen eines Gebäues: Daher machten ihm Tempel und Altar die gröſten Sorgen / und er bewieß ſein Chriſtenthum vielfältig durch das wohlriechende Räuchwerck des Gebetes / pflegte ſo offt mit GOtt / als Menſchen / wie Carl der Fünffte zu reden / und vereinbarte ſich durch Glauben und Andacht unzertrennlich mit dem ewigen Worte. Alle ſaure Schleen des Unglücks im Leben / und die zwey leztern Zufälle vor ſeinem Tode überwand er mit groſſer Gedult / biß er an

dem Orte/ wo vormahls die Centner-Laſt ſeines Amtes bey 20. Jahren ſeine Schultern am meiſten gedrucket hatte/ der Sterbligkeit entbunden ward.

So iſt nun das Licht verzehret/ und die Lampe verloſchen/ die zu GOttes Ehren und des Vaterlandes Nutzen vielfältig geleuchtet hat. Iſt das Bildniß unſers hochſeligen Frey-Herrn von Abſchatz in keinem auff des Landes Unkoſten geſtiffteten Tempel/ wie der wohlverdienten Tſchineſer vergöttert/ auff keinen ſilbernen Schau-Pfenning nach dem Beyſpiel der vornehmen Römer gepräget worden; ſiehet man im Grabe keine von dem unverbrennlichen Steine zubereitete Lampe brennen; ſo gläntzet doch die himmliſche Seele unter den ewig-leuchtenden Ampeln/ wie der Monde unter den kleinen Sternen/ ja noch ſieben mahl heller/ und der abgezehrte Leib wird in der dunckeln Grufft nicht weniger/ als das unbelebte Holtz/ wenn es zu verfaulen beginnet/ im Finſtern noch einen Schein von ſich geben. Die treuen Verdienſte werden die unauslöſchliche Lampe des Nach-Ruhms erhalten/ und die Worte/ welche zu Rom unter des L. Brutus Säule geſchrieben worden/ in dem Gedächtniß-Tempel vieler redlichen Patrioten erſchallen:

Wolte GOtt! er lebte noch!

Der Teutſch-redende Treue Schäffer Des berühmten Welſchen GUARINI.

An den
Wohlgebornen Ritter und Herrn/
Herrn Hanß Chriſtoph
von Schweinitz/
auff Friedersdorff/ Wieſenthal/ Leybe/
Churfürſtl. Sächſiſchen Cämmerer/
Als
Alten Schul- und Reiſe-Freund.

MEin Schweinitz/ haſt Du dich zum erſten mahl befliſſen/
Ein rohes Schäffer-Kind zu führen in die Welt/
(Wiewohl es ſich zu weit gewagt ins offne Feld/)
So wird dichs billich auch zum andern mahl begrüſſen.
Es kommen Blumen mit/ die ſahſt du theils entſpriſſen;
Auch hat ſich ihm anizt ein Lands-Mann zugeſellt/
Wie er aus fremder Sprach ein Teutſch Sonnet geſtellt.
Wird dein geübter Geiſt den Spruch zu fällen wiſſen.
Sie kommen nicht umſonſt: Es fürchtet unſer Land/
Wo nicht ein Orpheus will die Säjten wieder rühren/
Den wohlerworbnen Ruhm der Dicht-Kunſt zu verlieren:
Daß du ihn retten kanſt beruht in deiner Hand.
Kan ich/ was dieſe ſchrieb/ der klugen Welt erlangen/
So iſt mein Hirten-Knecht glückſelig ausgegangen.

WEnn der Teutſche treue Schäffer in der Welt ſo glücklich als der Welſche / ſo darff ihn ſeines Vortritts nicht gereuen. Gvarini iſt in die Fußſtapffen des Taſſo getreten / und ihm weit zuvor kommen. Man hat den Amintas zeitlich bey ſeite gelegt / und Mirtillo hingegen bleibt bey faſt hundertjährigem Alter noch heutiges Tages unter ſeinen Lands-Leuten beliebt; ein Glücke ſo zu mahl bey der itzigen neubegierigen Welt in einer ſich immer verändernden Sprach- und Schreibens-Art wenig ſeines gleichen wiederfähret. Er hat inmitteſt allerhand Sprachen gelernet / und ſich an unterſchiedlichen Orten auff unſere Teutſche gelegt / biß er endlich auch die Oder-Trifften beſucht / und die in Schleſien gewöhnliche Mund-Art an ſich genommen. Zwey Lands-Leute daſelbſt haben ihn ohn vorhergehende Vernehmung unter ſich auff zweyerley Weiſe ausgekleidet / und auffgeführet. Man möchte die eine Tracht genauer auff den Italiäniſchen Schnitt gerichtet / die andere nach Frantzöſiſchem Stich gefertigt / und nicht ſo gedrang anliegend nennen: Alſo bleibt dem Leſer die Freyheit ſich an beyden zu erluſtigen / und / was ſeiner Neigung am beſten anſtehet / zu erwehlen. Weil auch ein dritter Schleſier aus beſonderem Wohlwollen / was die andern beyde überſehen oder mit Fleiß unterlaſſen / nachgeholet / und dieſes Schäffers Hirten-Taſche / auff daß er bald zu Anfangs beſſer in die Augen leuchte / mit einer dem Welſchen Muſter genau und zierlich nachgemachten Gold-Schnur oder Borte geſchmücket; ſo hat er ihm auch allhier damit zu erſcheinen / iedoch erwehnten Freund (ich will ſagen den gelehrten Uberſetzer des Vor-Redners) dabey ausdrücklich zu melden die Freyheit genommen; ihm aber iſt genung zu zeigen / daß doch noch auff der Welt lebe mehr als

Ein treuer Schäffer.

Innhalt.

Es opfferten die Arcadier ihrer Göttin Diana jährlich eine Jungfrau des Landes / dadurch den ergrimmeten Zorn und die ſchweren Straffen der Götter abzuwenden / allermaſſen ihnen ſolches ein gewiſſer Ausſpruch derſelben an die Hand gegeben hatte: Von welchen ſie auch ferner auf gethane Frage / wenn ſolches Ubel ein Ende nehmen würde / alſo beantwortet waren:

Es wird / was euch betrübt / nicht eh' ſein End erlangen /
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geſchlechte /
Und durch geübte Treu ein Schäffer bringt zu rechte
Den Irrthum / den vorlängſt ein falſches Weib begangen.

Durch dieſe Weiſſagung ward Montan / ein Prieſter der Diana und Nachkömmling des vergötterten Hercules bewogen / es dahin einzurichten / daß Amarillis / eine der edelſten Land-Nympffen und einige Tochter des von dem Pan herſtammenden Titirus ſeinem Sohne Sylvio öffentlich verlobet ward: Die Hochzeit aber / ohnerachtet beyderſeits Väter inſtändig darauff drungen / konte noch nicht vor ſich gehen / weil der kühne und allein in die Jagt verliebte Bräutigam ſich keiner andern Liebe theilhafftig machen wolte. Indeſſen war ein anderer Schäffer Mirtillo ein vermeynter Sohn des Carino / (welcher in Arcadien gebohren / aber lange Zeit in Elis gewohnet hatte /) in die verlobte Amarillis ſterblich verliebt / auch von ihr in der Stille geliebet / ob ſie gleich ſolches aus Furcht des Geſetzes / welches die Untreue der Weiber mit der Straffe des Todes belegte / nicht entdecken durffte. Dieſes gab der in den Mirtillo verliebten und wegen ſeiner die Amarillis eyferſüchtig haſſenden Coriſca Gelegenheit ihr zu ſchaden / und (aus Hoffnung nach dem Tode ihrer Mit-Buhlerin die beſtändige Treue dieſes Schäffers zu überwinden /) die unglückſeligen Liebhaber durch ihre Liſt in gantz andern Gedancken / als ihnen hernach zugemeſſen worden / in eine Höle zu bringen / darinnen ſie von dem Satyro betroffen / angeklaget / und durch die Prieſter gefangen worden: Worauff Amarillis ihre Unſchuld nicht erweiſen kan / und zu dem Tode verdammet wird: Mirtillo aber /

aber/ unangeſehen er an der Amarillis Verbrechen nicht zweifelt/ auch nach eben demſelben Geſetze ſeines Ortes keine Straffe zu leiden hatte/ entſchlieſſet ſich dennoch/ der durch die Geſetze vergönneten Freyheit nach vor ſie zu ſterben. Als er nun auff ſolche Weiſe von dem Prieſter Montano ſeinem obliegendem Amte gemäß zum Tode geführet wird/ kömmet Carino ihn ſuchende darzu/ und findet ihn in ſo unverhofftem erbärmlichen Zuſtande. Alſo ihn nicht minder als ſein eigenes Kind liebende bemühet er ſich ihn von dem Tode zu erretten/ und zu beweiſen/ daß er als ein Ausländer vor eine andere eingebohrne Perſon nicht geopffert werden könne/ und entdecket dadurch unvermutheter Weiſe/ daß dieſer ſein Mirtillo des Prieſters Montano leiblicher Sohn ſey. Indem ſich ermeldter ſein rechter Vater ſchmertzlich betrübet/ daß er an ſeinem eigenen Geblütte das grauſame Geſetze ausüben ſolle/ lehret ihn der blinde Wahrſager Tirenio das Oracul recht verſtehen/ nach deſſen Innhalt dieſes Opffer nicht zu ſchlachten/ ſondern nunmehr das Elend des betrübten Arcadiens zu gewünſchtem Ende kommen/ und alſo die göttliche Amarillis dem gleichfalls göttlichem Mirtillo/ als dem rechten treuen Schäffer/ zu vermählen ſey.

Und nachdem inzwiſchen der Silvio die ihm aus Liebe folgende Dorinda ſtatt eines vermeynten Wildes verwundet/ darüber ſeine gewohnte Härtigkeit in hertzliches Mitleiden und brünſtige Liebe verwandelt/ auch ihre von erſten gefährlich geſchätzte Wunde ſich zu gewünſchter Beſſerung angelaſſen/ ſo heyrathet er dieſelbige Dorinda/ wie Mirtillo Amarillen. Coriſca ſolch derſelben unverhofftes Glücke ſehend und darüber in ſich gehend/ bittet und erlanget von ihnen Verzeihung/ ſich entſchlüſſende/ der Welt Urlaub zu geben/ und forthin ein beſſeres Leben zu führen.

Re-

Redende Perſonen.

Silvio/ Sohn des Montano.
Linco/ alter Bedienter des Montano.
Mirtillo/ Liebhaber der Amarillis.
Ergaſto/ Vertrauter des Mirtillo.
Coriſca/ in den Mirtillo verliebt.
Montano/ Vater des Silvio/ Prieſter.
Titiro/ Vater der Amarillis.
Dametas/ alter Knecht des Montano.
Satiro/ alter Liebhaber der Coriſca.
Dorinde/ Liebhaberin des Silvio.
Lupino/ Ziegen-Hirte der Dorinde.
Amarillis/ Tochter des Titiro.
Nicander/ obriſter Diener des Tempels.
Coridon/ Liebhaber der Coriſca.
Carino/ vermeynter Vater des Mirtillo.
Uranio/ alter Camerade des Carino.
Bothe.
Tirenio/ blinder Wahrſager.
Chor der Schäffer.
Chor der Jäger.
Chor der Nympffen.
Chor der Prieſter.

Der Schau-Platz iſt in Arcadien.

Vor-Redner
nach Uberſetzung
Weyland
Hn. Daniel Caſpars von Lohenſtein.

Der Fluß Alfeus in Arcadien.

Hat euch ein alt Geſchrey/ daß niemand nahm in acht/
Und dem man noch nicht Glauben giebet/
Von einem Fluß ein Wunder beygebracht;
Wie er ſo hefftig ſey verliebet:
Daß ſeine heiſſe Bach
Durchs Meeres Eingeweid und durch der Erde Schooß/
(Wie iſt die Macht der Liebe doch ſo groß!)
Der flücht'gen Arethuſ' in Trinacris drang nach;
Wo unter Etnens Klufft
Der Rieſe/ der vom Blitz erlegt iſt/ und ſelbſt blitzet/
Der Rache Feuer in die Lufft
Und gegen den verhaßten Himmel ſpritzet?
Derſelbe Fluß bin ich:
Ihr habt von mir gehört/ nun aber ſeht ihr mich.
Meynt euren Augen ihr nicht Glauben zuzuſtellen?
Schaut: Ich verändere den vorgewohnten Lauff/
Ich kieß ein fremdes Meer/ und halte nun die Wellen
Des Königes der Flüſſe auff.
Hier mach ich freudig mich herbey/
Wo es mich recht bedünckt/ ſeh ich hier einen Strand/
Wie weyland war mein ſchön und freyes Vaterland/
Daß itzt iſt Magd und Wüſteney.
Ja/ Mutter/ ja du biſts/ Alfeus kennet dich/
Ach! ſo erkenne doch/ Arcadien/ auch mich.
Mich/ dein ſo lieb und hochberühmtes Kind!
Ich ſeh' es ja/ diß ſeyn die ſchönen Wälder
Und die zur Zeit ſo wohlbekandten Felder/
Wo Tugend ihre Wieg' und auch ihr Grab-Mahl findt.

Die

Die güldne Zeit verkroch in dieſem Winckel ſich/
Als ſie der Welt und Menſchen ſich entſchlug/
Die eiſern ſind/ voll Laſter und Betrug.
Allhier ergezt die Freyheit mich/
Die ohne Neid und ohne Maße blühet/
Die ein entwafnet Friedens-Bild
In Sicherheit beſizt/ ſich ohne Wache ſiehet.
Der Unſchuld und der Tugend Schild
War dieſes Volckes Wall/ der beſſer konte tauren/
Als Thebens ſtarcke Mauren/
Die von beſeeltem Stein hat Orpheus aufgeführt.
Wenn auch gleich Grichenland vom Kriege ward gerührt/
Arcadien in Brand gerieth/
Sein kriegriſch Volck zu waffnen war bemüht/
So blieb doch dieſes edle Theil
Der Völcker Zuflucht/ Schirm und Heyl/
Man hörte nichts von dem Geräuſch und Raſen/
Wenn Feind und Freund gleich ließ Trompeten blaſen.
So ſehr nun Megara/ und Patra/ und Corinth/
Micen und Sparta war begierig obzuſiegen/
So eyfrig war diß holde Volck geſinnt/
Das an der Bruſt dem Himmel ſchien zu liegen/
Sich zu verwahren in der Ruh.
Wenn jene dort verſchanzten ihre Städte/
Schrieb dieſes ſein Gelück der Himmels-Feſtung zu:
Die Waffen kämpfften dort/ hier aber das Gebete.
Kan dieſes Volckes Nahm und Tracht
Gleich Schäffern auch verglichen werden/
War doch ihr Thun und die Geberden
Nicht groben Hirten nachgemacht.
Denn einer war aufs eyfrigſte befliſſen/
Die Heimligkeiten der Natur
In Himmel/ Erde/ Meer und in der Luft zu wiſſen.
Ein andrer folgte nach des flüchtgen Wildes Spur/
Ein andrer paßte auff
Ein Wald-Schwein mit mehr Ruhm/ und Bären umzu-
bringen.

Der übte ſich zu ſchnellem Lauff/
Und jener wolte ſeyn unzwingbar in dem Ringen.
Der warff gekügelt Bley mit Riemen nach den Scheiben/
Ein andrer ſchoß auf das geſteckte Ziel/
Ja jeden ſahe man nach ſeiner Neigung treiben
Ein angenehmes Spiel.
Doch war der meiſten gantzes Leben
Den heilgen Muſen ſtets ergeben/
Der Buhlſchafft die man vor für ſo ſehr edel hielt/
Nun aber wenig bringt und gilt.
Wer aber hat nach ſo geraumer Zeit
Arcadien hieher verſetzet/
Wo Dora und der Po das fette Land benetzet?
Was ſeh' ich? dieſes iſt der Sitz der Einſamkeit/
Und diß das Heiligthum der alten Erycinen:
Dort thürmt der Tempel ſich empor
In welchem ſich ließ Cinthia bedienen.
Wie wunderſeltzam kommt mir dieſes alles vor?
Was für ein groſſer Mutt/für Tugend muß den regen/
Der ein gantz Land verſezt/ und Völcker kan verlegen?
O groſſes Königs-Kind/
An der die Jahre jung nur ſind/
Die an Verſtande ſchon längſt worden iſt zur Frauen/
Du läſt durch deines Anſehns Krafft
Durch deines Stammes Eigenſchafft/
Durchlauchtſte Catharin/ izt mich diß Wunder ſchauen.
Denn dieſes Vorrecht hat dein hoch Geblütt allein:
Daß neue Welten Ihm gebohren worden ſeyn.
Doch alle dieſe Wunderwercke
Sind von Geburts-Art euch gemein/
Und ſchlechte Thaten eurer Stärcke.
Wie in dem Meer/ im Himmel und auff Erden/
Lebhaffte Seelen/Graß/Geblüme/Laub und Kraut/
Der Sonne/wenn ſie früh aus Thetis Bette ſchaut/
Zu Lieb und Luſt gezeuget werden;
So/wenn Sie/mächtge Sonn/ihr Haubt hebt in die Höh/
Aus dem durch Ihr groß Hauß erhöhten Abende/

Sieht

Sieht man an allen Enden Ihr
Landſchafften blühn/ und Reich aufſteigen/
Die Erde nichts als Palmen zeigen/
Und Sieges-Zeichen gehn herfür.
Sie/ Heldin/ iſt es nun/ für der mein Haubt ſich neiget/
Die von dem Herrſcher iſt gezeuget/
Dem/ wenn uns gleich die Nacht bethaut/
Die Sonne doch nicht untergehet;
Des groſſen Fürſten holde Braut/
Dem wegen Tugend und Verſtandes
Der Himmel hat die Aufſicht dieſes Landes/
Und ſeiner Mauren anvertraut.
Allein Italien darff mehr
Nicht ſein Gebirg und felſichtes Gefilde/
Denn ſie beſchüzt es noch ſo ſehr;
Statt groſſer Alpen dient ihr groſſer Geiſt zum Schilde.
Sie wird bey kriegriſcher Gefahr
Für ein unzwingbar Bollwerck ſtehen/
Das Kriegsvolck aber ſie erhöhen
Zum Friedens-Tempel und Altar/
In welchem aber ſie allein
Wird eine neue Gottheit ſeyn.
So lebet nun viel lange Zeit/
Ihr groſſen Seelen ihr/ in Eintracht und Vergnügen!
Die Welt hofft viel Glückſeligkeit
Von eurem Bündniſſe zu kriegen.
Zu dieſer Hoffnung muß ihr ſteten Anlaß geben
Ihr eingebüßtes Reich mit ſo viel Königs-Stäben/
Wenn ſie nach Morgenland ihr traurig Antlitz kehrt;
O Feld! das/ groſſer Carl/ alleine dein iſt werth!
Indem die Thaten deiner groſſen Ahnen
Als Stuffen dir den Weg zur Folge bahnen.
Diß Land und eure Nahmen ſind
Hoch-herrlich/ wie's Geblütt/ ja Sitten und Gedancken/
Läſt ſich wie euer Geiſt nicht ſperren ein in Schrancken/
So kan von Euch nun rühren kein niedrig Werck noch Kind.
Weil ich nun Euch von eitel güldnen Kronen/

Mit

Mit denen Euch's Verhängniß wird belohnen/
Treuhertzig ſage wahr:
Ach/ſo verſchmäht mein kleines Opffer nicht/
Das auf dem Pindus Euch mein reines Hertze flicht
Aus Blumen und der Felder Haar/
Durch der neun Jungfern Hand/ die ſingende das Leben/
Trotz Tod und Eitelkeit/ den Wohlverdienten geben.
Verſchmäht der Himmel doch nicht Sachen/
Die gleich geringes Armut ſind.
Wird nun ein holder Gnaden-Wind
Von eurem Himmel mich mehr reg und geiſtig machen/
So wird die Harffe/ die allein
Von zarter Liebe ſingt/von Hochzeit und von Wiegen/
Verwandelt in Trompeten ſeyn/
Und Jhren Schall erhöhn von euren Waff- und Siegen.

Erſter Handlung Erſter Eintritt.

Silvio. Linco.

S. Geht die ihr habt das Wild an engem Ort umſtellt/
Und gebt das Zeichen zu der Jagt/
Laßt eurer rauhen Hörner Klang
Die Augen/welche noch nicht wachen/
Der lauten Stimme Feld-Geſang
Die faulen Hertzen munter machen!
Iſt iemand/dem die Jagt, die kühne Jagt/gefällt/
Iſt wo ein Schäffer/ der mit Luſt
Die unverzagte Bruſt
Auf Fang der wilden Thiere wagt/
Der finde ſich herbey/und eile mit dahin
Wo zwar ein enger Raum/doch weiter Kreiß
Zu weiſen unſre Tapfferkeit/
Das Schrecken unſrer Wälder/
Den Schaden unſrer Felder/
Das Ungeheuer unſrer Zeit/
Von dem das Land ſo viel mit ſeinem Schaden weiß/
Das Wunder-groſſe Schwein mit Tüchern ließ umziehn.
Geht/ Jäger/ geht und rufft herfür/
Durch ein Holla/
Durch ein Sa ſa
Der trägen Morgenröthe Zier!
Wir/Linco/wollen gehn die Götter anzuruffen/
So können wir der Jagt ein glücklich Ende hoffen.
Ein gutter Anfang iſt ſo viel als halb gethan;
Und von des Himmels Gunſt fängt man am beſten an.
L. Ich lobe/Silvio/ daß man die Götter ehrt/
Gleich wie uns unſre Pflicht/und ihr Gebieten lehrt;
Doch/daß man den/ der ſie bedient/
Sich zu beſchwehren nicht erkühnt.
Des Tempels Hütter ſind noch nicht erwacht/
Wie von dem Schatten ich des Berges nehm in acht.
S. Du/ deſſen Augen noch der Schlaff genommen ein/
Denckſt alle müſſen faul und deines gleichen ſeyn.
L. O Silvio/ warum gab dir des Himmels Gunſt

In deiner beſten Zeit im Frühling deiner Jahre
So liebliche Geſtalt/ ſo wohlgemachten Leib/
Wenn du ihn vor der Zeit wilt bringen zu der Bahre/
Und man dir den Gebrauch der Kräffte weiſt umſunſt?
Könnt ich an deine ſtatt erlangen
Die Blüthe der belebten Wangen/
Ich ſuchte mir fürwahr weit andern Zeitvertreib.
Ich wolte bald Adee den öden Wäldern geben/
Auf einer andern Jagt in Luſt und Freude leben/
Im Schatten Sommers-Zeit/ im Winter beym Camin
Die Jahre wohl beglückt und ruhig bringen hin.
S. Dergleichen Rath hab ich niemahls gehört von dir/
Wie kommſt du mir itzund ſo gar verändert für?
L. Der Sinn verändert ſich mit Zeit und Sachen.
Wär ich als Silvio/ ſo wolt ichs ſicher machen.
S. Und ich/ an Linco ſtatt geſetzt/ thät auch ſo viel:
Als Silvio/ das Widerſpiel.
L. O junges Hertze voll von Unbedachtſamkeit/
Was ſucheſt du ein Wild und mit Gefahr ſo weit/
Daß du doch näher kanſt erlangen
Mit weniger Gefahr und leichter Mühe fangen.
S. Schertz oder Ernſt? L. Ja Ernſt. S. So nah? L. Als du dir biſt.
S. Wo iſt der Ort? L. In dir:
Da wohnt die Grauſamkeit/ die dir das Hertze friſt.
S. Du kamſt mir nicht umſonſt voll Traum und Schlaffes für.
L. Ein alſo ſchönes Bild/ ein ſolches Engel-Kind/
Mit welchem Roſ' und Schwan nicht zu vergleichen ſind/
Nach welchem unter uns die reichſten Schäffer trachten/
Und trachten ohne Frucht/ will dir der Götter Schluß
Der Menſchen Will und Gunſt mit milden Händen ſchencken.
Du kanſt ſie heute noch ohn Thränen und Verdruß/
(O Glücke/ deſſen du nicht würdig biſt zu achten!)
In deinen Armen ſehn; und du wilt dich bedencken/
Wilt dein Gelücke fliehn? ſoll ich nicht von dir ſagen/
Du muſt ein ſtählern Hertz und wilde Sinnen tragen?
S. Iſts eine Grauſamkeit in nichts verliebt zu ſeyn/

So muß die Grauſamkeit mit Tugend ſtimmen ein:
Stimmt ſie der Tugend bey/ ſo kan mich nimmer reuen
Daß ſie gewohnt in mir: Mich ſoll vielmehr erfreuen
Daß ich durch ihre Macht der Liebe Macht bekämpfft/
Die wilder iſt als ſie. L. Wie haſt du diß gedämpfft
Was du niemals verſucht? S. Durch nicht verſuchen.
L. Ach/ ſolteſt du einmal nur aus Erfahrung wiſſen
Welch ein Vergnügen ſey beſitzen was man liebt/
Was Hertz um Hertz und Lieb um Gegen-Liebe giebt/
Du würdeſt nicht ſo ſehr auff deine Freyheit pochen/
Und von der Warheit ſelbſt gezwungen ſagen müſſen:
Ach ſüſſes Leben voller Luſt/
Warum haſt du ſo ſpät beſeligt meine Bruſt!
Laß tummes Kind das Wild im wüſten Walde ſeyn/
Und räume deine Schoos den ſüſſen Flammen ein.
S. Mein Linco/ mühe dich nicht weiter mich zu quälen.
Ich ſage noch einmahl was ich ſo viel geſagt:
Ein Wild das mir mein Hund Melampus hat erjagt/
Will ich mir tauſendmal vor tauſend Weiber wählen.
Es genieſſe ſolcher Freuden wer ſich mit vergnügen kan:
Ich vor meinen Theil empfinde weder Luſt noch Wolluſt dran.
L. Und was ſoll dir denn gefallen/ wenn dir dieſes nicht gefällt/
Was vor tauſend andern Stücken Freude giebt der gantzen Welt?
Gläube mir/ O Sohn/ du wirſt diß zu ſeiner Zeit empfinden/
Wenn die Zeit verlauffen iſt und die trocknen Kräffte ſchwinden.
Liebe will einmahl mit brennen/
Es ſey zeitlich oder ſpat/
Laſſen ihre Macht erkennen.
Glaube dem der in der That/
Glaube dem der als ein Greiß
Solches aus Erfahrung weiß.
Es iſt kein ärgre Qual/ kein herbrer Schmertzen nicht/
Als wenn den alten Leib der Liebe Kützel ſticht.

Wenn

Wenn ſich das wilde Fleiſch ie mehr und mehr ergrimmt/
So oft des Artztes Hand zum faulen Schaden kůmmt.
Bey jungen Hertzen heilt die Liebe ſelbſt den Stich/
Begierde bringt dir Pein/ die Hoffnung trőſtet dich.
Verletzet gleich auff eine Zeit ihr Pfeil/
So macht er doch zulezt geſund und heil.
Wirſt aber du hernach verliebt/
Wenn dir der Jahre Laſt die můden Achſeln drůckt/
Der matte Rücken ſich in krumme Bogen bůckt/
Wenn eigner Mangel mehr als fremde Schuld betrůbt/
Der Glieder todte Krafft kein voll Vergnůgen giebt/
Da geht die Marter an/ die dich zu Grabe ſchickt.
Unglůcklich iſt der Wunden Pein
Wenn ſie muß ohne Pflaſter ſeyn;
Unglůcklicher wenn herbe Gall und Gifft
Mit dieſem Pflaſter ſelbſt in Schaden trifft.
Ach/ziehe dir nicht zu den Mangel grauer Haare/
Weil noch dein Alter blůht im Lentzen grůner Jahre.
Wiltu zu lieben
Bißhin verſchieben/
Wird das Vergnůgen noch ſo klein/
Noch einſt ſo groß der Schmertzen ſeyn.
Drum laß den Thieren Wald und Hȧyn
Und rȧume deine Bruſt den keuſchen Flammen ein.
S. Als wenn man anders nicht glůckſelig kőnte leben/
Man habe denn den Sinn der tollen Lieb ergeben.
L. Silvio/ ſieh' mit mir an die beliebte Mȧyen-Zeit/
Da die wieder-junge Welt ſich beblůmet und verneut/
Wenn dein Aug' itzt ſolte ſchauen
Sonder Blumen/Laub und Kraut/ Hůgel/Wald und Auen/
Wůrdeſt du nicht voller Schrecken mit beſtůrtztem Munde ſagen:
Erd und Himmel ſey erſtorben/ die Natur verſchwȧche ſich?
Denck auf dich:
Gleiches Schrecken wirſt du můſſen ůber dein Verfahren tragen.
O Sohn/ der Himmel pflantzt uns ein den Jahren gleiche Sinnen.

Gleich wie ſich Liebe nicht und Alter ſchicken künnen/
So/wer der reinen Brunſt entzieht die friſchen Glieder/
Der iſt des Himmels Schluß und der Natur zu wider.
Schau um dich/ Silvio/was ſchönes dieſe Welt/
Was lieblichs dieſer Kreiß in ſeinen Armen hält/
Das iſt der Liebe Werck. Der Himmel iſt verliebt/
Man ſiehet/wie ſich Erd und Meer im Lieben übt.
Der helle Stern/der dort die Morgenröth anſaget/
Die Venus/die am frühen Himmel glänzt/
Mit klarem Schein ihr ſtoltzes Haubt bekränzt/
Fühlt ſelbſt das ſüſſe Gifft/ womit ſie andre plaget:
Und itzt kömmt ſie vielleicht von ihres Liebſten Bette/
Verläſſt Gradivens angenehme Schoß/
In welcher ſie verſtohlner Luſt genoß:
Schau/ wie ſie Strahlen ſchieſſt/ wie ſie noch winckt und lacht.
Es fühlen ihre Macht
Die Thiere durch den Wald/und lieben in die Wette.
Die kalte See löſcht nicht die heiſſen Flammen aus/
Dadurch die feuchte Schneck entzündt ihr Waſſer-Hauß.
Die Liebe dringt zu Wallfiſch und Delphin
Durch Wind und Wellen hin.
Die Nachtigall/die hier ſo lieblich ſingt/
Und ſich durch geilen Flug von Aſt zu Aſte ſchwingt/
Würd' ohne Zweiffel/ wenn ſie könte/ ſagen:
Ich brenne vom Triebe
Entzündeter Liebe:
Ich bin/ mein Verlangen/
Von Liebe gefangen.
Auch höret ſie ihr Lieb in ſeiner Sprache klagen/
Und ſtimmet ihr/ von dem wir Zeugen ſeyn/
Mit angenehmer Antwort ein.
Das Vieh in Ställen macht nach ſeiner Art bekandt
Bey ſeines gleichen ſeinen Brandt.
Der Thiere Fürſt der Leu erſeufftzet/daß der Wald
Von Liebe/ nicht von Zorn/ mit Schrecken widerſchallt.
Mit kurtzem: Alles liebt/ nur Silvio will nicht/
Mit Himmel/Erd und See zu lieben ſeyn verpflicht.

Laß/ tummes Kind/ hinfort den Thieren Wald und Häyn/
Und räume deine Bruſt den keuſchen Flammen ein.
S. Hat dich mein Vater mir darum gegeben bey/
Daß mir dein graues Haar ein ſchnöder Führer ſey
Zu weicher Zärtligkeit/ der Peſt der Helden-Geiſter?
Gedenck an dich/ und mich/ mein kluger Hofe-Meiſter.
L. Ich bin ein Menſch/ dem Himmel Danck/ kein Kind/
Und menſchlich mehr/ als du vielleicht/ geſinnt;
Du biſt/ (und ſollt es ſeyn) ein Menſch; ich trage dir/
Was menſchlich und was recht/ mit rechten Worten für.
Du/ ſchaue zu/ wiltu nach Menſchen-Art nicht leben/
Nicht eh' ein tummes Vieh als einen Gott zu geben.
S. Mein Ur-Ahn Hercules/ der groſſe Wunder-Zwinger/
Wär' izt nicht ſo bekannt/ ſein Nahme viel geringer/
Hätt er der ſtrengen Liebe Macht
Nicht erſtlich unter ſich gebracht.
L. Schauſtu/ Blinder/ wie dir Licht
Und Verſtand allhier gebricht.
Wäreſt du wol izt bey Leben/ wenn er nicht aus reinem Bette/
Wenn er nicht aus ſüſſen Flammen dein Geſchlecht erzielet hätte?
Stritt' er glücklich/ zwang er Wunder: Liebe hatt ihr Theil daran.
Weiſtu nicht was er zu Liebe ſeiner Omfale gethan?
Er entblößte nicht allein von der Leuenhaut den Leib/
Kroch in einen Frauen-Rock/ ließ ſich ſchmücken als ein Weib;
Vor den Brauch beknornter Keule ward die kühne Helden-Hand
Zu dem unbewehrten Rocken/ zu der Spindel angewandt.
Diß iſt ſeiner Arbeit Lohn/ ihre Schooß ein Port der Glieder/
Die er voller Müdigkeit legt in ihren Armen nieder/
Durch die Seufftzer holt ſein Leib den verlohrnen Athem ein/
Ihrer Küſſe Nectar-Safft muß ſein kräfftig Labſal ſeyn.
Gleich wie mit edlem Stahl vermiſcht ein ſprödes Eiſen
Sich pfleget mehr geſchickt zum Brauche zu erweiſen/
So/ wenn den wilden Sinn der Liebe Feuer zähmt/

Iſt

Iſt er zu edlem Thun und Wercken mehr bequemt.
Wiltu dem Hercules nun würdig folgen nach/
Und ja nicht meiden Wald und Häyn/
Verachten voller Mutt der Jagten Ungemach/
So laß doch Liebe bey dir ein.
Halt Amarillen werth/ die dir die Götter ſchencken.
Biſtu Dorinden feind/ ich kan dich nicht verdencken/
Wenn dein getreuer Sinn hält Glauben ſeiner Braut.
S. Wie? meiner Braut? L. Die dir iſt gleichſam als ver-
traut.
O frecher Jüngling/ ſiehe zu und reitze nicht
Die Götter wider dich durch Brechung deiner Pflicht.
S. Die Freyheit iſt des Himmels Gutt;
Der liebet nicht gezwungnen Mutt.
L. Und rufft dich nicht der Himmel ſelbſt hierzu/
Dein eigner Ruhm/ des Landes Heil und Ruh?
S. Die Götter werden gleich um diß in Sorgen ſitzen/
Und unſers Landes Heil auf zwey Perſonen ſtützen.
Mein Linco/ weder die noch jene liebt mein Hertz!
Ich bin zur Jagt und nicht zur Buhlerey gebohren:
Du brauche deiner Ruh zum Frauen-Dienſt erkohren.
L. Treibt ſo dein rauher Sinn aus meinen Worten Schertz?
Kömmſt du von Göttern her? mir will nicht ein/
Daß du des Himmels-Kind/ daß du ein Menſch kanſt ſeyn;
Und hat dich ja ein Weib in ihrer Schooß getragen/
So kan ich ſicher ſagen:
Du ſeyſt mit Gift von tollem Zorn und von Megärens
Schlangen
Nicht mit Citherens ſüſſer Koſt und Freundligkeit em-
pfangen.

Erſter Handlung anderer Eintritt.

Mirtillo. Ergaſto.

M. Amarillis Ruhm der Erden/
Schönes Wunder unſrer Zeit/
Kind an Sitten und Geberden
Voll beliebter Freundligkeit/

Schnee und Purpur kan nicht prangen
Wie die Roſen deiner Wangen.

Aber/ ach/ die harten Sinnen
Kennen reine Liebe nicht/
Sind unmöglich zu gewinnen
Durch getreuer Dienſte Pflicht/
Laſſen eh Mirtillen ſterben/
Als die mindſte Gunſt erwerben.

Nun wolan! weil meine Schmertzen
Stets verborgen ſollen ſeyn/
Will ich ſie mit ſtillem Hertzen
Samt dem Cörper ſencken ein:
Aber Berg und Thal/ als Zeugen/
Werden meine Pein nicht ſchweigen.

Dieſes tunckeln Waldes Schaten/
Wo ſo offt dein Nahme ſchallt/
Wird dein wildes Thun verrathen/
Meine ſterbende Geſtalt
Und die Meng' erlittner Qualen
Aller Welt vor Augen mahlen.

Dieſer Brunn wird vor mich weinen/
Meine Noth beſeufzt der Wind.
Wenn die Augen nimmer ſcheinen
Und der Lebens-Faden ſchwindt.
Iſt ſonſt alles ſtumm auff Erden/
Soll mein Tod doch redend werden.

L. Mirtill/ der Liebe Gift iſt nimmer ohne Pein;
Doch ärger nie/ als wenn man ſeine Macht hält ein.
Gleich wie ein wildes Pferd den harten Zaum veracht
Und ſich ie mehr und mehr zu ſeinem Meiſter macht/
So wenn der Furcht Gebiß verliebte Zungen hemmt/
So wird der Seele Glutt gemehret/ nicht gedämmt/
Biß endlich mit Gewalt der ſtarcke Schaum bricht aus/
Und voller Flammen ſteht das Hertz/ der Seelen Hauß.
Indem du doch den Brand nicht wuſteſt zu verhälen/
So ſolteſtu beyzeit mir/ deinem Freund/ erzählen/
Was deine Kranckheit ſey. Wie oft hab ich geſagt:

Schaut

Schaut/ wie Mirtillo ſich mit ſtillem Feuer plagt.
M. Ich habe mich geplagt um dich nicht zu beſchweren.
Mein Schweigen ſolte noch auff dieſe Stunde währen/
Wenn mich die groſſe Noth nicht hätte kühn gemacht.
Es wird mir hier und dar ein Ruff vor Ohren bracht/
(Ein Ruff/ der mir das Blutt in Adern macht erkalten/)
Daß Amarillis ſoll mit nächſten Hochzeit halten;
Wenn aber/ und mit wem/ da weiß ich nichts davon/
Und darff mich weiter auch zu fragen nicht erkühnen/
Mein Vorwitz dörffte ſonſt zu fremdem Argwohn dienen/
Ein trauriger Bericht ſeyn meiner Sorge Lohn.
Ich weiß/ Ergaſto/ wohl (die Liebe blendt mich nicht)
Daß meine Sinnen hier ſind was zu hoch gericht/
Daß ein ſo armer Knecht/ ein Schäffer meines gleichen/
Nicht ſo ein edles Bild/ dem tauſend andre weichen/
Die dieſes Land ernährt/ zur Braut erwarten kan.
Ich klage mein Geſtirn und ſeine Boßheit an/
Daß mir die Unluſt nur und keine Luſt will günnen/
Mich heiſſet meine Pein vergebens lieb gewinnen.
Doch weil es ie ſo war im Himmel angeſchrieben/
Daß ich mein Leben nicht/ mein Sterben ſolte lieben/
So wolt ich noch ſo lieb und unerſchrocken ſterben/
Wenn meiner Feindin Gnad ich ſterbend könnt erwerben:
Mein Auge ſolte ſich mit Thränen nicht befeuchten/
Wenn ihre Sonnen mir zum Tode wolten leuchten/
Die Lippen ſolten nicht in Ungedult ausbrechen/
Wenn mir ihr ſüſſer Mund das Urtheil wolte ſprechen.
Mein einig Wünſchen iſt/ noch einſt gehört zu ſeyn/
Eh ſie ſich ehlich ſchlieſt in fremden Armen ein.
Haſtu mich lieb/ mein Freund/ als wie ich dich/
Erbarmt dich mein; O du mein andres Ich/
So ſey bemüht mir ſo viel zu erlangen/
Laß mich von dir den letzten Troſt empfangen.
E. Verlangen deiner Liebe werth
Und Troſt dem Sterbenden zu günnen:
Nur zu erlangen hoch beſchwert
Und wohlbedachtſam zu beſinnen!
Wie würd es Ihr der Aermſten gehn/ wenn Vater oder Schwäher wüſten/

Daß

Daß ſie zu hören fremden Mund ſich hätte laſſen ie gelüſten/
Und darum flieht ſie dich/ den ſie vielleicht im Hertzen liebt/
Ob ſie dir gleich aus Furcht bißher davon kein Zeichen giebt.
Das Frauenzimmer iſt verliebter weder wir/
Nur ſchlauer als der Mann/zu bergen die Begier.
Und/liebte ſie dich gleich/was könte ſie ſonſt machen/
Als dich Mirtillo fliehn/ bey ſo geſtallten Sachen.
Wer nicht kan helffen hört umſunſt:
Wo bleiben andern ſchaden kan
Iſt weg zu eilen eine Gunſt.
Wer zeitlich läſſt aus Händen fahren/
Was er nicht lange kan bewahren/
Hat Recht und handelt wohl daran.
M. Ach! wäre diß gewiß/mit Freuden wolt ich ſagen:
O viel beglückte Pein! O angenehme Plagen!
Doch ſage mir/Ergaſt/wie dieſer Schäffer heiſt
Dem ſich der Sternen-Schluß ſo hoch geneigt erweiſt.
E. Kennſtu nicht Silvien/des Prieſters einigs Kind/
Dem wenig izt an Ruhm und Reichthum gleiche ſind.
Der muntern Jugend Blum und unſrer Schäffer Preiß/
Von dem Arcadien ſo viel zu ſagen weiß?
Diß iſt der Bräutigam von deiner Amarillen.
M. O Menſch/dem Him̃el/ Erd und Menſchen ſtehn zu willen/
Der ſchon die reiffe Frucht des ſpaten Herbſtes ſieht/
Weil noch der frühe Lentz auff ſeinen Wangen blüht!
Ich neide dich nicht um dein Wohlergehn:
Ich klage nur mein Ubelſtehn.
E. Auch haſtu ihm nicht Urſach Neid zu tragen/
Vielmehr ſein Unglück zu beklagen/
M. Wie ſo? E. Weil er nicht liebt. M. Nicht liebet und kan leben?
Nicht annimmt/was er kan ohn alle Müh erheben/
Wenn andre Tag und Nacht darum in Sorgen ſchweben?
Nicht brennet angeflammt von zweyer Sonnen Lichte/
Und hat ein Hertz im Leib/ hat Augen im Geſichte?

Wie-

Wiewohl/ wenn ſich das meine recht bedenckt/
Es blieb kein Feuer mehr vor andre Hertzen/
Als ihrer Augen helle Kertzen/
Als ihre Glutt in meine Bruſt geſenckt.
Wie aber/ daß man giebt ſolch Kleinod in die Hand/
Bey der es ohne Danck und übel angewandt?
E. Weil unſer Heyl geſetzt der Himmel auff diß Paar.
Iſt dir noch unbekannt/ wie bey uns iedes Jahr
Das unbefleckte Blutt von einer Nimphe dient
Zum Opffer/ welches uns Dianens Zorn verſühnt?
M. Das hab ich nie gehört/ als noch ein Gaſt im Lande
Und Freund der Einſamkeit bey meinem Unglücks-Stande.
Wo aber rührt diß her? E. Mit kurtzem ſoll mein Mund
Die traurige Geſchicht ausführlich machen kund/
Die nicht den Menſch allein/ die ſelbſt die feſten Eichen
Und einen harten Felß zu Thränen könt erweichen.
Als noch das Prieſterthum kam in der Jugend Hand/
So führt ein edler Hirt/ Amintas/ dieſen Stand/
Lucrina trug davon die Freyheit ſeiner Sinnen/
Von auſſen wunder-ſchön und wunder-falſch von innen/
Nahm ſeinen Dienſt wol auf/ zum mindſten auf den Schein/
Biß ſich ein andrer drang zu ſeiner Seiten ein.
Kaum ließ ſich Ruſticus ein ſchlechter Hirte finden/
(Schaut wie ſo leichtlich kan der Weiber Treue ſchwinden!)
Und gab Ihr einen Blick/ es ſtarb die alte Gunſt
Bey vollen Flammen aus/ und wich der neuen Brunſt.
Amintas/ eh' er drum zu eyfern konte kommen/
Ward ihm Gelegenheit ſie mehr zu ſehn benommen.
Man lachte ſeiner Pein: ob ſolches wehe that
Urtheile/ wer mit dir die Lieb erfahren hat.
M. O weh! kein ärger Schmertz iſt auff der Welt zu finden/
Als ſeiner Liebe Frucht auff falſchen Sinn zu gründen.
E. Als alles Klagen nun umſonſt gieng dem verlohrnen Her-
tzen nach/
So wand er den betrübten Sinn zur groſſen Zinthia/ und
ſprach:
Zinthia/ wo dir die heilige Hand
Jemahl gefälliges Opffer gebrannt/

Wo ich dir iemahl mit heiligem Hertzen
Habe geräuchert gewehete Kertzen/
Straffe durch Meineyd verräthriſcher Hand
Weiblicher Treue zuriſſenes Band.
Diana hörte zu voll Zorn und voll Erbarmen/
Faſſt ihren Bogen an mit den ergrimmten Armen/
Schoß in Arcadiens des armen Landes Schooß
Uns fremde Todes-Pfeil in groſſer Menge loß.
Es ſturben unbeweint/ ohn Hülffe/ Jung und Alt
Ohn Unterſcheid der Zeit/ der Kräffte/ der Geſtalt.
Die Mittel waren ſchwach/das Gegen-Gifft umſunſt/
Das Fliehen war zu ſpat/ vergebens alle Kunſt.
Offt fiel der Arzt im Werck auff ſeines Krancken Bette/
Und wie man vor gelebt/ ſo ſtarb man in die Wette.
Der Himmel kont allein der Sache finden Rath/
Den man auch ſeinen Schluß uns zu entdecken bat.
Die Antwort folgt alsbald/ die zwar genungſam klar
Doch grauſam überaus und voller Schrecken war:
Es würde Zinthia nicht weiter ſich ergrimmen/
Wenn ſie das falſche Blutt Lucrinens ſähe ſchwimmen/
Selbſt durch Amintas Hand getragen auffs Altar.
Doch wäre ſie befreyt/wenn aus der Schäffer Schaar/
Die dieſes Land gezeugt/ ſie einer retten wolte.
Lucrina die gedacht/ daß vor ſie ſterben ſolte
Ihr neu-geliebter Hirt/ als ſie umſonſt geſchrien/
Geweinet und geklagt/ ward öffentlich dahin
Geführet zum Altar: Sie beugte zu den Füſſen/
Die ihr ſo lange Zeit vergebens nachgehn müſſen/
Mit Zittern ihren Fuß/ ſezt auff die Knie nieder
Die unbeholffne Laſt der Ohnmachts-vollen Glieder/
Starb allbereit vor Furcht/ erwartet aller bleich
Von der erzörnten Hand den Streich.
Amintas unverzagt griff an ſein heilges Eiſen/
Der Wangen Röthe muſt der Sinnen Feuer weiſen/
Er wandte ſich zu Ihr/ und ſprach ſie ſeufftzend an:
Dein Elend weiſet dir izt/ was du haſt gethan:
Wen du geliebet haſt/ und wen du haſt verlaſſen/
Kanſtu im Augenſchein aus dieſem Streiche faſſen.

So ſaget er/ und ſtieß den blancken Stahl mit Luſt
Biß an das Hefft in ſeine Bruſt/
Fiel auff die Prieſter ſelbſt und Opffer gantz verblutt.
Schau/ was das arme Weib bey dieſem Schau-Spiel thut:
Sie erſtlich gantz erſtarrt weiß von ihr ſelber nicht/
Weiß nicht/ ob ſie der Schmertz/ ob ſie das Schwerd durch-
ſticht.
So bald ſie ſich erholt/ ſagt ſie mit vollem Weinen:
Amintas/ treue Seel und kühner Geiſt
Liebhaber/ deſſen reine Brunſt zu langſam muß erſcheinen.
Du/ deſſen Tod mir hat das Leben und den Tod gebracht/
Weil dich begeben ein Verbrechen heiſt/
Schau/ wie ich diß zu büſſen bin bedacht/
Und meine Seele will mit dir in Ewigkeit vereinen.
Hiermit zog ſie das Eiſen/ das noch warm
Von dem ſo lieben Blutte war aus ſeiner offnen Seite/
Durchſtach damit die zarte Schoß/ fiel in Amintas Arm/
Der noch den Stoß vielleicht ſo wohl als ſie empfand.
Und ein ſolch Ende nahm das Paar verliebter Leute/
Die Lieb und Falſchheit bracht in dieſen Jammer-Stand.
M. O Schäffer/ welchen zwar in ſeiner Brunſt
Der Himmel zornig angeblickt/
Doch auch geneigter Sternen-Gunſt
So wohl und ſo berühmt zu ſterben hat beglückt!
Was aber folgt im Lande drauff?
Hört euer Ubel und der Göttin Eyfer auff?
E. Ihr Zorn ward linder/ nicht geſtillt;
Als Hecate zwölff mahl ihr Silber ausgefüllt
Kam eine neue Peſt und ſtärcker denn zuvor/
Man fragte noch ein mahl zu Rath der Götter Chor/
Die Antwort war: Das Blutt des Landes zu erſparen
Soll künfftig iedes Jahr der Göttin Opffer ſeyn
Ein Weib von drey mahl fünff und unter zwantzig Jahren.
Auch ſetzte ſie ein Recht mit Blutt geſchrieben ein/
Daß/ wenn man ſiehet an die Neigung ihrer Sinnen/
Nicht leicht ein Frauen-Bild wird völlig halten künnen:
Wenn Jungfrau oder Frau beflecket ihre Treu/
Daß ſie ohn Unterſcheid des Todes ſchuldig ſey.

Dem Ubel dieſer Noth ſucht unſer Prieſter Rath/
Wie uns der Himmel ſelbſt zu nächſt entdecket hat:
Es wird/was euch betrübt/ nicht eh' ſein End erlangen/
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geſchlechte/
Und durch geübte Treu ein Schäffer bringt zu rechte
Den Irrthum/den vorlängſt ein falſches Weib begangen.
Nun zählt das gantze Land nicht andern Himmel-Saamen/
Denn die verlobten Zwey. Montanus Väter kamen
Vom ſtarcken Herkules/der Braut vom groſſen Pan/
Und ward bißher niemahl kein Paar getroffen an/
Das ehlich könte ſeyn. Drum hat auff diß Verbinden
Sein Hoffen unſer Land Urſache gnug zu gründen.
Folgt gleich nicht alles bald/ was uns verſprochen iſt/
Iſt doch der Anfang hier/ den Uber-Reſt beſchliſt
Verhängniß und die Zeit in ihren Abgrund ein/
Und wird die Frucht einmahl von dieſer Hochzeit ſeyn.
M. Armſeliger Mirtill/muß denn dein armes Hertze/
Das ſchon dem Tod im Rachen liegt/
Von ſo viel Feinden ſeyn bekriegt/
Die ſeine Hencker ſeyn! War Venus Schwefel-Kertze/
War Liebe nicht genung/ daß auch zu deinen Plagen
Verhängnis muß die Waffen tragen?
E. Mirtill/die Liebe wird genährt
Von Thränen/ ſonder ſatt zu werden;
Das eigne Hertze wird verzehrt/
Sie fallen ohne Frucht zur Erden.
Komm laß uns weiter gehn/ ich ſpare keinen Fleiß/
Wo ich dir einen Dienſt damit zu leiſten weiß.
Iſts möglich/ ſoll ſie dir noch heute hören zu;
Du gönn indeß den müden Sinnen Ruh.
Es dient nicht/ wie du denckſt/ der heiſſen Seufftzer Lufft/
Zu kühlen deine Bruſt von Flammen angeſtecket/
Sie ſind vielmehr ein Sturm entriſſen aus der holen Grufft/
Der in die Aſche bläſt und neuen Brand erwecket/
Die ſonſten heitre Stirn in dicke Wolcken zwingt/
Stets Nebel neuer Noth und Thränen-Regen bringt.

Erſter Handlung dritter Aufftritt.

Coriſca.

WEr hat iemahls mit mir empfunden gleiche Schmertzen?
Wer hat ſo wunderlich gelitten und geliebt?
Es ſtreiten Lieb und Haß vermiſcht in meinem Hertzen/
Daß ſtets des einen Tod dem andern Leben giebt/
Nicht weiß ich auff was Art. Schau ich Mirtillen an
Von dem beliebten Haubt biß zu den leichten Füſſen/
Der glatten Wangen Zier/ der hellen Augen Schein/
Die Glieder/welche ſich ſo wohl zu ſchicken wiſſen/
Den Mund/der ſo beredt mit Worten ſpielen kan/
Der edlen Sitten Art/ſein freyes Thun und Laſſen/
So dringet ſich die Lieb' in meinem Hertzen ein/
Und macht den dürren Sinn ein ſolches Feuer faſſen/
Daß alle Neigung ſonſt zu überwinden ſcheint:
Stell ich mir aber für die felſen-harte Sinnen/
Die meinen Reitzungen noch widerſtehen künnen/
Und wie er andre mehr/ als mich/ mit Liebe meynt/
Wie er (im fall ich ſoll die Warheit von mir ſagen/)
Der von ſo vielen ſonſt geehrten Glieder Pracht/
Die von ſo vielen ſonſt verlangte Gunſt veracht/
So fang ich ſolchen Haß an gegen ihn zu tragen/
Daß mir unmöglich ſcheint der Liebe Glutt zu fangen.
Bald denck ich bey mir ſelbſt: Ach könt ich meinen Schatz
Mirtillen/ meine Luſt/ zum Eigenthum erlangen/
Daß keine fremde Brunſt mehr in ihm finde Platz/
Coriſca ſolte ſich vor andern glücklich preiſen.
Denn wird ein ſüſſer Zwang in meiner Bruſt geſpürt/
Der mich Mirtillen nach durch Feld und Wälder führt/
Der mir giebt an die Hand/ ihm meine Brunſt zu weiſen
Und mein Vergnügen/Ehr und Pflicht zu ſetzen für/
Denn brennet in mir ſelbſt ſo hefftige Begier/
Daß ich den ſtoltzen Leib wolt ihm zu Füſſen neigen
Und ihm als einem GOtt in Demuth Ehr erzeigen.
Bald wacht mein Eyfer auff/ ſagt: Ein verſtocktes Hertze/
Ein unbemenſchter Sinn/ der andre lieben kan/

Und dich hergegen flieht? Der deiner Augen Kertze
Der deine Schönheit ſchaut mit ſtarren Augen an/
Und nicht entzündet wird; der ſich vor deinen Strahlen
So zu beſchützen weiß/daß er nicht alſobald
Vor Liebe ſiecht und ſtirbt? Und ich/gewohnt zu prahlen
Mit vielen/ derer Haubt in kläglicher Geſtalt
Zu meinen Füſſen liegt und heiſſe Thränen ſchwizt/
Soll mein ſieghafftes Haubt zu ſeinen Füſſen biegen?
Ach! Erd und Himmel ſoll viel eh' in Aſche liegen/
Als dieſes wird geſchehn. Denn wird mein Sinn erhizt/
Erzürnet wider ihn/ erzürnet wider mich/
Daß ich ihn hab' iemahls geſchaut mit ſüſſen Augen/
Daß mir ſo tolle Brunſt iemahls zu Sinne kam:
Denn iſt mir meine Glutt und des Verräthers Nahm
Als wie der Tod verhaßt: Denn wünſch ich meinen Feind
Die ärmſte Creatur/ die Sonn und Mond beſcheint/
Und/ könte ſeyn mein Blick ein ſcharffer Schlangen-Stich/
Mit Luſt wolt ich das Blutt aus ſeinen Adern ſaugen.
So plagt mich Lieb' und Haß/ Verachten und Verlangen.
Ich/die ich doch bißher ſo manchen Sinn gefangen/
Die ich ſo mancher Seel ein Hencker pflag zu ſeyn/
Lern' itzo an mir ſelbſt erkennen ihre Pein.
Ich/die ich ſo viel Zeit nach Würden in der Stadt
Geehret und bedient doch immer frey geblieben/
Der manch vornehmes Blutt vergebens nachgetracht/
Manch reicher Bürgers-Sohn umſonſt Geſchencke bracht/
Soll itzund auff dem Land unedle Schäffer lieben/
Wo Betteley den Sitz und Grobheit Wohnung hat?
O unbeglücktes Menſch/ wie würd' es dir ergehn/
Wenn du izt ſolteſt bloß von andern Buhlern ſtehn?
Wie wolteſt du die Luſt der heiſſen Regung büſſen/
Und vor den Kützel-Trieb der Liebe Mittel wiſſen?
Auff meine Koſten mag die Nach-Welt heut erfahren/
Daß ſtets ein Buhler ſey zu halten auff die Noth.
Wie übel thut ein Weib/die bey den beſten Jahren
Von einer Hand empfängt ihr ſparſam Tage-Brod!
Coriſca wird gewiß niemahls ſo närriſch ſeyn/
In ſolche Dienſtbarkeit den Sinn zu laſſen ein.

Was

Was iſt Beſtändigkeit? Was iſt gerühmte Treu?
Ein Mähr/das Eyferſucht hat auff die Bahn gebracht/
Das blöder Männer Hirn zu einer Tugend macht/
Damit es ein Tyrann der jungen Einfalt ſey.
Die Treue/ welche man in Frauen Sinnen ſpüret/
(Wo eine lebt/wie ich nicht weiß/ die ſolche führet/)
Fließt von der Tugend nicht/ rührt von dem Mangel her/
Den ſie nicht ändern kan. Wenn ihre Köcher leer
Von Liebes-Pfeilen ſind/die Augen ſchläffrig ſpielen/
Die Wangen den Verluſt der Purpur-Farbe fühlen/
Die abgenützte Haut mit Runtzeln ſich bezieht/
Der ausgeküßte Mund nicht mehr von Roſen blüht/
Denn muß ſie wohl vorlieb mit einem Buhler nehmen/
Wenn andre ſich forthin ſie zu bedienen ſchämen
Und ihrer müde ſind. Ein Weib/ ein ſchönes Weib/
Der eine muntre Schaar giebt ſüſſen Zeitvertreib/
Im fall ſie andre läſt/ ſperrt ſich zu einem ein/
Und giebt die Freyheit hin/ſcheint keine Frau zu ſeyn/
Und/ iſt ſie eine Frau/ ſo hat ſie nicht Verſtand.
Was hilfft dich deine Zier/ im fall ſie unbekandt
Und unverehrt allein zu eines Dienſten ſteht?
Je mehr die zarte Hand von Hand zu Hande geht/
Je mehr der ſüſſe Blick kan zwingen edle Sinnen/
Die ihrer würdig ſeyn/ ie mehr wird ihre Macht/
Der ſo manch Helden-Geiſt nicht widerſtehen künnen/
Und ihrer Tugend Ruhm durch alle Welt gebracht.
Der ſchönen Frauen Ehr iſt ihrer Buhler Zahl/
Ihr Schimpff/wenn einer ſie bedienet auff einmahl.
So ſieht man in der Stadt die klugen Frauen leben/
Die mit Verſtand und Stand uns Beyfall können geben.
Nicht hören/wenn man will mit ſie von Liebe ſprechen/
Abſchlagen eine Gunſt/iſt Thorheit und Verbrechen.
Was einer nicht kan thun/verrichten endlich viel:
Der eine wart ihr auff/ wenn ſie ſich weiſen will;
Der andre hält ſie aus mit Kramen und Geſchencken;
Vor andre kan ſie ſonſt ein ander Amt erdencken.
Offt wecket dieſer auff des andren todte Brunſt/
Durch Eyfer gegen ihm; offt hat der eine Gunſt/

Da.

Damit man ſeine Rach am andern kan verüben/
Und was dergleichen mehr in Städten wird getrieben/
Da ich an Jahren jung von kluger Meiſterin
Die ſchlaue Liebes-Kunſt gelehret worden bin.
Liebhaber müſſen wir/ pflag ſie mir offt zu ſagen/
Gebrauchen/ als ein Kleid; viel haben/ eines tragen/
Und öffters wechſeln um. Gemeinſchafft bringt Verdruß/
Aus welchem endlich Haß und Feindſchafft folgen muß.
Ein Weib/ ein tolles Weib/ kan ärgers nichts beginnen/
Als wenn ſie ihren läſt den Buhler ſatt gewinnen:
Laß ihn/ als ungeacht/ bey dir von ferne ſtehn/
Niemahls zu viel vergnügt und ecklend von dir gehn.
So hab' ichs ſtets gemacht: Ich liebe ſie bey Schocken/
Such alle nach und nach mit Hoffnung an zu locken:
Den drückt die weiche Hand/ dem giebt der linde Stoß
Des Fuſſes guten Troſt/ den heiſt das Auge kommen/
Und jenen rufft der Mund/ den Beſten faßt die Schoß.
Das Hertze wird nicht leicht von einem eingenommen.
Nicht weiß ich/ wie ich mich dißmahl hab überſehn/
Daß ſich Mirtillo hat mit Liſt darein gefunden;
Wie mir ſo unverhofft der Poſſen ſey geſchehn/
Daß ich/ gleich andern muß empfinden tieffe Wunden.
Ich ſeufftz'/ und welches mich am meiſten ſchmertzt/ umſunſt/
Ich brauche gegen ihn vergebens Macht und Kunſt/
Ich ſtehle bey der Nacht den Gliedern ihre Ruh/
Mir ſchlieſt kein ſüſſer Schlaff die müden Augen zu/
Mich drückt das leichte Bett/ ich ſeuffze nach dem Morgen/
Der Hoffnung meiner Pein/ dem Troſt verliebter Sorgen.
Ich ſuche durch den Wald/ auff was vor Bahn gegangen
Mein Leben und mein Tod/ mein feindliches Verlangen.
Was aber werd ich thun? Soll bitten dieſer Mund?
Diß wird ihm durch den Haß und Eyfer nicht vergunnt.
Soll ich ſein Auge fliehn? Das will die Liebe nicht.
Was ſoll ich denn nun thun? Wer giebet mir Bericht?
Ich will durch gutte Wort' ihm erſt das Hertze rühren/
Ihn/ die Verliebte nicht/ die Liebe laſſen ſpüren.
Nützt dieſes nicht/ ſo ſoll Betrug das andre ſeyn/
Stimmt ſeine Würckung nicht mit meinem Hoffen ein/

So ſoll mein Eyfer ſich zu rechter Rache ſparen.
Will er die Liebe nicht/ er ſoll den Haß erfahren.
Die Amarillis ſoll der ſchnöden Gunſt gereuen/
Die ſie in ihm erweckt: Es ſoll ſich iede ſcheuen
Vor meinem Grimm/ das Land mit Schrecken ſehen an/
Was ein verſchmähtes Weib vor Dinge richten kan.

Erſter Handlung vierdter Eintritt.

Montanus. Titirus. Dametas.

T. Ich weiß/ Montan/ daß dein Verſtand
Weit über meinen geht/ doch aber iſt bekandt/
Wie Götter-Sprüche ſind ſo übel zu ergründen/
Wie Menſchen Witz ſo ſchwer kan rechte Deutung finden/
Biß ihn der Ausgang lehrt die vor verfehlte Bahn.
Sie ſind dem Meſſer gleich/ das zum Gebrauch iſt nütze
Dem/ der die Schale faßt; ergriffen bey der Spitze
Viel eher lebend Fleiſch als todtes fället an.
Daß Amarillis ſoll/ wie du mir redeſt ein/
Zum Heyl Arcadiens beſtimmt vom Himmel ſeyn/
Iſt mir/ als Vater/ wohl vor allen andern lieb.
Doch/ wenn ich weiter ſeh' auff beygefügte Zeichen/
So wollen ſie ſich ſchlecht mit unſrer Hoffnung gleichen.
Soll das benennte Paar durch ſüſſer Flammen Trieb
Zuſammen ſeyn verknüpfft/ warum will ſeiner Braut
Der wilde Bräutigam ſo wenig Sorge tragen?
Was auff des Himmels Schluß hat ſeinen Grund gebaut/
Find wenig Hindernis: Was ſich zu ſtöhren wagen
Gelück und Menſchen-Sinn/ kan das Verhängnis nicht
Vor Vater geben an. Hat dieſes eingeſchrieben
In ſein Demantnes Buch/ daß meine Tochter ſoll
Heyrathen deinen Sohn/ ſo muß er nicht ſo wohl
Zum Jagen ſeyn geneigt/ als zu dem ſüſſen Lieben.
M. Giebſt du nicht/ Titirus/ auff ſeine Jugend acht/
Daß er kaum achtzehn Jahr hat hinter ſich gebracht?
Laß nur noch wenig Zeit verſchwinden/
Die Liebe wird ihn ſchon zu ihrer Straffe finden.
T. Die Liebe/ die er trägt zun Hunden/ nicht zu Frauen?

M. Was

M. Was kan man ſchicklichers vor ſolche Jahre ſchauen?
T. Vor Jahre/ die Natur zur Liebe führet an?
M. Zu Liebe/ die man nicht vollkommen nennen kan.
T. Sie blühet iederzeit/ doch meiſt im frühen Lentzen.
M. Wo Blüthen ohne Frucht ihr gelbes Haupt bekräntzen.
T. Weiſt ſich die Blume nur/ wird auch die Frucht wohl komen/
Doch hab ich meinen Weg/ Montan/ nicht hergenommen/
(Es würde ſolches auch nicht recht noch rathſam ſeyn/)
Mich in Geſchwätz und Streit mit dir zu laſſen ein.
Ich habe nur allein in Freundſchafft diß zu bitten/
Daß du bedencken wollſt/ ich hab' ein einigs Kind/
Und/ wenn ich ſagen darff/ ein Kind von gutten Sitten/
Um welches ihrer viel bey mir bemühet ſind.
M. Mein Freund/ wolt uns gleich nicht des Himmels Vorbedeuten/
Und unſer aller Heyl zu ſolcher Hochzeit leiten:
So trieb uns doch darzu die ſchon verſprochne Treu:
Wer dieſe brechen wolt/ erzürnt hiermit auffs neu
Die annoch über uns erhizte Göttligkeit/
Stürzt unſer armes Land in neues Hertzeleid.
Im fall mich aber nicht betrügen meine Sinnen/
Und Prieſter was vom Rath der Götter wiſſen künnen/
So/ deucht mich/ kömmt es ſelbſt von dem Verhängniß her/
Daß zu der Sache ſich der Anfang weiſt ſo ſchwer:
Doch wird ſie mit der Zeit ihr glücklich Ziel erreichen/
Und/ (hoffe nur getroſt) all' unſer Sorge weichen.
Den Sinn beſtärcket mir ein Traum vergangner Nacht/
Der mir das Hertze voll erfreuter Hoffnung macht.
T. Die Träume ſind wohl Träum': Jedoch was kam dir vor?
M. Dich wird wohl/ gläub' ich/ noch die ſchwere Nacht gedenckẽ/
Als Ladons ſtoltze Flutt ihr Ufer überſtiegen/
Und unſer gantzes Land bedräute zu erträncken.
Wo vor manch Feder-Kind zu Neſte pflag zu fliegen/
Schwam um den Weyden-Zweig ein Hecht und Aal empor.
Die Menſchen und das Vieh/ die Ställe ſamt den Heerden/
Die muſten hin und her des Waſſers Beute werden.
In eben dieſer Nacht/ in dieſer Nacht voll Schrecken/
Verlohr ich einen Schatz/ mir lieber als das Leben/
Mein damahls einigs Kind mit Windeln noch umgeben.

Es kont uns nicht die Noth ſo bald vom Schlaffe wecken/
Als ihn der ſtrenge Strom mit ſich hinweg geführt.
Kein Mittel ließ uns Nacht und Schrecken kommen ein/
Dadurch wir ihm ſo bald behülfflich können ſeyn.
Man hat die Wiege ſelbſt im Suchen nie geſpürt/
So/ daß ich ſeither dem hab' allezeit ermeſſen/
Es habe Wieg und Kind ein Wirbel eingefreſſen.
T. Nichts anders freylich iſt hierinne zu vermutten.
Itzunder kanſt du recht von deinen Kindern ſagen/
Zwey Söhn hät meine Frau und keinen mir getragen/
Den einen vör den Wald/ den andern vor die Flutten.
M. Vielleichte wird durch Gunſt des Himmels deſſen Leben
Mir den Verſtörbnen auch mit Wucher wieder geben.
Der Hoffnung ſtarcker Grund läſt uns in Schanden nicht.
Itzt höre weiter an/ was dich mein Traum bericht:
Es war die Stunde gleich/ da zwiſchen Tag und Nacht
Das annoch ſchwache Licht der Morgen-Röthe Pracht
Mit tuncklen Farben zeigt/ als mir die ſüſſe Ruh/
(Ein fremder Gaſt bey mir/ den dieſer Heyrath Sorgen
Gezwungen wach zu ſeyn biß an den lichten Morgen/)
Schloß durch gelinden Schlaff die müden Augen zu;
Bald träumte mir/ ich ſäß im Schatten einer Linden/
(Ich wolte noch den Ort auff dieſe Stunde finden/)
Und ſtellte bey Alfeons Bach
Den Fiſchen mit dem Angel nach/
Da ſtund im Waſſer auff ein Mann von Jahren alt/
Dem noch ein Silber-Strom aus Bart und Haaren floß/
Den gantz entblöſten Leib mit Tropffen übergoß.
Er nahte ſich zu mir mit freundlicher Geſtalt/
Gab mir ein nacktes Kind aus ſeinen Armen/
Daß durch ſein Weinen mich bewegte zum Erbarmen/
Und ſprach: Diß iſt dein Sohn/ den hütte dich zu tödten:
Mit dieſem taucht er ſich ins Waſſer/ und verſchwand.
Bald ward der Himmel ſchwartz/ die Winde riſſen loß/
Es dräuten Wolck un̄ Sturm mit ſchweren Waſſers-Nöthen/
Es ſchaurte mich die Haut/
Ich faßte voller Furcht das Kind in meine Schoß/
Schrie/ däucht mich/ überlaut:

So giebt mir eine Stund und raubt mir dieſes Pfand!
Hierauff ward wieder klar das hohe Wolcken-Hauß/
Es fielen häuffig in den Fluß
In Aſch und leichten Staub zermalmte Donner-Keil/
Es zitterte der Linde feſter Fuß/
Ließ dieſen Schall mit heiſerm Rauſchen aus:
Arcadien wird noch erlangen Glück und Heyl.
Und diß iſt mir ſo tieff im Sinne blieben kleben/
Daß ich noch dieſe Stund es ſeh vor Augen ſchweben.
Vornehmlich ſeh' ich noch des Alten Ebenbild/
Der mich ſo wohl beſchenckt/ lebendig vor mir ſtehn/
Bin auch deswegen hier in Tempel hin zu gehn/
Zu beten/ daß mein Traum von Göttern werd erfüllt/
Und Willens anzuſehn durch heilger Opffer Zeichen/
Was vor ein Ende noch mein Anſchlag wird erreichen.
T. Die Träume ſind vielmehr der eitlen Hoffnung Schatten/
Als Spiegel/ unſer Glück und Unglück zu errathen/
Sind falſche Bilder/ ſo die Nacht
Auff der Gedancken Grund-Riß macht.
M. Nicht allemahl ſchläfft unſer Geiſt/
Wenn gleich die Augen ſind geſchloſſen/
Der ſich am meiſten unverdroſſen
Und hoch zu ſteigen fertig weiſt/
Wenn ihn die eingeſchläfften Sinnen
Nicht hindern/ noch bethören künnen.
T. In Summa/ mir und dir ſind unbekandte Sachen/
Was das Verhängniß will mit unſern Kindern machen;
Diß aber iſt bekandt/ daß Silvio diß flieht/
Worzu ihn die Natur/ und unſer Wille zieht;
Mein' Amarillis ſoll zur Treue ſeyn verbunden/
Hat keine Gegen-Treu und Liebe noch empfunden/
Lebt dienſtbar ohne Lohn. Diß weiß ich nicht zu ſagen/
Ob ſie der Liebe Glutt auch in geheim mag plagen.
Viel leiden wegen ihr/ und will mir übel ein/
Daß ſie nicht fühlen ſoll auch ſelbſt ein Theil der Schmertzen/
Mit denen ſie bißher plagt ſo viel Junger Hertzen/
Auch kömmt mir fremde vor/ daß ihrer Augen Schein
Nicht mehr ſo munter blickt/ daß ihre zarte Wangen

Nicht alſo freudig mehr mit friſchem Glantze prangen/
Daß alles/wie vorhin/ nicht an ihr lebt und lacht/
Und ſie ihr keine Luſt von freyen Stücken macht.
Es iſt ein groſſer Schimpff ein guttes Kind zu äffen
Mit Heyrath/welche man hernach nicht denckt zu treffen.
Gleichwie die edle Roſ' im Mittel bunter Auen/
Der unlängſt noch ein grüner Flor ſich um die zarte Stirne wandt/
Und ſie verſchloſſen hielt/die fremd und unbekandt
Im Schleyer brauner Nacht auff ihrer Mutter Schoß
Der ſtillen Ruh genoß/
So bald ſich läſt ein Strahl der Morgen-Sonne ſchauen/
Sich fühlet/ und entdeckt mit inniglicher Luſt
Den gegen ſie gerichten Blicken/
Die Balſam-volle Schoß und Bruſt/
Die ein gelinder Thau mit Perlen muß beſticken/
Darauff ſo manches Honig-Kind
Die Zucker-ſüſſe Speiſe findt;
Wird aber ſie alsdenn nicht zeitlich abgebrochen/
Und läſt man ſie die Glutt der Mittags-Hitze kochen/
So ſtirbt ſie mit der Sonnen ab/
Der Strauch auff dem ſie ſtund/ iſt Bahre/Sarg und Grab;
Der todte Leib weiſt faſt kein Zeichen/
Das einer Roſe ſey zu gleichen;
So eine Jungfrau auch/ weil noch der Mutter Pflege
Sie eingeſchloſſen hält in Schrancken keuſcher Pflicht/
Weiß ihr unſchuldig Hertz von keiner Liebe nicht/
Unwiſſenheit und Furcht ſteht ihrer Luſt im Wege.
Doch/ wenn ein kühner Blick in ſie verliebter Sinnen
Ihr in die Augen leuchtt/ wenn ſie die Seuffzer hört/
Als ſtumme Zeugen ſüſſer Schmertzen/
So wird durch falſches Gifft der Liebe ſie bethört/
Und thut die Feſtung auff des vor geſperrten Hertzen/
Läſt Liebe bey ihr ein. Hält ihren Vorſatz innen
Die angebohrne Scham/ treibt ihren Schluß zurücke
Die Sorge ſtrenger Zucht/ ſo ſchweigt das arme Kind/
Verzehrt ſich in ſich ſelbſt mit brennendem Verlangen/
Und/hält das Feuer an/ ſo ſtirbt der Glantz der Wangen/

Die Roſen fallen ab/ die ungebrochen ſind/
Die Zeit verlieret ſich/und mit der Zeit ihr Glücke.
M. Sey/ Titiro/ getroſt/ und plage dein Gemütte
Nicht mit der blöden Furcht. Wer freudig hofft/
Dem hilfft des Himmels Gunſt: Wer furchtſam rufft/
Bleibt droben unerhört. Es wird ja ſein Geblütte/
Wer fremden Samen läſt in vollem Seegen ſtehn/
In unſern Kindern auch nicht laſſen untergehn.
Wir wollen uns itzund zugleich in Tempel finden/
Dem Pan und Hercules mit Opffern uns verbinden.
Geh/mein Dametas/hin/beſiehl/ daß von der Heerde
Der ſchönſte Farren mir herzu geführet werde.
T. Und mir laß einen Bock von Hauſe bringen hin/
Damit ich meinen Pan zu ehren willens bin.
D. Es ſoll geſchehn. Die Götter wollen geben/
Daß dir/Montan/ der Traum ſo glücklich möge ſeyn/
Als du dir bildeſt ein:
Mich däucht/das Widerſpiel wird einſt vor Augen ſchweben.

Erſter Handlung fünffter Eintritt.

Satirus.

DEr rauhe Winter-Froſt/ der heiſſen Sonne Brand/
Der Hagel-Steine Laſt/ der Würme nagend Heer/
Der Netze trüglich Garn/ der falſchen Zweige Stand/
Iſt Pflantzen/Blumen/ Frucht und Wild nicht ſo gefähr/
Als einem Menſchen iſt der heiſſen Liebe Glutt/
Die aus den Adern kreiſcht/der Seele Marck/ das Blutt.
Wer ſie zum erſten mahl ein Feuer pflag zu nennen/
Muſt ihr boßhafftig Thun wohl aus dem Grunde kennen:
Denn ſchau das Feuer an/ſein Glantz wird dich ergetzen;
Doch greiff das Feuer an/ ſein Brand wird dich verletzen.
Es hat die weite Welt kein ärger Ungeheuer/
Gefräßig als ein Thier/ gebeißig als ein Eiſen/
Geſchwinder als der Wind/ wo's ſeine Macht will weiſen/
Giebt alle Stärcke nach/ und weichet alle Macht.
Nicht anders pflegt zu thun das innerliche Feuer:
Beſchauſt du ſeinen Glantz/beſiehſt du ſeine Pracht

In heller Augen Licht/ in Flammen göldner Haare/
Was ſcheinet dir es nicht vor angenehme Waare/
Wie freundlich ſpilt ſein Blitz mit Gold und Purpur-Strah-
Im fall ſich aber will dein Vorwitz näher wagen/ (len!
Und ihme Zeit vergönnt ſich bey dir einzuſetzen/
So darff kein Tyger-Thier auff dich die Zähne wetzen/
Es darff dir Libyen nicht Lew und Schlange tragen/
Dein Hertze nährt ihr auch. Es iſt mit ſeinen Qualen
Des Pluto ſchwartzes Reich gelinder/ weder ſie/
Sie tödtet ohne Tod/ macht ſterben/ ſtirbt doch nie/
Iſt Liebe/ die doch nichts von Liebe wiſſen wil/
Erbarmniß iſt ihr Feind/ und Grauſamkeit ihr Spiel.
Was aber hab' ich auch der Liebe zuzuſchreiben/
Was Menſchen nicht aus Lieb/ aus Wahnwitz leiden müſſen.
O falſcher Weiber-Sinn/ auff dir muß billig bleiben
Der Schimpff/ den ſonſt die Liebe trägt.
Die Liebe/ die allein mit Honig pflegt zu fliſſen/
Wird Galle neben dir; der Weg zu deinem Hertzen
Wird ihr durch dich verlegt.
Was iſt dein Zeitvertreib/ dein Sorgen und dein Schertzen?
Nicht die erwieſne Treu mit Treue zu begleiten/
Ein Hertze/ das dich liebt/ mit Liebe zu beſtreiten/
In Lieb' und Leid mit Hertz und Hand zu ſeyn gepaart:
Die Mängel der Natur mit Kunſt zu übermeiſtern/
Diß iſt dein falſches Thun/ nach Vogelſtellers Art/
Der Stirne rauhes Feld mit Gummi zu bekleiſtern/
Aus deiner Haare Garn zu flechten falſche Schlingen/
Die manch verliebtes Hertz um ſeine Freyheit bringen.
Wem ſolte nicht vor Zorn die Seele zittern/
Wenn er dich vor dem Spiegel ſieht/
Wie ſich die leichte Fauſt bemüht
Der Wangen todten Glantz mit Purpur zu erheben/
Dem Schwartzen einen Schein mit Oel und Safft zu geben/
Der Runtzeln hole Schoß mit Bleyweiß auszufüttern/
Ein iedes Haar/ ſo nicht am rechten Orte ſteht/
(Und ſolte gleich ein Thränen-fliſſen
Der Hände Fehler zahlen müſſen/)
Durch fremden Werckzeug auszuziehn/

Und was vor Eitelkeit da mehr zu Schwange geht.
Doch gienge diß noch alles hin;
Sehn wir die Sitten an/ſo finden wir desgleichen.
Was um und an dir iſt hat falſchen Grund.
Eröffnet ſich dein ſchlauer Mund/
So iſt das Hertze weit davon.
Die Seuffzer ſind ein leerer Thon/
Die mit dem Rauch in leichte Lufft entweichen.
Das Auge ſpielt mit abgerichten Blicken/
Kan einen Strahl an wie viel Orte ſchicken.
Du geheſt oder ſtehſt/ du redeſt oder ſchweigeſt/
Du blickeſt oder nicht/ du weineſt oder lachſt/
Du ſingeſt oder ſpringſt/du ſchläffeſt oder wachſt/
Du haſſeſt oder liebſt/ſo weiß ich/du betreugeſt;
Am meiſten aber den/der dir am meiſten traut.
Du trägeſt alle Schuld/ſo man der Liebe giebt:
Doch träget ſie vielmehr/ wer ſeine Hoffnung baut
Auff deiner Falſchheit Eiß. Daß ich dich ie geliebt/
Coriſca/falſches Weib/ und mich verführen laſſen/
Muß ich die Schuld izt ſelbſt auff meinen Rücken faſſen.
Du biſt von Argos mir zur Straffe/gläub ich/kommen/
Wo alle Büberey hat ihren Siz genommen.
Doch weiſt du ſo geſchickt dein Hertze zu verſtellen
Mit angemaßtem Schein ertichter Erbarkeit/
Daß du dich ohne Scheu zu denen darffſt geſellen/
Die unſer Land erkennt vor Blumen dieſer Zeit
Und unſrer Jugend Ruhm. Was hab' ich ausgeſtanden!
Was hab' ich offt gethan aus Liebe gegen dir/
Das mich izt ſchamrot macht! Ich werde klug mit Schanden/
Mit Schaden unterricht. Verliebte lernt von mir.
Macht euch ein ſchönes Weib nicht ſelbſt zum eiteln Götzen;
Sie wird euch ſonſten Koth/ſich eine Göttin ſchätzen/
Wird ihr vor lauter Ernſt und Warheit bilden ein/
Was eure Heucheley pflegt von ihr auszuſchreyn.
Was nuzt die Dienſtbarkeit/diß Bitten/dieſes Sehnen/
Die Seuffzer ohne Zahl/die ungemeßnen Thränen/
Das Liegen zu den Knien/ das Bücken zu der Erde/
Als daß ihr ſtoltzer Sinn dadurch geſtärcket werde?

Der=

Dergleichen Waffen führ ein Ohnmacht-volles Kind/
Und unbeherztes Weib: Wir/ die wir Männer ſind/
Solln uns im Lieben auch als friſche Helden weiſen.
Ich ließ mich auch bißher die eitle Hoffnung ſpeiſen/
Man könnt ein Frauen-Hertz durch ſolche Kunſt gewinnen;
Mit Schaden werd ich izt geführten Irrthums innen.
Iſt einer Frauen Hertz ein harter Kieſel-Stein/
So wirſt du ihn umſonſt mit heiſſen Thränen netzen/
Durch linder Seuffzer Hauch in Flammen wollen ſetzen;
Dein kühnes Hertze muß ein hartes Eiſen ſeyn/
Verbergen ſeinen Brand biß zu gelegner Zeit/
Und denn die heiſſe Glutt auff eignem Heerd entzünden.
Sie laſſen ſich zum Schein verſchämt und furchtſam finden/
Und ſuchen ihren Ruhm in ſcheuer Blödigkeit/
Die ſie doch biß in Tod an ihren Buhlern haſſen.
Coriſca findet mich nicht weiter ſo verzagt:
Mein Hertz hat aller Furcht und Demuth abgeſagt/
Ich will auff andre Art hinfort mit ihr gebahren.
Sie iſt mir nun zwey mahl aus meiner Hand entfahren;
Ich will das ſchlaue Thier ins künfftig enger faſſen.
Sie hat hier ihren Gang: Ich will bey dieſem Stein
Ihr warten auff den Dienſt. Läufft ſie mir wieder ein/
Wie will ich mich an ihr mit ſolchem Ernſte rächen!
Wie will ich ſie in dieſe Neſſeln drücken/
Wie will ich ihr das Haubt zu rechte rücken/
Biß ſie ermüdet wird mit ſchwacher Stimme ſprechen:
Ach! Schüler ſehen auch zu lezte/ wo ſie gehn/
Und Liſt der Weiber kan die Länge nicht beſtehn.

Chor.

GEſetze/ welches ſelbſt in Jovis Schoß geſchrieben/
Durch deſſen ſüſſe Macht wir werden angetrieben
Zu lieben unvermerckt ein unbekandtes Gutt/
Durch deſſen linden Zwang das innerliche Blutt
In Adern wird erhizt/ offt/ eh die blöden Sinnen/
Was ſie darzu gereizt genugſam wiſſen künnen.

Daß durch verborgnen Geiſt und ſeine Krafft erreget
Der Erden ſchwangre Schoß/ ſo manches Wunder träget/

Und iedes was ihm gleich erzeuget kömmt von dir.
Von dir entſpriſt / was uns die Sternen ſchreiben für/
Worüber einer lacht/der andre traurig weinet/
Was ein Geſchenck und Raub des leichten Glückes ſcheinet.

Iſt nun dein feſter Schluß/ daß nach ſo mancher Plage
Soll diß betrübte Land genieſſen gutter Tage/
Wer hintertreibet denn / was du verordnet haſt?
Schau einen harten Sinn/der keine Liebe faßt/
Der von dem Himmel zwar den Urſprung hat genommen/
Doch nicht dem Himmel will in ſeinen Willen kommen.

Schau einen treuen Sinn ein keuſches Hertz beſtreiten/
Das dein Befehl doch will zu andern Flammen leiten.
Je mehr die Hoffnung ſchläfft/ ie mehr ſein Feuer wacht;
Er liebt/ was der mit Recht es ſolte thun / veracht.
Pflegt ein Verhängniß ſo das andre zu bekriegen?
Solln Blinde/Lieb' und Haß/der Sternen Licht beſiegen?

O Himmel binde du/ was noch getrennt/ zuſammen/
Entzünde kaltes Eiß/ und kühle heiſſe Flammen/
Daß nicht ihr eigen Will in unſern Schaden geht.
Jedoch/wer weiß/was noch für Glück hieraus entſteht!
Vom Glantz der Sonne muß ein ſterblich Aug' erblinden/
Und Menſchen können nicht des Himels Schluß ergründen.

Anderer Handlung erſter Eintritt.

Ergaſto. Mirtillo.

E. DEm Himmel Danck/der mir dich endlich noch beſchert/
Nachdem ich hier und dar dich nirgends angetroffen.
M. Was bringeſt du vor Poſt/die ſolches Eylens werth?
Steht Leben oder Tod aus deiner Hand zu hoffen?
E. Das Letzte geb' ich nicht/ das Erſte will ich geben/
Wiewohl es noch allein in Hoffnung ſteht/das Leben.
Du muſt dir aber auch diß Leben ſelber gönnen/
Dich ſelbſt und deinen Schmertz/ eh' andre/ zwingen können.
Nun aber höre mich/ warum ich zu dir kommen/
Orminens Schweſter haſt du wohl in acht genommen/
Die groſſe Jungfrau/ die ſo munter um ſich blickt/
Hat weiſſes Haar/und iſt mit Farbe wohl geſchmückt.

M. Das

M. Das wird Coriſca ſeyn/ ſie iſt mir wohl bekannt;
Ich bin auch etlich mahl mit ihr zu ſprechen kommen.
E. Schau/ das Gelücke laufft dir ſelber in die Hand.
Sie iſt nun eine Zeit bekandt mit Amarillen/
Und hat/ ich weiß nicht wie/ ihr Hertz gantz eingenommen.
Ich hab ihr im Vertrauen entdecket deine Brunſt/
Und was ſie dir dabey erzeigen kan vor Gunſt;
Sie will/ was du verlangſt/ mit allem Fleiß erfüllen.
M. Ach/ wie glückſelig wird doch dein Mirtillo ſeyn/
Wofern der Ausgang trifft mit ihrer Zuſag' ein!
Wie aber meynet ſie/ daß ſolches kan geſchehen?
E. Da muß ſie erſt zuvor auff Zeit und Mittel ſehen/
Und mehren Unterricht von deiner Liebe faſſen/
Daß ſie der Nimphe Sinn genauer kan ergründen/
Damit ſie wiſſen kan/ was gut zu thun und laſſen/
Ob Bitten oder Liſt am beſten Stelle finden.
Deßwegen ſucht ich dich/ und wird vonnöthen ſeyn/
Daß du mir den Verlauff erzehleſt deiner Pein.
M. Diß will ich gerne thun; Allein/ diß Angedencken
(Ach/ allzu bitter dem/ der ſonder Hoffnung liebt)
Der abgewichnen Luſt wird mich auffs neue kräncken/
Und den betrübten Geiſt in Traurigkeit verſencken;
Wie eine Fackel durch Bewegung und den Wind/
So wird der Seele Brand dadurch nur mehr entzündt;
Wie ein gerührter Pfeil vergröſſert Wund und Schmertzen/
So thu ich auch damit nur weher meinem Hertzen.
Doch muß es ſeyn geſagt/ ſo wirſt du von mir hören/
Wie Liebe pflegt mit eitler Hoffnung zu bethören/
Und wie ihr ſüſſer Stamm ſo herbe Früchte giebt.
Es überwand numehr der lange Tag die Nacht/
(Itzt wird es jährig ſeyn) als im beblümten Lentzen
Man dieſer Nimphe Zier mein Elis ſah' bekräntzen/
Und ſie in unſer Land noch einen Frühling bracht.
Sie kam mit ihrer Mutter hin den Spielen zu gefallen/
Die unſerm Jupiter zu Ehren gehen vor.
Sie aber ſelbſten war das ſchönſte Schau-Spiel unter allen.
Ich dazumahl noch frey/ ach/ konte ſie kaum ſehen/
So wars um mich geſchehen.

Es drang ihr erſter Blick durch meiner Augen Thor
Biß an das Hertze durch/ ſchrieb meiner Seelen ein/
Mirtillo ſoll hinfort der Amarillis Diener ſeyn.
E. Ja/ wer nicht ſelbſten hat der Liebe Macht gefühlt/
Glaubt nimmermehr/ wie ſie mit unſern Sinnen ſpielt.
M. Schau/ wie der ſchlauhe Gaſt die Einfalt macht verſchlagen/
Und einen blöden Sinn lernt alle Kühnheit wagen.
Ich hielt mit meiner Baaſe Rath/ die ſtets um Amarillen war/
Ward alſobald von ihr vor Jungfrau angezogen/
Den Leib umgab ihr beſter Rock/ mein Haubt bezierte frembdes Haar
Und Blumen mancher Art/ die Seite/ Pfeil und Bogen.
Sie unterrichte mich in abgeführten Blicken/
Nach kluger Nimphen Art/ im Reden und im Bücken:
Sie lernte meinen Fuß verbrochne Schritte gehn/
Den annoch glatten Mund in rechter Ordnung ſtehn/
Und führte mich hernach zur Amarillen hin:
Die hatte gleich zu ſich mehr Nimphen laſſen holen;
Wie man in Gärten ſieht bey krichenden Violen
Der Blumen Königin/ die edle Roſe/ blühn/
So ließ ſie ihre Zier vor allen andern blicken.
Als ſie nun kurtze Zeit beyſammen zugebracht/
Sprach eine von der Zahl: Sind wir nicht auch bedacht/
Daß wir uns unſer Haubt mit Sieges-Kräntzen ſchmücken?
Ein jeder ſucht den Preiß der Spiele zu erſtreiten/
Wir ſuchen keinen Ruhm bey ſolchen Freuden-Zeiten.
Wir haben ja ſo wol die Waffen bey der Hand/
Als ſolche die Natur den Männern zugewandt.
Ihr Schweſtern/ habt ihr Luſt/ ſo wollen wir im Schertze
Verſuchen unter uns/ wie ſcharff die Waffen ſeyn/
Dadurch wir mit der Zeit (ach/ träte ſie bald ein!)
Im Ernſt erlegen ſolln der Männer freyes Hertze.
Laſſet uns mit Küſſen ſtreiten: die am beſten weiß zu küſſen/
Die von ihren ſüſſen Lippen läſt den beſten Honig fliſſen/
Deren Haubt zum Sieges-Zeichen ſoll der bunte Krantz umſchliſſen.

Sie lachten alleſamt und lobten ſolchen Rath.
Kein Zeichen dorffte man zum Streite geben laſſen/
Man ſah ſich die mit der/ und jen' ein andre faſſen/
Man konte nehmen ein/ warum man ſie nicht bat/
Biß dieſe/ die den Kampff zum erſten angetragen/
Auch ferner Ordnung gab/ und anfieng vorzuſchlagen:
Daß die den ſchönſten Mund von ihrer Anzahl führte/
Derſelben Richter auch des Spiels zu ſeyn gebührte.
Alle ſtimmten überein/
Amarillis ſolt es ſeyn/
Amarillis/ derer Zier
Ihnen allen gienge für.
Sie ſchlug mit Sittſamkeit die ſchönen Augen nieder/
Und weiſte gleichen Schmuck der Sinnen/ wie der Glieder.
Die Roſen keuſcher Scham bemahlten ihre Waugen/
So würdig als der Mund die Küſſe zu empfangen.
E. Wie hat dein Glücke dich zu ſo gewünſchter Zeit
Verhüllet in das Frauen-Kleid?
M. Es ſtieg auff ihren Thron die ſchöne Richterin/
Der Nimphen Schaar fand ſich dem Looße nach dahin/
Beküßte mit Begier die edlen Zucker-Klippen/
Der Balſam-reichen Lippen.
Die Reihe traff mich auch. Ach! daß ich könt entdecken/
Was mich ihr zarter Mund vor Süßigkeit ließ ſchmecken.
Des Indianers Rohr/ Himettens Bienen-Safft/
Iſt gegen dieſem ohne Krafft.
E. O viel-beglückter Raub! O allzuſüſſer Kuß!
M. Ja ſüſſe/nicht vergnügt/weil noch ermangeln muß
Zu recht vollkommner Luſt das allerbeſte Stücke:
Was Liebe gab/ kam nicht aus Liebe mir zurücke.
E. Wie war dir aber denn/ als du ſie ſolteſt küſſen?
M. Ich fühlte meine Seel auff dieſe Lippen flieſſen/
Und ihrem ſchönen Mund entgegen ziehn:
Ich gieng in halber Ohnmacht hin/
Weil meinen Gliedern war die Seel entgangen/
Ein neues Leben zu empfangen.
Die ernſte Freundligkeit erſchreckte meine Sinnen/
Als ihrer Sonnen Glantz mir in die Augen ſchien/

Die

Die ſich erkühnt durch Liſt und Diebſtal zu gewinnen/
Was reiner Unſchuld Lohn und Labſal ſolte ſeyn.
Doch durch ihr Lächeln kühn gemacht/ wagt ich mich in den Streit.
Gleich wie man offt ein Honig-Kind
In ſchönſten Roſen-Blättern findt:
So ſteckte Liebreitz auch in ihrer Lippen Schoß.
Als ihr geküßter Mund ſich unbewegt verſchloß/
So ſchmeckt ich nur allein die ſüſſe Liebligkeit:
Als ſie mir aber auch entgegen kam mit Küſſen/
Und den Corallnen Mund ſich ließ an meinen ſchliſſen
Aus holder Höffligkeit/ (ach Augenblick/ voll Luſt!
Wie kan ich leben noch beraubet ſolcher Koſt?)
Muſt ich in Marck und Bein der Liebe Stachel fühlen.
Ein ſüſſes Gifft fieng an um meine Bruſt zu ſpielen/
Das Ambra/das ſie von ſich bließ/
Erhielt mir noch das matte Leben/
Sonſt hätt ich ihr durch einen Biß
Den letzten Abſchieds-Kuß gegeben.
E. Was kan dem Hertzen nicht vor Pein
Und Luſt die Liebe bilden ein!
M. Das Küſſen war nun aus/ man warte mit Verlangen/
Wer von der Königin das Kleinod ſolt empfangen;
Als Amarillis mir mit ihrer eignen Hand/
Den auffgeſezten Krantz auff meine Scheitel band.
Kein Sommer kan ſo ſehr die dürren Felder brennen/
Wenn ſich der Sonnen Rad im heiſſen Löwen findt/
Als von Begier und Luſt mein Hertze ward entzündt/
Mein Hertze/das beſiegt/ nicht ſieghafft war zu nennen.
Doch faſſt ich ſo viel Mutt den Krantz mir abzuheben/
Und meiner Amarill in ihre Schooß zu geben/
Sprach/Nimphe/dir gebührt der Lohn/
Den ich trag unverdient davon.
Der Zucker-Lippen Uberfluß
Verſüßte meinen dürren Kuß.
Sie ſchmückte mit dem Krantz ihr Gold-gemengtes Haar/
Mein Haubt mit dem/ der vor des ihrgen Zierde war.
Ich trag ihn noch allhier zum ſüſſen Angedencken/

Ob meine Hoffnung gleich/ wie er/ verdorrt und todt.
E. Armſeliger Mirtill/ du biſt in deiner Noth
Ein neuer Tantalus/ den Durſt und Hunger kräncken.
So langes Trauren folgt auff kurtz genoßne Freuden:
Wer mit der Liebe ſchertzt/ muß ſich im Ernſte leiden.
Dein Diebſtahl ward zugleich belohnet und gebüſt.
Ward aber ſie iemals auch innen ſolcher Liſt.
M. Das weiß ich nicht: die kurtze Zeit/
Die ſie in Elis blieb/ kont ich ohn Unterſcheid
Der ſchönen Augen Blick und Freundligkeit geniſſen.
Mein Unglück aber hat ſie mir zu bald entriſſen/
Und alle Luſt zugleich: Ich folgt ihr in diß Land/
Wo ich mein Leben ſucht/ und mein Verderben fand.
Als ſie mich erſt geſehn/ entbrandt ihr das Geſicht/
Es ſenckte ſich zur Erd ihr helles Augen-Licht/
Die Füſſe mühten ſich Mirtillen zu entweichen:
Ach/ ſagt ich alſobald/ betrübte Todes-Zeichen!
Indeſſen hatte ſich/ betrübt ob meiner Flucht/
Mein Vater eingelegt/ und ward von mir beſucht/
Genaß/ und ſahe mich an ſeiner Stelle leiden:
Mein abgefleiſchter Leib vergleichte ſich dem Schatten/
Ich muſt ein halbes Jahr von Lieb und Fieber braten/
Biß mich der Götter Spruch durch ihn hieher beſcheiden.
Ich ward am Leibe friſch/ und kräncker am Gemütte/
Die Seele zehrt ſich ab/ wie vormahls das Geblütte.
E. Ein Wundernswerther Fall und würdig zu beweinen.
Doch wer verzweiffelt iſt/ dem kan kein beſſer Troſt erſcheinen/
Als/ daß er keinen Troſt verlanget oder hofft.
Izt bring ich nu Coriſcen bey/ was ich von dir vernommen:
Erwarte meiner bey dem Brunn/ ich will bald zu dir kommen.
M. Der Himmel/ den ich offt vergebens angerufft/
Beglücke deinen Gang/ erſetze dir den Dienſt/
Den ich nicht gelten kan/ mit reichlichem Gewinſt.

Anderer Handlung anderer Aufftritt.

Dorinda. Lupino. Silvio.

D. O Vielbeglückter Hund/ du treuer Wald-Geſelle
Des ſchönen Silvio/ ſein Sorgen/ ſeine Luſt/
Sein Schatz und Zeit-Vertreib / wie wünſcht ich deine Stelle!
Wie wolt ich ſo vergnügt/wie du/Melampo/thuſt/
Zu ſeinen Füſſen ruhn/ wie wolt ich ſo mit Freuden
Den ſanfften Liebes-Schlag der zarten Hand erleiden!
Die dich mit ſüſſer Koſt von eignem Munde ſpeiſt/
Da ſie mein franckes Hertz in tauſend Stücke reiſt.
Du muſt bey Tag und Nacht um deinen Herren ſeyn/
Mir aber gönnt er nicht der hellen Augen Schein:
Und was mich wohl auff dich am meiſten ſchmertzen muß/
Sein rother Mund giebt dir ſo manchen ſüſſen Kuß/
Daß/ wenn ich einen nur davon erſchmecken ſolte/
Ich mich auff Lebens-Zeit glückſelig preiſen wolte.
Nun/ weil ich nicht mehr kan / will ich den Mund doch küſſen/
Der meines Liebſten Mund ſo offt berühren müſſen:
Ich will/was ich nicht ſelbſt vom Herren kan erheben/
Doch deme/was er liebt/und ihm durch Wechſel geben.
Nun/wo ein guter Stern dich führt auff dieſe Spur/
Daß du mich Aermſte ſolt zu deinem Herren bringen/
So laß uns gehen hin/wohin dich die Natur/
Und mich die Liebe führt. Was hör ich aber klingen?
Das iſt ein Jägerhorn. S. Sa ſa/ Melampo/ ſa!
D. Rufft hier nicht Silvio/der ſchöne/ſeinem Hunde?
S. Sa ſa/Melampo/ſa!
D. Ach ja/die Stimme kommt von ſeinem ſchönen Munde/
Der Himmel ſchickt mir zu/ nach was ich ausgegangen.
Was Rath iſt hier zu faſſen?
Ich will den Hund zu erſt verbergen laſſen.
Vielleicht iſts ſeine Gunſt ein Mittel zu erlangen.
Lupin! (L.) Was ſoll ich thun? D. Nimm dieſen Hund zu dir/
Kreuch hinter jene Sträuch/ und gehe nicht herfür

Biß

Biß du geruffen wirſt. L. Es ſoll geſchehn.
S. Wo ſoll ich weiter hin die müden Füſſe wenden/
Da ich/ mein liebſter Hund/ dich wieder finden kan?
Ich habe dich geſucht an ſo viel Enden/
Und habe Berg und Thal durchlauffen/
Bin voller Schweiß/ und kan vor Müdigkeit kaum ſchnauf-
fen.
Verfluchet ſey das Wild/ das du getroffen an.
Doch/ jene Schäfferin hat ihn vielleicht geſehn.
Muß mich das Unglück denn zu dieſer eben führen/
Von der ich allezeit ſo viel Verdruß muß ſpühren?
Es muß vor dieſesmahl ſchon überſtanden ſeyn.
Mein ſchönes Schäffer-Kind/ iſt dir
Nicht mein Melampo kommen für/
Der von mir angehetzt
Hat einem Rehe nachgeſetzt?
D. Heiſt du mich ſchönes Kind? was kömmt dir ein?
Was haſtu/ Grauſamer/ vor Freude/ ſchön zu nennen/
Was deine Augen nicht vor ſchön erkennen.
S. Schön oder greulich/ wie du wilt: Weiſt du mir nicht den
Hund zu ſagen?
Antworte mir hierauff/ ſonſt muß ich weiter fragen.
D. Ach/ Silvio/ du fährſt der treueſten Dorinde
Wohl unbarmhertzig mit. Wer ſolte glauben künnen/
Daß ein ſo zarter Leib ſo Eiſen-harter Sinnen
Behältniß könte ſeyn/ wenn ich es nicht empfünde?
Du ſuchſt ein flüchtig Wild/ durchkrichſt die öden Wälder/
Steigſt über Felß und Berg/ durchrennſt die weiten Felder/
Laufſt einem Hunde nach/ verbrenneſt dein Geſichte/
Und macheſt vor der Zeit der Glieder Zier zu nichte.
Ich lieb/ ich ſuche dich/ alleine gantz umſunſt/
Du lauffeſt von mir weg und ſpotteſt meiner Brunſt.
Ach ſuche/ liebes Kind/ nicht weiter flüchtig Wild/
Erwähle dir davor ein zahmes Jungfern-Bild/
Ein Reh/ daß ſich läſt ungejagt in deinen Armen fangen.
S. Ich bin/ O Schäfferin/ dem Hunde nachgegangen/
Nicht daß ich hier bey dir die Zeit verlieren ſoll.
Dorinde fahre wohl.

D. Bleib

D. Bleib hier/mein ſüſſer Tod/bleib hier/mein einig Leben/
Bleib hier/mein Silvio/ ich will dir Nachricht geben/
Wo dein Melampo ſey. S. Du ſpotteſt mein.
D. Ach/ ſchöner Engel/ nein.
Ich ſchwere bey der Glutt/ die mich zu deinen Füſſen ſezt/
Ich weiß den Hund. Du haſt unlängſt ein Reh gehezt.
S. So iſts; im dicken Wald hab ich die Spur nicht funden.
D. Es iſt in meiner Hand der Hund und auch das Reh.
S. Dorind/ in deiner Hand? D. Du hörſts / und thut dir weh/
Daß du mir ſolt mit etwas ſeyn verbunden.
S. Mein allerliebſtes Kind/ gib mir doch Hund und Wild.
D. Bedencke/harter Sinn/wie weit ich ſey gebracht/
Daß mich ein Hund bey dir zum lieben Kinde macht/
Wenn meiner Klagen Meng umſonſt die Lufft erfüllt!
Nun/allerliebſtes Hertz/ ich will dir beydes geben/
Wofern ich was davor zum Lohne kan erheben.
S. Gar recht: Ich will dich ſchon um deine Müh vergnügen.
(Bekomm ich nur den Hund/wie will ich ſie betrügen.)
D. Womit? S. Du ſolt ein paar der güldnen Aepffel haben/
Mit denen mich zulezt die Mutter ließ begaben.
D. An Aepffeln fehlt mirs nicht. Ich könte dir ihr weiſen/
Die man vor ſchöner und vor ſüſſer würde preiſen/
Wenn nicht dein ſtoltzer Mund vor ſolchen Eckel trüge.
S. Was wiltu/Nimphe/denn? ein Lämmchen? eine Ziege?
Ich habe ſo viel Macht nicht bey des Vaters Heerde.
D. Der Lämmer acht ich nicht/die Ziege ſtinckt mich an/
Wenn ich nicht deine Lieb' und dich erlangen kan.
S. Begehreſtu ſonſt nichts? D. Nichts auff der weiten Erde.
S. Da haſt du meine Gunſt und Liebe gantz und gar/
Nun mache/liebe Nimph/auch deine Worte wahr.
D. Ach/Silvio/ach/daß du möchteſt wiſſen/
Was vor ein edles Kleinod iſt/
Mit welchem du ſo milde biſt/
Und daß die Wort aus reinem Hertzen flüſſen!
S. Du pflegſt mir allezeit von Liebe viel zu ſagen/
Und ich verſtehe nicht/was dieſes Lieben ſey.
Du plageſt mich/ich ſoll doch Liebe zu dir tragen;

Ich liebe dich/ ſo ſehr ich immer kan und weiß.
Du klageſt über mich/ ich ſey ein hartes Eyß/
Ein Hertze voller Stahl/ voll Grimm und Tyranney.
Ich weiß nicht was ich denn begeh vor Ubelthaten/
Womit ich grauſam bin/ noch wie dir ſteht zu rathen.
D. Armſelige/ wo haſtu Hülff und Troſt zu hoffen/
Wenn deinen Silvio kein Funcken noch getroffen
Der heiſſen Liebes-Glutt? holdſelger Götter-Sohn/
Du brenneſt mich/ biſt ſelber kalt/
Zwingſt zu der Liebe mit Gewalt/
Und fühleſt nichts davon.
Du ſchönes Venus-Kind/ haſt deiner Mutter Brand
Und Pfeil in deiner Hand:
Mein Hertze/ leider! hat die Wunden
Davon nur allzuſehr empfunden.
Setz um die Schultern Flügel ein/
Du wirſt ein neu Cupido ſeyn.
Doch muſtu auch ein neu und freundlich Hertz erwehlen/
Sonſt wird dem Liebes-Gott die Liebe ſelber fehlen.
S. Du legſt mir Rätzel vor unmöglich zu ergründen:
Was iſt denn vor ein Ding die Lieb/ und wo zu finden?
D. Such ich ſie in deinen Augen; Lieben iſt ein Paradeiß:
Such' ich ſie in meinem Hertzen; Lieben iſt ein Höllen-Schweiß.
S. Nimph'/ es iſt genung geſchwätzt/ ſchaffe mir den Hund herzu!
D. Schaffe mir die Liebe vor/ welche du mir zugeſagt.
S. Wird man von dem Menſche nicht biß in bittern Tod geplagt.
Haſtu ſie denn nicht bekommen? nimm ſie noch/ und laß mir Ruh.
Wer iſt der ſie widerhält?
Mache mit/ was dir gefällt.
D. Ach Hertzeleyd! ich sä' in dürren Sand/
Mein Reden/ meine Müh iſt übel angewandt.
S. Was machſt/ was denckeſtu? wie lange ſoll ich noch verziehn?
D. Untreuer Silvio/ ſo bald du dein Verlangen

Von meinen Händen wirſt empfangen/
So bald wirſtu von mir mit Hohn-Gelächter fliehn.
S. Nein/ ſchöne Nimphe/ nein.
D. Gib mir zuvor ein Pfand. S. Was ſolls vor eines ſeyn?
D. Ach/ Silvio/ ich ſag es nicht;
S. Warum? D. Ich ſchäme mich. S. Und wilt es dennoch nehmen?
D. Ich wünſche/ daß du mich verſtündeſt/ ungeſagt.
S. Was muß diß immer ſeyn? das Wort ſoll dich beſchämen/
Die That wird ohne Scheu gewagt.
D. Verſprichſtu mirs/ mein Licht/
So will ichs machen kund. S. Ja/ wenn ichs kan erfahren.
D. Ach/ ſiehſtu mirs nicht an? begehrteſtus von mir/
Ich wolte dir die Müh der Worte ſchon erſparen.
S. Du geheſt mir an Liſt und ſchlauer Klugheit für.
D. An Lieb' und Treue weiß ich dir wohl vorzugehn.
Ach/ bin ich nicht betrübt!
S. Ich bin kein Rath-Herr nicht; wenn ich dich ſoll verſtehn/
So rede deutſch und klar. D. Gib/ was dir öffters giebt
Die Mutter. S. Einen Backenſtreich? D. So/ lohneſtu mit Schlägen
Der/ die dich betet an? S. Mit ſolchen hat mir pflegen
Die Mutter ſchön zu thun. D. So haſtu Luſt zu ſchertzen?
Pflag ſie dich aber nicht bißweilen auch zu hertzen?
S. Nein/ weder ſie/ noch ſonſt iemand.
So iſt ein Kuß das liebe Pfand?
Du ſchweigeſt/ und wirſt roth: nu wohl/ es ſoll geſchehn;
Nun laß mich vor das Reh und den Melampo ſehn.
D. Wiltu mir aber auch/ was du verſprichſt/ erfüllen?
S. Ja freylich; halt mir nur den Hund nicht länger für.
D. Lupin herbey/ Lupin/ was machſtu? geh herzu!
L. Was? wer iſt da? wer rufft? itzt komm ich gleich zu dir.
D. Muſtu dich denn ſo weit verſtecken?
L. Ich ſchlieff wohl nicht/ Melampo ſchlieff/ den kont ich nicht erwecken.
D. Da haſtu deinen Hund/ der freundlicher/ als du/
Sich den verachtten Arm umſchlieſſen ließ mit Willen/
Der meinen Liebes-Schlag/ mein Küſſen nicht verachte/

Und ſich dargegen mir mit Danck behäglich machte.
S. Nun iſt mir wohl/ du treues Thier/
Nachdem du wieder biſt bey mir.
Melamp/ ich nehme dich mit tauſend Küſſen an.
Haſtu dir irgends auch im Lauffen weh gethan?
Laß deinen Fuß/ laß deine Klauen/
Ob du dich wo verwundet haſt/ beſchauen.
D. Ach! daß ich nicht ſo viel/ als er/ genieſſen kan!
Was wirſtu endlich noch/ Dorinde/ müſſen leiden/
Wenn du den ſtummen Hund muſt um ſein Glücke neyden?
Lupin/ geh auff die Jagt/ ich folge bald. L. Ich geh voran.

Andrer Handlung dritter Aufftritt.

Dorinde. Silvio.

S. DEr Hund iſt unverlezt. Wo iſt nu das verſprochne Reh?
D. Wiltu es lebend oder todt? S. Ich finde mich nicht drein.
Wie kan es leben/ wenns der Hund darnieder hat geriſſen?
D. Wenn er ihm aber nichts gethan. S. So wirds ja leben müſſen?
D. Ja freylich lebt es noch. S. Um ſo viel lieber wird mirs ſeyn.
D. Das Hertze thut ihm nur von einer Wunde weh.
S. Du ſpotteſt/ oder träumſt. Wie kan es leben wenn der Hund
Es an dem Hertzen hat verwundt?
D. Ach/ harter Silvio! das krancke Reh bin ich.
Du ſuchſt ein wildes Thier/ und fängeſt leider! mich.
Nimmſtu mich gnädig auff/ ſo werd ich freudig leben;
Wo nicht/ ſo wirſtu mich dem Tod in Rachen geben.
S. Iſt dieſes nun das Reh? D. Diß und kein anders nicht.
Warum verſtellet ſich dein ſchönes Angeſicht?
Iſt dir ein ſtummes Thier/ iſt dir ein tummes Wild
Denn lieber/ als ein Menſch und zartes Jungfern-Bild?
S. Viel lieber/ weder du/ du abgeſchmackte Lügnerin/
Der ich biß in den Tod gehäßig bin.
D. Grauſamer/ iſt diß der Lohn/

Den ich tragen ſoll davon?
Wiltu mir ſolchen Danck vor meine Treue geben?
Ich ſchencke dir den Hund auffs neu/ und mich darneben.
Ich will dir alles Leid und zugefügte Schmach/
Kehrſtu nur wieder um/mit Freuden laſſen nach.
Laß deiner Gegenwart mich Aermſte nur genieſſen/
Melampo ſoll dir nicht wie ich zu folgen wiſſen.
Wird dir der müde Schweiß von deiner Stirne ſeigen/
So ſoll dich meine Hand/wie ſeine Zunge/treugen/
Dein matter Leib ſoll ruhn an meiner weichen Bruſt/
Der du nicht Ruhe gönnſt. Ich will mit höchſter Luſt/
Du magſt durch Fels und Wald durch Berg und Thäler jagen/
Zu überheben dich Gewehr und Wildbret tragen:
Und wenn ſich dir kein Wild in Püſchen weiſen will/
Soll dieſes Hertz allzeit zu deinen Dienſten ſtehn.
Dorinde ſoll vor Wild und Waffenträger gehn/
Dein Köcher iſt ihr Arm/die Bruſt der Pfeile Ziel.
Was red' ich aber/und zu wem? zu dem/ der mich nicht hört/
Der mein Erbitten mit der Flucht/ an ſtatt der Antwort/ ehrt.
Fleuch wie du wilt/du wirſt Dorinden nicht entfliehn:
Sie wird dir nach ins Grab zu Stix und Lethe ziehn.

Andrer Handlung vierdter Aufftritt.

Coriſca.

WJe ſchläget mir das Glück in meinen Vorſatz ein?
Man höret es die Welt mit Rechte Göttin heiſſen.
Doch der/bey dem es ſoll gewünſchte Gäſtin ſeyn/
Muß ſich auch vor ſich ſelbſt zu ſeinem Dienſt befleiſſen/
Muß ihm entgegen gehn/die Mittel bitten an/
Bereiten einen Weg/auff den es treten kan.
Dem Menſchen wird nicht leicht ein Glücke fallen zu/
Der ſein erwarten will in unbeſorgter Ruh.
Hätt ich mich nicht mit Liſt und Fleiß zu Amarillen
Vorlängſten eingeliebt/ ich wolte gerne ſehn/
Wie ich ſo leicht und gut/ als itzo kan geſchehn/

Die

Die abgefaßte Rach an ſelber wolt erfüllen.
Ein andre/ die durch ſie um ihren Liebſten kommen/
Hätt' einen andern Weg aus Thorheit vorgenommen/
Sich ihrer Gegenwart mit allem Ernſt entbrochen/
Mit Worten voller Gifft und Eyffer ſie beſtochen/
Und närriſch dran gethan. Man kan ſich beſſer hütten
Vor offner Feinde Macht/ als vor verborgnem Wütten.
An blinden Felſen wird das beſte Schiff zerſchellt.
Der iſt kein harter Feind/ der ſich nicht freundlich ſtellt.
Die Welt ſoll heute noch mit Furcht und Wunder ſchauen/
Wie durch Coriſcens Hand ſoll werden angericht
Ein Trauer-Spiel. Allein/ ich bin ſo närriſch nicht
Ihr keine Liebe noch im Ernſte zuzutrauen:
Viel andern möchte ſie wohl machen einen Dunſt;
Mich überredt ſie nicht/ die ich in ſolcher Kunſt
Vorlängſten ausgelernt. Ein Kind von ſechzehn Jahren/
Das noch der Männer Liſt und Falſchheit nicht erfahren/
Das noch nicht ſchwartz und weiß recht weiß zu unterſchei-
den/
Das von der Liebe muß den erſten Anſtoß leiden/
Dem ein ſo wackrer Kerl ſo lange nachgegangen/
Und/ was am ſchlimmſten iſt/ die Kuß um Kuß empfangen/
Soll unbewegt und frey von aller Liebe ſeyn?
Ein Thor iſt/ welcher ihm dergleichen bildet ein.
Der Himmel/ ſeh ich/ ſchickt ſie mir zum neuen Glücke dar.
Ich trete nach der Seit/ und will mich ſtellen an/
Als würd' ich ihrer nicht gewahr/
Daß ich ſie unvermerckt zuvor bethören kan.

Anderer Handlung fünffter Aufftritt.

Amarillis. Coriſca.

A. GEliebter Ort/ beglückter Wald/
Du Wohnung ſtiller Einſamkeit/
Der Ruhe ſichrer Auffenthalt/
Was find ich ſo mit Luſt mich wieder bey dir ein?
Wenn mich der Sternen Schluß mein eigen lieſſe ſeyn/
Und meinem Wunſche nach vollbringen meine Zeit/

Wie wolt ich ſo vergnügt bey deinem edlen Schatten
Die ſtoltz-berühmte Pracht Eliſiens entrathen!
"Denn die Gütter dieſer Welt/
"Wer die Warheit will bekennen/
"Sind mehr böß als gutt zu nennen.
"Wem das Glück an Gutt und Geld
"Hat das meiſte zugeſchmiſſen/
"Hat das mindſte zu genieſſen.
"Göldne Ketten feſſeln ihn/
"Er beſizt nicht/ wird beſeſſen/
"Läßt ſich Furcht und Sorge freſſen:
"Achtt er denn nicht den Gewinn/
"So kan er auch kein Ergötzen
"Finden bey den ſtummen Schätzen.
"Friſcher Jugend ſchöne Pracht/
"Hohen Adel/ ſtarcke Glieder/
"Legt ein krancker Sinn darnieder.
"Wenn uns Erd und Himmel lacht/
"Wenn uns Glück und Sonne ſcheinen/
"Muß doch offt das Hertze weinen.
Glücklich iſt das Schäffer-Kind/
Welche mit vergnügtem Willen/
Ihre Glieder einzuhüllen/
Einen Küttel um ſich bindt/
Arm iſt/ doch nicht mehr verlanget/
Und mit freyen Sinnen pranget.
Welche reich durch ſich allein/
Uberfluß im Mangel ſpüret/
Keine Sorgen fühlt und führet/
Die bey Reichen üblich ſeyn/
Arm iſt/ doch mit allem pranget/
Was ihr Hertze nicht verlanget.
Was ihr die Natur geſchenckt/
Wird durch deren Gunſt ernähret/
Wenig Geld um Schmuck verzehret/
Und die Qvelle/ die ſie tränckt/
Iſt ihr Bad und Rath zum Prangen.
Milch belebt die Milch der Wangen.

Wenn

Wenn uns Krieg und Mangel dräut/
Wenn uns Furcht und Kummer worgen/
Iſt ihr Armut ohne Sorgen.
Wenn der Himmel Schloſſen ſtreut/
Mitten unter Sturm und Blitzen
Kan ihr' Unſchuld ſicher ſitzen.
Nur ein Kummer iſt ihr kund:
Wenn die ihr vertraute Heerde
Zu dem Klee der bunten Erde/
Neigt begierig Bruſt und Mund/
Sucht ihr Auge mit Verlangen
Ihres Schäffers Mund und Wangen;
Ihres Schäffers/ den ihr nicht
Freund und fremdes Aug' erwehlet/
Noch Verhängniß zugezehlet/
Deſſen muntres Augenlicht/
Krauſes Haar und rothe Wangen
Ungezwungne Gunſt erlangen.
Wo die dicken Myrthen ſeyn/
Kommen ſie vergnügt zuſammen/
Sie entdeckt ihm ihre Flammen/
Schwätzt von ihrer ſüſſen Pein/
Und erfähret mit höchſter Freude/
Daß er gleiches um ſie leide.
O Leben/ welches recht das Leben kan verſüſſen
Und nicht bey Leben ſtirbt/ könt ich dein auch genüſſen!
Allein Coriſca kommt. Willkommen/ liebes Kind!
Der Himmel gebe dir/ was dir mein Hertze günnt.
C. Wer rufft mich? werther Schatz/ mein Augen-Troſt/ mein Licht/
Wo wiltu ſo allein die Reiſe nehmen zu?
A. Die Reiſe ſtund nicht weit: iſt allbereit verrichtt/
Und glücklich/weil ich dich ſo unverhofft gefunden.
C. Du findeſt/ die bey dir findt ihre Luſt und Ruh/
Die ſich zu ewiger Geſellſchafft dir verbunden.
Und daß du ſolches glaubſt/ ich dachte gleich an dich/
Und ſagte bey mir ſelbſt: liebt Amarillis mich;
Wie kan ſie ſo viel Zeit von mir entfernet leben?

Indem ſo will dich mir das Glůcke wieder geben.
Allein/du liebeſt nicht Coriſcen/wie vorhin.
A. Wie ſo? C. Was fragſtu noch? du biſt ja heute Braut.
A. Ich/ Braut? C. Ja/ wie ich weiß/ und haſt mirs nicht vertraut.
A. Wie kan ich/was mir ſelbſt nicht wiſſend/iſt entdecken?
C. Wiltu dich/Falſche/noch vor mir verſtecken?
A. Du ſpotteſt. C. Du vielmehr. A. Ach nein! entdecke mir
Ob dir die Zeitung Ernſt. C. Mein Schatz/ ich ſchwer es dir.
Weiſtu denn aber auch im Ernſte nichts davon?
A. Diß weiß ich wohl/daß ich vorlängſt verſprochen bin/
Nicht aber/ daß ich ſoll ſo eilends Hochzeit machen.
Wer hat es dich bericht? C. Mein Bruder/ der es ſchon
Von vielen hat gehört/ und dir ſinds fremde Sachen?
Es ſcheint/als wolte dir die Zeitung nicht belieben/
"Iſt diß wohl eine Poſt/ ob der ſich zu betrüben?
A. "Coriſc' es iſt ein Werck von groſſer Wichtigkeit/
"Und meiner Mutter Wort ſchallt noch in meinen Ohren/
"Daß man den Hochzeit-Tag noch einmahl wird gebohren.
C. Gebohren noch einmahl zu mehr vergnůgter Zeit/
Drum ſoll dir dieſer Tag zu lauter Luſt erſcheinen.
Was klagſt/was ſeufftzeſtu? laß den Mirtillo weinen.
A. Mirtilln? C. Er war dabey/als ich die Poſt bekam.
Ich kan nicht ſagen/wie er voller Thränen ſchwam.
Er fiel in Ohnmacht hin/und wäre ſo vergangen/
Wenn er nicht hätte Hůlff und Troſt von mir empfangen.
Ich muſt ihm ſagen zu die Hochzeit zu vernichten.
Und bin ich gleich ein Weib/ ich traut es auszurichten.
A. Coriſca/ wolteſtu dich deſſen unterſtehn/
Und auff was Weiſe ſolt es dir von ſtatten gehn?
C. Gar leichte/wo mir nur dein Wille ſtimmet bey.
A. Im Fall ich hoffen kan/daß ſolches möglich ſey/
Und du mir ſageſt zu/mich nimmer zu verrathen/
Will ich dir meines Hertzens Grund
Mit wenig Worten machen kund.

C. Die

C. Die Falſchheit wolle mir der Himmel nicht verſtatten/
Die Erde ſoll mich eh' eröffnet ſchlingen ein/
Als gegen dir mein Sinn verändert ſeyn!
A. So wiſſe/ liebes Kind/ wenn ich bey mir betrachte/
Was vor ein wilder Menſch mir ſey zum Mann erkohren/
Der vor die Hunde/ nicht vor Nimpffen/ iſt gebohren.
Wie er das tumme Wild verfolg' und mich verachte/
So muß ich unvergnügt und halb verzweifelt leben:
Doch aber fürcht ich mich diß an den Tag zu geben/
Theils/ weil mir Scham und Zucht zu reden nicht vergünnt/
Theils/weil mich ſchon ein Wort bey GOtt und Menſchen bindt.
Wo aber du/die Furcht des Himmels unverlezt/
Mein Leben/ Ehr und Treu nicht in Gefahr geſezt/
Ein Mittel finden kanſt diß ſchwere Band zu trennen/
So will ich dich mein Heil und meinen Schutz-Gott nennen.
C. Beſeuffzeſt du dir das? Wer wolte dich verdencken?
Wie offt hab' ich geſagt: Man will das Kleinod ſchencken
Dem/ der es nicht erkennt: Man zwingt das arme Kind
Zu lieben/wo es Haß vor Gegen-Liebe findt.
Alleine/ wenn ich dir die Warheit ſagen ſoll/
Du ſieheſt allzuweit und ſieheſt doch nicht wohl.
Warum redtſt du nicht/ uud ſagſt/wo dirs fehlt? A. Ich ſchäme mich.
C. Das iſt eine groſſe Kranckheit! Lieber wolt ich an mir ſpüren
Froſt und Hitze/ Krebs und Drüſen/ ja Verſtand und Witz verlieren/
Als an dieſer halben Peſt wenig Tage liegen ſiech.
Aber halt/du wirſt ſie ſchon mit der Zeit zurücke legen.
Es iſt um einmahl zu thun/ daß du ſie bey Seite thuſt.
A. "Wahre Scham/die die Natur ließ in unſre Sinnen prägen
"Wird vergebens unterdrückt. Jageſt du ſie aus der Bruſt/
"So wird ſie zun Wangen ſteigen/
"Und ihr keuſches Feuer zeigen.
C. "Wer klüglich ſeine Noth mit Schweigen will verbeiſſen/
"Läſt endlich die Gedult mit Unvernunfft entreiſſen.

Hättſt du mir deinen Sinn nur eher kund gegeben/
Du könteſt allbereit von dieſem Kummer ruhn.
Nun wohl/ du ſolt noch ſehn/ was ich vermag zu thun.
Kein beſſer Artzt vor dich könt auff der Erde leben/
Und der dir treuer wär/ als ich/ mein Kind. Allein/
Wenn du nun wirſt erlöſt vom böſen Manne ſeyn/
Legſt du dir ja was Gutts zum Lieben wieder zu?
A. Auff dieſes wollen wir hernach mit gutter Ruh
Und Muße ſeyn bedacht. C. Fürwahr/ du kanſt Mirtillen
Nicht länger unrecht ſeyn: Sein hurtiger Verſtand/
Sein auffrecht-treuer Sinn und Schönheit iſt bekandt/
Und du läſt ihn vergehn und ſterben deinet willen.
Ach allzu Grauſame! du bringeſt ihn in Tod/
Eh' er dir kan ein Wort von ſeinem Schmertzen ſagen.
Vergönn ihm nur einmahl ſein Leiden dir zu klagen.
A. Ach wie viel beſſer wärs/ er zwinge ſeine Sinnen/
Und ſuchte nicht/ was doch unmöglich/ zu gewinnen.
C. Laß ihn doch dieſen Troſt vorm Tode noch genieſſen.
A. Er würde nur dadurch ein mehres leiden müſſen.
C. Da laß dich unbeſorgt; hat ers doch auszuſtehn.
A. Wie würd' es aber mir/ wenn mans erführe/ gehn?
C. Du haſt geringen Mutt.
A. Genug/ wenn ich dadurch kan Ehr und Blutt
Erhalten ungefährt. C. Wo du dir bildeſt ein/
Dir ſteh' hierinnen frey/ mein Bitten abzuſchlagen/
So werd ich auch hinfort ſo viel nicht nach dir fragen/
Und wird mir gleich ſo viel/ als dir/ erlaubet ſeyn.
Gehab dich wohl. A. Bleib hier und höre mich doch an.
C. Kein Wort/ eh du mir vor Verſprechen haſt gethan.
A. So ſag' ich dir denn zu/ zu hören ſeine Klagen/
Doch daß er auch bey mir nichts weiter dörffte wagen.
C. Nichts mehres ſucht er auch. A. Und daß er ſey bericht/
Ich wiſſe nichts davon. C. Ich ſag ihm anders nicht.
A. Und daß ich/ wenn ich will/ und unverwehrt kan weichen.
C. So bald es dir gefällt/ und er gehört wird ſeyn.
A. Nur daß ers mache kurtz. C. Auch dieſes geh' ich ein.
A. Und daß er von mir ſteht/ ſo weit mein Stab kan reichen.
C. Kanſt du denn nimmermehr der Sorgfalt Ende finden?

Ich

Ich will ihm iedes Glied biß auff die Zunge binden/
Damit du ja vor ihm lebſt aller Furchten frey.
Verlangſt du noch was mehr? A. Nichts anders fällt mir bey.
C. Wenn ſoll es nun geſchehn? A. Das ſteht in deiner Macht.
Ich will nur einen Gang vorhin nach Hauſe gehn/
Zu forſchen/ wie es denn muß um die Hochzeit ſtehn.
C. So gehe bald/ mein Kind/ und frage mit Bedacht
Derſelben Sache nach/ den Argwohn zu verhütten.
Doch höre/ was mir gleich vor Liſt zu Sinne fällt.
Komm/ wenn die Sonn itzund den Mittag hat beſchritten/
Allein an dieſen Ort/ der immer Schatten hält:
Du wirſt mich auch daſelbſt zu rechter Stunde finden/
Nerinen neben mir/ Aglauren und Filinden/
Eliſ' und Licoris wird ſich auch ſtellen ein/
Die alle klug/ mir treu und auch verſchwiegen ſeyn.
Wir wollen/ wie wir offt gethan/
Das Spiel des Blinden fangen an.
So gläubt Mirtill/ wenn er uns bey dir wird gewahr/
Du ſeyſt zu deiner Luſt/ nicht ſeinet wegen dar.
A. Ja/ das gefällt mir wohl/ nur daß ich ungern wolte/
Daß iemand/ auſſer uns/ Mirtillen hören ſolte.
Verſtehſt du mich? C. Gar recht/ und du erinnerſt wohl.
Doch ſey nur ohne Furcht: Es wird mir ſchon gelingen/
Daß ich die Nimpffen werd auff eine Seite bringen/
Und von dir führen weg/ wenn er ſich weiſen ſoll.
So geh nun/ und vergiß auch dieſe nicht zu lieben/
Die dir ihr treues Hertz erb-eigen hat verſchrieben.
A. Nachdem mein gantzes Hertz in ihrer Hand geblieben/
Muß ich ſie ja/ ſo viel ihr ſelbſt beliebet/ lieben.
C. Was meynt ihr/ ob ſie noch auff feſtem Fuſſe ſteht?
Noch größre Macht gehört vor ſolche Felſen-Sinnen.
Ob meiner Worte Sturm gleich ohne Frucht abgeht/
Mirtillen wird ſie doch nicht widerſtehen künnen.
Ich hab es auch verſucht/ wie einem jungen Blutte/
Wenn der geliebt-verliebte Buhl ihm ſchmeichelt/ iſt zu Mutte.
Bring' ich es nur darzu/ daß ihm das tumme Kind
Einmahl geneigt Gehöre gunnt/

Ich

Jch will ſie durch diß Spiel zu einem Spiele führen/
Darüber ſie die Luſt zu Spielen wird verlieren.
Sie ſuche/wie ſie will/ verdeckter Worte Schatten/
Jhr Reden und ihr Thun wird ſie mir doch verrathen/
Ja ihres Hertzens tieffſter Grund
Muß meiner Klugheit werden kund.
Bin ich denn Meiſterin von ihren Heimligkeiten/
Kan ich ſie ohne Müh nach meinem Willen leiten/
Und alſo führen an/ daß iederman gedenckt/
Daß ſie die Liebe/ nicht die Liſt/in ſolchen Unfall ſenckt.

Anderer Handlung ſechſter Eintritt.

Coriſca. Satirus.

C. Ach weh! Jch ſterb. S. Jch leb. C. Ach/ Amarillis/ halt/
Komm/kehre wieder um: Man übt an mir Gewalt.
S. Dein Ruffen iſt umſonſt/ du muſt nur die Gefahr
Vor dißmahl überſtehn. C. Ach! Ach! mein Haar!
S. Coriſc'/ich habe dir vorlängſten auffgepaßt/
Biß du dich nun ins Netz einmahl verworren haſt/
Und Schweſter/wirſt dus wohl gewahr?
Es iſt der Mantel nicht/ es iſt das Haar.
C. Verfährſt du ſo mit mir?
S. Ja eben ja mit dir.
Biſt du Coriſca nicht/ die Meiſterin zu lügen/
Gewohnt durch Worte/ Blick und Wincken zu betrügen?
Die Falſche/welche mich durch ſo viel Zeit und Weiſen
Hat mit Verrätherey und Boßheit wuſt zu ſpeiſen?
C. Coriſca bin ich wohl/ allein itzunder nicht/
Beliebter Satiro/wie vor/dein Schatz und Licht.
S. Bin ich itzund beliebt? Nicht aber dazumahl/
Als mich dem Coridon nachſezte deine Wahl.
C. Dich andern nachgeſezt? S. Hört alle Wunder an!
Hört an die Einfalt/ die kein Waſſer trüben kan!
Und/als ich dir den Rock der Daffne muſte holen/
Als ich auff dein Geheiß der Cloris Schleyr geſtohlen/

Der Lilla Bogen dir zu Hauß und Hofe bracht/
Die Stiefeln Silviens unſichtbar auch gemacht/
Durch Diebſtal und Gefahr der Mühe Lohn zu heben/
Der mir verſprochen war/und andern ward gegeben/
Als du den ſchönen Strauß/mit dem ich dich beſchenckt/
Dem Pracher Niſus auffgehenckt/
Als ich ſo manche Winter-Nacht
Zu Liebe dir umſonſt gewacht/
Schien ich dir/böſes Weib/auch ſo beliebt zu ſeyn?
Nun wart'/ich will dirs izt zum Lügen tråncken ein.
C. Du ſchleppeſt mich/ wie man mit wildem Vieh' verfährt.
S. Du biſt dergleichen Art/und wenig beſſers werth.
Nun ſchüttle dich/ ſo viel du kanſt/ du wirſt mir nicht entreiſſen/
Es wird nicht/ wie vorhin/ Betrügens mit dir heiſſen.
Dein Kopff muß eher nicht auff ſeinem Rumpffe ſtehn/
Als du mir dieſes mahl ſolt aus den Händen gehn.
C. Laß mir doch ſo viel Zeit/ daß ich dir meine Sachen
Und Unſchuld nach Gebühr ausführlich könne machen.
S. Nun rede. C. Wie kan ich gefangen? Laß mich frey.
S. Meinſt du/daß Satirus ein ſolcher Jecke ſey?
C. Ich ſchwer auff meine Treu/ ich will dir nicht entfliehn.
S. Wilſt du/treuloſes Weib/ auff Treue dich beziehn?
Darffſt du es gegen mir noch wagen/
Mir viel von Treue vorzuſagen?
Ich will dich um den Berg in eine Höle führen/
Wo nichts als Finſterniß und wilde Thiere wohnen/
Wo dich die Sonne nicht/ geſchweig' ein Menſch/ weiß auszuſpüren/
Das andre ſag' ich nicht/du wirſt es ſchon erfahren.
Ich werde meine Luſt mit deiner Unluſt paaren/
Und dich mit Schimpff und Spott/ wie du verdient/ belohnen.
C. Kanſt du denn Grauſamer/ den Haaren/ die dich bunden/
Den Augen/welche du ſo lieblich haſt gefunden/
Die dich ſo offt getröſt mit ihrem ſüſſen Blicke/
Dem Haupte/welches dir war lieber/ als dein Leben/
Vor das du offtermahls das deine wolteſt geben/

So

So übel fahren mit? Ach Himmel! Ach Gelücke!
Auff wen hab' ich gehofft? Wem iſt forthin zu trauen?
S. Boßhaffte/darffſt du noch auff deine Künſte bauen/
Und mich durch Heucheley verſuchen zu bethören?
C. Ach lieber Satirus/hör' auff erzürnt zu ſeyn/
Und ſchone/die dich will in tieffſter Demutt ehren/
Du biſt kein Tiger nicht/dein Hertz kein Kieſel-Stein/
Schaue mich zu deinen Füſſen/wo ich dich beleidigt habe/
Göldner Abgott meines Hertzens/bitt ich dirs mit Wehmutt abe.
Um der ſtarcken Helden-Schenckel/die die Hand mit Zittern faßt/
Um der alten Liebe willen/die du vor getragen haſt/
Um der Honig-Blicke willen/die von meinen Augen ronnen/
Deinen Sonnen/deinen Sternen izt betrübten Thränen-Bronnen/
Um der bittern Zähren willen/die mir auff den Wangen ſtehn/
Fleh' und bitt ich/trag Erbarmnis meiner Angſt/und laß mich gehn.
S. Die Falſche hat mich doch bewegt: Folgt' ich der Neigung meiner Sinnen/
Sie würde/meiner Treu/gewinnen.
Allein ich gläub' ihr nicht/ſie iſt zu abgeführt/
Betreugt am meiſten/wo ſie meiſten Glauben ſpürt.
Die Demutt/die ſie weiſt/das Bitten/daß ſie treibt/
Kömmt von Coriſcen her/die doch Coriſca bleibt.
Wehrſt du dich noch? C. O weh/mein Haubt! Ich bitte dich
Steh doch ein wenig ſtill allhier/und höre mich.
S. Du wilt mich nur umſonſt mit glatten Worten zwingen/
Und zum Erbarmen durch erzwungne Thränen bringen.
C. Holdſelger Satiro/will denn dein Zorn nicht ſchwinden?
Soll mirs ſo übel gehn? S. Nur fort/du wirſts empfinden.
C. Iſt kein Erbarmen? S. Nein.
C. So iſts dein gantzer Ernſt? S. Es muß nicht anders ſeyn.

C. Ha!

C. Ha! Limmel ohn Vernunfft! und Tölpel ohn Verſtand!
Ha! Bock-Fuß! Eſels-Kopff/ den Ochſen anverwandt/
Du Schand-Fleck der Natur/ in Warheit/ wenn du denckſt/
Coriſca ſey dir nicht mit Liebe zugethan/
So thuſt du recht daran.
Was liebte ſie an dir? Dein Ratten-Schwäntzen gleiches Haar?
Der rauchen Ohren ſpitzigs Paar?
Den Borſtengleichen Bart/ der als ein Igel ſticht/
Und wie ein Vogel-Neſt ſich in einander flicht?
Die Goſche/ welche du in tauſend Falten ränckſt/
Die/ als ein ſtinckend Aas/ ein Grauen uns erregt/
Die ſieben halbe Zähn' und zwantzig Licken trägt?
S. Verruchtes Weib/ darffſt du mir ſolche Worte ſagen?
C. Dir eben. S. Und ich ſoll dir nicht die Zung' ausreiſſen?
C. Wo du mir näher kömmſt! Trotz/ daß du es darffſt wagen!
S. Ein kahles Weib/ in ſolchem Stand/
Und noch darzu in dieſer Hand/
Soll ſo vergallte Wort aus Eyfer um ſich ſchmeiſſen?
Soll mich beſchimpffen? Wart ich will. C. Was wilſt du thun?
S. Ich will dich lebendig aufffreſſen/ als ein Huhn.
C. Ja/ laß dir vor darzu die Zähne ſetzen ein.
S. O Himmel! ſolcher Ubermuth ſoll ungerochen ſeyn?
Jedoch ich will dir wohl das loſe Maul vertreiben.
Komm fort. C. Das laß ich bleiben.
S. Wilſt du nicht fort? C. Das laß ich dir zu Trotze bleiben.
S. Du muſt/ und wenn der Arm in Stücken brechen müſte.
C. Ich muß nicht/ wenn ich gleich den Kopff im Kampff einbüſte.
S. Laß ſehen/ ob dein Halß mehr ſtarck und feſte ſey/
Als meiner Armen Paar. Du ſetzſt die Hände bey:
Die werden dir nicht viel behülfflich können ſeyn.
C. Wir wollens ſehn. S. Nun wohl. C. Zeuch ſtarck: Strick zu! brich Halß und Bein.
S. Ach weh! mein Kopff! mein Rücken! meine Lenden!
O meine Seiten! Weh! Ich kan mich kaum bewenden/

Kaum

Kaum wieder richten auff. Und dennoch iſts gewiß/
Daß ſie entlieff/und mir den Kopff im Stiche ließ.
O unerhörter Fall! Ihr Nimphen kommt herbey/
Ihr Schäffer trett herzu/ und ſeht die Zauberey.
Coriſc' iſt ohne Kopff lebendig durchgegangen.
Wie leicht iſt dieſer Kopff/ von Hoffarth auffgeblaſen/
Wie ledig von Gehirn/ und voll von tollem Raſen.
Wie aber/daß kein Blutt nicht weiter fleuſt herfür?
Was ſeh' ich? Oder träumet mir?
Narr/lebt Coriſca ſonder Haubt?
Du biſt des Haubtes/ und der Sinnen ſelbſt beraubt.
Du haſt dich wohl bedacht/haſt brave Wild gefangen.
Schau nun/ wie ſie dir hat die Naſe können drehen/
Als du dich haſt gemeynt am beſten vorzuſehen.
Du Hexe/ konte ſich dein Falſchſeyn nicht vergnügen/
Mit Augen/Hertze/ Mund und Händen zu betrügen;
Biß auch ein falſch geborgtes Haar
Der Treuentblößten Stirne Deckel war.
Kommt/Reimen-Schmiede/ kommt/ und ſeht das edle Gold/
Das theure Seiden-Garn/das ihr ſo hoch erhebet.
Färbt eure Wangen an/ bekennet eure Schuld/
Und widerrufft das Lob/das ihr ihm fälſchlich gebet/
Sagt/daß es ſey ein Koth von Fäulnis ausgeheckt/
Von Zieg' und Pferd entlehnt/von Leichen weggeraubt/
Durch Hencker abgekürtzt/ bey Gräbern auffgeklaubt/
Womit ein ſtoltzes Weib die kahle Scheitel deckt:
Sagt/ daß Meduſens Kopff und die behaarten Schlangen
Der blauen Furien mit mehrer Anmuth prangen.
Verliebte Buhler/ kommt/ und ſeht die Schlingen an/
Darinn ein ſchlaues Weib die Einfalt fangen kan/
Die Faden/ die ihr Strick' und feſte Netze nennt/
Und wo eu'r Hertze noch/ als wie der Mund bekennt/
Hier angefeſſelt liegt/ ſo hohl ein ieder
Ohn Thränen/Sorg' und Müh das Seine kühnlich wieder.
Doch/ was verweil ich mich an allen Ecken/
Coriſcens Schande zu entdecken?

Der

Der Berenicen Haar/ das noch durch hellen Schein
Den Kreiß der Sterne ziert/ ſoll ſo berühmt nicht ſeyn/
Als diß und ſeine Frau durch meine Zung' auff Erden
Berüchtigt und beſchimpfft ſoll werden.

Chor.

O ſchwere Miſſethat/ ein Urſprung unſrer Plagen/
Die durch verlezte Treu der Liebe Satzung brach!
Wir müſſen noch daher den Zorn der Götter tragen/
Und furchtſam ſtehen aus der Straffen Ungemach.
Das Land hat ſo viel Blutt und Thränen müſſen ſchwitzen/
Und kan noch heute nicht davor in Ruhe ſitzen.

So wird die edle Treu/ ein Schmuck der reinen Hertzen
Und aller Tugend Brunn/ dort oben hochgeacht;
So will der Himmel ſelbſt/ der mit viel tauſend Kertzen
Und nimmer müdem Fleiß vor unſre Wohlfart wacht/
Uns durch Gebet und Zwang zu ſüſſer Liebe leiten/
Die eine Mutter iſt von allen Fröligkeiten.

"Ihr Thoren/ angeſteckt von der Begier zu haben/
"Die ihr mit blaſſer Furcht an euren Kaſten klebt/
"Darinn ein göldnes Aaß / eur Abgott/ liegt begraben/
"Und den Geſpenſtern gleich/um ſeine Ruhſtatt ſchwebt/
"Was vor vergnügte Luſt kan euren blöden Sinnen
"Ein unbelebter Koth und todtes Weſen günnen?

"Ein unempfindlich Gutt / unfähig zu genieſſen
"Der zugetheilten Huld/iſt keiner Liebe werth.
"Die wahre Liebe muß von Seel auff Seele flieſſen/
"Wird von erzeigter Gunſt und Gegen-Gunſt genährt.
"Die Seele/die allein kan Liebe wieder geben/
"Iſt würdig/daß ſie liebt/ und Liebe ſoll erheben.

Zwar ſüſſe ſchmecket uns das Küſſen ſchöner Wangen/
Das den Corallnen Mund an ihre Roſen ſchließt:
Und glücklich/ wer ſo viel kan unverwehrt erlangen;
Doch/wer beglückter Lieb' ein Meiſter worden iſt/
Wird ſagen/ daß der Kuß nicht recht iſt angewendet/
Dem die geküßte Zier nicht Gegen-Küſſe ſendet.

Ach/wenn man giebt und nimmt/ verſagt und willig giebet/
Corallen auff Rubin und Lipp' auff Lippe ſezt/
Wenn uns entgegen eilt das Mündchen/das man liebet/
Mit Honigſüſſem Thau die dürre Seele nezt/
Wenn Liebe wieder giebt/was Liebe von ſich ſchicket
Und gleichen Wechſel hält/wie wird der Geiſt entzücket?

Es küſſe/ wer da will/ der Stirnen Alabaſter/
Und ſchläffre durch den Kuß die ſchönen Augen ein/
Der Schnee der zarten Hand/ das glatte Marmel-Pflaſter
Der wohlgewölbten Bruſt mag ſein Vergnügen ſeyn.
Der Mund kan ſich allein im Küſſen danckbar weiſen/
Und den verliebten Geiſt mit Stärck' und Nahrung ſpeiſen.

Die Seelen die ſich ſelbſt verlangen zu begrüſſen
Ziehn ſich dem Munde zu/beküſſen/was ſie küßt/
Bereden unter ſich/was ſie alleine wiſſen/
Von dem ein ſtummer Zeug ihr ſtilles Rauſchen iſt/
Verwechſeln ihren Geiſt/ verdoppeln ihre Flammen/
Und knüpffen ihre Lieb' auff ewiglich zuſammen.

Dritter Handlung erſter Eintritt.

Mirtillo.

JUgend des verneuten Jahres/ die den Erden-Kreiß verjüngt/
Neue Blumen/ neue Kräuter/ und viel neue Lieben bringt/
Grüner Lentz/ du kömmſt wohl wieder/ aber die beglückten Stunden
Meiner vorgenoßnen Freuden/ haben ſich nicht wieder funden:
Grüner Lentz/du kömmſt wohl wieder/aber bringſt mir nichts mit dir/
Als ein traurig Angedencken der verlohrnen Luſt und Zier.
Du biſt wie vor dem beliebet/ voller Wonne/voller Freuden/
Ich verhaßt bey ſchönen Augen / voller Schmertzen/ voller Leiden.
Bittre Süßigkeit der Liebe/ welche ſchwerer iſt vermiſſen/
Als von Anfang nicht genieſſen!

Glück-

Glücklich wäre ſie zu nennen / wenn ſie ſtetes Wohlſeyn gönnte /
Oder man entwichner Gütter auch zugleich vergeſſen könte.
Doch woferne ſich mein Hoffen nicht wie ſonſten gläſern weiſt /
Oder mein entbrennt Verlangen mich mit leerem Rauche ſpeiſt /
Wo der Nachricht gutter Freunde völlig Gnügen wird geſchehn /
Soll ich hier die ſchöne Sonne meiner trüben Augen ſehn.
Ihre zarte Füſſe werden hier auff dieſen Blumen gehn /
Und durch mein geängſtigt Seuffzen angehalten ſtille ſtehn.
Hier wird mein begierig Auge nach ſo langem Hunger leiden
An dem himliſchen Geſichte die verſchmachte Seele weiden.
Hier / allhier wird Amarillis gegen mir die Augen wenden /
Harte Blicke / wo nicht ſüſſe / wilde / wo nicht milde / ſenden /
Und dadurch nach meinem Wünſchen / mein verhaßtes Leben enden.
O glücklicher und lang' umſonſt gewünſchter Tag /
Wofern ich nach ſo vielen trüben Stunden /
Darinnen ſich mein thränend Auge funden /
Zwey Sonnen / mir geneigt erſcheinend ſehen mag!
Hier aber ſoll ich ja / wie mir gedeutet an /
Des Blinden Spielende die Amarillis finden:
Wie wiederfährt mir denn / daß ich noch keinen Blinden
Als meinen blinden Wunſch und Hoffnung finden kan
Von fremder Hand bißher umſonſt geleitet.
Hat wohl mein grauſames Geſchicke
Vielleicht ein neues Ungelücke
Zu hemmen meine Luſt bereitet?
Das lange Warten macht mein Hertze zittern /
Die Seele beben und den Leib erſchüttern.
Verliebtem Hertzen / dem ſein Hoffen bleibt zu rücke /
Wird ein verdrüßlich Jahr aus iedem Augenblicke.
Wer weiß / ob ich nicht auch zu langſam kommen bin /
Und ſich Coriſca hier vergebens hat verweilt.
Ich habe doch / ſo viel mir möglich / hergeeilt.
Doch / wäre dieſes wahr / ſo iſt mein Leben hin.

Dritter Handlung anderer Eintritt.

Amarillis. Mirtillo. Chor der Nimpfen. Coriſca.

A. HJer iſt die Blinde ſchon zum Spiel geſchickt.
M. Ach Blick/der mich entzückt!
A. Was ſäumet ihr? M. Ach Wort/daß mich verwundt
Zugleich/ und wieder macht geſund!
A. Wo ſeyd ihr/ die ihr wart ſo haſtig anzufangen?
Und du Coriſca auch/ wo biſt du hingegangen?
M. Jzt kan man von der Liebe Blindheit ſagen/
Und ſiehet ſie ein Band vorn Augen tragen.
A. Jhr/die ihr mir bißher gewieſen habt die Bahn/
Und meine Hand geführt/ wenn jene kommen an/
So müſt ihr mit mir weg von dieſen Sträuchen gehn/
Und mich/wo beſſer Raum/ alleine laſſen ſtehn/
Macht einen Kreiß um mich/ und ſchließt mich mitten ein/
So will ich ſehen/ wer nach mir wird Blinde ſeyn.
M. Wie aber gehts mit mir? Jch ſehe nicht/wie ich mein Ziel
Erreichen kan durch dieſes Spiel/
Merck' auch Coriſcen noch nicht hier.
Der Himmel helffe mir.
A. Habt ihr euch nun einmahl/ muthwillge Schweſtern/ funden?
Fangt auch das Spiel nun an/ dieweil ich bin verbunden.

Chor der Nimphen.

Blinder Schütz/ ich gläube nicht/
Daß dir Aug' und Licht gebricht;
Aber dieſe machſt du blind/
Welche dir ergeben ſind.
Ob du blind/ob ſehend biſt/
So entgeh' ich deiner Liſt/
Und vermeide durch die Flucht/
Was mich zu beſtricken ſucht.
Jch hab' einmahl ſchon gefühlt/
Wie gewiß dein Bogen zielt/
Wie dein vorgeknüpfftes Band
Nicht verhindert Pfeil und Hand.
Nun mein Hertze wieder frey
Worden iſt der Tyranney/

Solt

Solt ich wieder gehen ein/
Müſt' ich voller Thorheit ſeyn.
Brauche Liſt/ Gewalt und Kunſt/
Dein Bemühen iſt umſunſt.
Deine Luſt/dein beſter Schertz
Endet ſich mit Leid und Schmertz.
A. Ihr macht den Kreiß zu weit/ wolt euch zu wenig wagen.
Ihr möget wohl entfliehn/doch ſolt ihr mich vor ſchlagen.
Ihr ſollet mir gewiß nicht allezeit entwerden.
M. Was ſeh' ich? Wo bin ich? Im Himmel? Auff der Erden?
Das Auge wird durch holden Blick erquickt/
Das Ohre wird durch ſüſſen Klang entzückt.

Chor der Nimphen.

Falſches Kind/ du ruffſt mir wohl/
Daß ich mit dir ſpielen ſoll.
Nun ich finde mich bereit
Einzugehen in den Streit/
Der geſchwinde Fuß entflieht/
Wenn die Hand dich zopfft und zieht.
Ich entreiſſe/ wenn du denckſt/
Daß du mich am beſten fängſt.
Ich entweich'/und trete zu/
Gönn dir ſelber keine Ruh.
Und du kehrſt dich mit Beſchwer
Nur vergebens um mich her.
Fühlſt du/wer dich ſelber ſticht/
Und erwiſcheſt mich noch nicht?
Blinder Schütze/ lern hierbey/
Daß ich freyer Sinnen ſey.
A. Ich dachte/Licoris/ich hätte dich gefaßt;
So hab' ich (ſpotte nur und lache/) dieſen Aſt.
M. Wär ich an ſeiner Stell! Iſt nicht Coriſca dort
Verborgen? Ja ſie iſts/ und winckt mir immer fort.

Chor der Nimphen.

Freyer Sinn macht leichten Fuß.
Lockſt du mich durch einen Kuß?
Soll das Wincken deiner Hand
Werden meiner Armen Band?

Falſches Kind / voll Heucheley /
Ziehſt du mich mit Liſt herbey?
Suchſt du durch verheiſchne Luſt /
Einzunehmen meine Bruſt?
Nun ich komme wieder an:
Schau / wie ich dich hetzen kan?
Wie ich mich in einem Kreiß
Um dich her zu wenden weiß.
Jch bin hier und da bey dir /
Und du greiffſt umſonſt nach mir.
Blinder Schütze lern hierbey /
Daß ich freyer Sinnen ſey.

A. Daß du verdammter Strauch verbrennet müſſeſt werden.
Eliſa / dacht ich dich nicht eigen zu erwiſchen.
M. Coriſca winckt noch mehr mit zornigen Geberden.
Ob ich mich irgend ſoll zu dieſen Spielern miſchen?
A. Soll ich den gantzen Tag mein Spiel mit Bäumen treiben?
C. Jch kan / wie gern ich will / nicht mehr verborgen bleiben.
Du Feiger / greiff doch zu /
Was ſtehſt / was ſinneſt du?
Wartſt du biß ſie dir ſelbſt ins Maul gelauffen kömmt?
Wilſt du nicht Jäger ſeyn / ſo ſey ſie Jägerin.
Fort / gib mir deinen Stab und gehe zu ihr hin.
M. Ach / daß mein Mutt ſo ſchlecht mit dem Verlangen ſtimmt!
Wie wenig wagt ein Hertz / das doch ſo viel begehrt!
A. Macht / daß ihr noch einmahl zum Spiele wiederkehrt.
Jch bin gantz müde ſchon. Jhr nehmet ſchlecht in acht /
Was eure Höffligkeit mir vor Bemühung macht.

Chor der Nimphen.

Schau / du kühner Sieges-Held
Dem die Welt zu Fuſſe fällt /
Wie dirs dieſen Tag ergeht
Und dein hoher Ruhm beſteht.
Wie Minervens Vogel nicht
Bey dem hellen Sonnen-Licht
Sich der Feinde wehren kan /
Die ihn ſpöttiſch greiffen an /

Ob

Ob er hackt und bläſt ſich auff/
Geben jene wenig drauff:
Alſo wird auch deine Macht
Kühnlich unter uns verlacht.
Schau/es rührt dich/ wer da kan/
Izt von forn/ izt hinten an/
Stöſt und ſchlägt dich/ ſticht und zwickt/
Und doch keine wird berückt.
Aber der Verluſt iſt auch
Endlich aller Spiele brauch.
Wer mit Liebe ſchertzen wil/
Der verliert das lezte Spiel.

Dritter Handlung dritter Eintritt.

Amarillis. Coriſca. Mirtillo.

A. Aglaur ich habe dich/ du wirſt mir wohl nicht loß.
C. Gewiß/hätt' ich ihn nicht durch unverſehnen Stoß
Ihr auff den Hals geſchüpfft/ er wär nicht hingegangen.
A. Du redeſt mir kein Wort. Biſt du es/ oder nicht?
C. Hier liegt ſein Schäffer-Stab/ ich gebe weiter acht/
Was das verliebte Paar beyſammen macht.
A. Jzt werd ich erſt/ wers iſt/ gewahr.
Du biſts Coriſca/ groß und ſonder Haar.
Schau/wie mir ſo nach Wunſch geſchicht.
Dich eben wolt' ich fangen
Und düchte klopffen aus/mein Müthchen abzukühlen:
Da haſt du einen Stoß/ noch einen und auch den.
Wie iſt dir? Biſt du ohne Maul?
Nun/ haſt du mich geblendt/laß mich auch wieder ſehn/
Und mache bald mein Schatz/ ſo geb' ich dir darzu
Den ſüßten Kuß den ich vermag. Was ſäumeſt du?
Mich däucht/ es zittern dir die Hände? Biſt du müde?
Gehts mit den Fingern nicht/ verſuche mit dem Zahn.
Wie biſt du doch ſo ungeſchickt und faul?
Laß mich/ es wird mir ſelbſt viel leichter gehen an.
Mit wie viel Knoten haſtu/ Loſe/ mich verbunden?

Wenn du wirſt Blinde ſeyn / will ich dirs auch nicht ſparen.
Nun bin ich endlich frey. O weh!
Was ſeh ich? Laß mich loß Verräther! Ich vergeh!
M. Mein Kind / gib dich zu Friede.
A. Laß mich / gebührts ſich / ſo den Nimphen mit zu fahren?
Treuloſe Schäfferin / wo ſeyd ihr hin verſchwunden?
Laß mich! M. Ich laſſe dich.
A. Das iſt Coriſcens falſche Liſt / und meine Flucht der Lohn /
Den deine Frechheit trägt davon.
M. Was fleuchſt du / Grauſame? Sieh' mich auffs minſte ſterben:
Diß Eiſen in der Bruſt ſoll mir die Ruh' erwerben.
A. Was thuſt du? M. Was dich reut / daß dus nicht ſelber thuſt.
A. Ach weh / ich bin halb todt! M. Und / wo ich ſoll allein
Ein Opffer deiner ſchönen Hände ſeyn /
Hier iſt der ſcharffe Stahl und die entblößte Bruſt.
A. Du wäreſt es wohl werth. Wer machet dich ſo kühn?
M. Die Liebe. A. Liebe giebt nichts unbeſcheidnes ein.
M. So glaube denn / daß ich verliebet müſſe ſeyn /
Weil ich beſcheiden gnug bißher geweſen bin.
Erwege / daß du mich zu erſt in Arm genommen /
Und daß ich mich das minſte nicht erkühnt /
Worzu mir die Gelegenheit gedient /
Daß ich mich der Vergnügung ſelbſt beraubt /
Die durchs Geſetz der Liebe war erlaubt /
Und durch die Höfligkeit bin um mein Glücke kommen.
A. Verweiſe mir nicht mehr / was ich als blind gethan.
M. Ach Nahme / den man mir am beſten geben kan!
A. Mit Bitten ohne Zwang / Liebkoſen ohn Betrügen /
Nicht mit Gewalt und Liſt ſoll treue Liebe ſiegen.
M. Gleichwie ein wildes Thier / vom Hunger angetrieben /
Den dicken Wald verläßt / und was es findt / zureiſt:
So / weil ſich nur allein von dir ernährt mein Geiſt /
Und ihm dein ſüſſer Blick zur Speiß iſt auſſen blieben /
Wenn ich den öden Puſch voll Hunger einſt verlaſſe /

Dar-

Darinn ich ſo viel Zeit ungeſſen zugebracht/
Und mir zum Unterhalt das einge Mittel faſſe /
Was mir die höchſte Noth vergönnt und billich macht/
Kanſtu mich denn darum/erzörnte Nimphe/ſchelten?
Die Schuld iſt ſelbſt an dir/wo deine Worte gelten.
Wenn treu-verliebte nur mit Bitten ſtreiten ſollen/
Und du mir nie dazu haſt Zeit vergönnen wollen/
So haſtu mir ja ſelbſt Gelegenheit benommen/
Getreuer Liebe Ruhm und Glücke zu bekommen.
A. Mirtillo/dächteſtu zu leben recht beſcheiden/
So wäre deine Pflicht/was vor dir flieht/ zu meiden.
Du weiſt/daß du umſonſt nach meiner Liebe trachteſt.
Was wiltu denn von mir? M. Daß du mich nur einmahl
Zu einer Linderung der innern Hertzens-Qual/
Vor meinem Tode noch zu hören würdig achteſt.
A. Das iſt bereits geſchehn. Drum geh im Frieden hin.
M. Ach/ ſchönſte Schäfferin!
Was ich bißher geſagt von meinem Leid und Weh/
Gleicht einem Tropffen nur der ungeheuren See.
So höre lachend doch/ wo nicht mit Beyleid/ an/
Was dir mein ſterbend Mund zu gutter Lezte ſagen kan.
A. Dich deines Irthums/ mich der Unruh/zu befreyn/
Vergönn ich dir Gehör:
Doch dieſes ſoll dabey von mir bedünget ſeyn:
Sey kurtz/geh fort/ und komm nicht mehr.
M. Ich ſoll auff dein Geheiſ' in allzu enge Schrancken
Mein Leiden ſchlieſſen ein/das keine Gräntzen findt/
Das ſelbſten überſteigt die menſchlichen Gedancken /
Sich an kein Maß noch Ziel und an kein Ende bindt.
Daß ich dich lieb/und mehr als ſelbſt mein eigen Leben/
Wo du es/Grauſame/bißhero nicht erkennt/
So frage dieſen Wald/der wird dir Zeugnis geben/
Wie offt ſein Wiederhall den ſüſſen Nahmen nennt/
Sein ungezähmtes Wild/ſein feſtes Holtz und Steine
Zeugt/wie viel Waſſer ich aus meinen Augen weine.
Was frag' ich aber viel nach Zeugen meiner Liebe/
Wenn deine Schönheit prangt mit ſolchem Anmuths-Triebe?

Schau nur die Zierligkeit des heitern Himmels an/
Und was der Erden-Bau beliebtes weiſen kan/
Faß alles/was du ſiehſt/in engen Kreiß zuſammen/
Und denn urtheile von dem Urſprung meiner Flammen.
Denn/wie das Waſſer ſinckt/das Feuer auffwärts ſteigt/
Die leichte Lufft ſich rührt/die Erde ruhend ſteht/
Der blau-gewölbte Kreiß in ſeine Runde geht/
So bin ich von Natur zu lieben dich geneigt.
Du biſt mein Element/der Leitſtern meiner Sinnen/
Wer den entzückten Geiſt von dir zu trennen hofft/
Wird eher Himmel/Erd und Feuer/Flutt und Lufft/
Ja dieſe gantze Welt/als ihn verrücken künnen.
Doch/daß ich auff dein Wort mein Leiden kürtzlich klage/
So ſag' ich wenig/wenn ich/ daß ich ſterbe/ſage/
Und thu noch weniger/wenn meine Seel erwegt/
Was ihr dein grauſam-ſeyn vor Straffen auffgelegt:
Doch thu ich diß/was mir allein noch übrig bleibt/
Nachdem mein Schmertz mir mehr zu leiden nicht erläubt.
Ach aber/Grauſame/wiltu/ wenn ich begraben/
Mit meinen Qualen auch zum mindſten Beyleid haben?
Quelle vor dieſem verzuckerter Schmertzen/
Engel/ach Leben/voll himmliſcher Zier/
Wende doch/ wende die blinckenden Kertzen
Deiner liebreitzenden Augen zu mir.
Laß ſie mich Sterbenden heiter erblicken/
Meine verſchmachtende Geiſter erquicken.
Habt ihr vor dieſem zum Leben geſchienen/
Sonnen und Wonnen verſtrichener Zeit/
Sollt ihr auch billig zum Tode mir dienen/
Habt ihr mein Hertze zur Liebe geleitt/
Sollt ihr auch billig/ihr flammenden Augen/
Meine verrauchende Geiſter ausſaugen.
Aber ihr geſtählten Sinnen laſſt noch kein Erbarmen ſehn/
Hört mich ſonder Antwort klagen/ werdet härter durch mein Flehn.
Armſeliger! red ich die ſtummen Felſen an?
Wofern mich ie dein Mund nicht beſſer tröſten kan/
So ſprich auffs mindſte; ſtirb; es ſoll alsbald geſchehn.

Ach Lieb! iſt dieſes nicht Schmertz über allen Schmertz/
Daß ein ſo unempfindlich Hertz/
Und welches meinen Tod ſo ſehr verlangt zu ſehn/
Nicht durch ein einig Wort befördert meinen Tod/
Auff daß der Tod nicht ſey ein Ende meiner Noth.
A. Hätt' ich dir zuvorhin die Antwort zugeſagt/
So hätteſtu mit Recht mein Schweigen angeklagt.
Dein Reden wirfft mir vor ein wildes grauſam-ſeyn/
Und ſucht das Widerſpiel bey mir zu führen ein:
Wiſſ' aber/ daß mir nicht ſo ſüß in Ohren klingt
Das unverdiente Lob der Schönheit/ die du preiſeſt/
Als meiner Seele Luſt und keuſche Freude bringt/
Die Tugend/ die du mir als Tyranney verweiſeſt.
Ich glaube/ Grauſamkeit ſey ſonſten ſchwere Sünde/
Doch Tugend/ wenn ſie ſich bey Lieb ins Mittel finde:
Was unbarmhertzig heiſſt/ Zucht/ Scham und Erbarkeit/
Iſt ſchöner Frauen Schmuck und beſtes Ehrenkleid.
Und/ heiſſe Grauſamkeit im Lieben ein Verbrechen:
Kanſtu die Amarill um ſolche Schuld beſprechen?
War dieſes Grauſamkeit/ als dein verwürcktes Leben
Aus lauter Beyleid dir zur Beute ward gegeben/
Als du voll Unbedacht von ungezähmten Lieben/
Von toller Eitelkeit und Vorwitz angetrieben/
In gleicher Frauen-Tracht zu keuſchen Nimphen kamſt/
Durch dein von üppiger Begier entzündtes Hertz
Befleckteſt ihren reinen Schertz/
Den/ unverdienten Zoll von ihren Lippen nahmſt/
Mit Küſſen/ die erdichtt und voller Unſchuld waren/
Die deinen voller Liſt und Falſchheit dorffteſt paaren/
Daß man noch ohne Scham davon nicht reden kan.
Wiewohl der Himmel weiß/ daß ich dich da nicht kannte/
Und nachmals gegen dir in heiſſem Zorn entbrannte/
Daß deine Liſt den Mund und nicht den Sinn bezwang/
Und mir der Liebe Gifft nicht zu dem Hertzen drang.
Und endlich rührteſtu doch nur die Lippen an.
Mit Zwang geküßter Mund darff nur den Kuß wegſpeyn/
So wird er aller Schuld und Schande ſich befreyn.
Was aber hätteſtu vor Lohn/

Im Fall ich ſolche That die andern laſſen wiſſen/
Des frevlen Diebſtahls bracht davon?
Kein Orpheus ward iemahls ſo grauſamlich zuriſſen
Von Weibern Thraciens/ als wie ſie dich zerſtůcket håtten/
Hått' ich nicht/ die du izt ſo grauſam nennſt/ dich wollen retten.
Doch aber iſt ſie nicht ſo grauſam/ als ſie ſoll:
Denn/ wagſtu izt ſo viel/ und ſteheſt doch nicht wohl
Verſichert ihrer Gunſt/ was wůrde nicht geſchehn/
Wenn ſie ſich mehr geneigt und freundlich lieſze ſehn?
Was ſie dir gönnen kan/haſtu bereits empfangen;
Umſonſt iſts/daſz du mehr begehreſt zu erlangen.
Es iſt ein ſchlechter Rath/mit andern Beyleid fůhren/
Dadurch man ſelber Gunſt und Beyleid muſz verlieren.
Biſtu in mich verliebt/wie du haſt ausgegeben/
So lieb auch meine Ruh/mein Ehre/ ja mein Leben.
Du biſt von dem/das du begehrſt/ zu weit entſezt/
Das Himmel/Erd und Tod verhindert/wehrt und råcht/
Am meiſten aber noch die Ehre widerfecht/
Die iede reine Seel ihr beſtes Kleinod ſchåzt.
Drum gib dich ſelbſt zur Ruh/und ficht auch mich nicht an.
Fleuch weit/ und biſtu klug/ erhalte dich bey Leben.
"Denn ſich aus Ungedult dem Tod in Rachen geben
"Iſt keine Helden-That: der wahren Tugend Bahn
"Iſt diſz zu meiden/was beliebt/
"Im Fall es ſchadet und betrůbt.
M. Kan auch der Menſch dem Tod entfliehn/
Dem ſich izt will die Seel entziehn?
A. "Durch Tugend und Verſtand wird alle Noth bekriegt.
M. "Die Tugend richtet nichts/wo ſchon die Liebe ſiegt.
A. "Wer nicht kan was er will/muſz wollen was er kan.
M. "Der Liebe feſter Schluſz nimmt keine Richtſchnur an.
A. "Wer Feuer löſchen will/muſz Holtz und Kohlen ſcheiden.
M. "Was man im Hertzen trågt/iſt ůbel auszuſchneiden.
A. Man ſieht/wie alte Lieb in neuer Brunſt verglimmt.
M. Ja/wo ein andre Seel in dieſe Glieder kůmmt.
A. Die kalt-begraute Zeit wird doch die Glutt verzehren.
M. Den Cörper aber vor ins kalte Grab gewehren.

A. So ſtehet deiner Pein kein Mittel offen?
M. Kein Mittel/ als den Tod/ hab ich zu hoffen.
A. Den Tod? ſo höre mich anizt/
Und nimm ja dieſe Wort als ein Geſetze wahr:
Es iſt mir wohl bekannt/ daß bey verliebter Schaar
Der Tod mehr auff der Zung als in dem Hertzen ſizt/
Doch/ wenn dich ja einmahl die Schwermut ſo bethörte/
Und deines Ungelücks ein Ende ſuchen lehrte/
So wiſſe/ daß dein Tod nicht minder mich bekränckte/
Und meinen gutten Ruhm mit dir ins Grab verſenckte.
Drum lebe/ wo du mich noch liebeſt/ geh nun hin/
Und hütte dich fortan zu kommen/ wo ich bin.
M. Ach/ allzuſchwerer Spruch! wie kan ich ſterbend leben/
Und meiner Noth und Pein ohn Tod ein Ende geben.
A. Mirtill/ es iſt nun Zeit/ daß man von hinnen eilt/
Du haſt dich ohne diß ſchon allzuviel verweilt.
Geh hin/ und tröſte dich/ daß dieſe nicht zu zählen/
Die ſich/ ſo wohl als du/ mit heiſſer Liebe quälen.
Es läſſt manch Hertze noch ſein Blutt in Thränen fliſſen.
Und wers empfindet/ kan den Schmertz am beſten wiſſen.
M. Ich bins alleine nicht/ der unglückſelig liebt/
Doch der alleine/ der ein kläglich Beyſpiel giebt/
Wie ein durchächtes Hertz nicht ſterben noch geneſen kan.
A. Mirtillo/ fort einmahl/ und mach dich auff die Bahn.
M. Ach/ bitteres Scheiden!
Ach/ tödtliches Leiden!
Ich laſſe mein Licht/
Und ſterbe doch nicht!

Muß Klagen/ und Plagen
Des Todes ertragen/
Verlaſſe mein Licht
Und ſterbe doch nicht!

Ein lebendes Sterben
Zu neuem Verderben
Belebet mein Hertz
Zu ewigem Schmertz.

Mein

Mein Hoffen und Sehnen
Begråbt ſich in Thrånen.
Ich laſſe mein Licht/
Und ſterbe doch nicht!

Dritter Handlung vierdter Aufftritt.

Amarillis.

Mirtillo/ meine Seel/ im Fall du ſolteſt wiſſen/
Wie dieſes Hertze ſey bewandt/
Das grauſam von dir wird genannt/
Du wůrdeſt mich vielmehr/ als dich/ beklagen můſſen.
O Hertzen/ die zu ſehr vor reine Liebe leiden/
Was nůzt das lieben und geliebt ſeyn allen beyden?
Warum erſteckt der Zorn des Himmels unſre Flammen/
Die doch die Liebe ſelbſt entzůndt!
Und woher kommts/ daß Liebe bindt/
Was das Verhångniß doch trennt wiederum vonſammen?
Glůckſelig iſt das Wild/ dem die Natur im Lieben
Kein anderes Geſetz/ als Liebe/ fůrgeſchrieben!
Der Menſch/ das edle Thier/ muß mehrern Zwang erleiden/
Und durch die Liebe ſtraffbar ſeyn.
Geht ſůndigen ſo lieblich ein/
Und ſoll man ſolche Luſt doch ſo mit Ernſte meiden/
Iſt die Natur zu ſchwach/ die dieſes Recht muß brechen/
Iſt dieſes Recht zu ſcharff/ das die Natur will ſchwåchen.
Doch/ wer das Sterben ſcheut/ muß wenig Lieb empfinden.
Wie freudig wolt ich ſeyn/ wenn man verliebte Sůnden
Mit keiner andern Straff/ als mit dem Tode/ bůßte!
Nun aber ſtell ich dir/ O unbefleckte Zucht/
Die Lieb-entbrannten Lůſte/
Die biß anher in meiner Bruſt gekocht/
Durch deine heilge Schårff' entådert auffs Altar/
Zu einem reinen Opffer dar.
Und du/ mein Hertz/ Mirtill! verzeihe dieſer Armen
Die ſich nur hart und ungeneigt
Deßhalben gegen dich bezeigt/
Weil ſie ſich deiner nicht ohn Sůnde kan erbarmen.

Ver-

Verzeihe der/ die dir wol feind
In Worten und Geberden ſcheint/
Doch dich im Hertzen mehr/ als ſich/ mit Liebe meynt.
Und wo du wilt darum nach ſtrenger Rache ſtreben/
Was kan dir beſſre Rach/ als deine Schmertzen/ geben?
Denn/ ſo du biſt mein Hertz/ als wie du es doch biſt/
Ob Erd und Himmel gleich darum erzürnet iſt/
Wenn deine Thränen ſich in lange Ströhme ziehn/
Und deiner Seufftzer Zahl beſtürmt das Wolcken-Hauß/
So fließt mein mildes Blutt mit ſolchen Thränen hin/
Mein Lebens-Athem raucht mit ſolchen Seufftzern aus/
Und was du fühlſt in deinem Hertzen/
Sind deine nicht/ ſind meine Schmertzen.

Dritter Handlung fünffter Aufftritt.

Corisca. Amarillis.

C. Verhöle mir nicht weiter deinen Brandt/
Geliebtes Kind/ durch falſcher Worte Schatten.
A. Ach Himmel/ hilff! ich Aermſte bin verrathen!
C. Ich habe dein Anliegen längſt erkannt;
Ich habe längſt geſagt/ du biſt verliebt/
Ob gleich dein Wort das Widerſpiel ausgiebt.
Izt bin ich nun durch deinen eignen Mund/
Mein Tauſend-Schatz/ dir kommen auff den Grund.
Und warum haſtu mirs nicht längſt vertraut?
Haſtu ſo ſchlecht auff meine Treu gebaut?
Was wirſtu roth? die Lieb iſt eine Pein/
Die durch die gantze Welt gemein.
A. Ich muß dir nur mein gantzes Hertze ſagen/
Und thränend über meine Schwachheit klagen.
C. Nachdem ſie ohne diß iſt worden offenbahr.
A. Ich thörichte/ nehm izt aus eignem Beyſpiel wahr/
Ein Hertz iſt viel zu ſchwach die Lieb in ſich zu zwingen/
Die durch ſo manches Thor ins weite Feld kan dringen.
C. Wie kanſtu aber den Mirtill ſo grauſam plagen/
Und dein ſelbſt eignes Hertz in ſtiller Glutt verbrennen?
A. Mitleiden kan man nicht vor Grauſamkeit erkennen.

C. Man ſieht kein ſůſſes Kraut vergållte Frůchte tragen/
Die Liebe zeugt nicht Haß. Was bringt vor Unterſcheid
Mitleiden ohne Hůlff/ und harte Grauſamkeit?
A. Ach/ Schweſter! C. Seufftzen bringt das Hertze nicht zur Ruh/
Und kommt den Weibern nur von ſchlechtem Mutte zu.
A. Coriſca/ wůrd' ich ich nicht viel unbarmhertzger ſeyn/
Wenn ich ihm wolte Lieb' ohn Hoffnung pflantzen ein?
C. Lieb' ohne Hoffnung? A. Ja/ dir iſt ja unverborgen/
Daß ich dem Silvio von Gőttern bin beſtimmt/
Und daß durch ihr Geheiß die Braut ums Leben kůmmt/
Die ihre Treue bricht. C. Haſtu ſonſt keine Sorgen?
Wer iſt von uns/ der nicht der Liebe Grundgeſetze
Mehr als Dianens Schluß alt/ hoch und herrlich ſchåtze.

Liebe wird mit uns gezeuget/
Lagert ſich in unſre Bruſt/
Wird von einer Milch geſåuget/
Nåhret ſich von einer Koſt/
Wåchſt uns mit der Jahre Lauff
Ungemerckt zur Seiten auff.

Wenn der Jugend Frůhling blůhet/
Und der Alten kluge Hand
Bey der jungen Welt ſich můhet
Zu erbauen den Verſtand/
Leitet uns auch die Natur
Auff der ſůſſen Liebe Spur.

Keinen Meiſter darff man hőren
Zu begreiffen dieſe Kunſt;
Eigne Neigung kan uns lehren/
Was da ſey der Liebe Brunſt.
Ihre ſtrengen Rechte ſeyn
Unſrer Bruſt geſchrieben ein.

Wo ſie herrſcht/ muß ihrem Willen
Erd und Himmel gehen nach.
Ihr Gebitten zuerfůllen/
Scheut der Menſch kein Ungemach.

Ihr Gehorſam zwingt die Noth/
Machet ſüſſe Schmertz und Tod.
A. Wenn aber ich nach dem Geſetze käm ums Leben/
Die Liebe würde mirs nicht wieder geben.
C. Du giebſt ja gar zu wohl auff alle Sachen acht.
Wärn alle Frauen ſo/ Vergnügen gute Nacht!
Ich glaube/dieſes Recht geh nur die Einfalt an/
Die ihre Liebe nicht mit Witz verführen kan/
Die Klugen ſtrafft es nicht: wenn alle ſolten ſterben/
Man würd' in kurtzer Zeit viel ſtoltze Frauen miſſen.
Stürzt eine Närrin ſich aus Thorheit ins Verderben/
So widerfährt ihr recht; der Dieb muß billig büſſen/
Der/was er hat geraubt/nicht wohl zu bergen weiß.
Und will man von der Sach ein gleiches Urtheil fällen/
Was iſt die Erbarkeit? ein Wahn/ein ſchlauer Fleiß
Und kluge Wiſſenſchafft/ ſich erbar anzuſtellen.
So glaub' ich; Mit mir mags nun halten/wer da will.
A. Coriſca/diß ſind Wort/ich hab ein ander Ziel.
Was mir nicht bleiben kan/das will ich nie begehren.
C. Wer will dirs Närrin wehren?
Das Leben iſt zu kurtz/nur einen lieb zu haben/
Die Männer gegen uns zu karg mit ihren Gaben.
Nicht weiß ich/ob dran Schuld ihr kaltes Hertze ſey/
Ob ihrem Willen nicht die Kräffte ſtimmen bey.
Und weiſtu nicht/daß man uns nur ſo lange liebet/
Als noch das friſche Blutt den Wangen Farbe giebet.
Zieht uns das Alter aus der Jugend Ober-Rock/
So bleibt der krumme Leib ein leerer Bienen-Stock/
Aus dem das friſche Naß/ der Honig/ iſt genommen/
Von iederman veracht. Geh/ laß die Männer brummen
Und unſern Wanckelmutt ausſchreyen bey der Welt/
Sie wiſſen nicht/ wie ſchlecht es iſt um uns beſtellt/
Sie fühlen nicht/ wo uns die engen Schuhe drücken.
Wir müſſen nehmen an/was uns die Sternen ſchicken/
Und dürffen uns/wie ſie zu wählen/nicht erkühnen.
Was vor ein Unterſcheid iſt zwiſchen uns und ihnen?
Das Alter wird vor ſie zum beſten angewandt/
Nimmt ihre Schönheit ab/ ſo wächſet der Verſtand:

Geht uns die Jugend weg/mit deren Zier wir prangen/
Offt ſtarcker Helden Sinn und kluge Männer fangen/
So iſts um uns gethan. Was iſt ein altes Weib?
Ein Gauckelſpiel der Welt/ der Jugend Zeitvertreib/
Ein' Eul/um deren Haubt die leichten Vögel ſchertzen/
Ein Ausbund aller Schmach/ ein Auszug aller Schmertzen.
Drum/eh den zarten Leib gemeines Elend drückt/
So brauche dich/mein Kind/wozu du biſt geſchickt/
Genieſſe deiner Zeit. Was hilfft den ſtoltzen Leuen/
Daß ſich vor ſeiner Macht die Thier im Walde ſcheuen/
Im Fall er nimmer braucht der Klauen ſtarcke Krafft?
Was hilfft den klugen Mann Verſtand und Wiſſenſchafft/
Wenn er ſich deren nicht bedient zu rechter Zeit?
Was nüzt dein Eigenthum/der Glieder Zierligkeit/
Mit welchem die Natur uns Frauenvolck bedenckt/
Wie ſie dem Leuen Muth/Verſtand dem Manne ſchenckt/
Im Fall ſie freſſen ſoll der faulen Jahre Roſt.
Gebrauche dich/mein Kind/gebrauche dich der Luſt/
Weil noch der Roſen Glantz auff deinen Wangen blühet.
Die Jahre ſtreichen hin/ die leichte Zeit entfliehet/
Und kehrt nicht wieder um. Ihr kaltes Alter weiß
Noch andern Zeitvertreib vor ihrer Glieder Eiß:
Wir ſchlagen nimmer aus/ wenn unſer Lentz vergangen.
Ein altes Weib kan Lieb empfinden/ nicht empfangen.
A. Du ſchwätzeſt/glaub ich ſo/mein Hertze zu ergründen.
Kanſtu mir aber nicht ein leichtes Mittel finden/
Die Eh mit Silvio und mir zu hintertreiben/
Dabey auch Ehr und Zucht kan unverletzet bleiben/
So hab ich dieſen Schluß/mich eh' ins Grab zu ſtecken/
Als meine Redligkeit und Treue zu beflecken.
C. Hab ich ein härter Weib/als die/iemals geſehn?
Nun wohl: Iſt diß dein Sinn? dein Wille ſoll geſchehn.
Meinſtu/ daß Silvio ſo ſehr der Treu/
Als du der Erbarkeit/ ergeben ſey?
A. Du machſt mich lachende. Will Silvio nichts lieben/
Wie ſolt er Treu an dem/was er nicht liebt/verüben?
C. Nicht lieben? armes Kind/du biſt gar falſch bericht.
Er ſchweigt/und weiß dabey der Liebe zu genieſſen.

Das

Das weiß ich. Traue du der Einfalt nicht;
Am tiefſten ſiehet man die ſtillen Waſſer flieſſen.
Verſtohlne Liebe flicht ſich nirgend feſter ein/
Als wo verſtellte Scham kan ihre Decke ſeyn.
So wiſſe/Schweſter/ nun den Silvio verliebt/
Wiewohl er ſeine Gunſt nicht dir zu ſchmecken giebt.
A. Wer muß die Göttin ſeyn/Frau iſt ſie nicht zu nennen/
Durch die ſein wildes Hertz kan angeflammet brennen?
C. Nicht Göttin/auch nicht Frau empfäht/was dir verſagt.
A. Wer denn? was ſageſtu? C. Liſetta/ meine Magd.
A. Seht/wie er ſich ſo wohl hat wiſſen zu verſorgen?
C. Und weiſtu was er ihr zu Lieb erdenckt und wagt?
Er ſtellt ſich alle Tag als zög' er auff die Jagt.
A. Ja/das verdammte Horn erweckt mich alle Morgen.
C. Wenn nun die Mittags-Sonn am allerheißten ſcheint/
Und andre in der Jagt am meiſten emſig ſeynd/
So ſtiehlt er ſich mit Fleiß von ihnen weg/
Und kommt allein durch unbekannten Steg
Zu meinem Garten hin/zu klagen/was ihn quält/
Daß ſie mir wieder denn der Länge nach erzehlt.
Nun höre/was mir izt dabey zu Sinne fällt/
Ja/was ich dir bereits zu Dienſten angeſtellt.
Dir iſt ja wohl bewuſt/ daß des Geſetzes Schluß/
Dadurch dem Mann ein Weib getreu verbleiben muß/
Die Männer auch verbindt/und angeordnet hat/
Wenn eine keuſche Braut auff falſcher Liebes-That
Den Bräutigam betrifft/ ſie ſich nicht darff vermählen/
Und einen andern Mann nach Willen mag erwählen.
A. Ich weiß/und denckt mich noch/daß ſo geſchehen ſey:
Leucippa ward durch diß von Tigurinen frey/
Die Egle vom Licot/ Armilde von Thuringen.
C. Nun höre/was ich dir noch weiter vorzubringen:
Liſetta/auff mein Wort/hat die verliebte Seele
Auff dieſen Tag zu ihr beſtellet in die Höle/
Dadurch er hoch vergnügt mit Freuden und Verlangen
Beſtimmter Stunde wartt. Da muſt du ihn nun fangen:
Ich will dein Zeuge ſeyn/daß er durch leugnen nicht
Dich überſtreiten kan/ ſo wirſtu deiner Pflicht

Mit gutem Glimpffe loß. A. Ja/das iſt wohl erdacht.
Was haben wir noch mehr/ das zu verrichten ſteht?
C. Was ich izt ſagen will. Gib du nur eigen acht.
Du weiſt daß in den Berg dort eine Höle geht:
Sie iſt nicht weit/doch ziemlich lang/
Hierinnen auff der rechten Hand
Führt noch ein ander kleiner Gang/
Jch weiß nicht/ ob durch Fleiß/ob von Natur gemacht/
Bewachſen um und um/in holen Felß hinein/
Empfäht durch ein verſtopfftes Loch von oben her des Tages Schein/
Und iſt verſtohlner Lieb ein Haubt-bequemer Stand.
Dahin verſtecke dich/eh jene kommen an/
Liſette wird ſich bald zu ſolcher Höl erheben/
Jch will auff Silvien von weitem achtung geben/
Jhn unvermerckt darinn erſchleichen/
Und feſt erwiſchen/daß er nicht entreiſſen kan;
Drauff will ich und Liſette ſchreyn/
(Wie ich ihr ſchon gegeben ein.)
Und du durch ſolches Zeichen
Erinnert kommſt herzu/ und ſageſt ihm den Kauff
Nach üblicher Gewonheit auff.
So gehen wir hernach zum Prieſter mit Liſetten:
Und alſo kanſtu dich von dieſer Ehe retten.
A. Zu ſeinem Vater. C. Ja. Was hat diß zu bedeuten?
Gedenckſtu/daß Montan der Götter Willen breche/
Und um den Eigennutz gemeine Wohlfarth ſchwäche?
A. Mein treuer Leitſtern nein. Jch ſchlieſſe nu
Vernunfft und Augen zu/
Und laſſe mich nach deinem Willen leiten.
C. Allein/verziehe nicht/mein Kind: Geh bald hinein.
A. So bald der Tempel wird von mir beſuchet ſeyn.
Denn ja uns Sterblichen kein Werck gelingen kan/
Das nicht des Himmels Gunſt und Segen führet an.
C. Wo man die Andacht nur in reinem Hertzen hat/
Vertritt iedweder Ort der heilgen Kirche Statt.
Du hältſt dich ſelber auff. A. Nein; Kirchen-gehen ſäumet nicht.

Die

Die Zeit kommt wieder ein / die man ihm zum Gebet ab-
bricht.
C. So gehe denn geſchwind / und ſey bald wieder hier.
Nun / deucht mich / hab ich ſie auff rechten Weg gebracht /
Wiewohl mir der Verzug noch etwas bange macht.
Jedoch wer weiß wozu er mir auch dienen kan.
Izt muß ich neue Liſt und Rāncke ſpinnen an.
Es hat ſich Coridon unlängſt vergafft an mir /
Ich will ihn als verliebt mit falſcher Hoffnung ſpeiſen /
Statt mein / zur Amarill in jene Hōle weiſen /
Und bald durch andern Weg Dianens Diener ſchicken /
Das ungeſcheide Menſch im Netze zu berücken.
Man wird ſie Zweiffels-frey des Laſters ſchuldig achten
Und dem Geſetze nach / ohn alle Gnade / ſchlachten.
Iſt meine Feindin todt / hab ich gewonnen Spiel;
Denn ich Mirtillens Gunſt gar leicht erhalten will /
Die er mir bloß allein aus Liebe gegen ihr
Bißher verweigert hat. Da kommt er gleich gegangen.
Wie zu gelegner Zeit; Ich will ein wenig hören /
Weil Amarille noch die Götter wird verehren /
Wie ſein Gemütte ſey? Komm / Liebe / gantz zu mir /
Beſeele meinen Mund / belebe meine Wangen.

Dritter Handlung ſechſter Aufftritt.

Mirtillo. Coriſca.

M. Durchkrochene Wälder und dunckele Grüffte /
Bethränete Matten / durchſeufftzete Lüffte /
Hört / was mir auffs neue vor Marter und Schmertz
Durchächtet mein franckes mein ſterbendes Hertz.
Ob meinem Betrübniß erfreuete Sinnen
Hat / leider! mein Sterben nicht ſättigen künnen /
Sie heiſſen mich leben zu ewiger Noth /
Und täglich empfinden unendlichen Tod.
C. Ich will nicht / daß ich ihn zuvor geſehen / ſagen.
Ich höre / weiß nicht wen / in dieſer Gegend klagen.
Biſtu es / mein Mirtill?
M. Ach ja! wär ich ſo wohl ein Staub und todter Schatten.

C. Nun wohl/wie geht es dir? Iſt dir numehr gerathen/
Nachdem du haſt geredt mit deiner Amarill?
M. Gleich wie der erdurſte Krancke
Kommend zu verbotnem Trancke/
Zwar den ſchwachen Magen füllt/
Doch die Hitze nicht beſtillt/
Eh des Lebens Licht verlöſcht/
Als den ſtrengen Durſt abwäſcht;
So ich/ brennend von Verlangen
Schöner Augen/ ſchöner Wangen/
Derer Hertz von Eiſe trifft/
Schöpffe nichts als kalte Gifft/
Welche zu dem Hertzen ſchlägt/
Immer neuen Brand erregt.
C. Der Liebe Glutt vermag nicht mehr in unſern Sinnen/
Als wir ihr ſelber Stärck und Krafft darzu vergünnen.
Gleich wie der wilde Bär erſt bildet mit der Zungen
Die rohe Mißgeburt der ungeſtalten Jungen;
So ſprifft von erſten auch die keimende Begier
In voller Ohnmacht aus/ die ein bethörter Geiſt
Mit ſüſſem Müßiggang und ſtillem Schweigen ſpeiſt/
Mit Träumen unterhält: Dann kreucht die Lieb herfür/
Ein erſtlich kleines Kind voll Anmutt und Vergnügen/
Bey deme Freud und Luſt in einer Wiege liegen:
Wächſt aber dieſes auff/durch Eigen-Luſt genährt/
So ſchlägt es aus der Art/bemeiſtert unſre Bruſt/
Denn ſchmeckt wie Gall und Gifft die alte Liebes-Koſt/
Wird durch die Zeit in Straff und Schwachheit umgekehrt.
Plagt ſich die Seele dann mit einem Gegenſtande/
Und hanget ſelbem an/wie eine Klett am Bande/
So wird/ was gutten Mutt und Wolluſt bringen ſoll/
Zu Schwermutt/Pein und Angſt und ein betrübter Tod/
Wo nicht der Aberwitz/ das Ende ſolcher Noth.
Drum/wer ſein Leben offt verändert/handelt wohl.
M. Muß ich unglückſelig leben/
Will ich doch beſtändig ſeyn/
Und das Leben eh begeben/
Als den Wechſel gehen ein;

Sie iſt unter allen Schmertzen
Meine Seel und Hertz allein;
Und zwey unterſchiedne Hertzen
Können nicht beyſammen ſeyn.
C. Armſeliger Schäffer/ wie weiſtu ſo ſchlecht
Zu brauchen der Liebe vergönnetes Recht.
Das fliehende Suchen/ das ſuchende Jagen?
Da wolt ich viel lieber das Sterben ertragen.
M. Gleich wie das edle Gold durch heiſſer Köhle Brand/
So wird die reine Treu durch Unglück auch erkannt.
Unüberwindliche Beſtändigkeit im Lieben
Wird/ihre Macht durch Haß zu weiſen/angetrieben.
Diß iſt mein ſüſſer Troſt allein
In meiner überhäufften Pein:
Das Aechtzen und Lechtzen/ die thränende See/
Verlaſſen und haſſen ich alles nicht achte/
Ich leide/verderbe/ja ſterbe vor Weh/
Die Seele zerfliſſe/ das Hertze verſchmachte/
Wenn dieſes mein Leben nur eher zerrinnt/
Als meine demantene Treue verſchwindt.
Denn beſſer iſts/Leben und Seele verlaſſen/
Als falſche Gedancken und Aenderung faſſen.
C. Schöner Vorſatz! tapffre Sinnen! gleich den ungezähmten Thieren/
Gleich den unbelebten Felſen/welche kein Bewegnis ſpüren.
Es iſt kein' ärgre Peſt/es iſt kein härtrer Gifft/
Als wenn der tolle Wahn der Treu auff Liebe trifft.
Unglücklich/wer ſich diß Geſpenſte läſſt bethören/
Gewohnt die ſüſſe Luſt der Liebe zu verſtören.
Und ſage mir/ was haſtu vom beſtändig-ſeyn?
Was liebeſtu ſo treu an der/ die dich veracht?
Die Schönheit? welche doch nicht dein.
Die Freundligkeit? die dich nicht hilfft. Das Ernſt ſeyn? das dich ſeufftzen macht.
Den Lohn? den du umſonſt verlangſt. Die Luſt? die nicht vor dich bereit.
Wenn du dich um und um beſiehſt/ was liebeſt du? dein Hertzeleid/

Dein Unglück/ deine Noth/
Wer weiß nicht deinen eignen Tod?
Und du biſt noch ſo tumm/ und liebſt/ was dich nicht liebt?
Erhole dich/ Mirtill/ erkenne deine Gaben.
Vielleichte wirſtu ſonſt an Liebſten Mangel haben?
Vielleicht iſt keine ſonſt/ die dir ihr Hertze giebt?

M. Es iſt mir ſüſſer Pein
Um ihrentwegen leiden/
Als unter tauſend Freuden
Bey andern Nimphen ſeyn.
Und läßt mich beſſre Zeit
Der Himmel nicht erwerben/
So mag vor mich erſterben
Sonſt alle Fröligkeit.

Solt ich durch andrer Gunſt
Vergnüget können leben/
Und meinen Sinn erheben
Zu neuer Liebes-Brunſt?
Ich könte meine Pflicht
Nicht brechen/ wenn ich wolte;
Und wenn ich können ſolte/
So wolt ich dennoch nicht.

Und ſolt es ie geſchehn/
Daß eine Zeit das Künnen
Und Wollen meiner Sinnen
Verändert möchte ſehn/
Ruff ich den Himmel an/
Mein Künnen und Begehren
Dem Grabe zu gewähren/
Eh' ichs erfüllen kan.

E. O eingenommner Sinn! giebſtu dein edles Blutt
Denn einer Grauſamen/ zum Spiel und Rauber-Gutt?
M. Wer nichts zu hoffen hat/ hat nichts mehr/ daß ihn reue.
E. Mirtill/ betrüg dich ſelber nicht.
Du biſt vielleicht noch unbericht/
Wie abhold ſie dir iſt. Wenn du nur ſolteſt wiſſen/
Was ſie offt gegen mich vor Worte läſſet ſchieſſen.

M. Ach!

M. Ach! dieſes alles ſind Siegs-Zeichen meiner Treue/
Durch die ich Himmel/Erd' und Sterne will bekriegen/
Mein Leiden/ihren Zorn/Welt/Glück und Tod beſiegen.
C. Was würde dieſer thun/ wenn er erkennte/
Wie ihr verliebtes Hertz um ſeinet wegen brennte?
Mirtill/ich klage dich um deiner Schwachheit wegen.
Doch ſage mir/ haſt du auch ſonſt iemahls zu lieben pflegen?
M. Mein erſter Brand entſtund durch Amarillens Schein/
Und Amarille ſoll mein letztes Feuer ſeyn.
C. So haſt du nichts bißher/ſo viel ich nehme wahr/
Als Zorn und Bitterkeit der Liebe ſchmecken müſſen.
Ach ſolteſtu einmahl auch ihre Luſt geniſſen
Und koſten/was ſie reicht vor Süßigkeiten dar.
Verſuch es ein wenig. Es iſt um ein Wagen.
Ich weiß es/du wirſt mir beyſtimmen und ſagen:

Wie ſüſſe ſchmeckt der Biſſen/
Den Gegen-Liebe würzt/
Bey dem uns das Genüſſen
In keinen Mangel ſtürzt/
Da wir ſo viel empfangen/
Als unſre Seelen ſelbſt verlangen.

Wenn unter den Corallen
Verdecktes Muſchel-Hauß
Der heiſſen Seuffzer ſchallen
Die Wette läſſet aus/
Und mit verliebten Küſſen
Die Seelen läßt zuſammen fliſſen.

Sie ſagt: Mein Schatz/mein Leben/
Dich hab' ich auserkiſt/
Dir hab' ich übergeben/
Was um und an mir iſt/
Was dein Geſichte ſchauet/
Iſt dir zu Freud und Luſt vertrauet.

Bin ich vor ſchön zu ſchätzen/
So bin ichs nur vor dich/

Dein Auge zu ergötzen/
Schmückt Haubt und Wangen ſich:
In meinem wohnt das deine/
In deinem Hertzen wohnt das meine.
Diß iſt ein Vorſchmack nur der ſüſſen Liebes-Luſt/
Die nicht beſchreiben kan/ wer ſie nicht ſelbſt gekoſt.
M. O tauſend mahl beglücktes Kind/
Dem ſolche Freuden ſeyn vergünnt!
C. Mirtill/ (ich hätte bald darzu geſagt/ mein Leben.)
Ein edles Nimphen-Blut/ das keiner nach darff geben/
Das deiner Gunſt ſo wohl als du der ihren werth/
Von manchem Schäffers-Sohn umſonſt bißher begehrt/
Mit Müh' und Fleiß bedient/ verehret dich allein/
Läſt dich ihr einig Hertz und ihre Seele ſeyn.
Mirtillo/ biſt du klug/ du wirſt ſie nicht verſchmähn:
Wie wir den Schatten ſtets dem Leibe folgen ſehn/
So wird ſie jederzeit an deiner Seite gehn/
Auff Wort/ auff Blick und Winck dir zu Gebote ſtehn/
Wird dich zu keiner Zeit/ bey Tag und Nacht verlaſſen.
Wiltu das Glücke nicht mit beyden Händen faſſen?
Du haſt auff dieſer Welt ja keine ſüßre Luſt/
Als die dich keine Zeit/ Gefahr noch Seufftzen koſt.
Die Freude/ die bequem und wohlgelegen fällt/
Ergötzung/ die dir ſelbſt kömmt in den Arm gelauffen/
Vergnügung/ welche du nicht darffſt mit Mühe kauffen/
Die deinem Schmacke nach allzeit bereite Speiſen/
Die deiner Eſſens-Luſt ſich immer fertig weiſen/
Ach die bezahlet ja kein Gold noch Schatz der Welt.
Drum haſſe/ Mirtillo/ verlaſſe fort an
Der flüchtigen Füſſe verzweifelte Bahn/
Umfaſſe dagegen ohn fernere Flucht/
Was hertzlich und ſchmertzlich dein Lieben geſucht.
Trau mir! ich will dich nicht mit eitler Hoffnung quä-
len.
Es iſt mein gantzer Ernſt: Du haſt nur zu befehlen.
Die deine Gunſt verlangt/ iſt nicht ſo weit von hier.
Wiltu/ ſo findt ſie ſich den Augenblick zu dir.
M. Mein Hertz iſt ſolche Luſt zu ſchmecken nicht bereit.

C. Ver-

C. Verſuch' es nur ein mahl/
Und denn ergib dich wieder der gewohnten Qual/
Daß du auffs wenigſte kanſt aus Erfahrung wiſſen/
Was bey der Liebe zu geniſſen.
M. Verderbtem Schmacke graut vor aller Süßigkeit.
C. So thus auffs wenigſte dieſelbe zu erquicken/
Die deiner Augen Glutt ſonſt wird zu Grabe ſchicken/
Grauſamer/du weiſt ja auch/was es um die Armuthey
Und das ſchwere Bettelgehn vor ein elend Leben ſey.
Was nun dein verliebter Sinn ſelber wünſchet zu erlangen/
Laß die andern/ ſo darnach hungert/ auch von dir empfangen.
M. Wie/ vermag ich wohl andern weg zu geben/
Was ich nicht vor mich ſelber kan erheben?
Kurtz: Ich bin einmahl entſchloſſen/ treu zu leben und zu ſterben/
Ohnerachtet ob ich Feindſchafft oder Liebe mög' erwerben.
C. Ach blinder Unglücks-Sohn! wem wirſtu treu erzeigen?
Ich dachte zwar zu ſchweigen/
Und dich bey ohne diß gehäuffter Pein
Nicht mehr in Hertzeleid zu ſencken ein;
Allein/du biſt zu ſehr verrathen und betrogen/
Daß ichs nicht dulden kan/ weil ich dir ſtets gewogen.
Gläubſtu/ daß Amarill aus Liebe keuſcher Zucht
Und wahrer Frömmigkeit mit ungeſtümer Flucht
Und harter Grauſamkeit ſich deiner Lieb' entbricht/
So biſtu thöricht. Glaub' es nicht/
Der Platz iſt ſchon berennt/ dir kömmt das Weinen zu/
Wenn ſie mit andern lacht. Wie iſts? verſtummeſtu?
M. Ich weiß nicht ob mir heiß/ich weiß nicht ob mir kalt/
Ich weiß nicht ob ich leb/ob ich geſtorben bin/
Indem mein ängſtig Hertz in ſolchem Zweifel wallt.
Drum bin ich ſo verſtarrt. C. Wiltu in Zweifel ziehn/
Was ich dir beygebracht? M. Hielt ichs vor eigen wahr/
So ſtürb' ich alſobald. C. Nein/ leb' und räche dich.
M. Ich glaub' es aber nicht/und weiß/ es kan nicht ſeyn.
C. Dein Mißtraun zwinget mich

Noch

Noch weiter/ was dich kränckt/ zu machen offenbar.
Siehſtu die Höle dort? diß iſt das tunckle Grab/
Wo Amarillis Treu und Ehre leget ab/
Da lacht man deiner Brunſt/ da ſpott man deiner Pein/
Da würtzt und zuckert man mit Schertz von deinem Leiden
Des glücklichen Mitbulers ſüſſe Freuden/
Da iſt es/ wo dein Schatz verbotner Liebe pflegt/
Und einem groben Kerl ſich in die Armen legt.
Nun ſeuffze/ wein und ſey beſtändig gegen ihr.
Das iſt der Lohn dafür.

M. Ach weh! ſo redſt du wahr/ und darff ich mich drauff grün-
den?

C. Je mehr du forſcheſt nach/ ie ärger wirſt dus finden.

M. Haſt du es denn geſehn? Ach Hertzeleid!

C. Nicht ich allein; auch du wirſts ſelber ſehn/
Und eben heute kans geſchehn.
Heut' iſt der Tag/ und diß iſt die beſtimmte Zeit.
Wiltu in dieſen Hecken
Dich eine kleine Zeit verſtecken/
Du wirſt ſie unverlängt ſehn in die Höle krichen/
Dem Buhler folgen nach. M. So nah' iſt mein Verderben?

C. Dort kommt ſie allbereit vom Tempel her geſchlichen.
Mirtillo/ſiehſtu nicht/wie ihr verſtolner Fuß
Durch ſeinen leiſen Tritt den Sinn verrathen muß/
Der mit Betrug und Liſt der Liebe ſchwanger geht/
Wie ſie bald um ſich ſieht/ bald furchtſam ſtille ſteht/
Bald weiter eilt: Erwart itzund was ferner wird geſchehn.
Wir werden uns hernach wohl wieder ſehn.

M. Weil ich der Warheit nun ſo nahe kommen bin/
Will ich mein Urtheil noch verſchieben biß dahin/
Mit ſamt dem Schluß/ ob ich ſoll leben oder ſterben.

Dritter Handlung ſiebender Eintritt.

Amarillis.

Es fange ja der Menſch nichts ohn den Himmel an.
Ich gieng zum Tempel hin mit Zweifel/ Furcht und
Schrecken/

Von dar ich izt getroſt zurücke kommen kan.
Als ich mein rein Gebet in Andacht ließ erſchallen/
So fühlt ich neuen Mutt in meinem Hertzen wallen/
Ein freudig-freyer Geiſt beſeelte meinen Sinn/
Und ſprach mir gleichſam zu: Was fürchtſtu dich?
Geh wohlgemutt und ſicher hin.
So will ich meinen Weg nun auch getroſt vollſtrecken/
Und wünſche noch einmahl: Der Himmel leite mich.
Schöne Mutter ſüſſer Flammen/ ach begnade diß dein Kind/
Daß ſich izo deiner Hülffe dürfftig und benöthigt findt;
Wo du iemahls ſüſſe Wunden/
Und den Brand
Deines Sohnes haſt empfunden/
Reiche mir die Hand.
Holde Göttin/ Stern des Glückes/ zeige deinen Gnaden-
Schein/
Laß den Anſchlag meiner Liebe deiner Gunſt befohlen ſeyn/
Führe bald des Schäffers Füſſe
An den Ort
Da ich mich itzund verſchlieſſe/
Dem verpfändt mein Wort.
Du/ o angenehme Höle/ birg' in deiner treuen Grufft
Dieſe Dienerin der Liebe/ gönn ihr/ was ſie fürcht und hofft/
Daß ſie unter deinem Schatten
Ruhen kan/
Und was ſie ſucht/ unverrathen
Möge treffen an.
Doch/ was wart ich? Hier iſt niemand der mich ſehn und
hören kan.
Könte dir Mirtillo traumen/ wo ich izt zu treffen an.

Dritter Handlung achter Eintritt.

Mirtillo.

Mir traumet leider nicht; ich wache nur zu wohl/
Und ſeh nur allzu viel. Ach wär ich blind/ ach nie ge-
bohren!
Hat mich mein Unſtern denn zu längerm Leben auserkohren/
Daß

Daß ich noch ſolches Leid vor Augen ſehen ſoll?
Mirtillo/der du mehr denn alle Plagen
Der Erde muſt ertragen/
Ach zweifle weiter nicht an dem/ was niemand leugnen kan.
Dein eignes Auge hats geſehn/ dein Ohr gehöret an.
Ein ander hat/ was du geliebt/
Nicht durch das Recht/ dadurch ein ieder um ſie kůmmt/
Durch Liebe/ die ſie dir alleine nimmt
Und einem Fremden ůbergiebt.
So kan dich Grauſame denn nicht mein Tod verſöhnen?
Muſtu mich noch darzu beſchimpffen und verhönen?
Muß dieſer falſche Mund voll Trug und Unbeſtand/
Der doch Mirtillens Kuß einmahl ſo gut befand/
Den Nahmen/der dir izt verdrůßlich beygefallen
Und dein untreues Hertz im Leibe machet wallen/
Damit er dir nicht mehr in deiner Bruſt/
Als Zeuge der verſtolnen Luſt/
Beſchwerlich könne ſeyn/
Zuvor von deinen Lippen ſpeyn.
Was hält dich auff Mirtill Die/ſo dir gab das Leben/
Hat dir es izt geraubt/ und andern hingegeben/
Und du Elender lebſt? Und du biſt noch nicht todt?
Ach ſtirb Mirtillo/ſtirb/erſtirb auch deiner Noth.
Stirb deinen Schmertzen ab/ ſtirb ab von deinem Leiden/
Wie du erſtorben biſt zu allem Glůck und Freuden.
Dein Leben/deine Luſt/ dein Hoffen iſt dahin/
Darum du billich auch des Jammers End erlangſt:
Befrey den můden Geiſt der ſchweren Todes-Angſt/
Die dich zu gröſſrer Qual allein zu leben zwingt.
Doch/ſoll ich auch vergehn/ eh' ich gerochen bin?
Es ſterbe der zuvor/der mich zu ſterben dringt.
Es weichen die bluttigen Schmertzen
Der Rache des brennenden Hertzen/
Dem flammenden Eyfer zum Streit
Erbarmen und weibiſches Leid.
Es můſſe dem wůttenden Leben
Die Liebe zu ſterben nachgeben/

Biß

Biß Rache/ bey Leben gethan/
Mein Sterben befriedigen kan!
Ich will die Todes-Luſt ſo lange noch verſchieben/
Biß ich gerechte Rach am Feinde kan verüben/
Und deſſen freches Hertz in eignem Blutte ſchwimmt/
Der mir ohn meine Schuld das Hertz im Leibe nimmt.
Diß Eiſen ſoll mein Blutt nicht ungerochen ſchmecken.
Die Hand ſoll vor dem Zorn als dem Verzweifeln die-
nen.
Du/ der du dich mein Gutt zu brauchen darffſt erkühnen/
Du ſeyeſt wer du ſeyſt/ mein Fall ſoll dich erſtecken/
Ich will mich wieder her in dieſe Sträuche ſetzen/
Und wenn er ſich nunmehr wird zu der Höle nahn/
Will ich ihn unverhofft zur Seite fallen an/
Ihm den geſpitzten Stahl durch ſeine Rippen jagen.
Wär aber diß nicht auch vor Meuchel-Mord zu ſchätzen.
Und eine feige That/ wenn ich von hinterwerts
Mich ungewarnter Sach' an ihm vergreiffen ſolte?
So will ichs lieber denn auff mein Verzweifeln wagen/
Ihn/wo er gleich nicht will/mit mir zu fechten zwingen/
Damit in offnem Kampff ſich mein gerechter Schmertz
Durch Künheit weiſen kan.
Allein auch dieſes geht nicht an.
Der Ort iſt allzu ſehr bekandt;
Wie leichtlich findet ſich iemand
Der unſern Streit verhindern wolte?
Wie leichtlich möchte man auff deſſen Urſach dringen.
Schweig' ich/ſo ſetz ich mich vor unrecht in Verdacht;
Ertícht ich was/ ſo mißt man mir nicht Glauben bey;
Entdeck ich denn/ was Schuld an ſolchem Kampffe ſey/
So wird die Amarill in höchſten Schimpff gebracht/
Von der ich zwar itzund muß wenden meine Sinnen/
Ihr dennoch aber auch nichts Böſes weiß zu günnen.
So ſterbe denn der freche Böſewicht/
Der ihr die Ehr und mir das Leben bricht.
Tödt ich ihn aber hier und bleibe gleich allein/
Wird ſein vergoßnes Blutt doch mein Verräther ſeyn.

Wie.

Wiewohl/hab' ich mir Luſt das Leben zu verkürtzen/
Warum wolt' ich mich nicht in Todes-Straffe ſtürtzen?
Ich fürchte nur dabey die Urſach zu entdecken/
Und ſie Undanckbare mit Schande zu beflecken.
Drum wird es beſſer ſeyn/ daß ich ihn in der Höle
Mit Liſt und mit Gewalt auffs beſt' ich kan entſeele.
Der Anſchlag iſt mir recht. Drum will ich allgemach
Und leiſe gehn hinein/ daß ich nicht werd entdeckt.
Sie hat ſich Zweifels frey und ihren Worten nach
Recht an geheimſten Ort gantz tieff hinein verſteckt:
Ich will hier vornen bald zur Seite bleiben ſtehn/
Biß daß es Zeit wird ſeyn ihm auff den Halß zu gehn.
Denn ſoll der todte Feind zu ihren Füſſen liegen/
Damit ich meine Rach an beyden kan vergnügen.
Ich will ihm folgen nach mit unerſchrocknem Hertzen/
Und Amarillens Fuß mit meinem Blutte färben.
Vielleicht wird unſer drey auff eine Stunde ſterben:
Durchs Eiſen ich und er/ und ſie von Reu und Schmertzen.
Der Ort/darinnen ſie zu ſtiller Luſt gekehret ein/
Wird denen beyden eine Grufft/
Die ihre Gunſt/ doch nicht mit gleichem Glück/gehofft/
Und/ was mein Liebſtes iſt/ ein Deckel ihrer Schande ſeyn.
Nun ihr Fußſtapffen/ die ich offt bey ihrer Flucht
Mit ſonderm Fleiß umſonſt geſucht/
Wie treff ich euch itzund ſo friſch und kentlich an?
Was führet ihr mich izt vor eine ſchöne Bahn?
Und dennoch folg' ich euch/ ſo lang' ich Athem führ.
Ach ja/ Coriſca ja/ nunmehro glaub' ich dir.

Dritter Handlung neundter Eintritt.

Satirus.

Coriſcen gläubt der Menſch und folget ihrer Bahn?
Ein Narr iſt/welcher nicht die Urſach rathen kan.
Jedoch mein gutter Kerl/ du muſt ein ſicher Pfand/
Darauff du trauen wilt/ſchon haben in der Hand/

Du

Du muſt ſie mehr denn ich zu nächſt gefeſſelt haben/
Da ſie den falſchen Kopff bey mir im Stiche liß.
Was aber bindet ſie? Nichts anders wohl gewiß/
Als ſchändlicher Gewinn und überhäuffte Gaben.
Das unverſchämte Thier hat ſich gewiß verkaufft/
Und wird anizt den Lohn verbotner Wahr empfangen.
Nun wohl! vielleicht hat dich der Himmel in die Erde
Geführt/daß du geſtrafft/ und ich gerochen werde.
Mirtillo ſagt/ ſie ſey bereits hinein gegangen;
So mache nun/ daß dir das Glücke nicht entlaufft/
Erobere mit Liſt die vorgeſtoßne Beute/
Verſtopffe dieſes Loch durch jenen groſſen Stein/
Der wohl von innen nicht wird wegzubringen ſeyn.
Denn geh zum Prieſter hin/ gib ihre Miſſethat
Als Kläger bey ihm an/und führe ſeine Leute
Durch den gar wenigen bekandten Steg dahin/
Wo dieſer Höle Schlund den andern Ausgang hat/
Damit ſie ſie zur Hafft und vor Gerichte zihn/
Die Schärffe der Geſetz und ihr verhaßt Verbrechen
Wird ohne Zweifel ihr das Todes-Urtheil ſprechen.
Denn mir iſt wohl bekandt/ wie ſie mit falſchen Sinnen
Dem Coridon vorlängſt die Ehe zugeſagt/
Der ſolche zu vollziehn ſich nie vor mir gewagt.
Jzt iſt die Zeit/ da wir uns beyde rächen künnen.
Drum ſäum ich weiter nicht/ ich will von dieſer Eichen
Abbrechen einen Aſt/den Stein damit zu heben.
Der wird ſchon dienlich ſeyn.
Wie ſchwer iſt/ wie ſo feſte liegt der Stein?
Hier will ich ſtängen ein/ daß er ſich loß muß geben.
Der Rath war gut: Jch will ein Holtz hier unterſtreichen.
Nun will ich drüben auch ſo thun.
Wie ſteuret er ſich an? Jch muß ein wenig ruhn.
Es kömmt mich ſaurer an/ als ich vorhin gedacht.
Jch kan ihn nicht einmahl noch aus dem Lager treiben.
Jch gläube daß die gantze Welt
Hinein gezaubert iſt/ die ihn ſo unbeweglich macht.
Wo muß denn meine Krafft und alte Stärcke bleiben?
Was habt ihr Sternen mir zum Poſſen angeſtellt?

Nun wohl! du wirſt doch endlich weichen müſſen/
Wie ſehrs Coriſcen gleich und alle Weiber mag verdrüſſen.
Vater Pan/ du ſtarcker Pan/
Welcher alles zwingen kan/
Der du ſelbſt ein wildes Hertz haſt vergebens müſſen lieben/
Stärcke meine Glieder auch/ hilff mir heben/ hilff mir ſchieben/
Hilff mir Rache durch diß Weib vor verſchmähtes Lieben üben.
Nun itzo wird es gehn: Nun ſteht er/ wie er ſolte.
Nun fällt er vor das Loch/ wie ich ihn haben wolte.
Nunmehr iſt der Fuchs verwittert/ daß er nicht entgehen kan:
Nun will ich ihn auszuräuchern auch das Feuer legen an.
Welche Luſt werd' ich mir ſehen/ wie ihm wird der Balck verderben?
Ach/ daß alle böſe Weiber auch zugleiche möchten ſterben!

Chor.

Wie groß/ O Lieb/ iſt deine Krafft/
Die ſo viel Wunderwercke ſchafft/
Die öffters die Natur bezwingt/
Und alle Welt in Regung bringt?
Welch wildes Volck/ welch frecher Mutt
Empfindt nicht deine Krafft und Glutt?
Welch kluges Hertz/ welch tieffer Geiſt
Iſt/ der uns deine Kräffte weiſt?

Betracht der forſchende Verſtand
Der ungezähmten Lüſte Brand/
Der ſich durch deine Hitz' erregt/
Offt wider Witz und Wohlſtand legt;
So bildet er ihm ſicher ein/
Du muſt ein irrdiſch Weſen ſeyn:
Des ſchwachen Leibes Hütte ſey
Die Wohnung deiner Tyranney.

Doch ſiehet man hingegen an/
Wie Tugend mit dir würcken kan/
Und ſich durch deine Flamm erregt/
Manch eingeſchläffter Geiſt bewegt;
Wie deiner Treue reines Licht
Durch Wetter/ Sturm und Nächte bricht/
So ſpricht man dir zum Sitz und Ruh
Das beſte Theil der Seele zu.

Man nennet dich ein Wunder-Feur
Und überirrdiſch Ungeheur/
Klugmüttig/ aber doch ein Kind/
Mit Wiſſen tumm/mit Augen blind/
Bey dem Verſtand und Sinnligkeit
Vernunfft und die Begierde ſtreit/
Und alles deſſen ungeacht/
Verehret alles deine Macht.

Im fall mir aber iſt erlaubt
Zu ſagen/was das Hertze glaubt/
So ſag' ich/ daß noch dieſe Welt
Ein gröſſer Wunder in ſich hält/
Worüber ſich der Menſch entſezt/
Was er vor wunderswürdig ſchäzt/
Das wird ja von dir anders nicht/
Als durch ein ſchönes Weib/verricht.

Geſchencke/ das der Himmel bracht/
Und der/der dich und ihn gemacht/
Was haſtu alles nicht an dir/
Das ſelbſt dem Himmel gehet für?
Ein Auge trägt ſein groſſes Haubt/
Das andrer Augen Licht entraubt.
Sein Seuffz-und Reden wiederſchillt/
Als wenn ein zornig Leue brüllt.

Dein linder Blitz der Sonnen Paar
Erleuchtet/was vertunckelt war/
Führt wieder durch geneigten Schein
Den Glantz der todten Hoffnung ein.

Wort/ Gang und Blick/Kunſt/Zier und Art
Sind alſo wohl bey dir gepaart/
Daß ſich mit dir der weite Kreiß
Des Himmels nicht zu gleichen weiß.

Das ſtoltze Thier/ der kühne Mann/
Dem ſonſten alles unterthan/
Hat Urſach/ wenn er deine Zier
Und deren Urſprung ehrt in dir.
Er herrſcht nicht/ daß er klüger ſey/
Daß dir mehr Ehre wachſe bey.
Des Uberwinders Ruhm erhöht/
Der ihm zu ſeinen Füſſen ſteht.

Daß aber auch der Mann vergißt
Durch dich/ was menſchlich an ihm iſt/
Weiſt iedem heute der Mirtill
Ein Beyſpiel/ ders nicht gläuben will.
Diß fehlte noch zu deinem Preiß/
Daß der/ der nichts zu hoffen weiß/
Dich biß an ſeines Lebens Schluß
Doch Treu-beſtändig lieben muß.

Vierdter Handlung erſter Eintritt.

Coriſca allein.

JCh war ſo bemüht vorhin Amarillen zu betrügen/
Daß ich gar nicht hatte Zeit zu gedencken an mein Haar/
Noch ein Mittel auszuſehn/ wie ichs könte wieder kriegen;
Ob mir wohl/ ſo liebes Pfand zu verlaſſen/ ſchmertzlich war/
Wuſt ich ſeinen groben Händen doch nicht anders zu entgehn.
Sonſten gleicht ſein Hertze wohl einem auffgejagten Haſen/
Aber ich/ ein ſchwaches Weib/ hätte doch von ſeinem Raſen
Allerhand Verdrüßligkeiten leichtlich müſſen überſtehn.

Ich

Ich weiß/wie die Rache wüttet: Ich hab' ihn allzeit betrogen/
Weil er Blutt in Adern hatte/ wie ein Aegel/ ausgeſogen;
Itzund will er/ daß ich ihn nicht wie vormahls liebe/ klagen.
Wenn ich ihn iemahls geliebt/ hätt er Urſach was zu ſagen.
Denn zu unbeliebten Dingen
Läßt ſich keine Lieb' erzwingen.
Wie ein Kraut des Brauches wegen wird geſucht und abgepflückt/
Aber als ein faules Weſen weggeworffen und veracht/
Wenn der Safft heraus gequetſcht; alſo Satir/gehts auch hier:
Nun ich dich/wie einen Schwamm/redlich habe ausgedrückt/
Und dein Fettes abgeſchöpfft/ was hab ich zu thun mit dir?
Nun anitzo will ich ſehn/ was der Coridon gemacht/
Ob er in der Höle ſey. Aber was bedeutet diß?
Wach ich? oder träumet mir? bin ich voll? hab' ich den Stahr?
Dieſes weiß ich ja gewiß/
Daß der Eingang dieſer Höle noch gar kürtzlich offen war:
Wie iſt er denn izt verſperret? Wie iſt denn der ſchwere Stein/
Der ſo lange da gelegen/ ſo geſchwind herunter kommen?
Man hat ja kein Erd-Erſchüttern in der Gegend nicht vernommen.
Möcht ich nur auffs mindſte wiſſen/ ob die beyde drinnen ſeyn.
Coridon wird nach Liſettens Worten längſten hier ſeyn müſſen.
Nun! vielleicht iſt er ſchon drinnen/ und Mirtill hat ſie verſchloſſen.
Liebe/die von Eyfer brennet/ könte wohl die gantze Welt/
Schweige denn den Stein/verkehren. Wo er diß hat angeſtellt/
So hätt er mir wohl nichts liebers auff der Welt erzeigen künnen.
Ich will auff der andern Seiten ſchon der Warheit werden innen.

Vierdter Handlung anderer Aufftritt.

Dorinde. Linco.

D. SO kenneſtu mich nicht? L. Wie ſolte man Dorinden/
Das liebe Mägdichen/ in ſolchen Kleidern finden?
Wär ich ein Hund ſo wohl/ als ich vernünfftig bin/
Ich hätte dir gewiß den Kater wollen ziehn/
Und durch zurißnen Peltz dich allzuwohl erkennen.
Was ſeh' ich? D. Diß was Lieb' und Unglück würcken kan.
L. Ein zartes Weibes-Bild ſoll ich hier treffen an/
Das noch vor kurtzer Zeit war bloß ein Kind zu nennen?
Wie lang' iſts/ da ich dich noch trug auff meinen Händen?
Wie lang' iſts/ da ich dir regierte Fuß und Mund/
Als ich in Dienſten noch bey deinem Vater ſtund.
Dich konte dazumahl ein rauſchend Blat erſchrecken/
Du saheſt/ wie ein ſchüchtern Reh/ dich um auff allen Enden/
Ein Laub-Froſch konte dir/ ein Vogel/ Furcht erwecken/
Itzt lauffeſtu ohn Sorgen mit Beſchwer
In unbewohnten Püſchen hin und her/
Und ſcheueſt weder Wild noch Hunde.
D. Was Liebe ſchon verlezt/ acht keiner andern Wunde.
L. Ja freylich hats bey dir die Liebe weit gebracht/
Die dich zum Manne/ ja vielmehr zum Wolffe macht.
D. Hier/ Linco/ ſizt der Wolff/ der mir das Hertze frißt.
L. Ein Wolff? der Silvius? D. Ach ja! du haſts errathen.
L. Drum weil er iſt ein Wolff/ wiltu die Wölfin ſeyn.
Weil dir die menſchliche Geſtalt nicht kömmt zu ſtatten/
Denckſtu den Jäger ſelbſt zu fangen durch die Liſt.
Wo aber haſtu denn die Kleider herbekommen?
D. Von meines Vaters Knecht Lupin/
Wie du vernehmen wirſt. Ich gieng ſehr früh dahin
Mit Furchten und Begier/ wo ich vorhin vernommen/
Daß Silvio zur Jagt ſich würde finden ein.
Als ich durch die Eichen kam/ um die Gegend ohngefehr/
Wo das ſilber-helle Quell von dem Hügel flieſt daher/

Traff

Traff ich den Melampus an/ meines ſchönen Jägers Hund/
Der ihm in der kühlen Bach eingefriſcht den dürren Mund:
Ich nun/die ich alles liebe/ was dem Silvio gehört/
Deren Hertze ſelbſt den Schatten ſeines ſchönen Leibes ehrt/
Schweige denn diß treue Thier/ ſeine Liebe/ſeine Luſt/
Lockt ihn zu mir/faßt ihn an/drückt ihn an die weiche Bruſt/
Er gieng ohne Widerſtreben/ wie ein frommes Lamm/mit mir:
Indem ich ihn nun will wieder ſein-und meinem Herren bringen/
Und durch ſo beliebt Geſchencke ſeine Gnad und Huld erzwingen/
Kömmt er ſelber ihn zu ſuchen/und verweilet ſich allhier.
Es iſt nicht eben Noth weitläufftig anzuführen/
Was zwiſchen uns gieng vor: Ich will nur diß gedencken/
Nachdem mich Silvio auffs längſte wollen kräncken
Durch falſche Tröſtungen und eitles Wortverlieren/
Lieff mir der Grauſame mit dem gehofften ſüſſen Lohn
Voll Zorn und Ungedult darvon.
L. O grauſam wilder Sinn! Was haſtu drauff gethan?
Hat ſeine Falſchheit dich nicht auch zu Zorn bewegt?
D. Sein Kaltſeyn hat bey mir den Brand nur mehr erregt/
Ich folgt ihm nach/ und traff Lupinen wieder an/
Den ich voran geſchickt/ bald fiel mir ein/ mich zu verkleiden/
Damit von andern Hirten mich niemand könt unterſcheiden/
Und ich an Silvien mein' Augen ſicher dörffte weyden.
L. Du biſt in Wolffs-Geſtalt geweſen auff der Jagt/
Und blieben unverlezt? Gewiß genug gewagt.
D. Wundre dich hierüber nicht; was der Jäger ſoll genüſſen/
Bleibt von Hunden unzeriſſen.
Ich ſtand bey der Hirten-Schaar/ die die Netze zugetragen/
Blickte mit bemühten Augen auff die Jäger / nicht auffs Wild;
Wenn die Hunde ſchlugen an/ fieng mein Hertz auch an zu ſchlagen/
Wenn mein Silvio ſich rührte/wars als ſolt ich zu ihm ſpringen/

Aber dieſe meine Freude ward in kurtzer Zeit geſtillt;
Als man anfieng mit den Hunden auff das groſſe Thier zu dringen/
Als es ſich zur Gegenwehre mit erzürntem Schnauben ſtellte/
Mit den ſchäumig-bluttgen Waffen Hund und Mann zu Boden fällte/
Ach wie zagt' ich? ach wie wünſcht ich offt mein unglückſe-ligs Leben/
Zu Verſicher- und Befreyung meines Liebſten hinzugeben?
Ach wie offt hatt ich im Willen in die Stallung einzuſtürmen/
Und mit meinem Leib/ als Schilde/ meinen Jäger zu beſchir-men.
Ach wie offt ſagt ich bey mir:
Schone doch der ſchönen Bruſt/
Schone doch der ſchönen Schoß/ meiner Augen Wonn' und Luſt/
Du ungeheures Thier.
So ſeufftzt und wünſcht' ich ſtets/ als er den Hund ließ gleiten/
Im Harniſch ſeinen Feind begierig zu beſtreiten.
Wie hertzhafft er ſich wieß/ kan ich dir nicht beſchreiben;
Er iſt wohl werth in Gunſt des Silvio zu bleiben:
Wie ein Leue voller Zorn
Bald das zugeſpizte Horn
Des erzürnten Püffels flieht/
Bald ihn wieder reizt und rizt/
Biß er ſeinen Vortheil ſieht/
Und ihm auff den Nacken ſizt/
Mit den ſtarcken Tatzen hält/
Und entkräfft zu Boden fällt:
So Melampus voller Mutt
Reizt und flieht des Hauers Wutt/
Bald entfernt/ bald wieder nah/
Treibt in einem Kreiß umher/
Zwickt ihn hier und reizt ihn da/
Aeffet ſeine Gegenwehr/
Biß er ihm mit kluger Liſt
Die Gelegenheit erkiſt;

Denn

Denn fällt er die Ohren an/
Schüttelt ihn und beiſt ſich ein/
Daß er nicht entreiſſen kan/
Und der Jäger Ziel muß ſeyn:
Wie vergnügt hierob/ wie froh
Wird mein ſchöner Silvio.
Er ergreiffet voller Eil
Seinen Bogen/ wählt den Pfeil/
Rufft Dianen eyfrig zu:
Göttin/dieſen Schuß ach ſegne du/
So ſoll auch das beſte Theil vom Schwein
Heute noch dein Opffer ſeyn/
Spannt und trifft mit ſchnellem Flug
In den lincken Förder-Bug:
Bald erliegt das grimme Thier/
Ach wie leicht und wohl wird mir/
Als mein Leben/ mein Verlangen
Der Gefahr nunmehr entgangen.
O vielbeglücktes Thier/ getödtet durch die Hand/
Die mich mit ſolcher Luſt verſezt in gleichen Stand!
L. Was machen ſie nun mit? D. Das weiß ich nicht: Ich lieff vorhin/
Damit mich niemand möcht in dieſer Kleidung treffen an.
Doch bild ich mir wohl ein/daß ſie alsbald vor allen Dingen/
Wie Silvio gelobt/ das Haubt in Tempel werden bringen.
L. Wiltu dich aber nicht umkleiden? D. Ja/ ſo bald ich kan.
Lupino hat mein Zeug und ſolte bey dem Brunn verzihn/
Ich fand ihn aber nicht/ mein Linco thu ſo wohl/
Und ſuch ihn in dem Puſch: Er kan nicht ferne ſeyn.
Er weiß/daß er auff mich der Gegend warten ſoll.
Ich will mich unterdeß in jene Hecken/
(Du ſiehſt ſie ja) zur lincken Hand verſtecken.
Daſelbſten wart ich dein.
Ich bin voll Müdigkeit und Schlaff/ auch will ich nicht/
Daß mich iemand zu Hauß in dieſen Kleidern ſicht.
L. Nun wohl/ ich eile fort; geh nicht von hier/
Biß daß ich wiederkommen bin zu dir.

Vierdter Handlung dritter Eintritt.

Der Chor. Ergaſto.

C. Wiſſt ihr/ ihr Hirten/ wie unſer Held
Der würdige Sohn des groſſen Montan/
Nachfolgend dem Hercules ſeinem Uhr-Ahn/
Heute hat das grimmige Schwein gefällt/
Die Felder des Schadens/ das gantze Land
Der Sorge befreyet/ darinnen es ſtand?
Wißt ihr/ wie er ſich anizt bereit/
Der Göttin Gelübde zu legen ab/
Die ſeinem Beginnen Gelücke gab.
Geht ihm entgegen mit Danckbarkeit/
Rühmt euren Wohlthäter mit vollem Mund/
Ehrt euren Befreyer von Hertzen Grund.
Ob wohl ein Tugend-vollkommener Sinn
Nicht achtet der Ehre verfliegenden Thon/
Iſt ſelbſten ſein beſter und eigener Lohn:
So iſt doch dieſes allein der Gewinn/
Diß bleibet allein der höchſte Preiß/
Den Erde der Tugend zu geben weiß.
E. O trauriger Fall! O ſchmertzliche Klag!
Unheilſamer Streich! Unglücklicher Tag!
Verhaßte Begebniß! C. Was mag diß ſeyn?
Wen hören wir da ſolch Leid ausſchreyn?
E. Feindſelige Sternen/ Verſtörer Unſerer Ruh/
Trifft ſo mit eurem Vertröſten der Ausgang zu?
Muſt' unſre Hoffnung ſo blühen und blincken/
Nur deſto tieffer in Abgrund zu ſincken?
C. Iſt dieſes nicht Ergaſt? Es iſt der gutte Mann.
E. Was will ich aber den Himmel verklagen/
Was will ich von Sternen und Verhängniß viel ſagen?
Ergaſto klage dich ſelber an:
Du haſt das Stroh zum Feuer gelegt/
Du haſt die tödtlichen Flammen erregt.
Doch weiß der Himmel/ daß ich nichts böſes gedacht/
Und daß mich Erbarmen zu ſolchem Beginnen gebracht.
Unſelig-verliebte! betrübtes Kind!

Un-

Unglücklicher Vater/ voll Jammerſtand!
Bekümmerter Schwäher/ deß Freude verſchwindt!
Von Göttern und Menſchen verlaſſenes Land!
Unſelig/ mit Schmertzen und Kummer verſtrickt/
Was dieſes mein thränendes Auge beblickt!
C. Hilff Himmel! ſage mir/ was diß vor neuer Unfall iſt/
Der auff uns alle trifft/ und alles Elend in ſich ſchlüßt!
Er kömmt ohn diß daher/ laſt ihn darum befragen.
(Verhängniß hörestu uns noch nicht auff zu plagen?)
Sag' uns/ mein Freund Ergaſt/ was dir vor Ungelücke
Die heiſſe Thränen aus den trüben Augen drücke?
E. Ich weine/ lieben Freund'/ um mich und euch/
Und um das gantze Land zugleich.
C. Ach weh! was ſageſt du? E. Die Hoffnung von uns allen
Ach leider! iſt nunmehr in Brunn gefallen.
C. Sprich klärer. E. Titirs einigs Kind/ des alten Vaters Troſt und Stab/
Der einig noch verhandne Zweig vom groſſen Wald-Gott Pan/
Der uns zu unſerm Heyl bißher allein die Hoffnung gab/
Die ſelbſt der Götter Schluß verſprach dem Sohne des Montan/
Die kluge Nimph/ Amarille/ das himmliſche Bild/
Das Beyſpiel aller Erbarkeit/ der Keuſchheit Blum und Schild/
Ach die! das Hertze bricht mir/ wenn ichs ſagen muß!
C. Iſt todt? E. Nein/ aber noch am Sterben. C. Ach Verdruß!
E. Ja diß iſt nicht genung/ das ärgſt iſt noch dabey/
Daß ſie im Schimpffe ſtirbt. C. Daß Amarillis ſey
Beſchimpfft? und wie? E. Dieweil vor ohngefehr zwey Stunden
Sie in verdächtiger Geſellſchafft ward gefunden.
Hier könnet ihr ſie ſehn/ wofern ihr wollt verzihn.
Man wird ſie/ meyn ich/ bald in Tempel führen hin.
C. Schönſte/ doch ſchwereſte Tugend der Frauen/
Keuſchheit/ wie biſtu ſo ſeltſam zu ſchauen?

Werden denn die nur mit Rechte vor züchtig gepreiſet/
Welchen zum Buhlen ſich keine Gelegenheit weiſet?
O böſe Zeit! verderbte Sitten!
E. Gewiß man hätte faſt Urſache keiner mehr zu trauen/
Nun dieſer Ausbund aller Zucht die Schrancken überſchritten.
C. Mein lieber Freund/ laß dich die Mühe nicht beſchweren/
Von allem/ was geſchehn/ uns Nachricht zu gewehren.
E. Das will ich thun; Ihr wißt/ wie heut am frühen Morgen
Die Väter beyderſeits in Tempel ſeyn gegangen/
Zu ihrer Kinder Eh/ auff die all ihre Sorgen
Bißher gericht/ die Gunſt der Göttin zu erlangen.
Man ſchlachtete zugleich die Opffer/ und befand
Die Zeichen ſo gewünſcht/ ſo gutt das Eingeweyde/
Die Flamme war ſo rein/ und wieß ſo gleichen Brand/
Als man iemahls geſehn/ daß auch Tirenio
Zu unſerm Prieſter ſprach: Montan/ nun lebe froh/
Diß iſt der Tag/ an dem dein Sohn verliebt ſoll leben/
Und/ Titiro/ dein Kind wird eine Braut abgeben;
Bereite dich alsbald zum Hochzeit-Feſt und Freude.
Weiſſager ohne Witz/ und Häupter voller Wind!
Und du Tirenio von inn- und auſſen blind!
Wenn dein verirrter Mund vor Krantz und Hochzeit-Bette
Der Amarille Band und Tod verkündigt hätte/
So möchtſtu ein Prophete ſeyn/
Und deine Deutung treffen ein!
Ein ieder war vergnügt; die frohen Alten goſſen
Vor Freuden Thränen aus/ und Titir gieng ſchon fort/
Als ſich ein unverhofft Gethön und Knall ließ hören/
Die Feuer-Flammen hin und her im Tempel ſchoſſen/
Und uns des Himmels Zorn nur allzu klar entdeckten.
Wie iederman erſchrack auff vorge gutte Zeichen/
Wie einer hier/ der ander dort
Sich furchtſam und erſtarrt zur Erde niederſtreckten/
Könnt ihr/ geliebten Schäffer/ leicht erachten.
Man ſah der Prieſter Schaar ins innre Chor entweichen/
Mit Thränen und Gebet die Götter zu verehren/
Wie wir hierauſſen auch zu thun gedachten.

Bald

Bald kam der Satir her/und wolt in Eil gehöret ſeyn
Vom Prieſter/ ich führt' ihn/wie meines Amtes iſt/hinein:
Er ſprach/ (wie wolt ein ſolches Maul wohl beſſre Zeitung bringen/)
Ihr Väter/wenn ihr ſeht/daß euch die Opffer nicht gelingen/
Noch was ihr angezündet habt/ will keine Flammen fangen/
So wiſſet/daß auch unrein iſt/was heute wird begangen/
Daß Ericinens Höl in ſich ein Laſter ſoll vergraben/
Was die gerechten Götter doch bereits entdecket haben/
Daß da ein geil-und falſches Weib/ zu wider den Geſetzen/
Sich unterwindet Ehr und Treu in Unzucht zu verletzen.
Laßt die Bedienten mit mir gehn/ſo will ich weiſen an/
Wie man ſie beyd' auff friſcher That ohn Müh erwiſchen kan.
Bald/ (wie ſich leider denn der Menſchen blöde Sinnen
Nicht leicht in ſeltne Fäll und ihr Verhängniß finden künnen.
Itzt Hoffnung ohne Frucht/ offt wieder eitle Furcht gewinnen/)
Erholte ſich der Väter Mutt/ und dachten ſie zu wiſſen/
Warum die Opffer vor ſo übel abgehn müſſen.
Nicandern ward nebſt uns mit ihm zu gehn befohlen/
Und das verbuhlte Paar gefänglich einzuholen.
Man gieng durch krummen Weg/ biß in die Höl hinein/
Das unglückſeelge Menſch/ ich gläube/ von dem Schein
Der Fackeln unverhofft geblendet und erſchreckt/
Verließ den kleinen Gang/ darein ſie ſich verſteckt/
Eilt auff den Ausgang zu/ den/ wie er gegen uns gemeldt/
Der ſchlimme Satir mit dem groſſen Stein verfällt.
C. Was thät derſelbe mehr? E. Er hat ſich fortgemacht/
Als er Nicandern nur auff rechten Weg gebracht.
Ein ieder unter unſerm Hauffen
Erſchrack/ als man die Amarillis fand:
Wir hatten ſie kaum unter unſer Hand/
Als auch Mirtillo kam/ weiß nicht woher/ gelauffen.
Er ſchob aus aller Macht den Spieß
Mit dem er war verſehn/auff unſern Führer zu/
Und/ hätt er ihn erreicht/ er läge ſchon in Ruh.

Allein/

Allein/den Augenblick/ indem er von ſich ſtieß/
Trat jener auff die Seit/
Ich weiß nicht/obs mit Fleiß/ obs ohngefehr geſchach/
Und alſo blieb der Todtſchlag nach.
Der Stahl verwirrte ſich/ ich weiß nicht wie/ins Kleid/
Daß ihn Mirtillo nicht zu rücke konte zihn/
Und ſich auch muſte laſſen fangen.
C. Wie iſt man mit ihm umgegangen?
E. Man führt' ihn auch von ihr getrennt/ in Tempel hin.
C. Warum? E. Der Sache Grund genauer auszufragen;
Wer weiß auch/ob man nicht vor ſtraffens-würdig ſchätzt/
Als hätt' er geiſtlich Recht und Prieſterthum verlezt/
Daß er ſich an die Schaar der Kirchen-Diener dörffen wagen.
Hätt' ich zum mindſten nur den Aermſten tröſten können!
C. Warum geſchach es nicht? E. Weil die Geſetze nicht vergönnen/
Daß Unter-Diener mit Beklagten mögen ſprechen.
Drum bin ich izt mit Fleiß von ihnen abgetreten/
Durch einen andern Weg in Tempel hin zu eilen/
Mit Seuffzen und Gebet des Himmels Zorn zu brechen/
Und den bedeutten Sturm/ wo möglich/ zu zertheilen.
Lebt wohl ihr lieben Freund/ und helfft mir fleißig beten.
C. Wir wollens thun/ ſo bald wir unſre Pflicht/
Damit wir Silvien verbunden ſeyn/verricht.
Ihr Götter/ laßt einmahl den langen Zorn doch ſchwinden/
Und euch mehr in Genad als Eyfer ewig finden!

Vierdter Handlung vierdter Eintritt.

Coriſca.

Sieg-prangende Lorbern bekräntzet mein Haar/
Umflechtet die Stirne mit grünenden Zweigen:
Heut hab' ich erleget/was wider mich war:
Mirtillo der wilde wird künfftig mein eigen.
Heut hab ich im Schrancken der Liebe gekriegt/
Mit Freuden gewonnen/ mit Glücke geſiegt.

Heut

Heut haben mir Himmel und Erde genüzt/
Natürliche Mittel und Künſte gedienet/
Gelücke/ Geſchicke die Waffen geſpizt/
Verhängnis und Zufall mein Wagen erkühnet.
Heut hab ich mit freundlich- und feindlicher Hand
Mein Glücke verſetzet in ruhigen Stand.
Der ſchlimme Satir ſelbſt muſt wider ſeinen Willen/
Unwiſſend/ was mein Thun befördern kont/ erfüllen.
Welch Glücke/ daß Mirtill mir in die Augen kam/
Und ſtatt des Coridons den Weg zur Höle nahm
Durch meine Liſt verführt: Damit wird ihr Verbrechen
Viel ſchwerer/ und weit mehr der Warheit ähnlich ſeyn.
Wird man Mirtillen ſchon zugleiche ziehen ein/
Das Urtheil wird ihn doch in kurtzem ledig ſprechen/
Weil nur die Sünderin die Straffe trägt allein.
O glückliches Siegen!
Verliebtes Betrügen/
Verſchmizte Liſt/ erfreuliche Tücke/
Dir danck ich allein mein itzig Gelücke!
Durch dich kan ich hören
Gepränge der Ehren/
Siegs-Zeichen erbaun/ die Waffen durchdringen/
Bemeiſtern das Glück/ die Sternen bezwingen.
Was aber ſäum ich viel? Hier iſt nicht Zeit zu ſtehn.
Entfernt iſt gutt vorn Schuß. Ich will bey ſeite gehn/
Biß meine Feindin todt: Sie möchte von mir ſchwätzen/
Und ſich durch meine Schuld in Unſchuld wollen ſetzen.
Der Prieſter dörffte ſich entſchlüſſen/
Der gantzen Sache Grund von mir zu wiſſen.
Drum fleuch Coriſca/ fleuch: Der ſezt ſich in Gefahr/
Der auff dem ſchwachen Fuß der Lügen ſteht/
Und nicht bey Zeiten aus dem Wege geht/
Ich will diß beſſer nehmen wahr/
Und mich in jener Hecken/
Biß daß ich meine Zeit und Luſt erſeh/ verſtecken.
Glückſelge Coriſca/ wie geht dirs ſo wohl?
Dort ſeh' ich ſchon/ was mich befriedigen ſoll.

Vierdter Handlung fünffter Eintritt.

Nicander. Amarillis.

N. Der müſt ein Hertz aus Stein / und wohl kein Hertze
führen/
Kein menſchliches Geblütt in ſeinen Adern ſpüren/
Dem dieſer Unfall nicht das Hertze ſolte rühren.
Ein zartes Jungfern-Bild gefangen anzuſchauen/
Daß Witz und Schönheit hub zu den geſtirnten Auen/
Dem unſre Jugend wolt' Altär und Tempel bauen/
Und ſehen/ wie man ſie im Tempel wolle ſchlachten/
Iſt eine Sache nicht ohn Wehmutt zu betrachten/
Ob der ein Hertze möcht in heiſſen Zähren ſchmachten:
Wer aber weiter weiß/ von wem ſie iſt geboren/
Zu was der Götter Schluß und Wille ſie erkoren/
Und weſſen Sohn ſie hat die Ehe zugeſchworen;
Wer ihm zu Sinne zieht/ wie in ſo zarten Jahren/
Die der Natur gemäß noch weit vom Sterben waren/
Diß Kind die Bitterkeit des Todes ſoll erfahren;
Wer ferner überlegt/ wie ſie ihr junges Leben/
(Das Schönheit/ Ruhm/ Verſtand und Adel hoch erhe-
ben/)
Mit Wiſſen und mit Schuld hat in Gefahr gegeben;
Wer/ ſag' ich/ diß erwegt/ und läſt nicht Thränen flüſſen/
Kan ſich dabey befreyt von Schmertz und Bey-Leid wiſ-
ſen/
Der muß ein Tiger-Hertz in Menſchen-Glieder ſchlüſſen.
A. Wenn ich an meiner Noth mich ſelber ſchuldig wüſte/
Und ich ſie vor den Lohn allein der böſen Lüſte/
Geſchweige böſer That/ mit dir erkennen müſte/
So würd ich mich gewiß mit leichterm Mutt entſchlüſ-
ſen/
Durch zugezognen Tod die ſchwere Schuld zu büſſen.
Müſt' ich mein ſündlich Blutt mit Schanden gleich ver-
gieſſen/
So würde doch dadurch der Geiſt gereinigt werden/
Und die Gerechtigkeit befördert auff der Erden/
Das arme Land erlöſt von Nemeſis Beſchwerden.

Ich

Ich könte meinen Geiſt viel eh zu Friede ſtellen/
Mir im Gewiſſen ſelbſt verdientes Urtheil fällen/
Und meinen eignen Spruch des Richters zugeſellen;
Denn würde die Begier zu leben ſelbſt erſterben/
Mit ruhigem Gemüth ich eilen zum Verderben/
Und bey der Götter Schaar vielleicht was beſſers erben.
So aber iſts zu ſchwer/ daß ich ſo jung muß ſcheiden/
Mein Hoffen/mein Gelück und meine Freunde meiden/
Den herben Tod ſo bald und ohne Schuld erleiden.

N. Viel beſſer wär es wohl/wenn wir dir unrecht thäten/
Als daß du ſelbſt zu nah dem Himmel biſt getreten;
Denn jenes lieſſe ſich viel eh/als diß/ verbeten.
Man könte leichter dir die Ehre wieder geben/
Als das befleckte Land der Götter Straff entheben/
Die wegen alter Schuld annoch im Zorne ſchweben.
Allein ich kan doch nicht/ elendes Kind/ erſehn/
Von wem/als von dir ſelbſt/ dir unrecht ſey geſchehn.
Denn ſage mir/ hat man dich nicht gefunden
An einem Orte voll Verdacht?
Mit dem/ der dir durch Liebes-Brunſt verbunden?
Was habt ihr da allein gemacht?
Haſtu dem Silvio nicht ſchon dein Wort verſezt?
Und haſtu denn durch diß die Treue nicht verlezt?
Wie magſtu denn noch viel von deiner Unſchuld ſprechen?

A. Und wenn ihr noch ſo ſchwer urtheilet mein Verbrechen/
So weiß ich doch gewiß/ daß wider der Geſetze Schluß
Ich nicht geſündigt hab/ und unverſchuldet leiden muß.

N. Das Geſetze/ welches uns die Natur und Neigung ſtellt/
Haſtu wohl nicht übertreten: Liebe/ was dir wohl gefällt.
Aber diß nur allzu ſehr/ womit uns der Himmel bindt/
Und der Menſchen Schluß umſchränckt: Liebe/was dir iſt vergünnt.

A. Böſe Menſchen auff der Erden/
Und der Himmel ſelbſt muß an mir zum Sünder werden/
Wo es anders iſt gewiß/ daß von ſeinen Schlüſſen
Unſer Heil und Unheil ſoll auff der Welt entſpriſſen.
Denn es muß ja nur allein
Des Verhängniß Wille ſeyn/

Daß ich wegen fremder Miſſethaten
Soll in bittern Tod gerathen.
N. Was ſageſtu? Halt mit dergleichen Worten an;
Dein Eyfer wird izt nicht den Weg zum Himmel finden/
Noch dein beängſter Geiſt deſſelben Schlüß ergründen/
Die ein andächtig Hertz mit Müh erreichen kan.
Was haſt du viel die Sternen anzuklagen?
Wir Menſchen ſchmieden uns nur ſelbſten unſre Plagen.
A. Ich klage über nichts/als mein erboſt Geſchicke/
Und die vielmehr/die mich verführt durch ihre Tücke.
N. Verklage demnach dich/ die du dich ſelbſt betrogen.
A. Ich ward in den Betrug von andern eingezogen.
N. Wer will betrogen ſeyn/ darff den Betrug nicht klagen.
A. So ſchäzt ihr mich denn gar ſo unverſchämt zu ſeyn?
N. Daß weiß ich nicht: Du muſt die eignen Thaten fragen.
A. Offt giebt ein reines Hertz unſchuldig böſen Schein.
N. Man kan die Wercke nur/und nicht das Hertze ſehn.
A. Durch Augen des Gemüths kan ſolches doch geſchehn.
N. Sie ſehen aber nichts/als durch der Sinnen Licht.
A. Die Sinnen irrn/wo nicht Vernunfft das Urtheil ſpricht.
N. Was findt Vernunfft vor Recht bey zweifelhaffter That?
A. So weiß ich doch das Recht/das mein Gewiſſen hat.
N. Wer hat dich in die Höl/ als du/ zu gehn gezwängt?
A. Mich hat Leichtgläubigkeit und Einfalt hingeſprengt.
N. Haſtu dem Buhler denn dein' Ehre wolln vertrauen?
A. Der falſchen Freundin nur/(nicht ihm) und ihrem Triebe.
N. Der Freundin? deiner Luſt? der Reitzung kühner Liebe?
A. Ach nein!
Coriſcen/ die mich ſo geführet ein.
N. Wie viel noch wünſchen ſich ſo angeführt zu ſchauen?
A. Mirtill iſt ohne mein Bewuſt zur Höle kommen.
N. Wie/und warum haſtu den Weg hinein genommen?
A. Genung/ daß ich nicht ihm zu Lieb hinein gegangen.
N. Bringſtu nicht Urſach her/ſo biſtu ſchon gefangen.
A. Ihr könnet nur bey ihm von meiner Unſchuld fragen.
N. Ja/weil er ſelbſten Theil an deiner Schuld getragen.
A. Von der/ die mich betrog/ werdt ihr der Warheit innen.
N. Man nimmt kein Zeugniß an von falſch-verſchreiten Sinnen.

A. So

A. So bin ich einen Schwur zu legen ab bereit.
N. Der klare Schein verwirfft den angebotnen Eyd.
Ich ſage dir vorher und ſonder Heucheley/
Damit dein Hertz hernach nicht mehr verwirret ſey/
Wenn dir nicht helffen kan der eitlen Hoffnung Dunſt
In deiner höchſten Noth; diß alles iſt umſonſt.
Kein trübes Waſſer wäſcht die angezognen Flecken/
Kein ſchlimmes Hertz läſt ſich mit ſchönen Worten decken.
Wo ſchon die That verklagt ein Sünden-volles Leben/
Muß all' Entſchuldigung mehr Schwärtz als Schmincke geben.
Dir ſtand doch einmahl zu auff deiner Keuſchheit Pflicht
Mehr Acht zu geben/ als auff deiner Augen Licht/
Als auff dein Leben ſelbſt. Was läſt du dir viel träumen/
Und wilt durch Selbſt-Betrug die kurtze Zeit verſäumen?
A. So ſoll und muß ich denn? Ach! ſoll und muß ich ſterben?
So muß ich ungehört und unbeſchützt verderben?
Ohn alles Hoffen? und von aller Welt verlaſſen?
Beklagt/ doch ohne Frucht? Ach! ſterben und erblaſſen.
N. Befriedige dein Hertz; und hat dein Unverſtand
Zur Thorheit dich verführt/ ſo ſey doch nun gemutt/
Beherzt und wohl getroſt zu überſtehn
Die Straffe/ welcher du nicht kanſt entgehn.
Laß Augen/ Hertz und Sinn gen Himmel ſeyn gewand/
Weil du vom Himmel haſt gezogen Geiſt und Blutt.
"Von Wurtzeln wächſt das Kraut/ der Strom fließt von dem Brunnen:
"Vom Himmel kömmt auff uns/ was böß und gut/ gerunnen.
"Was böß hier ſcheint/ wo böß und gutts im Schwange geht/
"Iſt oben gutt/ wo nichts als gutts zu finden ſteht.
Es kan mir Jupiter und unſre Göttin zeugen/
Die mich vor ihrem Thron ſieht Knie und Hertze beugen/
Wie leid mirs um dich ſey.
Hat aber dich bißher mein Mund gegriffen an
Mit Worten/ drüber dir das Hertze bricht entzwey/
So wiſſe/ daß ich als ein kluger Artzt gethan/
Mitleidend/ aber ſcharff; der mit geſpiztem Eiſen
Den Grund der Wunde ſucht/ wo ſie gefährlich ſcheint:

So hab ichs auch mit dir im Hertzen gut gemeint/
Dich auff den Weg der Buß' und Großmutt wollen weiſen.
Drum gib dich nun zu Fried/ und widerſtreite nicht
Dem/ was der Himmel dir vorlängſten ausgeſtellt.
A. O allzuharter Schluß/
Der mich des Todes würdig nennt/
Ob ihn die Erd/ ob ihn der Himmel hat gefällt.
Jedoch/ der Himmel nicht/ der meine Unſchuld kennt/
Was hilfft mich aber das/ wenn ich doch ſterben muß?
Das iſt ein ſaurer Gang! das gehet bitter ein/
Nicander/ ſterben/ und nicht kranck/ und ohne Schuld zu ſeyn!
Ach! wo dich mein erbarmt/ als wie dein Mund bericht/
So eile nicht ſo ſehr mit mir.
Verweile dich ein kleines noch allhier.
N. Wer ſich vorm Sterben fürcht/ ſtirbt ieden Augenblick.
Was zeuchſtu länger auff dein leztes Unglück?
Die gröſte Todes-Pein iſt an den Tod gedencken/
Die Sinnen/ eh er kommt/ mit ſeinem Bildniß kräncken:
Und wer ſchon ſterben ſoll/ ie eher daß er ſtirbt/
Je eher er dem Tod entgeht/ und Ruh erwirbt.
A. Vielleicht erwarten wir noch daß ſich Rettung findt.
Mein Vater/ liebſter Vater/ verlaßt ihr auch eur Kind?
Verlaßt ihr euer einigs Kind in ſeinen letzten Nöthen?
Verſagt mir doch auffs mindſte nicht den lezten Abſchieds-Kuß/
Ich weiß dennoch/ der grimme Stahl wird unſer zwey ertödten/
Eur Blutt wird flieſſen weg durch euer Tochter Wunden.
Ach/ Vater-Nahme/ den ich vor ſo hülffreich habe funden/
Den ich niemahls umſonſt geruft!
Iſt diß die Hochzeit-Luſt/ auff die ihr habt gehofft/
Das mich der Morgen Braut/ der Abend Leiche ſehen muß?
N. Ach ängſte dich nicht mehr: Was wiltu mit vergebnem Klagen
Dich ſelbſt und andre plagen?
Die Stund iſt nunmehr da/ in Tempel dich zu führen/
Und meine Pflicht läſt mich nicht länger Zeit verlieren.

A. Nun

A. Nun gutte Nacht ihr Wälder! ihr lieben Wälder gutte Nacht!
Nehmt an den letzten Seufftzer/ den ich bey euch hervor gebracht/
Biß mir ein grimmig Eiſen die abgematte Seel entreißt/
Und euren Schatten wieder im Schatten ſucht mein kalter Geiſt:
Denn/ an den Ort der Qualen verdam̃t ihn keine Miſſethat/
Bey reinen Geiſtern findet Schmertz und Verzweifeln kein'e Stat.
Mirtillo/ ach Mirtillo/ wie ſo unglücklich war der Tag/
An dem ich dich geſehn/ an dem ich dir zu erſt gefiel/
Nun ich mein armes Leben/ das ich kein Leben nennen mag/
Soll deinet wegen ſchlüſſen mit ſo elendem Trauer-Spiel.
Ich ſoll verurtheilt ſterben/ als ſchuldig wegen deiner Brunſt/
Da ich/ ohn Schuld zu bleiben/ dir nicht erzeigt die mindſte Gunſt.
Ach/ vor mich allzu hitzig/ vor dich nur allzu lauer Sinn!
Viel beſſer wärs geweſen/ genieſſen oder gar zu fliehn.
Ich muß nun einmahl ſterben/ ohn alle Schuld/ die mich beſchwärtze/
Ohn alle Frucht der Liebe/ und leider! ohne dich/ mein Hertze!
Ich ſterbe. Ach Mirtill! N. In Warheit ſie vergeht/
Die Aermſte! kommt herzu/ und helfft ſie wieder halten.
O wunderlicher Fall!
Uber des Mirtillo Nahmen ſieht man ſie erkalten.
Lieb' und Schmertzen kömmt bey ihr
Dem geſchärfften Eiſen für.
O Unglückſelige! Doch ſie iſt noch bey Leben:
Ich fühl ihr mattes Hertz ein zitternd Zeugniß geben:
Laßt ſchauen/ ob ſie noch zu retten ſteht/
Tragt ſie zu jenem Quall/
Und kühlt ſie mit der friſchen Flutt.
Ob ihr nicht beſſer wär/ in ſtiller Ohnmacht zu vergehn/
Als öffentlich hernach den ſchweren Streich zu überſtehn?
Doch/ dem ſey wie ihm will/ fahrt fort ihr beyzuſpringen/
Und/ was die gegenwärtge Noth erheiſchet/ zu vollbringen.
Der Himmel kan allein urtheilen von zukünfftgen Dingen.

Vierdter Handlung ſechſter Aufftritt.

Chor der Jäger. Chor der Schäffer mit Silvio.

J. O junger/ doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der ſo manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/ doch berühmter Held/
Durch deſſen kühne Hand der Hauer muſt erliegen/
Den man im Leben ſchäzt unmöglich zu beſiegen/
Schau hier den Kopff/ ſchau hier das freche Haubt/
Das gleichſam noch im Tode dräut und ſchnaubt.
Diß iſt der edle Raub/ diß iſt das Sieges-Zeichen
Des Helden/ deſſen Ruhm wird biß zun Sternen reichen.
Ihr Hirten feyrt den angenehmen Tag/
Macht/ daß ſein Ruhm ſtets höher ſteigen mag/
Biß er durchdringt die gantze Welt:
J. O junger/ doch berühmter Held/
In dem das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der ſo manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/ doch berühmter Held/
Der du dein Leben ſelbſt vor andre wollen wagen/
Diß iſt der rechte Weg der Tugend nachzujagen.
Denn Schweiß und Fleiß geht allemahl voran/
Eh man die Ehr' und Tugend finden kan.
Wer endlich ſüſſer Ruh und Ruhmes will genüſſen/
Den muß die ſaure Müh und Unruh nicht verdrüſſen:
Wer dieſe ſcheut/ bleibt in dem Thale ſtehn.
Wer ſich bemüht durch Stock und Stein zu gehn/
Erlangt der wahren Ruhe Zelt.
J. O junger/ doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der ſo manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/ doch berühmter Held/
Durch deine Tapfferkeit kan man nun ſicher ſchauen
Das angebaute Land/ die unzerwühlten Auen.
Geh/ Bauer/ nimm mit Sicherheit den Zug/
Und ſpann ihn vor den halb-verroſten Pflug/

Streu deinen Samen aus/ erwarte reicher Früchte/
Kein Rüſſel wühlet ſie/kein Fuß tritt ſie zu nichte.
Du wirſt mit Luſt die Garben ſammlen ein/
Und nicht wie vor um Brod bekümmert ſeyn/
Weil dein Verderber iſt gefällt.
J. O junger/doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der ſo manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. Der Himmel ſelbſten lacht zum Zeugniß deiner Ehren/
Weiſſagend/ wie dein Ruhm ſich mit der Zeit wird meh-
ren.
Alcidens Hand beſiegt ein ſolches Schwein/
Doch muſt' es erſt die dritte Probe ſeyn.
Das wilde Thier iſt dir ein Spiel der zarten Jugend.
Du legſt damit den Grund zur Tapfferkeit und Tugend.
Was wird man ſehn vor Thaten deiner Hand/
Wenn ſich noch mehr Vermögen und Verſtand
Dem kühnen Hertzen zugeſellt?
J. O junger doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der ſo manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/doch berühmter Held/
Du haſt die Gottesfurcht mit Tapfferkeit verbunden.
Schau/groſſe Zinthia/ hier hat ſich eingefunden
Dein Silvio/ bey dir zu legen ab/
Was dir ſein Mund durch ein Gelübde gab.
Schau wie das ſtoltze Haubt/ bewehrt auff beyden Sei-
ten/
Scheint deiner Hörner Glantz hochmüthig zu beſtrei-
ten.
Du haſt den Pfeil des Jünglings angeführt;
Darum dir auch des Sieges Ruhm gebührt/
Den er zu deinen Füſſen ſtellt.
J. O junger/ doch berühmter Held/
In dich iſt recht das Bild des Hercules geprägt/
Der ſo manch Wunder-Thier zu ſeiner Zeit erlegt.

Vierdter Handlung ſiebender Eintritt.

Coridon.

JCh habe zwar bißher nicht glaubens-werth geacht/
Was von Coriſcen mir der Satir beygebracht/
Jch habe mich befürcht/ er möchte mich mit Lügen/
Um die er unbeſorgt/ anführen und betrügen.
Es ſchien mir ungereimt/ daß man ſie auff dem Ort/
An den ſie mich beſtellt/wofern Liſettens Wort
Mich recht berichtet hat/und faſt zu gleichen Stunden
Solt haben/wie er ſagt/ in geiler That gefunden.
Wenn aber ich itzund die Warheit ſagen ſoll/
Befremdet mich gar ſehr/ und ſtimmet allzu wohl
Diß zugeſtopffte Loch/ der vorgewältzte Stein
Mit Seiner Nachricht überein.
Coriſc/ ich habe wohl vorlängſt etwas verſpürt/
Du würdeſt auff ſo viel Verſtoſſen endlich fallen.
Denn dieſes iſt der Lohn bey ſchlimmen Weibern allen.
Die Falſchheit/ der Betrug/ die Liſt/ die du geführt/
Hätt' uns vorlängſten wohl den Ausgang weiſen künnen/
Wenn uns die Liebe nicht verblendt Vernunfft und Sinnen.
Es iſt mir gut/ daß ich ſo ſpät bin angelangt.
Mein Vater hielt mich auff/ daß ich ihm nie gedanckt;
Jtzt iſt es mein Gelück: Wär ich zu rechte kommen/
Wie leichtlich irgend hätt' ich Unglück hier genommen.
Was werd ich aber thun? Soll ich von Zorn entbrant
Die Rache nehmen zu der Hand?
Jch ehrte ſie dadurch: Und wenn wirs recht betrachten/
Jſt ſie Mitleidens mehr/als Straffe/werth zu achten.
Erbarmt dich derer denn/ die dich betrügt?
Nein/ ſie betrügt ſich ſelbſt/ indem ſie nicht vergnügt
Mit einem/welcher ſie beſtändig hat geliebt/
Sich einem ſchlechten Kerl und Fremdling übergiebt/
Der ſie in kurtzen wird mit gleicher Müntze zahlen/
Und ihr an meine ſtatt die Rach' ins Hertze mahlen.
Doch hat ſie dich verhönt: Vielmehr geehrt/und ich
Bedeute mirs zum Ruhm. Denn wer verachtet mich?
Ein Weib/das allezeit des rechten Urtheils fehlt/

Das

Das nie recht lieben nicht/ noch recht geliebt kan ſeyn/
Das ſich bethören låſt durch einen blinden Schein/
Das Beſte von ſich ſtößt/und das Geringſte wåhlt.
Sag' aber Coridon/ wenn dich der Korb nicht beiſt/
Kan denn nicht ſolch Verluſt erhitzen deinen Geiſt.
Nein/ich verliere nichts/ als was nicht mein geweſen/
Erlange meine Ruh/ und finde mein Geneſen.
Iſt mein nun freyes Hertz gleich eines Weibs entladen/
So falſcher Thorheit voll/ was hab ich des vor Schaden?
Und endlich/ was verlier ich mehr/
Als eitle Schönheit ſonder Ehr/
Ein Haubt/das keinen Witz nicht weiſt/
Ein Hertze ſonder klugen Geiſt/
Ein Thier/ ſo keine Treue liebt/
Das ein Geſpenſt der Liebe giebt/
Ein Schatten/ Leich' und Todten-Schein/
Das Morgen muß verweſt/ voll Stanck und Fåulnis ſeyn.
Iſt dieſes wohl Verluſt? Iſts nicht Gewinn zu ſchåtzen?
Und wenn Coriſca fehlt/ wirds Noth um Weiber ſetzen?
Wer weiß/wo meine Treu was beſſers trågt davon?
Ihr aber kommt nicht leicht ein ander Coridon.
Folgt ich dem Rathe nach/den Satir mir gegeben/
Und klagte wider ſie/gebrochner Treue wegen/
Ich könnt ihr alſobald das Leichen-Zeichen legen/
So aber iſt mein Hertz zu edel/ daß ich mich
Solt um ein falſches Weib viel kümmern und bemühn.
Die Weiber möchten ſichs zu einem Ruhm anziehn/
Wenn ſie durch Wanckelmuth den Månnern einen Stich
Ins Hertze bråchten bey/ wenn ſie die Ruh verſtörten
Der Seelen/welche ſich zu ſtrenger Rach empörten.
Drum mag Coriſca heut um meinet willen leben/
Vielmehr noch aber nicht um meinet willen ſterben/
Und annoch lebendig vor einen andern bleiben.
Ihr Leben ſelbſten wird vor mich die Rache treiben.
Sie leb' ihr ſelbſt zur Schmach/ die ihren Ruhm wird får-
ben/
Leb' ihrem neuen Schatz/ den ich ihr leicht vergünne/
Eh Beyleid gegen ihr/ als Eyferſucht/ gewinne.

Vierdter Handlung achter Eintritt.

Silvio / der Widerhall.

O Göttin der bethörten Welt/ die in der Eitelkeit erſoſſen/
An faulen Müßiggang gewohnt/ mit blinden Aberwitz betroffen/
Dich mit beflecktem Hertzen ehrt/ Altär und Tempel vor dich baut/
So man durch ſchnödes Thun entweyht/ Frey-Städte deiner Laſter ſchaut/
Die mit dem Nahmen deines Dienſts ihr unverſchämtes Thun bedecket/
Und in dem Schatten deiner Macht die Schwachheit ihres Geiſts verſtecket;
Du Lehrerin der Uppigkeit/ die du zu bergen deine Schmach
Durch fremde Schuld der tollen Luſt den freyen Zügel läſſeſt nach/
Du ſtrenge Feindin der Vernunfft/ du Meiſterin verſtolner Thaten/
Verſtörerin der Ruh/ durch die die Welt in Krieg und Mord gerathen:
Du Tochter ungeſtümer See/ ein Kind von gleicher wilden Art/
Die durch der Hoffnung ſanffte Lufft den Menſchen anlockt zu der Fahrt/
Bald aber drauff in ſeiner Bruſt ſo einen ſtarcken Sturm erreget/
Entzwiſchen der Begier und Furcht das Schiff bald hin bald her verſchläget/
Daß dich der klügſte Theil der Welt vielmehr die Unglücks-Amme nennt/
Als vor die Mutter ſüſſer Luſt/ und Brunnquell reiner Lieb' erkennt:
In was vor Elend haſtu nun die zwey Verliebten eingeſencket?
Woferne dir der Erden Kreiß nicht gantz vergeblich Opffer ſchencket/

Und

Uñ deiner Stärcke Ruhm erhebt/ ſo mache dieſe Nimphe frey/
Daß ſie nicht deiner ſüſſen Gifft ein kläglich ſterbend Bey-
ſpiel ſey.
Glückſelig iſt vor mich der Tag geweſen/
An dem ich mir den keuſchen Dienſt Dianens ausgeleſen.
Ich ehre dich allein/ du Göttin reiner Hertzen/
Dir iſt das beſte Theil der Seelen unterthän/
Gleichwie dein helles Licht beſchämen kan
Den mindern Glantz der andern Himmels-Kertzen.
Dein Dienſt iſt voller Ruhm/ und ſicher vor Gefahr/
Der unterworffen iſt die unglückſelge Venus-Schaar.
Wenn ihr Vertrauter muß von einem Schwein erliegen/
So kan ein dir verpflichter Sinn dergleichen grimmes
Thier beſiegen.
O Bogen/ mein ſiegreich Gewehr/ den ich mit Luſt
Und nie vergebens ſetz an meine Bruſt/
Ihr Pfeile/ Zeugen meiner Stärcke/
Und Werckzeug meiner kühnen Wercke/
Laßt nun den ſchwachen Feind/ die Liebe/ kommen an/
Mit weibiſchem Gewehr und ſchauen/ was er kan.
Laßt ſchaun/ ob er/ wie ihr/ kan treffen und verletzen.
Was aber will ich ihn der Ehre würdig ſchätzen?
Ich gläub/ ich bin nicht klug/
Daß ein ſo ſchwaches Kind mit euch im Streit ſoll gehn.
Ich ſage/ daß ers hört/ und daß ers kan verſtehn;
Mit ihm zu fechten iſt die Ruth allein genug;

Widerhall. Genug.

Wer unterſteht ſich da zu reden wider mich.
O ſtummer Bube/ ſpricht der Widerhall vor dich.?

Widerhall. Ich.

Du kommſt mir eben recht: Alleine ſage mir/
Biſtu Cupido ſelbſt? Red' ich gewiß mit dir?

Widerhall. Mit dir.

Biſtu Zitherens Kind/ die ihren Mann betrogen/
Geliebet den Adon/ die gantze Welt bethört?

Widerhall. Ehrt.

Wohl/ Mavors Kebes-Weib/ die alles gutte ſtört/
Nach deren Ankunfft Glück und Ruh iſt weggeflogen.

Widerhall. Gelogen.

Was

Was ſoll ich in den Wind die Worte ſchicken hin?
Biſtu ſo kühn/ſo komm und ſchaue/ wo ich bin.
Widerhall. Ich bin.
Du biſt ein Baſtard-Sohn / daß ſchwer' ich hoch und theuer.
Was aber zeugte dich denn vor ein Ungeheuer?
Widerhall. Feuer.
Vulcan wird doch umſonſt vor Vater angemeldt.
Was aber führeſtu vor Titul auff der Welt?
Widerhall. Held.
Biſtu ein Held/ wer muß dir unterworffen ſeyn?
Ein Hertze/ daß ſich ſenckt in alle Laſter ein?
Widerhall. Nein.
Du Siegs-Fürſt/ der du wilt von deinen Thaten ſprechen/
Kanſtu auch ſtraffen die/ die ſich an dir verbrechen?
Widerhall. Rächen.
Was wird vor Straffe denn den Hertzen vorgeſchrieben/
Die gegen deiner Macht ſind widerſpenſtig blieben?
Widerhall. Lieben.
Wie wird es mir ergehn/ der dein Gebot noch nie erkennt?
Ob auch mein freyes Hertz durch deine Waffen wird berennt?
Widerhall. Brennt.
Wenn wird es denn geſchehn/ daß man zu Sturme leute/
Daß dieſes feſte Schloß ſich dir ergiebt zu Beute?
Widerhall. Heute.
Die Friſt iſt ziemlich kurtz/ ich bin noch eben kalt.
Gehts denn ſo eilends zu? Wenn fühl' ich die Gewalt?
Widerhall. Bald.
Du kömmſt mir ſeltzam vor.
Wer aber öffnet dir das Thor?
Widerhall. Dor.
Dem Kinde bleibt das Wort halb auff der Zunge kleben.
Wiltu Dorinden mir dadurch zu rathen geben?
Widerhall. Eben.
Da triffſtu eben recht/ du unverſchämter Dieb;
Die hab ich/ wie der Wolff die Schaffe/ lieb.
Widerhall. Lieb.
Und wenn ich denn nicht will wie du/wer zwinget mich?
Widerhall. Ich.
Ja. hinter ſich.

Wo nimmſtu Waffen her/ wo ſoll der Bogen ſeyn?
Taugt deiner wohl darzu? Soll ich dir meinen leihn?
Widerhall. Leihn.
Den geb ich ſchwerlich weg; und ſolt es dir glücken/
Du würdeſt dich nur ſelbſt darüber ziehn zu Stücken.
Widerhall. Ihn zu Stücken.
Iſt das Gewehr entzwey/ſo bleib' ich wohl zur Ruh.
Doch wer zubricht es wohl? was meyneſtu?
Widerhall. Du.
Da hör ich/daß dir träumt/doch lieber/ ſage mir/
Wo wird ſolch Wunderwerck geſchehn von dir?
Widerhall. Hier.
O Thor/ izt geh' ich weg/ dir zum Verdrůß:
Schau/ wie dein Prophezeyn ſo ungewiß.
Widerhall. Gewiß.
Was kömmt mir aber dort in jenen Sträuchen für?
Mich dächt/ich ſehe da was graulechtes vor mir/
Das einem Wolffe gleicht. Es wird nicht anders ſeyn.
Es iſt gewiß der Wolff. O welch ein ſtarcker Gaſt!
O zu der Jagt glückſelger Tages-Schein!
O Göttin/ wie du mich ſo gar begünſtigt haſt/
Daß ich kan einen Tag zwey ſolche Thiere fangen?
Was aber ſäum ich mich/und laß ihm Zeit zu fliehn?
In deinem Nahmen/ dem ich gantz ergeben bin/
Will ich den beſten Pfeil aus meinen Köcher wählen/
Und ſeinen ſchnellen Flug in deine Gunſt befehlen.
Trifft er/ſo ſoll die Haut in deinem Tempel hangen.
So drück ich loß. Beglückter Schuß! Ich treffe/wo ich hingezielt.
Ach hätt ich meinen Spieß/ihm noch den lezten Fang zu gebē/
Eh' er ſich wieder in den dicken Wald verſtielt.
Iſt kein Gewehr ſonſt da/die Erde wird mir Waffen langen.
Die Steine ſind ja hier auch trefflich ungemein/
Daß ich kaum einen finden kan.
Doch/was will ich nach Waffen fragen/
Hab' ich ihr doch noch ſelbſt den Köcher voll getragen.
Die ſind gewiſſer als der Stein/
Der Pfeil wird ihn ſchon bringen um das Leben.

Was ſeh' ich? Himmel hilff! was hab ich da gethan?
Ach unglückſelger Weydemann!
Ein Hirt in einer Wolffes-Haut iſt da von dir verwundt.
Ach Unfall! ach betrübter Tag! ach unglückſelge Stund!
Ach Menſchen-Jäger! ach/ izt wird mir nimmer wohl.
Mich däucht/ daß ich darzu den Aermſten kennen ſoll/
An deſſen Tod ich ſchuldig bin/
Der Linco iſt bey ihm/ der hält und kühlet ihn.
O mördlicher Pfeil/ der Menſchen verſehrt!
Gelübde zu lauterem Unglück erhört!
So bin ich nun befleckt von fremdem Blutt/
Der ich vorhin mit ſolchem kühnen Mutt
Vor fremdes Heyl mein eigen Leben
Entſchloſſen war dahin zu geben?
Ach! daß ich auff die Jagt iemahls gegangen bin!
Geh/ frecher Jäger/geh' und wirff die Waffen hin/
Thu Pfeil und Bogen weg/ befleckter Menſchen-Schütze/
Die dir doch nur allein zu Schimpff und Schaden nütze.
Geh' und zerbrich!
Da iſt der unglückſelge Menſch/ den du verlezt;
Doch weit ſo unglückſelig nicht als ich/
Durch ſolche That in ſteten Haß und ewge Reu geſezt.

Vierdter Handlung neunter Eintritt.

Linco. Dorinde. Silvio.

L. Meine Tochter/ ruhe nur gantz auff meinen Armen
Unglückſelige Dorinde. S. Ach Dorinde! ich bin todt!
D. Linco du mein ander Vater. S. Ja ſie iſts. Ach Wort! ach Blick!
Welcher einen harten Stein in der Erde möcht erbarmen.
D. Du biſt darzu auserſehn/ mir zu leiſten Hülff und Treu.
Als ich durch den erſten Gall mein zukünfftig Unglück
Auff die Welt gebracht beweinte/ wareſtu dabey;
Nun erlebeſtu und ſieheſt auch das Ende meiner Noth.
Deine Armen/die mich offt in den Schlaff gewieget ein/
Werden mir zum Sterben auch izt die lezte Ruhſtätt ſeyn.
L. O Tochter/die ich mehr geliebt/ als mein ſelbſt eigen Kind/
Der Himmel weiß/ was ich bey deiner Noth empfind.

Ich kan dir keinen Troſt zuſprechen:
Das Hertze will mir/ ſchweige denn die Wort' im Munde brechen.
S. Ach/ daß die Erde nicht zerſpringt/
Und zu gerechter Rach in Abgrund mich verſchlingt!
D. Mitleidger Lineo halt doch nur mit Gehn und Weinen inne:
Denn jenes thut dem Leibe nur mehr weh/ und diß dem Sinne.
S. Ach ärmſtes Kind/ wie herben Lohn
Trägt deine Lieb' itzund darvon!
L. Getroſt Dorind'/ es wird der Schuß nicht tödtlich ſeyn.
D. Dorinde aber bald ihr unglückſelges Leben
Dem längſt-gewünſchten Tod in ſeine Klauen geben.
Doch wüſt' ich gerne noch vorhin/ wer mich verwundt?
L. Laßt uns mehr vor die Wunde Sorge tragen/
Als nach dem Thäter fragen.
Denn von der Rache wird man nicht geſund.
S. Was machſtu hier? Was ſäumſtu dich?
Wiltu noch ſo viel Hertze faſſen/
Dich ſelber von ihr ſehn zu laſſen?
Fleuch der zu rechter Rach' entbrannten Augen-Schein/
Fleuch der von rechtem Zorn geſchärfften Worte Stich.
Ach aber! Ich kan nicht entfliehn/
Und laſſe mich/ durch unbekandte Macht gehemmt/
Die meinen Fuß verhält/ den Geiſt beklemmt/
Dem/ was ich fliehen ſoll/ nur immer näher Ziehn.
D. So ſoll ich denn mein Leben ſchlieſſen/
Und nicht einmahl/ wer mir daſſelbe raubet/ wiſſen?
L. Das iſt der Silvio. D. Ach! Silvio? Wie weiſtu diß?
L. Ich kenne ſeinen Pfeil nur leider! zu gewiß.
D. O angenehmer Tod! O ſüſſer Lebens-Schluß/
Wo ich von Silvius beſchädigt ſterben muß!
L. Da ſieheſtu ihn gleich in Stellung und Geberden/
Dadurch er wider ſich muß Zeug' und Kläger werden.
Nun/ Silvio/ der Himmel ſey gelobt/
Nachdem du lange gnung mit deinem kühnen Bogen/
Mit deinem ſtoltzen Pfeil die Wälder haſt durchzogen/
In frechem Ubermutt getobt/

Iſt dir ein Meiſter-Streich gelungen. Sage mir/
Der du wie Silvio und nicht wie Linco wolteſt leben/
Kan Linco oder Silvio den beſten Schützen geben?
Hättſtu zur ſelben Zeit gefolgt dem alten Narren/
So dürffteſt du dich izt nicht hintern Ohren ſcharren.
Wo die Verwundte ſtirbt/ ey mein/ wie ſtehts mit dir?
Du wirſt dich wohl darauff beruffen/
Daß dieſe That aus Irrthum ſey geſchehn/
Daß du dir eingebildt den Wolff zu ſehn/
Und unter ſolcher Haut das Menſch im Strauch haſt trof-
fen.
Doch bleibet dir die Schuld der tollen Unvorſichtigkeit/
Weil ſich faſt ieder Hirt in derogleichen Häute kleidt.
So geht es Silvio/ wer vor den Federn fleugt/
Iſt zu dem Fall geneigt.
Wer vor der rechten Zeit den Witz will laſſen blicken/
Dem wird die Thorheit nur durch alle Fenſter gücken.
Bildſtu dir/eitles Hertz/ wohl unbedachtſam ein/
Daß dieſes ohngefehr geſchehen ſolle ſeyn?
So irreſt du gar weit.
Ein ſolcher Wunder-Fall / ſo ſeltnes Ungelücke
Begiebet ſich nicht leicht ohn himmliſches Geſchicke/
Erkenneſtu noch nicht/ wie deine Eitelkeit/
Dein unerträgliches Verachten aller Liebe/
Dein unbemenſchtes Hertz entfernt von allem Triebe
Der güttigen Natur/ dein Sinn mit Eiß umlegt/
Den Himmel wider dich zu Rach und Zorn bewegt?
Die Götter wollen nicht auff Erden ihres gleichen/
Die ſtrengſte Tugend muß vor ihnen Segel ſtreichen/
Und mit der Demutt ſeyn geſellt. Wie kanſtu ſchweigen/
Der du dich zu vorhin ſo trotzig pflagſt zu zeigen?
D. Silvio/ laß Lincen reden: Er weiß nicht/
Wie die Liebe dir Dorinden hat zum Eigenthum verpflicht/
Wie du über Tod und Leben bey ihr zu gebitten haſt.
Wenn du mich geſchoſſen haſt/ ſo haſtu/ was dein/ geſchoſ-
ſen/
So haſtu das Ziel getroffen / daß dein Boltzen längſt ge-
faßt/

Und

Und die Hände haben dieſes zu verwunden nachgeſezt/
Was der ſchönen Augen Pfeile ſchon vorlängſt in Tod verlezt/
Silvio/da haſtu die/welche du ſo angefeindt:
Schaue/ wie ſie nun vor dir/ deinem Wunſche nach/ erſcheint/
Du wolteſt ſie verwundt/ (und ſolches iſt geſchehn)
Du wolteſt ihren Tod/ (und der iſt nahe) ſehn.
Was wiltu mehr von ihr? was kan ſie dir mehr geben
Als dieſe Hand voll Blutt/diß ausgekränckte Leben?
Ach/ unempfindlichs Hertz/ du glaubteſt vor die Wunde nicht/
Die mir/durch dich/die Lieb im Hertzen zugericht;
Verläugneſtu auch die/die deine Hand geſchlagen?
Du glaubtſt den Thränen nicht/ die aus den Augen floſſen/
Und meiner Seele Blutt/als Ströme/von mir goſſen/
Glaubſtu nun dieſem/daß aus meiner Seite rinnt?
Ach aber/ grauſames doch ſchön und werthes Kind/
Wofern die Höfligkeit/ die Tapfferkeit und Gütte
Nicht gäntzlich auch bey dir erſtorben im Gemütte/
So ſchlag mir doch nicht ab/ ſchlag mir nicht ab die letzte Bitte/
Und laß ein Seufftzen nur bey meinem letzten Seufftzen ſchieſſen.
Wie würde mir den Schmertz/ wie würde mir den Tod verſüſſen/
Wenn nur dein ſchöner Mund noch einſten wolte ſagen
Mitleidig und mit ſüſſer Stimm/ eh ich von hier geſchieden:
Mein Hertze/fahr im Frieden.
S. Dorinde/ſoll ich dich denn meine nennen/
Die du nicht meine biſt/als nun ich dich verliere?
Nun ich dich in den Tod mit meinen Händen führe?
Die du nicht meine warſt/als ich dich retten kunte.
Ich will dich aber doch vor mein erkennen/
Du ſolt dem Ungelück zu Trotz die Meine ſeyn/
Und wenn mein Unſtern dich mir nicht lebendig gunte/
So wirſt und bleibſtu doch in meinem Tode mein.

Alls/ was du an mir ſiehſt/ iſt willig dich zu rächen:
Was dir das Leben raubt/ ſoll auch mein Leben brechen.
Hat meine Grauſamkeit an dir verübt die Sünden/
Jch will auch nichts von dir/ als Grauſamkeit/ empfinden.
Jch habe dich vorhin aus Ubermutt veracht;
Jzt will ich dieſen Leib zu deinen Füſſen biegen/
Will Ehrerbietungs-voll bey deinen Knien liegen/
Und um Verzeihung/ nicht ums Leben/ halten an.
Nimm dieſen Bogen hin/ und brauche ſeine Macht/
Verſuche dieſen Pfeil/ wie ſcharff er treffen kan.
Doch triff die Augen nicht/ die mich verführt/
Triff auch die Hände nicht/ die dich berührt/
Triff dieſe Bruſt vielmehr/ diß Ungeheur der Welt/
Das von dem ſtrengen Haß der Liebe gantz erkält.
Durchſcheuß das Hertze/ das dich ſo viel Thränen koſt;
Hier haſtu die entblößte Bruſt.
D. Ach/ Silvio/ ſoll ich die Bruſt durchſchieſſen?
Du hätteſt ſie mir nicht vorhero weiſen müſſen.
O ſchöner Felß/ ſo offt umſonſt benezt
Mit einer See von mir vergoſſner Thränen/
So offt umſonſt beſtürmet und durchäzt
Von Well und Wind/ von Seufftzen/ Aechtzen/ Sehnen/
Jſts möglich/ daß man Leben in dir ſpürt?
Und daß dein Eiß verborgne Flammen führt?
Jſts möglich; oder werd ich nur bethört durch falſchen Schein?
Nun wohl/ du magſt gleich linder Schnee/ du magſt gleich feſter Marmor ſeyn/
Jch will doch nicht/ daß mich dein Alabaſter-Glantz verführe/
Wie dein und meinen Herrn die Aehnligkeit von einem Thiere.
Solt ich dich? ach! Cupido mag dich ſchieſſen/
Du kanſt mir beſſer nicht/ als durch die Liebe/ büſſen.
Geſegnet ſey der Tag/ an dem ich Lieb empfunden!
Geſegnet alles Leid und alle Marter-Stunden!
Jch will euch izt zu Danck und nicht zu Rache ſeyn verbunden.

Du

Du aber/werther Held/Beherrſcher deren/die du ehrſt/
Ach/ mache dich doch nicht/wie einen Knecht/ſo klein;
Steh auff/und wo du ja forthin mir eigen zugehörſt/
So laß das erſte Pfand von deiner Folge ſeyn/
Daß du dich von der Erde hebſt/
Das andre/daß du dich zufrieden giebſt und lebſt.
Der Himmel ſchick es nun mit mir
Zum Leben oder zum Verderben/
So lebt mein Hertz hinfort in dir/
Und kan/weil du nur lebſt/nicht ſterben.
Und ſo mein Tod ja nicht kan bleiben ungerochen/
So ſtraffe man nur diß/was ſich an mir verbrochen.
Der Bogen hats gethan/der ſoll die Straffe leiden.
L. O recht gerechter Spruch! O güttiges Entſcheiden!
S. So ſey es! daß dein Mörder-Holtz nicht ferner tödtlich ſey/
Flecht ich die Sehne loß/ und breche dich entzwey/
Die Stücke werff ich weg/und trete ſie mit Füſſen.
Ihr Pfeile/Brüder deß/der meine Seele wolt entädern/
Solt auch nicht länger gantz in dieſem Köcher bleiben:
Ich will euch alle Macht zum ſchädlich-ſeyn vertreiben.
Das Eiſen iſt hinweg/was helffen euch die Federn?
Ach/ Amor! ach/wie wahr wird nun dein Propheceyn/
Daß mir der Widerhall entgegen muſte ſchreyn?
Beherrſcher aller Welt/ Bezwinger Felſen-harter Gei-
ſter/
Mein vormahls ärgſter Feind/ izt meiner Sinnen Herr
und Meiſter/
Wofern du dieſen Sieg dir wilt zu nutze machen/
So laß auch deinen Raub dem Tode nicht im Rachen/
Dem Tode/der zugleich Dorinden will erlegen/
Und Silvien von dir beſiegt Dorindens wegen/
Der/wo ſie ſterben muß/dir ſelbſt wird abgewinnen/
Und ſiegende den Ruhm des Sieges rauben künnen.
L. So ſeyd ihr beyde wund? O glückhafft-ſüſſe Wunden/
Doch ſchmertzlich/wo vor ſie nicht Hülffe wird gefunden!
Drum laſſt uns gehn und Rath zu ihrem Schaden pfle-
gen.
P. Ach/Linco/führe mich nicht ſo in meines Vatern Hauß/

Und laß mich zuvorhin die Kleidung ziehen aus.
S. Und wiltu anderswo
Denn bleiben/ als bey deinem Silvio?
Du ſolt mir dieſen Tag in meinem Haus/ als Braut/
Lebendig oder todt/ noch werden anvertraut:
Es ſoll mich weder Tod noch Leben von dir ſcheiden.
L. Seht/ wie zu rechter Zeit die neue Lieb entglimmt/
Als Amarillis gleich um Leben/ Ehr und Heyrath kůmmt?
O werth-erleſnes Paar/ dem ſeinen reichen Segen
Des milden Himmels Gunſt beliebe beyzulegen!
Ihr Götter/ heilt und macht geſund/
Was eur Verhångniß ſelbſt verwundt/
Nett eines/ und erhalt das Leben allen beyden!
D. Wie matt bin ich! ich kan die Seite nicht mehr růhren.
S. Mein Engel ſey getroſt/ wir wollen dich ſchon tragen.
Gib/ Linco/ mir die Hand. L. Da iſt ſie. S. Halte feſt.
Wir wollen einen Sitz vor ſie bereiten/
Sie ſoll uns eine liebe Laſt/ wir ihre Sånffte ſeyn.
Sie kan die Armen beyd' um unſre Hålſe ſchlagen/
So/ hoff ich/ wollen wir ſie gut nach Hauſe fůhren.
Dorinde ſetze dich nun måhlich ein.
D. Ach weh! wie ſticht michs in der Seiten?
S. Mein Schåtzgen/ ſetze dich nur hůbſch gemåhlich nieder/
D. Jzt/ deucht mich/ ſitz ich gutt. S. Nun halt fein feſte wider/
Und ſiehe/ daß du nicht die Hand entgleiten låſt.
L. Geh ſteiff/ und laß den Arm nicht wancken. Darff ichs ſagen?
Diß heiſſt nicht einen Schweinskopff tragen.
S. Dorinde/ ſage mir/ ob dich der Pfeil ſehr ſticht?
D. Ja freylich/ liebes Kind/ allein in deinen Armen
Acht ich das Stechen und das Sterben ſelber nicht.

Chor.

Wo biſtu ſchöne Zeit von Gold/
Da Milch die Speiſe war der jungen Welt/
Der grůne Puſch an ſtatt der Wiegen/
Da noch der fetten Heerde Frucht

Kont in der Schos der Mutter liegen/
Und nicht zur Speiſe ward geſucht;
Da noch die Erde frey von Schuld
Nicht fürchte/ Stahl noch Gifft/ nicht kannte Gold noch Geld?

Gedancken voller Eitelkeit
Befleckten damahls nicht den reinen Sinn/
Kein ſchnöder Geitz hielt ihn gefangen.
Jzt thut den blöden Hertzen weh/
Nach theurem Koth ein ſorgſames Verlangen/
Man ſtört die Ruhe fremder See/
Kein reiches Land iſt uns ſo weit/
Das kühne Schiff wagt ſich durch Wind und Wellen hin.

Der leren Titul eitle Pracht/
Der Urſprung von Betrug und Heucheley/
Den toller Wahnwitz Ehre nennet/
War unſern Alten unbewuſt:
Wornach der blinde Hochmutt rennet
Mit Liſt/ mit Sorgen und Verluſt/
Was uns itzund zu Sclaven macht/
Ubt unter ihnen nicht der Sinnen Tiranney.

Zu prangen mit Beſtändigkeit/
Um ſeiner Liebſten Gunſt was auszuſtehn/
Der Treue ſtrenges Recht zu halten/
Von dem die falſche Welt nichts weiß/
Diß war bey den beglückten Alten
Der edlen Seelen Ruhm und Preiß:
Diß hieß bey unſrer Ahnen Zeit
Durchs Thor der Erbarkeit den Weg der Ehren gehn.

Da ſah man in dem kühlen Häyn
Die frohen Schäffer/ mit der Nimphen-Schaar
Ohn Argwohn ſpielen oder ſchwätzen/
Das Hertze kam den Worten bey/
Man konte ſein Geſicht ergötzen/
Von Eyfferſucht und Sorgen frey/

Weil alle Geilheit fremde war/
Und Mann und Liebſter noch ein Nahme pflag zu ſeyn.

Zwar jedem gab zu küſſen dar
Die freye Höffligkeit den zarten Mund/
Doch ſonder ihn befleckt zu wiſſen:
Viel feſter war der Ehe Band/
Viel ſüſſer das verliebte Küſſen
Bey keuſchem Mund und reiner Hand/
Weil Mann und Frau geſichert war/
Daß einem nur allein das Hertze blieb vergunt.

Verderbte Zeit/die du befleckſt
Der Seelen Schmuck/ der wahren Tugend Zier/
Mit überſchminckten Uppigkeiten/
Den Durſt der heißen Lüſte nährſt/
Bey Mangel der Gelegenheiten/
Das Hertz in ſtiller Glutt verzehrſt/
Biß du beqveme Zeit entdeckſt/
Und die gehemmte Brunſt mit Wucher bricht herfür.

Die Schlinge birgt offt Graß und Blum/
Ein Blick voll Scham/ein Mund voll Gleißnerey/
Muß ſchlipffrige Gedancken mahlen.
Die Frömmigkeit beſteht im Schein/
Das Leben in der Kunſt zu prahlen.
Die Einfalt will betrogen ſeyn:
Man achtets nicht/man ſchätzts vor Ruhm/
Daß Lieb ein Diebſtahl/nur dabey verborgen ſey.

O wahre Ehr/ O reine Zucht/
Des Himmels Kind/der Erde gröſter Schatz/
Du höchſtes Gutt der edlen Geiſter/
Der Tugend Brunn und ſchöner Lohn/
Der irrenden Begierden Meiſter/
Der du beherrſcheſt Kron und Thron/
Komm wieder/ komm von deiner Flucht/
Und mache dir im Land in unſern Hertzen Platz.

Laß deines hellen Glantzes Pracht/
Laß deinen Strahl der von dem Himmel blitzt/

Die

Die blind-entſchlaffne Welt erwecken.
Laß deiner Flammen heilge Glutt
Manch ausgebrandtes Hertz entſtecken/
Erhebe den entſunckneu Mutt/
Und lehre/ was die Tugend nůzt/
Die/ wenn die Laſter todt/ im Tode lebend macht.

Wir hoffen: wer beſtåndig hofft/
Erfåhrt wie ihm gewůnſchte Hůlff erſcheint.
Die Sonne geht wohl weſtlich nieder/
Wenn ſie vollendet ihren Lauff/
Doch ſtehet ſie des Morgens wieder
Mit Gold-beflammten Strahlen auff.
Wenn nun der Himmel ausgeweint/
Scheint ſein Sapphirnes Blau durch die geklåhr-
te Lufft.

Fůnffter Handlung erſter Eintritt.

Uranio. Carino.

U. ES iſt überall gut wohnen/ wo man Brodt zu eſſen hat;
Und der Kunſt iſt iede Gegend an des Vaterlandes
Statt.
C. Es iſt wahr/ Uranio: Jch kans aus Erfahrung ſagen.
Jch verließ in zarter Jugend meines lieben Vaters Hauß/
Achte weder Pflug noch Heerde/ ſondern wolte höher aus/
Selbſt zu wiſſen und zu ſehn/ was ein ander muß erfragen;
Und bin durch manch ſchönes Land nun gezogen auff und
nieder;
Gelbes Haar nahm ich mit weg/ graues bring ich itzund
wieder.
Es iſt doch ein ſůſſes Ding um das liebe Vaterland:
Die Natur pflanzt unſern Siñen eine ſtarcke Neigung ein/
Die nicht ſtirbet noch veraltet/ zu dem Land/ aus dem wir
ſeyn.
Wie der Eiſenſtein vom Schiffer gegen Oſt und Weſt ge-
führt
Die verborgne Krafft und Liebe zu dem Nordſtern nicht
verliehrt;

So/wer in die Fremde reiſt/ob er noch ſo weit gezogen/
Ob er gleich ein fernes Land ihm zur Wohnung auserkiſt/
Nimmt er doch die Neigung mit die ihm angebohren iſt/
Die er mit der erſten Lufft mit der erſten Milch geſogen/
Und vergiſſt des Ortes nicht/da man ihn in Windeln band.
Liebſtes Land/Arcadien/das ich allen ziehe für/
Das mein Fuß itzund betritt/ aber mein Gemütte küſſt/
Werthſte Mutter/ wenn ich dich blind und unbewuſt be-
grüſſt/
Hätt' ich dich doch kennen wolln/ weil ich den verborgnen
Zug
Bald in meinem Hertzen fühlt'/ und aus Liebe gegen dir
Das vor Freud erregte Blutt mir in allen Adern ſchlug.
Nun/mein Freund/der du bißher
Haſt mit mir das Ungemach meiner Reiſe wollen leiden/
Izt iſts recht/ daß du dich auch theilhafft macheſt meiner
Freuden.
U. Ich empfand wohl die Beſchwer/
Aber izt nicht gleiche Luſt. Denn du biſt nun kommen an/
Wo der müde Leib zugleich und das Hertze ruhen kan:
Ich bin hie an fremdem Ort und entfernt von meiner Hütte/
Habe weit von meiner Armutt den ſo langen Weg gereiſet/
Da ſich zwar ein wenig Ruh vor die matten Glieder weiſet/
Aber ihr nicht fähig iſt zu genieſſen das Gemütte/
Wenn es öffters heim gedenckt/was ich hinter mir vergeſſen/
Und wie manche Meil ich denn wieder ſoll zurücke meſſen.
Ich weiß wohl nicht/ wer mich ſonſt/ auſſer du/ bey dieſen
Jahren
Hätt aus meinem Eliß bracht/ohn die Urſach zu erfahren/
Welche dich dazu beweget. C. Lieber/iſt dir nicht bewuſt/
Wie Mirtillo/den der Himmel mir geſchenckt zu Troſt und
Luſt/
Ohngefehr vor zweyen Monden/ und was drüber/ auff den
Rath
Welchen mir die Götter gaben/ ſich hieher begeben hat/
Seiner Kranckheit zu geneſen? Ich/der ich kaum leben kan/
Wenn ich ihn nicht um mich habe/ lieff ſie bald noch ein-
mahl an/

Und fragt um ſein Wiederkommen/
Drauff ich dieſen Schluß vernommen:
Kehr in Arcadien/ dein altes Vaterland/
Wofern du wilt Mirtilln und dich gelůcklich machen:
Der Himmel hat ihn dar beſtimmt zu groſſen Sachen.
Mach aber dieſes Wort nicht eh als dort bekannt.
Liebſter Freund/ mein andres Ich/
Der du bős' und gutte Stunden
Stets mit mir zugleich empfunden/
Ruh nur itzo und erquicke dich;
Dein Gemåtte wird ſchon auch die gewůnſchte Ruh erlangen.
Låſt mich hier des Himmels Gunſt/ was ſie zugeſagt/ empfangen/
Soltu alle meines Glůcks/ alle meiner Luſt geniſſen:
Denn/ wenn du wårſt unvergnůgt/ wie kont ich mich frőlich wiſſen?
U. Alle Můhe deinetwegen/wenn dir nur ein Dienſt geſchicht/
Acht ich ſchon genug belohnet: Aber/ gib mir doch Bericht/
Warum du dein Land verlaſſen/ das dir doch ſo hertzlich lieb?
C. Bruder/das iſt halt geweſen der erhizten Jugend Trieb/
Und Poetſche Phantaſey noch nicht reiff-gewordner Sinnen/
Die an fremden Orten auch wolten Ehr und Ruhm gewinnen.
Denn es dauchte mich verſchmåhlich nur zu Hauſe ſeyn bekandt/
Meiner Ehrſucht war zu enge zu geringe dieſes Land/
Da mir nichts/als meine Freunde/meine Bauren/zugehőrt.
Ich begab mich hin nach Eliß/wo man jenen Helden ehrt/
Den der grůne Lorber-Krantz und der Purpur reiner Tugend/
Als den andern Phebus/ ſchmůckt: dieſem weyht ich meine Jugend/
Dieſem wolt ich Hertz und Hand/ Spiel und Kiel ergeben wiſſen/
Und hier hått ich meine Zeit mit Vergnůgung kőnnen ſchlůſſen/

Hätt' ich mir genügen laſſen/ und mein Glück ſo wohl erkannt/
So wohl wahrgenommen/ als es mir der Himmel zugewandt.
Wie ich nun hierauff nach Argos und Mizene kommen hin/
Irdſche Gottheit angebetet/ und ihr Sclave worden bin/
Und was dieſe Dienſtbarkeit mir gemacht vor ſchweres Leben/
Würde dir Verdruß zu hörn/mir Beſchwer zu melden/geben.
Diß ſag ich einig/daß ich Müh und Zeit verſpielt/
Geſchrieben und geweint/geſchwizt und Froſt gefühlt/
Gelauffen und gerennt/geſtanden und gewacht/
Gelitten und verſchmerzt/bald frölich/bald betrübt/
Bald niedrig und bald hoch/bald groß/bald klein geacht/
Gebraucht zu Schimpff und Ernſt/in allem ausgeübt.
Ich ſcheute keine Müh und keinerley Gefahr/
Ich machte mich zu nichts/indem ich alles war/
Vertauſcht Ort/Leben/Stand/Sinn/Sitten und das Haar/
Mein Ungelücke nicht; das ich zulezt erkannte/
Und meine Seufftzer nach der vorgen Freyheit wandte.
Nach ſo viel Ungemach ließ ich die ſtoltze Stadt/
Die Hoheit/welche nichts als Elend in ſich hat/
Begab mich zu der Ruh bey Piſa auff das Land/
Allwo ich den Mirtill ſelbſt von der Götter Hand
Mir zu beſondrer Freud und Troſt geſchencket fand.
U. Tauſendmahl iſt der beglückt/der den Sinnen ſteckt ein Ziel/
Und das Kleine nicht verliehrt/wenn er Groſſes ſuchen will.
C. Aber/wer hätt ihm gedacht bey den Großen immer klein/
Wo man andre wachſen ſieht/ und bey Reichen arm zu ſeyn?
Ich vermeint' in Herren Schlöſſern wohnte wahre Freundligkeit/
Des verhandnen Uberfluſſes und der Hoheit ſchönſtes Kleid;
Aber/ ach! das Widerſpiel hab ich/ liebſter Freund/ erfahren/
Leute/die dem Nahmen nach und mit Worten höfflig waren/
Aber mit den Wercken karg einem Freundſchafft zu erweiſen/

Leute/ die mit guttem Aug' und geneigter Hoffnung ſpeiſen/
Leute/ welche Blick und Wort wiſſen ſittſam vorzuſtellen/
Aber unergründlich ſind/ wie des tieffen Meeres Wellen/
Menſchen nur dem Anſehn nach/ die ſich treue Diener nennen/
Und im Hertzen gegen dir doch von Neyd und Rache brennen/
Dieſes ſagen/ jenes thun/ hieher ſehn/ und dorthin dencken/
Wenn ſie dir am ſchönſten thun/ dein Gelück am meiſten kräncken.
Was man im gemeinen Leben ſonſt vor Ehr und Tugend ſchäzt/
Wird der unberichten Einfalt hier zum Mängel ausgeſezt.
Warheit ſagen/ ehrlich handeln/ treulich lieben ohne Schein/
Was man zuſagt redlich halten/ rein von Hertz und Händen ſeyn/
Wird vor eine Niedrigkeit des Gemüttes nur geacht/
Als ein Mangel des Verſtands eine Zagheit ausgelacht.
Zucker um das Maul zu ſchmieren/ glatte Lügen auffzubinden/
Ausflucht wider alle Schlüſſe/ Gründe widers Recht zu finden/
Dem entziehn/ und jenem geben/ daß man auch ſein Theil behält/
Keinen lieben/ alle neyden/ wachſen/ wenn ein ander fällt/
Seinen Eyffer zu bezeigen einen Nachbar geben an/
Und ihm eine Grube graben/ daß man drüber ſpringen kan/
Iſt der Ruhm der falſchen Leute. Nicht Verdienſt/ nicht Tapfferkeit/
Keine Scheue vor dem Alter/ vor dem Stand/ und den Geſetzen/
Keine Furcht vor Scham und Schande/ keine Gutthat vorger Zeit/
Keine vorbezeigte Liebe/ keine Freundſchafft/ noch Geblütte/
Nichts mit allem auff der Welt/ was wir hoch und heilig ſchätzen/
Findt ſich/ gegen dem nicht öffters ſolche Geld-und Ehrſucht wütte.

Bru-

Bruder/ dencke nun wie ich/ der ich rede wie ichs dencke/
Der ich niemahls nicht gebraucht noch verſtanden ſolche Räncke/
Und den Rathſchluß meines Hertzens laß' auff meiner Stirne leſen/
Ihren unvermutten Pfeilen ein gewiſſes Ziel geweſen.

U. Wer iſt auff dieſer Welt zu nennen recht beglückt/
Wenn wahre Tugend ſtets vom Neyde wird gedrückt!

C. Hätt ich von der Zeit an/ als ich mit Dienſten ward gebunden/
So viel Gelegenheit zu ſchreiben/ als zu weinen/ funden/
So würde meines Helden Ruhm vielleicht bey dem Achilles prangen/
Und unſer Vaterland den andern Lorber-Krantz erlangen;
So aber iſt itzund/ da ieder Reimen macht/
Die edle Tichter-Kunſt unfruchtbar und veracht.
Ein luſtig Neſt ſamt gutter Lufft und Koſt
Iſt der gelehrten Schwäne Luſt:
Mit Sorgen ſteigt ſichs ſchwer auff des Parnaſſus Höhen.
Wer ſich nur immerzu mit dem Verhängnis beiſt/
Und manchem Sturm der Welt muß unter Augen gehen/
Wird heiſer/ ihm vergeht die Stimm'/ entfällt der Geiſt.
Es iſt nun aber Zeit Nachfrag' um meinen Sohn zu thun:
Wiewohl die Gegend ſich ſo ſehr verändert hat/
Daß ich kaum kennen kan und wiſſen/ wo ich bin:
Nichts deſto minder wolln wir mählich weiter ziehn.
Ein Reiſe-Mann/ der nur das Maul nicht läſt dahinden/
Kan dennoch überall zur Noth die Wege finden.
Doch dir wird beſſer ſeyn/ weils ohne diß ſchon ſpat
Und du ſo müde biſt/ im nächſten Wirths-Haus auszuruhn.

Fünffter Handlung anderer Aufftritt.

Titirus. Bothe.

T. O Tochter/ was ſoll ich zu erſt an dir beweinen?
Das Leben/ das du haſt verwürckt? die Ehre/ die du haſt verlohren?
Die Ehre muß es/ leider/ ſeyn/

In-

Indem du ſterblich zwar von mir/ doch ehrlich/ warſt ge-
bohren/
Und an des deinen ſtatt/ ach! mein ſelbſt eigen Leben/
Das nun mit Wehmutt ſieht den ſchweren Tag erſcheinen/
An dem du Ehr und Leben muſt begeben.
Montano/ach Montano! du allein
Mit deinen falſchen und ſo übel ausgelegten Sprůchen/
Mit deinem ſtoltzen Sohn/ der ſtets die Lieb und ſie veracht/
Haſtu mein armes Kind in ſolche Noth gebracht.
Ach/wie viel eigner hat mein heutigs Reden eingetroffen/
Als die Orackel/die dich ſo viel guttes hieſſen hoffen.
Wie wahr befindet ſichs/daß Ehre Scham und Tugend
Der Liebe ſey zu ſchwach/bey Hitze kůhner Jugend:
Und daß ein Frauen-Bild/ſo noch allein und frey/
Nicht wohl verwahret/und gar ſchwer zu hůtten ſey.
B. Wofern er nicht vor Hertzeleyd verblichen/
Wofern ihn nicht der Wind hat weggefůhrt/
So ſolt ich ihn fortmehr ja haben ausgeſpůrt.
Jedoch da/ dåucht mich/ſeh ich ihn gantz unverhofft.
Betrůbter Vater/dem ich lang umſonſt geruft/
Den ich zu weit geſucht und noch zu nahe funden.
Was neues bring ich dir! T. Von meiner Tochter Wun-
den
Und Tode Zweiffels ohn. B. Nein/ dieſes eben nicht;
Doch kommt es nahe bey. T. So iſt ſie noch nicht hinge-
richt?
B. Sie lebt/und ſteht bey ihr/ ob ſie will leben oder ſterben/
T. Geſegnet ſeyeſtu vor ſolche gutte Poſt/
Die mich dem nahen Tod aus ſeinem Rachen zieht!
Wie aber/daß man ſie dennoch nicht ledig ſieht/
Wenn ſie bereits iſt frey geſprochen vom Verderben?
B. Dieweil ſie ſelber nicht zum Leben tråget Luſt.
T. Nicht Luſt zum Leben? was vor Thorheit? was vor Noth
Macht ihr das Leben ſo verdrůßlich? B. Eines andern
Todt?
Und bringeſtu ſie nicht zu anderem Entſchlůſſen/
So hat ſie ihren Sinn ſo feſte drauff geſezt/
Daß man ſie nur umſonſt darvon zu nehmen iſt befliſſen?

T. Was halten wir uns auff? ſo laſſt uns zu ihr eilen.
B. Verzieh ein wenig noch: der Tempel iſt geſchloſſen/
Und niemand darff hinein/ (damit man nicht verlezt
Das hohe Heiligthum) der nicht ein Prieſter ſey/
Biß man das Opffer zubereit't bringt aus der Sacriſtey.
T. Wenn aber ſie indeß aus Zweiffelmutt der Sinnen
Zu Wercke richt ihr leidiges Beginnen?
B. Ach/nein/ſie kan nicht; denn ſie wird verwacht.
T. So ſage mir/indem wir uns allhier verweilen/
Nur alles gleiche zu/was man mit ihr gemacht.
B. Als deine Tochter nun voll Unmutt/voller Scham/
(Ach Blick/ ob dem die Thränen aus viel hundert Augen floſſen/
Ob dem die Steine gleichſam ſelbſt geweint) vorn Prieſter kam/
Ward ſie faſt unter eins verklagt/
Und überzeugt/und ihr das Urtheil angeſagt.
T. Ach/arme Tochter! und warum in ſolcher Haſtigkeit?
B. Weil die Entſchuldigung beſtund auff ſchwachen Gründen/
Und man dem Augenſchein nicht konte widerſtreben/
Auch eine Nimphe/ die ihr Zeugnis ſolte geben/
Nicht gegenwärtig war/noch man ſie konte finden.
Die Wunder-Zeichen auch vergünnten nicht mehr Zeit/
Die man von dem Tag an/ als des Amintas wegen
Die Göttin ihren Zorn uns anfieng darzulegen/
Und unſer armes Land empfand den ſchweren Fluch/
So grauſam nicht geſehn.
Die Göttin ſchwizte Blutt/ die Erd erzitterte/
Die heilge Höl erſchütterte/
Mit traurigem Geheul und ſtinckendem Geruch.
Die Prieſter machten ſich nun auff den Weg mit ihr/
Als der Mirtillo brach herfür/
Und (höre Wunder/was geſchehn!)
Sich anbot durch ſein Sterben
Ihr Gnad und Leben zu erwerben.
Er ſchrey mit heller Stimm: Befreyet doch die Hand/
Die man ſo unverdient mit dieſen Stricken band:

Soll ſie ein Opffer ſeyn/ die nichts verbrochen hat/
Dianens Eyffer zu beſtillen/
So führt mich zum Altar an ihre Statt/
Damit ich ſterb ein Opffer meiner Amarillen.
T. O treuer Lieb' und Großmutt edle That!
B. Nun hör erſt Wunder an:
Sie/ von der Todes-Furcht vorher gantz eingenommen/
Hat auff Mirtillens Wort gantz neuen Mutt bekommen/
Antwortete ſo friſch/ daß ichs kaum ſagen kan:
Mirtillo/ bildeſtu dir ein/
Dein Sterben werde deren Leben ſeyn/
Die in dir lebt? ach nein!
Unbillichs Wunderwerck! ihr Prieſter/ fort mit mir!
Fort/ fort/ und bringt mich zum Altar. Was ſäumet ihr?
Mirtillo ſprach: So viel Erbarmnis hab ich nie
Gewünſchet; kehre wieder um! dein grauſames Mitleiden
Muß meiner Seelen beſtes Theil zu ſehr verletzen und durch-
ſchneiden.
Mir kommt das Sterben zu. Nur mir/ (verſezte ſie)
Der ſolches zuerkannt durch des Geſetzes Schlüſſe:
Und alſo ſtritten ſie zuſammen/
Als ob das Leben Tod und Sterben Leben hiſſe.
O edle Flammen!
O tugendhafftes Paar/
Das beſſers Glücks auff Erden würdig war!
Liebhaber/ deren Ruhm ſo lang ihr lebt/ auch lebet/
Und lebend bleibt/ wenn euch der Tod von hinnen hebet/
Hätt ich ſo manche Stimm/ hätt ich gleich ſo viel Zungen/
Als bey geſtirnter Nacht der Himmel Augen trägt/
Als Körner Sand die See in ihrem Abgrund hegt/
So würde doch eur Lob zur Gnüge nicht beſungen:
Du groſſes Himmels-Kind/ du Meiſterin der Ehren/
Die von der Tugend Ruhm der Nachwelt giebt Bericht/
Laß dir befohlen ſeyn die ſchöne Liebs-Geſchicht/
Und ſchreibe ſie mit Gold in feſten Demant-Stein
Zum Wunder aller Zeiten ein.
T. Das Ende möcht ich nun von dieſem Streiten hören.
B. Der Schäffer überwand. (O wunderlicher Krieg/

Da von dem Lebenden der Tod erhielt den Sieg!)
Der Prieſter ſprach zu ihr: Beſtill/ O Nimphe/ dich;
Denn wer vor andre ſchon hat angebotten ſich/
Kan/ den Geſetzen nach/ durch ſie nicht werden frey.
Hierauff gab er Befehl/ ſie alſo zu bewahren/
Daß ihr durch eigne Hand nichts kőnte widerfahren/
Und alſo ſtund die Sach/ als er dich ſuchen hieß.
T. Man ſage was man will/ ſo bleibets doch gewiß:
"Man wird bey klarer Bach' die Auen/
"Man wird die Wålder in den Grůnden
"Eh' ohne Blum und Blåtter finden/
"Als ſchőne Mågdgen ſonder Liebe ſchauen.
Wie aber wiſſen wir/ wenns Zeit zu gehen ſey?
B. Diß kőnnen wir allhier am beſten werden innen:
Denn dieſes iſt der Ort/ wie ich vernehmen kůnnen/
An dem der gutte Menſch ſoll werden abgeſtochen.
T. Warum im Tempel nicht? B. Wo einer was verbrochen/
Da wird er auch geſtrafft. T. So ſoll es in der Hőle ſeyn.
B. Ein Opffer muß geſchehn bey freyer Lufft und Himmels-Schein.
T. Wo haſtu das gelernt? B. Der Ober-Diener ſagte mir.
Er ſey berichtet von Tirenio dem Alten/
Daß man es ehmals mit Lucrinen ſo gehalten.
Nun iſt es Zeit zu gehn: dort kommet eben
Die heilge Schaar herab: wir wollen uns von hier
Durch dieſen andern Weg in Tempel hin begeben.

Fůnffter Handlung dritter Eintritt.

Chor der Hirten. Reyhen der Prieſter. Montan. Mirtillo.

H.R. O Tochter des Jupiters/ Schweſter der blinckenden Sonne/
Du Fůrſtin der Sterne/ der braunen Nacht Leben und Wonne.
Pr. Du/ deren lebhafftes und måßiges Licht
Die Hitze des brennenden Zinthius bricht/
Lufft/ Waſſer und Erde zum wachſen bequemt/

Mit

Mit Thieren/ mit Kräutern und Menſchen beſämt:
Gleich wie du befeuchteſt und kühleſt das lechtzende Land/
So kühle/ ſo löſche den Eyffer der zornigen Hand/
Der über Arcadiens Sünden ſo hefftig entbrand.

H.R. O Tochter des Jupiters/ Schweſter der blinckenden Sonne/
Fürſtin der Sternen/ der braunen Nacht Leben und Wonne.

M. Ihr Schäffer/ und ihr meine Leute/
Geht in dem Kreiß ein wenig auff die Seite/
Und kommt/ ohn mein Begehr/
Nicht näher zu mir her.
O kühner Jüngling/ der du itzt dein junges Blutt
Zu Rettung fremdes Heyls giebſt hin/ ſtirb wohlgemutt:
Ein einig Augenblick/ ein kurtzes Athem-ziehn/
Daß der gemeine Wahn der furchtſamen Gemütter
Aus feiger Blödigkeit/ als wär es noch ſo bitter/
Den Tod zu nennen pflegt/ führt deinen Geiſt dahin/
Wo er/ der Sterbligkeit entriſſen/
Von keinem Tode mehr wird wiſſen.
Wenn nun manch hundert Jahr wird hingelauffen ſeyn/
Wenn ſchon der Zeiten Neyd manch Helden-Kind begraben/
Und eine neue Welt wird ausgelebet haben/
Wenn ſchon zerbrochen wird manch ſtoltzer Leichen-Stein/
Wird doch dein hoher Ruhm noch leben/
Und wahrer Treu ein Beyſpiel geben.
Weil aber du/ dem Brauche nach/ muſt ſchweigend auffgeopffert werden/
So ſage/ was du reden wilt/ itzund/ und knie drauff zur Erden.

M. Mein Vater/ wie dich Mund und Hertze willig heiſt/
Ob ich von deiner Hand gleich itzund ſoll erblaſſen/
Ich will nun meinen Leib der Erd und Glutt verlaſſen/
Der aber/ die allzeit mein Leben war/ den Geiſt.
Ach aber/ ſolte ſie auch/ wie ſie dräuet/ ſterben/
Was bliebe denn von mir befreyet vom Verderben?

Wie ſüß und leicht iſt mir der Tod zu überſtehn/
Wenn diß nur mit mir ſtirbt/ was ſterblich war an mir/
Sie/meine Seele/nicht zugleich will untergehn.
Wofern mein Liebes-Dienſt/den ich itzund erweiſe/
Noch dieſen Liebes-Dienſt erwerben kan von dir/
So ſorge nur vor Amarillen/
Und mühet euch bey ihr die Sterbens-Luſt zu ſtillen/
Damit ich deß gewiß zu beſſerm Leben reiſe.
Was das Verhängniß über mich verhangen/
Durch meinen Tod ſein Ende mög' erlangen/
Wenn ich nun habe mein betrübtes Leben
Nach ſo viel tauſend Schmertzen/hingegeben/
Wolle der Himmel der Seele vergönnen/
Daß ſie von ihrer Wohnung abgeriſſen
Mit dem vereinigt möge leben können/
Was ſie bey Leben lieb- und meiden müſſen!

M. Wie gebrechlich ſind wir Menſchen! ich kan kaum die Thränen zwingen.
Lieber Sohn/ gib dich zufrieden. Was du bittſt/will ich vollbringen.
Ich ſchwere dirs bey meinem Haubt / und reiche dir die Hand/
Als meines willigen Verſprechens Unterpfand.

M. Nun ſcheid' ich vergnüget von hier:
Nun komm ich mit Freuden zu dir.
Amarille/mein Leben/empfange Mirtillen.
Hemme dein Leiden/
Empfange die Seele mit Freuden/
Die dir dein ſterbender Schäffer/der Treue/ beſcheiden/
Der dich numehr zum lezten mit Nahmen begrüßt/
Darmit ſein Seufftzen/ſein Leben/ſein Reden beſchlüßt/
Die Knie zum Tode hinbeugt/
Und fortan ewig ſtille ſchweigt.

M. Man ſäume nun nicht mehr. Ihr Prieſter ſteckt das Feuer an/
Und ſtreuet Räuchwerck auff/ das in die Höhe ſteigen kan.

H.R. O Tochter des Jupiters/ Schweſter der blinckenden Sonne/
Du Fürſtin der Sternen/ der braunen Nacht Leben und Wonne!

Fünffter Handlung vierdter Eintritt.

Carin. Montan. Nicander. Mirtill. Reyhen der Schäffer.

C. Iſt das Land denn ausgeſtorben/ daß man keinen Menſchen findt?
Ja/ die Urſach iſt wohl eigen/ daß ſie dort beyſammen ſind
Und auff einem Hauffen ſtehn. Welch ein Anzahl Volck iſt das?
Es muß wohl ein Opffer ſeyn/ das von ihnen wird begangen.
M. Reiche mir das göldne Faß/
Mit dem Bachus-Safft gefüllt. N. Hier iſts zu empfangen.
M. O heilige Göttin/ diß unbefleckte Blutt
Erweiche den gegen uns verhärteten Mutt/
Wie dieſe Tropffen der Kohlen verglimmende Glutt.
Nimm dieſes hin/ und gib den Napp von Silber her.
N. Mein Vater/ da iſt er.
M. Wie dieſe vergoſſene Flutt
Verlöſchet die wüttende Glutt/
So werde dein Zorn/ O Göttin/ erſteckt/
Den weibliche Falſchheit zum erſten erweckt.
C. Ja/ das iſt ein Opffer-Feſt: doch ſeh ich kein Thier zum ſchlachten.
M. Alles iſt numehr gethan/ was ich nöthig kan erachten.
Reichet mir das heilge Beil/
Das das Land ſoll machen heil.
C. Irr ich/ oder ſeh ich recht? dorten beugt ſich was zur Erden/
Das ſich einem Menſchen gleicht: ſolte der geopffert werden?

Leider ja / es iſt ein Menſch / und der Prieſter hat die Hand
Schon auff ſeinen Kopff gelegt. Armes Land/
Sind ſo viel Jahre nun verſtrichen/
Und iſt des Himmels Zorn noch nicht von dir gewichen?

H. R. O Tochter des Jupiters / Schweſter der blinckenden Sonne/
Du Fürſtin der Sternen/ der braunen Nacht Leben und Wonne!

M. Hecate/du Rächerin/die du izt den Lohn der Sünden/
Den ein einigs Paar verwürckt / läſſt uns alleſamt empfinden/
Weil wir auch zur Straffe reiff/und vor unſre Miſſethat
Der gerechte Himmel längſt ſolches ausgeſetzet hat;
Nachdem dich das falſche Blutt der Lucrine nicht verſühnt/
Noch die allzuſpäte Reu die Verzeihung hat verdient/
So nimm nun diß willige/dieſes reine Opffer an/
Welches ſich an Lieb und Treu dem Amintas gleichen kan/
Welches izt vor deines Weyh-Tiſchs Füſſen
Wird die unbefleckte Seel ausgüſſen.

S. R. O Tochter des Jupiters / Schweſter der blinckenden Sonne/
Du Fürſtin der Sternen/ der braunen Nacht Leben und Wonne!

M. Welch ein Mitleiden fängt ſich an bey mir zu finden?
Ein ungewohnt Erſtarrn will meine Sinnen binden/
Das Hertze ſcheint zu ſchwer / die Hand zu ſchwach zu ſeyn/
Das dargereichte Beil zum Hiebe zu erheben.

C. Wann ich den Menſch doch vor könt im Geſichte ſchauen/
Ich wolte mich hernach ja gerne weg begeben/
Denn ich die Grauſamkeit nicht würde ſonder Grauen
Und Wehmutt können ſehn. M. Wer weiß/ob man mit Recht
Das Opffer ſchlachtet ab/ wenn ihm der Sonnenſchein
In das Geſichte ſchlägt/ und ob der Mangel nicht

In

In mir des Leibes und Gemüttes Kräffte ſchwächt.
Mein/ wende dich herum/ und nach dem Berge zu.
So/ ſo/ nun biſtu ſchon auff rechten Ort gericht.

C. Ach/ was erblick ich? Iſt nicht das Mirtill/ mein Sohn?

M. Jzt kan ich. C. Ja/ er iſts. M. Und haue. C. Prieſter/ was thuſt du?

M. O frevler Menſch/ warum greiffſtu mit kühner Hand
Ans heilge Beil/ und thuſt dem Opffer Widerſtand?

C. Mein Kind/ ach ſoll ich dich in ſolchem Stand umfangen!

N. Verwegner/ packe dich. C. Hätt ich mir ſollen dencken/
Daß ein ſo herber Blick mein Alter würde kräncken?

N. Geh hin/ ſag ich: was ſchon den Göttern iſt geweyht/
Darff von unreiner Hand nicht werden angerührt.

C. Auch ich bin ihnen lieb/ den ſie hieher geführt.

M. Nicander; hör ihn an/ und denn geh er von hier/
Und laß uns ungeſtört. C. Mein Prieſter/ ſage mir/
Eh man den jungen Menſch bringt um/ was er begangen.
Darum beſchwer ich dich bey deiner Göttin Thron.

M. In dieſer Nahmen weiß ich dir nichts abzuſchlagen/
Was du mich fragſt: Was iſt dir aber dran gelegen?

C. Mehr/ als du dir vielleicht einbildeſt noch zur Zeit.

M. Er hat vor andre ſich zu ſterben angetragen.

C. So ſtirbet er allein um eines andern wegen;
Ach/ tödtet mich darvor/ und ſchont der jungen Jahr:
Ich will mein graues Haubt ja gern um ſeines geben.

M. Mein Freund du phantaſirſt: was kommt dich an?

C. Warum ſteht mir nicht frey was ihm vergönnet war?

M. Weil du ein Fremder biſt. C. Und wenn ich es nicht bin?

M. Es kan gleichwohl nicht ſeyn; denn wer einmahl ſein Leben
Vor andre dargeſezt/ wie dieſer hat gethan/
Kan ſich durch fremden Tod dem Tode nicht entziehn.
Wer biſt du aber denn/ wenn du nicht wilt ein Fremder ſeyn?
Es ſtimmt ja deine Tracht mit unſrer Landes-Art nicht ein.

C. Ich bin ein Landes-Kind. M. Ich kan mich nicht beſinnen/
Daß ich dich ie geſehn. C. Ich bin dennoch von hinnen/
Carin genennt/und Vater zu dem armen Sünder.
M. Mirtillens Vater? wie kömmſt du ſo ungelegen
Vor dich und uns hieher? Eil alſobald von hier/
Die väterliche Lieb in dir
Möcht in dem Opffer uns ein Hindernis erregen.
C. Ach/hätteſtu nur Kinder!
M. Ich hab ein einig Kind/und liebe das von Hertzen;
Jedennoch wenn es hier ſein Leben müſte ſchlüſſen/
Wolt ich ſein junges Blutt/ſo frey als das/vergiſſen.
Wer nicht den Eigennutz will aus dem Sinne ſchlagen/
Vors Vaterlandes Heyl Gutt/Blutt und Leben wagen/
Iſt auch nicht werth ein Amt und Ehren-Kleid zu tragen.
C. Laß mich ihn doch nur noch einmahl vor ſeinem Tode küſſen.
M. Diß kan viel weniger geſchehn. C. O du mein Fleiſch und Blutt/
Kanſtu ſo ſtille ſeyn zu deines Vaters Schmertzen?
M. Mein Vater/ gebt euch doch zufrieden. M. Ach/wir Armen!
Das Opffer iſt entweyht! Ihr Götter/ laſſets euch erbarmen!
M. Wie könt' ich das von euch empfangne Leben
Mit beſſerm Ruhm/als itzt geſchicht/begeben?
M. Ich dacht es wohl/ wenn er des Vaters Wehmutt ſolte ſehn/
So würd es um ſein Schweigen ſeyn geſchehn.
M. Ach/ was hab ich gethan? Itzt werd ich meines Irrthums inne.
Wie kam mir denn ſo bald der Schluß zu ſchweigen aus dem Sinne.
M. Je nun/was ſäumet man? Ihr Diener/führet ihn
Bald zu der heilgen Grufft des Tempels wieder hin/
Damit er noch einmahl ſein williges Gelübde thut/

Denn bringt ihn wieder her/ zugleich auch neuen Wein/
Neu Waſſer/ neue Glutt/ und was ſonſt nöthig möchte ſeyn.
Nun fort/ und födert euch/ daß wir noch fertig werden/
Die Sonne neiget ſich mit aller Macht zur Erden.

Fünffter Handlung fünffter Eintritt.

Montanus. Carin. Dametas.

M. Aber du/ verwegner Greiß/ haſt dem Him̃el Danck zu ſagen/
Daß du Vaters Nahmen führſt. Nehme man nicht diß in acht/
Sichre dich/ dein Frevelmutt würde dir nicht Roſen tragen.
Iſt dir fremde/ wer ich ſey? kenneſtu nicht meine Macht/
Daß ich über Geiſt- und Weltlich in dem Lande Richter bin?

C. Man kan ja mit Gnade ſuchen nicht mehr Straffen auff ſich ziehn.

M. Wer zu lange trägt Gedult/
Reitzet nur zu mehrer Schuld.
So wird mein Nachſehn auch von dir nur angewandt
Zu mehrer Künheit: iſt dir aber nicht bekandt/
Wenn den gerechten Zorn die Langmutt widerhält/
Daß er wohl långſamer doch deſto härter fällt.

C. Großmüthger Sinnen Zorn gleicht keinem Sturme nicht/
Der durch die Lüffte pflegt ohn Unterſcheid zu raſen:
Er iſt als wie ein Wind/ der durch ſein gleiches Blaſen
Des Menſchen Hertze rührt/ und des Verſtandes Licht/
Das gleichſam ſonſt verborgen ſteckt/
Zu mancher ſchönen That erweckt.
Drum kan ich Gnade nicht/ ſo laß mich Recht erlangen/
Das ich von deinem Amt doch billich muß empfangen.
Wer andern Leuten will Geſetz und Recht fürſchreiben/
Kan von demſelben auch nicht gar befreyet bleiben.
Jemehr du haſt Gewalt und Recht dich zu erheben/

Je mehr biſt du verpflicht jedwedem Recht zu geben.
Ich fodre diß von dir um mein und deinet willen:
Mit Ungerechtigkeit ertödteſtu Mirtillen.

M. Mit Unrecht? lege mir diß aus. C. Du haſt gemeldt/
Daß keines Fremden Blutt zum ſchlachten tauglich ſey.

M. Ja freylich: dieſem ſtimmt der Schluß des Himmels bey.

C. Der iſt ein Fremdling/der zum Opffer war beſtellt.

M. Ein Fremder? Iſt er nicht dein Sohn? C. Laß dir genůgen/
Und můhe dich nicht mehr Bericht hiervon zu kriegen.

M. Vielleicht weil du ihn nicht bey uns erzeuget haſt?

C. Wers meiſt' erfahren will/ wird offt das mindſte wiſſen.

M. Das Abſehn wird auffs Blutt/ nicht auff den Ort gefaſſt.

C. Weil ich ihn nicht gezeugt / kan ich ihn Fremdling grůſſen.

M. So iſt er denn dein Sohn / und nicht von dir entſproſſen?

C. Weil er nicht von mir kam / auch nicht mein Kind zu nennen.

M. Haſtu nicht vor geſagt/ er ſey von dir gebohren?

C. Vor Sohn kont ich ihn wohl/ nicht vor mein Kind/ erkennen.

M. Du haſt vor groſſem Schmertz Vernunfft und Witz verlohren.

C. Verſtůnd ich nicht ſo viel/dörfft ich nicht ſo viel leiden.

M. Betrůger oder Narr/eins biſtu von den beyden.

C. Die gleiche Warheit kan nicht mit Betrug umgehn.

M. Wie aber können Sohn/ nicht-Sohn/ beyſammen ſtehn?

C. Was er nicht von Natur/ hat er durch Gunſt genoſſen.

M. Iſt er dein Sohn/ſo kan er nicht ein Fremder ſeyn/
Und iſt ers nicht/was haſtu dich zu miſchen ein?
So Vater oder nicht kanſt du dich nicht verfůhren.

C. Wer gleich das Wort; muß nicht allzeit das Recht verliehren.

M. Den Glauben doch verliehrt/ wer ihm ſelbſt widerſpricht.

C. Ich ſage noch einmahl/daß Unrecht hier geſchicht.

M. Auff

M. Auff mich und meinen Sohn mag dieſes Unrecht fallen.
C. Es wird dich deſſen reun. M. Und dich vor andern allen/
Wofern ich nicht mein Amt mit Ruh vor dir verrichten kan.
C. Ich ruffe Menſchen über dich und Götter an zu Zeugen.
M. Die Götter/deren Opffer du den Schimpff haſt angethan.
C. Wenn du mich denn nicht hören wilt/ ſo kan ich doch nicht ſchweigen.
Der Himmel höre mich/ es höre mich die Erde/
Die Göttin höre mich allhier vor ihrem Thron/
Daß der Mirtillo fremd und nicht mein eigen Sohn/
Und daß das Opffer nicht/wie recht/beſtellet werde.
M. Ihr Götter/ macht mich von dem ungeſtümmen Menſchen loß!
Wer iſt ſein Vater denn. C. Das weiß ich nicht zu ſagen:
Nur diß/ daß ichs nicht bin. M. Wie giebſt du dich ſo bloß
Durch wanckelhaffte Wort. Ich muß dich weiter fragen:
Iſt er dir aber von Geblütte ſonſt verwandt?
C. Auch dieſes nicht. M. Wie haſt du ihn denn Sohn genannt?
C. Weil ich ihn lange Zeit in meinem Hauß ernährt/
Und/als mein eigen Kind/gehalten lieb und werth.
M. Haſtu ihn denn gekaufft? geraubt? woher genommen?
C. Von einem Fremden hab ich ihn geſchenckt bekommen/
In Elis. M. Und woher mocht ihn derſelbe haben?
C. Ich hatt' ihn ihm verehrt. M. Dein Wahnwitz reitzet mich
Zu zürnen/ und zugleich zu lachen über dich.
So ſchenckt er wieder dir die ihm geſchenckten Gaben?
C. Ich gab ihm nur das Sein/und diß gab er mir wieder.
M. Und du/ wo krigteſtu das Kind zum erſten her?
C. In einem Mirten-Strauch hatt' ich es ohngefehr
Bey des Alfeus Bach ſpatzierend auff und nieder

Gefunden kurtz zuvor: drum nennt ich es Mirtillen.
M. Mit was vor Mährlein wirſtu uns die Ohren füllen?
Hegt euer Land kein Wild/das dieſe Frucht gefreſſen?
C. Die auffgeſchwellte Flutt durch ihres Stromes Macht/
Hat ſie dahin und auff ein kleines Werder bracht/
Darinnen ſie vorm Wild in Sicherheit geſeſſen.
M. Du ſchmückſt die Lügen wohl. War die erzürnte Flutt
So gnädig/daß ſie nicht das Kind ließ unterſincken?
Sind eure Wäſſer denn ſo fromm und gutt/
Daß niemand drinnen kan ertrincken?
C. Die Wiege/drinn es lag/dient ihn vor einen Kahn/
Darinn es mit Gepreſch umgeben/ſicher ſchwam/
Biß daß es zum Gelück in dieſe Sträuche kam/
Und allda ſitzen blieb. M. So lags in einer Wiege?
C. Nicht anders als ich ſag. M. Ein eingewindelt Kind?
C. Ein ſchönes Kind dazu. M. Wie viels wohl Jahre ſind?
C. Es werden neunzehn Jahr/eracht ich/ſeyn verfloſſen/
Zeit dem die Wäſſer ſich ſo grauſamlich ergoſſen/
Und damahls iſts geſchehn. Da ſiehſtu ob ich lüge.
M. Ihr Götter/was kömmt mich vor ein Entſetzen an!
Was aber hatte der/von dem du ſagſt/vor Recht
Zum Kinde? war es ſein? C. Hiervon kan ich nicht
Nachricht geben.
M. Iſt dir auch ſonſten nichts bekandt von ſeinem Thun und
Leben?
C. Nichts anders. M. Traujt du ihn zu kennen? C. War-
um nicht?
Es war ein breiter Mann von Leib und von Geſicht/
In rechter Mittel-Größ/ und trug ein ſchwartzes Haar/
Hatt einen ſtarcken Bart und ſtachlicht Augenbranen.
M. Kommt her/ihr meine Knecht'/
Und Hirten. D. Da ſind wir. M. Nun ſchaue wem
der Mann
Von dem du haſt gemeldt/am meiſten gleichen kan.
C. Er dörffte mich gar bald an den/der mit dir redt/gemah-
nen:
Und eben dieſer iſts. Er iſt noch wie er war

Vor

Vor zwantzig Jahren/hat kein Härlein nicht verwandelt/
Und ich bin aller weiß.
Da ſieht man/wie die Zeit mit uns ſo ungleich handelt!

M. Geht wieder hin/ihr andern; Du/bleib hier/
Damet/und ſage mir/
Kennſtu wohl dieſen Greiß?

D. Mich deucht wohl/daß ich ihn vor dieſem auch geſehn/
Weiß aber weder Zeit noch Stelle/wo's geſchehn.

C. Ich will ihn deſſen bald erinnern. M. Laß vor mich/
Mein Freund/mit ihm was reden/und entferne dich
Ein wenig. C. Wie du ſchaffſt. M. Antworte mir itzund
Dametas/und verhalt mir nicht der Warheit rechten Grund.

D. Was wird diß Neues ſeyn?

M. Als ich dich ausgeſchickt dem Kinde nachzufragen/
Das mir die Flutt mit ſammt der Wiege weg getragen/
Und du zurücke kamſt/haſtu mich nicht bericht/
Du hätteſt ohne Frucht
Die gantze Gegend um den Fluß durchſucht?

D. Herr/warum fragt ihr das? M. Antworte. Sagſt du nicht/
Du hätteſt nichts gefunden? D. Ja. Wie kommt euch dieſes ein?

M. Was wars denn vor ein Kind/
Das du in Elis dazumahl
Dem Manne/der dich hier itzund erkennt/geſchencket?

D. Meynt ihr/daß einen alten Mann ein Ding ſo lange Zeit gedencket?

M. Er iſt doch auch nicht jung; wie komts daß er ſich drauff beſinnt?

D. Ihm traumt. M. Wir wollens ſehn. Mein Fremdling/komm zu mir.

C. Hier bin ich. D. O der Qual!
Ach wäreſtu/ſo weit der Pfeffer wächſt/von hier!

M. Iſt dieſes nicht der Mann/der dich beſchenckt ſoll haben?

C. Ja/ eben dieſer iſts? D. Was meyneſtu vor Gaben?
C. Erinnerſtu dich nicht/ als du vom Tempel giengeſt/
Darinnen du vorher der Götter Spruch empfiengeſt/
Und numehr wiederum nach Hauſe wolteſt ziehn/
Wie ich dir dazumahl entgegen kommen bin;
Wie ich dich ausgefragt/und wie du mich beſchieden;
Wie ich dich zu mir heim geführt; und wie du warſt zufrieden/
Daß ich das Kind behielt? D. Was wilt du draus erzwingen?
C. Mirtill iſt dieſes Kind/den ihr izt um wolt bringen.
D. O des Verhängnis ſtrenge Macht!
M. Verſtelleſt du dich noch! Iſts wahr / was er hat vorgebracht?
D. Ach/ wär ich ſo wohl todt! M. Das ſoll dir widerfahren/
Wofern du mir nicht wirſt die Warheit offenbahren.
Warum denn gabſt du weg/was dir nicht zugehört?
D. Herr / fragt mich weiter nichts / laſſt euch an dem begnügen.
M. Ja/deſto mehr verlangt mich Grund darvon zu kriegen.
Hältſtu mich annoch auff? Wiltu denn gar verſtummen?
Frag ich dich noch einmal/es ſoll dir ſchlecht bekommen.
D. Ich thäts/ weil mich der Spruch des Jupiters gelehrt/
Daß dem gefundnen Kinde/
Dafern es käm ins Vaterland/
Zu ſterben von des Vaters Hand
Gefahr entgegen ſtünde.
C. Ja/ das iſt wahr. Ich hab es auch gehört mit meinen Ohren.
M. Ach weh! Numehr iſt alles offenbar.
Die gantze Sach iſt allzuklar.
Es weiſt ſich/leider/heute/
Was das Verhängniß ſchloß / was mir der Traum bedeute.
C. Verlangſt du mehr Bericht? M. Ich weiß nur allzuviel.

Was er nicht wünſcht/erfährt/wer alles wiſſen will.
Ach/hätt ich weniger gefragt/
Du weniger gewuſt/ und weniger geſagt!
O Carin/ Carin/
Schau/wie ich itzund ſelbſt an deine Stelle kommen bin!
Wie dein Schmertz der meine wird! dieſer iſt von mir gebohren.
O des unglückſelgen Vaters allzu unglückſelger Sohn.
Grauſam von der Flutt geraubet/ grauſamer errett darvon/
Daß du von dem Vater ſelbſt konteſt auffgeopffert ſterben/
Und die Erde/ die dich trug/ hier mit deinem Blutte färben.

C. Biſtu des Mirtillo Vater? Wie denn iſt er von euch kommen?

M. Das vorhin gemeldte Waſſer hat ihn mit ſich weggenommen.
Ich erhielt/ was ich verlohr/ an dem liebſten Kinde/
Und verliehre nun/ was ich an ihm wieder finde.

C. O Himmel/aus was hohem Rath haſtu
Bißher geſpielt mit ſolchem Wunder-Fällen/
Die ſich numehr in einem Nu
Der Welt entdeckt vor Augen ſtellen!
Was haſtu Großes mit uns vor? Glück oder Ungelücke?
Was hoffen wir von dir/ O himmliſches Geſchicke?

M. Ach/ dieſes iſt mein Traum/ mein Traum der mich betrog/
Der nur das Böſe traff/und in dem gutten log!
Diß iſt die Bangſamkeit/das Zagen/das Errbthen/
Diß iſt das Schauern/ das mich überlieff/
Als ich das Beil ergriff.
Da die Natur ſich ſelbſt erregt/
Und über ſolcher That zum Schrecken ward bewegt!

C. Wie aber? denckſtu noch die Unthat fortzuſtellen?

M. Sonſt keinem iſt erlaubt das Opffer hier zu fällen.

C. So ſoll der Vater denn ſein eigen Kind ertödten?

M. Wie

M. Wie das Geſetz erheiſcht. Wen kan man davon machen loß/
Wenn der Amintas ſelbſt ſein treues Blutt darum vergoß?
C. Boßhafftiges Geſchick/ zu was vor Hertzens-Leide
Haſtu mich hergebracht!
M. Damit wir an dem Mord Theil hätten alle Beyde.
Du ſtürtzeſt/ was du ſuchſt zu retten/ ins Verderben/
Ich ſuche deinen Sohn/ und find und mache meinen ſterben.
C. Hat das Verhängniß nu ſein Dräuen wahr gemacht?
O grauſamer Fall! Mirtillo/ mein Leben/
Iſt dieſes die Freude/ die du mir ſolt geben?
Iſt dieſes das Gelück/ daß ich allhier
Genieſſen ſolte von dir;
Ach Sohn! ach Sohn! der du vorhin
Von dieſem unglückſelgem Alten
Vor ſeines müden Alters Stab/
Vor ſeiner Augen Troſt
Und Hoffnung warſt gehalten/
Izt/ leider! ſenckſtu ihn
Mit Weinen in das kalte Grab!
M. Laß mir die Thränen/ die ich muß um mein Geblütte laſſen ſchüſſen/
Ach aber/ warum mein/
Wenn ichs mit meinen Händen ſoll vergieſſen!
O unglückſelige Geburt/ warum biſtu von mir erzeugt?
Warum biſtu zur Welt gebracht? wär dir die Flutt darum geneigt/
Daß izt dein Vater an dir grauſam könte ſeyn?
Unſterbliche Götter/ ohn deren hohen Rath
Sich keine Welle des Meeres zu rühren hat/
Kein Läufftgen unter dem Himmel erregt/
Kein Thier noch Zweigchen auff Erden bewegt/
Was hab ich vor grauſame Sünden verübt/
Deßwegen euch mein Geſchlechte zu ſtraffen beliebt?
Und hab ich geſündigt/ was hat mein Sohn gethan?

Wär-

Warum ſeht ihr nicht dieſen mit gůttigen Augen an?
Warum/ O Jupiter/ daß mich dein Eyffer nicht
Durch Blitz und Flammen hingericht?
Doch/ ſparſt du deinen Strahl/
Ich will das Eiſen doch nicht ſparen;
Die Welt ſoll noch einmahl
Des Amintas betrůbtes Exempel erfahren/
Und eher wird der Sohn des Vaters Leiche ſehn/
Als durch des Vatern Hand ein Sohns-Mord ſoll geſchehn.
So ſtirb/ Montano/ ſtirb; das Sterben kommt dir heute zu/
Und bringt dich von dem Elend zu der Ruh.
Ihr Götter/ ich weiß nicht/ob der oberen ob der unteren Welt/
Deren raſende Verzweiffelung mich ůberfällt/
Schauet/ich bin/dieweil es euch ſo beliebt/
Bereit zu erfůllen was mir euer Regen eingiebt.
Ich wůnſche nichts/ als das Sterben/ begehre nichts/ als das Leben zu ſchlieſſen:
Ein traurigs Verlangen mein Blutt zu vergieſſen/
Bedůſtert die Sinnen/und blåſet mir ein:
Es muß/es muß geſtorben ſeyn.
C. Betrůbter Vater/ wie das grőßre Licht
Den Glantz des kleinern dåmpfft und bricht:
So muß mein Schmertz itzund bey deinem kleiner ſcheinen.
Fůrwahr/man hat dich wohl Urſache zu beweinen!

Fůnffter Handlung ſechſter Aufftritt.

Tirenio. Montano. Carino.

T. Eile doch/mein Sohn/ doch ſo/ daß ich ſicher folgen kan/
Der du meinen Fuß/wie ich dein Gemůtte/fůhreſt an/
Und wenn du zum Prieſter kommſt / bleibe vor ihm ſtille ſtehn.
M. Iſt nicht diß Tirenio/den ich ſeh vom Berge gehn/

Welcher auff der Erde blind/alles in dem Himmel ſieht?
Es muß etwas Großes ſeyn / das ihn aus dem Tempel zieht/
Man hat ihn herauſſen ſonſt nicht geſehn in vielen Jahren.

C. Laſſe dich der Götter Gunſt etwas gutts von ihm erfahren.

M. Vater/wie ſeh ich euch hier? wo denckt ihr euch hin zu machen?

T. Nur zu dir allein: denn ich ſuch und bringe neue Sachen.

M. Bringſt du nicht die Prieſter mit? Iſt das Opffer noch nicht rein?
Iſt noch nicht auffs neu bereit/ was darzu will nöthig ſeyn?

T. Wie offt kan ein blindes Auge mehr/ als was gutt ſieht/ erblicken/
Da die unverführten Sinnen
Alle Würckung brauchen künnen/
Und kein äuſſerliches Weſen ihnen kan das Ziel verrücken.
Einen unverhofften Fall/mein Montan/
Muß man nicht nur oben hin ſehen an/
Da man zwar den Menſch allein würcken ſieht/
Aber ihn doch Gottes Schluß lenckt und zieht.
Denn der Himmel läſſet uns ſeine Stimme ſelber hören;
Aber was uns offtermahls wunderlichs zu handen kümmt/
Und was das verblendte Volck vor ein blinden Fall auffnimmt/
Iſt ſonſt nichts als ſeine Sprach und das Thönen ſeiner Ehren;
Das das Ohr zwar nicht berührt/ aber tieff ins Hertze geht/
Und gelücklich iſt der Menſch/der die Sprache wohl verſteht!
Nicander wolte nun vom Tempel ſich erheben/
Ich hielt ihn auff/weil gleich was neues ſich begeben/
Daß/wenn ich es mit dem vergleichen will und paaren/
Was dir zu einer Zeit faſt heut iſt widerfahren/

Mit

Mit ungewohnter Furcht und Hoffnung mich belegt/
Und deſto mehr Begier zu wiſſen mir erregt.
M. Das/was du nicht verſtehſt/ iſt mir nur/leider/zu bekannt.
Iſt aber denn etwas/ das nicht erreichet dein Verſtand?
T. Ja/ könt ein kluger Menſch aus eignem Willen prophe-
ceyn/
So würd' es der Natur und nicht des Him̃els Gabe ſeyn.
Ich fühle wohl bey mir den Zweiffel meiner Sinnen/
Daß das Verhångnis noch die Warheit nicht giebt bloß/
Und ſie verborgen hält in ſeiner heilgen Schooß.
Drum kam ich her/ob ich was möcht erforſchen künnen/
Und nachzufragen/was man denn vor einen Vater funden
Zu dieſem Menſchen/der zum heilgen Opffer iſt gebunden.
M. Du kennſt ihn allzuwohl/ wie wird dichs hernach ſchmer-
tzen/
Daß er dir ſo bekant und alſo lieb von Hertzen.
T. Ich lobe deine Frömmigkeit. Betrübte zu beklagen
Iſt menſchlich. Aber ich muß dennoch weiter nach ihm
fragen.
M. Jzt ſeh' ich/ daß dir gantz vor dieſes mahl
Der Himmel hat entzogen ſeinen Strahl:
Der Vater/ um den du befrageſt mich/
Mit dem du reden wilt/ bin leider ich!
T. Des Schäffers Vater/ der vor andre ſterben will?
M. Deß/der durch ſeinen Tod/die/die ihn tödt't/macht leben;
Und den/von dem er lebt/führt an des Lebens Ziel.
T. Iſt das gewiß? M. Der Mann kan deſſen Zeugniß
geben.
C. Was er gemeldt/ iſt wahr. T. Wer biſtu/ der du redſt?
C. Ich bin
Des Jünglings biß anher geglaubter Vater/ der Carin.
T. Iſt dieſes wohl der Sohn/den dir das Waſſer nahm?
M. Diß leider! iſt das Kind/ das in der Nacht entſchwam.
T. Und du/Montan/wilt dich deßwegen elend nennen!
Was kan die Blindheit doch des irdſchen Sinns erkeñen?
In was vor tieffe Nacht/ in was vor Finſterniſſen
Sind unſre Seelen eingeſenckt/
Weñ nicht das Licht/ von dem wir Licht entlehnen müſſen/

Uns einen Strahl der Gnaden ſchenckt!
Was wolt ihr Sterblichen auff eure Weißheit trutzen/
Was kan euch euer Fleiß und klug Gehirne nutzen?
Der Seele beſtes Theil/ das Urtheil/ der Verſtand
Iſt nicht eur Eigenthum/ es iſt des Himmels Pfand/
Der ſolches nimmt und giebt
Nachdem es ihm beliebt.
Montan/von innen mehr/ als ich von auſſen/blind/
Welch Traum verwirret dich/ welch Dunſt benebelt deinen Geiſt/
Daß du nicht ſehen kanſt/ wie du auff dieſen Tag/
Wo anders dieſer Menſch warhafftig iſt dein Kind/
Der Allerglücklichſt/ und dem Himmel liebſter Vater ſeyſt/
Der iemahls einen Sohn gezeuget haben mag?
Schau das Geheimniß nun entdecket und erfüllt/
Das das Verhångnis ſo vor mir verborgen hilt;
Schau den glückſelgen Tag gewünſcht mit ſo viel Sehnen/
Erbeten und erſeufftzt mit ſo viel Blutt und Thrånen.
Schau die erfreute Zeit/
Darinnen ſich numehr endt unſer Hertzeleid.
Wie iſt dir denn/ Montan? beſinne dich doch wieder!
Weiſt du allein nicht mehr/ was uns die Götter ſagten/
Die wir zulezt um Rath in unſern Aengſten fragten/
Mit dem ſich unſer gantzes Land getragen auff und nieder?
Des Himmels Blitz hat dir bereits gantz unverhofft
Gezeiget deinen Sohn. Hörſtu itzund nicht an/
Wie ſeine Stimme dich zu voller Freude rufft:
Es wird/ was euch betrübt/nicht eh ſein End erlangen:
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geſchlechte/
Und durch geübte Treu (der Thrånen milde See
Bricht mir vor Freuden aus/ daß ich nicht reden kan;)
Es wird/ was euch betrübt/ nicht eh'
Es wird/ was euch betrübt/ nicht eh ſein End erlangen;
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geſchlechte/
Und durch geübte Treu ein Schåffer bringt zu rechte
Den Irrthum/ den vorlångſt ein falſches Weib begangen.
Nun iſt der Schåffer nicht/der itzund ſolte ſterben/
Als dein leibeigen Kind/vom Götter-Blutt entſproſſen;

Und

Und kommt die Nimphe nicht von Pans berühmten Erben?
Was hat/ als Liebe/ ſie verbunden und verſchloſſen?
Dargegen Silvio nach ſeiner Eltern Willen
Sich einig und allein verlobt mit Amarillen/
Und Beyde ſich vielmehr gehaſſet/ denn geliebt/
Wie deß bißherge Zeit genugſam Zeugnis giebt.
Und ſiehe weiter nach/ ſo wird dir klar erſcheinen/
Daß das Oracul nur Mirtillen müſſe meynen.
Denn hat man auch geſehn/ das einge Liebes-Treu
Nach des Amintas Fall ſo groß geweſen ſey?
Diß iſt der Schäffer/ der Verzeihung wird erlangen
Der Untreu/ die vorlängſt Lucrina hat begangen.
Die wunder-ſeltne That macht mehr als Menſchen-Blutt
Den über unſer Land erzürnten Himmel gutt.
Erſtattet zur Genüg und bringet wieder ein/
Was der Gerechtigkeit entzogen möchte ſeyn.
Drum konte kaum ſein Fuß des Tempels Schwell erreichen/
Zu wiederholen ſein Gelübd/ als alle Zeichen/
Die uns zuvor geſchreckt/ auff einmahl ſich verlohren:
Man ſah kein Blutt nicht mehr vom heilgen Bilde rinnen/
Kein Beben fühlte man/ ward keines Stanckes innen/
Ein ſüſſer Ruch und Schall erquickte Naſ' und Ohren.
Wenn ich ſo manche Seel als Wort/ ihr Götter/ hätte/
Und alle lobten euch und danckten in die Wette/
So wäre ſolches doch vor eure Gunſt zu ſchlecht:
Doch ehret euch/ ſo gutt er kan/ eur treuer Knecht
Mit tieff-gebognem Knie. Beherrſcher dieſer Erden/
Die ihr mit wachem Aug ob unſrer Einfalt ſchwebt/
Wie bin ich euch verpflicht/ daß ich den Tag erlebt!
Ich habe hundert Jahr nun hinter mich gebracht/
Und was noch noch drüber iſt; hab aber nie gewuſt/
Was rechtes Leben ſey/ auch ſolches nie geacht.
Itzund bekomm ich erſt zum Leben rechte Luſt/
Izt fang ich erſt recht an auffs neue jung zu werden.
Was aber bring ich hier die Zeit mit Worten zu/
Da doch vonnöthen iſt/ daß man zur Sachen thu?
Komm Junge/ hilff mir auff/ indem ich nicht allein

Der ſchwachen Glieder kan zum Auffſtehn mächtig ſeyn.
M. Verwundrung und Freude beherrſchen meinen Sinn/
Daß ich faſt keines zu weiſen nicht mächtig bin.
Ich bin recht freudig/ und fühl es doch nicht!
Spielt meine Vergnügung zuweilen den Meiſter/
So hemmt das Entſetzen doch wieder die Geiſter/
Daß ich es nicht weiß zu geben ans Licht.
O Wunderwerck/ vor nie geſehen noch gehört!
O unvergleichliche Genad und Himmels-Gunſt/
Die unſre Schuldigkeit mit höchſtem Danck verehrt!
Beglückt Arcadien! O Land/ als eines ſonſt
Der Sonnen Glantz beſtralt/ dem Himmel lieb und werth/
Mir iſt ſo angenehm die Luſt/ die dir beſchert/
Daß ich die meinige darüber nicht ermeſſe/
Daß ich die Wonn ob dem zweymahl gefundnem Kinde
Nach doppeltem Verluſt mit Lauligkeit empfinde/
Daß ich mein ſelbſt numehr von bitterm Hertzeleid
Im Augenblick verſezt in höchſte Fröligkeit/
Indem ich nur auff dich gedencke/ gantz vergeſſe/
Daß meine Freude bey der deinen ſo verſchwindt/
Wie wenn ein Tropffen in die gröſten Ströme rinnt.
O ſchöner Traum; nicht Traum/ vielmehr des Himmels Schein/
Arcadien wird/ wie du meldſt/ noch ſchöne ſeyn.
T. Was ſäumeſtu Montan? kein Blutt darff numehr flieſſen/
Es iſt itzund nicht Zeit zur Rache/ Zorn und Büßen/
Vielmehr zur Fröligkeit/ zur Gnade/ Luſt und Liebe.
Die Göttin will/ daß man die Hochzeit nicht verſchiebe/
Worauff das Land ohn dem gewartet hat.
Wie lange/ ſage mir/ wird wohl der Tag noch wehren?
M. Ein Stündgen/ wenig mehr. T. So iſt es ſchon ſo ſpat?
Kommt/ laßt uns alſobald zum Tempel wiederkehren/
Daß Amarillis und dein Sohn zur Trauung kommen/
Und die Heimführung auch bald werde vorgenommen/
Weil dieſes Helden-Paar noch nach des Himmels Schluß
Vor Sonnen Untergang Beylager halten muß.
Nun Junge führe mich: Montano folge mir.

M. Wird

M. Wird aber auch/ Tirenio/ Geſetz und Recht von uns gebrochen?
Wenn ſie Mirtillen giebt das Wort/das ſie dem Silvio verſprochen.
C. Bekümmert euch nicht drum/ da iſt ſchon Rath dafür;
Es wird auch Silvien die Treu geſchworen ſeyn/
Wo deines Knechtes Wort ſtimmt mit der Warheit ein/
Daß dieſes Kind/ das er mich anders nennen ließ/
Vor dieſem Silvio mit rechtem Nahmen hieß.
M. Gar recht/ izt fällt mirs ein; weil dieſer war verlohren/
Hab ich den Nahmen noch einmahl zum Troſt erkohren.
T. Der Knoten iſt gelöſt/ der ſonſten ziemlich wichtig/
Anitzo folgt mir nach/nu alle Sachen richtig.
M. Wir gehn zum Tempel nun/und der Mirtillo hat forthin
Zwey Väter/ ich zwey Söhn/ und einen Bruder der Carin.
C. Ihm will ich Vater-Hold/dir Bruder-Gunſt verſchreiben/
Nach Pflicht und Schuldigkeit eur beyden Diener bleiben.
Und weil dein freundlich-ſeyn mir ſolchen Anlaß giebt/
So laſſe meine Bitt auch weiter finden ſtatt/
Und meinen Freund/ der mich ſo weit begleitet hat/
Ohn welchen ich mich nicht vergnüget könte wiſſen/
Der angefangnen Freud und deiner Gunſt genüſſen.
M. Ich ſeh ihn gerne/ thu mit ihm was dir beliebt.
C. Wie unterſchieden ſeyn doch die verborgnen Stege/
Durch welche zu uns kommt vom Himmel Glück und Segen
Vom finſter-ſchlüpffrigen und öffters krummen Wege/
Durch den die Sinnen ſich hinauff zu ſchwingen pflegen!

Fünffter Handlung ſiebender Aufftritt.

Coriſca. Linco.

C. SO fühlte Silvio der harte Weydemann/
Als ers am wenigſten gedacht/die Lieb im Hertzen/
Die er ſo hoch verſchmäht? Was ward nun weiter draus?
Wo kam Dorinde hin? L. Wir trugen ſie ins Hauß?

Die Mutter Silviens nahm ſie mit Thränen an/
Ich weiß nicht ob vor Freud/ ich weiß nicht ob vor Schmertzen.
Lieb war ihr ihren Sohn verliebt verlobt zu ſehn/
Leid aber/daß dabey das Unglück war geſchehn/
Daß ſie zwey Schnürgen nun und keine ſicher hätte;
Die eine wäre todt/ die andre läg im Bette.

C. Iſt Amarille todt? L. Ich weiß wohl nicht recht eigen:
Doch glaub ichs/ und geh hin dem Prieſter anzuzeigen/
Daß er an der verlohrnen ſtatt
Bereits ein andre Tochter hat.

C. So iſt Dorinde nicht geſtorben? L. Hat ſich wol:
Sie lebt vergnügt/ als man iemanden finden ſoll.

C. War ſie nicht auff den Todt verwundt? L. Ein neues Leben
Hätt ihr des Silviens Erbarmnis können geben/
Geſchweige ſie zu heiln. C. Wie ward ſie denn ſo bald geſund?

L. Du wirſt dein Wunder hörn: Ich will dir alles machen kund.
Es ſtunden Mann und Weib um der Verwundten Lager her/
Die Hände warn bereit zu helffen/nur das Hertze ſchwer.
Doch ließ ſie ſich niemand als Silvien berühren;
Sie ſprach: Die Hand/ die mich verlezt hat/ heile mich:
So blieben wir allein/die Mutter/er und ich:
Er muſte Wund-Artzt ſeyn/ wir gaben alles an.
Der kühne Jüngling ließ ſich unerſchrocken ſpüren/
Nachdem er ſachte Kleid und Hemmet weg gethan/
Wolt er den Pfeil auszziehn: Nicht weiß ich wies geſchach
Daß ihm das falſche Rohr in ſeiner Hand zerbrach/
Das Eiſen ſtecken blieb/ da war nun Angſt verhanden:
Durch keinen Handgriff nicht/mit keiner Art von Zangen/
Durch ſonſt kein Mittel war das Eiſen zu erlangen.
Man ſolte/ wie es ſchien/ die Wunde gröſſer ſchneiden/
(Was hätte ſie dabey vor Schmertzen müſſen leiden!)
Diß konte Silvio nicht übers Hertze bringen/
Und zu ſo harter Cur die treuen Hände zwingen.

Die Liebe pflegt auch nicht durch Zang und Schnitt zu
heilen
Was ſie verwundet hat mit ihren linden Pfeilen.
Wiewohl ſie feſte gläubt' / es brächt ihr ſeine Pflege
Der Schmertzen Linderung (o ſtarck Vertrau̅n!) zu wege /
Und alles mit Gedult von ihm hätt ausgeſtanden.
Der Mutt entfiel ihm nicht / er fand bald andern Rath /
Und ſprach: du muſt heraus und ohne groß Bemühn;
Wer dich hinein gebracht / weiß dich auch auszuziehn.
Durch Artzney / welche mich die Jagt gelernet hat /
Will ich auch heilen / was ich auff der Jagt verſehrt.
Mir iſt ein Kraut bekant / gebraucht von wilden Ziegen /
Wenn ſie den Pfeil nicht aus der Wunde können kriegen:
Sie habens uns / und ſie hats die Natur gelehrt.
Es wächſt nicht weit von hier / wir wollens bald beko̅men.
Hiemit lieff er davon / wo ſolches Kräutig ſtand /
Bracht einen groſſen Buſch mit ſich / den er gefunden /
Nachdem er es zerknitſcht / den Safft heraus gewunden /
Den Samen Eiſenkrauts / Centauren-Wurtz darzu ge-
nommen /
Und macht ein Pflaſter draus / mit dem er ſie verband.
O wunderbare Krafft! bald ließ der Schmertzen nach /
Es ſtillte ſich bey ihr des Blutts ergoßne Bach /
In kurtzer Zeit zog ſich das Eiſen aus der Wunde /
Das Mägdgen ward ſo friſch in einer Viertelſtunde /
Als wenn ihr nichts gefehlt. Denn auch der Pfeil allein
War in den holen Leib gegangen nebens Bein /
Und weder Flechſe / Mauß noch Darm hat angerührt.
C. Du ſageſt mir von Krafft des Krautes Wunderſtücke /
Und von dem Mägdigen noch gröſſeres Gelücke.
L. Was unter ihnen nun ſey weiter vorgegangen /
Darff durch Erzehlung nicht erſt werden ausgeführt.
Das iſt gewiß / man ſieht Dorinden nichts mehr an /
Die izt ſchon / wie ſie will / die Seite brauchen kan.
Allein mit alle dem ſo kommt mir dennoch für /
Und du / Coriſca / glaubſt es Zweiffels ohn mit mir /
Daß ſie noch einen Schuß von andrem Pfeil empfangen.
Wie aber ſie nicht iſt von gleichen Waffen troffen /

So ſind die Wunden auch bey ihr nicht einerley:
Die eine ſchmertzet ſehr/ die ander iſt gelinde/
Die eine will/daß man zum heilen ſie verbinde/
Die andre aber will ſtets ſeyn gehalten offen.
Und er/der kühne Menſch/hat ſich bey ſeinem Jagen
Zum Schüſſen ſo gewöhnt/ daß ers noch nicht vergißt/
Und auch verliebt allzeit zum Schuß begierig iſt.
C. Dir wohnen immer noch die alten Schwencke bey.
L. Ach ja/ Coriſca ja/ das Hertz iſt noch wohl gutt/
Muß gleich der alte Stock den Schnee am Wipffel tragen/
Lebt in der Wurtzel doch/wie vor/der grüne Mutt.
Iſt mit den Jahren gleich die beſte Krafft entgangen/
So brennt in Adern doch das ſiedende Verlangen.
C. Nun Amarille todt/ſo muß ich weiter ſehn/
Was dem Mirtillo ſey Lieb' oder Leyd geſchehn.

Fünffter Handlung achter Aufftritt.

Ergaſto. Coriſca.

E. O Tag voll Wunderwerck/voll Luſt und Liebs-bezeugen!
O viel-beglücktes Land! O Himmel voller Geigen!
C. Schau dorten geht Ergaſt. Der kommt mir gleich recht an.
E. Nun heute freue ſich/ was ſich nur freuen kan.
Es lache und krache die Erde/das himmliſche Feld/
Es mache ſich luſtig Lufft/Feur und alle die Welt.
Es dringe die Freude durch alle das hefftigſte Leiden/
Und zwinge/was klaget und zaget/ zu munteren Freuden.
C. Wie luſtig iſt der Menſch! E. Ihr viel-beglückten Hayne/
Habt ihr geſtimmet ein mit unſerem Geweine/
Seyd ihr mit kläglichem Geräuſche beygefallen
Den Seufftzern/ die man ließ in euren Gründen ſchallen/
So freut euch auch mit uns/laſſt ſo viel Zungen klingen/
Als Feder-Kinder je auff euren Aeſten ſingen/
Als Zweige liſpelnd ſpieln beym Rauſchen ſanffter Lufft/
Die ſich mit unſer Freud zugleich hat ausgeklärt/

Macht

Macht/daß eur Widerhall mit heller Stimm ausrufft
Das Glücke/welches dem verliebten Paar beſchert.
C. Der redt vom Silvio gewiß und von Dorinden/
Die wird man heute wohl in allen Mäulern finden.
So geht es in der Welt. Was hilffts / man muß doch leben!
Der Wehmutts-Brunnen hört bald auff vom Thränen-geben/
Ob gleich der Freuden-Fluß mit vollem Strome quillt:
Von Amarillens Todt iſt alles ſchon geſtillt.
Man rüſt ſich nur zur Luſt mit deme/der ſich freut/
Und diß iſt wohl gethan/wenn wir es recht bedencken;
Diß Leben hat ohn diß zu viel Verdrüßligkeit/
Daß wir uns ſolten viel mit fremden Unfall kräncken.
Wo gehts ſo rüſtig hin/ Ergaſt? zur Hochzeit-Feyer?
E. Errathen. Weiſtu ſchon die glücklich Abentheuer/
Die dem verlobten Paar iſt unter Hände kommen?
Haſtu ſo ſeltnen Fall/Coriſc/iemahls vernommen?
C. Ich hab es izt mit Luſt gehöret an von Lincken/
Und drüber gutten theils den Schmertzen laſſen ſincken/
Den ich ſonſt um den Tod der Amarill empfinde.
E. Um Amarillens Tod? was bringſtu auff die Bahn?
Von wem vermeyneſtu/daß ich gedacht?
C. Vom zahmen Silvio und ſeiner Braut Dorinde.
E. Was geht mich Silvio mit ſamt Dorinden an?
Du weiſt noch/ſeh ich/nichts: So nimm in Acht/
Daß meine Freude viel aus edlerm Quell entſprifft/
Deß Amarillis und Mirtill die Urſach iſt/
Das höchſt-vergnügte Paar/
Das iemahls auff der Welt von Lieb entzündet war.
C. Iſt Amarille denn nicht todt? E. Wie/träumeſtu?
Sie lebt/ iſt luſtig/ ſchön/ und eine Braut darzu.
C. Du äffeſt mich. E. Du wirſt die Warheit bald verſpüren.
C. Hat ſie das Urtheil denn zum Tode nicht verbannt?
E. Sie ward verdammet/ und bald wieder frey erkannt.
C. Ich weiß nicht/ ob ich träum'/ ob ſelber träumend höre.
E. Hältſtu dich hier was auff/ ſo wirſtu ſie bald ſehn/
Wie man ſie mit Mirtilln wird aus dem Tempel führen/

Indem die ehliche Verbündnis ſchon geſchehn/
Und nun nichts weiter iſt/das ihre Freude ſtöre;)
In des Montanus Hauß nach alſo langem Büßen
Die Zucker-ſüſſe Frucht der Liebe zu genüßen.
Ach/wenn du hätteſt ſolln der Freude wohnen bey/
Wenn du hättſt hören ſolln das jauchtzende Geſchrey/
Wenn du hättſt ſollen ſehn des Volckes groſſe Menge/
Da fand man Mann und Weib ohn allen Unterſcheid/
Da fand man Alt und Jung/ Geweyht und Ungeweyht/
Was Hoch und Niedrig war/vermiſchet im Gedränge/
Und alles gantz entzückt vor überhäufften Freuden/
Ein ieder drängte ſich zu den vermählten Beyden/
Ein ieder eilte/ ſie zu ſehn/ und zu verehren/
Der lobt die Frömmigkeit/ der das Beſtändig-ſeyn/
Der/was der Himmel/ der/ was die Natur gegeben/
Daß man durch Berg und Thal kan widerklingend hören
Des treuen Schäffers Ruhm/ mit vollem Hals aus-
ſchreyn.
O Glücke/das nicht bald wird ob Verliebten ſchweben!
Ein armer Hirte ſeyn/und bald ſo hoch zu ſteigen/
In einem Augenblick vom Tod ins Leben ſchreiten/
Das nahe Leichen-Feſt/das man ihm ſah bereiten/
Zur Hochzeit kehren um/ zu welcher ſich vorhin
So viel Verhindernis kein Hoffen wolte zeigen.
Coriſca/ das iſt viel; doch aber nichts vor Jhn:
Denn in erwünſchter Luſt und Ruhe der geniſſen/
Vor welche man mit Luſt das Leben wolte ſchlüſſen/
Den Anmutts-vollen Schatz zum Eigenthum erwerben/
Der mit uns Wetteſtreit ums Lieben und ums Sterben;
Iſt ſolche Süßigkeit/ iſt ſo ein hohes Glücke/
Das die Gedancken auch bey weitem läſt zurücke.
Und du erfreuſt dich nicht mit deiner Amarill/
Als wie ich luſtig bin um meinen Freund Mirtill.

C. Ich freue mich wohl auch/ (ſiehſtu es mir nicht an
Ergaſt?) ſo ſehr ich weiß und kan.

E. Hättſt du nur die ſchöne Braut ihm die treue Hand ſehn
reichen/
Und Mirtillen wiederum ihr zum feſten Liebes-Zeichen

Weiß

Weiß nicht geben oder nehmen einen ſüß- und ſtillen Kuß/
Ach/ gewiß du wärſt geſtorben/ vor der Freuden Uber-
fluß!
Was iſt Purpur? was ſind Roſen gegen ihren ſchönen
Wangen?
Alle Farbe der Natur bleichet und erſtirbt dafür/
Alle Schmincke kluger Kunſt weichet ihrer Pracht und
Zier/
Reines Blutt/ und zarte Röthe keuſcher Scham hält ſie
umfangen.
Dieſes iſt der glatte Schild/ der ſie zu bedecken ſcheint/
Aber noch zu mehrerm Kampff reizt und anfriſcht ihren
Feind!
Sie/ als wolte ſie vermeiden
Einen Kuß von ihm zu leiden/
Wendt das Haubt der Seite zu/
Kehrt ſich wieder um im Nu/
Daß er keinen Fehlſtreich thu/
Und ſie unvermerckter kan
Solchen von ihm nehmen an/
Bringet uns den Zweiffel bey/
Ob dergleichen Kuß ein Raub/ oder ein Geſchencke ſey.
Ihr anmuttigs Böſe-ſcheinen
Sagte nein/ und dacht/ ich will/
Faſſ- und laſſen war ſein Ziel.
Ein ſo freundliches Verneinen
Heiſchte diß/ was es ſchlug ab/
Und nichts deſto minder gab/
War Verbitten und Gebitten/
Bey dem Furcht und Liebe ſtritten/
War ein Rauben/ da der Dieb
Endlich ſelbſt beſtolen blieb/
War ein Warten/ war ein Fliehn/
Das den Feind nur deſto mehr konte nach ſich ziehn.
O ſüſſer Kuß! Coriſc/ ich kan nicht mehr verziehn;
Ich gehe gleich itzund nach einer Liebſten hin.
Denn ſolche Wonn und Luſt/ die aus der Liebe fliſſen/
Kan doch niemand/ als wer verliebt iſt/ recht genüſſen.

C. Hat

C. Hat dieſer wahr geredt/ ſo hab ich ſchon genug/
Und werde dieſen Tag recht närriſch/ oder klug.

Fünffter Handlung neundter Aufftritt.

Chor der Hirten. Coriſca. Amarillis. Mirtillo.

H.R. Himen/Himenee komm herbey/
Auff daß unſer Wunſch erhöret ſey:
Nimm die Helden/ führe ſie zur Ruh/
Schleuß das feſte Band der Liebe zu!
C. Ach/ leider! leider! ja! es iſt nur allzu klar!
Das iſt die ſchöne Frucht der Falſchheits-ſchwangern Sinnen!
O Anſchlag voller Liſt! O trügliches Beginnen!
Numehr zu meinem Schimpff und Schaden offenbar!
Hab ich die Unſchuld ſelbſt zu tödten mich befliſſen/
Und meine Lüſte wolln auff fremden Koſten büßen!
Bin ich ſo grauſam denn geweſen? ſo verblendt?
Wer öffnet mir itzund die Augen? was ſeh ich
Elende? Meine Schuld wird nun von mir erkennt/
Mein ſchnödes Ubelthun quält und beängſtigt mich;
Das Glücke/das ich vor bey meinem Thun verſpürt/
Hat mich nur allzutieff in Sünden eingeführt!
H.R. Auff/ O Braut-Gott/Himen/nahe dich:
Schau/diß werthe Paar vermählet ſich/
Mache ſie von allem Segen reich/
Auff daß ſie den edlen Ahnen gleich
Nichts um ſich als Freude ſehen blühn/
Nichts als gleiche Helden-Erben ziehn.
Froher Schäffer/ du erlangſt
Reiche Beut auff Schmertz und Angſt/
Ehr und Luſt auff Sorg und Pein.
Iſt nicht diß der Schatz/ den dir
Heute noch bey Mittags-Schein
Erd und Himmel hielten für/
Reine Zucht/ gegebne Treu/
Recht und Unrecht/ Trügerey/

Neyd

Neyd und Wahn/ ja Tod und Macht
Zu entziehen war bedacht?
Jzt ſchaue nun/ Mirtill/ ergiebt ſich alles dir;
Das Antlitz/das du offt ſo ſehnlich angeblickt/
Die Augen/welche dir ſo tieff ins Hertz geſchienen/
Die Bruſt und weiche Hand/ mit der ſie deine drückt/
Und alles was du ſiehſt und hörſt und fühlſt an ihr/
Wird dir zum ſüſſen Lohn erwieſner Treue dienen.
Und du biſt ſtumm dabey? M. Wie weiß ich viel zu ſa-
gen?
Jch weiß nicht/ob ich leb und ob ich wachend ſey/
Ob ich diß hör und ſeh/was man mir bringet bey.
Jhr mögt das liebſte Kind die Amarillis fragen/
Da könnet ihr Bericht von meinem Stand empfangen:
Mein Hertze lebt in ihr mein Leben und Verlangen.
H.R. Von der hell-beſtirnten Himmels-Höh
Auff diß Feyer komm/ O Himene/
Bind ſo feſte die verliebten Zwey/
Daß der Tod allein ihr Schieds-Mann ſey.
C. Was macht ihr noch bey mir ihr Zeugen ſtoltzer Sinnen/
Du Werckzeug/ zugericht die Hertzen zu gewinnen/
Jhr Netze/die ihr ſolt die Welt zu Falle bringen/
Jhr Pflaſter heißer Brunſt/ ihr Kleiſter-volle Schlingen/
Jhr Steine/ die ihr habt den ſchnöden Leib geziert/
Des Geiſtes reinen Schmuck verblendet und beſchmiert/
Hinweg/ hinweg mit euch! was habt ihr nicht vor Zeit
Vergeblich zugebracht mit eurer Eitelkeit!
Nun/weil ihr anders doch nichts ſeyd als Koth und Erde/
Will ich/daß eure Pracht in Staub getretten werde.
Jch hab euch mißgebraucht zu geil-beflecktem Leben:
Jhr ſollt der Ehrbarkeit Siegs-Zeichen numehr geben.
H.R. Stimmt/ ihr Hirten/Freuden-Lieder an/
Chor der Nimphen/folget ihrer Bahn/
Häget nichts/ als ſüſſe Luſtigkeit
An ſo lang erwünſchter Freuden-Zeit.
Thönt und rufft dem edlen Paar Glück zu
Zu der ſüſſen Ruhe ſonder Ruh.
C. Jzt iſts bequeme Zeit Genade zu erlangen:

Was

Was ſäum ich? fürcht ich mich die Straffe zu empfangen?
Nur hingewagt: Jch kan ohndem nicht ärger büßen/
Als allbereit geſchicht von eigenem Gewiſſen.
Schönes und beglücktes Paar/welchem Erd und Himmel hold/
Wenn heut alle irdſche Macht eurem Glück zu Füſſen liegt/
So verehrt euch billig auch dieſes Hertze voller Schuld/
Das mit aller irdſchen Macht eur Gelücke vor bekriegt.
Schöne Braut/ich kan nicht leugnen/daß/was du geliebt/ auch mich
Jn die Augen hat geſtochen: Nunmehr aber bleibts vor dich/
Weil du deſſen mehr denn ich/ mehr denn alle Nimphen/ werth.
Dir iſt nun der treuſte Schäffer/ der das Leben hat/ beſchert:
Und der Ausbund keuſcher Frauen/ die iemahls die Welt geziert/
Wie ich ſicher kan betheuren/wird Mirtillen heimgeführt.
Denn ich habe beyderſeits auff die Probe ſchon geſezt/
Jhre Keuſchheit/ ſeine Treu/ als ein Schliffſtein ausgewezt.
Aber du holdſelge Braut/eh dein Zorn auf mich ausbricht/
Schaue/bitt ich/doch zuvor deinem Liebſten ins Geſicht;
Da wirſt du an meinem Theil Unvermeidligkeit der Sünden/
Deines Ortes zum Verzeihn Anlaß gnung geſchrieben finden.
Um ſo lieben Pfandes wegen laß numehr ſeyn frey geſprochen/
Was ich/ O verliebte Seele/ nur aus Lieb an dir verbrochen.
Billig iſts ja/daß die Liebe/ die dich ſelbſten hat entzündt/
Gnade der verübten Fehler an dem Freudentage findt.

A. Jch verzeihe dir nicht nur/ſondern habe dich auch lieb:
Denn ich ſeh den Ausgang an/ nicht den böſen Zweck und Trieb:

Der Geheilte muß das Eiſen
Und des Brandes heiſſe Glutt/
Ob es noch ſo wehe thut/
Vor ein heilſam Mittel preiſen:
Alſo nehm ich nicht in acht/
Was du mir haſt zugedacht/
Sondern denck auff diß allein/
Daß du nach des Himmels Willen
Mein Verhängniß zu erfüllen/
Haſt der Werckzeug müſſen ſeyn/
Daß ſich ſelbſten dein Betrügen
Mir zum beſten müſſen fügen/
Daß dein glückliches Verrathen
Meiner Freude kommt zu ſtatten/
Und ich nun den ſüſſen Lohn
Dein- und meiner Müh und Sorgen frölich tragen kan darvon.
Kanſt du dich hierüber nun auch vergnügt und freudig wiſſen/
So komm mit zum Hochzeit-Feſt/ unſrer Freuden zu genüſſen.

C. Ich bin ſchon erfreut genug/daß mir Gnade wird ertheilt/
Und das Hertze von der Peſt falſcher Hoffnung iſt geheilt.

M. Ich verzeihe dir ſonſt auch alles/ was du haſt verübt/
Auſſer den Verdruß/den mir dein ſo langes Warten giebt.

C. Nun ſo will ich ſcheiden/
Lebt in Freuden.

Chor. Himen/Himenee komm herbey/
Auff daß unſer Wunſch erhöret ſey.
Nimm die Helden führe ſie zur Ruh/
Schleuß das feſte Band der Liebe zu.

Fünffter Handlung zehender Eintritt.

Mirtill. Amarill. Reyhen der Hirten.

M. Bin ich denn ſo gewohnt zu leiden/
Daß ich in meinen beſten Freuden
Noch immer etwas von Verdruß
Und Hinderung empfinden muß?

Wird

Wird uns der erbar-faule Gang
Nicht ohne diß genungſam lang/
Daß noch Coriſca muſte ſehlen/
Ein Theil der edlen Zeit zu ſtehlen!
A. Wie eileſtu ſo ſehr? M. Mein Schatz/ ich bin noch nicht
In Sicherheit mit dir: ich zittre noch/ mein Licht/
Und weiß nicht eher dich zu ſchätzen vor mein eigen/
Biß du dich wirſt/ als Frau/ in meinem Hauſe zeigen.
Mich däucht/ als läg ich izt vergnügt
In ſüſſen Träumen eingewiegt;
Bald aber würd ich wieder wach/
Und du verlieſſſt mein Schlaffgemach.
Ich wünſche/daß ich bald geſichert könte bleiben/
Die Zeit mehr wachend/ als mit ſchlaffen zu vertreiben.
H.R. Himen/ Himenee komm herbey/
Auff daß dieſer Wunſch erhöret ſey:
Nimm die Helden/ führe ſie zur Ruh/
Schleuß das feſte Band der Liebe zu.

Chor.

O viel-beglücktes Paar/
Dem Lachen Erndte bringt und Weinen Saate war/
Wie hat der Zucker deiner Luſt
Dich ſo viel Gall und Gifft gekoſt!
Ihr zarten Sterblichen/ kommt her/ und lernt hiebey/
Was rechte Luſt und wahres Ubel ſey.
Nicht alles/was ergözt/iſt gutt/
Noch ſchädlich/was uns wehe thut.
Diß heiſt genüſſen rechter Freuden/
Wenn von der Tugend kommt Vergnügung nach dem
Leiden.

ALEXANDRI ADIMARI
überſezte
Schertz-Sonnette
oder
Kling-Gedichte
über die
auch bey ihren Mängeln vollkom-
mene und Lieb-würdige
Schönheit des Frauenzim̃ers.

SEinem Landsmanne/dem Treuen Schåffer/ folget gegenwårtig ein Florentiniſcher Hof-Mann in gleichmåßiger Begierde den Edlen Teutſchinnen die Hånde zu kůſſen/ und den tragenden Eyfer vor den Ruhm ihres Geſchlechtes bekannt zu machen. Beyder des Urhebers und Dolmetſchers Nahme/ welcher ein vielfåltiges A führet/ kan ein Zeuge der hierbey geführten Auffrichtigen Gedancken ſeyn: Und ſolte jemand was anders aus ihren Worten erzwingen wollen/ ſo ſetzet man ſelbigem den Wahlſpruch Kånig Eduards entgegen: Arg iſt/ wer ihm Arges gedencket. Sie ſind beyde der Meinung/ daß wie keine Schånheit leichtlich ohne Fehler/ alſo nicht leichtlich Fehler ohne Schånheit anzutreffen ſeyn/ und daß ſich offtermahls etwas Lieb-würdiges befinde/ welches für vielen Augen verborgen bleibt/ aber dennoch Andere mehr ſcharffſichtige und durchdringende entzůcket; ja offtermahls ein Gemůtte durch einen gantz unbekannten Trieb/ wie durch die verdeckten Råder eines Uhrwercks an ſich ziehet und hefftet. Des Erfinders Fůrſatz iſt geweſen/ ſeiner Sinn- und Luſt-reichen Art nach/ im Nahmen iedweder von den neun ſo genannten Kunſt-Gåttinnen Funfftzig Kling-Gedichte zu fertigen/ und ſolche nicht wie Herodotus ſeine Geſchicht-Bůcher nur ohngefåhr und ſonder allen Anlaß/ ſondern nach Anleitung des Juhalts und ihres Nahmens oder Amtes/ unter ſie auszutheilen. Was für Ruhm die Staatskluge Polymnia und vielleicht andere der Verwunderns-würdigen Uberſetzung des Pindarus mitten unter ſeinen hohen Geſchåfften gefolgte Schweſtern verdienet/ iſt den Welſchen bewuſt: Uns iſt dieſe Terpſichore bekannt worden/ ein luſtig und zugleich gelehrtes Werck/ welches etlicher můßiger Tage zur Verdeutſchung würdig geſchienen/ und deſſen Abſehen Er Adimari ſelbſt in folgendem Send-Schreiben berichtet:

An Titul
Herrn Chriſtoff Bronzini von Ancona.

TErpſichore, allhier betrachtet als eine ſolche Krafft oder Wiſſenſchafft / vermittelſt deren unſer Gemütt etwas begreiffet/ und was es alſo in Gedancken gefaſſt/ nach den Geſetzen der Reim-Kunſt ferner vorſtellet und ausbildet/ kan (wo ich nicht irre) dieſen gegenwärtigen Schertz- oder ungereimten Reimen zur Mutter oder Amme geſtellet werden / weil ſelbige nach dem Zeugnis Callimachus und Virgilius, da ſie die Aemter und Verrichtungen der Muſen austheilen / mit annehmlichen luſtigen Sachen bemühet iſt/ und die Regungen der Menſchen beweget/ beherrſchet und vermehret. In ſolcher Meinung beſtätigt mich die Erzehlung der Poeten/ welche die mehr-benennte Terpſichore zu einer Mutter der mangelhafften aber zugleich ſchönen Sirenen oder Waſſer-Frauen machen/ und durch dieſe den ſüſſen Klang der lieblichen Stimme oder wohlgeſetzten Worte/welche das menſchliche Gemütte ſo anmuttig einnehmen und verändern / verſtehen. Alſo ſoll Terpſichore nicht ein heuchleriſches Schmeicheln/ welches den Ulyſſes und ſeine Gefärten zu ihrem Verderb und Untergang einſchläffern ſolte/ſondern ein ſolch hellklingendes und hochſteigendes Lob / als das Frauenzimmer verdienet/ zu ihrer Ergötzung erſchallen laſſen: Allermaßen/wenn wir den Urſprung des Nahmens Terpſichore unterſuchen wolten/ uns auch ſelbter das Ausputzen oder Verſchönern der Mägdgen/ deſſen diejenigen/ welche durch Zufall oder Geburt einen Mangel zu haben ſcheinen/ am meiſten benöthigt wären/ an die Hand geben/ und endlich auff die Anleitung des klugen Seneca bringen würde/welcher ſaget: Lehre die Ehe-Männer/ wie einer mit derjenigen leben ſolle/ die er Jungfrau geheyrathet/ wie mit denen/ die vorhin in anderwertiger Ehe gelebet/ wie mit einer Reichen/wie mit einer Armen/und ſo fort an: damit ein jeder mit ſeiner Wahl vergnüget ſey. Ich geſtehe zwar/ daß dieſer Welt-Weiſe/den ich in allen dieſen Kling-Gedichten zum Führer nehme/nicht von allen Gebrechen redet/ beſcheide mich aber/ daß in allen einzelen Sachen und Fällen Geſetze ſtellen ein unendliches und unbegreiffliches Werck iſt. Ich habe indeß aus angeregten Urſachen dieſe meine Arbeit

mit dem Nahmen der Terpſichore bezeichnet / und für allen Dingen Meinem Hochgeehrten Herrn zugeſendet: Welcher/ wo man vom Werth und Lobe des Frauenzimmers handelt/ gleichſam nach Ausweiſung ſeiner hierob gefertigten gelehrten und annehmlichen Geſpräche der Oberſte Schatzmeiſter deſſelben iſt/ der billig alle dergleichen Müntze/ oder ihnen zugehörige Steuer in Empfang nimmt: Wiewohl die meinige von ſo geringem Schrott und Korn iſt / daß ſie vielleicht zu nichts anderm als zu Steigerung des Seinigen dienen kan. Denn ſo der Glantz des Frauenzimmers auch aus den Schlacken der natürlichen oder zufälligen Gebrechen herrlich herfür glåntzet/was für Schätzbarkeit wird derſelben Adel und Würde von ſeiner güldenen Feder erlangen? Ich ſchicke nichts deſto minder dieſen meinen Zinß/ ſo roh er aus meiner unfruchtbaren und wenig gebauten Fundgrube herfür kommen/ mit Bitte/ſolchen an den Probierſtein ſeines hochverſtändigen Urtheils zu ſtreichen/ und mich/ob auch dieſe Müntze/die ich zu einiger Bezahlung der wenig müſſigen Stunden/ ſo ich von der Gnade meines Erlauchten Fürſten in dieſer meiner anvertrauten Regierung der geruhigen und edlen Stadt San Miniato genieſſe / geſchlagen habe/ dem Frauenzimmer gäng und gebe ſeyn/ und deren Gepräge meinen Jahren und Aemtern anſtehen möchte / vertraulich zu berichten. Ich erſuche aber denſelben nochmahls/ mir als ein treuer auffrichtiger Freund die Warheit zu ſagen / und was ihm ſein ungemeiner Verſtand hierbey an die Hand giebt/ ungeſcheuet zu entdecken / mit Bedingung/ wo ich wegen ſo ringhaltiger Müntze zur Straffe komme / die Erſetzung aller Schäden und Unkoſten bey Ihm zu ſuchen / wozu Er auch / wo mich anders die Rechts-Gelehrten/ die mir allhier täglich die Ohren voll ſchwatzen/ mit ihrem L. omnes ff. de Actionibus nicht verführen / verbunden ſeyn wird.

Franciſcus Maria Marchini.

SI qua puellarum nitido ſpectabilis ore
Prodit, Fortunæ eſt non genitricis opus.
At tibi, quam natura negat male-fœda puella
Reddere quis formam carmina poſſe putet?
Terpſichore tu ſola potes, cui carmina dictat,
Et melior doctam tangit Apollo Chelim.
Jam fœdis cedent Nymfæ Charitesque puellis,
Ipſa etiam cupiet turpior eſſe Venus.

* *
*

Die Schönheit giebt des Glücks und nicht der Mutter Gunſt:
Doch was Natur verſagt/ giebt ſchöner Reimen Kunſt.
Durch dich/ Terpſichore, wird iede Frau geziert/
Wenn Adimarens Hand den klugen Pinſel führt.
Izt wird der Nimphen Ruhm bey dem/ was häßlich/ klein:
Es wird ſelbſt greulicher die Venus wollen ſeyn.

Dritt-Reimen
oder
Kurtzer Begriff des gantzen Werckes.

(Vermerck: Die doppelten Reimungen und beygeſezten Stern-Zeichen deuten des Uberſetzers Zuſatz/ und Erfindung etlicher Kling-Gedichte an.)

Ihr Nimphen/ (und die ihr das Frauenzimmer ehrt)
Laſt ein geneigtes Aug auff diß Gedichte flieſſen/
Das euer hohes Lob auff neue Weiſe mehrt.

1. Das ſchöne Kind.

Schaut einen Blumen-May im frühſten Lentz entſpriſſen.
Da kaum die Morgenröth uns zeigt der Sonnen Licht/
Und wir ſchon ihre Glutt eh fühln als kennen müſſen.

2. Die Schöne Kleine.

Es ſchwächt der kleine Leib den Ruff der Schönheit nicht:
Den Demant ſeht ihr ja für groſſen Steinen prangen
Und wie die zarte Perl aus hellem Gold abſticht.

3. Die Schöne Blatternde.

Scheut ihr den Blatter-Schmuck der überſtickten Wangen/
Die Hitz und Feuchte kocht? So pflegt ein neues Kleid
Durch heiße Sonn und Bad der Adler zu erlangen.

4. Die Schöne mit hohem Rücken.

Klagt ihr das liebe Kind/ dem eine Laſt bereit
Von ſeiner Buhler Zahl die müden Schultern drücket?
Ach/ nennet ſie vielmehr den Atlas dieſer Zeit.

5. Die Schöne Hinckende.

Die/ deren lahmer Fuß ſich nicht zum Lauffen ſchicket/
Wird billig auch gelobt/ weil ſie nicht ſo mit Eil
Ihr angenehmes Bild von unſerm Aug entrücket.

6. Die Schöne Ubelangelegte.

Hat Fleiß und Zierligkeit bey Jener keinen Theil/
Verwendet ſie auff Putz und Ordnung wenig Sorgen/
Sie beut/was die Natur geſchmückt/mit Kunſt nicht feil.

7. Die Schöne Gelbſüchtige.

Ein gelbes Wange will der Sonnen Farbe borgen:
Manch Brunnenquell muß auch zur Zeit verſtopffet ſeyn;
Man holet Roſ' und Gold/ ſo gelbe/ weit von Morgen.

8. (*Die Schöne Rothäugigte.*)

(Ein rothes Auge will des Feuers Farbe borgen/
Durch neuer Flammen Glutt der Männer Hencker ſeyn:
Matuta zeigt ſich ſo in kühl-bethautem Morgen.)

9. Die Schöne Schielende.

Die Nimphe/die mit Fleiß zertheilt der Augen Schein/
Weiß mit mehr Kunſt und Gunſt die Hertzen zu entzücken/
Als wenn ſie auff einmahl uns wolten äſchern ein.

10. Die Schöne Taube.

Die/deren taubes Ohr kein Schmeicheln kan berücken/
Gleicht einer Königin aus Abyßiner-Land;
Es ehrt ſie ſtille Pflicht/ und ſie beſiehlt mit Blicken.

11. Die Schöne Stumme.

Sind Wort' und Reden gleich den Lippen unbekandt/
Verbirgt der ſchöne Mund ſein Hertz in ſtillem Schweigen/
Schwätzt Wang und Auge doch von deiner Seele Brand.

12. Die Schöne Krätzigte.

Die/die den Palmen gleich/will rauhe Rinde zeigen/
Hat doch gelinden Sinn: was ihr Verliebter fühlt/
Muß durch zerriſſne Haut ihr ſelbſt zum Hertzen ſteigen.

13. Die

13. Die Schöne Zernarbte.

Welch Unfall/was für Grimm hat dieſes Feld zerwühlt?
Nicht Feld; den Himmel ſelbſt/ die Thier-beſtirnten Auen/
Worauff der Augen Sonn in vollen Flammen ſpielt.

14. Die Schöne Zornige.

Laß deinen Helden-Muth in vollem Eyffer ſchauen/
Und wiſſe/ daß der Zorn der Liebe Wetzſtein heiſt;
Was man an Männern rächt/ verträget man bey Frauen.

15. Die Schöne Zeriſſene.

Was ſchadets/ ob das Kleid bey dir in Stücken reiſſt?
So wird dein ſchönes Fleiſch erblickt bey offnem Hertzen/
Wie der Granaten Schatz ſich durch die Oeffnung weiſt.

16. Die Schöne Kahle.

Was darff dich der Verluſt der ſprüden Haare ſchmertzen?
Das Glücke zeigt ſich auch von Locken meiſtens bloß:
Und dennoch will damit ein jeder ſpieln und ſchertzen.

17. Die Schöne Lange.

Scheint dir der Helden-Leib/ Verächter/ allzu groß?
Läſſt uns nicht Kleines eh als Groſſes Mangel leiden?
Viel Haſelſtauden faſſt der hohen Fichte Schooß.

18. Die Schöne Blinde.

Wann Wolcken das Geſicht der Blinden überkleiden/
Und ſie den hellen Tag mit finſtrer Nacht bedeckt/
Kan man die Liebe ſelbſt und ſie nicht unterſcheiden.

19. (*Die Schöne Rothhärigte.*)

(Muß rother Haare Gold dein ſchönes Haubt bekleiden/
So kan durch ſolchen Glantz mein ſchwaches Aug' erſchreckt
Die goldne Sonne ſelbſt und dich nicht unterſcheiden.)

20. Die Schöne Falſchzüngigte.

Was ſchadets/ wenn mein Lieb die Warheit gleich verſteckt/
Und/ was ſie meynt/verbirgt mit falſcher Worte Schatten?
Das Hertze bleibet doch getreu und unbefleckt.

21. Die Schöne Liſpelnd- und Stammlende.

Giebt deren Stammeln uns die Worte zu errathen/
Ein ſchöner Widerhall klingt in des Liebſten Ohr/
Und kommt des ſchwachen Sinns Vergeßligkeit zu ſtatten.

22. Die Schöne immer-Lachende.

Dringt zu viel Lachen durch der Lippen offnes Thor/
Die Freundligkeit wird dir ja ſelbſt nicht mißgefallen:
So ſchwebt des Hertzens Freud und Süßigkeit empor.

23. Die Schöne Weinende.

Nezt dieſe Thränen-voll die Wangen von Corallen/
Die/wie Egeria/ vertriefft in heiße Flutt/
So ſiehſtu einen Quell von Perlen und Cryſtallen.

24. Die Schöne Einäugigte.

Den Tag und Himmel ziert nur einer Sonne Glutt/
Verjagt der Sternen Licht: Was iſt von der zu ſagen/
Bey der ein einig Licht ſo groſſe Wunder thut?

25. Die Schöne Zahnlückigte.

Was wiltu/ſchöner Mund/ der Zähne Mangel klagen/
Von ſchönem Purpur voll/ von ſcharffen Klippen frey?
Wer will auff deiner See ſich nicht zu ſchiffen wagen?

26. Die Schöne Schwartze.

Deucht dich/ daß dieſe ſchwartz/ und halbe Mohrin ſey?
Die Liebe hat ſie ſo zur Kohle wollen brennen:
Das höchſte Lob ſchreibt ihr die Tichter-Tinte bey.

27. Die Schöne Kropffigte.

Wenn ich den Blaſebalg der Liebe die will nennen/
Die Venus Tauben gleicht/ ſcheint dirs ein Schertz zu ſeyn:
Geh mit ihr um/du wirſt/wie wahr es ſey/ erkennen.

28. Die Schöne ohn Geiſt und Bewegung.

Nennt die nicht ohne Wirth ein Hauß von Marmolſtein/
Der Sinn und Wort gebricht/ ihr werdet ſonſt empfinden/
Daß euch zu Steinen macht der ſtarren Augen Schein.

29. Die Schöne Närrin.

Wer dieſe Närrin heiſt/ muß ſelbſt am Hirne ſchwinden.
Die ſüſſe Raſerey/ die ihr Gemätte treibt/
Läſt ſich durch keinen Zwang gefälſchter Liebe binden.

30. Die Schöne Unbeſtändige.

Wenn Jene ſich itzund zu gleichem Sinn verſchreibt/
Und nimmer/ wie vorhin/ will hin und wieder wancken/
Wer iſts/ dem von ihr Troſt und Hoffnung übrig bleibt.

31. Die Schöne Sauerſehende.

Was Wunder/daß auch der bleibt in der Liebe Schrancken/
Den ſteter Ernſt und Haß mit lauter Wermuth nährt?
Verwehrt- und Schweres liegt am meiſten in Gedancken.

32. Die Schöne Wundmählige.

Zwar grauſam iſt der Stahl/ der dieſe Haut durchfährt/
Uns aber iſt dadurch/ zu unſrer Augenweyde/
Von Perlen und Rubin ein Schatz zu ſehn beſchert.

33. Die Schöne Einfältige.

Wenn Roſen-rothe Scham und weiſſer Einfalt Seide
Ein Hertze ſonder Gall in Treu und Demutt ſchmückt/
Iſt diß für deine Braut der beſte Zeug zum Kleide.

34. Die Schöne Liſtige.

Doch iſt verſchmizter Sinn zum Lieben auch geſchickt/
Weiß nicht der ſchlaue Fuchß dem Netze zu entgehen/
Wenn ein zu frommes Reh von ſolchem wird beſtrickt?

35. Die Schöne Kůpffrige.

Die Wangen/ welche ſich mit Bachus Farb erhöhen/
Sind Zeugen/ was fůr Hitz im innern Hertzen ſteckt.
Den Fůrſten pflegt Scarlat und Purpur anzuſtehen.

36. Der ſchöne bemåhlte Hals.

Durch braune Narben wird die Lieb in mir erweckt:
Hat Amors Meißel nicht den Hals durch ſolche Striemen
Zu deines Ruhms Altar beziert und ausgeeckt.

37. (*Der ſchöne riechende Mund.*)

(Ob deine Liebſte nicht nach fremdem Biſam ſchmeckt/
Es will ſich ſie darum zu haſſen nicht geziemen:
Weil auch die Biene nicht nur lauter Roſen leckt.)

38. Die Schöne Einhåndige.

Den Mangel einer Hand darff niemand viel verblůmen;
Dein kůhner Freyheits-Raub iſt minder offenbar/
Und dennoch kanſtu dich manch Hertz zu ſtehlen růhmen.

39. Die Schöne Groß-Naſe.

Was iſt beym Lieben nicht fůr Kummer und Gefahr!
Daß ich im Liebes-See den Hafen nicht kan fehlen/
Stellt ſich der Leuchte-Thurm der hohen Naſe dar.

40. Die Schöne Pockengrůbigte.

Seht Venus Bienen hier der Liebe Sitz erwehlen:
Hier wird ſo mancher Pfeil und Stachel zugeſpizt/
Als dieſer Wangen Ros' låſt Honig-Grůbgen zehlen.

41. Die

41. Die Schöne Unfruchtbare.

Mit ihres gleichen hat der Welt noch nicht genützt
Die Schöne ſonder Frucht: was ſoll ſie diß entgelten?
Mehr ſchön und angenehm iſt/ was nicht dicke ſizt.

42. Die Schöne Schwangere.

Was will die den Verluſt der eignen Schönheit ſchelten/
Die ſolche mit Gewinn den Kindern übergiebt?
Was nicht verjünget wird/ fällt doch und tauret ſelten.

43. Die Schöne Magere.

Sey um dein mager-ſeyn/du Schöne/ nicht betrübt.
Kan nicht ein dürres Holtz am erſten Brand erregen?
Pan bleibet in ein Rohr/ wie dünn es iſt/ verliebt.

44. Die Schöne Fette.

Jedoch gefällt mir auch der Fetten Schönheit Segen.
Ich finde ja bey ihr/ dran ich mich halten kan/
Und weiß ihr volles Lob ſo kurtz nicht auszulegen.

45. Die Schöne Fleckigte oder Schuppigte.

Kömmt deren fleckigtes Geſicht auch auff die Bahn?
Das allerſchönſte Mehl bedecken erſt die Kleyen:
Man wird bey Sonn und Mond auch Flecken treffen an.

46. Die ſchönen grauen Haare.

Ein früh-begrautes Haar kömmt numehr an den Reyhen/
Wenn nur im Grunde Witz und Krafft der Liebe blüht/
Laß immerhin den Berg der Scheitel überſchneyen.

47. Die Schöne Blaſſe.

Ob ſich der Wangen Feld mit todter Bläß umzieht/
Mein Feuer wird darum die Röthe nicht verlieren/
Weil man noch deine Glutt aus bleicher Aſche ſieht.

48. Die

48. Die Schöne Lange-Geliebte.

Was ſoll dich dann für Ruhm/ mein alter Schatz/ bezieren?
Was meine Jugend hieß der Liebe Morgen-roth/
Muß billig izt den Preiß der Abend-röthe führen.

49. Die Schöne Häßliche.

Wie Lieb und häßlich ſey zu reimen/ hab ich noth;
Doch ein verborgner Zug/ und was ich nicht kan nennen/
Iſt mir zu deiner Lieb ein kräfftiges Gebot.

50. Die Schöne Alte.

Ein ſchöner Sommer iſt am Herbſte noch zu kennen;
Will dir der Jahre Zahl der Schönheit Oel entziehn/
So wird ihr Funcken doch biß in die Grube brennen.

51. Die Schöne im Fieber.

Erbleicheſtu vom Froſt/ muſt du von Hitze glühn/
So kanſtu fühlen/ wie Begier und Furcht mich plagen/
Und ſehn/ wie ich in Glück und Leyd dein Diener bin.

52. Die Schöne Todte.

Schau diß entlebte Bild/ wer will nicht von ihr ſagen/
Daß ihr verblaſſter Mund noch voller Anmutt ſey.
Der Schatten zeiget noch von ihren Frühlings-Tagen.

53. Die Schöne im Grabe.

Hier liegt der Leib bedeckt/ der edle Geiſt iſt frey/
Und ihrer Schönheit Ruhm wird Stein und Grab durch-
dringen.
Ich lege dieſer Grufft auch meine Feder bey;
Denn nach dem Tode weiß ich weiter nichts zu ſingen.

Ein-

Eingang.

DEr Himmel pflanzt uns ſelbſt die Neigung zu euch ein/
Drum will ich euer Lob/ihr Nimphen/izt erheben.
Ob gleich der Warheit ſcheint mein Wort zu widerſtreben/
Wer Frauenzimmer lobt/ kan nimmer unrecht ſeyn.
Was ſchadet in der Höh der Sonne lichtem Schein/
Ob ſie in Wolcken ſteckt/ ob Dünſte ſie umgeben?
So muß auch eure Zier ſtets ſiegend oben ſchweben/
Iſt ſie gleich dann und wann verdeckt und minder rein.
Ein Glantz von oben her feurt eure Sinnen an/
Und ſpielet unvermerckt auff uns mit ſo viel Strahlen/
Daß ſie kein Mangel nicht von auſſen blenden kan.
Hilff mir/Terpſichore/der Welt für Augen mahlen/
Daß/ wann man die Vernunfft der Warheit leget bey/
Die Frauen Alle ſchön/ und keine greulich ſey.

Autoritates Senecæ & aliorum.

Contra totius generis humani opiniones nunc vox mittenda eſt. *Sen. Philoſ. Ep. 87.* nam

Quæ ego ſcio, non probat populus, quæ populus probat, ego neſcio. *Ep. 29.*

Sapiens non reſpicit, quid homines turpe judicent aut miſerum: non it, quâ populus, ſed ut ſidera contrarium mundo iter intendunt, ita hic adverſus opinionem omnium vadit. *Sen. Tr. in Sap. non cad. Injur.*

Quidquid in alio reprehenditur, id unusquisque in ſinu ſuo inveniet. *Sen. de Ira.*

Omnia ex opinione ſuſpenſa ſunt. *Sen. Epiſt. 78.*

Oculis de homine non credo: Animi bonum animus inveniat. Iſta quæ ſpectantur, ad quæ conſiſtitur, quæ alter alteri ſtupens monſtrat, foris nitent, introrſus miſera ſunt. Quæramus aliquid non in ſpeciem bonum, ſed ſolidum & æquabile, & à ſecretiore parte formoſius: Hoc eruamus. *Sen. de Vit. Beata.*

Scias tamen quod occupandi temporis cauſa, non in præconium aliquod hæc ſimplici ſtylo ſcripſi.

Tu ſic audias, quomodo ſi tibi præciperem, quâ ratione bonam valetudinem tuearis. *Sen. Ep. 105.*

Nihil tam acerbum, in quo non æquus animus ſolatium inveniat. *Sen. de Tranquill. Vita.*

1. Das ſchöne Kind.

Unreiffer Schönheit Blüt und frühes Morgen-Licht/
Mit Tocken mehr gewohnt zu ſpielen als mit Liebe/
Wenn ich mich wegen dein in ſtetem Seufftzen übe/
So lacht die tumme Welt und gläubt mein Leiden nicht.
Doch/wie im grünen ſchon die junge Roſe ſticht/
Wie man die Blume lobt aus ihrer Knoſpen Triebe;
So werd ich auch gewahr/ wie gern ich ruhig bliebe/
Daß/wo die Flamm entſteht/ auch bald die Hitz ausbricht.
Mein Kind/ ein neuer Stein ſchlägt offt am ehſten Glutt:
Ein kleiner Funcke darff in friſchen Zunder ſincken
So fängt er/ wo man nicht bald Gegenwehre thut:
Zur Frühzeit ſiehet man die Venus heller blincken:
Den Mittags-Glantz beſiegt der Morgenröthe Zier:
Dem heiſſen Sommer geht der bunte Lentz weit für.

* * *

Quibusdam etiam poſt juventam & canos puerilitas eſt. An quicquam iſti profecerunt, quibus animi mala auctique in majus errores, qui à pueris magnitudine tantum formaque corporis differunt? *Sen. Tr. in Sap. non cad. Inj.*

Tenera Ætas tua refugit omne non tantum quod ſordidum, ſed & quod ſordido ſimile eſt. *Sen. Pat. Contr. l. 3.*

Et quidquid ætati meæ vigoris abſceſſit, id ad me ex tua: Ignis vero valentem materiam cito occupat. *S. Phil. Nat. Quæſt.*

Sol medio die calidiſſimas nubes evincit, at matutino tempore facilius ſuſtineri poteſt.

Lux, quæ Solem antecedit, percutit aerem & ſtatim calefacit, quia lux ipſa ſine calore eſſe non poteſt, cum ex calore fiat. Ignis, qui naſcitur & ex ſaxo prodit, ſimul & fit & cadit. Ignis omnes ætates, omnium urbium cives, tam viros quam fœminas urit. *Conſol. ad Helv.*

Pueritiæ maximus in exitu decor eſt. *Sen. Ep. 12.*

Fructuoſior eſt adoleſcentia liberorum, ſed infantia dulcior. *Ep. 9.*

2. Die Schöne Kleine.

Du Mittel-Kreiß der Seel/ ein eng-umſchränckte Feld/
Mir aber ausgeſezt zum Ruh-Punct meiner Sinnen/
Die nur auff dich allein die Neigung richten künnen/
Wie ſich iedweder Strich vom Rand ins Mittel hält.
Klein iſt der Angel-Stern/ die Richt-Schnur aller Welt;
Klein iſt des Schützen Ziel/ dadurch er muß gewinnen;
Klein iſt das Bienen-Volck; iedennoch wird man innen/
Wie ſüß ihr Honig und wie ſcharff ihr Stachel fällt.
O Auszug alles gutts/ du biſt ja billich klein/
Weil auch in tieffer See und in der Berge Gründen
Die Muſchel-Kinder zart/ Demanten Zwerge ſeyn:
Begriff von aller Luſt/ die auff der Welt zu finden/
Den Himmels-Bau entwirfft der kleinen Kugel Riß;
Mir iſt die kleine Schoß ein irrdiſch Paradiß.

* * *

Nunquam in honorem hujus corpuſculi mentiar. *Sen. Ep.* 65.

Sapiens contentus eſt magnitudine ſuâ, non exſurgit in plantas, nec ſummis ambulat digitis eorum more, qui mendacio ſtaturam adjuvant.

Non contemnet ſe ſapiens etiam ſi fuerit minimæ ſtaturæ. *Sen. de Vita Beata.*

Majore corporis ſarcinâ animus eliditur & minus agilis eſt; ecquis unquam de exigua conqueſtus eſt Sarcina?

Maximis minimisque corporibus par eſt dolor vulneris. *Sen. de Tranquillit. An.*

Exiguum mellis pondus & magnum ſapore non differt. *Sen. Ep* 118.

Exiguum natura deſiderat. *Sen. Ep.* 56.

Habiliora ſunt corpora puſilla, quæ in arma ſua contrahi poſſunt, quam quæ ſuperfunduntur, & undique magnitudo ſua vulneribus objecit. *Sen. de Tranquillit.*

Nunquam enim contexti niſi per unitatem corporis niſus eſt, cum partes conſentire ad intenſionem debeant & conferre vires; aer autem, ſi in atomos dividitur, ſparſus eſt. *Sen. N. Q.*

Vitioſum eſt ubique, quod nimium eſt. *Sen. de Vit. B.*

Quis tam iniquam cenſuram inter ſuos agit, ut filium procerum & excelſum magis diligat, quam brevem & modicum. *Ep.* 66.

3. Die Schöne Blatternde.

Ihr Perlen/ die ihr ſeyd vom Eiter-Thau empfangen/
Von innerlicher Hitz' erhöht und ausgekocht!
Ihr feuchten Sternen/wer von Milch die Straſſe ſucht/
Die ſonſt am Himmel glänzt/ ſind ſie auff dieſen Wangen.
Cupido hat allhier ein Stückwerck angefangen/
Das zarte Fell bedeckt/ das Roſ' und Purpur pocht/
Wie wenn der Wolcken Schleyr zu Troſt erdurſter Frucht
Im heiſſen Sommer wird der Sonnen vorgehangen.
Ihr Buhler ſeyd getroſt/ und legt den Kummer hin/
Daß ihrer Liljen Pracht die Fäulniß wird verletzen:
Sie werden freudiger auff dieſen Regen blühn.
Pflegt die geſcheide Welt der Steine Schmuck zu ſchätzen/
Das zarte Muſchel-Kind aus tieffer See zu ziehn/
Hier zeuget die Natur Opal/ Perl' und Rubin.

* *
*

Amor tegit pulchritudines Scenâ ſuâ dignas. *Sen. de Tranquill.*

Ignis vivacior eſt, qui cum lenta difficilique materia commiſſus ſummoque demerſus ex ſordido lucet. *Conſol. ad Marc.*

Sidera ampliora per nubem adſpicienti videntur, quia acies noſtra in humido labitur: quicquid videtur per humorem, longè amplius vero eſt. *Sen. Q. N.*

Acrior eſt Caniculæ rubor, Martis remiſſior, Jovis nullus, in lucem puram nitore perducto.

Non ſentit animus ætatis ac valetudinis injurias, viget, & magnam partem oneris in infirmitate deponit. *Ep. 26.*

Papulas obſervatis alienas, ipſi obſiti plurimis ulceribus; hoc tale eſt, quale ſi quis pulcherrimorum corporum nævos aut verrucas derideat, quem fera ſcabies depaſcitur. *de V. B.*

Aqua tempeſtive data remedii locum obtinet. *Sen. de Benef.*

Aquila pennis gravata fontem petit, cujus aſpergine pennas egerit, mox in juventam redit.

4. Die Schöne mit hohem Rücken.

Wie iſts? Verirrte ſich die kluge Meiſter-Hand?
Schlieff irgend die Natur/ die alles prägt und heget/
Ward ſie durch Zorn/ ward ſie durch Eyferſucht beweget/
Daß ſie dich ohne Schuld verſezt in ſolchem Stand?
Als ſie dein Angeſicht gantz überirrdiſch fand/
So hat ſie eine Laſt dem Rücken auffgeleget:
Weil deiner Augen Paar des Himmels Feuer träget/
So zeigt das Hintertheil der Erde finſtres Land.
Ach ja/ ſie irrte ſich durch des Verhängniß Trieb:
Denn ſie die Liebe nackt und fliegend bilden wolte/
Nur daß ihr zu viel Stoff zu Flügeln überblieb:
Und/ hat ſie nicht gefehlt/ ſo ſag' ich/ daß es ſolte
Des Atlas Bildnis ſeyn/ den Männern darzuthun:
Daß auch der Welt-Kreiß könnt auff einer Frauen ruhn.

* *
*

Quis dixerit naturam maligne cum hac muliere egiſſe, & virtutes illius in arctum retraxiſſe. *Sen. Conſ. ad Marc.*

Num rem publicam læſit. *Sen. Controv.*

Morbi ad ſanitatem inclinant, cum ex abdito erumpunt. *Sen. Ep. 56.*

Diminutas ſcapulas in deforme tuber extudit, ut fortunæ iniquitas in ejus beneficia ſævientis magis hominum animos percelleret. *Sen. Controv.*

Non eſt illa magnitudo: Tumor eſt; nec corporibus copiâ vitioſi humoris intenſis morbus incrementum eſt, ſed Abundantia. *Sen. de Ira.*

Cæterum par illi, mihi crede, vigor, par ad honeſta libera facultas, laborem doloremque ex æquo, ſi conſvevit, patitur. *Sen. Conſol. ad Marc.*

Omnium iſtorum, quos incedere altos vides, bracteata felicitas eſt. *Sen. Ep. 115.*

Forma gratior, ſed gibbus eſt tutior. *Petrarcha.*

Quare fortia dorſo jumenta ſunt quæris? quia eorum hic eſt uſus, ſarcinam ferre. *Sen. Ep. 76.*

5. Die Schöne Hinckende.

Muß dieſes Wunder-Bild/ der Abgott vieler Hertzen/
Auff ungewiſſem Grund ungleicher Pfeiler ſtehn?
Was Pracht und Witz erhebt/ macht Demuth noch ſo ſchön/
Was will uns denn an ihr derſelben Bildniß ſchmertzen?
Pflegt nicht die Königin der göldnen Himmels-Kertzen
Auch wechſels-weiſe ſich zu ſencken/ zu erhöhn?
Der ſchönen Venus Wirth/ Vulcan/ muß hinckend gehn:
Man ſieht ſein ſchönes Feur mit falſchen Springen ſchertzen.
Vielleicht wird ſie dadurch/ Verliebte/ minder kühn;
Und wär auch dieſes nicht/ ſo hilfft doch ſolcher Mangel/
Daß ſie euch nicht ſo bald kan aus den Augen fliehn.
Das kleinſte Theil der Welt ſieht die zwey Himmels-Angel
In gleichem Stande ruhn; ie mehr ſich einer neigt/
Jemehr ſein Gegentheil dort in die Höhe ſteigt.

* *
*

Nullum habile membrum eſt, ſi corpori par eſt. *Sen. Controv.*

Certiſſimum argumentum firmitatis ſuæ capit, ſi ad blanda nec it nec abducitur. *Ep. 18.*

Quia vitium non eſt in rebus. *Ep. 17.*

Nec tribuendum eſt inſonti naturæ.

Ignis enim hâc illâc palpitando diſcurrit.

Quemadmodum flamma ſurgit in rectum, jacere ac deprimi non poteſt non magis quàm quieſcere. *Sen. Ep. 39.*

Pars cœli conſurgit, pars mergitur. *Ep. 107.*

Alius incertis ſideribus curſus, & variantur tempora.

Luna modo toto ore terris imminet, acceſſionibus damnisque mirabilis, ſemper proximæ diſſimilis. *Sen. Suaſor.*

Non vides quam diverſus ſit habitus aſcendentium & deſcendentium? Qui per pronum eunt, reſupinant corpora, qui in arduum, incurvant. *Ep. 123.*

Bonam ſpem de te concipio: non diſcurris. *Ep. 2.*

Primum argumentum compoſitæ mentis exiſtimo, poſſe conſiſtere, & ſecum morari. *Ibid.*

6. Die

6. Die Schöne Ubelangelegte.

Ich weiß nicht wo ich nur ſoll Speil und Nagel kriegen/
Geſchweige Nadeln gnug und Bänder auffzubringen/
Dadurch man Kleid und Haar in Ordnung könte zwingen.
Doch/ laß es immerhin nach alter Weiſe fliegen.
Sol ſtreut die Strahlen aus/ die alles Licht beſiegen;
Viel ſchöner ſind zertheilt des Papagoyens Schwingen.
Hört Vögel in dem Wald und aus dem Keficht ſingen/
Die freyen werden euch weit mehr als die vergnügen.
Ein muthig Roß nimmt nicht zu harte Zäumung an.
Dein auffgelößtes Gold gleicht Berenizens Haaren/
Die an dem Himmel ſich zu weiſen würdig waren.
Was nicht zu ſehen taugt/ bindt und verdecket man.
Uns weißt ein Pörſicht Haubt halb-bloſſer Brüſte Zier/
Daß dein Unachtſam-ſeyn geht andrer Auffputz für.

* *
*

Huic mulieri minimè convenit occupatio exercendi lacertos, & dilatandi cervicem, & veſtes firmandi.

Faciem lenociniis ac coloribus nunquam polluit.

Nunquam ei placuit Veſtis, quæ nihil amplius, quam ut nudam componeret - Sed utcunque res tulit ita vixit.

Unicum ſibi ornamentum pulcherrima & nulli obnoxia ætati forma.

Æquè exiguè tegitur corpus quàm alitur: nihil homini natura, quod neceſſarium ſciebat, fecit operoſum.

Nec faciunt meliorem equum aurei freni: imo equum ementi ipſa etiam ornamenta ſunt ſuſpecta.

Otioſas vocas, quibus multæ horæ transmittuntur, dum decerpitur, ſi quid proxima nocte ſuccreverit, dum de ſingulis capillis in conſilium itur, dum aut disjecta coma reſtituitur, aut deficiens hinc atque illinc in frontem compellitur? Has tu otioſas vocas inter pectinem ſpeculumque occupatas?

Contemtus corporis ſui certa libertas eſt.

Contemne omnia, quæ ſupervacuus labor velut ornamentum ac decus ponit. *Ep. 8.*

Placet non in Ambitionem prolata veſtis, non ponderibus aut tormentis ſplendere cogentibus preſſa, ſed domeſtica & vilis, nec ſervata nec ſumenda ſollicitè.

7. Die Schöne Gelbſüchtige.

Wer wirfft dir/ Nymphe/ vor das Sonnenfarbne Kleid/
das dein geſchickter Halß und dein Geſichte führet/
Wenn ſich manch weiſſer Stern für jener Glantz verlieret?
Iſt nicht das gelbe Gold der Meiſter unſrer Zeit?
Bley/Kupffer/Eiſen bleibt für ihm in Tunckelheit.
Es wird vom gelben Stroh am ehſten Glutt geſpüret.
Durch gelber Roſe Pracht der theure Stock gezieret.
Fühlt wohl der Hagedorn um roth und weiß viel Neid?
Weil ſchwer-geſuchtes Gold und Sonne hält den Preiß/
Weil man das nütze Stroh und ſeltne Roſen liebet/
So ſeh' ich nicht/was man dir auszuſtellen weiß:
Zumahl noch deinem Ruhm den gröſten Ausſchlag giebet:
Daß Stahl und Gold dein Tranck/und du/was andre ſcheuen/
Gradivens Eiſen ſelbſt mit Nutzen kanſt verdäuen.

* *
*

Solis vis & lux integra eſt, etiam inter oppoſita. *Ep. 91.*

Et quamvis aliquid interjaceat, in opere eſt.

Adverſus ſolem non poteſt nebula.

Quoties enim inter nubila luxit, non eſt ſerenô minor.

Hæc quæ vides oſſa circumvoluta nervis & obductam cutem, vultumque & cœtera quibus involuti ſumus, vincula animorum, tenebræque ſunt. *Conſol. ad Helb.*

Virtutem invenies pulverulentam, coloratam. *De V. B.*

Virtuti oppoſita nihil durabunt.

Nulla dura videtur curatio, cujus ſalutaris effectus eſt. *Sen. Cur. B. V. Mal. accidant.*

In corpore noſtro oſſa nervique & articuli firmamenta totius & vitalia minimè ſpecioſa viſu prius ordinantur, deinde hæc, ex quibus omnis in faciem aſpectumque decor eſt: poſt hæc omnia qui maximè oculos rapit color ultimus perfecto jam corpore affunditur. *Sen. de Ira.*

Scito hominem tam benè culmô, quam aurô tegi. *Ep. 8.*

Si pæta eſt, Veneri ſimilis, ſi *flava* Minervæ. *Ovidius Lib. 3. de Art. v. 659.*

8. * Die

8. * Die Schöne Rothäugichte. *

Dorinde klaget ſich beſchwert mit vielen Flüſſen/
Weil ihr vor langer Zeit ein feuchter Regenbogen
Den Himmelblauen Kreiß der Augen hat umzogen:
Der heiſſen Seufftzer Rauch hat ſie ſo ſehr gebiſſen.
Die Glutt/die manchen Pfeil Cupidens ſchmiden müſſen/
Iſt allzuſehr bewegt zur Eſſ' hinaus geflogen.
Der Angſt-Schweiß/ den ſie hat viel Hertzen abgeſogen/
Muß wieder Tropffenweiß auff ihre Wangen ſchiſſen.
Die Röthe giebt den Preiß Rubinen und Corallen/
Zinober hat den Ruhm vor andern Farben allen:
Was ſchadets/ob er nicht am rechten Orte ſteht?
Die Sonne ſieht ſo aus/ wenn ſie zu Golde geht/
Und alſo läſſet ſich die Morgen-Röth' im Thauen
Mit Perlen-Thränen und in vollem Purpur ſchauen.

* *
*

Hi ſunt oculi, quos extimuiſtis mariti, *Sen. Contr.*

Quibusdam coloribus infirma acies acquieſcit, quorundam ſplendore præſtringitur.

Tempeſtatis ac pluviæ ante ipſas notæ veniunt.

Imbecilles oculos eſſe ſcias, qui ad alienam lippitudinem & ipſi ſuffunduntur.

Ignis vivacior eſt, qui ex ſordido lucet.

Quid eſt illud, quod contumelia dicitur? In capitis mei levitatem jocatus eſt, & in oculorum valitudinem?

Quæ contumelia, quod apparet, audire? *Sen. in Sap. non cad. inj.*

9. Die Schöne Schielende.

Beneiderin des Gutts/ das dir doch ſelbſt gebricht/
Was hat dein kühner Mund Dorinden vorzurücken?
Du ſpotteſt/daß bey ihr der Augen doppelt Licht
Mit falſchen Strahlen nach der Seite pflegt zu blicken.
Warum erwehneſt du der zarten Wangen nicht?
Der ſchönen Bruſt/ nach der wir tauſend Seuffzer ſchicken?
Soll dieſer Fehl allein/ der dich ins Auge ſticht/
Den wohlerworbnen Ruhm der Schönheit unterdrücken?
Ach/ſolten wir zugleich das Feuer zweyer Sonnen
Erdulden/da den Mohr nur eine ſchwärzt und brennt/
Wir wären längſt/wie Schnee und mürbes Wachs zerronnen:
Wenn Phebus Weſtenwerts ſein flammend Antlitz wendt/
Und gegen Morgen blinckt des Mondens Silber-Schein/
Solln darum mangelhafft des Himmels Blicke ſeyn?

* * *

Invidia nos inquietat dum comparat: Hoc mihi præſtitit, ſed illi plus, illi maturius. *Sen. de Benef.*

Sed marcet ſine adverſario Virtus. *Cur. B. V. Mala.*

Luna diſſimillimum ſoli lumen accipit. *N. Q.*

Et luna & ſol aliô atque aliô occurrentes locô, curioſos nos eſſe cogunt, quando in rectum feruntur, quare agantur retro.

Magnâ vi ignes illos excuti argumentum eſt, quod obliqui ferantur & prærapidâ celeritate.

Eſtne dedecus, ut omnes ſtellæ inter ſe diſſimilem aliquatenus habeant faciem, diverſiſſimam ſoli?

Non erit digna ſuſpectu luna, etiamſi otioſum ſidus transcurrat?

Quinque ſidera diverſas agunt vias & in contrarium præcipiti mundô nituntur: ex horum tamen motibus fortunæ populorum dependent. *Conſol. ad Marc.*

Et quis in Orientem Occidentemque diffuſos amnes vituperabit?

10. Die Schöne Taube.

Weil deiner Schönheit Ruff die gantze Welt betaubt/
Weil Amors ſein Geſchoß aus deinen Augen kracht/
Weil meiner Thränen Nil auff deinem Felß zerſtaubt/
Biſtu vielleicht dadurch/ o Nymphe/ taub gemacht.
Betrug verführet den/der allzu leichtlich glaubt;
Dir wird durch geiles Wort kein Gifft zum Hertzen bracht/
Gleichwie die Schlange (wo diß Gleichnis iſt erlaubt/)
Mit zugeſtopfftem Ohr auff kein Beſchweren acht.
Allein/du hörſt auch nicht die Warheit meiner Klagen.
Gedult! ich bleibe doch/ wie vor/ in dich entbrannt.
Dein taubes Ohr erſezt der Finger ihr Verſtand.
Dein Auge mag mein Hertz/ ich will dein Auge fragen.
Die Lichter/welche ſo/ wie deine Sonnen blincken/
Die ſprechen ohne Wort/ befehlen uns durch Wincken.

* * *

Paveſcis ad cœli fragorem & ad inane nubilum trepidas & ſurdeſcis, quemadmodum Nilus eluctatus obſtantia in vaſtam altitudinem ſubito deſtitutus cadit, cum ingenti circumjacentium regionum ſtrepitu, quem perferre gens ibi à Perſis collocata non potuit obtuſis aſſiduò fragore auribus. *Sen. N. Q.*

Obtemperandum eſt Potentiori, etſi verbis juſſus non fueris & gravia ſuopte nutu imperet.

Imperat interdum Princeps, non eloquio, non lingvâ, ſed oculis digitisque.

Quid neceſſe eſt diutius torqueri, cum tam facile remedium Ulyſſes ſociis etiam adverſus Sirenas invenerit?

Homines amplius oculis quam auribus credunt. *Sen. Ep. 6.*

11. Die Schöne Stumme.

Du/ die du biſt verſteckt in ewig ſtillem Schweigen/
Biſt ſtumm/ und machſt dein Lob durch hundert Zeugen kund/
Zwingſt tauſend Hertzen/ die von deiner Liebe wund/
Des ſchönen Mundes Ruhm zum Sternen machen ſteigen.
Die Roſen ſieht man auch Corallne Lippen zeigen/
Die Liljen göldne Zung'/und dennoch ſchweigt ihr Mund.
Durch Schweigen birget man des ſchlauen Hertzens Grund.
Das kluge Schweigen iſt dem Witz/ der Demuth eigen.
Ein leer Verſprechen ſtellt den Magen nicht zur Ruh;
Die Liebe läſſet ſich mit Worten nicht vergnügen.
Wenn deiner Schönheit noch die Sprache wüchſe zu/
Ihr würden allzuviel von dir gefeſſelt liegen.
Wärn auch ſo ſtumm/ wie du/ die falſchen Waſſer-Frauen/
So würde man ſie ſchön und nicht betrüglich ſchauen.

* * *

Vox bonum non eſt. *Sen. Ep. 102.*

Muta animalia humanis affectibus carent.

Genus eſt rogandi rogare non poſſe. *Sen. Controſ.*

Sero beneficium dedit, qui roganti dedit. *Sen. de Benef.*

Si quis fauces oppreſſerit, ſtes tamen & ſilentio juves. *Sen. de Tranq.*

Nunquam inutilis eſt opera civis boni: juſſu, vultu, nutu inceſſuque ipſo prodeſt.

Interdum calamitates in remedium ceſſere, & levioribus incommodis graviora ſanata ſunt.

Loquax eſt virtus, nec oſtendit ſe tantum, ſed ingerit. *Sen. Controſ.*

12. Die

12. Die Schöne Krätzigte.

Wenn Perlen-Schnecken auch von Purpur ſchwanger ſchie-
nen/
Wenn Alabaſter ſich vermengte mit Porphir/
Wenn ihrem Venus-Blutt und des Zinobers Zier
Die Roſe ſezte bey den Schnee der Gelſaminen/
Wenn ihr die Lilien zum Hemmet müſten dienen/
Sie giengen rothem Gold und hellem Demant für:
So eben weiſet ſich der weiſſe Leib an dir/
Beſprenget mit Coralln und bluttenden Rubinen.
Du ſcheinſt an deiner Haut ein Tiger-Thier zu ſeyn.
(Mit deiner Grauſamkeit ſtimmt ſolche Kleidung ein/)
Ein Himmel aber auch beſät mit tauſend Sternen.
Du kanſt aus eignem Schmertz izt fremde Qual erlernen:
Wenn du dir ſelber reißſt das zarte Fell entzwey/
So dencke/ wie manch Hertz von dir zerriſſen ſey.

* * *

Imperari dolori ſilentium non poteſt. *Sen. Contr.*

Non venit vulnus ad cicatricem, in quo medicamenta tentantur. *Sen. Ep. 2.*

Malignus comes, quamvis candido & ſimplici, rubiginem ſuam affricuit. *Ep. 7.*

Ulcera quædam nocituras manus appetunt, & tactu gaudent: non aliter dixerim voluptati eſſe laborem, vexationemque. *Sen. de Tranq.*

Ulcera mea etiamſi ſanata non ſunt, ſerpere deſierunt. *Ep. 8.*

Non ignara mali miſeris ſuccurrere diſco. *Virgil.*

Quibusdam ægris gratulatio fit, cum ſe ipſos ægros eſſe ſenſerunt. *Ep. 6.*

13. Die Schöne Zernarbte.

Wär' auch ohn Unterſcheid und Theilung ſchön zu nennen
 Der blau-gewölbten Laſt geraumes Wunder-Feld?
Und würde Phebus nicht in ſteter Irre rennen/
Im fall ihm keine Bahn und Straſſe vorgeſtellt?
Des Himmels Antlitz läſt ſich eine Narbe trennen/
Die Tag und Nacht/ die Hitz und Froſt in Wage hält/
Der Sonnen-Lauff umbſchränckt/ und ieder muß bekennen/
Auff dieſem Striche ruh der Wohlſtand aller Welt.
In Gärten liebet man der Felder Unterſcheid:
Ein unbefurchtes Land iſt ohne Fruchtbarkeit;
Ein unzertheiltes Haar der Wildniß zu vergleichen;
Drum führeſtu mit Recht/ als einen Pol/ diß Zeichen.
Ja weil dein Angeſicht hegt zweyer Sonnen Schein/
So ſolten billich auch zwey Straſſen drinnen ſeyn.

* * *

Omnis de univerſo quæſtio in cœleſtia, ſublimia & terrena dividitur. *Sen. N. Q. L. 2. c. 1.*

Omnis rerum naturæ materia dividitur. *N. Q.*

Omnia, quæ in notitiam noſtram cadere poſſunt, mundus complectitur, ex his quædam ſunt partes, quædam materiæ locò relicta.

Proſciſſum aratro ſolum & iteratum, ſolutior terra, facilius patet radicibus. *Ep. 109.*

Quamvis magna videatur varietate ſingulorum { vita / facies } diſtingvi, ſumma in unum venit. *C. B. V. Mal. acc.*

14. Die Schöne Zornige.

Wenn dein beherztes Blutt/von Eyfer angefeuret/
Auff deine Lippen ſteigt und aus den Wangen ſchwizt/
Der innerliche Brand aus beyden Augen blizt/
Wirſt du der Pallas gleich zu ſeyn von mir betheuret.
Der Himmel hat mit Zorn die Helden ausgeſteuret/
Die Glutt das Sieges-Schwerdt Achillens zugeſpizt/
Wiltu nicht zornig ſeyn/ ſo werd' ich ſelbſt erhizt/
Weil der Verliebten Zorn die Liebe nur verneuret.
Was ſchadet mir/was doch nicht lange währen kan?
Hör' ich ohn Ungedult der Hunde Bellen an/
Wie ſoll ich um ein Wort mich gegen dir erbittern?
Auff Wind und Regen muß es wieder beſſer wittern;
Auff Hitze folget Durſt: Ich wette/ daß ein Kuß
Dich/eh der Morgen kömmt/ hinwieder kühlen muß.

* *
*

Iram calcar virtutis eſſe Ariſtoteles ait, hac ereptâ inermem animum & ad conatus magnos pigrum inertemque fieri.

Utilis eſt ira, quia contemtum effugit & malos terret.

Ut quidam boni ſaugvinis ſunt, ita quidam incitati & mobilis & cito in os prodeuntis.

Ingenia naturâ fortia iracundiam ferunt, nihilque tenue & exile capiunt ignea & fervida.

Animalia generoſiſſima habentur, quibus multum ineſt iræ.

Langvidus animus eſt, qui irâ caret.

Puerorum fœminarumque iræ acres magis quam graves ſunt.

Solatia exſpectas, convicia accipe. *Sen. Ep. 99.*

Fer mores ſi immutari nequeunt, & qualiter foris vivas, domi diſce cum Socrate. *Franc. Petrarcha de R. U. F.*

Amantium ira amoris redintegratio eſt.

15. Die Schöne Zerriſſene.

Es mag ſich wer da will in ſtoltzen Purpur kleiden/
In theurer Würme Grab lebendig hüllen ein:
Du ſchöne Bettlerin kanſt nackend ſchöner ſeyn/
Darffſt fremder Hoffart Schmuck im wenigſten beneiden.
Die Sonne/wenn ſich itzt die dicken Wolcken ſcheiden/
Giebt durch zurißnen Flor den angenehmen Schein;
Hier kan die brennende Begier am Helffenbein
Der Glieder hin und her mit Luſt die Augen weyden.
Das Luſt-Hauß deiner Bruſt/ der Garten deiner Schoß/
Mit Lumpen nur umſchränckt / umzäunt mit Spinnen-Weben/
Giebt uns den reichen Schmuck von tauſend Blumen bloß.
So pflagen ſich in Streit die Kämpffer zu begeben/
(Diß Kleid geht auch der Lieb' am beſten an die Hand/)
An Sieges-Kräntzen reich und dürfftig an Gewand.

* * *

Cernimus pulchritudinem quamvis ſordido obtectam.

Huic ſpecioſa facies eſt: poteſt mendicus formoſus eſſe.

Omnia aliena ſunt: non qui parum habet, ſed qui plus cupit, pauper eſt.

Illa non eſt paupertas, ſi læta eſt.

Lex naturæ ſcis quos terminos nobis conſtituit? non eſurire, non ſitire, non algere.

Non ſplendeat Toga, nihil habeamus, quod cum magno emolumento inſidiatoris eripi poſſit.

Quàm minimum ſit in corpore tuo ſpoliorum.

Nudum latro tranſmittit. Nudum & infirmum ſocietas munit.

Cum voles veram hominis æſtimationem inire & ſcire quis ſit, nudum reſpice.

Nudos videbis Deos, omnia dantes, nihil habentes.

Atletæ ut vires cædentis exhauriant, nudari ſe patiuntur.

16. Die Schöne Kahle.

Ob du/ O Nymphe/ gleich der Haare biſt beraubt/
So iſt es darum nicht um deinen Ruhm geſchehen.
Läſt ſich die Roſe nie ohn Blatt und Dörner ſehen?
Iſt nicht der junge Wald im Mertzen unbelaubt?
Beſtraußter Sternen Haar (Erfahrung hats beglaubt/)
Führt nach ſich Unglück/Sturm und toller Winde Wehen.
Wer pflegt den holden Kuß des Glückes zu verſchmähen/
Ob ſich von hintenzu gleich zeigt ſein kahles Haubt?
Wenn andre mit viel Furcht und Schmertz die Haut bepflücken/
So bleibſtu ungeraufft/ dein Alter unentdeckt.
Kan wohl ein Zeug von Schweiß und Fäulnis ausgeheckt
Ein Auswurff der Natur/ verſtellen oder ſchmücken?
Das Schiff iſt in Gefahr/wenn Flagg' und Seegel fliegen:
Man ſieht es deren bloß im ſichern Hafen liegen.

* * *

Fœmina calva morbis virilibus damnata.

Non minus comatis quam calvis moleſtum eſt, pilos velli.

Cometæ ſignificant tempeſtatem & ventorum intemperantiam atque imbrium.

Quid capillum ingenti diligentia comis? Cum illum vel effuderis more Parthorum, vel Germanorum modò vinxeris, vel ut Scythæ ſolent ſparſeris, in quolibet equo denſior jactabitur juba, horrebit in leonum cervice formoſior.

Nihil eripitur niſi retinenti.

Dii immortales vultis aliquam partem corporis? non magnam rem promitto, citò totum relinquam.

Magnus gubernator & ſciſſo navigat velo, & ſi exarmavit, tamen reliquias navigii aptat ad curſum, & deſcendit, ut ait ille:

Cœrula ad infernas velificata rates.

Fronte capillata eſt, poſthæc occaſio calva.

17. Die Schöne Lange.

Es ſetze/ wer da will/ der Länge Mängel aus/
Und ſuche ſeine Luſt an kleinen Niedrigkeiten;
Es wird ihn doch ſamt mir die Warheit ſelbſt beſtreiten.
Wer nimmt vor Elephant und Pferd die kleine Mauß?
Ein hochgeſinnter Geiſt braucht ein geraumes Hauß.
Was ungemein/ iſt ſchön: Bey den verderbten Zeiten
Pflegt die Natur mehr Klein als Groſſes zu bereiten.
Was ſchmückt der Fürſten Helm? Schnee-König/ oder Strauß?
Muß ſich der Buhler hier nach einem Kuſſe dähnen;
Am ſüßten ſchmecket er auff Mühe/Sorg' und Sehnen.
Die Welt verwundert ja der höchſten Thürme Pracht/
Apellens Kunſt weiſt ſich am beſten an Coloſſen.
Der ſchwachen Zwerge Schaar iſt überall verlacht;
Die Rieſen haben ſelbſt das Sternen-Reich beſchoſſen.

* * *

Senecio orator Romanus ſervos nolebat habere niſi grandes, & argentea vaſa non niſi grandia, calceos quoque majores ſumebat, ficus non edebat niſi mariſcas, concubinam ingentis ſtaturæ habebat, omnia grandia probabat, unde cognominatus *Senecio grandis*. *Suaſor.* 2.

Corpus magnum, bonum eſt. *Ep.* 106.

Paucitas eſt fugienda. *Ep.* 10.

Animo magno nihil magnum eſt. *Ep.* 8.

Parvus eſt pumilio, licet in monte conſtiterit: Coloſſus magnitudinem ſuam ſervabit, etiamſi ſteterit in puteo. *Ep.* 76.

Annon vides, quantum oculis det vigorem fortitudo corporis? *Ep.* 106.

Magna, ut Phœnix, ex intervallo generantur: mediocria & in turbam naſcentia ſæpe Fortuna producit, eximia vero ipſa raritate commendat. *Ep.* 42.

Magnitudo non habet certum modum. *Ep.* 43.

Sapiens ſe procerum volet.

Sapiens & exilis corpore valebit, malet tamen ſibi corporis eſſe robur. *Sen. D. V. N.*

18. Die Schöne Blinde.

Schöner Maulwurff blinder Liebe / mit Erbarmnis nehm ich wahr /
Wie der Augenbronnen Bogen ſeiner Pfeile muß entbehren/
Wie die roth-beflammten Wangen unbelebte Glutt ernähren.
Wie du muſt den duncklen Schatten düſtrer Nächte ſtellen dar.
Wer erkennet in dem Finſtern deiner Roſ' und Liljen Schaar/
Wenn ſie keiner Sonne Stralen an das helle Licht gewehren?
Doch der äuſerliche Mangel kan die Seele nicht beſchweren:
Wer die Liebe/wer die Warheit ſchauet/ſieht genugſam klar.
Wird nicht durch den ſüſſen Schlaff iedes Auge zugemacht?
War die junge Welt nicht ſelbſt voller Finſternis und Nacht?
Warum ſolte dich der Abgang deiner Augen ſchmertzen künnen?
Sonne blendet/Augen trügen/ aber das Gemütte nicht/
Welches in ſich ſelbſt gezogen/ durch die äuſerliche Sinnen
Unverleitet/ ſelbſt vom Himmel ſchöpffet ein gewiſſes Licht.

* * *

Miſereri illius oportet, quia luminibus orba eſt. *Contr. L.1.c.6.*

Deteſtabilis erit cœcitas, ſi nemo oculos perdiderit. *C.B.V.M.*

Habet & nox ſuas voluptates.

Oculi irritamenta ſunt vitiorum, ducesque ſcelerum.

Quam multis voluptatibus via inciſa eſt, quam multis rebus carebis, quas ne videres, vel oculi eruendi erant.

Ubi homines majorem vitæ partem in tenebris agunt, noviſſime ſolem quaſi ſupervacuum faſtidiunt.

Magnum exemplum, niſi mala fortuna, non invenit.

Nihil acie noſtrâ fallacius, & in his quoque, quæ ad manum cernit. *N. Q.*

19. * Die Schöne Rothhärigte. *

Wiltu der Haare Brand mit Ziper-Aſche decken?
Rubelle/ thu es nicht: Der Schönheit höchſten Preiß/
Nach Urtheil kluger Welt/ behalten roth und weiß.
Die Morgen-Welt ſchmückt Pferd und ſich mit rothen Flecken.
Was in den Adern kocht/ muß Etnens Haubt entſtecken.
Der Scheitel heiſſe Glutt befärbt der Wangen Eiß/
Der Berenizen Haar glänzt ſo am Himmels-Kreiß;
Mit Stralen ſolcher Art pflegt Phöbus uns zu wecken.
Das weiſſe Schindel-Holtz deckt manch verächtlich Hauß;
Man flicht mit gelbem Stroh die Bauer-Hütten aus/
Damit das Ziegel-Dach der Schlöſſer Zierde ſey.
Kömmt Silber oder Bley der Pracht des Goldes gleich?
Carfunckel und Scarlat macht Stein und Farben bleich:
Der rothe Safran iſt die theurſte Specerey.

* * *

Non eſt Æthiopis inter ſuos inſignis color, nec rufus crinis apud Germanos. Utrumque decet. *Sen. de Ira.*

Regia ſolis erat, ſublimibus alta columnis
Clara micans aurô. *Ep. 115.*

Aureus axis erat, temo aureus, aurea ſummæ
Curvatura rotæ.

Poëtæ quod optimum videri volunt ſeculum, aureum appellant.

Crines nodantur in aurum. *Virgil.*

Romanæ mulieres ſumma diligentiâ capillos cinere rutilabant. *Valer. Maximus.*

Imò rutilantibus Germanorum capillis emtis utebantur: hinc Ovidius:

Jam tibi captivos mittet Germania crines,
Culta triumfatæ munere gentis eris.

Dicitur Imperator verus tantam habuiſſe curam flaventium capillorum, ut capiti auri ramenta aſpergeret, quo magis coma illuminata flaveſceret. *Jul. Capitol.*

Fuit capillo ſemper fucatô & auri ramentis illuminatô. *Ælius Lamprid.*

20. Die Schöne Falſchzüngigte.

Ein ieder ſchaut dich an/ ein ieder ſchätzt dich werth/
Doch keiner hört dir zu und keiner gläubet dir.
Die ſüſſe Zauberey der angebohrnen Zier
Hält nur das Auge/ nicht zugleich das Ohr beſchwert.
Hat dich Betrug und Liſt von Jugend auff genährt/
So weiß man nicht/ wenn Haß/ wenn Liebe bricht herfür/
Ich ſuche deine Gunſt/ dein Eyfer weiſt ſich mir.
Jedoch werd ich dadurch von dir nicht abgekehrt.
Mir iſt ſo angenehm das ſonſt verhaßte Nein
Des Mundes/ welcher nie dem Hertzen ſtimmet ein/
Daß ich kein lachend Ja begehre zu erlangen.
Ich kenne deinen Sinn/ und ſchätze längſt gewiß/
Daß dein Verbot Gebot/dein Wehrn Gewehren hiß:
Sagſt du mir aber Ja/ was hab ich zu empfangen?

* *
*

Mentiri ſolenne eſt amantibus, ideò non niſi jurantibus credimus. *Controv. l. 2.*

Intus omnia diſſimilia ſint; frons noſtra Populo conveniat. *Ep. 5.*

Non quid dicat, ſed quid ſentiat, refert. *Ep. 8.*

Ego ſum ſimilis illi, qui quamvis nihil ſperet, ſemper optat. *Conſ. ad Helv.*

Fictio & Mendacium non durant. *Petrarcha.*

21. Die Schöne Liſpelnd- und Stammlende.

Mein Schatz gewohnt die Wort auff Griechiſch auszuſpre-
chen/
Welch Stahl/ welch Tereus macht dir die Zunge ſchwer?
Lernſtu/ als Nachtigall zu ziern der Vogel Heer/
Nach Filomenens Art die Worte radebrechen?
Der Lippen Fehler kan der Sinnen Lob nicht ſchwächen/
Dir weicht der Schwan im Fluß/ und die Siren im Meer.
Der Widerruff iſt offt nicht von Verſtande leer.
Ein halbgeſagtes Wort kan auch ins Hertze ſtechen.
Der unterbrochne Schall/ der aus dem Munde dringt/
Gemahnt mich als ein Pfeil/ der zwar das Ziel nicht trifft/
Doch durch die Lüffte ſchertzt und keinen Schaden ſtifft.
Wenn du zu ſagen denckſt: Itzt will ich dich durchſchüſſen.
So hör' ich einen Thon/ der viel gelinder klingt/
(Das Harte bleibt zurück/) itzt will ich dich durchſüſſen.

* *
*

Quid miramur mulierem blæſam, cum diſertiſſimos agnoverim viros non reſpondentes famæ ſuæ, cum declamarent.

Nulla illi cura exercendæ vocis fuit.

Melius eſt plus ſenſus quàm verborum habere.

Eloquentia nulli tota contigit.

Et quando quidem echo ſententiæ genus fuit.

Non habeat matrona tibi quæ juncta recumbit dicendi genus.

Non à ſummis labris iſta venerunt: habent hæ voces fundamentum. *Ep. 10.*

Quam expreſſa vox! quam ex imis viſceribus emiſſa, non expertæ tantùm ſed delectatæ. *ControƲ. L. 3.*

Summa ſummarum hæc erit, tardiloquam te eſſe jubeo. *Ep. 40.*

22. Die Schöne immer-Lachende.

Die ſüſſe Frölichkeit verzuckert ieden Biſſen/
Das ernſte Sauerſehn verſaltzet Speiß und Wein.
Das Lachen ſcheidet uns von Thieren/Holtz und Stein/
Drum kanſtu nicht ſo viel auff Lachen ſeyn befliſſen.
Wer wolte ſtets die Perl in ihre Muſchel ſchlůſſen?
Der Elefante weiſt ſein glåntzend Helffenbein/
Das freye Licht entdeckt des Silbers hellen Schein/
Vergrabne Schåtze kan der Nåchſte nicht genůſſen.
Ach daß ich kőnte recht den ſchőnen Umkreiß mahlen/
Damit der Liebreitz ſelbſt den offnen Mund låſt prahlen!
Wer aber kan die Glutt recht lebhafft ſtellen vor?
Nun őffne/ wie du wilt/der Lippen ſchőnes Thor:
Ein lachend Paar beſpannt den Wagen der Zitheren/
Ich werde dich allzeit/wie ſolche Tåubchen/ ehren.

* * *

Nolo tibi unquam deeſſe lætitiam, volo tibi illam domi naſci. *Ep. 23.*

Animus debet eſſe alacer & fidens, & ſupra omnia erectus.

Cujus non lacrymas illius hilaritas ſupprimat? *Conſ. ad Helb.*

Hilaritas triſtitiam diſſipat. *de Tranq. An.*

De humano genere melius meretur qui ridet, quam qui luget.

Majoris animi eſt, qui riſum non tenet, quàm qui lacrymas.

Qui prudens eſt, & temperans eſt, qui temperans eſt, & conſtans eſt, qui conſtans eſt, & imperturbatus eſt, qui imperturbatus eſt, ſine triſtitia eſt, qui ſine triſtitia eſt, beatus eſt. *Ep. 85.*

Humanius eſt, deridere vitam quam deplorare. *de Tranq.*

Talis eſt ſapientis animus, qualis mundi ſtatus ſuper lunam, ſemper illic ſerenum eſt. *Sen. Ep. 60.*

23. Die Schöne Weinende.

Du läſt/ mein werthes Kind/ die heiſſen Zähren ſchieſſen:
Mein treues Auge ſchäzt dein Weinen lauter Wein.
Ich wünſchte/ daß du möchtſt ein andrer Argus ſeyn/
Und ſolche Thränen-Bach aus hundert Augen gieſſen.
Du edles Seelen-Blutt köntſtu in Ströme flüſſen/
Wie wolt ich ſo mit Luſt mich in dir tauchen ein.
Die Perlen Indiens ſind nicht wie du/ ſo rein.
Jedweder Tropffen iſt ſtatt Spiegels zu genüſſen.
O Brunnen/ zugericht ein Blumen-Feld zu netzen/
Man muß eur heilſam Saltz vor kluge Weißheit ſchätzen;
Ihr waſcht/ was eurer Zier den mindſten Flecken gab.
So wird der Liebe Brand gelöſcht und ausgeſchwizt:
So kühlt/ was Phöbus Glutt den langen Tag erhizt/
Die ſchöne Morgen-Röth in linden Thränen ab.

* * *

Largè ubique flendi & aſſidua materia: moderatè id fieri debet à nobis, quod ſæpe faciendum eſt. *Sen. de Tranq. An.*

Lacrymæ fluant, quantum affectus ejecerit. *Ep. 99.*

Dolor per lacrymas effluit. *Controv. L. 5.*

Omnis adverſa fortuna habet in querelis levamentum: cogit flere, qui non ſinit.

Excidunt etiam retinentibus lacrymæ, & animum profuſæ levant.

Nomini muliebri pene conceſſum eſt immoderatum in lacrymas jus. *Conſ. ad Helv.*

Plerique lacrymas fundunt, ut oſtendant. *de Tranq.*

Singula ſtillicidia ſingula ſpecula ſunt. *N. Q.*

Miſero ſi flere non licet, magis flendum eſt.

24. Die Schöne Einäugigte.

Du ſchönes Green Kind/ wer giebet mir Bericht
Warum dein zartes Haubt ein einig Auge träget?
Machts wohl Cupido hier/ als wie ein Schütze pfleget/
Der am gewißten zielt durch unzertheiltes Licht?
Thu nun das ander' auff/ die Jagt iſt ſchon verricht;
Was wiltu mehr/ wenn mich der erſte Schuß erleget?
Gib nicht zu/ daß ein Theil vom Antlitz Schatten heget/
Wenn jenes immerfort die heiſſe Sonne ſticht.
Ich irre mich/mein Schatz: Was äuſerlich gebricht/
Wird innerlich erſetzt: Du kanſt dem Himmel gleichen/
Den nur ein groſſes Licht auff einmahl muß beſtreichen.
Man ſiehet Phöbus Glantz dem nahen Monden weichen/
Und dieſen wiederum vor jenes Pracht verbleichen.
Wer eine Sonne ſieht/acht tauſend Sternen nicht.

* * *

Si quis oculum caſus excuſſerit, reliquiæ ſapienti ſuæ ſatisfacient, & erit imminuto corpore & amputatô tam lætus, quam integrô fuit. *Ep. 8.*

Sapiens & exili corpore & amiſſo oculô valebit. *De V. B.*

Luna ſoli ſe opponit & illum tantò majorem ſubjecto corpore abſcondit. *N. Q.*

Nulla nox eſt, in qua ſtellæ non videantur ire & in diverſum abduci.

Uno ſidere omnia implentur. Sol quotidianô curſu diei noctisque ſpatia ſignat, annum in Æſtatem Hiememque æqualiter dividit. *Conſ. ad Marc.*

25. Die Schöne Zahnlückigte.

Dein Mund iſt mehr gefüllt mit Lücken als mit Zähnen:
Das Gatter fehlet dir von weiſſen Helffenbein/
So das Corallne Thor der Lippen ſchräncket ein.
Doch aber haſt du nicht den Mangel zu bethränen.
Hier darff kein ſüſſes Wort nach ſeiner Freyheit gähnen/
Des Athems Biſam-Lufft darff nicht gefangen ſeyn.
In einer Purpur-See ohn Klippe/ Banck und Stein/
Kan ihm der Zunge Schiff ſtets neue Wege bähnen.
Die Perlen-Mutter iſt darum nicht zu verſchmähen/
Daß man ihr zartes Kind aus ihrer Schoß entriß.
Wer kan darvor/ was durch Gewalt und Zeit geſchehen?
Du unbewehrter Mund/ ich liebe dich gewiß.
Entzähnte Schlangen wird man minder zornig ſehen.
Stehl ich dir einen Kuß/ ſo fürcht ich keinen Biß.

* * *

Quibusdam tremunt genua dicturis; quorundam dentes colliduntur, lingva titubat, labra concurrunt. *Ep. 12.*

Remedii cauſa quibusdam & raduntur oſſa, & leguntur & extrahuntur dentes, & quædam amputantur membra, quæ ſine totius pernicie corporis hærere non poterant. *Cur. B. V. Mala accid.*

Offendimur, ſi quis ſermonem noſtrum imitatur, ſi quis inceſſum? Si quis vitium aliquod corporis aut lingvæ exprimit? Quaſi notiora illa ſiant aliô imitante, quàm nobis facientibus. *In V. Sap. non cad. Inj.*

Hinc Pupula in deliciis meis facta es, dentes tibi cum maximè cadunt.

Veritatis una vis, una facies eſt.

Loqui parantem fracta ſpes dentium frenabit, & ab oſculis petulantiam cohibebit. *Franc. Petr. de Rem. V. F.*

Non ungvium vis, non dentium terribilem fecit. *Sen. de Ira.*

26. Die Schöne Schwartze.

Schwartz biſtu/ aber ſchön; und wer dich anders nennt/
Betrachte bey der Nacht des düſtern Himmels-Zelt/
Zwey Sternen füllen hier mit Brand und Licht die Welt/
Man ſieht/wie jener kaum mit tauſend Augen brennt.
Der reinen Liebe Glantz/ ſo ich auff dich gewendt/
Wird durch dein helles Schwartz ans klare Licht geſtellt.
Wenn ſonſt ein tunckler Stein dem Ertzt ein Urtheil fällt/
Wird meine Treu an dir dem Golde gleich erkennt.
O Kohle ſüſſer Glutt/ die dich ſo ſchwartz gemacht/
Was hat dein ſchönes Feur vor Hertzen machen ſchwitzen/
Eh dich ihr Rauch und Ruß zu ſolcher Bräune bracht!
Am hellſten ſiehet manns aus tuncklen Wolcken blitzen/
In Thetis brauner Schoß verbirgt ſich Phöbus Zier/
Schwartz endlich iſt die Nacht/und bringt den Tag herfür.

* * *

Aduſtus color ferventiſſimi caloris eſt indicium. *Nat. Q. Q. L.* 4.

Tantus ſtellarum innumerabilium fulgor quem non intentum in ſe tenet. *De Benef. L.* 4.

Lydius lapis attritu aurum prodit cujusmodi ſit. *N. Q.*

Quantum iſtâ nocte, quam tu in numerum ac diſcrimen demum obſervas, agitur? *De Benef. L.* 4.

Quanta rerum turba ſub hoc fuſco colore evolvitur!

Mundus per noctem ignes ſuos fundit.

Nigros aſpectum virilem præ ſe ferre ait Plato.

Et ſol dat ſpatium noctibus.

27. Die Schöne Kröpffigte.

Auff einem Stocke wächſt/ was Spinn und Biene nährt/
Auff einer Wieſe ſucht der Ochſe friſchen Raſen/
Der Storch die gifftge Schlang'/ ein Jagt-Hund ſeinen Ha-
ſen:
Was der zu loben denckt/ ſcheint jenem tadlens werth.
Drum lache/ wenn dir auch dergleichen widerfährt/
Wenn man dein hohes Lob zu niedrig will begraſen/
Weil deiner Kähle Schnee zu hoch ſey auffgeblaſen.
Ich achte dich dadurch im wenigſten beſchwert.
Ein ander ſuche Gifft/ ich will dein Honig klauben:
Wie mancher Seuffzer/ wie manch ſüſſes Wort ſteckt hier!
Die ſchöne Venus ziehn ein paar gekröpffte Tauben/
Des vollen Halſes Glantz iſt ihre beſte Zier.
Cupido/wo ich darff dem Augenſcheine glauben/
Hat ſeinen Blaſebalg/ o ſchöne Kehl'/ in dir.

* *
*

In eodem prato bos herbam quærit, canis leporem, ciconia lacertum. *Sen. Ep. 108.*

Nos apes debemus imitari, ut quicquid ex diverſa lectione collectum eſt, ſtylus redigat in corpus. *Ep. 84.*

Columbarum cervix colorem & ſumit & ponit, utcunque deflectitur. *Nat. Q. Q.* Unde Neronis verſus:

Colla Cytheriacæ ſplendent agitata Columbæ.

Quæ contumelia eſt, quod apparet, audire?

Graji quam vos divinitatem dicitis à furore μαντικὴν dici volunt. *Tr. Petr. l. 2. dial. 115.*

28. Die Schöne ohn Geiſt und Bewegung.

Du fremdem Sinne nach zu unbeſinntes Kind/
Kind aber/ deſſen Glantz der Sonne beyzuſetzen/
Weil man nicht lauter Geiſt und Feuer bey dir findt/
Soll deine Schönheit drum geringer ſeyn zu ſchätzen?
Wenn mich der Wangen Glutt/ der Haare Gold macht blind/
Wenn mich die Lilien ſchneeweiſſer Schoß ergetzen/
Seh ich ein Wunderwerck/ das meinen Sinn verbindt/
Dich/ ſchöner Stein/ zu ehrn als einen Wunder-Götzen.
Der Himmel ſchnizte ſelbſt diß ſchöne Menſchen-Bild/
(Ein Bild/ das aber lebt/ und ſich bewegen kan/
Der hat die zarte Bruſt mit Marmol ausgefüllt.
Es ſah dich die Natur von aller ihrer Zier
Bereichert/ ſelbſt entſezt und mit Erſtarren an;
Du ſchläffſt in ihr noch heut/ und jene ſchläfft in dir.

* *
*

Qui ſtolidus eſt, non tam acria & concitata habet omnia, quam quidam quædam.

Non omnia in ſingulis exſtant.

Etſi omnis homo ſenſus habet, nec ideò omnes homines aciem habent Lynceo ſimilem.

Iſta, quæ tu in decorem ſparſa conſideras, ſingula in opere ſunt.

Oratio vultus animi eſt; ſi circumtonſa eſt & fucata & manu facta, oſtendit illum quoque non eſſe ſincerum, & habere aliquid fracti. *Ep. 115.*

Hoc quoque habet ſtoliditas, ſemper incipit vivere.

Nemo usque eò tardus & hebes in terram eſt, ut ad divina non erigatur, ubi novum aliquod miraculum affulſit.

Naturæ admiratores cultoresque ſumus; at natura utrumque facere nos voluit, & agere & contemplationi vacare.

29. Die Schöne Närrin.

DU ſchöne Närrin du/ dein ausgelaßner Geiſt
Hat mir die Sinnen auch nach Tichter Art entzückt.
Ach wär ich deinen Ruhm zu preiſen ſo geſchickt/
Als du der Welt mit Recht ein kluges Wunder heiſt.
Wie frey iſt doch dein Sinn/ der ſich mit Macht entreiſt
Den Feſſeln/ damit ihn der ſchöne Leib beſtrickt/
Du andre Pythias/ aus deinen Augen blickt
Cupidens Feuer/ wie die Bruſt Apollen weiſt.
Hier iſt kein falſcher Schein/ noch blinder Worte Kunſt/
Dein Hertze/ wie dein Leib iſt ohne Schminck und Dunſt/
Geitz/Ehrſucht/ Traurigkeit ſind bey dir eingeſtellt;
Durch die manch kluger Kopff Vernunfft und Witz verloh-
ren.
Was Wunder/ wenn du gleich mein' Einfalt machſt zum
Thoren?
Wie manchem Narren folgt ein groſſes Theil der Welt!

* * *

Aut regem aut fatuum naſci oportet. *Sen. de M. Claud. C.*

Vir magnus animum deducit à corpore. *Ep. 78.*

Animus in hoc triſti & obſcuro domicilio clauſus, quoties poteſt, apertiora petit.

Nullum magnum ingenium ſine mixtura dementiæ fuit.

Non poteſt grande aliquid ſupra cæteros loqui niſi mota mens.

O fatua, non gemmæ te, non te margaritæ flexerunt, non tibi divitiæ velut maximum generis humani bonum refulſerunt.

Aliquando inſanire jucundum eſt. *Sen. de Tranq. Animi.*

Interdum ſanos mœſtos & furentes lætos vidimus. *Petrarch.*

30. Die Schöne Unbeſtändige.

Mir thut/ du Wechſel-Kind der Lieb'/ an dir nicht weh
die Unbeſtändigkeit der flüchtigen Gedancken:
Denn/ wolteſtu niemahls von deinem Sinne wancken/
So wäreſtu ein Felß in meiner Thränen-See.
Die heiſſe Sommers-Zeit zerſchmelzt den härtſten Schnee;
Man wird dich gegen mir noch ſehn vor Liebe krancken.
Bleibt Sonn und Monde doch nicht ſtets in gleichen Schrancken/
Sibyllens kluges Blatt führt Zephir in der Höh.
Peleens Wunder-Braut ward bald zu einem Drachen/
Bald ward ſie mit der Haut des Leuen überdeckt/
Das Feuer konte ſie doch endlich zähmer machen.
Du/ die du haſt in mir den heiſſen Brandt erweckt/
Würdſtu nicht auch einmahl beſtändig/ wär' es viel:
Das Böſe hat ſo wohl/ als Guttes/ Maß und Ziel.

* *
*

Proprium mulieris eſt, nihil diu pati, & mutationibus ut remediis uti.

Naturâ enim humanus animus agilis eſt & pronus ad motum.

Mobilis mens homini data eſt, vaga & quietis impatiens & novitate rerum lætiſſima.

Cœleſtium natura ſemper in motu eſt.

Una res nos facere poteſt quietos, mutuæ facilitatis conventio.

Hæc commovetur quidem, non tamen tranſit, ſed ſuo loco nutat.

Lunam nunquam implet ſol, niſi adverſam ſibi.

Deſinit morbus, incendium exſtingvitur, ruina quos videbatur oppreſſura deponit.

Natura autem hoc quod vides regnum mutationibus temperat.

Et contrariis rerum æternitas conſtat.

Nec quicquam noxium æternum eſt.

31. Die

31. Die Schöne Sauerſehende.

DAs äuſerliche Thun zeigt meiſtens vom Gemütte/
Was angebohren iſt/wird unvermerckt geweiſt;
Beherrſchet nur den Leib ein freundlich-edler Geiſt/
So zeiget ſich wohl auch von auſſen ſeine Gütte.
Wer aber witzig iſt/ bemeiſtert das Geblütte/
Verfälſcht das Glaß/ das ſonſt der Sinnen Spiegel heiſt.
Nicht alles finſtr' iſt Bley/ nicht alles Gold/ was gleißt;
Offt wohnt ein lindes Hertz in einer rauhen Hütte.
Zu viele Freundligkeit bringt Eckel und Verdruß/
Die Gall erweckt und reizt des Honigs Uberfluß/
Durch ſaure Speiſen wird die Eſſens-Luſt erſetzet.
Den allerſtrengſten Durſt beſtillt das ſaure Bier;
Was keine mühe koſt/ taugt weder mir noch dir/
Verwehrtes Kleinod wird am meiſten werth geſchätzet.

* * *

Ipſa non ſub eadem conditione ſidera ſunt: alia negatis imbribus exurunt ſolum, aliis ſerena clauduntur, & omne cœlum nubilo grave: alius incertis ſideribus curſus eſt & variantur tempora, neque ſoles nimis urgent, neque ultra debitum imbres cadunt: quicquid aſperatum æſtu eſt, quicquid nimio defluxit imbre, invicem temperatur altero. Luna interdum occupata nubilo ſordidiorem oſtendit orbem ſuum.

Si quis altum ſuſpirium & oculos ſubito acriores aut quid his ſimile indicium affectus animique ſignum putat, fallitur.

Quidam, ne unquam riderent, conſequuti ſunt.

Æque facilitas amoris quam difficultas nocet.

Optimum eſt pati, quod emendari non poteſt.

32. Die Schöne Wundmählige.

Welch unbemenſchtes Hertz/und was vor Tiger-Klauen
Sinds/die der zarte Leib zu ſeinem Hencker hat?
Ach deine Schönheit iſt der Urſprung dieſer That!
Dir ſchadet deine Zier/ der Federn Schmuck dem Pfauen:
Der Mörder wolte bald/ da aus dem hellen Blauen
Ein blitzend Augen-Strahl ihm an die Seele trat/
Die Wolcken deiner Bruſt zertrennen/ und die Stat
Des Himmels ſelbſt/ den Sitz des edlen Geiſtes ſchauen.
Ach hätt' er doch geglaubt/ eh du ſo viel erlitten!
Das mindſte/ was er fand/ war Perlen und Rubin/
Die aus den Augen und der Wunde floſſen hin.
Am ſchönſten Orte wird der Zeug entzwey geſchnitten:
Wo göldnes Haar ſticht durch/ trennt man der Haube Decken/
Der Handſchuch wird zertheilt/ wo Stein und Ringe ſtecken.

* *
*

Graviſſimum eſt ex omnibus, quæ unquam in corpus ejus deſcenderunt, recens vulnus, fateor, ſed virtus eſt invulnerabilis. Non pudeat animum tot miſeriarum victorem ægre ferre unum vulnus in corpore.

Gaudent magni viri rebus adverſis.

Dum gladio incubuiſti, virtutum vivam imaginem palam feciſti.

Exiſtimavit ſimilia eſſe quæ laterent his quæ oſtenderentur.

Militares viri gloriantur vulneribus, læti fluentem meliori caſu ſangvinem oſtentant.

Et inter redeuntes ex acie magis ſpectatur, qui ſaucius redit.

Serviant ergo deteriora melioribus, fortes ſimus adverſus fortuita, non contremiſcamus injurias, non vincula, non vulnera.

33. Die Schöne Einfältige.

Mein liebſtes Roſen-Bild/ das nur der Unſchuld Kreide/
Kein Firnis ſchlauer Liſt noch falſche Schmincke ziert/
Mein Täubchen/ das kein Hertz/ wie keine Galle führt/
Daß du nichts weiſt/ und viel doch gläubſt/ iſt meine Freude.
Dein Sinn bekleidet ſich mit reiner Einfalt-Seide/
Durch die man deine Lieb' ohn langes Suchen ſpürt:
Was ſolte mir ein Weib/ die gerne diſputirt/
Dein Teutſches Ja und Nein vergnügt uns alle beyde.
Mein Wunſch iſt/ daß ich ſtets im Friede leben kan/
Dich/ nicht die Eitelkeit/ hab' ich zur Frau erwehlet.
Wenn dort Xantippen nur nichts mehr als dir gefehlet/
So ſtünde Socrates den Männern oben an.
Biſt du ein lindes Wachs/ ſo iſt mirs ein Gelücke/
Daß ich nur Ehr und Treu zum Siegel in dich drücke.

* *
*

Natura bona conditione te genuit.

Columba ſimpliciſſimum animal eſt, ſed felle carens.

Satius eſt perpetua ſimplicitate contemni, quam perpetuâ ſimulatione torqueri.

At illa quantum habet voluptatis ſincera & per ſe ornata ſimplicitas, nihil obtendens moribus ſuis.

Facilius reges animum nulla vanitate tumentem.

Non poteſt muliebris excuſatio contingere ei, à qua omnia vitia muliebria abfuerunt.

Pro optimo eſt minimè malus.

Et magnus eſt pudicitiæ fructus.

Riſit Socrates cum ab uxore Xantippe immunda aqua perfuſus fuit.

34. Die Schöne Liſtige.

Ich gebe dir nicht ſchuld/ du Ausbund ſchlimmer Frauen/
Daß du den Witz gebrauchſt/ wozu dir nöthig ſcheint.
Veracht dich iederman/ ich bin dir drum nicht feind;
Mein Leben wolt ich dir in deine Schos vertrauen.
Ulyſſens kluge Liſt halff ja bey Troja bauen/
Warob der Grieche lacht und Hectors Erbe weint/
Was das gemeine Volck nicht recht zu ſeyn vermeint/
Das muß man ſtets bey Hoff' in vollem Lauffe ſchauen.
Der Netze ſind zu viel/ durch die man euch will bey/
Daß/ wenn ihr nicht verſteht/ wie einem Schalcke ſey/
Und Liſt mit Liſt belohnt/ ihr ſchwerlich könt entrinnen.
So bleib nun wie du biſt: denn/ red' ich dir gleich ein/
(Wo du nicht anderſt wilt mit Luſt gefangen ſeyn:)
Man ſiehet doch den Fuchs nicht andre Haar gewinnen.

* * *

Non poteſt Amor cum timore miſceri.

Conſortium rerum omnium inter nos facit Amicitia.

Aſtutia mentis eſt, qua rebus induſtriis cautum captatur conſilium, & acute diſpicitur atque judicatur, quid bonum, & verſutiæ nomen aſſumit, cum in malum ſeſe contulerit.

Qui cavet, ne decipiatur, vix cavet, cum etiam cavet, etiam cum caviſſe ratus eſt. *Plaut.*

Aſtutum fallere difficile eſt.

Hoc habent inter cœtera boni mores, placent ſibi & permanent.

Hinc Pindarus: neque fulva Vulpes neque graviter rugientes Leones mutant mores.

35. Die Schöne Küpffrige.

Mein Kind/ es fleckt dich nicht die Röthe/ die der Wein
Dem lieblichen Cryſtall der Wangen angeſtrichen.
Diß Blutt zeigt die Natur bey dir noch nicht verblichen/
Und kan das beſte Maß bey Amors Speiſe ſeyn.
Der Ehren-Hofe-Farb' hat dich gekleidet ein.
Offt kömmt ſo Luna vom Endymion geſchlichen/
Wenn Zynthius der Welt mit gleichem Pracht entwichen.
Von keiner Schmincke darffſt du borgen fremden Schein.
Haſtu es von Geburt/ wenn deine Mutter mich
Zur ſelben Zeit genau betracht/ ſo lieſſe ſich
Die Flamme/ die ich fühl'/ aus deinen Wangen ſpüren.
Allein das Widerſpiel ereignet ſich bey mir/
Mein bleiches Angeſicht erweiſet nichts von dir/
Dein unverlöſchlich Bild muß ich im Hertzen führen.

* * *

Rubor in juvenibus eſt bonum ſignum, quibus & plus caloris eſt.

Ut quidam boni ſangvinis ſunt, ita quidam incitati & mobilis, & cito in os prodeuntis.

Acrior eſt caniculæ rubor, Martis remiſſior.

Langvidi & evanidi albent, & in vivis caro morticina eſt.

Rubeus color aliis nobilior: ideo veſtes hujusmodi perfuſas colore honoris cauſa tantum Principibus & Senatoribus geſtare permiſſum.

Vino natura eſt hauſto accendendi calore viſcera.

36. Der

36. Der ſchöne bemählte Hals.

Ein ander ſagt vielleicht/ er will der Schönheit darben/
Die/ was ihr übel ſteht/ bald an der Seiten ſpürt/
Bey der das edle Glied/ das zum Geſichte führt/
An glatter Weiße ſtatt hegt rauhe Purpur-Farben.
Dämpfft braune Röthe wohl den Preiß der Weitzen-Garben?
Der Liebe Pulver-Schlag hat/ Schöne/ dich gerührt;
Damit des Bildes Haubt der Künſtler mehr beziert/
Gräbt er in deſſen Fuß viel Wunden/ Stich und Narben.
Seh ich dich eigen an/ ſchau ich Trajanus Spitze/
Mauſoleus Grab erhöht vertiefft durch ſo viel Ritze
Und Zeichen/ die allein die Liebe leſen kan.
O Spötter/ ſcheue dich die Fehler dieſer Schönen/
Als Wercke der Natur/ muttwillig zu verhönen:
Der König rühret ſie ohn Widerwillen an.

* * *

Quid intuemini debilia infelicium membra, neſcio qua tabe conſumta?

Animus nobilis ſupra humana poteſt ſe attollere, & ulcerationes & vulnera circa ſe frementia ſecurus aſpicere.

Tace ingratiſſime mortalium, quis enim eſt tam miſer, tam neglectus, quis tam duro fato & in pœnam genitus, ut Deorum munificentiam non ſentiat.

Aliquando extrinſecus morbus, quo admoneatur mortalitatis, intervenit, ſed id leve & quod ſummam cutem ſtringat.

* 37. Der ſchöne riechende Mund.*

Iſt dein Geſicht und Ohr vergnügt bey dieſer Schönen/
Kanſtu mit Luſt den Kuß der Wangen wieder käun/
Durch weicher Glieder Schnee die kühne Hand erfreun/
Was wiltu ihren Mund und Athem viel verhönen?
Sol ſie den geilen Koth der fremden Katz entlehnen/
Was nach dem Marder ſchmeckt/ in Haar und Kleider ſtreun?
Wiltu Gewinn und Luſt der Naſe wegen ſcheun?
Geruch/ der ſchwächſte Sinn/ darff Liebe nicht bekrönen.
Der Roſen Süßigkeit beleidigt den Molin,
Mit Aepffeln aus dem Stall erquickt ſich Conſtantin.
Dein eckelnd Haubt verſchmäht/ was andre nach ſich zeucht.
Was Ambra ſchwächt/ wird offt durch Aſa friſch gemacht/
Wird Wild und Königskron' um den Geruch veracht?
Am beſten reucht die Frau/ die nach nichts fremden reucht.

* * *

Veniet qui te ex contubernio fœdi olidique corporis educat dies. *Sen. Ep. 102.*

Lucri bonus odor ex re qualibet. *Symbol. Veſpaſiani.*

In omnem vitam ungvento abſtinemus, quia optimus odor in corpore eſt nullus. *Sen. Ep. 108.*

Ferre novæ nares taurorum terga recuſant
Aſſiduo domitas tempore fallit odor. *Ovid.*

38. Die

38. Die Schöne Einhändige.

Zwar kan ich nicht von dir/ mein Kind/ wie jener ſagen:
Durch ſchöner Hände Band macht mich die Lieb ihr eigen.
Doch werd ich mich auch nicht/ wie er betrübt/ beklagen:
Darum mein beſtes Los iſt liebend ſterb- und ſchweigen.
Du kanſt mit einer Hand gnug Holtz zum Feuer tragen/
Darffſt unſre Flamme nicht mit beyden Händen zeigen.
Wer will/ weil ſie ſo gern uns mit Umfaſſen plagen/
Dem Vielfuß in der See/ den Affen Gunſt zuneigen.
Wär Hercules wie du mit einer Hand verſehn/
Und Bacchus Weiber auch/ könt Anteus noch leben/
Am Orfeus wäre nicht der ſchnöde Mord geſchehn.
Wofern der Schönheit Preiß ſoll an den Händen ſeyn/
So ſtreicht ihn Briareus mit tauſend Fingern ein:
Den Ausſpruch/ob diß wahr/ mögt ihr/Verliebte/ geben.

* * *

Quid ridetis, quod non habeo manus?

Nunquam putavi futurum ſalva pudicitia, ut mulier fortis ſentiret, ſe manus perdidiſſe.

In mentem vobis venit miſereri huic, quæ manus non habet, quam illorum, qui fruſtra habent ſacrilegi & homicidæ? hæc furi non poteſt eſſe ſuſpecta.

Polypo nullum animal ad conficiendum hominem in aqua nocentius, luctatur enim complexu. *Plin.*

Si apud antiquos nefas putabatur, brachium extra togam exerere, ab his moribus, qui manus non habet, non aberrabit.

Sapiens aliquando ſui parte contentus eſt, ſi illi manum aut morbus aut hoſtis inciderit.

Mucius confecit bellum inermis & mancus, & manu trunca Reges duos vicit. *Ep. 66.*

Lex integrum ad animum refert, non ad corpus. *Controv. L. 4. C. 2.*

39. Die Schöne Groß-Naſe.

In einer See voll Milch und Blutt der friſchen Wangen
Iſt deiner Naſe Thurm zum Pharus ausgeſtellt.
Damit der Hoffnung Schiff am Felſen nicht zerſchellt/
Glänzt ein gedoppelt Licht von oben ausgehangen.
Recht/ was dem Himmel ſchmeckt/ muß in die Höhe prangen.
Cupido/ der dein Aug als ſeinen Bogen hält/
Hat ihm ſo ſtarcken Pfeil mit Fleiſſe zugeſellt/
Daß er uns deſto mehr ins Hertze könne langen.
O Naſe/ werth dem Stirn-Gebürge beyzuwohnen/
Du kanſt in dem Geſicht/das aller Hügel rein/
Der Klugheit Wetzſtein und der Schönheit Brücke ſeyn.
Wem deine ſtoltze Zier in Augen iſt ein Dorn/
Der ſchmäh den Adler auch/ das groſſe Naſenhorn/
Den Naſo/ den Naſic/ und alle Naſamonen.

* * *

Nihil homini natura, quod neceſſarium ſciebat, fecit operoſum.

Magnitudo non habet certum modum.

Tu fuge paucitatem.

Quædam ſupervacua ſunt, quædam tanti non ſunt.

Gubernaculum quod navi alteri magnum, alteri exiguum eſt.

Emunctæ naris viros dici eos uſitatum eſt, qui acri ſunt judicio conſpicui. *Pier.*

Hunc ego me - - -
non magis eſſe velim quam naſo vivere pravo. *Horat.*

Naſus ipſe in proverbium abiit pro judicio: *Naſuti ſunt ſagaciores.* Unde Horatius: Minus aptus acutis naribus horum hominum.

40. Die

40. Die Schöne Pockengrübigte.

Sind Amors Auffenthalt zwey angenehme Grübgen/
Die in das ſchöne Wang' ein ſüſſes Lächeln drückt/
So ſag ich/ wenn man der bey dir ſo viel erblickt/
Dein Antlitz hegt und birgt wohl tauſend Venus-Bübgen.
Du prangſt/ o Himmels-Kind/ mit dieſen Stich und Hibgen/
Als wie der Himmel mit viel Sternen ausgeſchmückt/
Den Hertzen/ die dein Brand gepülvert und zerſtückt
Durchbohrt Cupido hier ein Roſenblatt zum Siebgen.
Die Löcher gehn nicht durch/ ich trage keine Sorgen
Was unter dieſer Schrifft der Wangen liegt verborgen.
Hält nur das Hertz den Stich/ wer fraget nach der Haut.
Durchfährt man nicht den Ros/ wenn man will Honig haben?
Jemehr das Erdreich wird bepflügt und umgegraben/
Jemehr man Edelſtein' und ſchöne Früchte ſchaut.

* * *

Acquieſcamus his quæ jam hauſimus, & vultus perforatus appareat, dummodo non perforatus ſit animus.

Fertilibus agris non eſt imperandum, cito enim exhauriet illos nunquam intermiſſa fœcunditas.

Non vides quanta ſubtilitas ſit apibus ad fingenda domicilia?

Poteſt ingenium fortiſſimum & beatiſſimum ſub qualibet cute latere.

41. Die Schöne Unfruchtbare.

Kan man dich billig hart und eigennützig nennen/
Weil deines gleichen nicht von dir zu lieben ſeyn?
Die keuſche Zynthia zeigt einſam ihren Schein/
Den Febus ſehen wir allein am Himmel brennen.
Wer ſeine Sinnen will vom Wahn des Pöfels trennen/
Wird ſpüren/daß/was ſchön/unfruchtbar/ ungemein.
Was zeuget aus ſich ſelbſt ein harter Edelſtein?
Und dennoch pflegt man ihn für koſtbar zu erkennen.
Vermehrte wohl dein Lob der Kinder ihr Geſchrey?
Was darff dein Ebenbild um deine Brüſte ſchertzen?
Es lebet allbereit geprägt in tauſend Hertzen.
Da/wo des Himmels Gunſt die beſte Speccerey
Mit reichem Wucher zeugt/ iſt in den Balſam-Gründen
Der Phönix auch allein bey höchſter Pracht zu finden.

* *
*

Segetem nimia ſternit ubertas.

Ad maturitatem non pervenit nimia fœcunditas.

Sterilitas obſequioſas facit mulieres atque humiles. *Petrar.*

Quæ plurimos parit, jam non uxorem, ſed dominam ſe eſſe credit.

42. Die

42. Die Schöne Schwangere.

Vor führteſtu ein Hertz allein in deinem Leibe/
Und blühteſt Roſen-gleich in Anmutts-voller Zier;
Jtzt trägſtu deren zwey/ und macht Verdruß bey dir/
Daß deine Röthe nicht in altem Stande bleibe.
Nicht klage/ daß die Frucht der Blütte Glantz vertreibe:
Geht nicht der volle Mond dem halben Lichte für/
Und wär er noch ſo blaß? zeigt ſich ein Mangel hier/
So dencke/ daß man ihn der Schuld der Zeit zuſchreibe.
Dir ſteht wohl an und frey/ was andern iſt verwehrt.
Das ſchwangre Schiff im See trägt Laſt/ doch unbeſchwert/
Dieweil es an dem Port ſich zu entladen ſucht.
Ulyſſes keuſche Frau beſchloß ihr langes Weben/
Daß ſie nach gleicher Koſt der bitter-ſüſſen Frucht/
Was Händ und Füſſe hat/ der Nachwelt konte geben.

* * *

Non te fœcunditatis tuæ, quaſi exprobret ætatem, pudeat.

Tumeſcentem uterum ne abſconde, quaſi indecens onus, neque intra viſcera tua conceptas ſpes liberorum elide.

Vitem fertilitas commendat.

Non tempeſtate vexaris, ſed nauſea.

Nam Gubernator interdum in tempeſtate nauſeabundus eſt.

Fuiſſet iniquiſſima rerum natura, ſi te ſterilem feciſſet.

43. Die Schöne Magere.

Durchlauchtigs Himmel-Bild/gleich Jaſpis und Cryſtallen/
Dir dringt mein kühner Blick biß zu dem Hertzen ein/
Zehlt ieden Tropffen Blutt für Stern und Edelſtein;
Dir iſt/ was irdiſch iſt/ des Fleiſches Laſt entfallen.
Nimm Stimm und Federn an/ du gleichſt den Nachtigallen/
Es kan dem Bartolin dein trucknes Helffenbein
Der zärtſten Schönheit unentädert Muſter ſeyn:
Man ſieht den reinen Geiſt auff leichten Füſſen wallen.
Du gleichſt bey Leben noch der ſchnellen Götter Schaar:
Ohn Zweiffel war/wie du/der Blumen-Nimphen Paar/
Sonſt hätte ſie der Wind nicht können ſo entführen.
Syringe gleichte dir/ umſonſt vom Pan geliebt/
Wie ihr verwandelt Rohr noch deſſen Zeugnis giebt/
Das er/wie dürr' es iſt/ ſich freuet zu berühren.

* * *

Non eſt ſumma felicitatis noſtræ in carne ponenda: Bona illa vera ſunt, quæ cadere non poſſunt nec decreſcere quidem aut minui.

Vires non faciunt beatum.

Hoc multo fortius eſt, ſiccum ac ſobrium eſſe.

Siccioribus & frigidis non eſt ab ira periculum.

Animus pulcherrimus cum decore, cum viribus ſanus ac ſiccus.

Natura humanus animus agilis eſt.

Rami nimis gravati onere franguntur.

Res leves & perferendæ ſunt bonæ.

Nulla eſt ſine difficultate ſubtilitas.

Sine ulla exercitatione jacentibus tumor pigrum corpus invadit, & ſuper membra iners ſagina ſuccreſcit.

44. Die Schöne Fette.

Ich müſt im Golde ſelbſt mit Armutt ſeyn umfangen/
Im Hunger leiden Durſt/ wenn ich mein ſchönes Kind/
Bey der die kühne Hand ihr voll Vergnügen findt/
Nicht ſchätzte Lobens-werth die auffgepaußten Wangen.
Wolt ihr mit Mumien/ Geripp und Geiſtern prangen/
Die ihr/was mager/liebt/ ſo fürchtet Glutt und Wind.
Verbrennt ein dürres Scheit nicht/ wenn es kaum entzündt/
Ein grüner Stock voll Safft läſt lange Wärmd' empfangen.
Im Uberfluß beſteht der Schatz der Amalthé,
Der volle Monden leucht am ſchönſten in der Höh:
Man ſolte wohl dein Lob biß an die Sonne treiben/
Mein Apffel-runder Schatz; doch ſag ich diß allein
Dir noch zum Lobe nach/ ſoltſtu gleich nackend ſeyn/
So wird dir doch noch viel zu zeigen übrig bleiben.

* *
*

Omnes tui mirantur, quæ tam craſſam cervicem habes.

Ego vero non, quia ſemper debet plus eſſe virium in latore quam in onere.

Venter præcepta non audit, poſcit, appellat.

Luna deficit, nunc obumbratur, donec totum impleat Orbem, & nitidæ ſurgunt fruges ramique vireſcunt.

Cogita ſæpe cœleſtia ingenia ex hoc faſce corporeæ molis erumpere & ad miram altitudinem pervenire.

De Baccho pingui cecinit *Euripides*:

Cœloque parvum Jupiter infantem tulit.

45. Die Schöne Fleckigte oder Schuppigte.

Als dem Neptolemus die Ceres reichte dar
Des Kornes edle Frucht/ die uns kan Stärcke bringen/
Verſuchte/ wie es ſey in leichten Staub zu zwingen/
Daß draus gebacknes Brodt erquickt der Menſchen Schaar/
So ſah ſie Kleyh' und Mehl/ und ward alsbald gewahr/
Wie von derſelben Ruhm die Nachwelt würd' erklingen/
Darum bezierte ſie ihr Kind mit ſolchen Dingen.
Dianens Angeſicht iſt nicht durchgehends klar.
Mein ſchönes Schuppen-Kind/ daher ſind auch entſproſſen
Die Zeichen/die dir hin und wieder auffgeſchoſſen/
Die Sternen/ derer Glantz dein Antlitz hat beblümt.
Du biſt drum nicht ſo ſehr verachtet als berühmt:
Die kluge Kleyhen-Schaar hört alle Welt erheben/
Du würdeſt unter ihr das ſchönſte Bild abgeben.

* *
*

Triticum, quamvis ſit exiguum, cum occupavit idoneum locum, vires ſuas explicat, & ex minimo in maximos actus diffunditur.

Extrinſecus aliqua ſunt incommoda, velut eruptiones puſtularum & ulcuſcula, nullum in alto malum eſt.

Atriplex lentigines gignit. *Plin.*

Sunt vero lentigines maculæ ſimiles lentibus vel furfuri aut cruſtæ frumenti à farina ſegregatæ.

Et decentior eſt facies, in qua aliquis nævus eſt.

Luna nonnunquam maculoſa cernitur.

46. Die ſchönen grauen Haare.

Du klageſt dich / warum? weil dir ſo früh / Melinde /
Durch deiner Haare Gold manch Silber-Faden ſticht:
Weil ſich der kalte Schnee um deine Scheitel flicht /
Da noch des Sommers Brand erhitzet deine Gründe:
Ich nicht: indem ich noch die alte Glutt empfinde /
Ob ſchon der kühle Reiff aus deinen Schläffen bricht /
Mein heißes Athem-ziehn und Seufftzen kühlt ſich nicht /
Weiſt dein Gebirge gleich das Zeichen kalter Winde.
Weiß Haar zeigt weißen Sinn / und krönt ein kluges Haubt.
Damit der Augen Sonn' ein Himmel ſey erlaubt /
Sieht man ein graues Haar gleich Wolcken ob ihr prangen.
Drum ſäg ich offtermahls: Ihr angenehmen Wangen /
(Verwundert übers Haar / das keinem Schnee giebt nach /)
Hier deckt den Roſen-Stock ein weiſſes Liljen-Dach.

* *
*

Naſcuntur in juvenibus & viris cani, ſæpe etiam præter ætatis congruum tempus.

Urit in Ætna flamma.

Tectum nitidius argento & coloribus ſparſum num mediocre munus vocabis?

Non eſt quod quenquam propter canos aut rugas putes diu vixiſſe.

Senectutem quidam inviti audiunt, & canos, & alia, ad quæ voto pervenitur.

47. Die Schöne Blaſſe.

Mein gantz entfärbter Schatz/ mein mattes Lilien-Kind/
Das mit Zinober vor und Purpur hat geprahlet/
Itzt auff der Wangen Au/ die man erſtorben findt/
Die bange Todten-Farb' in blaſſe Blätter mahlet/
Vor hat mich deine Röth' in heißer Glutt entzündt/
Da Schmertz und Beyleid itzt aus deiner Bleiche ſtrahlet;
Gleich wie mich Sonn und Gold vorhin mit dir verbindt/
So hält mich itzt dein Bley noch feſter angepfahlet.
Sieht man die Funcken nicht aus deinem Antlitz ſchimmern/
So treff ich doch bey dir die alten Kohlen an/
Die mit verborgner Glutt in bleicher Aſche glimmern.
Du biſt es/ die der Welt ein Vorbild zeigen kan/
Wie man doch auch den Tag bey trüber Zeit erkennet/
Bey blaſſem Schatten auch die Sonne ſchwärtzt und brennet.

* * *

Homines gravi valetudine expliciti omnem colorem corporis ſui calumniantur.

Quæ ad placendum fuco quodam ſubornantur expectant annos, donec paulatim colorem diuturnitas ducat.

Sæpe felicitatis cauſa & initium fuit, quod calamitas vocabatur, etiamſi oculorum aciem contundat & colorem mutet.

Quæ malam faciem habent, ſæpius pudicæ ſunt.

Si quis pallorem & lacrumas procidentes indicium affectus animique ſignum putat, fallitur.

Et fortiſſimus plerumque vir, dum armatur, expalluit.

Rubor Jovis nullus eſt, in lucem puram nitore perducto.

48. Die Schöne Lange-Geliebte.

Mein erſter Hertzensbrand/ ob zwar der Jahre Schatten
Den vormahls hellen Glantz der Wangen Feld bedeckt/
Iſt doch das alte Blutt bey mir gantz unerſteckt/
Ich dencke noch mit Luſt der alten Liebes-Thaten.
Iſt meinem trüben Geiſt ein kühner Flug gerathen/
Hat er zu Pindus Haubt die Federn ausgeſtreckt/
So hat dein muntres Licht mein ſchläffrig Hertz erweckt/
Und meiner Kälte kam dein Feuer wohl zu ſtatten.
Bey Fall und Grauß behält der Marmor ſeinen Preiß:
Was erſt ins Hertze kam/ wird nie daraus verſchwinden:
Das Blutt gefrieret nicht/ wenn gleich das Haar bereifft.
Die Wunde bleibt/ iſt gleich der Bogen nicht geſteifft.
Verhängnis/ das uns bindt/ kan keine Trennung finden;
Und Ætnæ heiße Schos brennt unter Schnee und Eiß.

* * *

Et futura & præterita delectant, hæc expectatione, illa memoria.

Noſtrum eſt, quod præteriit tempus, nec quicquam eſt loco tutiore, quam quod fuit.

Habet amicitiæ veteris uſus magnam voluptatem.

Eſt jucundum redire in antiqua ſtudia, melioresque ad annos reſpicere.

Jucundiſſima eſt ætas devexa jam, nec tamen præceps.

Complectamur ſenectutem & amemus. Plena eſt voluptatis ſi illa ſcias uti. Gratiſſima ſunt poma, cum fugiunt.

Deditos vino potatio extrema delectat.

Ætnæ læta regio in ipſo ore montis nives habet, quas nec æſtas quidem ſolvit, adeo tutæ ſunt ab igne vicino.

49. Die Schöne Häßliche.

Wo nehm' ich Farben her/ dich zierlich auszuſchmücken?
Wo find' ich Worte/ die genugſam kräfftig ſeyn/
Der ſchwachen Geiſter Schaar von dir zu bilden ein
Die Schönheit/ die ſie nicht mit blödem Aug' erblicken?
Sie ſtellen Mängel aus an Naſe/ Schos und Rücken:
Der iſt nicht lang genung/ die ſchwartz und jene klein/
Und was die Spötter mehr zu deinem Schimpff ausſchreyn;
Und dennoch müſſen ſich für dir viel Hertzen bücken.
Ein' unbekannte Krafft/ diß Blicken/ dieſer Geiſt/
Ein uns verborgner Zug/ den ich nicht nennen kan
Und dennoch fühl'/ iſts/ der die Hertzen zu dir reiſt.
Der finſtere Magnet zieht blanckes Eiſen an/
Aus ſchwartzen Mumien/ aus Gifft-gefürchten Sachen
Kan Klugheit und Verſtand ein heilſam Labſal machen.

* * *

Inique ſe natura geſſit & talem animum male collocavit.

Hæc mihi videtur in exemplar edita, ut ſcire poſſemus, non deformitate corporis fœdari animum, ſed pulchritudine animi corpus ornari.

Ex deformi humilique corpuſculo formoſus animus ac magnus interdum erumpit.

Errare mihi viſus eſt qui dixit:

Gratior eſt pulchro veniens è corpore virtus;

nullo enim honeſtamento eget, ipſa & magnum ſui decus eſt, & corpus ſuum conſecrat.

Philoſophia non fuit oculis contenta, majus eſſe quiddam ſuſpicata eſt & pulchrius, quod extra conſpectum natura poſuiſſet.

Quæ malam faciem habent ſæpius pudicæ ſunt.

Non fulgetis extrinſecus: bona veſtra introrſus obverſa ſunt.

Iſta puella redemit vitia virtutibus, & plus habet quod laudes, quam quod ignoſcas.

50. Die

50. Die Schöne Alte.

Was deiner Jahre Lentz nicht hat vermocht zu fangen/
Steckt deines Herbſtes Blitz mit heißen Flammen an.
Der Alten Schönheit Glantz/ die nicht erſterben kan/
Hat durch die Zeit mehr Macht und neuen Trieb empfangen.
Man erndtet reiffe Treu' in Furchen deiner Wangen/
Der Jugend Wanckelmutt ſteht hier auff feſter Bahn:
Ob Bruſt/ ob Haare weiß/ beruht in bloſſem Wahn.
Die Liljen ſieht man auch mit weißer Krone prangen.
Brennt wohl ein grünes Holtz? die Eiche/ wenn ſie alt/
Iſt für die Sonn ein Schild/ ein Schirm für rauhe Winde.
Und ihre Zweige ſeyn der Vögel Auffenthalt.
Du/ die ich gantz hierinn Cybelen ähnlich finde/
Hältſt in verborgner Flamm ein ewig Feur bereit:
Cupid'/ ein Kind zu erſt/ iſt Rieſe mit der Zeit.

* * *

Tunc ſanæ mentis oculus acute cernere incipit, cum corporis oculus incipit hebeſcere.

Longa converſatio amorem inducit.

Unicum tibi ornamentum pulcherrima & nulli obnoxia ætati forma.

Ne forma quidem & vires beatam te facere poſſunt: nihil horum non patitur vetuſtatem.

Habes aliud argumentum, quo te probes diu vixiſſe, præter ætatem.

Omnium virtutum tenera ſunt principia, tempore ipſis duramentum & robur accedit.

Nemo tam ſenex eſt, ut improbe unum diem ſperet.

51. Die Schöne im Fieber.

Die Hitze lob' ich zwar/ die deine Bruſt entzündet/
Und dir natürliche Bewegung dir verrückt/
Doch glaube/ daß ſich nicht darauff mein Wünſchen gründet/
Daß du mit ſolcher Qual ſolt lange ſeyn beſtrickt.
Wenn man dich aber in der Hitze ſchöner findet/
Und wenn dein mattes Aug' uns lindre Stralen ſchickt/
So dencke/ daß man thut/ worzu Natur verbindet/
Sich ſelber gönnt und hofft mehr ſo zu ſeyn beglückt.
Beklaget ſich dein Mund/ gehn Seufftzer von dem Hertzen/
Thut dir verborgner Brand in allen Adern weh/
So hoff' ich Beyleid auch von dir bey gleichen Schmertzen.
Kan ich in Hitz und Froſt dich ungeſcheut verehren/
So mag die gantze Welt mir zum Vergnügen hören:
Ich lieb und hoffe ſtets/ es gehe wie es geh.

* * *

Hic ardor, quamvis gravis, optabilis eſt: diſce his anguſtiis illas evadere, quibus nec Phyſicus, nec herba medicabitur. *Petrarcha.*

Corpus valetudo tenet, non animum. *Sen.*

Quis febricitantis & frigida prohibiti maledicta in malam partem accipit?

Equidem ſcio, quod malorum ultimum eſt, amare malum, ſed me ipſum diligo.

Cui enim non ex alieno incommodo lucrum?

Exhibetur etiam in lectulo virtus: aut tu febrim relinques, aut ipſa te.

Eſt virtuti etiam in lectulo locus.

Et nemo diu ardet.

Conſortium rerum omnium inter nos facit amicitia.

Magnus eſt Amor, qui ex miſericordia venit.

52. Die Schöne Todte.

Du haſt nunmehr/ mein Kind/ den lezten Hafen funden/
Wo Lieb und Hoffen dich nicht ferner hält gebunden:
Und biſt mir doch ſo ſchön in deinem Trauer=Kleide/
Daß ich den Schatten noch des Todes ſelbſt beneide.
Ich werde nun gewahr/ indem ich von dir ſcheide/
Daß man ſich auch mit Luſt an dürren Blumen weyde/
Daß Früchte beſſer ſeyn gepflückt/ als da ſie ſtunden/
Daß ſüſſer ſey die Luſt/ ie eher ſie verſchwunden.
Vor blizt' ein jeder Blick/ es brennt' ein iedes Haar/
Dein Wort bezauberte/ dein Weigern brach die Sinnen/
Dein gantzes Leben war uns Unruh und Gefahr:
Izt wird man keines Streits und keiner Furcht mehr innen.
Die Schönheit/die du haſt im Tode/ zu erwerben/
Würd' auch der ſelbſte Tod/ im Fall er könte/ ſterben.

* * *

Quicquid ad ſummum pervenit, ad exitum properat.

Cui naſci contigit, mori reſtat. *Sen.*

Ad extrema perveniſti, jam nec mortem metues, nec optabis, nec corporis animique defectibus ſubjacebis. *Petr.*

Mors omnium dolorum ſolutio eſt & finis. *Sen.*

Ad immortalitatem moriendo venitur.

Solem occidentem contemplari licet.

Et non habet ſpectatorem niſi cum deficit.

Minus moleſtiarum habet funus.

Et quando, inquies, tibi proderit iſtud, quod exitu diſcis, aut in quam rem? In hanc, ut ego quoque exeam melior.

Quemadmodum clepſydram non extremum ſtillicidium exhaurit, ſed quicquid ante defluxit: ſic ultima hora, qua deſinimus, non ſola mortem facit, ſed illam conſummat.

Quamvis magna videatur varietate ſingulorum vita diſtingvi, ſumma in unum venit: *accepimus peritura perituri.*

53. Die Schöne im Grabe.

Das Feuer wärmt mich noch/ du Ausbund ſchöner Leichen/
So unter deiner Aſch itzund begraben liegt:
Das Bildniß deines Geiſts/ wohin dein Staub verfliegt/
Kan weder Zeit noch Ort aus meinem Hertzen ſtreichen.
Die Flamme voriger Zeit muß bey der Glutt erbleichen/
Die mir/ nachdem du kalt/ die heiße Bruſt bekriegt.
Mein Hertze/ das ſo wohl mit deinem war vergnügt/
Wünſcht deſto mehr/ was ihm ſo zeitlich muß entweichen.
O wunder-groſſe Macht der unbeſiegten Liebe/
Die noch den todten Leib beſeelt mit Anmutts-Triebe/
Aus ſtarrer Glieder Eyß die alte Brunſt erzwingt.
Sie wird doch nicht erſäufft von meinem ſtrengen Weinen/
Weil meine Flammen zwar durch dieſen Marmor ſcheinen/
Doch keine Thränen-Bach den harten Stein durchdringt.

* * *

Memoria eſt ex omnibus partibus animæ maxime delicata.

Jucundiſſima amiſſorum recordatio.

Movet lugentem deſiderium ejus, quem dilexit.

Omnia humana brevia & caduca ſunt.

Per lacrymas argumenta deſiderii quærimus.

Præſentia bona nondum tota in ſolido ſunt, futura pendent & incerta ſunt: quod præteriit, inter tuta ſepoſitum eſt.

ANE-

ANEMONS
und
ADONIS
Blumen.

VJel von verliebtem Weſen ſchreiben ſtehet weder auff ernſtere Dinge ſinnenden Gemüttern / noch reifferen Jahren an; Der Ticht-Kunſt aber gar keine Feder aus den Flügeln des ſchon zum deutſchen Bürger-Recht zugelaſſenen und bekandten Cupido vergönnen / iſt ſo viel als ihr ein Theil ihrer Schwing-Federn ausrupffen oder verſchneiden. Zucker und Saltz haben wohl gleiche Farbe / doch gantz unterſchiedenen Geſchmack: Beyde wollen mit gewiſſer maße gebraucht / und nicht Eines für das Andere vergriffen werden. Die mit allzuvielem Venus-Saltz marinirten Speiſen einiger Welſchen ſtehen der deutſchen Mund-Art / welche die Reinligkeit liebet / und der Schamhafftigkeit unſers Frauenzimmers / welches bey zugelaſſener mehreren Freyheit weniger auff Geheimniſſe und Rathſel der Liebe nachzuſinnen / und mit Gedancken zu wuchern Anlaß nimmt / gar wenig an / unerachtet es Opitz und andere etwas fremden Zucker aus Virginien mit unter zu koſten angewehnet haben. Dieſen iſt mit maße nachgefolget / und allhier ein und anderes Blatt mit dergleichen Zeuge gefüllet worden. Wer mit ausländiſchen Poeten bekant / wird gar leichte finden / wo ihre / oder eigene Gedancken und Worte ausgedrücket ſeyn. Wie denn auch manchmahl nicht für ſich / ſondern für einen gutten Freund geſchrieben worden; zum wenigſten wird ſich zeigen / daß man ſich in eitlen und ſchlipffrigen Sachen nicht ſinnreich zu erſcheinen gezwungen / noch mit vielem Nachdencken den Kopff zerbrochen habe.

* * *

Die fremde Regung.

Im Mittel aller Luſt/ die Glück und Zeit mir geben/
Kan ich ohn Silvien nicht frölich leben;
Und wenn ich bey ihr bin/ ſo ſpielet um mein Hertz
Ein angenehmer Schmertz.

Mein Sinn fühlt ſich gereizt von unbekandtem Triebe/
Ich ſuch/ und treffe ſie doch ohne Furcht nicht an.
Woferu ein Menſch iemahls unwiſſend lieben kan/
So glaub ich/ daß ich liebe.

* * *

Der unbekandte Liebhaber.

Schau die Künheit fremder Hand/
Welche/ ſonder dich zu kennen/
Macht durch dieſe Schrifft bekant
Ihrer treuen Seele Brennen/
Welche dich nicht kennen will
Und nur kennet allzuviel.

Fordre meinen Nahmen nicht
Biß ihn wird die Zeit entdecken/
Und der treuen Dienſte Pflicht
Gleiche Flamm in dir erwecken/
Biß man mich auch ungenennt
Gleich wie deine Tugend kennt.

Mehr ich deiner Sclaven Zahl/
Du biſt drum nicht mehr geplaget;
Wenn ein andrer ſeine Qual
Dir mit langen Worten klaget/
Sollen ſtumme Dienſt allein
Meiner Liebe Zeugen ſeyn.

* * *

Mein allein/ oder laß es gar ſeyn?

Beliebe mich für andern zu erwehlen/
Mein Hertze giebt ſich gantz zu eigen dir.

Doch

Doch wo du dir ein Fremdes wirſt vermählen/
Nehm ich das Mein hinwieder auch zu mir.

Wie ſehr mich ie Gelück und Himmel haſſet/
Bleibt doch mein Hertz und meine Treue rein;
Wann aber dich ein fremdes Joch umfaſſet/
Soll mir dein Strick der Weg zur Freyheit ſeyn.

* * *

Die ſtumme Sprache.

Wenn ich nicht reden darff/ nimm meine Seufftzer hin;
Sie werden dir in ihrer Sprache ſagen:
Wenn Glück und Himmel hätten meinen Sinn/
Ich wolte dir mehr Opffer tragen.

Ach!

Du fragſt/ was ſagen will diß Ach!
Das ich bey deiner Ankunfft ſprach?
Es ſprach: Ach! ſeht die holden Wangen/
Seht die beliebte Fillis an;
Da kommt auff Roſen-voller Bahn
Mein Tod/ mein ſüſſer Tod/ gegangen.

* * *

Wo gieng dieſer hin?

Du hörest/wie von mir manch ſtiller Seufftzer geht:
Ach Fillis/ frage nicht/ wohin die Reiſe ſteht.
Der Weg iſt kurtz: dir ſteht zu rathen frey/
Ob er vielleicht an dich gerichtet ſey.

* * *

Er läſt ſie rathen.

Weiß Fillis nicht den Urſprung meiner Plagen?
Die Gegend hier wird mein Veräther ſeyn:
Diß Holtz/ die Bach/ die Aue wird dir ſagen/

Wie ich bey Tag und Nacht pfleg auszuſchreyn
Die Menge meiner Pein.

Den ſtummen Ort nehm ich zu meinem Zeugen/
Daß Liebe mir entzůndet Bruſt und Geiſt.
Er weiß/was ich ſonſt pflege zu verſchweigen/
Den Feind/ der mich zu quålen ſich befleiſſt:
Rath/ ob er Fillis heiſt!

Mein Leben iſt/ wenn ich bey ihr kan leben/
Mein Tod/ wenn ich muß ihre Gegend fliehn.
Wilt du auff mein Verhalten Achtung geben/
So kanſt du leicht daraus ein Urtheil ziehn/
Daß ich dein eigen bin.

* * *

Liebe fůr Liebe.

Wozu will Silvia/die Werthe/mich verbinden?
Daß ich ſie lieben ſoll? Ich geh es willig ein:
Sie ſoll mich ihren Diener finden.
Doch/wo ihr Hertze will ohn Gegen-Liebe ſeyn/
Wozu will Silvia/die Werthe/mich verbinden?

* * *

An ſeine Augen.

Ihr Augen/hőret auff Silvinden zu beſchauen!
Mein Hertze/welches ſie kennt beſſer weder ihr/
Sagt mir/daß eure Luſt wird ſein mein Ungelůcke.
Es zwinget die Begier/
Halt eure Stralen auch zurůcke/
Und hőret auff Silvinden zu beſchauen?

* * *

Ihr Augen/ eure Blicke
Gerathen in Verdacht:
Nehmt euch fůr Ungelůcke/
Das eure Kůnheit macht/
Hinfort genau in Acht.

Man ſaget/ daß ihr ſpielet
Nach der Verliebten Art/
Wiewohl ichs nie gefühlet/
Und eurer Stralen Fahrt
Auff Roſen-Wangen paart.

Entdeckt nicht Unbekandten
Was ihr itzund allein
Solt meiner Amaranthen/
Durch danckler Farben Schein
Ins Hertze ſchreiben ein.

Laſſt ſie von ferne wiſſen/
Was dieſer treue Mund/
Im Fall ſie zu beküſſen
Ihm möchte ſeyn vergunt/
Ihr würde machen kund.

Bringt mir Bericht zurücke/
Was zu erwarten ſey/
Und ob auch ihre Blicke
Sich/ ſonder Heucheley/
Dem Hertzen nahen bey.

Ich will mit Willen tragen
Die auffgelegte Schuld/
Nicht über Unrecht klagen/
Wo Amaranthens Huld
Iſt meiner Blicke Sold.

* * *

An ihre Augen.

Ihr Augen/ die ich lieb und ehr/
Ihr meine Luſt und ſüſſe Pein/
Was netzet ihr die trüben Wangen/
Was ſagt mir euer blaſſer Schein?
Habt ihr mein Hertze nicht empfangen?
Was fodert/ was verlangt ihr mehr?

Ihr Augen/ die ich lieb und ehr/
Ihr ſehet meine Schmertzen an/
Und kennt die Menge meiner Plagen:

Wo

Wofern ich euch vergnügen kan/
Will ich mit Luſt den Tod ertragen.
Was fodert/ was verlangt ihr mehr?

* * *

Betrüger/ die ich ehr/
Untreue/ die ich liebe/
Was ſtralet ihr ſo ſehr
Ihr ſchlauen Hertzens-Diebe!
Wer ſiehet wie ihr ſpielt/ und bildet ihm nicht ein/
Ihr werdet voll Erbarmen ſeyn?
Die falſche Freundligkeit
Und eur verliebtes Blicken/
Zeigt Sonn und ſchöne Zeit/
Pflegt Blitz und Nacht zu ſchicken.
Wer ſiehet wie ihr ſpielt/ und kan ihm bilden ein/
Daß ihr ſo grauſam ſollet ſeyn?
Macht Augen/ daß euch nicht
Die Welt Cometen nennet!
Seyd das gepaarte Licht
Dem Tiſis Opffer brennet/
Führt uns durch euren Glantz in ſichern Hafen ein:
Man wird euch ewig danckbar ſeyn.

* * *

Die bitter-ſüſſe Dulcinde.

Kind/ deine Freundligkeit
Kan Freud und Luſt erwecken/
Wo Trauren/ Sorg und Leyd
Im innern Hertzen ſtecken:
Man ſieht auff deinen Wangen
Narciß' und Roſe prangen.
Doch will ich was darvon
Mit ſüſſem Zwange brechen/
So pfleget mich zum Lohn
Ein ſcharffer Dorn zu ſtechen.
Ich darff nicht frey bekennen
Wie Hertz und Seele brennen.

Wilt du mit gutem Recht
Dulcindens Nahmen führen/
Laß deinen treuen Knecht
Genad und Gunſt verſpüren.
Den Honig auff dem Munde
Verderbt die Gall im Grunde.

* * *

Liebe und Gegen-Liebe.

Worzu dient ſo ſüſſes Blicken/
Wenn du biſt in nichts verliebt?
Iſts/daß unſer Seufftzer-ſchicken
Cloris dir Vergnügen giebt?
Zwar offt heiſt das Hertze geben
Sich begeben ſeiner Ruh/
Doch wer immer frey will leben/
Bringt ſein Leben übel zu.

Schönheit mit Verſtand vermählet
Trifft offt ſchlechte Gleichheit an:
Manch getreues Hertz erwehlet
Was nicht Farbe halten kan:
Fremde Qual heiſt Achtung geben
Was für eine Wahl man thu;
Doch/ wer unverliebt will leben
Bringt ſein Leben übel zu.

Liebe/ Cloris/ lieb in Zeiten/
Liebe was dich wieder liebt/
Was dir/ ohne Widerſtreiten/
Sein getreues Hertze giebt.
Lieb' und Gegen-Liebe geben
Süſſe Luſt und ſtille Ruh/
Wer von Liebe frey will leben
Bringt ſein Leben übel zu.

* * *

Bedörnte Roſen.

Roſen blühn auff deinen Wangen/
Liljen führt die Stirne mit;

Aber den/der nahe tritt/
Stechen Dornen/ Bienen/ Schlangen.

* * *

Die Kuß-Scheue.

Du ſtelleſt dich ſo wilde
Wenn ich dich küſſen will:
Wilt du dich nennen milde/
So weigre dich nicht viel.

Allmoſen bald empfangen
Iſt einſtens noch ſo lieb/
Als was man muß erlangen
Durch langen Bittens-Trieb.

Verzieheſtu zu geben/
Was du doch loß wilt ſeyn?
Ich wills mit Wucher heben
Und doppelt bringen ein.

Du würdeſt meiner ſpotten
Ließ ich dich gehn vorbey/
Und ſagen/ daß zum Gutten
Ich viel zu furchtſam ſey.

Drum Cloris laß dich küſſen;
Und ſolteſt du zum Schein
Dich widerſetzen müſſen:
Es muß geküſſet ſeyn.

* * *

Der Liebe Gifft und Gegen-Gifft.

Der klugen Aerzte Kunſt weiß allem Ubel Rath/
Was faſt zu finden iſt in weiter Erde Schrancken:
Wie kommts/ daß ſie kein Mittel hat
Für eine Noth/daran faſt alle Welt muß krancken?
Ein Hertze/welches ſich von Liebe wund betrifft/
Kan ſeine Hoffnung nicht auff ihre Kräuter gründen:
Die Lieb iſt Gifft und Gegen-Gifft:
Man muß den Scorpion auff ſeinen Schaden binden.

* * *

An ſeine Augen.

Ihr Augen/ deren Licht mit dieſem Lichte ſpielt/
Das eure Stralen dunckel macht/
Gebt wohl auff eure Sachen acht/
Seht/ wie mein Feind bereits auff unſer Unglück zielet.

Ich kan den Angelſtern in mein Gemütte ſchlüſſen
Der in gewünſchten Hafen führt;
Ihr aber/ Augen/ ihr verliert
Das Licht/ ohn das ihr irrt in trüben Finſterniſſen.

Seht/ weil ihr ſehen könt/ eh Nacht und Regen kommen/
Schöpfft kurtzen Troſt vor lange Pein
Von dieſen ſüſſen Augen ein/
Eh euch Gelegenheit durchs Scheiden wird benommen.

* * *

Der Liebe verkehrtes Recht.

Wie grauſam ſind/ o Liebe/ deine Rechte!
Ein leichter Sinn ſchmeckt tauſendfache Luſt/
Der Thränen Tranck/ der Seufftzer ſchwere Koſt
Nährt und verzehrt die Hertzen treuer Knechte;
Wie grauſam ſeyn/ o Liebe/ deine Rechte!

* * *

Könte man für Liebe ſterben/ wär ich längſtens kalt und todt/
Solte ſie ein Feuer heiſſen/ wär ich längſtens Aſch und Koth:
Doch iſt ſie kein Tod zu nennen/ woher fühl ich ſolche Schmertzen?
Und iſt ſie kein brennend Feuer/ was kocht ſo in meinem Hertzen?

* * *

Nach aller meiner Pein/ nach aller meiner Noth/
Dadurch ich nur verbittert deine Sinnen/

Hab

Hab ich gelernt die Kunſt dich zu gewinnen/
Fillis/ ich geh' in Tod.

Fillis/ thu ich zuviel/ wenn ich mich unterſteh/
Daß ich dir recht gethan/ für aller Welt zu ſagen:
Ein Augenblick kan mich und dich vertragen:
Ich geh in Tod: Ade!

* * *

Die ſchwartzen Augen.

Wohin ſoll ich zu erſt die Augen wenden/
Die mir zu einer Zeit zwey Sonnen blenden?
Wo ſoll ich erſtlich hin/
Dieweil in meinem Sinn
Ich gantz entzücket bin/
Die Blicke ſenden?

Steht unter Steinen nicht der Demant oben?
Sein Feuer macht die danckle Folge loben?
Der ſchwartzen Augen Zier
Wird billig auch von mir
Für allen andern hier
Mit Ruhm erhoben.

Laß Phöbus hohen Glantz den Himmel mahlen:
Mit tauſend Sternen mag der Abend prahlen:
Der Augen lichte Nacht/
Mit welchen ihre Pracht
Amene kundbar macht/
Wirfft hellre Stralen.

Die Sonne kan allein den Leib beſchwärtzen/
Bey Nachte ſcheinen nur die Himmels-Kertzen:
Durch dieſer Augen Schein
Senckt ſich dem Hertzen ein
Die angenehme Pein
Verliebter Schmertzen.

Kan

Kan nicht ihr Blick von Hertz zu Hertze ſteigen?
Sie ſind des edlen Sinns getreue Zeugen:
Was nicht der kluge Mund/
Der manchen Geiſt verwundt/
Mit reden machet kund/
Entdeckt ihr Schweigen.

Wer kan ſich an ſo ſchönen Feinden rächen?
Ich bleibe ſtets bemüht ihr Lob zu ſprechen/
Ob mir gleich ihre Pracht
Hat manche Pein gemacht/
Biß mir zu gutter Nacht
Die Augen brechen.

* *
*

Die blauen Augen.

Will noch die ſchwartze Nacht den Tag beſtreiten/
Und als ein irrend Licht bey duncklen Zeiten
Der übereitlen Welt/
Die/ was ihr wohlgefällt/
Für einen Abgott hält/
Den Sinn verleiten?

Des Monden Silber kan bey Nacht erquicken/
Und durch den Schatten bricht der Sterne Blicken.
Ein ſtoltzer Diamant
Der Dunckelheit verwandt
Muß manche Fürſten-Hand
Vor andern ſchmücken.

Doch/ kan der Mond den Glantz der Sonn erreichen?
Will ſich der Sternen Licht dem Tage gleichen?
Und muß der Demant nicht
Wo des Carfunckels Licht
Durch Nacht und Schatten bricht/
Mit Scham entweichen?

Verliebte/ wollt ihr wohl die Schiffahrt enden/
Und an den ſichern Port des Glückes länden.
Laſt blauer Augen Schein
Der Liebe Leitſtern ſeyn/
So wird ſich eure Pein
In Freude wenden.

Traut ſchwartzen Augen nicht und ihrem Blincken/
Wenn ſie Sirenen gleich ins Netze wincken.
Sieht man in ſchwartzer Flutt
Voll Falſch und Wanckelmutt
Nicht offters Schiff und Gutt
Zu Grunde ſincken?

Ein blaues Auge ſpielt mit ſanfften Wellen:
Man ſah aus blauer See die Venus quellen.
Was Wunder/ wenn noch izt
Cupido drinnen ſizt/
Und goldne Pfeile ſpizt/
Die Welt zu fällen?

Welch kaltes Hertze will nicht Flammen fangen/
Wenn mitten in dem Schnee der Roſen-Wangen
Mit blauer Liebligkeit/
Daraus ihm ſelbſt ein Kleid
Der Himmel zubereit/
Die Augen prangen!

* * *

Die weiße Fillis.

Laſſt die bunten Tulpen weiſen
Ihrer hohen Farbe Zier/
Laſſt die edle Roſe preiſen/
Zeigt Narciß und Nägeln für:
Liljen/ die bey Fillis ſtehn/
Sind für allen Blumen ſchön.

Zephyr mit verliebten Küſſen
Spielt um ihren zarten Mund/
Läſſt die ſtoltze Flora wiſſen/
Macht mit lindem Rauſchen kund/
Liljen/ die bey Fillis ſtehn/
Sind für allen Blumen ſchön.

Milch und Schnee kan nicht erreichen
Ihrer reinen Weiſſe Pracht/
Die Narciſſen ſind ingleichen
Gegen ihrem Tage Nacht;
Liljen/die bey Fillis ſtehn/
Sind für allen Blumen ſchön.

Amor ſelbſt hat/ſie zu pflegen/
Mich zum Gärtner eingeſezt.
Meine Thränen ſind der Regen
Der ſie nach und nach benezt/
Biß mir Fillis mit der Zeit
Sie zu brechen Gunſt verleiht.

* *
*

Die ſchwartz-braune Nigelline.

Hylas mag nach ſeinem Sinn
Andre Farben köſtlich ſchätzen/
Sich mit weiß und roth ergötzen;
Schwartz iſt meine Schäfferin.

Schwartz vergnüget meine Seele/
Schwartz ſoll meine Farbe ſeyn/
Biß des ſchwartzen Grabes Höle
Schleuſt den todten Cörper ein.

Zwar der hellen Augen Licht/
Welche Pallas blau gewieſen/
Wird von Paris hoch geprieſen/
Aber hebt den Apffel nicht:

Der Zytheren ſüſſes Blicken/
Die aus ihrer Augen Nacht
Kunte Sonnen-Strahlen ſchicken/
Hat den Preiß darvon gebracht.

Göldner Locken ſtoltze Pracht
Mag den leichten Nero fangen:
Bleibt das klügſte Wild nicht hangen/
Wo die Schlinge ſchwartz gemacht?

Braunes Haar kan auch verdienen/
Gleich dem gelben/ Zahl und Lied:
Zeuge/ wer an Nigellinen
Ein recht würdig Beyſpiel ſieht.

Rühmt der rothen Schmincke Zier/
Laſt die weiße Cloris prangen
Mit dem Schnee der glatten Wangen;
Schwartz allein beliebet mir.

Roth muß von der Sonne bleichen/
Weiß nimmt ihre Brandmahl an;
Iſts nicht ſchwartz/ der Treue Zeichen/
Das ſich nimmer ändern kan.

Schwärzt der blaue Himmel nicht/
Wenn izt Phöbus ſeinen Wagen
Zu der Thetis laſſen tragen/
Sein gebräuntes Angeſicht.

Liebt man nicht den duncklen Schaten
Und der ſchwartzen Nächte Raſt/
Wenn die heißen Glieder braten
Für des Tages Uberlaſt?

Wird nach ſchwartzer Kirſchen Frucht
Nicht der höchſte Baum beſtiegen/
Andre/ die man ſiehet liegen/
Kaum mit fauler Hand geſucht?

Muß der Blumen Preiß nicht ſteigen/
Muß nicht Roſ' und Tulipan/
Wenn ſie ſich zur Schwärtze neigen/
Höher ſeyn geſehen an.

Hylas mag nach ſeinem Sinn
Andrer Farben Zier erheben:
Will ſich mir zu eigen geben
Meine ſchwartze Schäfferin/

So ſag ich von Grund der Seele:
Schwartz ſoll meine Farbe ſeyn/
Biß des ſchwartzen Grabes Höle
Schleuſt den todten Cörper ein.

* * *

Die Wett-ſtreitende Doris.

Das ſchöne Kleeblat der Göttinnen
Das um den Apffel führte Zanck/
Gedachte/ nächſt der Schönheit/ Danck
Für meiner Doris zu gewinnen;
Doch Venus ſelber gab ihr nach
Eh noch jemand das Urtheil ſprach.

Aglaja ſtund mit ihr im Streite
An wem der Vorzug ſolte ſeyn:
Der beyden Schweſtern holder Schein
Zog erſt viel Hertzen auff die Seite/
Doch ward mit Warheit ausgeführt/
Daß ihr der erſte Stand gebührt.

Apollo ließ die Wolcken ſchwinden/
Braucht alle ſeine Glutt und Macht/
Wolt ihrer hellen Augen Pracht
Durch ſeine Stralen überwinden:
Was aber kunte gegen Zweyn
Der Glantz von einer Sonne ſeyn?

Man hörte ſie die Wette ſingen
Mit einer ſtoltzen Nachtigall.
Wem hätte dieſer ſüſſe Schall
Nicht durch das Hertze ſollen dringen?
Doch ihrer reinen Stimme Zier
Gieng tauſend Nachtigallen für.

An dem gelinden Oder-Strande
Da ſezten ſie und Amor an/
Wer am gewißten ſchißen kan;
Ihr blieb der Sieg/ und ihm die Schande.
Was ſonſt Cupidens Pfeil verlacht/
Das hat ihr Blicken wund gemacht.

Wenn ſie denn alles kan beſiegen/
Und nichts iſt/ das ihr widerſpricht/
Warum ſoll meine Freyheit nicht
Zu ihren edlen Füſſen liegen?
Ich bin ihr willig unterthan/
Und bete meine Fäſſel an.

* * *

Die erſt-auffgeſtandene Roſilis.

Ich kam den andern Tag zur Roſilis gegangen/
Als ſie zum Morgen noch unangeleget war.
Sie ſtellte die Auror in eignem Bilde dar/
Wenn ſie der frühen Welt zeigt ihre Roſen-Wangen.
Die Augen/welche faſt der Schlaff noch hielt umfangen/
Verglichen ſich der erſt entwichnen Sternen-Schaar/
Ihr über Stirne/ Wang und Hals geſtreutes Haar
Dem Netze/ welches uns die theuren Würme langen.
Der weißen Hände Schnee ſchien heller denn der Tag/
Der angebohrne Schmuck/die lieblichen Geberden/
Beſchämten was der Fleiß/die kluge Kunſt/ vermag.
Giebt Roſilis/mein Licht/zum Morgen ſolchen Schein/
Wie ſoll mein Hertze nicht zu lauter Flamme werden
Wenn ſie wird angelegt in vollem Mittag ſeyn!

* * *

Der glückſelige Blumen-Strauß.

Amor ſelbſt brach dieſe Blumen/ wo Aurora ſammlet ein
Ihre Näglein/ ihre Roſen/ die bey frühem Tages-Schein
An dem blauen Himmel glåntzen/
Und ihr ſchönes Haubt bekråntzen.

Schöne Blumen/ Preiß der Gårten/ welche Florens Hand geziert/
Daß ſie von ſo ſchönen Hånden ſolten werden angerührt/
Wie beglückt ſeyd ihr für allen
Amaranthen zu gefallen?

Zwar eur Glantz wird müſſen ſterben in der Nimphe ſchönen Hand/
Aber tauſend Hertzen wünſchten ihnen derogleichen Stand/
Würden willig Geiſt und Leben
Ihr zum treuen Opffer geben.

War nicht diß ein ſchöner Garten/ der euch erſt das Leben gab?
Werden nicht die ſchönſten Finger dieſer Welt euch Bahr und Grab?
Wer will nicht/ wie ihr/ verderben/
Und ſo ſchönen Todes ſterben!

* * *

Ich lege dir mein Haubt zu deinen Füſſen:
Beſtraffe mich/ ich will gedultig büſſen/
Wofern dein Recht für ſchuldig kan erkennen
Den/ der da liebt/ was Liebens werth zu nennen.

Ach! ſtraffet ſich nicht ſelber mein Verbrechen?
Vergehn vor Lieb/ und nichts von Liebe ſprechen
Iſt Pein genung/ wo keine Schuld zu kennen/
Als daß man liebt/ was liebens werth zu nennen.

* * *

Nachdem/ Melinde/ dir mein Seufftzen kund gemacht
Ein Theil der herben Schmertzen/

Darein mich deine Zier und meine Liebe bracht/
Und du noch thränen ſiehſt der Augen dunckle Kertzen/
So dencke/ daß noch mehr verborgen iſt im Hertzen.
Die Seufftzer haben dir alleine kund gethan/
Wie Lieb und Furcht mich plagen:
Wilt du nicht für bekandt diß Zeugnis nehmen an/
Die Thränen werden dir in ihrer Sprache ſagen/
Daß deine Grauſamkeit mich wird zu Grabe tragen.

* * *

Sie ſeufftzen Beyde.

Du pflegeſt dich gantz laut/ ich heimlich zu beklagen/
Die Seufftzer ſind gemein bey dir und mir/ mein Kind:
Ich weiß/ daß meine nur auff dich gerichtet ſind/
Von deinen weiß ich nichts zu ſagen.
Ein Ander mag uns Neyd um unſre Seufftzer tragen:
Ich weiß/ daß meine nur auff dich gerichtet ſind.
Wohin die deinen gehn/ mein allerliebſtes Kind/
Da weiß ich nichts/ und will nichts ſagen.

* * *

An ihre Augen.

Ich bin kein Adler nicht/ der deiner Sonnen Blincken/
Der deiner Wangen Glantz kan ſchauen unverwandt.
Wann deiner Augen Glutt in meinen widerſtralt/
Und ihrer Flammen Schein auff meine Wangen mahlt/
So müſſen ſie beſchämt zur Erde niederſincken;
Doch aber will ich nicht der ſcheuen Eule gleichen/
Die vor des Tages Zier erwehlt die braune Nacht;
Ich eile nach dem Feur/das mich zu Aſche macht
Verdirbt die Mücke gleich durch ſelbſt-geſuchten Brand/
Der edle Phönix wird doch eben ſo zur Leichen.

* * *

Auff ihren Nahmens-Tag.

Auff Demant und Rubin/ auff Roſen und Narciſſen/
Soll billig meine Hand ein Lied

Zu ſetzen heute ſeyn bemůht;
Nichts will in ſolcher Eil aus meiner Feder flůſſen/
Nichts fållet mir fůr Freuden bey/
Das Amaranthens wůrdig ſey.
Nimm/Nimphe/gůtig an das Opffer treuer Hånde:
Wer wenig/ aber willig giebt/
Iſt bey den Gőttern auch beliebt.
Auff Jahre ſonder Ziel/ auff Glůcke ſonder Ende
Iſt zu Bezeugung ſeiner Pflicht
Silvanders treuer Wunſch gericht.

* * *

An dieſem wilden Ort/ auff dieſer rauhen Spitze/
Wo ſtille Lufft/ wo Sonn und Sommer Gåſte ſeyn/
Wo ich fůr Froſt halb todt bey lauher Aſche ſitze/
Begeh ich doch mit Luſt des werthen Tages Schein.
Ein Lied/ein ſchlechter Reim ſoll meine Nimphe binden:
Geſchencke/ die ihr werth/ſind um kein Geld zu finden.

Verzeihe mir/ im Fall nicht gutte Reimen flůſſen/
Ein grobes Holtz vertritt der zarten Feder Amt/
Der Schnee iſt mein Papir/ doch zeuget mein Gewiſſen/
Daß dieſer kurtze Wunſch aus reinem Hertzen ſtammt.
Des Himmels Gunſt laß ihn im Winter auch bekleiben/
Und einen gutten Wind zu deiner Wohnung treiben!

Es můſſe ſo viel Luſt dein edles Hertz erfreuen/
Als mein Gemůtte Schmertz und Trauren in ſich hegt!
Es můſſe ſo viel Glůck und Wohlfart dich beſchneyen/
Als dieſer hohe Berg gefrorne Tropffen trågt.
Es kan dir nimmermehr ſo wohl und glůcklich gehen/
Daß mein getreuer Wunſch dabey wird ſtille ſtehen.

* * *

Geh hin/beglůckter Ring/die Finger zu umſchlůſſen/
Die edler als dein Gold/ und werther als dein Stein.
Kőnt ich auff eine Zeit an deiner Stelle ſeyn/
Wie ſolte dieſer Tauſch das Leben mir verſůſſen!
Du kanſt/ ohn alle Scheu/ die zarten Glieder kůſſen/
Dir ſtralet Tag und Nacht der hellen Augen Schein.

Was ſonſt der ſchäle Neyd der Kleider birget ein/
Kanſt du/von ihrer Hand geführet/frey begrüſſen.
Ich gebe dich an die/der ich ergeben bin/
Du bleibeſt ſtets um ſie/ ich muß zurücke bleiben/
Darff/wo du öffters biſt/nicht ſicher dencken hin.
Wie ſucht das Glücke ſo ſein Spiel mit mir zu treiben!
Ich bringe dir zu weg und thue mehr für dich/
Als mir nicht ſelbſten wird erlaubt zu thun für mich.

* * *

Was rauſcht und brummet deine Flutt
Du helle Bach/im Mittel dieſer Auen.
Du kanſt das ſüſſe Kind Climenen täglich ſchauen.
Was hat bey ſolchem edlen Gutt
Sich zu beſchweren deine Flutt?

Was klaget ſich dein zarter Mund/
Du Feder-Schaar/in dieſer grünen Hecken?
Beſinge deine Brunſt/ ſie kommt dich zu entdecken.
Wo ſolche Zeugen ſind vergunnt/
Was klaget ſich dein zarter Mund?

Ihr Lüffte/ was beſeufftzet ihr/
Die ihr den Ort im Sommer pflegt zu kühlen?
Ihr könt nach eurer Luſt um ihre Wangen ſpielen.
Ach/wär ich Wind und Lufft/als ihr/
Wie wohl gerathen wäre mir!

* * *

Ich rede nicht wie vor ſo frey/
Mein Auge klebt der Erden an/
Und findet ſich mit Furcht herbey/
Wo man dich/ Nimphe/ ſchauen kan;
Verbrochne Seufftzer und geſtohlne Blicke
Sinds/die ich dir/mein Kind/entgegen ſchicke.

Der ſtrengen Auffſicht ſcharffe Wacht/
Die Neyd und Eyfer um uns ſtellt/
Nimmt ein iedweders Wort in acht
So uns von ungefähr entfällt/

Heiſt

Heiſt unſre Unſchuld ſtets in Sorgen ſtehen/
Und zwiſchen Dorn und Eiß behutſam gehen.

Die ſchlimme Welt denckt/ Ich und Du
Můß ihr an Boßheit gleiche ſeyn/
Dringt ſich mit ſchålem Aug herzu/
Greifft unſern keuſchen Freuden ein/
Und wolte gern / was ſie nicht kan genůſſen/
Auch andern ohne Schuld verboten wiſſen.

Zwar wehe thut der ſchwere Zwang/
Zu dem man uns verbinden will;
Jedoch wird ſolcher Uberdrang
Auch haben ſein geſtecktes Ziel.
Der Tugend reines Kleid kan nichts beflecken;
Die Zeit wird unſer Recht der Welt entdecken.

Der beſte Rath iſt hier Gedult:
Bleib' mir beſtåndig/ wie du biſt/
Ich lebe dir in ſtillem hold/
So brechen wir der Feinde Liſt.
Wenn Redligkeit ſich kan zun Sternen heben/
Muß der Verleumder Maul im Kothe kleben.

* * *

Die krancke Fillis.

Ach Amor/ ſoll ich dir nicht klagen meine Noth!
Ich ſeh die Fillis hier in meinen Armen liegen;
Die matte Seele will dem ſiechen Leib' entfliegen;
Stirbt ſie/ ſo iſt dein Ruhm und meine Freude todt.

Ach/ ſchick ihr kůhle Lufft mit deinen Flůgeln zu/
Laß deine zarte Sehn ihr krances Haubt umſchlůſſen/
Gib deinen Kőcher her zu legen unters Kůſſen/
Damit ihr Leib erhőht kan nehmen ſeine Ruh.

Verwechsle mit Betrug dem Tode ſeinen Pfeil/
Daß ſie dein heilſam Gold empfind in ihrem Hertzen/
Wenn ihr ſein rauher Stahl ſoll bringen Todes-Schmertzen/
So macheſt du (in ihr und mir) zwey Hertzen heil.

* * *

Du ſtiller Wald / du rauhe Felſen-Klufft /
Du helle Bach / ihr Quellen in den Håynen /
Laſt eure Schos ſeyn meiner Sorgen Grufft:
Ihr / denen wiſſend iſt mein Klagen und mein Weinen /
Sagt / ob mir nicht / wenn ich muß ſperren meinen Mund /
Zu ſeufftzen iſt vergunnt?

Ach / Seufftzer geht / doch ſonder laut zu ſeyn /
Weiſt wie ich muß mein treues Hertze zwingen /
Blaſt ihrem Ohr in meinem Nahmen ein:
Darff ich dir / ſüſſe Frucht / kein redend Opffer bringen /
Der heißre Widerhall ſchreyt Tag und Nacht für mich /
Ich liebe nichts / als dich.

* * *

Die Flutten / die du ſiehſt von meinen Augen rinnen /
Lieb-werthe Roſilis / ſind nicht gemeine Thrånen /
Wie deine Gôttligkeit wohl irgend môchte wehnen!
Wo wolt ich ſolche Strôm und Båche faſſen kůnnen?
Sie werden ausgebrennt vermittelſt meiner Sinnen
Von Lilien deiner Schos / von Roſen deiner Wangen /
Und můſſen den Geruch von deiner Gunſt erlangen /
Dem keine Speceren den Preiß wird abgewinnen.
Die Liebe giebt die Glutt / der Ofen ſteht im Hertzen /
Der dicken Seufftzer Wind blåſt mir das Feuer auff /
Der Augen Helm vergônnt dem Waſſer freyen Lauff /
Und weil ſo hitzig iſt die Flamme meiner Schmertzen /
So můſſen in die Hôh ſo viel der Důnſte ſteigen /
Und durch der Augen Rôhr ohn Ende ſich verſeygen.

* * *

Die lange Nacht.

Ihr faulen Stunden ihr / wie wåhret ihr ſo lange!
Der ſonſten frühe Tag hålt ſeinen Einzug auff /
Der Sternen muntre Schaar ſteht ſtill in vollem Lauff /
Matuta låſſet nach von ihrem ſchnellen Gange.

O Him-

O Himmel/ der mit ſich die Himmels-Lichter ziehet/
O Kreiß/der ſonſt den Weg weiſt andern Kreißen an/
Was hat mein Unſchuld doch zuwider dir gethan/
Daß man zur Plage mir dich alſo langſam ſiehet.

Minuten ſind mir Tag/ und Stunden ſind mir Jahre/
Der Zeit geſchwinde Füß und Flügel ſind von Bley.
Ich glaube daß die Nacht der Zimber kürtzer ſey/
Und ich für meinem Tod ihr Ende nicht erfahre.

Penelope beſchwert von vieler Freyer Menge/
Löſt auff den Abend auff/was ſie den Tag gemacht:
Ich ſchwere/ Phöbus geht zurücke bey der Nacht/
Damit er ſeinen Weg und meine Pein verlänge.

* * *

Mein Bette/glaub ich/ iſt mit Diſteln überſtreuet/
Das weichſte Küſſen wird für mich ein harter Stein.
Mein Leib/ der weder Stroh noch Erde vor geſcheuet/
Klagt ſich in Federn noch/ will nimmer ruhig ſeyn/
Wirfft ſich die gantze Nacht mit Seufftzen hin und wieder/
Kein Schlaff erquickt/ wie ſonſt/ die abgematten Glieder.

Es iſt ſchon Mitternacht; die Augen ſtehen offen/
Haubt/Leib und Hertze weiß von keiner Ruhe nicht.
Komm/Phöbus/ komm herfür/ laß mich nicht länger ruffen/
Steck an dem Himmel auff dein angenehmes Licht.
Doch aber hoff ich auch umſonſt auff dich/ o Sonne/
Wenn ich nicht ſehen kan Liſillen meine Wonne.

* * *

Wenn ich beklagte Tag und Nacht
Die Menge meiner herben Schmertzen/
Wenn ſie mit Blutt von meinem Hertzen
Gleich würden zu Papir gebracht/
So wird doch mehr als Schrifft und Mund
Die Flammen/ die mein Hertze brennen/
Dein Auge geben zu erkennen/
Das meine Seele hat verwundt.

Was kein Papir zu melden weiß
Und meine Zunge muß verſchweigen/
Wird dir zur Gnůge können zeigen
Dein Bildnis und des Spiegels Eiß.

* * *

Jedwedes Thier das wohnt auff dieſer weiten Erde/
Es haß und fliehe denn/gleich Eulen/Licht und Sonne/
Lebt/wie man ſieht/ allein in Arbeit bey dem Tage:
Wenn aber ſich das Haubt des Himmels krönt mit Sternen/
Geht diß dem Stalle zu/ und jenes nach dem Walde/
Ein jedes ruhet aus biß zu der Morgenröthe.

Jch/ wenn ſich ſehen läſt der Glantz der Morgenröthe/
Die braune Finſternis zu jagen von der Erde/
Viel wilder denn ein Thier/ ein wildes Thier im Walde/
Begrůſſe Traurens-voll mit Seufftzen Licht und Sonne/
Mit einer herben Bach von Thränen Mond und Sternen/
Jn höchſter Ungedult nach kaum verwichnem Tage.

Wenn itzt der Abendſtern ſagt ab dem hellen Tage/
Und unſre Dåmmerung bringt andern Morgenröthe/
So ſchrey ich klåglich an die mir befeindten Sternen/
Die mich gemacht zum Spiel und Schauſpiel aller Erde/
Beklage meine Noth bey Himmel/ Lufft und Sonne/
Daß ich mehr elend bin denn iedes Thier im Walde.

Kein grimmes Tiger-Thier/kein frecher Lew im Walde
Gleicht der/die mir geraubt die Freude meiner Tage/
Und dennoch ſieht mich treu und ohne Falſch die Sonne/
Stets můde/ nimmer ſatt von Leid die Morgenröthe/
Zum Zeichen/daß der Leib zwar iſt von ſchwacher Erde/
Doch mein demantner Sinn ſich gleicht dem Oel der Sternen.

Ach könt ich/ eh der Geiſt ſich ſetzet bey den Sternen/
Eh ſich mein Schatten findt im Elyſeer-Walde/
Geſchieden von der Laſt/die werden ſoll zur Erde/
Genůſſen ihrer Gunſt! die Zeit von einem Tage
Bringt funffzig Wochen ein/ ein Blick der Morgenröthe/
Ein ſůſſer Blick iſt mir der Mittag heller Sonne.

Der lichten Augen Paar läſt hinter ſich die Sonne/
Der Sternen-Himmel prangt mit dieſen Angel-Sternen/
Der Roſen-Wangen Zier beſchämt die Morgenröthe/
Der ſüſſen Stimme Schall die Nachtigall im Walde/
Wer ſchäzte nicht mit Ihr beſeligt ſeine Tage!
Ach aber/ was verlangt der leichte Staub der Erde?

Mich decket in der Erd ein dünnes Brett vom Walde/
Eh mir ſo ſüſſen Tag vergönnen Glück und Sternen/
Eh mir die Morgenröth erſcheint von dieſer Sonne.

* * *

Dieſen tödtet Bley und Eiſen/
Jenen müſſen Schmertz und Weh
Zu dem kalten Grabe weiſen;
Liebe macht daß ich vergeh!

Mancher muß ſein Leben ſchlüſſen
In dem Schos der grünen See/
Ich zu Galatheens Füſſen:
Liebe macht daß ich vergeh!

Alſo klagte ſeine Schmertzen
Filidor im grünen Klee/
Sagend mit betrübtem Hertzen:
Liebe macht daß ich vergeh!

Es bewegten ſich die Steine/
Doch nicht ſeine Galathe:
Echo ruffte durch die Hayne:
Liebe macht daß ich vergeh!

* * *

An ihre Perlen.

Du glatte Muſchel-Frucht was bildeſt du dir ein?
Wilt du vor ihre Zier noch neuer Zierat ſeyn?
Du muſt vor aller Welt ein Zeuge ſeyn von Ihr/
Wie weit ihr weißer Hals geht deinem Glantze für.

Ade-

* * *

Adelindens zarte Hand
Pflůckte Blumen durch diß Land/
An ſtatt deren/ die ſie brach/
Schoſſen neue Blůten nach.

Wo ihr zarter Fuß tratt hin/
Muſte Klee und Schmirgel blůhn/
Die Cryſtallne Bach hielt auff/
Sie zu ſehen/ ihren Lauff/

Bott ihr helles Silber-klar
Ihr zu einem Spiegel dar:
Sagte/ zwar dein ſchönes Bild/
Wenn du Nimphe ſcheiden wilt/

Fůhrt mein linder Strom mit ſich/
Uber dir zu Ruhm laß ich
Alle Jahr die bunten Aun
Dieſen Tag benetzet ſchaun.

* * *

Der beſtohlne Cupido.

Es fand auff einen Tag das ſchöne Schåffer-Kind/
Das meinen freyen Sinn mit tauſend Fåſſeln bindt/
Der Venus zarten Sohn ins grůne Graß geſtreckt
Mit Roſen/ Lilien und Någeln ůberdeckt.

Er hatte Bogen/ Pfeil und Köcher weg gethan/
Hing ſeiner Ruhe nach; Schaut/ was Cordilla kan!
Sie ſchleicht ſich unvermerckt mit leiſen Schritten hin/
Nimmt Pfeil und Bogen weg/ verwundet meinen Sinn

Und tauſend andre noch; doch ſoll mir ſolche Pein
Von ihrer ſchönen Hand gar lieb zu leiden ſeyn/
Wenn ſie nur ſtille ſteht/ und nicht zu ihrer Flucht
Auch ſeines Flůgelwercks ſich zu bedienen ſucht.

* * *

Jagt der Liebe.

Indem du geheſt nach durch Feld und Wald den Thieren/
Schau ich/ob ich ein Wild der Venus fangen kan.
Du redeſt offt was ſtumm/und ich was taub iſt/ an/
Du läſt die Grauſamkeit/ ich kühne Freyheit ſpüren.
Du läſt dich einen Hirſch durch Berg und Thäler führen/
Mich bringt ein ſchönes Bild auff unbekannte Bahn.
Du ſetzeſt Strick und Netz/ ich Wort und Reden dran/
Wir müſſen beyderſeits offt Müh und Zeit verlieren.
Wir fragen beyde nichts nach Regen oder Wind/
Und wie dich offtermahls die falſche Spur betriegt/
So werd' in eitler Furcht und Hoffnung ich gewiegt.
Nur diß iſt noch/in dem wir unterſchieden ſind:
Du haſt der Mühe Lohn zuweilen ſchon empfangen/
Mir aber iſt bißher kein Wild noch eingegangen.

* * *

Ich bringe wieder her und über mein Verhoffen
In diß betrübte Land der ſiechen Glieder Laſt/
Den Tod/ den ich geſucht/ hab ich nicht angetroffen/
Ich habe mir umſonſt zum Sterben Mutt gefaſt;
Weil ich/ mein ſüſſer Tod/von dir entfernt geweſen/
So hab ich nicht gekönnt noch ſterben noch geneſen.
Das macht dein edles Bild/ in meine Bruſt gepräget/
Das ich in deine Hand zu lieffern ſchuldig bin.
Schau deinen Knecht/der ſich zu deinen Füſſen leget:
Nimm dieſen edlen Schatz ſamt meinem Hertzen hin.
Ich ſterbe wohl vergnügt/ ich ſterbe gnung beklaget/
Wenn nur dein Mund/ Ade du treue Seele/ ſaget.

* * *

Ich finde mich im Mittel meiner Schmertzen
Bey Amaranthen wieder ein/
Ein ſüſſer Blick kan meinem krancken Hertzen
Vergelten die erlittne Pein.

Jedoch was ſoll für Hülffe meinen Schmertzen
Durch ihrer Augen Glantz geſchehn:
Ich habe ſie zu Schaden meinem Hertzen
Bereits nur allzuviel geſehn.

* * *

An ihre Augen.

Ihr Augen/ die ihr mir ſo tieff ins Hertze ſcheint/
Erkläret euch/wies ſey gemeynt/
Was mir zu hoffen ſteht/ ob Sterben oder Leben?
Seyd ihr geneigt/ ich bin bereit mich zu ergeben/
Und auch bereit zu ehren euren Schein/
Wollt ihr mir gleich nicht günſtig ſeyn.

* * *

Keine veracht/ Nach einer getracht.

Climen iſt hurtig und geſchickt/
Mit Gold und Schnee kan Jris prangen/
Beliſens Rede macht entzückt/
Amenens Zier hält viel gefangen/
Bey wem kan ſich mit Blick und Lachen
Nicht angenehm die Fillis machen?

Ich ſtehe zu/daß ſolcher Schein
Mir öffters in die Augen ſtralet;
Doch bleibt mein treues Hertze rein/
Darein ein ander Bild gemahlet/
Und dannenher kan ich erkennen/
Was mich für edle Flammen brennen.

Nicht hofft/ o Wunder unſrer Zeit!
Mein Hertze wider zu erheben/
Ein ander/welcher noch befreyt/
Wird euch das Seine willig geben.
Ihr werd't aus meiner Treu erkennen/
Was mich vor edle Flammen brennen.

Ama-

* * *

Amaranthens braune Wangen
Haben meinen Geiſt beſiegt.
Könt ich ihre Gunſt erlangen/
Ach wie wär ich ſo vergnügt!
Neue Glutt fühl ich im Hertzen;
Lieb ich nimmer ohne Schmertzen.

Tugend-voll iſt ihr Beginnen/
Daß man nichts zu klagen weiß/
Als die allzuharten Sinnen/
Und das Hertze voller Eiß.
Lieben und nicht Lieb erwerben
Macht uns offt und nimmer ſterben.

Reiſt ſich gleich von ihrem Stricke
Mein gefangnes Hertze frey/
Bringt ſie doch mit einem Blicke/
Solches auff das neu herbey.
Wer kan für der Augen Blitzen
Seiner Freyheit Recht beſchützen?

Ich gedachte mir zu leben/
Ohn der Liebe Joch zu ſeyn:
Was ich ihr nicht wolte geben/
Hat ſie ſelbſt genommen ein:
Beſſer iſt ſich leicht entſchlüſſen
Als gezwungen lieben müſſen.

Man mag ſtreiten/ man mag klagen/
Mag ihr kräfftig widerſtehn;
Niemand wird doch ihren Plagen
Zu beſtimmter Zeit entgehn.
Wer ſich ihrer will befreyen/
Fängt offt erſt recht an von neuen.

Ich/von kühner Luſt getrieben/
Wolte wiſſen/was die Zier

Schöner Augen kan verüben;
Jzo büß ich nun dafür.
Wer weiß/was er ſich erkühnet/
Wenn er/Nimphe/dich bedienet?

* * *

Das abgelöſete und unabgelöſete Pfand.

Nimphe/von der zarten Hand
Wird mir wieder zugeſandt/
Was ich mich/durch Ungelücke
Weg zu geben/ſchuldig fand.
Aber deiner Augen Blicke
Haben mir noch was entwandt/
Das nicht wieder kehrt zurücke/
Wie diß abgelöſte Pfand.

Deine Tugend/ deine Zier
Nahm mein Hertz/und ſchenckt es dir/
Ließ mich nichts dafür empfangen;
Seit es abgereiſt von hier
Hats ihm wunderlich gegangen:
Es muß brennen für und für/
Trägt doch aber kein Verlangen
Wiederum zu ſeyn bey mir.

Nun es bleibe wo es kan!
Findt es ſein Vergnügen dran/
Jch will mich nicht widerſetzen:
Schätz und Hertzen/die der Wahn
Vor ſo köſtlich pflegt zu ſchätzen/
Wollen ſeyn geleget an/
Wenn ſie anders ſolln ergötzen/
Und auff Wucher ausgethan.

* * *

Die todten Farben.

Weil mich die Liebe zwingt zu gehen in den Tod/
Soll dieſer Todten-Brieff auch Tod und Liebe weiſen:
Der Veyeln Farbe zeigt die harte Liebes-Noth/
Der Todten-Blätter/ daß ich muß zum Tode reiſen.

* * *

Verträglich und gedultig.

Ardenia/ mein Licht/ was wilt du weiter ſagen?
Ich küſſe mit Gedult die Rutte/die mich ſchlägt/
Und bet in Demutt an den Feind/der mich erlegt/
Verzehre mich in mir mit Leiden und nicht klagen.

Ein Hylas will alsbald das volle Jawort wiſſen/
Ich warte biß dein Mund es von ſich ſelber ſpricht.
Ein Filadon verträgt ſich mit Geſellſchafft nicht/
Will/was er noch nicht hat/ bereits allein genüſſen.

Viel andre lieben dich; ich laß es frey geſchehen:
Ein ieder ſucht ſein Glück/und liebt was Liebens werth.
Du biſt doch einem nur zu ſeiner Zeit beſchert:
Man wird mich nie indeß zu dienen müde ſehen.

Dein kluges Urtheil mag ohn allen Zwang erkennen/
Wer deiner Gegen-Gunſt am beſten würdig ſey.
Doch ſuchet deine Wahl ein Hertze voller Treu/
So bin ich ſchon gewiß/du wirſt Silvandern nennen.

Soll gleich der Ausſpruch nicht auff meine Seite fallen/
Ich werde dir darob nicht abhold können ſeyn.
Ich will die keuſche Brunſt ins Hertze ſchlüſſen ein/
Und bleibe biß ins Grab dein Treuſter unter allen.

* * *

Die ſchönen aber gefährlichen Früchte.

Zwey Aepffel ſind die Brüſt/ Erdbeeren ihre Höhen:
Hier muß der Schnee verſchwartzt/ erblaſt die Roſe ſtehen.
Wie jene Frucht bald fault/ ſo müſſen die vergehen:
Das Naſchen bringt Gefahr: drum laß die Früchte ſtehen!

* * *

Der gutte Traum.

Mein Glücke lacht/
Melinde ſpielt mit angenehmen Blicken/
Ihr holder Mund giebt Worte/ die entzücken/
Ich küſſe ſie bey tunckler Mitternacht/
Mein Glücke lacht.

Mir traumt wohl nicht:
Ich ſeh ihr Bild um meine Ruhſtatt ſpielen/
Hör ihre Sprach/ und miſſe nichts als Fühlen.
Ach Schade/ daß das Beſte noch gebricht!
Mir traumt wohl nicht.

Es wird wohl ſeyn:
Die Hoffnung ſpeiſt nicht ſtets mit leeren Schalen.
Erblickt man nur der Morgenröthe Stralen/
So folget auch der nahen Sonne Schein.
Es wird wohl ſeyn.

* * *

Ein einiges Blicken
Der funckelnden Augen/
Die mir ausſaugen
Das Blutt vom Hertzen/
Macht mich die Kertzen
Des Himmels nicht achten.

Um Seufftzer zu ſchicken
Will ich mich bemühen
Noch Odem zu ziehen/
Sonſt wolt ich mit Willen/
Mein Leiden zu ſtillen/
Noch heute verſchmachten.

* * *

Ich leb ohne Ruh im Hertzen/
Von der Zeit/
Da zwey ſchöner Augen Kertzen
Mich verſezt in Traurigkeit/
Von der Zeit
Leb ich ſtets in Schmertzen/
Fühle keine Ruh im Hertzen.
Keine Luſt war mir zu nütze
Von der Zeit/
Da der kleine Venus-Schütze
Seel und Hertze mir beſtreit/
Von der Zeit
Leb ich ſtets in Schmertzen/
Fühle keine Ruh im Hertzen.

* * *

Cartell auff ein Piquet-Spiel.

Doris/ dir iſt unvergeſſen/
Was du jüngſter Zeit gethan/
Wie dein Mund ſich hat vermeſſen/
Mich als Feind zu greiffen an:
Wie man vor bekandten Ohren
Mir Capoth und Martſch geſchworen/
Wie man eyfrig war bedacht
Mir zu lieffern eine Schlacht.

Weil denn ohn Verluſt der Ehren
Und nach Cavalieres-Pflicht/
Ich nicht ſchweigend kan verhören/
Was man mir zu Hohne ſpricht/

Weil wir/ ſonder uns zu ſchlagen/
Nimmer können ſeyn vertragen/
So ſey/ Doris/ nur bereit
Dich zu finden in den Streit.

Zwar/ indem ich bin geruffen/
Stünde mir das Wählen frey/
Doch/ damit du nicht darffſt hoffen
Daß ich abzuſchrecken ſey/
Wie dein Mund mir wird beſchreiben
Ort und Art/ ſo ſoll es bleiben/
Wenn dirs wird gelegen ſeyn/
So will ich mich finden ein.

Wiſſe/ daß ohn Ehr-erwerben
Ich nicht von dem Platze weich/
Liegen/ ſiegen/ leben/ ſterben/
Soll mir alles gelten gleich/
Auch/ Cupiden ausgenommen/
Mag/ wer will/ vor Beyſtand kommen.
Solt ich gleich drob büſſen ein/
Hertzen wird mein Nummel ſeyn.

* * *

Die beſtraffte Näſcherey.

Wohl dem/ der nicht vonnöthen hat
Geſunde Koſt zu nehmen ein/
Dem an der herben Pillen ſtatt
Gelinde Zucker-Körner ſeyn/
Dem der beliebte Reben-Safft
Vor ſüſſen Julep giebet Krafft.

Es ſchmeckte nächſt Clorellens Mund
Aus ohngefähr geſchöpffter Luſt/
Was krancke Leute macht geſund.
Wie ſchlecht bekam ihr dieſe Koſt.

Was

Was andern Krafft und Stärcke bracht/
Das hatte ſie bald ſchwach gemacht.

Doch geht es dir nicht ſo allein/
Clorelle/meine ſüſſe Zier:
Ich muß auch ſo geſtraffet ſeyn/
Und leide gleiche Pein mit dir:
Dein Blick/der andre laben kan/
Hat meinem Hertzen weh gethan.

Der ſüſſe Vorſchmack deiner Gunſt
Erreget mir den kalten Brand;
Hier hilfft mir keines Artztes Kunſt/
Mein Wohlſeyn ſteht in deiner Hand/
Eh ich kan deinen Zucker-Mund
Beküſſen/ werd ich nicht geſund.

* * *

Der unglückliche Spieler.

Soll ich mich zu ſpielen wagen?
Hertzen wird mir abgeſchlagen/
Amor kehret bey dir ein/
An des Klebern Buben Stelle/
Was ich auch für Urtheil fälle/
Muß das Spiel verlohren ſeyn.

* * *

Du wüſter Ort/ an welchen mich verleiten
Climenens Grauſamkeiten/
Hier ingeheim zu ſuchen Grab und Tod/
Dir klag ich meine Noth:
Mein Leiden iſt zu groß es hier nicht auszubreiten/
Dein ſtummes Holtz wird mich darum nicht machen roth.

Mein Hertze lebt in Hoffen und in Sorgen/
Von dem zu jenem Morgen/

Ich ſuche Ruh/ und weiß nicht wo/ noch wie/
Sey linder weder ſie/
Halt mich für ihrem Haß auff eine Zeit verborgen/
Sey Zeuge wo ich bin/und doch verrath mich nie.

* * *

Du angenehmer Häyn voll ſtiller Einſamkeiten/
Wie ſüß und lieblich biſt du mir!
Was mein betrübter Mund verſchweigen muß bey Leuten/
Das bringt er ohne Scheu den ſtummen Bäumen für.

Ein andrer ſey bemüht zu bergen ſeine Plagen/
Verſchlieſſe ſchweigend ſeine Zeit;
Ich werde dir hinfort mit heller Stimme ſagen/
Was meinen Geiſt verſenckt in ſchweres Hertzeleid.

Die Kinder leichter Lufft/ſo um die Bäume ſtecken/
Wenn ich beginn ein Trauer-Lied/
Verändern ihren Schall alsbald auff deinen Hecken/
Seyn zu beklagen mich durch gleichen Thon bemüht.

Der heiſre Widerhall in deinen Wüſteneyen
Verdoppelt ſeinen Leid-Geſang/
Nicht/daß er ſeine Lieb und Schmertzen will beſchreyen/
Nur daß er meine Klag und Seufftzer mache lang.

Die Bäche welche ſonſt in ihrer Ordnung flieſſen
Durch das begrünte Blumen-Feld/
Die ſieht man von ſich ſelbſt die Wieſen übergieſſen/
Als wären ſie von mir mit Thränen auffgeſchwellt.

Der Eichen feſter Stamm/die Laſt der harten Steine/
Bewegt durch meine Pein und Qual/
Zerreiſt in Stück und ſpringt in Drümmer/wenn ich weine/
Zum Zeichen/ daß ſie mich beklagen allzumahl.

Drum/ angenehmer Wald/du Trotz der rauhen Winde/
Wie ſüß und lieblich biſt du mir!
Dieweil ich überall bey dir Erbarmen finde/
So leg ich iederzeit mein Seufftzen ab bey dir.

Reiſe

* * *

Reiſe hinter Neaples.

Soll hier ein Helicon voll Lorbeer-Zweige prangen/
Wo nichts als dürre Stein und rauhe Felſen ſind/
Wo den Cypreſſen-Baum der Dornſtrauch hält umfangen/
Und Clio einen Krantz von Todten-Eppig bindt.
Wo ſtatt der Sonne Nacht und Finſternis regieren/
Die viel-beſchlangte Schaar der Muſen Ort vertritt/
Den Wagen der Vernunfft ein Kind und Blinder führen/
Furcht/Zweiffel/Lieb und Haß in einem Hertzen wütt?
Die Erde Lybiens/der Mohren heißes Land
Kocht von der Sonne nicht wie mein verbranntes Hertze:
Puzolens gelber Berg/ Veſevens todter Sand/
In deſſen Abgrund brennt ſo manche Schwefel-Kertze
Iſt Schnee und Eiß bey mir. Soll Aganippe flieſſen
Wo ſich Lovitus Flutt/ Avernus trüber See
Der todten Hoffnung Meer in Thränen-Bäch ergieſſen/
Und ſcharffe Neſſeln ſtehn für angenehmen Klee/
Um die das naſſe Saltz mit ſeinen Wellen ſpielet?
Geht hin ihr Muſen/geht/ſucht andern Auffenthalt.
Hier ſind die Quellen nicht/wo ſeine Hitze kühlet
Ein Tichter angeflammt von himmliſcher Gewalt.
Hier iſt ein trocknes Bad/ darinn mein matter Geiſt
Verſchwitzet ſeine Krafft; mein Saltz/mein ſchlechtes Wiſſen/
Wird durch ein zweyfach Thor der Augen ausgeweiſt:
Was übrig ſey/ könt ihr aus dieſem Saffte ſchlüſſen.

* * *

Seeſtrand bey Terracina.

Hier/ wo die wilde Flutt mit ſtoltzen Wellen ſpielet/
Und Eurus ſeinen Grimm am naſſen Ufer kühlet/
Wo Einſamkeit iſt Wirth und Gaſt ein Wandersmann/
Der voller Furcht betritt die Schrecken-reiche Bahn/
Schneidt ſeine treue Fauſt in Stein
Den Nahmen meiner Liebſten ein.

Es darff den Demant nicht der Böcke Blutt umſchlüſſen/
Noch ſcharff-geſäurter Wein den harten Fels begieſſen/
Kein zugeſpizter Stahl/kein Hammer ſchwer von Laſt/
Kein Eiſen Mulcibers wird in die Hand gefaſt/
Wo Amor einen Bau giebt an/
Der Neid und Zeit beſitzen kan.

Getreuer Hertzen Blutt/die Thränen reiner Seelen
Sind mächtig ieden Stein und Felſen auszuhölen.
Was dieſer Eßig-Safft/diß Scheide-Waſſer nezt/
Wird durch Cupidens Pfeil/ als Meißel/ ausgeäzt:
Mit ſolchem ſchreibet meine Hand
Diß edle Zeichen an den Strand.

Du/den der Reiſen Lauff in dieſe Gegend führet/
Verehre ſolche Schrifft/wie deiner Pflicht gebühret/
Und/ haſt du anders was aus reinem Hertzen lieb/
So wünſche/ daß der Hand/die dieſe Worte ſchrieb:
Liſille möge linder ſeyn
Als dieſer rauhe Felſen-Stein.

* * *

Pruna manu pronâ pariter prunasque dediſti.

Pflaumen haſt du mit der Hand/ Flam̃en aber auch gegeben;
Dieſe dringen uns ins Hertz/jene füllen unſern Mund.
Pflaumen hat der Baum gebracht/ Flam̃ und Brand von Aug entſtund/
Jene ſtreifft der Reiff zwar ab/dieſe Glutt wird ewig leben.

* * *

Roſt von Roſen.

Roſelinde gab Silvandern eine Roſe voller Scham/
Daß der zarten Roſen Farbe ſelbſt auff ihre Wangen kam:
Er mit Seufftzen ſprach dargegen: Ach/ könt ich das Glück erheben/
Daß die Roſe/die mir Roſen giebet/mir ſich wolte geben!

* * *

Als er in Geſellſchafft/ aber die Unrechte/ kůßte.

Ich bin von Kůßen ſatt: was hab ich nun davon?
Ein můder Uberdruß iſt meiner Arbeit Lohn.
Der důrren Lippen Staub klebt noch an meinen Zåhnen.
Ich hab aus Hoͤffligkeit Margillens trocknen Mund berůhrt/
Corallen/aber falſch/und Roſen ohne Krafft geſpůrt.
Die Kůſſe ſind ein Thau/ der ohne Gunſt und Gegen-Gunſt
Wird Meel-Thau oder Reiff. Wer kůſſet/ wenn er kůßt umſunſt/
Dem wird der Safft darvon zu Waſſer oder Thrånen/
Ein einig Kuß von mir an rechten Ort geſezt/
Der håtte mich weit mehr als alle die ergoͤzt.

* * *

Die Kůſſe.

Cupido raubt einmahl den Bienen ihren Safft/
Und ward dabey verlezt. Er trug voll Zorn und Rache
Den angenehmen Raub auff meiner Fillis Mund/
Sprach: Daß die Welt niemahls vergeſſe dieſer Sache/
So ſchmecke/wer dich kůßt/des Honigs ſůſſe Krafft/
Und werde/gleich wie ich/doch an dem Hertzen/wund!

* * *

Mit was vor Sůßigkeit/ o zarter Mund/
Bekůß ich den Rubinen-Grund!
Mit was vor Sůßigkeit hoͤr ich die Lippen ſprechen/
Die voller Honig-Worte ſeyn!
Ach aber/ ſchoͤpff ich ein Vergnůgen ein/
So muß ich unterdeß des andern mich entbrechen.

Dein Himmels-Geiſt belebt der Worte Fluß/
Der Seelen Seele deinen Kuß.

Wie ſoll ich mich der Wahl/ der ſchweren Wahl entbrechen?
Ach/ könte doch dein edler Mund/
Dem ſo viel Gunſt der Himmel hat vergunnt/
Mit Reden küſſen/ und mit Küſſen ſprechen!

* * *

Ein einig Kuß ſoll meiner Pein/
Soll meiner Treue Zahlung ſeyn?
Du weiſt ja/ daß der Kuß beſiegelt das Verſprechen
Der zugeſagten Gunſt/ daß Liebe durch diß Pfand
Ein ſtilles Jawort auff die Lippen drückt.
Biſt du geſinnt dein Wort/ der Freundſchafft Recht/ zu bre-
chen?
Ein Kuß und tauſend noch thun ſchlechten Widerſtand:
Wo nicht? wie aus den treuen Augen blickt/
Was ſchadet dirs/ wenn mir zu gutt
Dein Mund noch mehr Verſichrung thut?

* * *

Du verſprichſt/ Clorelle/ mir tauſend Küſſe nachzuſenden:
Vielleicht werden ſie zu theil unterwegens fremden Hän-
den:
Gib mir ſie entweder izt/ oder nach dem Wiederkommen/
So wird ihnen die Gefahr/ mir die ſtete Furcht benommen.

* * *

Als neulich Celadon
Bey Amaranthens Wangen
Getreuer Liebe Lohn
Durch manchen Kuß empfangen/
Zog die verliebte Seele
Aus ihres Leibes Höle.

Sie zog dem Munde zu
Der ihren Mund berührte/
Zur Wallſtatt ſeiner Ruh
Sein treues Hertze führte/

Es

Es in ihr Hertz verſenckte
Und ihr zu eigen ſchenckte.

Ach/ ſprach er/ voller Luſt/
Seht die Rubinen-Schalen
Voll ſüſſer Nectar-Koſt/
Voll Artzney meiner Qualen!
Wer wolte vor die Freuden
Nicht willig Mangel leiden?

Ach/ wenn man giebt und nimmt/
Verſagt und willig giebet/
Wenn uns entgegen kümmt
Das Mündgen/ das man liebet/
Und Hertz an Hertze drücket/
Wie wird der Geiſt entzücket!

Stärckt der Corallen Zier
Die Ohnmachts-vollen Hertzen/
Ich wehle mir dafür
Zum Labſal meiner Schmertzen
Die rothen Zucker-Klippen
Die Balſam-reichen Lippen.

Laßt Bienen auff den Klee
Nach ſüſſer Nahrung fliegen!
Hier quillet eine See
Voll Anmutt und Vergnügen.
Drum laß ich mir vor allen
Den ſüſſen Mund gefallen.

* * *

Abſchied/ ach du herbes Wort/
Welches meinen Sinn beſtreitet/
Und an einen fremden Ort
Von Liſillens Schos mich leitet/
Wie verhaßt iſt mir die Zung/
Auff der du geworden jung.

Bitter

B-itter iſt der Galle Safft/
Bitter was aus Wermut quillet/
Was der ſchwartzen Pillen Krafft
Myrrh und Aloe verhüllet;
Doch dein Scheiden bildt mir ein/
Jenes müſſe Zucker ſeyn.

S-chwer iſts/wenn der müde Geiſt
Sein gewöhnlich Hauß muß meiden/
Wenn der Lebens-Faden reiſt/
Und die beſten Freunde ſcheiden/
Scheiden von Liſillens Zier
Kommt mir gleich beſchwerlich für.

C-inthius/ wenn er entzieht
Unſrer Welt die göldnen Blicke/
Läſſet alles/was man ſieht
Hinter ſich betrübt zurücke;
Seht/ wie ſo in Trauren ſteht
Wenn Liſillens Sonn entgeht.

H-enckers Hände können nicht
Uber wenig Tage quälen:
Wer Liſillens ſich entbricht/
Kan der Pein kein Ende zählen:
Qual und Sorge friſt ihn ab/
Leben iſt ſein täglich Grab.

J-ſt gleich in der Todten-Zunfft
Der erblaßte Cörper kommen/
Bleibt ihm doch die Wiederkunfft
Zu der Seelen unbenommen;
Ob Liſille mehr ſieht mich
Wiſſen Glück und Zeit/ nicht ich.

D-och das Beſte/ Liſilis/
Wollen wir zuſammen hoffen.

Wer weiß/wo auff den Verdruß
Uns noch Glück und Heyl ſteht offen?
Gönne mir drauff einen Kuß
Eh ich dich verlaſſen muß.

* * *

Giebt das Verhångnis uns denn keine Zeit zu letzen?
Geht alſo ſchleunig fort der Reiſe feſter Schluß/
Daß meinem Munde kaum verlaubt den lezten Kuß
In das Corallne Paar der Lippen einzuåtzen?
O Wort/ wie Diamant und harter Stahl zu ſchåtzen/
Das Hoffnung und Gedult allein erweichen muß!
Doch bringt das Scheiden izt dem Hertzen viel Verdruß/
So wird das Wiederſehn uns deſto mehr ergötzen.
Indeſſen lebet wohl/ ihr treu-geliebten Sinnen!
Es müſſe Glück und Zeit zu euren Dienſten ſtehn/
Es müß euch zu der Hand Lufft/ Erd und Himmel gehn/
Biß wir uns wiederum mit Freud umfaſſen künnen.
Schlieſt eurem Hertzen ein/ wie ich/ ein Füncklein Liebe/
So bleibet unſre Glutt verwahrt für Zeit und Diebe.

* * *

Weicht von mir Freude/ Schertz und Luſt/
Denn Celimen iſt weggegangen.
Furcht/ Zweifel/ Trauren und Verlangen
Hält eure Stell in meiner Bruſt.
Geht hin/ zieht mit ihr auff und nieder/
Und kommet ohne ſie nicht wieder.

* * *

Wie lange ſoll mich kråncken
Ein traurig Angedencken
Der vor-gepflognen Luſt/
Nachdem ich müſſen ſcheiden/
Mit Widerwillen meiden
Liſillens zarte Bruſt!

Die Liebe will mir ſagen/
Sie ſoll im Hertzen tragen

Die Hoffnung mich zu ſehn/
Das meine ſoll ingleichen
Nicht von der Meynung weichen/
Es werde bald geſchehn.

Sie ſaget: Wenn dem Hertzen
Die überſtandnen Schmertzen
Beliebt und ſüſſe ſeyn/
So ſoll vielmehr die Freude/
Die ich voritzo meide/
Mit Luſt mir kommen ein.

Schweig/ Feindin voller Tücke!
Wie ſehr mir mein Gelücke
Vorhin gefallen wohl/
So ſehr kränckt izt die Sinnen
Was ſie nicht haben künnen
Und ich entbehren ſoll.

Kein Hoffen/ kein Ergötzen
Kan den Verluſt erſetzen
Den ich gehabt an ihr.
Es wachſen meine Wunden/
Wenn mir die ſüſſen Stunden
Im Hertzen kommen für.

Ich weiß/was mir genommen/
Obs möchte wiederkommen
Weiß weder ſie noch ich.
Die Mittel ſind zu linde
Der Pein/ die ich empfinde/
Kein Artzt weiß Rath für mich.

Ach könt ich nur verſencken
Mein taurigs Angedencken
Der vorgepflognen Luſt!
Gedächt ich nicht ans Scheiden/
So wäre mir kein Leyden
Und keine Noth bewuſt.

* *
*

Die Sieben Wochen.

Sieben Wochen ſind nun hin/
Seit ich/Cloris/ von dir bin;
Sieben Monat/ ſieben Jahre
Bin ich näher meiner Bahre/
Weil ich/liebſte Schäfferin/
Sieben Wochen von dir bin.

Schiffbruch leyd ich in dem Port/
Weil der Hoffnung Ancker fort/
Wenn gleich linde Weſten ſpielen/
Muß ich Sturm und Nord-Wind fühlen/
Weil ich/liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Wie muß Licht und Sonnenſchein
Finſterniß und Schatten ſeyn/
Weil die hellen Angel-Sternen
Deiner Augen ſich entfernen/
Und ich/liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Aus dem Tage wird mir Nacht/
Aus der Nacht ein Tag gemacht/
Denn ich mich bey Nacht und Tage
Mit Verdruß und Wachen plage/
Seit ich/ liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Die betrübte Seele denckt/
Jde Stunde ſey verlängt/
Phœbus laſſe ſeinen Wagen
Späer um die Erde tragen
Seit ih/ liebſte Schäfferin/
Von dr abgeſondert bin.

Da/wi ich nicht finde dich/
Kan ſonſt nichts ergötzen mich/

Wo viel andre freudig ſchertzen/
Da vermehr ich meine Schmertzen/
Weil ich/ liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Mein Vergnügen/ meine Freud
Iſt allein die Einſamkeit/
Da ich dir durch Amors Hände
Tauſend Küß' und Seufftzer ſende/
Die ich dir/ o Schäfferin/
Biß zum Grabe ſchuldig bin.

* * *

Die doppelten Sieben Wochen.

Sieben Wochen ſind nun hin/
Seit ich/ Cloris/ von dir bin/
Und noch einmahl ſieben Wochen
Hat ſich Sonn und Mond verkrochen/
Seit ich/ liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſchieden bin.

Ich bin nimmer ähnlich mir/
Seit ich/ Cloris/ bin von dir:
Meine vormahls rothe Wangen
Hält des Todes Farb' umfangen/
Und der Lippen Glantz ſtirbt hin
Seit ich/ Cloris/ von dir bin.

Meiner tunckleu Augen Licht
Siehet ſeine Sonne nicht/
Iſt in trüber Nächte Schaten
Bey dem Tage ſelbſt gerathen/
Bringet ſich mit Weinen hin/
Weil ich/ Cloris/ von dir bin.

Thränen ſind die bittre Koſt/
Klagen nähret meine Bruſt/
Iſt bey der verhaßten Reiſe
Meiner krancken Sinnen Speiſe

Seit

Seit ich/ liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Wenn die frühe Sonn auffſteht
Und aus Thetis Armen geht/
Siehet ſie mich meine Plagen
Der erwachten Erde klagen.
Weil ich/liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Wenn Apollo ſich verkricht/
Weichen meine Schmertzen nicht:
Auff den Dornen weicher Bette
Wach ich mit der Nacht die Wette/
Denck ohn Unterlaß dahin
Wo ich war und nimmer bin.

Sieben-und noch ſieben mahl
Mehrt ſich täglich meine Qual/
Welche/wo ichs kan erleben/
Mir nicht eher Friſt wird geben
Biß ich/ liebſte Schäfferin/
Einſten wieder bey dir bin.

* *
*

IN dieſer tunckel-braunen Nacht/
Wo Furcht und Schrecken um mich wacht/
Wo Leyd und Trauren mich umfangen/
Frag' ich Dianen/ wie vielmahl
Sie ſeit dem Anfang meiner Qual
Ihr gläntzend Silber ausgehangen.

Ich frage ſie/wie offt ihr Rad/
Celinde/ deine ſchöne Stadt
Seit meinem Scheiden hat beſchienen.
Wie offt der müden Augen Licht
Hat ihr erblaßtes Angeſicht
Bißher zur Fackel müſſen dienen.

Ich frage ſie/ob ſie nicht weiß/
Wie offt der heiſſen Thränen Schweiß

Hat meine Wangen übergoſſen.
Ich frage ſie/ wo iſt die Zeit/
Da ich Celindens Höfligkeit
In ſüſſer Gegenwart genoſſen.

Wo ſind die ſchönen Stunden hin/
Da ihre Freundſchafft meinen Sinn
Mit klugen Reden hat vergnüget/
Da wir/ doch ſonder Feind zu ſeyn/
O ſüſſe Quelle meiner Pein!
Mit Wort und Karten offt gekrieget.

Wie bin ich izt ſo übel auff/
Nun meiner Reiſe ſtrenger Lauff
Von meinem Arzte mich vertrieben.
Der bloſſe Schatten findt ſich hier/
Der Geiſt/ das beſte Theil von mir
Iſt unvermerckt zurücke blieben.

Izt fühl ich erſt/ was Scheiden ſey/
Mit was für Plag und Tirannen
Sich muß ein Hertz von Hertze trennen/
Wo wahre Freundſchafft faſſet Grund/
Und ſelbſt die Seelen/ nicht der Mund
Allein/ von reinen Flammen brennen.

Ach Monden dupple deinen Gang/
Mach uns die Monat nicht ſo lang/
Biß das beſtimmte Ziel erſchienen/
Und mich geneigter Sternen Schluß/
Dem ich mich unterwerffen muß/
Celinden wieder läſt bedienen.

* *
*

Wie lange wilt du noch mit deinen Sternen prangen?
Wie lange ſoll mir noch der Mond verdrüßlich ſeyn?
Zeuch/ bitt ich/ braune Nacht den tuncklen Schatten ein:
Mich könt/ und wäreſtu ein Jahr/ nicht mehr verlangen.
Die/ welche meinen Geiſt vor langer Zeit gefangen/
Die/ welche mehr bezwingt/ um Hülff und Troſt zu ſchreyn/

Als

Als des Cupido Pfeil durch ihrer Augen Schein
Soll mir zu einem Kuß erlauben ihre Wangen.
Hat ſie nicht geſtern mir beym Scheiden zugeſagt
Mit ihrer Marmol-Hand/ ſo bald es wieder tagt/
So ſoll ich meinen Wunſch von ihr erfüllet finden?
Doch/ was verlier ich Zeit? Du weiſt von Gnade nicht:
Nacht/ ich geh ungeſäumt zu meiner Roſelinden:
Ihr Auge machet dir zu Trotze Tag und Licht.

* * *

Die ſchwere Wahl.

Wie Hercules im Zweifel ſtand/
Auff welchem Weg er ſolte treten/
Da Tugend auff der rechten Hand
Und Luſt zur Lincken ihn gebeten/
So ſtehen auch itzt meine Sinnen
In Furcht und Hoffnung mitten innen.

Doch ſah er ihren Unterſcheid/
Und konte nicht im Urtheil fehlen/
Ihm für die Bahn der Sinnligkeit
Den Pfad der Ehre zu erwehlen:
Wer aber lehret mich ergründen
Wo ich das beſte Theil ſoll finden.

Ich ſehe gleichen Stand für mir/
Und friſche Blüthe gleicher Jugend/
Den Augen weiſt ſich gleiche Zier/
Dem Hertzen gleiche Frucht der Tugend:
Wer hier den Unterſcheid kan kennen/
Iſt wohl ein Oedipus zu nennen.

Verblendet einer Sonne Licht/
Was ſoll von mehrern nicht geſchehen?
Wenn man dort braune Någeln bricht/
Låſt ſich der Lilien Schnee hier ſehen/
Die beyderſeits den Liebes-Bienen
Zu angenehmer Nahrung dienen.

Diß iſt des Zweifelers ärgſte Qual/
Wenn er ihm keinen Schluß kan faſſen.
Ich muß dem Hertzen ſchon die Wahl
Nach ſeiner Neigung überlaſſen/
Und nachzufolgen mich bemühen
Wohin mich Glück und Sternen ziehen.

Vielleichte weiſt ſich der Magnet/
Der meiner Seele Stahl gezogen/
(Wie mein getreues Hoffen ſteht/)
Auch deſto eher mir gewogen.
Ich wag' es drauff: Verhängnis ſchicke
Zu meinem Fürſatz Heyl und Glücke!

* * *

Die ſtumme Sprache.

Wie können doch in einem Hertzen
Die Lieb und Furcht Geferten ſeyn?
Wie kan ſich Freude neben Schmertzen
Und Luſt bey Unluſt finden ein?
Wie kan ſich plagen und vergnügen
An einen Ort zuſammen fügen?

Wer liebet/weiß hiervon zu ſagen:
Er redet/ wenn er ſtille ſchweigt:
Man darff nicht von dem Munde fragen/
Was ſeiner Augen Feuer zeigt.
Ein ſtiller Seufftzer bricht für Worte
Durch feſt-geſperrter Lippen Pforte.

Er ſuchet Silvien mit Freuden/
Und findet bey ihr ſeine Pein.
Wenn ſich die Augen an ihr weyden/
So ſchmacht das Hertz in Flammen ein.
Von ihrer ſüſſen Augen Blitze
Empfindt ſein Hertze Froſt und Hitze.

Man kan auff ſeinen Wangen leſen/
Was Amor ihm ins Hertze prägt.

Im fall er anders ſoll geneſen/
Muß Silvia dadurch bewegt
Ihm küſſend auff die Lippen ſchreiben/
Ich will Silvanders eigen bleiben.

* *
*

Die ſchwere Reiſe.

Des Monden tunckel-bleiches Licht
Weiſt ſein erſterbend Angeſicht
Auff des geſtirnten Himmels Auen.
Ich ſehe bey der braunen Nacht
Der muntern Sternen treue Wacht/
Als Zeugen/meine Schmertzen ſchauen.

Du liegſt/ mein Kind/ in ſtiller Ruh/
Schlieſt unbeſorgt die Augen zu/
Und ſpeiſeſt dich mit ſüſſen Träumen;
Ich muß/ wenn Mitternacht dahin/
Wie müd' an Leib und Geiſt ich bin/
Das harte Lager wieder räumen.

Ich muß/ wenn Regen/Schnee und Wind/
Wenn Sturm und Froſt ergrimmet ſind/
In Felſen/Berg und Wäldern reiſen/
Mit Mangel auch im Uberfluß/
Mit Schweigen/Seuffzen und Verdruß
Mein Kummervolles Hertze ſpeiſen.

Doch dieſes gieng' als Zucker ein/
Könt ich/ mein Engel/ bey dir ſeyn
Und deiner Gegenwart genüſſen/
Wenn deiner hellen Sonnen Licht
Dein Himmelſcheinend Angeſicht
Ein Leit-Stern wäre meinen Füſſen.

Ich wolte luſtig dahin gehn/
Wo Phöbus pfleget auffzuſtehn

Und wo er wieder geht zu Bette/
Wo kalter Länder lange Nacht
Den Tag von zweyen Stunden macht/
Wenn ich dich zur Gefertin hätte.

Ach aber! Ach! ich ſuch umſunſt
Bey Glück und Himmel ſolche Gunſt/
Die mir allein die Hoffnung laſſen/
Daß mir vielleicht die Zeit vergünnt/
Dich wieder einmahl/ liebſtes Kind/
Mit frohen Armen zu umfaſſen.

Inmittelſt ſoll Beſtändigkeit
In das Regiſter grauer Zeit
Mit Stahl und Diamanten ſchreiben/
Daß dir/ Celinde/ ſüſſes Kind/
Weil ihm die Augen offen ſind/
Silvander wird gewogen bleiben.

* * *

MEin Vergnügen will verderben/
Meine Freude wird zur Pein/
Meine Hoffnung muß erſterben/
Doch will ich beſtändig ſeyn.

Alle Luſt hab ich begeben/
Doch will mir kein Wechſel ein:
Muß ich unglückſelig leben/
Will ich doch beſtändig ſeyn.

Die beflammte Sonnen-Kertze
Pflegt zu ändern ihren Schein/
Aber mein getreues Hertze
Kan nichts als beſtändig ſeyn.

Was wir ſehn und dencken künnen
Gehet ſteten Wechſel ein;

Aber

Aber meine treue Sinnen
Können nie verändert ſeyn.

Solte gleich die Erde brechen
Und der Himmel ſincken ein/
Würd ich doch mit Freuden ſprechen
Daß ich will beſtändig ſeyn.

Ob mich Glück und Himmel haſſen/
Bleibet doch die Seele rein;
Müſt ich Geiſt und Leben laſſen/
Will ich doch beſtändig ſeyn.

* *
*

Wer will hinfort beſtändig bleiben/
Wenn alles voller Unbeſtand?
Wer will in ſein Gedächtnis ſchreiben
Was andre zeichnen in den Sand?
Was macht ein Celadon auff Erden/
Wenn jeder will ein Hylas werden?

Was will man ſich mit Treue plagen?
Cupidens Flügel ſind bekandt/
Die Venus hat von ihrem Wagen
Vorlängſt den alten Zug verbannt/
Für Schwan und Taube ſieht man Raben
Und Sperling' um die Deichſel draben.

Ich kan ja die von Hertzen lieben/
Und jen' aus Pflicht und Höfligkeit/
Bey dieſer mein Vergnügen üben/
Mit jener ſchlieſſen meine Zeit:
An Ort und Art/ Geſtalt und Stunden
Iſt unſer Lieben nicht gebunden.

So pflegt manch leichter Sinn zu ſagen/
Der ſich mit Schaden luſtig macht/

Ver-

Verbotnen Raub darvon zu tragen
Mit tauſend Lůſten lebt bedacht.
Wer ſich der Treue will befleiſſen/
Muß alber oder einſam heiſſen.

Was aber fragt nach ſolchem Schmåhen
Der Harniſch tugendvoller Bruſt.
Der Ausgang wird uns laſſen ſehen/
Auff wen noch wart die beſte Luſt.
Wenn Stein und Gicht die Glieder brechen
Wird ſie an ihm der Nachbar råchen.

* *
*

Was wilt du / ſtiller Celadon/
Bey Leuten eitler Sinnen machen/
Wo Trug und Liſt/ ein herber Lohn /
Auff treuer Unſchuld Schaden wachen?
Der Kittel alter Redligkeit
Iſt fůr die Mode-Welt ein viel zu ſchlechtes Kleid.

Wer anders ſagt und anders denckt/
Bey Hőll und Himmel ſich verſchweret/
Sein Hertze dar und hier verſchenckt/
Und doch an keinem Ort gewehret/
Verſtehet ſeine Sachen wohl/
Und weiß/ wie er ſich recht bey Leuten halten ſoll.

Ich habe zwar vom Amadiß
Die meiſten Theile durchſtudiret/
Ich weiß/ was zu der Argenis
Fůr Wort' ihr Poliarchus fůhret/
Der Schåfferey\en ſchőnes Land
Und Zipriens Parnaß iſt mir nicht unbekandt.

Papier und Feder ſchåmt ſich nicht/
Låſt wohl ein eitles Wort entfliegen/
Hat eh ein Liedchen eingericht/

Der Leute Willen zu vergnügen;
Doch/ kömmts zum Reden/ ſo hats Noth/
Die Zunge wird mir ſchwer/ die Wangen werden roth.

Ich kan mich an die Heucheley
Und Hinterliſt der Welt nicht binden/
Noch in die ſchnöde Sclaverey
Gezwungner Höfligkeiten finden.
Bin allzu ſparſam ſtets verliebt/
Für Leute freyen Sinns zu ſtille/ zu betrübt.

Was meinen Augen nicht gefällt/
Drum kan ich mich nicht viel bemühen/
Und ſolt ich allen Haß der Welt
Mir drüber auff den Nacken ziehen.
Ich halt auff meiner Freyheit Recht/
Weil mich der Himmel nicht gezeuget einen Knecht.

Die Redligkeit/ mein beſtes Gutt/
Kan ich niemahls von Sinne laſſen/
Ich will mir einen friſchen Mutt
Zu Trotze meinen Neidern faſſen:
Laß Sturm und Wetter um mich ſeyn/
Ich hülle mich getroſt in meine Tugend ein.

Wer nicht mein ſtilles Weſen liebt/
Kan meine Gegenwart nur meiden/
Ich werde mich gantz unbetrübt
Von ſeiner rohen Seite ſcheiden/
Beſtändigkeit und reine Treu
Iſt mein gewiſſer Schmuck und beſte Liverey.

* *
*

Monde/ du Fürſte der blinckenden Sternen/
Welcher mein Sehnen und Thränen beſchaut/
Gläntzende Paphie/ der ich von fernen
Meine betrübte Gedancken vertraut/

Ziehe dein ſtrahlendes Silber nur ein/
Schwärtze mit Wolcken den ſpielenden Schein.

Himmel/ für dem ich mein Leiden nicht häle/
Lüffte/ mit Seufftzen und Klagen erfüllt/
Erde/ bey der ich mit Weinen erzähle/
Wie mir in Stücke mein Hertze zuſpillt/
Führet mein Aechzen in einſame Klufft/
Berget mein Lechzen in finſterer Grufft.

Zeugin der ſtündlich empfindenden Schmertzen/
Tunckele Finſternis/ traurige Nacht/
Welche mein thränendes Auge den Kertzen
Himmliſcher Lichter zur Wette durchwacht/
Decke mit ewig-vergeſſener Ruh
Meine gehäuffte Bekümmernis zu.

Schweigende Qualen/ verborgenes Leiden/
Unter der Aſche begrabene Glutt
Müſſen die ſchmachtende Seele durchſchneiden/
Kochen in Adern das ſiedende Blutt/
Bitterer Thränen verſchloſſene See
Kräncket mein Hertze mit Jammer und Weh.

Meine von Sorgen erblaſſete Wangen/
Meiner Corallen erſtorbener Schein/
Meine Carfunckel mit Nebel umfangen
Werden Verräther der heimlichen Pein/
Aber der Lippen geſchloſſenes Thor
Darff doch mein Leiden nicht geben hervor.

Meine von Kummer verzehrende Jugend
Welche kein freudiges Hoffen ergötzt/
Meine vom Unglück verfolgete Tugend
Aller Vergnügung und Freuden entſezt/
Müſſen zum öfftern durch lachenden Mund
Bergen des Hertzens bluttweinenden Grund.

Him-

Himmel/ was ſoll ich noch endlich beginnen/
Wenn mir nicht einſten zu klagen erlaubt!
Meine von Schmertzen durchächtete Sinnen/
Mein von Betrübnis ermattetes Haubt
Dancken mit Freuden der Eitelkeit ab/
Wünſchen zu kommen ins ruhige Grab.

* * *

Vergnüge ſich/ wer will/ mit groſſer Zahl!
Ein einig Hertz iſt meiner Liebe Wahl.
Die Gütte/ nicht die Menge/ preiſt den Wein:
Was mir beliebt/ iſt werth und ungemein.

* * *

Ich fürcht/ es iſt zu hoch: Doch beſſer hochgeſtiegen/
Als unverſucht zur Erde liegen.
Ein hochgethaner Fall weiſt doch ein kühnes Wagen.
Manch Vorſatz muß zurücke ſchlagen.
Das Glücke ſtöſt dem/ der es ſucht/ zu handen:
Wer ihm nicht traut/ wird ohne Ruhm zu Schanden.

* * *

Was dienet mir der blaſſen Sternen Krantz/
Wenn mich erleucht der hellen Sonne Glantz?
Der lichte Tag beſieget iede Nacht/
Die Mond und Stern nur halb-erleuchtet macht.
Verblendt mein ſchwaches Auge gleich der ungewohnte Schein/
Soll mir doch eine Sonne mehr als tauſend Sternen ſeyn.

* *
*

Laß dir die ſüſſen Schmertzen
Der Liebe bringen bey.
Dir ſteht von tauſend Hertzen
Die Wahl zu nehmen frey:
Laß dir die ſüſſen Schmertzen
Der Liebe bringen bey.

Weil noch die Jahre blühen
So hege Lieb und Glutt.
Die leichten Stunden fliehen/
Das Alter ſchwächt den Mutt:
Weil noch die Jahre blühen
So hege Lieb und Glutt.

Wiltu vor klug beſtehen/
So brauche dich der Zeit.
Wie bald pflegt zu vergehen
Des Lentzens Fröligkeit!
Wiltu vor klug beſtehen/
So brauche dich der Zeit.

Genieſſe deiner Gaben/
Weil ſie im Ruffe ſeyn:
Der Roſen Zier will haben/
Daß man ſie ſammlet ein:
Genieſſe deiner Gaben/
Weil ſie im Ruffe ſeyn.

Bey vielen Gunſt verſpühren
Iſt nicht genung für dich:
Zitherens Rechte führen
Noch mehre Luſt mit ſich:
Bey vielen Gunſt verſpühren
Iſt nicht genung für dich.

Das/ dem man Liebe träget/
Muß weiſen gleiche Gunſt:

Wer

Wer ſelbſt nicht Flammen heget/
Hat nichts von fremder Brunſt;
Das/ dem man Liebe träget/
Muß weiſen gleiche Gunſt.

Wilt du in Freuden leben/
So liebe/was dich liebt:
Ein Hertz ums andre geben
Iſts/ was Vergnügen giebt:
Wilt du in Freuden leben/
So liebe/was dich liebt.

* *
*

Gemütte/ welches mehr als Wind und See zu fliehen/
Und das mich geben lernt der Liebe gutte Nacht/
Nicht hoffe/daß du mich/nachdem ich frey gemacht
Wirſt wieder an dich ziehen.
Thöricht muß der Schiffer ſeyn/
Der dem Schiffbruch iſt entgangen/
Und an einem Felſen-Stein
Noch das zweyte mahl bleibt hangen.

Wer will auff glattes Eiß und deine Worte bauen?
Je mehr man ſchleuſt die Hand/ ie minder man dich hält/
Unglücklich/wen der Schluß des Himmels hat beſtellt/
Nach dir ſich umzuſchauen.
Du biſt ihm zur Qual beſtimmt/
Wie der Stein in Siſiffs Händen/
Der/ wenn er zur Spitze kümmt/
Wieder pfleget umzuwenden.

Dein Sinn/ der ohne Wahl und kurtze Stunden liebet/
Hat unter ſo viel Glutt erſtecket meinen Brand/
Und mir darvor diß Eiß/ die Kälte/ zugewandt
Die meine Bruſt umgiebet.
Deine Feſſel ſind entzwey/

Deine Ketten ſind gebrochen/
Hylas iſt der Bande frey/
Und von Fillis loßgeſprochen.

Itzt ſoll ein Lorber-Krantz mein kühnes Haubt umgür-
ten/
Und meiner Freyheit Ruhm erhöhn das gantze Rund.
Itzt ſoll mein Palmen-Zweig der Erde machen kundt
Die Schwachheit deiner Myrthen.
Fama gräbt in Marmor ein
Mir zum ſtetem Sieges-Zeichen
Flammen/ die ein Hertz beſtreichen/
Aber ausgeloſchen ſeyn.

* * *

Ihr Nymphen/ deren blühende Wangen
Mit Roſen und Lilien prangen/
Genieſſet in Zeiten/
Genieſſet der munteren Glieder:
Verfloſſene Jahre die kommen nicht wieder.

Der dürre Staub/ geſchrumpffene Wangen
Kan wenig Luſt vom Lieben erlangen;
Muß ohne Genieſſen
Verzehren die trockenen Glieder.
Verfloſſene Jahre die kommen nicht wieder.

* * *

Was zwingt die Liebe nicht? Cupidens Liſt und
Macht
Hat manchen Jupiter in ſeine Netze bracht.
Gradivens kühner Leib in Stahl geſchloſſen ein
Kan für den Waffen nicht der Venus ſicher ſeyn.
Der Schönheit brennend Glantz verſtärckt das helle
Licht/
Im fall ſein Gegen-Schein auff feſten Stahl gericht/

Kein

Kein Hertze findet ſich ſo eiſenhart und kalt/
Sie bildet in ihm ab die liebliche Geſtalt
Des Schönen Angeſichts/ und heget/ wo nicht Brunſt/
Doch eine ſtille Glutt und zugethane Gunſt.
Des Menſchen Eigenſchafft/ des Menſchen Sinn und Stand/
Die Ordnung der Natur bringt mit ſich ſolchen Brand/
Den ein verliebter Geiſt in allen Adern fühlt/
Mit ſteter Gegenwart zu neuem Zunder kühlt.
Nicht lieben/was man doch für Liebens würdig hält/
Iſt eine Sache/die zu ſchwer dem Willen fällt;
Dem Willen/ welcher diß zu haben iſt bedacht/
Was ihm der Sinnen Schluß als liebbar vorgebracht.
Diß Lieben/ was ſich uns als unſer Bildniß zeigt/
Ja näher als ein Bild zu unſrer Gleichheit neigt/
Iſt unſre von Natur verpflichte Schuldigkeit/
Die uns/und was uns gleicht/ zu lieben ſelbſt gebeut.
Zu dem noch die Gewalt des Gegenſtandes kümmt/
Die durch verborgnen Zug uns unſre Freyheit nimmt/
Und mit dem Wercke ſelbſt bezeugt vor iedermann:
Die Frauen-Liebe ſey der Männer ihr Tyrann.

* *
*

Hoffnung gleichet einem Wilde/
Das ein ieder fangen kan/
Sie iſt allen Hertzen milde/
Wer ſie will/der trifft ſie an/
Aehnlicht einem Schatten-Bilde/
Folget der Begierden Bahn.
Hoffnung gleichet einem Wilde/
Das ein ieder fangen kan.

Solche Freude quillt vom Hoffen/
Die bey allen kehret ein.
Keiner/ der nach ihr geruffen/
Höret ein betrübtes Nein/

Wer ihr Ohr und Hertz hält offen/
Kan allzeit vergnüget ſeyn.
Solche Freude quillt vom Hoffen/
Die bey allen kehret ein.

* *
*

Was machſtu noch bey mir/ vergebnes Hoffen?
Du haſt getroffen
Verſtählte Sinnen/
Die zu gewinnen
Kein ächzend Sehnen
Kein' heiſſe Thränen
Genung ſeyn künnen/
Die von den trüben Augen rinnen.
Iſt denn nun kein Erbarmniß hier/
Was machſt du noch bey mir?

* *
*

Die Hoffnung/ welche ſich kan nimmer ruhig wiſſen/
Die iſts/ die unſer Hertz in tauſend Stücke theilt.
Die Wunden/ welche ſonſt Gedult und Zeit verheilt/
Hat eitles Hoffen mehr als erſtlich auffgeriſſen.

Im fall nicht Tantalus im Waſſer müſte ſtehen/
Im fall die Aepffel ihm nicht reichten an den Mund/
Da ihm doch Speiß und Tranck zu brauchen nicht ver-
gunt/
So würde ſeiner Qual ein groſſer Theil entgehen.

Ihr/ die ihr Ruhe ſucht in ſchwerer Angſt und Leyden/
Wie ſehr euch auch beſchwert die aufferlegte Pein/
Im fall ihr mit der Zeit derſelben loß wolt ſeyn/
So müſſet ihr die Laſt der eitlen Hoffnung meiden.

Die

Die Hoffnung/ fremdes Gutt und Ehre zu erlangen/
Schickt ein verwegnes Hertz auffs fichtne Waſſer-
Hauß/
Füllt die erzürnte See mit todten Leichen auß.
Die Hoffnung macht das Garn mit reichem Raube pran-
gen.

Der Hoffnung pfleget ſich Bellona zu bedienen/
Wenn ſie das blancke Feld mit Menſchen-Blutte nezt:
Im fall die Hoffnung ihr ein langes Ziel geſezt/
Soll unbeweget ſtehn der Bau der Himmel-Büh-
nen.

Soll Wind und Wetter ſich zu ihren Willen ſchicken/
Da das Geſetze doch der Noth ein Eiſen bricht.
Drum hoffe wahren Troſt nur von der Hoffnung nicht:
Je mehr du dieſe nährſt / ie mehr die Laſt wird drü-
cken.

* *
*

Soll Celadon die ſtille Glutt
Denn ſterbend unter einer Flutt
Von heiſſen Thränen ſehn verglimmern?
Läſt Celimene keinen Stral
Der Gütte nach ſo langer Qual
In ſein getreues Hertze ſchimmern?

Es iſt geraume Zeit dahin
Daß ich ihr Diener worden bin/
Mann will mich nicht vor Sclav erkennen.
Man ſieht die helle Flamme nicht:
Wenn Feuer aus den Augen bricht/
Wie ſolte nicht das Hertze brennen!

Es brennet ja ſo viel es kan/
Und zündt ſich ſtets von neuem an
Von der erzürnten Augen Blitzen.

Der müſte ja ein Demant ſeyn/
Den der befunckten Lichter Schein
Nicht könt erweichen und durchhitzen.

Die Glutt/die unſer Hertz entſteckt/
Wenn ſie gleich Zorn und Unmutt deckt/
Iſt liebens werth und ſchön zu ſchätzen.
Ach/wenn ſie wolten freundlich ſeyn/
Wie könten ſie die ſchwere Pein
Mit überhäuffter Freud erſetzen!

Zwar hoffet ſolche ſüſſe Gunſt
Von Celimenen nur umſunſt
Ein Hertze/das verdammt zu leyden.
Sie glaubets nicht/ſie achtets nicht/
Daß mich die heiſſe Sonne ſticht/
Biß ich mich werd in Aſche kleiden.

Nur eine Sonne brennt den Mohr/
Die dennoch offt den ſchwartzen Flor
Der Wolcken hengt für ihren Wagen:
Zwey Feuer ſind zu viel! Wer kan
Zugleich/wie ich bißher gethan/
Die Schönheit und den Haß vertragen!

Doch/wo hier kein Erbarmen gilt/
So brenne ferner wie du wilt/
Dein Celadon wird diß nicht achten/
Er bleibet dir in ſtillem huld/
Und wird mit freudiger Gedult
Von Celimenens Augen ſchmachten.

* *
*

Was vor ein Schmertzen iſts/ verliebt zu leben/
Mit ſtetem Verdrüſſen
In enge Ketten ſchlieſſen
Der Freyheit Schatz/

Den köſtlichen Platz
Der Seel offt falſchem Sinn zu Raube geben!
Was vor ein Schmertzen iſts/ verliebt zu leben!
Man ſtirbet ohn ſterben/
Muß offt um diß verderben/
Was ungemahlt/
Die Mühe nicht zahlt/
Die Seele falſchem Sinn zum Raube geben.
Was vor ein Schmertzen iſts/ verliebt zu leben!

* * *

Könte ſich ein krancker Mutt
Seiner Bande machen loß/
Wenn das Hertz zu wehe thut/
So ſäß in des Glückes Schoß
Wer empfindt der Liebe Glutt.

Aber weil der Sternen Schluß
Selten wieder machet frey
Den mit Lieb' umſtrickten Fuß/
Lebt in harter Sclaverey
Wer der Liebe dienen muß.

* * *

O wie glücklich/ wer nicht liebet/
Wer nicht fühlt in ſeinem Hertzen
Heiſſe Schmertzen
Von dem Triebe
Blinder Liebe/
Der die Welt ſich untergiebet.
O wie glücklich/ wer nicht liebet!
Den kein falſcher Blick betrübet/
Dem das Zürnen und Liebkoſen
Zweyer Roſen

Ohne Sehnen
Ohne Thränen
Weder Furcht noch Freude giebet.
O wie glücklich/ wer nicht liebet!

* *
*

Wohlgegründete/ übereilte und getheilte Liebe.

Wenn wahre Glutt
In treuem Hertzen brennet/
Den Grund der edlen Flamme kennet/
So taurt ihr ungefärbter Schein/
Biß daß wir Aſche ſeyn/
Ohn allen Wanckelmutt;
Es muß ihr ieder Tag verneuten Zunder geben/
Und ſie der Treue Ruhm biß zu den Sternen heben.

Wenn falſche Glutt
Die Augen übereilet/
So wird das Hertze leicht getheilet/
Der Sinnen unbegründter Schluß
Gebieret Uberdruß
Und leichten Wanckelmutt:
Doch aber ſteh ich an/ ob ſo vergänglich Brennen
Ein Feuer/ oder nur ein Irrlicht ſey zu nennen.

Wenn gleiche Glutt
Aus Wang' und Auge blitzet/
Zu einer Zeit das Hertz erhitzet/
So ſchmertzet uns die ſchwere Wahl/
Und plagt mit tauſend Qual
Den ungewiſſen Mutt.
Sagt/ Nymphen/ könt ihr denn auch ſo zertheilte Flammen/
Die ihr zugleich in uns erweckt/ ſchlecht hin verdammen?

* *
*

Die Einſame und Verliebte.

Betrübte Nacht/ in der mich Lieb' und Schrecken
Ohn Unterlaß von meiner Ruh erwecken/
Wenn kömmt einmahl die angenehme Nacht/
Die meiner Pein ein frölich Ende macht?

Du gehſt dahin/ nicht aber mein Betrüben/
Der Morgen kömmt/ nicht aber mein Belieben:
Dein friſcher Thau erquickt das dürre Land;
Wer kühlet mir den ungelöſchten Brand?

Der Sterne Glantz erleuchtet deinen Schaten/
Und lehret dich der heiſſen Sonn entrathen;
Wer tröſtet mich/ wenn dieſes Auge weint/
Daß ihm kein Stern und keine Sonne ſcheint?

Philander ruht in ſüſſen Schlaff gewieget/
Wenn Einſamkeit in meinen Armen lieget:
Die leichte Laſt der Federn iſt zu ſchwer/
Ich wende mich vergebens hin und her.

Endimion kan mit Dianens Küſſen
Den Uberdruß der langen Nacht verſüſſen:
Mein Hunger wächſt durch fremden Uberfluß:
Ach hätt ich nur für tauſend einen Kuß!

Der ſtille Brand verzehret mein Geblütte/
Mein Hertze raucht/ wie Bajens Schwefel-Hütte/
Die Geiſter ſind bey mir umſonſt bemüht/
An der man ſelbſt nur dürren Schatten ſieht.

Komm/ Sonne/ komm/ und bringe deinen Morgen/
Komm früher Tag/ du Troſt verliebter Sorgen/
Und laß mich den/ den ich verlange/ ſehn/
Sonſt iſts um mich für Abends noch geſchehn.

* *
*

Die Verliebte und Betrübte.

Betrübte Nacht/ in der mich Furcht und Schrecken
Ohn Unterlaß von meiner Ruhe wecken/
Wenn kömmt ein mahl die lange Mitternacht/
Die meiner Pein ein endlich Ende macht?

Du gehſt vorbey/mein Leyden bleibt zu rücke/
Die Stunden fliehn/doch nicht mein Ungelücke.
Dein kühler Thau erfriſcht den trocknen Klee/
Mich überſchwemmt der Thränen heiſſe See.

Es ruht die Welt in ſanfften Schlaff gewieget/
Wenn meine Seel in tauſend Aengſten lieget/
Ich werffe mich mit Seuffzen hin und her/
Das leichte Bett iſt mir als Bley zu ſchwer.

Die ſtille Glutt durchkocht die dürre Seele/
Das Hertze brennt wie Etnens Schwefel-Höle/
Mein Wange zeigt der rothen Flamme Schein/
Wird aber bald voll bleicher Aſche ſeyn.

Kein ſchwerer Traum darff mich bekümmert machen/
Ich habe Qual genung bey hellem Wachen.
Mein Leben iſt ein Traum und Gauckel-Spil/
Damit mich Glück und Zeit bethören will.

Komm/ blaſſer Mond/ und leuchte mir zu Grabe/
Da ich forthin die beſte Ruhſtatt habe.
Erreich' ich gleich des jungen Tages Licht/
So überleb' ich doch die Sonne nicht.

* *
*

Die junge Frau und der alte Mann.

Die gantze Nacht ſitzt mir der Floh in Ohren:
Mein Alter ſchnarcht/ wenn ich die Ruh verlohren.

Er kehret mir den kalten Rücken zu/
Wenn ich mit ihm am allerſchönſten thu.

Der Hitze Macht kan Eiß und Steine zwingen/
Und keinen Safft aus dieſem Felſen bringen.
Er fühlt vor mich zu wenig/ ich zu viel/
Die Karth entfällt ihm/ wenn ich ſpielen will.

Mein Mund/ gewohnt den Marmor zu entzünden/
Kan keine Glutt in ſeiner Aſche finden.
Mein ſüſſer Kuß/ mein Zug der linden Hand
Wird nur bey ihm vergebens angewandt.

Komm/Liebe/komm/mir Aermſten Recht zu ſprechen/
Komm meine Glutt/wo nicht ſein Eiß/ zu brechen/
Ich habe gnug bey ſeinem Schnee geſchwizt/
Sein Eiß iſt gnug bey meinem Brand erhizt.

* *
*

Die gantze Nacht liegt mir mein Weib in Ohren/
Sie hat den Schlaff und ich die Ruh verlohren/
Sie ſchleuſt mich ein in Armen voller Glutt/
Verbrennt und kocht das ausgefrorne Blutt.

Ihr heiſſer Brand will See und Flutten haben/
Wenn andre kan ein Bächlein Necktar laben.
Welch Brunnquell kan ſo unergründlich ſeyn/
Der nicht von Sonn' und Dürre trocknet ein?

Mein Lebens-Oel iſt meiſtentheils verglommen/
Nachdem ich bin zu friſchem Feuer kommen;
Geb ich den Reſt auff eine Zeit dahin/
Wer leuchtet ihr/ wenn ich erloſchen bin?

Wer kan den Durſt der Waſſerſucht beſtillen/
Und die Begier erregter Lüſte füllen?
Viel beſſer iſt getheilter Uberfluß/
Als wenn man bald auff einmahl darben muß.

Man wårmt ſich auch bey halberſtorbnen Kohlen/
Kan Feuer aus der lauen Aſche holen/
Ein ſpåter Herbſt gewehrt die beſte Frucht/
Die man umſonſt im goldnen Lentzen ſucht.

Aus Felſen muß das beſte Waſſer ſpringen/
Wiewohl es nicht ohn Můhe zu erzwingen.
Der Eckel gållt die leicht-erworbne Luſt/
Und Hunger wůrzt die lang' erwartte Koſt.

Muß grůnes Holtz mehr Rauch und Thrånen ſchwitzen/
Ein důrrer Stock kan dennoch beſſer hitzen.
Die Gůtte/ nicht die Menge/ preiſt den Wein/
Und Balſam flőſt man nur mit Tropffen ein.

Drum/ Liebe/ komm mir Alten Recht zuſprechen/
Komm ihre Glutt/ und nicht mein Eiß/ zu brechen/
Damit ihr Brand/ durch meinen Schnee gekůhlt/
Mit ſanffter Glutt und lindern Flammen ſpielt?

* *
*

Der berechtigte Kuß.

Wohnet nicht auff deinen Lippen/ meine Freude/ mein Vergnůgen/
Meine Seele/ meine Wonne/ ja mein Leben/ meine Ruh?
Warum ſoll ich nicht das Meine/ wo ichs finde/ wieder kriegen?
Alle Recht und Richter ſprechen jedem ja das Seine zu.

Schlaf/

* *
*

Schlaf/ angenehmes Kind der ſtillen Nacht/
Artzt der von Můdigkeit erſtorbnen Geiſter/
Des Kummers Feind und Tod/ der Sorgen Meiſter/
Warum halt ich allein in meinem Bette/
(Das mir der Unruh Grab ſoll ſeyn) die Wette/
Mit tauſend Sternen an dem Himmel Wacht?

Wo iſt dein ſůſſes Thun/ die ſtille Ruh?
Wo ſind die Tråume/ die uns zu vergnůgen
Bey brauner Nacht um unſer Lager fliegen?
Du ſelber ſchlåffſt/ o Schlaf/ wie ich vermeyne:
Komm/ du des Todes Bild/ komm und erſcheine/
Schleuß dieſes můde Paar der Augen zu.

* *
*

Nicht eine Allein.

Soll mein Geſichte denn ein einig Leit-Stern binden?
Des Himmels rundter Kreiß hegt Lichter ohne Zahl:
Wie leicht verirret ſich die ungewiſſe Wahl/
Stets in die Sonne ſehn macht ſtarres Aug-Erblinden;
Bey einem Anblick kan ich kein Vergnůgen finden.

* *
*

Nur eine allein.

Kônt ich der Sonnen Glantz in allen Augen finden/
So wår ich auch vergnůgt mit manchem Sternen-Strahl/
Sie zeigten mir dein Bild als Spiegel allzumahl.

Weil

Weil aber Mond und Stern bey heller Sonn erblin-
den/
So will ich auch mein Hertz an die alleine binden.

* *
*

Soll denn mein Auge nur an einem Auge kleben/
Viel tauſend Lichter hegt des Himmels rundter
Kreiß/
Daß man den Unterſcheid dabey zu lernen weiß:
Stets einerley zu ſehn/ kan kein Vergnügen geben.

* *
*

Kein Monde gleichet ſich dem hellen Sonnen-Lichte/
Für tauſend Sternen hat ihr Glantz und Schein den
Preiß.
Weil/ auſſer Cloris/ ich nun keine Sonne weiß/
Verehr ich auch allein ihr ſchönes Angeſichte.

* *
*

Vergebene Hoffnung.

Offters traumt dem/ der gebunden/
Daß er ſeine Freyheit hat:
Wenn der Morgen angegangen/
Iſt der falſche Traum verſchwunden/
Und die Hoffnung findt nicht ſtatt.
Er bleibt an den Feſſeln hangen/
Das geht ihm viel ſchwerer ein:
Beſſer iſts ohn Hoffnung ſeyn!

Bettler ſind offt reich an Schätzen/
Die der falſche Traum gewehrt;

Wenn

Wenn der Tag iſt angebrochen
So verſchwindet ihr Ergötzen/
Und der Beutel bleibt geleert.
Brod für fremder Thüre ſuchen
Geht hernach viel ſchwerer ein:
Beſſer iſts ohn Hoffnung ſeyn!

* *
*

Flora ſaß auff ihrem Throne/
Bey ihr ſah man die Napeen
Unter tauſend Blumen ſtehen;
Loß und Glücke ſolten weiſen/
Welch am meiſten ſey zu preiſen:
Was geſchach? Die weiſſe Bohne
Ward der Anemone.

Flora rieff mit hellem Thone:
Manche ſpürt man übel riechen/
Ob ſie ſchön: die Veyeln kriechen/
Roſen ſtechen/ Liljen färben/
Nelcken welcken/ Tulpen ſterben:
Drum für aller Blumen Crone
Gilt mir Anemone.

Nord-Wind/ wenn du mir zu Hohne
Mit verneutem Winter dräueſt/
Schnee und Hagel um dich ſtreueſt/
Will ich zwar gedultig laſſen
Manche weiche Blum' erblaſſen/
Aber diß beding' ich/ ſchone
Meiner Anemone.

Venus mit dem zarten Sohne
Kam in Garten Blumen brechen/
Hörte dieſe Worte ſprechen/
Sagte/ daß Sylvanders Treue

Bald

Bald die ſchönſte Blum erfreue?
Geh/und krön' ihn/ Kind/ zu Lohne
Mit der Anemone.

Amor war bereit zur Frohne/
Flochte für den treuen Hirten
Anemon auff grüne Myrthen:
Dieſer ſang mit tauſend Freuden:
Weil ich werde Lämmer weyden /
Wo ich treibe/wo ich wohne/
Blüh' mir Anemone!

Himmel-Schlüſſel
oder
Geiſtliche Gedichte.

ES iſt bey der itzigen ſinnreichen und neugierigen Welt die Sprach= nicht weniger als die Blumen=Kunſt auff das Höchſte geſtiegen. Der ſeines lobwürdigen Zweckes wegen hoch=preißbare Palmen=Orden hat die vornehmſten Gewächſe dieſer und der neuen Welt unterſuchet/ und in ſeinen Garten verſetzet. Was ſelbige vor Frucht getragen/ lieget an offenem Tage. Man muß bekennen/ daß durch Anleitung ſeiner Mit=Glieder und Nachfolge vieler andern es dahin kommen/ daß alle Länder und alle Zungen unſer Teutſchland bereichert haben. Die Kunſt oder Bemühung hat ſich/ die Natur ſelbſten zu übertreffen/ bearbeitet/ und was in fremdem Boden gewachſen/ dem Teutſchen erblich machen wollen/ wiewohl mit ungleichem Fortkommen/ indem ein Theil darvon in der erſten Blüte erſticket iſt/ ein Theil auff dem fremden Stocke Ge=

ruch und Farbe verlohren/ das meiſte dennoch wohl geblůhet und gefruchtet hat.

Allhier zeigen ſich auch einige theils inn-theils ausländiſche Gewächſe von unterſchiedener Gattung/ gleichwie in einem Garten nicht nur hohe Bäume und prächtige Stauden/ ſondern auch niedrige Violen urd kriechende Demutt angetroffen werden. Růchen viele hiervon noch nach der ungereinigten Lufft des erſten Frühlings/ ſo iſt man ja gewohnet/zu ſelbiger Zeit mit ſchlechten Blumen für lieb zu nehmen/ und findet hernach die andern deſto angenehmer. Die Himmel-Schlüſſel (Primulæ Veris) ſtehen billich voran. Der HErr des Himmels gebe/ daß wir alle den rechten Himmels-Schlůſſel finden und ergreiffen.

Ermunterung zur Andacht beym Erwachen.

O Seele/ werde wach vom Schlaffe deiner Sünden/
Der dich in eine Nacht ohn Ende ſtürtzen kan.
Nimm keinen falſchen Schein zu deinem Führer an/
Und mühe dich das Licht der Ewigkeit zu finden.
Geh nicht den breiten Weg der weltgeſinnten Blinden/
Die ſchnöder Ehre Blitz/ und falſcher Freude Wahn
Vom Tugend-Steige führt auff glatter Wolluſt Bahn/
Den Liebe/ Luſt und Schertz die Augen pflegt zu binden.
Erhebe dich im Geiſt bey das geſtirnte Hauß/
Laß Schatten/ Nebel/ Nacht ſeyn unter deinen Füſſen/
Und kläre deinen Sinn mit reiner Andacht aus.
So wird das Licht/ dem Licht und Sonne folgen müſſen/
Mit Strahlen ſeiner Gnad erleuchten deine Sinnen/
Daß du durch finſtres Thal wirſt ſicher wandeln künnen.

Morgen-Andacht.

Der beglänzte Mond erbleichet
Von der nahen Sonne Pracht/
Aller Sternen Heer entweichet
Mit der hingelegten Nacht:
Auff mein Hertz/ und laß der Sünden
Finſterniß und Schlaff dahinden.

Den gewölbten Himmels-Bogen/
Den Saffirnen Wunder-Bau/
Hielt die danckle Nacht umzogen/
Die geraume Sternen-Au
Hegte zu des Höchſten Ruhme
Manche Licht- und Feuer-Blume.

Ihre Zier muß nun erblaſſen/
Ihr entlehnter Glantz ſtirbt hin;

So muß auch der Menſch verlaſſen
Ehre/Wolluſt und Gewinn:
Mühe dich das Licht zu finden/
Das zu keiner Zeit kan ſchwinden.

Muß die Welt die Sternen miſſen/
Und ohn alle Lichter ſtehn/
Eh ſie kan die Sonne grüſſen/
Alſo pflegt es uns zu gehn/
Daß wir durch des Todes Schatten
Erſt zur Ewigkeit gerathen.

Folgt der ſchnöden Eitelkeiten
Wandelbarer Mond der Nacht/
Weiſt ſich doch zur andern Seiten
Des verjüngten Tages Pracht;
Ach/daß dieſe Morgen-Röthe
Deiner Sünden-Nacht ertödte!

Schau das Gold der Sonne glåntzen
Und am Himmel ſteigen auff/
Da es in gewiſſen Grǻntzen
Muß vollführen ſeinen Lauff;
Laß die Menge ſolcher Wunder
Seyn der todten Andacht Zunder.

Sieh/die Perlen-Thrånen thauen/
Zu erquicken Laub und Graß/
Wo du deiner Wangen Auen
Machſt in wahrer Buſſe naß/
Wird ſich GOttes Gnad eråugen/
Himmel-Schlüſſel bey dir zeugen.

Dencke/wie ohn alles Weinen/
Ohne Nacht und Tunckelheit/
Wird die Lebens Sonne ſcheinen
In der frohen Ewigkeit/
Da du mit verklårtem Hertzen
Gleichen wirſt den Himmels-Kertzen.

Auff! und ſchwinge dich bey Zeiten
Gleich den Vogeln Himmel an/
Eine Stelle zu bereiten/
Die dich ewig bergen kan:
Da du kanſt in Ruhe ſtehen/
Wenn die Welt muß untergehen.

Uberſteig die Sternen-Bůhne/
Suche dir ein heller Licht/
Wůnſch/ ach/ daß der Tag erſchiene/
Der die Welt in Stůcke bricht/
Daß mein Licht/mein JEſus kåme/
Und mich ewig zu ſich nehme!

* *
*

Der erblaßte Monden ziehet
Sein geſchwåchtes Silber ein/
Und der Sternen Heer entfliehet
Vor der Sonne nahem Schein/
Auff/ mein Hertz/und laß der Sůnden
Trůbe Nacht bey dir verſchwinden.

Schau wie Lerch und Nachtigallen/
Die man frůher hőrt als ſieht/
GOtt zu Ehren laſſen ſchallen
Ein erfreutes Morgen-Lied/
Folge nach/ mein Hertz / und ſinge
GOtt dem Schőpffer aller Dinge.

Herrſcher über Tod und Leben/
Meiſter über Nacht und Tag/
Dir muß billich Ehre geben
Was nur Athem ziehen mag/
Und dich/ ſeine Pflicht zu weiſen/
Mit den Morgen-Sternen preiſen.

Himmels-Fürſt und Erden-Kőnig/
Groſſer HErr der Herrligkeit/
Meine Zung' iſt viel zu wenig/
Daß ſie deinen Ruhm ausbreit/

Aber laß dir doch das Lallen
Deines Kindes wohl gefallen.

Daß ich deiner Sonne Blincken
Und des hellen Tages Zier/
Daß ich deiner Sternen Wincken
Und diß gantze Welt-Refier
Deiner Wercke voll geſehen/
Iſt durch deine Macht geſchehen.

Daß ich mit geſundem Leibe
Frölich Athem ſchöpffen kan/
Und in meinem Stande treibe
Was mir iſt befohlen an/
Daß ich Kleid und Nahrung habe/
Nenn ich billich deine Gabe.

Daß ich freudig im Gewiſſen/
Frey von Sünd/ und Höllen Noth/
Auff dein theures Blutvergieſſen/
Geh durch Sorge/ Schmertz und Tod.
Daß ich ewig dich ſoll ſehen/
Iſt/ und wird/ durch dich geſchehen.

Fahre fort mich ſo zu pflegen/
Halt mich unter deiner Hutt/
Kröne mich mit deinem Segen/
Gieb was hier und ewig gutt/
So ſoll dir mit Engel-Zungen
Werden Lob und Danck geſungen.

In Morgen-Andacht verändertes Abend-Lied.

Nun ruhen alle Wälder.

Nun klingen alle Wälder/
Vieh/ Menſchen/ Städt und Felder
Sind von dem Schlaff erwacht/
Mein Hertze/ laß dich hören/
Sey deinem GOTT zu Ehren
Auff einen Lob-Geſang bedacht.

Den

Den ſchönen Himmel mahlen
Der Morgen-Röthe Strahlen
Mit neuen Farben aus:
Laß deiner ſchwartzen Sünden
Betrübte Nacht dahinden/
Und ſchmücke deiner Seelen-Hauß.

Der Mond iſt abgegangen/
Man ſieht von Oſten prangen
Der Sonne göldnen Schein/
Mein JESUS/ meine Wonne/
Soll meines Hertzens Sonne/
Das Auge meiner Seele ſeyn.

Der Leib entſagt der Ruhe/
Ergreiffet Rock und Schuhe/
Der armen Blöſſe Kleid;
Umgürte deine Lenden/
Und nimm aus JESU Händen
Die Kleider der Gerechtigkeit.

Du ſieheſt/ wie ein ieder
Die ausgeruhten Glieder
Zu ihrer Arbeit weiſt/
So will dir auch gebühren/
Mit Freuden auszuführen/
Was Chriſtenthum und Pflicht dich heiſt.

Das Auge ſey gewendet
Zu dem/ der Hülffe ſendet/
Wenn Nacht und Noth bricht ein/
Beſchaue ſeine Wercke/
Und laß ſie Trieb und Stärcke
Zu neu-entflammter Andacht ſeyn.

Die Stimme ſey erhoben/
Mit Danck und Preiß zu loben
Den Schutz vergangner Nacht/
Die Hand bereit zu heben/
Und Chriſtlich auszugeben/
Was Fleiß und Segen eingebracht.

Der Höchſte wird indeſſen
Das Seine nicht vergeſſen/
Und dir zur Seite ſtehn/
Daß du nach Noth ergötzet/
Durch keine Noth verletzet/
Ihm danckend wirſt zur Ruhe gehn.

Abend-Lied.

Die Sonne birgt nunmehr ihr angenehmes Licht/
Der Abend will die Welt der Arbeit überheben/
Es fordert meine Pflicht/
Dem Höchſten für den Schutz des Tages Danck zu geben.

Was mein Beruff erheiſcht/ iſt wohl zu Ende bracht/
Leib und Vermögen ſind noch frey von allem Schaden/
Ich kan mich mit der Nacht
Ohn Unglück und Beſchwer der Sorgen-Laſt entladen.

Viel/ leyder/ klagen ſich verlezt durch Feind und Glutt/
Und andre fühlen ſich bekränckt durch alle Glieder/
Durch GOttes Engel-Hutt
Leg ich mich unverſehrt zur ſanfften Ruhe nieder.

Wie werd ich dir/ O GOtt/ dafür nun danckbar ſeyn?
Mein ſchnödes Hertz iſt voll von leeren Eitelkeiten:
Stell ichs zum Opffer ein/
So kan ich ſolches doch nicht nach Gebühr bereiten.

Mein Auge ſcheuet ſich den Himmel anzuſehn/
Der Abend-Röthe Glantz beſchämet meine Wangen/
Was dieſen Tag geſchehn/
Hat Straffe nur verdient (nicht Segen) zu erlangen.

Doch denck ich an die Nacht/ da JEſus mich vertrat
Für deinem Richter-Stul in tuncklem Oelbergs-Schatten/
Was er da thät und bat/
Kömmt mir und aller Welt noch heilſamlich zu ſtatten.

Die ſchwere Nacht verbirgt und decket meine Schuld/
Mein Heyland hat ſie ſelbſt gebüſſet und begraben/

Er-

Erworben deine Huld/
Läſt mich zu dir in Buß und Glauben Zutritt haben.

Drum klag ich mich zwar ſelbſt mit Reue bey dir an/
Glaub aber auch durch dich Verzeihung zu erwerben/
Wenn meiner Hoffnung Kahn
Den ſtarcken Ancker faſt/ ſo kan ich nicht verderben.

Ich dancke für die Gnad entwichner Tages-Zeit/
Und kan ich dieſe Nacht derſelben auch genüſſen/
Werd ich aus Schuldigkeit/
Dir neuen Morgen-Danck zu bringen ſeyn befliſſen.

* * *

Dieſer Tag iſt nun zum Ende/
Braunen Schattens tunckler Flor
Hüllt ſich um des Himmels Wände/
Birgt der muntern Sternen-Chor/
Trübe Nacht und düſtres Schrecken
Will den Kreiß der Erde decken.

Dunſt und Thau umzieht die Felder/
Die man itzo ledig ſpürt/
Winde ſpielen durch die Wälder/
Deren Haubt ſich zitternd rührt;
Thiere ruhen / Menſchen ſchweigen/
Biß die Sonn ihr Licht wird zeigen.

Schwartz und finſter ſind die Thaten/
Die ich dieſen Tag gehegt/
Ich bin aus der Bahn gerathen/
Welche zu dem Himmel trägt/
Darum fühl ich auch im Hertzen
Reu und Furcht und bange Schmertzen.

Stechen heiſſer Sonnen Blicke/
GOttes Zorn ſticht noch ſo ſehr/
Traurt man/wenn der Himmel dicke/
Wenn GOtt wittert/noch vielmehr/
Beſſer iſts/ als im Gewiſſen
Seine Gunſt/ den Tag vermiſſen.

Adam

Adam muß das Feuer fühlen/
Welches ſeine Blöſſe brennt/
Doch da ſich der Tag will kühlen/
Wird das Hertzeleid gewendt/
GOttes Ruff/ſein Thau der Gütte/
Labt ſein ſchmachtendes Gemütte.

Ruffe mich/O GOtt/ desgleichen/
Doch in Gnaden/ izt zu dir/
Muß ich ſchon für Furcht erbleichen/
Weil nichts guttes wohnt in mir/
Tilgt doch dieſer mein Verbrechen
Der ſich ließ die Schlange ſtechen.

Ob mich Grab und Hölle ſchrecket
Und die Todes-Nacht mir dräut/
Meine Fehler ſind bedecket
Durch des reinen Lammes Kleid
Unter Nacht und Finſterniſſen
Kan ich Licht im Hertzen wiſſen.

Laß die Decke meiner Sünden/
Die mein Hertz umnebelt hat/
Mit der finſtern Nacht verſchwinden/
Segne meine Lagerſtatt/
Daß ich mit verneuten Sinnen
Morgen kan dein Lob beginnen.

Geburts-Nacht.

Eine lange Winter-Nacht
Hat mich an das Licht gebracht/
JEſu/ welchem Nacht und Licht
Zu gehorchen iſt verpflicht/

Laß mir deinen Gnaden-Schein
Tag und Nacht für Augen ſeyn/
Wenn der finſtren Wercke Dunſt
Will vertuncklen deine Gunſt;

Wenn

Wenn die trübe Todes-Nacht
Mir die Augen finſter macht/
Biß ich dich/den hellen Tag/
Sonder Nächte ſchauen mag.

* * *

Bey hellem Monden-Licht ward mir das Licht gegeben/
Laß mich/o höchſtes Licht/in deinem Lichte leben/
Laß mich diß wahre Licht zu keiner Zeit verlieren/
Wenn mich manch irrend Licht will auff die Seite führen;
Wenn mich der ſchnöde Glantz der eitlen Wolluſt blendet/
Wenn mir dein helles Licht des Creutzes Wolck entwendet/
Wenn Fleiſch und Blutt/ wenn Welt und Hölle ſich bemü-
hen/
Den Leit Stern deiner Gunſt der Seele zu entziehen/
Laß deine Sonne mir im finſtern Tode ſcheinen/
Und mich dein ewges Licht umgeben bey den Deinen.

Tauff-Bundes Erinnerung.

WEr weiß das Element des Waſſers zu entbehren?
Es träncket/ kocht und heilt: Wenn heiſſer Sonnen
Glutt/
Der Arbeit Laſt und Schweiß den Gliedern wehe thut/
So muß uns Labung diß und neue Krafft gewehren/
Diß giebt der Speiſe Safft/ aus wie viel edlen Brunnen
Kömmt krancker Glieder Heyl mit Bad und Tranck gerun-
nen?

Diß nähret/was uns nährt/gewehrt auff unſre Tiſche/
Was ihm manch fremdes Volck vor Fleiſch und Brod er-
wehlt/
Was ſelbſt die Erde nicht in ſo viel Arten zehlt/
Zu unſrem Unterhalt und Uberfluß/ die Fiſche.
Doch wollen wir den Nutz des Waſſers recht ergründen/
Wird ſich aus GOttes Wort noch beſſre Probe finden:

Naemans Auſſatz ward in Jordans Flutt geheilet/
Ein heilſam Waſſer war in GOttes Volck bekandt/
Zur Reinigung geſprengt von Hohen-Prieſters Hand.

Von wem Betheßdens Teich am erſten ward ereilet/
Wenn ihn von oben her des Engels Hand berühret/
Der hat ſich aller Plag' und Siechthums frey geſpüret.

Des Höchſten Waſſer-Kunſt iſt höher noch geſtiegen/
Die Bilder zeigten uns im Schatten Wercke dar/
Was von des HErren Gunſt für uns bereitet war/
Was in der Tauffe Brunn für Seelen-Schätze liegen/
Nun Chriſtus/GOttes Sohn/das Waſſer ſelbſt geweyhet/
Und unſre Tauffe durch die ſeine benedeyet.

Wer weiß diß Sacrament des Waſſers zu entbehren/
Des Waſſers/ dem das Wort des Höchſten beygeſellt/
Viel Wunder-Kräffte ſchenckt: Wir kommen auff die Welt
Ohnmächtig uns der Macht der Raub-Fiſch zu erwehren/
Als Schleyen/ die im Koth der ſchnöden Erb-Schuld ſtecken/
Und die das Netze ſoll des Höllen-Fiſchers decken.

Uns wird durch dieſes Bad verneute Krafft gegeben/
Und Wachsthum in dem Geiſt/ uns macht die Quelle rein/
Daß wir vom Sünden-Wuſt für GOtt geſaubert ſeyn/
Und nicht in Dienſtbarkeit der Hölle dörfften kleben;
Den Heil-Brunn gabſt du mir/ O GOTT/ auch zu genieſ-
ſen/
Laß drauß beſtändigs Heyl und Segen auff mich flieſſen.

* *
*

Vier Ströme ſahe man in Edens Garten flieſſen/
in Nord/ Süd/ Oſt und Weſt ihr Waſſer theilen ein/
Kan wohl ein beſſer Quell und edler Spring-Brunn ſeyn/
Als den ſich Zion ſieht in alle Welt ergieſſen.
Diß iſt der Tauffe Flutt; der muß Amanens Bach/
Damaſcus Pharphar und der Jordan geben nach.

Der Erbſchuld Auſſatz wird durch dieſes Bad geheilet/
Ein Bad das ſeinen Brunn allein im Himmel weiß/
Den Brunn der wieder fleuſt/ und führt ins Paradeiß/
Diß ward mir weyland auch zum Leben mitgetheilet/
Der Höchſte lege mir deſſelben Nutzen bey/
Daß ſeine Gnad und Huld beſtändig um mich ſey!

* *
*

Der unglückſelge Menſch kan kaum die Welt begrüſſen/
Daß nicht ein Thränen-Fluß/ eh das noch ſchwache Licht
Den hellen Tag erkennt/ aus ſeinen Augen bricht/
Wird frey und läſſet ſich in neue Bande ſchlüſſen.

Bringt ſeine Jahre zu gewiegt in Freud und Leyd/
In Unruh/ Sorg und Angſt/ in Hoffnung/ Furcht und Streit/
Biß ihn der lange Schlaff der Ruhe läſt genüſſen/
Was aber klagen wir? wann wir die Welt begrüſſen

So hat uns JEſus Hand ein Freybad zugericht/
Wäſcht/ reiniget und ſtärckt der blöden Augen Licht/
Befreyet von dem Strick der Erb-Schuld das Gewiſſen/
Sein Blut iſt unſre Milch/ ſein Unſchuld unſer Kleid/
Die Wiege ſeine Schoß/der Schlaff die Seligkeit.
Diß laß mich auch/ O GOTT/ allhier und dort genieſſen.

* *
*

Der alte Teutſche trug die Kinder an den Rhein/
Es ſolte dieſes Bad der Unſchuld Probe ſeyn.
Wir haben alleſammt ein heilſam Bad von nöthen/
Wenn uns die Erb-Schuld nicht erröthen ſoll und tödten.

Allein/ es iſt hierzu kein ſchlechtes Waſſer gutt/
Der Rhein macht keinen rein/ die ſtärckſte Waſſer-Flutt
Wäſcht keinen Flecken ab/ der an der Seele klebet/
Wenn aber GOttes Geiſt ob Jordans Strome ſchwebet/

Wenn er mit Wunder-Krafft den Teich Betheßda rührt/
Wenn der Erlöſer uns zu einem Brunnen führt/
Durch Geiſt und Wort geweyht/ ſo iſt ein Bach zu finden/
In dem man ſauber wird von allem Koth der Sünden.

Die Quelle macht dich auch/ geliebte Seele/ rein/
Und wird dir Lebenslang der Unſchuld Zeugniß ſeyn;
Sie bring' an Leib und Seel erwünſchtes Wohlgedeyn/
Und führe dich zum Strom der ewgen Wolluſt ein.

Wir

* * *

Wir kommen auff die Welt befleckt/
Mit ſchnöder Erb-Seuch' angeſteckt/
Und hegen des Verderbens Samen:
Doch iſt zu unſrer Reinigkeit
Ein heilſam Waſſer-Bad bereit:
Diß brauchen wir auff GOttes Nahmen.

Des Vatern Gnade zum Gewinſt/
Des Sohnes blutiges Verdienſt/
Des reinen Geiſtes Ob-uns-ſchweben/
(Gleichwie er ſich der erſten Welt
Nach Moſis Zeugnis fürgeſtellt/)
Wird uns durch dieſen Bund gegeben.

Vernunfft/ die thörichte/ ſteht an/
Wie Waſſer ſo viel würcken kan/
Ich geb' ihr aber zum Beſcheide:
Daß GOttes Wort und Krafft mit Flutt
Verknüpfft ſo groſſe Wunder thut/
Der Glaube traut und ſieht auff beyde.

Diß Waſſer ſoll ein Denck-Mahl ſeyn/
Uns iederzeit zu halten rein/
Die Adams-Lüſte zu erſäuffen/
Damit ein neuer Menſch entſteh/
Und in deſſelben Wegen geh/
Der ſich am Jordan ſelbſt ließ täuffen.

Diß Heyl-Bad hat mich auch genezt/
Und in des Höchſten Huld geſezt/
Gantz feſt in ſeinen Bund geſchloſſen.
GOtt Vater/ Sohn und Geiſt verleih/
Damit ich bleib/ und ewig ſey
Gezählt zu deinen Reichs-Genoſſen.

Nahmens-Tag.

Der vielgewünſchte Tag/ Johann/ iſt nun vorhanden/
Die Sonne tritt in Krebs/ nachdem ihr goldnes Rad
Den höchſten Himmels-Stand bereit erlanget hat/

Ein

Ein Kummer-reiches Jahr iſt wieder überſtanden/
Wir leben allerſeits bedrängt in unſern Landen/
Bedrängter in uns ſelbſt/durch manches Thränen-Bad/
Durch über Seel und Leib gehäuffte Frevel-That;
Erlöß uns/ groſſer GOTT/ von dieſes Todes Banden.
Vergieb die Schuld/ und gieb/was unſer Hertz erquicke;
Laß unſer gantzes Land in vollem Segen ſtehn/
Damit der Feinde Liſt den Krebs-Gang möge gehn/
Und unſre Waffen ſelbſt dein ſtarcker Arm beglücke/
Laß deines Dieners Hauß dir unentfallen ſeyn/
Und führ uns/ wenn du wilt/in Himmel ſelig ein.

* * *

WJe ſoll ich deinen Ruhm/ O GOtt/zur Gnüg erheben/
Das Leben / die Vernunfft / O Höchſter / ſchenckſt du mir/
Verlangte Mittel hab ich einig auch von dir/
Durch die ich dieſen Tag vergnüget kan erleben/
Was werd ich dir davor aus treuem Hertzen geben/
Das izt verhandne Feſt hält meinen Augen hier
Die Eyd-verbundne Pflicht/ den Schluß der Tauffe für/
Und dort umſchräncket mich des Fleiſches Widerſtreben.
Den Willen geb ich dir/der ſo viel möglich/ gutt/
HErr/der du alles kanſt/bezähme Fleiſch und Blutt/
Vergieb die Schuld/ mit der ich Sünder bin beladen/
Gieb wahre Sünden-Reu/ gieb einen neuen Geiſt/
Der von der Erde ſich und ihrem Kothe reiſt/
Und wohne ferner bey den Deinen in Genaden.

Jahr-Gedächtniſſe.

EIn Jahr/ O höchſter GOtt/ iſt wieder bracht zu Ende/
Wiewohl nicht ohne Creutz und untermengte Pein/
Doch daß ich kan geſund und unverletzet ſeyn/
Iſt ein Genaden-Werck/ O Schöpffer/ deiner Hände/
Darvor ich Himmel an der Lippen Opffer ſende/
Und ſtelle mich bey dir mit neuem Bitten ein:
Gieb/groſſer Himmels-Fürſt/ daß dieſes Tages Schein/

Was nützet/ zu mir her/ was ſchadet/ von mir wende.
Vergieb die ſchwere Schuld/ vergiß der ernſten Rache/
Verleih/ im fall diß Jahr mein Leben ſchlieſſen ſoll/
Daß ich auff dein Verdienſt/ O JEſu/ ſterbe wohl.
Im fall mich deine Gnad in treuem Schutz erhält/
So leb ich wohl beglückt in der und jener Welt/
So ſchadet mir noch Tod/ noch Welt/ noch Höllen-Drache.

Tag und Nacht/ Kinder einer Mutter/ Geſchwiſter widerwärtiger Sinnen.

Aus dem Oedipo Athanaſii Kircheri.

Die Flügel-ſchnelle Zeit/ die Fürſtin aller Sachen/
Von welcher/ was nicht iſt/ noch immer war entſteht/
Die alle Dinge groß nnd klein gewohnt zu machen/
Mit welcher/ was da iſt/ und nicht ſtets war/ vergeht/
Zu deren Dienſten ſich die Erde muß verpachen/
Der unterworffen iſt was niedrig/ was erhöht/
Sucht das geraume Ziel der ungemeßnen Grantzen
Durch ein getreues Paar der Erben fortzupflantzen.

Es führen dieſe Zwey noch bey der Mutter Leben
Den hohen Königs-Stab in freygewohnter Hand/
Stadthalter müſſen ſie in allen Ländern geben/
Wo dieſer Königin Regierung iſt bekandt/
Doch will ſich mancher Streit bey ſolchem Paar erheben/
Wer billich haben ſoll den allererſten Stand/
Wem wohl der gröſte Staat zu halten will gebühren/
Wer künfftig mit der Zeit ſoll Kron und Scepter führen?

Dem einen pflichten bey die meiſten Reichs-Geſetze/
Der ander gründet ſich auff mancher Völcker Recht/
Der eine macht ſich groß durch eingetragne Schätze/
Damit er auff den Fall kan werben manchen Knecht/
Durch Freyheit/ daß man ſich in ſanffter Ruh ergötze/
Wird von dem andern Theil des erſten Heer geſchwächt/
Der eine ſuchet Gunſt durch Mühſamkeit bey allen/
Der ander will der Welt durchs Widerſpiel gefallen.

Dem einen iſt das Haubt von denen Hofe-Räthen/
Die ſeine Mutter hält/ zu Dienſten beygethan;
Die andern ſechſe ſind zum Gegentheil getreten/
Weil ſich ihr Kopff zu ihm am beſten ſchicken kan/
Der eine lebet mehr zu Land/ als in den Städten/
Der ander ſezt die Stadt dem Dorffe weit voran/
Der eine führt nicht viel/ doch guttes Volck zur Seiten/
Den andern aber pflegt die Menge zu begleiten.

Der eine läſſet ſich viel kluge Künſte lehren/
Um Wiſſenſchafften bleibt der ander unbemüht/
Der eine läſt von ſich viel Wort und Reden hören/
Wenn ſtille Träumerey des andern Kopff durchzieht/
Der eine pflegt allein die Sonne zu verehren/
Wenn jener nach dem Mond und tauſend Sternen ſieht/
Den einen können Schlaff und Liebe nicht bezwingen/
Dem andern müſſen ſie die gröſte Freude bringen.

Der eine weiſet gern dem Lichte ſeine Thaten/
Und machet ſie/ ſo weit die Sonne geht/ bekandt/
Der ander läſt ſein Thun nicht ſehen/ nur errathen/
Verdeckt/ ſo viel er kan/ die Wercke ſeiner Hand/
Bey einem muß ſich weiß und roth zuſammen gatten/
So ſcheint der Mohren Reich des andern Vaterland/
Der eine der verſtärckt durch Arbeit ſeine Glieder/
Wenn ſie der andre legt auff weiche Küſſen nieder.

Durchgehe nach und nach die Rechnung aller Zeiten/
Kein mindergleiches Paar der Brüder findeſtu/
Kein Typhon kan ſo ſehr mit dem Oſiris ſtreiten/
Kein Zoroaſter ſagt ſo ſchlecht denn Japhet zu/
Kein Lucius kan ſo von Aruns Sitten ſchreiten/
Der das noch junge Rom bewohnt in ſtiller Ruh/
Kein Avidäus iſt ſo weit von Alexandern/
Als dieſe Printzen zwey ſind einer von dem andern.

Was eher iſt zur Welt der eine zwar gebohren/
Doch will der ander auch nicht minder Erbe ſeyn/
Den hat der Weſt und Nord zu lieben auserkohren/
Und jener ſetzet ſich in Morgen-Ländern ein/

Die Hoffnung zum Vertrag iſt meiſtentheils verlohren/
Indem das Widerſpiel beweiſt der Augenſchein/
Dafern es nicht annoch durch Dräuen und durch Flehen/
Durch Bitten und Befehl der Mutter kan geſchehen.

Derſelben Spruch hat ſie in ſolchen Bund vereydet/
So lange ſie noch ſelbſt bey grauem Alter lebt/
Das keiner beyderſeits den mindſten Schaden leidet/
Daß ieder haben kan/ nach was ſein Hertze ſtrebt/
Das Zeit und Ziel die Macht der Herrſchafft unterſcheidet/
Und deren Vortheil gantz in Ungewißheit ſchwebt.
Sie herrſchen eine Zeit/ doch nicht in einem Lande/
Doch nicht in gleicher Friſt/ doch nicht in gleichem Stande.

Und diß/ſo lange noch die Mutter ſelbſt regieret/
Wie/wenn ſie wird verjagt von grauer Ewigkeit.
Wer iſt es/ der hernach das ſtoltze Scepter führet/
Und auff dem Throne ſizt der hingelegten Zeit?
Wer iſt es/ den hernach der Königs-Krantz bezieret/
Den ein geheiligt Oel zum Ober-Herren weyht?
Nicht wohlgebrauchtes Gutt flieht vor den dritten Erben/
Ich halte Reich und Sitz wird mit der Zeit erſterben.

Die Ewigkeit/ nachdem ſie unter ſich gezwungen
Was zeitlich/ was der Zeit gehorſam muſte ſeyn/
Nachdem ſie ſelbſt die Zeit/ und ihren Sitz verſchlungen/
Nachdem zu Ende geht der Tag und Sonnenſchein/
Nachdem ſie brauner Nacht die Herrſchafft abgedrungen/
Räumt ihnen anderweit gewiſſe Wohnung ein.
Es ſollen Tag und Licht beym wahren Lichte wohnen/
Und ſtete Finſternis den finſtern Wercken lohnen.

O ſelig dannenher/ ihr Licht- und Tages Kinder/
Die ihr bey Tage ſucht das wahre Seelen-Licht/
O weh euch dannenher/ ihr ſchwartz-befleckten Sünder/
Ihr/denen Tag am Tag'/im Lichte Licht gebricht/
Die ihr in Sünden irrt/gleichwie die ſtummen Rinder/
Und ſchnöder Finſternis zu Dienſten ſeyd verpflicht/
Wenn jene ſtetes Licht und ſtete Luſt genieſſen/
So werdet ihr ohn End' im Schatten irren müſſen.

Wir

Wir warten unterdeß auff dieſes Licht mit Freuden/
Biß unſer Lebens-Tacht wird ausgebrennet ſeyn/
Biß wir zu lezt erlöſt von ſchwartz-gewölcktem Leyden/
Von trauer-trüber Noth/ von denckel-grauer Pein/
In weiſſer Reinigkeit Schneefarbne Seid' uns kleiden/
Und in die lichte Burg der Sternen gehen ein/
Da alle Finſterniß vom Lichte wird verzehret/
Das über alle Zeit/ ohn allen Abend wehret.

Glück zu/ du helles Licht/ von keinem andern Lichte/
Es ehret dich mein Sinn mit ungefärbter Brunſt;
Glück zu/ o Pol/ nach dem ich meine Segel richte/
Ohn welchen alle Müh der Ruder iſt umſonſt/
Laß ſehen/ wie bißher/ dein gnädig Angeſichte/
Verdunckle ſolches nicht durch trüben Zornes Dunſt;
Du Sonne reiner Glutt/ laß deine Stralen ſcheinen/
So darff der Himmel nicht/ noch unſer Hertze weinen.

* * *

Die Nacht tritt nunmehr ein/ die mich ans Licht gebracht/
Ein Jahr von meiner Zeit iſt wiederum verſchwunden/
Wie bald verflügen ſich des Lebens kurtze Stunden/
Die uns doch manche Noth ſo lang und bitter macht!

Ich habe manchen Tag und manche Nacht gewacht/
Betrübniß/ Kummer/ Sorg' und Mühe gnug empfunden:
Die mich ohn Unterlaß zum Trauren angebunden/
Und dennoch zehl ich nun des Jahres lezte Nacht.

Des Höchſten Gunſt hat mir verkürtzet ſolche Zeit/
Die auffgelegte Laſt auch ſelber helffen tragen/
Durch Zeichen ſeiner Huld verſüſſet alle Plagen/
Was aber hab ich ihm erzeigt vor Danckbarkeit?

Der enge Lebens-Reſt iſt viel zu kurtz darzu/
Was ich bißher verſäumt/ gebührlich einzubringen.
HErr/ hilff mir bald dahin/ wo tauſend Engel ſingen/
Damit ich meiner Pflicht ein volles Gnügen thu.

Indeſſen weil ich hier noch Stunden zählen ſoll/
So laß mich ſolche Zeit zu deinem Dienſt anwenden;
Die Seele forder dann zu deinen ſichern Händen/
Und laß den müden Leib im Grabe ruhen wohl.

* *
*

NUn hab ich wiederum ein Jahr gelegt zurücke/
Creutz/ Kummer/ Sorg und Angſt iſt/ leyder/ mein Gewinn/
Doch wohl mir/ daß ich noch hindurch gedrungen bin/
Durch Nebel/ Wolck und Sturm des Höchſten Hülff erblicke.
Der Himmel iſt vor mich auff allen Seiten dicke/
Doch meine Wohlfart muß bey trüben Tagen blühn.
Der Höchſte läſt mich vor am Wehmutts-Karne ziehn/
Damit ich mich dadurch zu beſſern Zeiten ſchicke.
GOTT/ deſſen Güte mich von Jugend auff ernährt/
Und unverhofftes Glück aus milder Hand beſchert/
Wird ferner auch für mich vergnügte Nothdurfft ſchaffen.
Der Undanck iſt zwar groß/ doch iſt mir auch bekandt/
Das ſein geneigter Schluß vor Weyrauch-ſchwacher Hand
Uns ſeinen Segen läſt mit vollen Armen raffen.

Geiſtliche Lehns-Muttung.

HERR/ der du zähleſt unſre Tage/
Den Tod und Leben Meiſter heiſt/
Von welchem ich zu Lehen trage
Die edlen Gütter/ Leib und Geiſt/
Schau dein getreuer Unterthan
Giebt ſich in Demutt bey dir an.

Ich war der Lehn verluſtig worden
Durch angeerbter Boßheit Schuld/
Ich mehrte der Verdammten Orden/
Der Tod war meiner Dienſte Sold/
Mein ſtoltzes Schloß/ mein Ritter-Sitz
Der Höllen Schlamm und Schwefel-Pfütz.

Ach

Ach GOtt/ wie kräfftig kanſt du lieben!
Dein Sohn macht alles vor mich gutt/
Es wird in Holtz und Stein geſchrieben/
Verſiegelt durch ſein theures Blutt/
Daß ich aus Gnaden und umſunſt
Soll ſeyn ein Erbe deiner Gunſt.

Ich ſoll dir Pflicht und Treue ſchweren/
Doch weil mein Alter dieſes nicht
Mit eignem Munde kan gewähren/
Wird ein Gedenck-Brieff auffgericht.
Der Tauffe Zeugnis machet kund
Den zwiſchen uns getroffnen Bund.

Ich habe drauff bißher genoſſen
Die Gaben deiner milden Hand/
Die Minder-Jahre ſind verfloſſen:
Ich baue zwar ein fremdes Land/
Doch dieſes auch/ mein GOtt/ iſt dein/
Die Pflicht ſoll abgeleget ſeyn:

Nimm an diß Opffer meiner Hände/
Daß ich dein unverdienter Knecht
Zu deiner hohen Wohnung ſende/
Sind die unnützen Dienſte ſchlecht/
So weiß ich doch/ daß deine Gnad
O milder HErr/ kein Ende hat.

Verzeihe durch dein Blutt/ verzeihe/
Wo ich/ von Fleiſch und Welt verführt/
Mißbrauche deiner Lieb und Treue/
Verübe/ was mir nicht gebührt/
Und wie nur/ leider! offt geſchicht/
Stell in Vergeſſen meine Pflicht.

Beſtärcke gnädig mein Verlangen/
Mein ſchwacher Wille ſteht dahin/
Ein neues Leben anzufangen/
Und wenn ich mein ſelbſt eigen bin/
Nicht mir/ nicht ſchnöder Welt ſo wohl
Als dir zu dienen/ wie ich ſoll.

Laß mich die Wacht der Engel führen/
Wohin mich meine Reiſe trägt/
Im Vaterland und hier verſpüren/
Wie GOttes Hand zu ſchützen pflegt/
Und unſer aller Wohlgedeyn/
Die Meinigen ſamt mir erfreun.

Ich rühm und ehre deine Gütte
So lang' ein Athem lebt in mir/
Und wenn die Seel aus ihrer Hütte
Nach deinem Willen reiſt zu dir/
So ſoll mein Mund in Ewigkeit
Dein Lob zu ſingen ſeyn bereit.

* * *

Die ſchnellen Jahre gehn und wir mit ihnen hin/
Eh man ſich richtet ein/das Jahr wohl anzuwenden/
Geht uns das meiſte Theil deſſelben aus den Händen/
Bleibt Reue/Qual und Angſt ſein leidiger Gewinn/
Ein ieder hat genung ſein Beyſpiel anzuziehn.
Es hat mich GOttes Gunſt ein Jahr nun laſſen enden/
Das neue Schuld und Laſt gelegt auff meine Lenden/
Mein Leben will/ noch eh es Knoſpen trägt/verblühn.
Fürſt aller Zeit/durch den ich dieſe Zeit erlebt/
Gieb/ daß die alte Zeit mir nie vor Augen ſchwebt
Samt ihrer alten Schuld/ regiere meine Sinnen/
Daß ſie der ſchnöden Zeit ſich recht gebrauchen künnen/
Und wenn ich ſchlieſſen ſoll nach deiner meine Zeit/
Verſetze mich zu dir ins Reich der Ewigkeit.

* * *

Was iſt des Menſchen Zeit und Leben/ als ein Tag/
Der einer düſtren Nacht bey nahe gleichen mag;
Der Morgen geht dahin/ eh des Verſtandes Licht
Sich von der Finſternis der jungen Jahr entbricht.
Der kurtze Mittag ſchließt den zweifelhafften Schein
Der Ehren und des Glücks in enge Schrancken ein/
Ein früher Abend raubt unfehlbar Sonn und Licht/
Daß auch der Morgen offt und Mittag unterbricht/

Auff

Auff dieſen Abend folgt des Grabes ſchwartze Nacht.
Wohl dem/ der ſo den Tag des Lebens zugebracht/
Daß er die ſtille Nacht in ſüſſer Ruh verſchließt/
Und frölich mit der Zeit den andern Morgen grüßt/
Der einen ewigs Licht und Leben hoffen heiſt/
Den andern in das Reich der ſteten Nacht verweiſt.
O Licht/ von welchem ich empfangen Schein und Licht/
Mein Morgen weiß ohn dich von keinem Lichte nicht/
Mein Mittag muß ohn dich ſeyn düſtre Mitternacht/
Mein Abend wird ohn dich in Schrecken zugebracht/
Drauff folget eine Nacht/ die mir in Ewigkeit
Mit ſchwerer Finſternis und trüben Schatten dräut.
Der Morgen iſt nunmehr durch deine Gunſt vorbey/
Darinn kein Augenblick von finſtren Wercken frey/
Dieſelben laß/ verbannt vor deinem Angeſicht/
In ſtete Finſterniß/ mich weiter ſchrecken nicht;
Den Mittag meiner Zeit und Jahre tret ich an/
Gieb/ daß ich von dir Licht und Sonne ſchöpffen kan/
Daß ſich mein Auge lenckt nach deiner Lehre Pol/
Biß ich den eitlen Glantz der Welt geſegnen ſoll/
Und von der trüben Nacht des Todes unerſchreckt/
Zur frohen Ewigkeit von dir werd aufferweckt.

Nach dreymahl überſtandener Feuers-Gefahr.

Ach GOtt/ ein ſchweres Jahr iſt wieder nun zum Ende/
Daß Hauß und Hoff noch ſteht/ daß Haab und Gutt noch wählt/
Von keiner grimmen Macht des Feuers auffgezehrt/
Iſt einig und allein das Wunder deiner Hände.
Wir ſehn mit Zittern zu/ daß unſrer Andacht Flammen
In kalten Hertzen lau/ und faſt erſtorben ſeyn.
Wolt uns dein ſtrenges Recht zur Straffe laden ein/
So wäre/ was man hat/ vorlängſt geſchmeltzt zuſammen.
Wir hätten ſelbſt an Leib und Seele brennen ſollen/
Doch deine Gütt ohn End' iſt gröſſer als die Schuld.

Du trägeſt noch diß Jahr nach Vaters-Art Gedult/
Und ſieheſt/ ob wir uns auff Warnung beſſern wollen.
Du läſt der Flammen Glantz uns in die Augen ſcheinen/
Dadurch zu zünden an der Andacht todte Glutt/
Du weiſeſt/ wie du uns kanſt rauben Haab und Gutt/
Wie langer Jahre Schweiß ein Abend macht beweinen.
Du lehreſt uns dadurch das Irrdiſche verachten/
Und von der Welt getrennt nach Himmels-Schätzen ſtehn/
Diß Vorbild zeiget uns/ wie alles ſoll vergehn/
Und der Verdammten Schaar in ſtetem Feuer ſchmachten.
Doch wenn der ſtrenge Brand ſich will zu weit erſtrecken/
So ſchickeſt du das Heer der treuen Wächter aus/
Bewahreſt unſern Hof/ verſicherſt unſer Hauß/
Und läſt uns um und um mit deinem Schutze decken.
Ein Regen voller Glutt/ getrieben von dem Winde/
Macht einen lichten Tag aus unckel-trüber Nacht/
Es wird das Trockne doch von Hitze warm gemacht/
Man ſieht mit Furchten zu/ wie bald es ſich entzünde.
Durch Frevel frecher Hand wird uns zur Brunſt gebettet/
Und unſer eigen Hauß ſoll unſer Holtz-Stoß ſeyn/
Du aber ſiehſt/ o HErr/ mit Vaters-Augen drein/
Wir werden unverdient durch deine Gunſt gerettet/
Der Wind verändert ſich/ die Funcken müſſen ſterben/
Man wird zur rechten Zeit der ſtillen Glutt gewahr/
Dämpfft in der Kohle noch die blühende Gefahr/
So kan dein ſtarcker Arm befreyen vom Verderben.
HErr/ laß uns dir darvor von Hertzen Danck erweiſen/
Und auch diß neue Jahr in deinem Schutze ſeyn/
Wend alles Ubel ab/ führ allen Seegen ein/
Biß wir dich dermahleinſt ohn Ende können preiſen.

* *
*

Ich trett am Leibe kranck/ bekräncket an den Sinnen/
Noch kräncker an der Seel ins neue Lebens-Jahr/
Mit Seufftzen denck ich noch/ was ich für dieſem war/
Und was ich itzo bin/ werd ich mit Zittern innen/
Das ſchwache Lebens-Oel in Gliedern will verrinnen/
Der magre Leib ſchickt ſich zur dürren Todten-Bahr;

Iſt

Iſt gleich noch nicht ſo bald des Lebens Ende dar/
So muß ich doch ſtets Fuß ins Sterbe-Land gewinnen.
GOtt heile meine Seel und ſtärcke meinen Leib/
Laß unter Creutzes-Laſt/ bey Hauß-und Amtes-Sorgen/
Dein Wort und deſſen Troſt ſeyn meinen Zeit-Vertreib.
Wofern noch Kind und Land mein Leben nützen kan/
So friſte diß/ und laß michs nützlich legen an/
Wo nicht/ ſo hole mich zu dir heut oder morgen.

* *
*

Dieſes Jahr iſt auch vollbracht/
Das der Höchſte meinem Leben
Hat aus Gnaden zugegeben/
Billich wird der Schluß gemacht
Uber Schaden und Gewinn
Und was ich noch ſchuldig bin.

Wohl dem/welcher ſeine Zeit
Und von GOtt gegünnten Segen
Weiß ſo klüglich anzulegen/
Daß er immer iſt bereit/
Wenn ſich das geſezte Ziel
Seiner Rechnung nähern will.

Seele/ nimm nun in Empfang/
Was vorm Jahr ward auffgehoben/
Und dir ferner zugeſchoben/
Leben/ Nahrung/Speiß und Tranck/
Zum Beruff erheiſchte Krafft/
Die dir GOttes Gunſt verſchafft.

Daß die Sonne dich beleucht/
Und der Monde dir geſchienen/
Licht und Erde müſſen dienen/
Thau und Regen dich befeucht/
Schauſt du zwar als täglich an/
Doch hats GOttes Macht gethan.

Wie viel hat des Krieges Peſt/
Raub und Sturm und Brand verheeret/

Stete

Stete Furcht und Angſt verzehret!
Deine Hütte ſteht noch feſt
Und du bringſt in ſichrer Ruh
Deine ſtillen Tage zu.

Daß der holden Engel-Schaar
Um dein Leib und Hauß geblieben/
Daß ſie von dir abgetrieben
Feinde/Schaden/Tods-Gefahr/
Bringt dein froher Lob-Geſang
Billich deinem Schöpffer Danck.

Daß die Deinen unverſehrt
In das neue Jahr getreten/
Und/um was du offt gebeten/
Von dem Höchſten iſt erhört/
Schreibſt du ſchuldigſt zum Gewinn
Nebſt viel andrer Wohlthat hin.

Hielt dicht nicht dein treuer Hirt
In der Weyd' auff grüner Auen/
Wo der Lebens-Quell zu ſchauen?
War er nicht ſelbſt Koſt und Wirth/
Der dir einen Tiſch beſchickt/
Und die matte Seel erquickt?

Ob was Creutze dich umfieng/
Schmertz und Kummer ie beſprungen/
Biſt du doch hindurch gedrungen/
Dencke daß es GOtt verhieng/
Und der Zug der Vater-Hand
Von der Welt dich abgewandt.

Aber ach! wie ſteht es nun/
Seele/ frag ich billich heute/
Auff der andern Rechnungs-Seite/
Um dein Dencken/ um dein Thun/
Wie haſtu gewendet an/
Was dein GOtt dir Gutts gethan?

Schlecht wirds um die Rechnung ſtehn/
Wo der ſcharffe Satzungs-Treiber/

Und

Und des Hertzens Gegen-Schreiber
Mit dir für Gerichte gehn;
Treu und Glauben liegen kranck/
Bey zerrißner Wechſel-Banck.

Viel iſt/ leider! angewand/
Wie ich allzu ſpåt erfahre/
Auff verbotne Müntz und Wahre/
Glaß für Gold und blinden Sand/
Eitles Weſen/ leeren Schein
Haſt du dir geſammlet ein.

Ob der kühnen Hoffnung Schiff
Eine Zeit mit vollem Winde
Durch die blau-Cryſtallnen Gründe
Nach den Glückes-Inſuln lieff/
Blieb doch endlich Gutt und Mutt
In der ungetreuen Flutt.

Deine Schnldnerin/ die Welt/
Der du viel Credit gegeben/
Will izt ſelber Wechſel heben/
Die ſie dir entgegen ſtellt;
Falſcher Freunde beſter Danck
Iſt Verfolgung/ Neyd und Zanck.

Wo iſt deiner Jugend-Schatz/
Und die Anmutt friſcher Glieder?
Mißbrauch leget die darnieder/
Unmutt hålt den leeren Platz/
Reue/ Scham und todter Ruhm
Bleiben dir zum Eigenthum.

Haſt du auff den Leib gebaut/
Dieſer hat dich ſelbſt verſetzet/
Offt zum Schaden angehetzet/
Wenn du ihm zu viel getraut/
Was er nun nicht zahlen kan/
Kömmt auff dich zu gelten an.

Wie viel Gutt iſt nicht einmahl
Angeſchlagen/ nachgetragen/
Wie vergebens muß ich fragen
Nach der Seiten rechter Zahl?
Manche Lücke/ mancher Bruch/
Mancher Fleck verſtellt dein Buch.

Falſcher Regel kluge Kunſt
Und was Welſche Liſt erſonnen/
Oder ſchlaue Fauſt geſponnen/
Iſt umſonſt und leerer Dunſt/
GOttes Augen ſehn zu klar/
Denen alles offenbar.

Nun bemüh dich unverweilt
Einen Bürgen zu erlangen/
Eh dich nimmt der Tod gefangen/
Und der Rechts-Zwang übereilt:
JEſus kan für dich allein
Bürge/ Pfand und Zahlung ſeyn.

Anſtands-Schreiben ſuchen die/
Derer Glaube will zerrinnen/
Friſt zur Zahlung zu gewinnen;
Folge nach und thu wie ſie:
Fünff beſtrömter Wunden Quell
Iſt das beſte Quinquennell.

Eiſern macht ein Gnaden-Brieff:
Speer und Nägel/ die durchgraben
Händ und Füß und Seite haben/
Woraus Blutt und Waſſer lieff/
Schreiben dir zur Seelen-Ruh
Sicheres Geleite zu.

Der erlebten Jahre Friſt
Zählt ſich ſieben mahl mit ſieben/
Aber was dir angeſchrieben/
Was du GOtte ſchuldig biſt
Steigt viel ſiebzig ſieben mahl
Uber deiner Jahre Zahl.

Den-

Dencke ſieben Worten nach/
Die in allem Kummer laben/
Zwey mahl ſieben Troſt-Buchſtaben/
Die der HErr am Creutze ſprach/
Sagt er nicht? Es iſt vollbracht/
Deine Schuld iſt gut gemacht.

Schaueſt du die Hand-Schrifft nicht/
Die durch Satzung dir zu wider/
Bey des edlen Heylands Glieder
An dem Creutz mit auffgericht.
Durch ſein Purpur-Blutt geleſcht/
Das dich rein von Sünden wäſcht.

Nun die Schulden ſeyn geſtillt/
Feind und Kläger müſſen ſchweigen/
Weil du kanſt die Müntze zeigen/
Die für GOttes Throne gilt/
Ewig kanſt du nun beſtehn/
Frey und loß und ledig gehn.

Will dich noch der bleiche Tod
Um die lezte Schuld beſprechen/
Mit dem Leibe voll Gebrechen
Zahlſt du ihn in lezter Noth/
Hebſt nach kurtzer Zeiten Friſt
Auff/was nimmer ſterblich iſt.

Aber lerne klüger ſeyn/
Rechne täglich im Gewiſſen
Mit dir ab: Du kanſt nicht wiſſen/
Wenn dein HErr ſich findet ein;
Wenn die lezte Stunde ſchlägt/
Und den Handel niederlegt.

* *
*

Vier Creutze ſind vorbey/ das fünffte ſoll ich ſchlieſſen/
Ich muß nun abermahl auff Rechnung ſeyn beflieſſen/
Erweg ich den Verluſt/ betracht ich den Gewinn/
So find ſich/ daß ich viel/ und nichts gebeſſert bin.

GOtt

GOtt gab mir manche Gunſt und Wohlthat zu genüſſen/
Doch muß ich ſonſt dabey am Creutzes-Joche ziehn/
Beſchwerden nehmen zu/ die beſte Zeit geht hin/
Jch lebe wie zuvor/ bebürde mein Gewiſſen/
Der Bund mit GOtt gemacht wird offtermahls zerriſſen/
Jch hege/ was ich offt am meiſten ſolte fliehn/
Luſt/ Eyfer/ Ungedult und eiteles Bemühn;
Was kan hieraus als Furcht und Sorg' und Leyd entſpriſſen/
Darvon zu mancher Zeit mein Hertze ward gebiſſen.
Hilff Höchſter/daß ich dir ins künfftig beſſer dien/
Erweich ein Hertz aus Stein/erneure Geiſt und Sinn/
Soll ich im fünfften Creutz mein Creutz und Leben ſchlüſſen/
Laß deiner Gnaden Thau auff meine Seele flüſſen.
Dein Leyden ſey mein Troſt/ dein Sterben mein Gewinn/
Gieb/daß ich ewiglich dein Kind und bey dir bin.

* * *

Ein Jahr iſt wieder um! Jch ſoll mit Danck erſcheinen/
Für Gnade mancher Art/ die mir und auch den Meinen
Des Höchſten Hand erzeigt. HErr/ nimm das Opffer hin/
Was ich aus ſchwacher Krafft zu bringen fähig bin.

Wer bin ich/ Adams Sohn/ daß du an mich gedenckeſt/
Daß du mir deine Huld und Vaters-Liebe ſchenckeſt?
Ein leichter Erden-Kloß/ ein Schatten/der verſchwindt/
Und dennoch hältſt du mich als dein geliebtes Kind.

Was find ich auff der Welt/ daß deinen Ruhm vermehre/
Dein iſt der Preiß allein/ dein iſt allein die Ehre.
Jch ſag es frey heraus/nichts guttes wohnt in mir/
Was ich izt dencke/ ſchreib und danck' iſt ſelbſt von dir.

Nun HErr entzünd in mir der Gegen-Liebe Flammen/
Laß reiner Andacht Brunſt aus meinem Hertzen ſtammen/
Gieb/daß ich dir diß Jahr getreu und danckbar ſey/
Und ſetz uns was du wilt für Segen ferner bey.

Kömmt denn die Zeit heran die Erde zu geſegnen/
So laß uns deine Krafft in lezter Noth begegnen/
Gieb daß man willig folgt/wenn nun die Stunde ſchlägt/
Und ſich auff dein Verdienſt getroſt zur Ruhe legt.

Come-

Cometen-Gedancken/ An. 1664.

O Flamme/ von dem Zorn des Höchſten angeſteckt/
Zu welcher unſre Schuld hat Stroh und Holtz gegeben/
Du muſt vor aller Welt am hohen Himmel ſchweben/
Damit der ſchnöde Menſch/ vom Sünden-Schlaff erweckt/
Die Strahlen deiner Glutt in Marck und Bein empfinde/
Das Feuer heiſſer Buß in ſeiner Seel entzünde.

Es darff Tiſiſone der ſchwartzen Fackel nicht/
Die ein verblendter Heyd als ſchädlich wird erkennen:
Was für ein Feuer ſoll ins künfftig wieder brennen/
Bezeuget mehr als viel dein danckel-rothes Licht/
Das ſo viel Strahlen nicht von ſeiner Ruthe ſpreitet/
So viel uns Ach und Weh die Nemeſis bereitet.

Die Nemeſis/ die ſich nicht eh zu Frieden ſtellt/
Biß daß ſich Blutt und Safft aus unſern Adern zehret/
Biß Krieg/ biß Brand und Peſt/ Dorff/ Stadt und Land verheeret/
Biß Staub und Aſch und Grauß bedecket alle Welt/
Biß dieſer rundte Bau vom Feuer auffgefreſſen/
Und von dem Höchſten ſelbſt Gerichte wird geſeſſen.

Was Rath iſt hier zu thun? Ein Epicurer ſagt:
Was ſcheuen wir die Glutt der ungewiſſen Flammen
Eh daß ſie über Haubt und Hertze ſchlägt zuſammen/
Wofern der Menſch dadurch zur Straffe wird betagt/
Soll er der kurtzen Friſt in Ruh und Luſt genüſſen/
Wo nicht/ was will er ſich in eitler Sorge wiſſen?

Diß aber heiſt das Oel dem Feuer ſetzen bey:
Hier muß ein Chriſten-Hertz auff andre Mittel dencken/
Des Höchſten ſtrengen Zorn und Eyfer abzulencken/
Vor dem der feſte Grund der Felſen reiſt entzwey/
Der über alle Zeit ohn alles Ende währet/
Und nicht wie dieſer Stern ſich mit der Zeit verzehret.

Die Buſſe muß allhier das beſte Mittel ſeyn/
Das GOttes ſtrengen Grimm in tieffen Abgrund ſencket/

Und in geſaltzner Flutt der Thränen-See erträncket:
Der Nachen führet uns in ſichern Hafen ein/
Wenn das geraume Schiff des Himmels und der Erden
Am groſſen Tage wird des Feuers Beute werden.

Hier liegt dein armes Volck/ o viel erzürnter GOtt!
In wahrer Reu und Leyd für deinem hohen Throne/
Wir bitten: ſtrenger HErr und liebſter Vater/ſchone/
Verſchon und wende weg die angedräute Noth:
Und ſoll ja unſer Leib nach deinem Willen büſſen/
So laß die Seele doch ſich frey und ſicher wiſſen.

Zeit-Gedancken.

Seel ewig/wer die Zeit in Acht nimmt in der Zeit/
Bereitet ihm die Bahn zur frohen Ewigkeit.

Zeit und Ewigkeit.

ZUr Stunde düſtrer Mitternacht/
Wenn alles ſchläfft/ mein Auge wacht/
Erweg' ich/wie die Zeit wegeilt/
Die unſer kurtzes Leben theilt.

Ein Tag iſt lang/ wenn Schmertz und Noth
Wird unſer hartes Wochen-Brod:
Wie ſchwer die Angſt und Arbeit ſey/
Geht Woch und Tag doch bald fürbey.

In Monat theilet ſich das Jahr/
Doch wird man unverhofft gewahr/
Wie dieſer kömmt und jener weicht/
Biß Jahr und Leben mit verſtreicht.

Trau/ Seele/ keiner Stunde nicht!
Du weiſt nicht/wenn das Leben bricht/
Und nimmſt doch durch die kurtze Zeit
Den Weg zur langen Ewigkeit.

Ein

Ein Tag hat ſein geſeztes Ziel/
Das ihm die Sonne gönnen will/
Wer aber mißt den langen Tag
Der keinen Abend finden mag?

Wir ſchreiben nach des Monden Lauff
Die Zahl der Jahres-Wochen auff;
Wer iſt der uns zu rechnen weiß
Der Woch ohn Ende rundten Kreiß?

Jedweder Monat hat den Schluß/
Damit er ſich verlieren muß:
Der Monat/ der nicht wechſeln kan/
Fängt immerdar von neuem an.

Kein Jahr taurt über ſeine Friſt/
Wenn ſich der zwölffte Monden ſchlüſt/
Wenn aber kömmt das Jahr zum Schluß/
Das alle Jahre ſchlüſſen muß?

Es iſt der Erden Weite kund/
Man find des Meeres tieffen Grund/
Wer weiß diß zu beſchreiben/ rath/
Was weder Ziel noch Anfang hat.

In tiefſter Berge finſtrer Schoß
Giebt ſich Cryſtall und Silber bloß:
Vernunfft forſcht nicht mit Fürwitz aus
Der Ewigkeit verborgnes Hauß.

Trau/Seele/ dieſer Närrin nicht/
Wenn ſie dir hier viel Zeit verſpricht/
Der Weg iſt kurtz durch dieſe Zeit/
Und führt zur langen Ewigkeit.

* * *

ADvenit ecce! Novus divinis ritibus annus,
Quo lætum Chriſti grex Hoſianna canit.
En! Ego mente tibi quanquam non corpore præſens
Devotum, mitis Rex, Hoſianna cano.

Vivere tu nobis clemens hucusque dediſti,
Nos conſervaſti ſub cruce, luce, tuâ.
Advenias, orbis Salvator, mentibus ægris,
Erige, lætifica, quos mala fata premunt.
Subvenias, manſvete Pater, languentibus ægris
Conſolare, juva, quos mala facta premunt!
Advenias ſævos belli ſedare tumultus,
Tempora tu Princeps pacis amœna reduc!
Advenias rabidos Satanæ compeſcere fluctus;
Queis ſacram ſatagit mergere naviculam!
Advenias placidô vitâ nos ſolvere ſomnô,
Vel Judex mundi protinus advenias!

Thomas-Tag.

Dein Thomas ſieht und gläubt: Hilff/ daß ich ohne Sehen
Dir willig gläuben mag. Es zeigt dein Nägel-Mahl/
Daß ich geſchrieben bin in deiner Kinder Zahl/
Vermerckt in deiner Hand; es zeigt der Seiten-Stich/
Daß auch dein heilges Blutt vergoſſen ſey für mich.
Du wirſt den Hertzens-Wunſch / o Heyland/ nicht verſchmähen:
Vom Trauen hilff zum Schaun/ vom Glauben hilff zum Sehen.

Kürtzſter Tag.

Der kürtzſte Tag iſt hier: Erinnre dich dabey
O Menſch/ daß deine Friſt auch täglich kürtzer ſey!

Sonnen-Wende.

Es naht ſich deine Zeit/ als wie das Jahr/ zum Ende/
Halt mit bekehrtem Sinn die rechte Sonnen-Wende.

Die trüben Tage.

Des Lebens Nebel iſt ein kurtz bewölckter Tag/
An dem man wenig Licht und Sonne ſehen mag.
Der eiteln Dinge Schnee blendt blöder Augen Licht/
Man traut auff glattes Eiß/ daß unterm Fuſſe bricht/
Mit Sturm und Froſt vergeht der Winter dieſer Zeit:
Der Chriſten Sommer iſt in froher Ewigkeit.

Der Chriſt-Abend.

Den Abend pflegt die Welt zum Loßen anzuwenden:
Mein Glücks- und Lebens-Loß beruht in GOttes Hän-
den.

Chriſt-Nacht.

Der dir um dieſe Zeit das Heyl vom Himmel bracht/
Der weyh und kläre dir die finſtre Todes-Nacht!

Die zwölff und vier Nächte.

Von vielen wird die heilge Zeit
Der Wunder-vollen Chriſtus-Nacht
Mit Aberglauben/ Uppigkeit
Und ſchnödem Fürwitz zugebracht:
Seel Ewig/ laß dich nicht dergleichen Thorheit fahen:
Wir wollen uns im Geiſt zu JEſus Krippe nahen!

Zwölff Nächte hat die Welt erwehlt/
Die ihr Propheten ſollen ſeyn/
Doch wie man noch die rechten zählt
Stimmt nicht die Meynung überein:
Ich will durch andre Nächt/ ich will von andern Sternen/
Was zu gewarten ſey für dich/ o Seele/ lernen!

Ich ſeh auff keinen Peters-Stab/
Auff Mond und Himmels-Angel nicht/
Den beſten Führer giebt mir ab
Des Jacobs-Sternes helles Licht:

Was in Sabäer Land den Weiſen iſt erſchienen/
Kan mir nach Bethlehem zum ſichern Leitſtern dienen.

Offt bringt die Nacht gewünſchte Ruh
Auff heiſſer Tage müde Laſt.
Offt bringt man ſie mit Schrecken zu/
Und findet weder Ruh noch Raſt.
Vier Theile zählt das Jahr: Jch will mein Angedencken
In Andacht auch auff vier ungleiche Nächte lencken.

Eh noch die erſte Nacht entſtand
In unbegränzter Ewigkeit/
War keine Finſternis bekandt/
Kein Schatten oder trübe Zeit:
GOtt ſelber war das Licht/ drum hieß ers auch auff Erden/
Als noch der rohe Bau verdunckelt/ lichte werden.

Er ſezte Tag und Nacht zwar aus/
Doch hatt auch die ihr eigen Licht/
Des Edens lichtes Sommer-Hauß
War ſchön und herrlich zugericht:
Der edle Menſch war ſelbſt von auſſen und von innen
(Als GOttes Ebenbild) voll Licht an Geiſt und Sinnen.

Wie zeitlich aber ward die Nacht/
Durch Luſt von Liſt und Neyd erweckt/
Auff ihn und ſeinen Stamm gebracht/
Die Welt mit Finſternis bedeckt.
In ſolcher Dunckelheit war allen Adams Erben/
Von GOttes Licht entfernt/ gedrohet zu verderben.

Die erſte Sünden-Nacht war diß/
Darinn wir ewig ſolten ſeyn/
Doch gab GOtt dieſer Finſternis
Auch wieder einen Gnaden-Schein:
Er ließ uns einen Glantz von Weibes-Saamen blicken/
Den er zu ſeiner Zeit auff Erden wolte ſchicken.

Nach ausgeſezter Jahre Lauff
Kam die erſeufftzte Nacht herbey/

Es gieng der Stern aus Jacob auff/
Daß er der Heyden Führer ſey:
Ein ungewohntes Licht vom Himmel fuhr hernieder/
Den Heyland ſagten an die ſüſſen Engel-Lieder.

Der zweygeſtammte Wunder-Held
Begrüßte dieſen Erden-Kloß;
Der Völcker Troſt/ das Licht der Welt
Lag in Marien reiner Schoß.
Stellt trübe Zähren ein/ und hemmt das düſtre Weinen/
Hier ſieht man in der Nacht die hellſte Sonne ſcheinen.

Der Stall iſt zwar gering und klein/
Es ſchimmert hier ein ſchwaches Licht/
Was kan der Sonne finſter ſeyn/
Die durch die dickſten Wolcken bricht?
Mein JEſus/ wilt du nicht in meinem Hertzen liegen/
Wenn bange Finſterniß und Schrecken mich bekriegen?

Ich bringe dir nur grobes Heu/
Und ungerechter Wercke Stroh/
Bin aber doch in Reu und Treu
Dich bey mir zu bewirthen froh.
Ach kehre bey mir ein und laß mich dein genüſſen/
So kan die Weyhnachts-Nacht mir Noth und Nacht verſüſſen.

Nun kömmt die groſſe Nacht heran/
Das Lamm voll heiliger Gedult
Betritt die rauhe Leydens-Bahn/
Und giebt ſich hin für unſre Schuld:
Es ringt mit GOttes Zorn/ und kämpfft mit Tod und Hölle/
Damit es jenen dämpff/ und die zu Bodem fälle.

Eh unſer Heyland geht in Streit/
Hat er uns noch zu guter lezt
Ein herrlich Nacht-Mahl zubereit/
Zur Koſt ſich ſelber auffgeſezt:
Ach Seele/ nimmſt du die/ und wolteſt den nicht lieben/
Der dir biß in die Nacht des Todes treu geblieben.

Was ſag ich: treu biß in den Tod/
Auch treu/ nachdem er wieder lebt/
Der deine Sünden/ deine Noth/
Büßt an ſich ſelbſt/ mit ſich begräbt.
Der ſo viel Hohn und Spott in dieſer Nacht erlitten/
Damit er dir das Reich der Ehren hat erſtritten.

Pech/ Kohlen/ Tinte / gleichen nicht
An Schwärtze dieſer Trauer Nacht/
Die danckler Leuchten blindes Licht
Mehr grauſam noch und ſchrecklich macht:
Der Juden grimmer Zorn ſpeyt Läſterung und Flammen/
Die ſchlagen über dich/ mein Heyl und Licht zuſammen.

Und dieſes iſt die trübe Nacht/
Die uns den Himmel wieder klårt/
Die deines Leydens Anfang macht/
Das uns die Seligkeit gewehrt:
Wir håtten ohne die in ſteten Finſterniſſen
Und glimmend blauer Glutt der Hölle ſitzen müſſen.

Die Deck iſt nunmehr auffgehüllt/
Die uns und unſern GOtt getrennt/
Die ſtrenge Rach-Glutt iſt geſtillt
Die biß in tiefſten Abgrund brennt.
Mein ſchwaches Glaubens-Licht kan ſich nunmehr erquicken.
An GOttes Vater-Aug' und hellen Sonnen-Blicken.

Jtzt iſt noch eine Nacht für mir/
Dafür dem blöden Auge graut/
So offt es ſeine Grabes-Thür
Jhm mehr als halb-geöffnet ſchaut:
Es muß hier aller Glantz der Eitelkeit verblinden/
Und was man gerne ſah auff Erden/ bleibt dahinden.

Ein enger Sarg iſt mein Gemach/
Da låſt mich alle Welt allein/
Und meine Wercke folgen nach/
Ach daß ſie möchten beſſer ſeyn!
Die Farben erſter Nacht ſeh ich an ihnen kleben/
Doch glåub ich/ Chriſtus Blutt wird beſſre Farbe geben.

Das ſüſſe Nacht-Kind hat für mich
In dieſer Nacht die Welt begrüßt/
Mein Heyland hat ja nicht für ſich/
Er hat für meine Schuld gebüßt.
Er iſt für mich geſchlacht/ er iſt für mich begraben/
Was ſoll ich denn für Furcht ihm nachzufolgen haben.

Geb ich der Erde gutte Nacht/
So reiß ich auff den Himmel zu!
Die Seele wird zu GOtt gebracht/
Der Leib indeß zu ſtiller Ruh:
Drum finſtre Todes-Nacht/ du ſolſt mich nimmer ſchrecken/
Der/ der ſich ſelbſt erweckt/ wird mich zur Freude wecken.

Ad Amicum.

ACcipe Romanis quæ quondam habitata Colonis,
Terra rudi calamô deproperata dedit.
Si peccaſſe metrô dices, peccamus ubique,
Tu veniam verbis, mens ubi recta, dabis.
Quid mirum Latii ſapiant ſi carmina feces,
Dum dudum Latio Lingva Latina perit?
Vulgaris Lingvæ hic ſtrepitus circumſonat aures,
Sola loquuturus barbara verba ſono.
Quælibet ad laudes & grates Lingva tenetur;
Sive cicada crepet, ſive canorus olor.

Genethliacum
DEO INCARNATO
in terris hoſpiti
Nocte Natali
in monte Senonum inhoſpitali
vena dextraque frigente
affectu calente,
ſacratum
D. 24. Decembris Anni M DC LXVI.

PArve puer, miſeri ſed mundi Magne Redemptor
Cœli rector, homo, frater, amice, DEUS.
Jam tua Chriſticolæ celebrant Natalia gentes,
Lætitiæque diem terra fidelis habet.
Templa tuas reſonant laudes, tibi fervida vota
Atque pias grates credula turba parat.
Et me tantundem pietas jubet, accipe clemens
Quæ tibi devoto pectore thura fero.
Quantus Amor! Mundi dives ſtructura creatur,
Et tantæ moli qui dominetur, homo.
Terra fit, è terra primorum biga parentum,
Quod modo pulvis erat, vivit imago DEI.
Sed dolor! hanc ſubitô ſeducens fœmina marem
Perdit, & ex malo pullulat omne malum.
Inde paterna trahit miſerandos noxa nepotes,
Et pœnæ ſocios propria culpa facit.
Quantus amor! Satanæ ſociæque negata cohorti
Humano generi vita ſalusque datur.
Non odiſſe poteſt inimicos atque rebelles,
Illos ſalvandi pectore cura ſedet.

Quan-

Quantus amor! ſummi ſoboles æquæva Parentis
Chriſtus adoptivum quærit in orbe patrem.
Quantus amor! tenera de virgine naſcitur infans,
Et matrem, mater quem colit ipſa, colit.
Pro vili ſtabulo mutantur cœlica tecta,
Et, quem non orbis, manſio parva capit.
Quæ non pro nobis infans incommoda ſentit,
Natus in obſcuro nudus inopsque loco!
Vix nati corpus lex antiquanda cruentat,
Tollendoque lubet ſubdere colla jugo.
Hoſtilem fugiens gladium, timor ipſe tyranni,
Ægypti terras pauper & exul adit.
Quæ comitantur iter, fugitivum quæque ſequuntur,
Pro nobis æquô triſtia corde ſubit.
Quantus Amor meritos non perdere protinus hoſtes
Inſuper at ſalvos reddere, quantus amor!
Quantus amor, minime meritis conferre ſalutem!
At dare quæſitam ſangvine, quantus amor!
Hic ſiſtit calamum mens neſcia verba ligare,
Atque meum tanto pectus amore ſtupet.
Divinis emota calent præcordia flammis?
Atque pias fundo ſupplice mente preces.
O divine puer, Jeſu mihi nate redemptor
Quod tibi pro tanto munus amore feram!
Me tibi me totum pretioſo ſangvine porto,
Quem te pro nobis fundere fecit amor
Da precor, ut tanti non obliviſcar amoris,
Sed te perpetuo ſemper amore colam.
Donec ad æthereas ſcandam feliciter arces,
Cumque tuis ſanctis te ſine fine canam.

* *
*

O JEſu kleines Kind/ doch ewig groſſer Held/
Ein Fürſt in deinem Reich/ und Gaſt auff deiner Welt/
Menſch/Bruder/ GOtt mein Freund/ du Troſt und Licht der
Heyden/
Izt kömmt der werthe Tag/der dich zu uns gebracht/
Der Chriſten frohe Schaar begehet ihn mit Freuden/
Und bringt mit Andacht zu die Wunder-volle Nacht.

Man höret wie dein Lob in allen Kirchen klingt/
Von dem ein Engel ſelbſt den frommen Hirten ſingt/
Jedwedes gläubigs Hertz will ſeinen Eyfer zeigen/
Wünſcht/betet/lobt und danckt ſo viel es immer kan/
Wie ſolt ich denn allein mit ſtummen Munde ſchweigen/
Nimm gnädig auch von mir die Hand voll Weyrauch an.

Wie billich ſing ich dich/ du ſüſſes Wunder-Kind/
Durch deſſen kräfftig Wort der Welt-Kreiß ward gegründt/
Die Finſterniß erleucht/ der Himmel ausgebreitet/
Das Waſſer abgetheilt/ die Sternen angebrennt/
Die Erde mir zum Schloß und Garten zubereitet/
Mit Thieren ieder Art beſezt ihr Element.

Du baueſt nicht vor dich/ wie groß die Welt mag ſeyn/
So wäre ſie dir doch zur Wohnung allzu klein/
Viel höher ſteigen noch die Wercke deiner Liebe;
Du ſchaffeſt/daß ſie ſolln der Erde Meiſter ſeyn/
Den Mann vom Erden-Kloß/ das Weib von ſeiner Riebe/
Du prägeſt in den Thon dein edles Bildniß ein.

Ach leider! dieſer Thon nimmt fremde Zeichen an/
Der Schlangen Liſt verführt das Weib/ und ſie den Mann/
Der rein-geſchaffne Menſch wird zum befleckten Sünder/
Durch einen Apffel-Biß verleurt er GOttes Reich:
Der böſen Eltern Schuld erbt auff die böſen Kinder/
Und gleiche Miſſethat macht ihre Straffe gleich.

O ſüſſes Wunder-Kind/ wie kräfftig liebeſt du?
Du ſchleuſſeſt dennoch nicht dein Vater-Hertze zu.

Was

Was kein gefallner Geiſt in Ewigkeit kan hoffen/
Iſt uns durch dich erlangt/ ein ausgeſöhnter GOtt;
Der Himmel ſtehet uns durch deine Wohlthat offen/
Der Segen vor den Fluch/das Leben vor den Tod.

Du/deinem Vater gleich/ an Alter und Gewalt/
Verleugneſt uns zu gu*t die göttliche Geſtalt/
Und läſt dich Pflege-Sohn des armen Joſephs nennen:
Du groſſes Fürſten-Kind wirſt an die Bruſt gelegt/
Der Mutter/ welche dich vor Vater muß erkennen/
Und dich als reine Magd auff keuſchen Armen trägt.

Der König aller Welt giebt einem Bettler nach/
Die finſtre Stallung iſt ſein königlich Gemach/
Die Krippe faſſet den/der alle Welt erfüllet/
Der/ dem der Himmel iſt ſein täglich Ehren-Kleid/
Wird durſtig und entblöſt in Windeln eingehüllet/
Lebt reich von allem Gutt in höchſter Dürfftigkeit.

Der des Geſetzes Joch von unſern Schultern thut
Vergeuſt demſelben nach ſein königliches Blutt/
Nimmt die beſchwerte Laſt auff ſeinen edlen Rücken/
Die unſre Zärtligkeit nicht länger tragen kan:
Vor dem ſich Könige von fremden Landen bücken/
Den nimmt ein fremdes Land vor armen Fremdling an.

Der manchen Fürſten-Thron in Aſch und Staub verkehrt/
Flieht bey der finſtern Nacht vor ſeiner Feinde Schwerd/
Will einſam und verjagt in zarter Jugend reiſen/
Erduldet ungeſcheut des Fliehens Ungemach/
Damit er uns den Weg zum Himmel möchte weiſen/
Und wir durch Noth und Tod mit Freuden folgen nach.

O ſüſſes Wunder-Kind/ wie kräfftig liebeſt du!
Du ſchleuſt den Feinden nicht dein liebreich Hertze zu/
Du wilt ſie ewig auch an deiner Seite wiſſen/
Giebſt ihnen/was du ſelbſt begiebſt/die Himmels-Ruh/
Verſüſſeſt ihren Tod durch Tod und Bluttvergieſſen/
O ſüſſes Wunder-Kind/ wie kräfftig liebeſt du?

Hier

Hier ſteht die Feder an/ der Sinnen Krafft verſchwindt
Vor ſolcher Liebe Krafft/ mein Hertze wird entzündt
Von Flammen heiſſer Brunſt/ ich küſſe deine Wiegen/
Und lade dich zu mir in tieffſter Demutt ein.
Ach möchte dieſer Schatz in meinen Armen liegen/
Wie würd ich ſo entzückt und voller Freuden ſeyn!

O JEſu GOttes Sohn/und reines Jungfern-Kind/
Das ſich zu gutte mir in unſer Armutt findt/
Was ſoll und kan ich dir für deine Liebe ſchencken/
Nichts anders als mich ſelbſt/ gewaſchen durch dein Blutt.
Gieb/daß ich möge ſtets an ſolche Liebe dencken/
Durch Würckung dieſer Flamm entgehn der Höllen Glutt.

Gieb/daß ich dermahleinſt/ o JEſu GOttes Sohn/
An dieſer Krippen ſtatt verehre deinen Thron/
Den Stern/der dich geweiſt/zu deinen Füſſen ſchaue/
Dich/Gaſt der Welt/begrüß in deinem Eigenthum/
Und ewig einverleibt der ſchönen Himmels-Aue/
Mit Engeln ohne Zahl beſinge deinen Ruhm.

* * *

Uber die Worte:

Träuffelt ihr Himmel von oben.

Himmel/ob uns ausgeſpannt/
Träuffelt auff das dürre Land!
Laß auff Zions matte Stadt
Und die ausgebrennten Auen/
Die der Fluch gebraten hat/
Jacobs edlen Segen thauen!

Schütte/ blaues Wolcken-Hauß/
Deine reiche Tropffen aus/
Regne die Gerechtigkeit/
Die uns alle ſoll benetzen/
Durch ihr reines Unſchulds-Kleid
Unſern Koth und Fleck erſetzen!

Reiß die Himmels-Feſt' entzwey/
Heyden-Troſt/und komm herbey/
Laß in Saba deinen Stern/
Auff den Bethlehmiter Häynen
Deiner Schaaren Glantz dem Kern
Gott-ergebner Schäffer ſcheinen.

Nun du kömmſt/Marien-Sohn/
GOtt von GOtt: Jch höre ſchon
Wie der Weynacht-Engel ſingt:
Alles Volck ſoll freudig werden/
Wie in hoher Lufft erklingt:
GOtt die Ehre/ Fried auff Erden.

Mache dich zum Wette-Lauff/
Seele/ mit den Hirten auff/
Wo das groſſe Wunder-Kind
Wird in harter Krippe funden/
Und bey ſolcher Wiege ſind
Ochs und Eſel angebunden.

Binde die Vernunfft hier an/
Welche nicht erreichen kan/
Wie der Erde Niedrigkeit
Und die hohen Himmels-Höhen
Ewig ſeyn/ und in der Zeit
Menſch und GOtt beyſammen ſtehen.

Gläube/was GOtt längſt verhieß/
Und der Engel macht gewiß/
Gläube/ daß diß Freuden-Kind
Dir auch ſey zum Heyl gebohren/
Und bey ihm das Leben findt
Was im Tode war verlohren.

Lege Taſch und Hirten-Stab
Deiner Eitelkeiten ab/
Hier iſt deiner Seelen Hirt
Und der rechte Fürſt des Lebens;
Wer auff andern Trifften irrt/
Sucht den Himmel nur vergebens.

Knihe mit erfreutem Sinn
Bey des Heylands Krippen hin/
Schaue den beliebten Mund/
Deſſen freudigs Troſt-Zuſprechen
Deine Seele macht geſund/
Wenn dir Hertz und Augen brechen.

Schau der Augen helles Paar/
Welches eh die Sonne war/
Schau der Wangen zartes Blutt
Und die Hand/die alles träget:
Steinern biſtu/ wo dein Mutt
Nicht hierüber ſich beweget.

Dancke dem/ der alſo bloß
Lieget in Marien Schoß/
Daß er deine Blöſſe deckt/
Der für dich will Mangel leyden/
Daß du/von dem Tod erweckt/
Solt genüſſen ſeiner Freuden.

Flamme/ JEſu/meinen Geiſt
Der ſich ſo erſtorben weiſt/
Durch dein Liebes-Feuer an/
Daß ich ſolche Lieb' erkenne/
Und/ ſo viel die Schwachheit kan/
Gegen dir mit Danck entbrenne.

* * *

Edles Kind von Königs-Stamm/
Aber izt veracht gebohren/
Leu von Juda/Jacobs Lamm/
Zu der Heyden Troſt erkohren;
Billich wird mit Lieb entzündt
Wer dich in der Krippen findt/
O edles Kind!

Kleines Kind/doch groſſer GOtt/
Welchen Menſch und Engel ehren/
Deſſes hohes Macht-Gebot
Erd und Himmel zitternd hören/

Liebe/ die dich überwind/
Macht daß man dich Menſch hier find/
O groſſes Kind!

Armes Kind/ doch reicher Fürſt/
Deine Mutter wird geſchätzet
Wo du Ewig herrſchen wirſt:
Mangel hat dir zugeſetzet/
Daß der volle Gnüge find/
Welcher deine Gunſt gewinnt.
O reiches Kind!

Schwaches Kind/ doch ſtarcker Held/
Schlangen-Tretter/Höllen-Zwinger/
Der des Starcken Macht gefällt/
Gifft des Todes/Friedenbringer/
Du biſts/ wo man Stärcke find/
Wenn der Menſchen Krafft zerrint.
O ſtarckes Kind!

Edles Kind/mit mir vermählt/
Groſſer GOtt im Menſchen-Orden/
Deſſen Gutt mir zugezählt/
Deſſen Krafft mein Labſal worden/
Gieb/daß Geiſt und Seel entzünd
Deine Kripp und Himmel find.
O GOttes Kind!

Jahres-Schluß.

Wirſtu mit GOtt verſöhnt die lezte Stunde ſchlüſſen/
So kanſt du Freudenvoll das lange Neu-Jahr grüſſen.

Jahr-Wechſel.

Das alte Jahr iſt um/ die neue Zeit tritt ein/
Laß meinen Geiſt in dir/o GOtt/ verneuet ſeyn.

* * *

Ein Jahr iſt weggelegt: O blieb auch mit zu rücke
Des alten Jahres Schuld/Furcht/Sorg/ und Ungelücke!

* *
*

An fremdem Orte ſchließ ich dieſes alte Jahr/
HErr JEſu/ nimm mein auch zu Hauſe gnädig wahr/
Behütte/ was mir lieb/ für Schaden und Gefahr/
Und hohl mich/ wenn du wilt/ zu deiner Engel-Schaar!

Lichtmeß-Tag.

Du muſt bey dieſem Tag/ o Hertze/ nicht vergeſſen/
Daß dir vorlängſt das Licht des Lebens abgemeſſen/
Miß deine Zeit ſo ab/ daß du im Lichte gehſt/
Und/ wenn denn alles kömmt ans Licht/ für GOtt beſtehſt.

Faſtnacht.

Mann füllt ſich/ eh man faſten muß/
Biß auff den Eckel und Verdruß/
Und macht das Maaß der Sünden voll
Wenn man darüber trauren ſoll.

* *
*

In vollem Sauß und Schwarm acht Tage närriſch ſeyn/
Heiſt ſich zur Faſten-Zeit vernünfftig richten ein.

* *
*

Seel-Ewig/ laß der Welt ihr Schwärmen/ Hüpffen/ Geigen/
Du ſolt in ſtillem Geiſt mit mir den Oel-Berg ſteigen.
Laß jen' auff Roſen gehn/ tritt die bedornte Bahn.
Sie eilen unterwerts/ wir klimmen Himmel an.

Was irrdiſch iſt geſinnt/ gedenckt auff lauter Freuden/
Und dein Erlöſer ſagt von nichts als lauter Leyden.
Gieb jene willig auff/ und folge dieſem nach/
Es führt kein ander Weg ins Himmels Luſt-Gemach.

Wenn Füllerey und Tantz das blinde Volck erhitzen/
So ſchau du voller Blut den Lebens-Fürſten ſchwitzen.
(Des Höchſten Zorn-Kelch iſt ihm voll geſchencket ein/)
Was kan dir lieblicher als dieſe Tropffen ſeyn.

Es jauchzt der naſſe Mund mit üppigem Gethöne;
Dein Heyland ſeufftzt/ damit er GOttes Grimm verſöhne;
Man bringt die lange Nacht in ſchnöder Kurtzweil zu/
Dein JEſus hat für Angſt und Feinden keine Ruh.
Es dient ein fremdes Kleid Gelächter zu erwecken/
Dein JEſus ließ ſich auch mit fremden Lumpen decken/
Sein Unſchuld und Verdienſt ſey deiner Blöſſe Kleid/
Und bringe dich geſchmückt ins Reich der Ewigkeit!

Am Tage Chriſti Menſchwerdung und Empfängniß.

Jeſu Salve!

Jauchze Paläſtins Gefilde/
Freu dich kleines Ephrata!
Was dir längſt gezeigt im Bilde
Kömmt nun deinen Gräntzen nah.
Neues Wunder läſt ſich ſchauen
Auff den Nazarether Auen.

Eine Jungfrau ohne Flecken
Zeuget einen Wunder-Sohn/
(Klare Schrifften/ tunckle Decken
Haben längſt gezeugt darvon:)
GOtt mit uns und Heyl der Erden
Soll das Kind genennet werden.

Sünde bracht uns Tod und Sterben/
Böſer Mutter herbe Zucht/
Sodoms Aepffel zum Verderben/
Argen Stammes bittre Frucht:
Jeſſe Wurtzel will nun grünen
Und zum Lebens-Balſam dienen.

Unter trüben Finſterniſſen
Lag die Welt/ und ſeufftzet ihr:
Daß die Wolcken doch zerriſſen/
Und die Sonne bräch herfür!

Schaut ihr nicht ihr goldnes Blincken
Schon der friſchen Erde wincken?

Sey willkommen/ Licht der Heyden/
Auff der Hebroniter Feld!
Wilt du dich ins Fleiſch verkleiden/
GOtt von Art und Menſch ein Held?
Sohn Mariens/ Gaſt auff Erden/
Mein Gefert und Bruder werden?

Ach! wie kan ich dich umfaſſen!
Ach! wie mag ich danckbar ſeyn!
Deinen Himmel zu verlaſſen/
In die Welt zu treten ein/
Reich und Herrſchafft/ Thron und Leben
Für den Feind in Raub zu geben!

Liebe/ du thuſt ſolche Wunder!
Liebe/ deren keine gleich!
Ach! daß ſolcher Liebe Zunder
Mein gefrornes Hertz erweich!
Ach! daß ſie mich auch entzünde
Und zur Gegen-Brunſt verbinde!

Veyeln/ Roſen laſt uns pflücken/
So viel ihr zu finden ſeyn/
Und dem liebſten Kinde ſchicken!
Laſt uns Palmen ſammlen ein/
Und auff Salems friſchen Höhen
Ihm damit entgegen gehen!

Eitle Blumen müſſen bleichen
Gegen dieſer Roß im Thal/
Was die Erde kan erreichen
Gleichet nicht des Himmels Saal.
Drum ich Hertz-Kraut/ Sonnenwende/
JEſu/ dir zum Opffer ſende!

* *
*

Auff ihr edlen Zioninnen/
Salems Töchter/ macht euch auff!

Auff! ermuntert Geiſt und Sinnen/
Laſt der Freude freyen Lauff/
Singt und ſpielt ein Lied zu Ruhme
Aller Jungfern Cron und Blume!

Unter allen Welt-Geſchlechtern
Fällt das Loß auff Judä Reiß/
Und von tauſend Davids-Töchtern/
Die das Land zu zählen weiß/
Hat Marien GOtt erleſen/
Seines Sohnes zu geneſen.

Eva hat den Tod gebohren
Durch verbotne Koſt und Luſt:
Dieſe hat GOtt auserkohren/
Der kein fremder Trieb bewuſt/
Aller Welt durch ihr gebähren
Heyl und Leben zu Gewehren.

Macht die Liſt der falſchen Schlange/
Die uns bracht ums Paradiß/
Unſern erſten Eltern bange
Für den kühnen Apffel-Biß;
Den Zertreter dieſer Schlangen
Hat Maria heut empfangen.

Aus der Höhe kömmt hernieder
Selbſt der reine Wunder-Geiſt/
Uberſchattet ihre Glieder/
Daß ſie JEſus Mutter heiſt/
GOtt hat ſie zur Braut erwählet/
Und ſich ſelbſt mit ihr vermählet.

Reine Mutter/ keuſch von Hertzen/
Voll von heiſſer Andachts-Glutt/
Die ohn Jungfrauſchaffts Verſchertzen
Bracht zur Welt das höchſte Gutt/
Billich wird von allen Zungen
Deine Seligkeit beſungen.

Idumåa komm mit Kråntzen
Binde tauſend Blumen ein/
Veyeln von dem frühen Lentzen
Solln der Demutt Bildnis ſeyn/
Roſen/Liljen/die ſich weiſen/
Ihre Scham und Keuſchheit preiſen?

Augen-Troſt/ der Heyden Wonne
Zeigt ſich ſelbſt auff ihrer Schoß/
Himmel-Schlüſſel/Thau der Sonne/
GOttes Gnade giebt ſich bloß/
Ehren-Preiß und Liebes-Flammen
Schlieſſen dieſen Krantz zuſammen.

Paſchologium
NOCTE SACRA.
Anno 1667. Æræ Chriſtianæ Romæ formatum.

EBria criminibus pigrum mens excute ſomnum!
Pervigil ipſe DEus te vigilare jubet.
Pervigil expendas ſacræ myſteria noctis,
Quod toto expendas pectore, ſemper erit.
Commendat pietas affectum prodere verbis,
Sermonis digni neſcia vena vetat.
Tu DEus ingenium, tu cor largire loquenti
Et mentem calamo deficiente cape.
Tres Sol quadrifido menſes ſignavit in orbe,
Implevitque ſuas tertia Luna vices,
Ex quo nocturno naſcuntur in æthere luces
Et nova cœleſti ſidera ab axe micant.
His ducibus pueri veneror præſepia Chriſti
Atque incarnatum lætor adeſſe DEum.

Side-

Sidera nunc toto fugiunt perterrita cœlo
Pro ſtellis pingves ſulfure cerno faces.
His ducibus veneror patientis vulnera Chriſti,
Illius & triſti lugeo corde necem.
Quid video? Noſtro depreſſus crimine ſudat
Æternâ poterat qui requiete frui.
Quid video? Sangvis divino ſtillat ab ore
Indignam tingit ros pretioſus humum.
Solamen capit Angelicum ſolaminis autor,
Et Domino ſervi redditur ore vigor.
Proſtratus votis tentat placare Parentem,
Cui ſupplex flectit credula turba genu.
A juſto patitur triſtem genitore repulſam
Et quod non aliis vult fieri, ipſe ſubit.
Somni tempus adeſt, & nox ſacrata quieti,
Inſomnem noſtræ cura quietis habet.
Somni plena poli comitatur triga monarcham,
Eſt ſolus, ſolum quem colit omne ſolum.
Cœlum Luna facit dubium ſub nubibus hærens,
Splendorem vultus cura dolorque tegunt.
Quam negat Authoris lucem reverentior æther,
Gens cœca à ſurdi luminis igne petit.
In Dominum furibunda cohors armatur inermem,
Quæ ſolo verbi fulmine tacta cadit.
Verus amor falſi ſigno monſtratur amoris,
Indicium pacis claſſica ſæva canit.
Brachia ſtringuntur vinclis queis nititur orbis,
Inſontemque ligat noxia dextra manum.
Ad falſi rapitur Rex juſtus judicis ædes,
Examen rigidum vir ſine labe ſubit.

Libertas verbi ſonti conceſſa negatur,
Innocuum præceps percutit ira reum.
Cogitur injuſtum quater heu! mutare tribunal,
A quo juſtitiæ fons & origo fluit.
Quod non impietas facinus Judæa peregit,
Pagani debet ſæva patrare manus.
En homo, quem verbis ludunt, quem verbera lædunt!
Os obſcœnum hominis conſpuit ora DEI.
Tangit dira manus faciem, digitique rigentes,
Quâ non in toto ſvavior orbe fuit.
Percutiunt dextræ vultum digitique profani,
Quo non in toto ſanctior orbe fuit.
Cingit ſpina caput rutilis quod cingitur aſtris,
Sunt gemmæ ſangvis, fit diadema cruor.
En lacerum lacero corpus circumdatur oſtro,
Vile cui cœli purpura tegmen erat.
Sceptrum canna levis dextra mentitur in illa,
Quæ vaſto mundi præſidet imperio,
Scurriles ſannæ, verum proferre coactæ,
Ex cultu Domini ſordida probra parant.
Sulcis corpus arant, liventi in tergore pingunt,
Inſtantis faciem flagra cruenta necis.
Saxea Caucaſei molleſcunt pectora Ponti,
Svetaque ſupplicium cernere deficiunt:
En homo! non hominis, ſed imago cadaveris! inquit,
Agnoſcis Regem, terra Judæa, tuum.
Carnificum exhauſtos quæ reddit pœna rigores
Extingvat virus, grex truculente, tuum.
Eſt lapis, eſt monſtrum Libyæ de Tigribus ortum,
Qui non cum lacrumis iſta videre velit.

Suſti-

Suſtinet immotus ſpectaclum triſte Judæus,
Cœlorum horreſcunt atria, terra gemit.
Ille tamen pœnis alias ſuperaddere pœnas
Adfixumque cruci cernere gaudet eum.
Innocuum eſſe manus profitetur tota Pilati
A ſe qui crimen vult removere ſuum.
Ipſe moras nectit, populi ſed territus ira
Servili punit ſupplicio Dominum.
Repit ſub tanto depreſſus pondere ligni,
Et vix ad mortem langvida membra trahit.
Transfigunt artus clavi, comitata latronum
Stat cruce, crux tua quam, quam mea culpa premit.
Deficiens felli mixto potatur aceto,
Ridetur, verbis luditur, & moritur.
Compatitur tellus morienti, commoritur Sol
Soli juſtitiæ, ſaxa revulſa fremunt,
Disruptæ cautes & hiulca ſepulcra loquuntur
Fractas æterni carceris eſſe fores.
Excitus defunctorum grex ſedibus exit
Abſcondunt umbræ hoc noxque diurna ſcelus.
Infertur tumulo Iſraëlis vita ſalusque,
Et, quem non orbis, parvula tomba capit.
Horreo, devotâ cum talia penſito mente,
Dextra ſtupet, rigeo pectore, penna cadit.
Plangamus, quoniam proles dilecta Jehovæ
Absque ſuo patitur crimine ſupplicium.
Plangamus, quoniam proles dilecta Jehovæ
Pro noſtro patitur crimine ſupplicium!
Non ſcelus omne facit ſcelerati dextra Judæi,
Non pagana manus perficit omne nefas.

Tu ludis, lædis, cædis, crucifigis Jeſum,
  Et tua non ſontem crimina conficiunt.
Sint fontes oculi lacrumis ſine fine fluentes,
  Ut mortem hanc toto pectore flere queas.
Te lacrumis macera, lacera tua corda dolore,
  Radices fœdi criminis ure, ſeca.
Sit cor contritum, præcordia mollia luctu,
  Ut culpam hanc toto pectore flere queas.
Sed tamen & triſti ſint gaudia mixta dolori,
  His ſiquidem pœnis eſt tibi parta ſalus.
Adſpice divinum ſed mirabundus amorem
  Sitque tibi calidi fomes amoris amor.
Divinæ commota agitent præcordia flammæ,
  Ut Domino grates, & ſine fine, ferant.
Sic tu cœleſti poteris gaudere ſalute,
  Adſpectuque DEI, ſed ſine fine, frui.

* * *

Du Sünden-trunckenes Hertz/ begieb die faule Ruh/
Laß dir den matten Schlaf die Augen nicht verbinden/
Und bringe dieſe Nacht mit ſtrengem Wachen zu/
Wie dein Erlöſer ließ ſich dir zum beſten finden.
Erwege durchs Gebet zur Andacht wohl bereit/
Was dir in dieſer Nacht zu Nutze ſey geſchehen/
Wer an dem Creutz/ um was/ und wem zu gutt er leyd/
So wird man eh den Tag am hellen Himmel ſehen/
Als alles wird von dir genungſam ſeyn bedacht.
Mein Eyfer treibet mich/ diß danckbar zu erwegen/
In heiſſer Andachts-Brunſt zu feyern dieſe Nacht/
Mein ſchecht Vermögen will die Feder niederlegen/
Und hemmt der Reime Lauff: Du ungeſchaffnes Licht/
Erleuchte meinen Geiſt/ entzünde meine Sinnen/
Daß/ was ich ſchreibe/ dir zu Ehren ſey gericht/
Und ſchau das Hertze/ wenn die Hand nicht mehr wird künnen.

Man

Man ſieht zum dritten mahl des Monden vollen Schein/
Bey dunckel-brauner Nacht am Himmels-Saale prangen/
Die Sonne findet ſich ins vierdte Zeichen ein/
Zeit dem der Morgen-Stern aus Jacob auffgegangen/
Zeit dem der Weiſen Schaar/durch einen Stern geführt/
Den König aller Welt verehrt in Stall und Krippen/
Zeit dem ich laſſen ſeyn durch GOttes Geiſt gerührt/
Den Menſch-gewordnen GOtt das Lob-Spiel meiner Lippen.
Izt ſeh ich/ wie der Mond am Himmel ſich verkreucht/
Der Sternen blaſſes Heer in Wolcken ſich verſtecket/
Der Fackeln ſchwartzes Pech die trübe Nacht erleucht/
Die ſolche Frevelthat mit ihrem Schatten decket.
Diß tunckel-bleiche Licht führt meine Augen hin/
Wo ich den Heyland ſeh für meine Sünde büſſen/
Macht/daß ich gantz in mir und auſſer mir doch bin.
Daß Thränen ohne Zahl aus meinen Augen flüſſen/
Daß ſein und meine Noth mir durch die Seele dringt.
O traurens-volle Nacht/o Nacht/voll Angſt und Schrecken/
Die unſer ſündlich Hertz in Furcht und Zagen zwingt/
Und diß/was ſteinern iſt/ zur Andacht kan erwecken!
Was ſeh ich armer Menſch? Der Sünden ſchwere Laſt/
Den Menſchen abgeborgt/macht meinen JEſus ſchwitzen/
Der Himmel/ Erd und See mit ſeinen Händen faſt/
Der ewig könt in Ruh auff ſeinem Throne ſitzen;
Was ſeh ich armer Menſch? Das unbefleckte Blutt
Rinnt von den Wangen ab/ die voller Unſchuld blühen:
Man ſieht den edlen Thau/die heilge Purpur-Flutt
Die Erde/ welche nicht der Füſſe werth/ durchziehen.
Der das Saphirne Feld/das bund-beblümte Land/
Die blaulicht-grüne See geſchaffen und bemahlet/
Mahlt ſeiner Schmertzen Bild izt in den gelben Sand/
Drauß ſeine Seelen-Angſt und Liebe wiederſtrahlet.
Die Brunnquell alles Troſts/ der edle Lebens-Fluß/
Durch GOttes Zorn erſchöpfft/ ſchöpfft Troſt von einem Engel/
Dem HErren/ welchem Tod und Leben dienen muß/
Erſetzet izt ein Knecht der todten Kräffte Mängel.

Der/dem ſonſt alle Welt die Knie in Demutt beugt/
Der ſich durch unſre Bitt und Thränen läſt verſöhnen/
Hat zu der Erden hin ſein mattes Haubt geneigt/
Sucht ſeines Vaters Zorn vergebens abzulehnen/
Der bittre Creutzes-Kelch muß ausgetruncken ſeyn/
Es wäre Schlaffens-Zeit/ die Nacht iſt eingetreten/
Nebſt ſeinen Feinden wacht mein JEſus nur allein/
Und ſorgt vor unſre Ruh mit Wachen/ Seuffzen/ Beten.
Des Himmels groſſer Fürſt/ dem aller Engel Schaar
Zu Dienſte ſteht/ läſt ſich drey Jünger nur begleiten/
Bey denen lauter Schlaf und wenig Leben war/
Die ihn mit Todes-Angſt alleine laſſen ſtreiten.
Ein trübes Wolcken-Dach verbirgt des Monden Licht/
Der hellen Augen Glantz benebeln Schmertz und Sorgen/
Der Himmels-Lichter Schein verräth den Schäffer nicht/
Drum muß das blinde Volck bey Pech und Schwefel borgen
Das ungewiſſe Licht/ der rechte Friedens-Fürſt/
Der ohnbewaffnet war in Garten ausgegangen/
Wird von der Schaar/ die ſo nach ſeinem Blutte dürſt/
Geſucht mit Dolch und Schwerd mit Spiſſen und mit Stangen/
Wiewohl ſie auff ein Wort zur Erde ſincken muß.
Das Friedens-Zeichen muß zur Krieges-Loſung dienen/
Die wahre Liebe wird durch falſchen Liebes-Kuß
Den Feinden Preiß gemacht. Sie dürffen ſich erkühnen/
Den Arm/ der uns ſo viel zum beſten hat gethan/
Auff dem der Welt-Kreiß ruht/ mit Stricken zu bewinden/
Die Sünden-ſchwartze Fauſt faſt deſſen Unſchuld an/
Der uns ohn einge Schuld von Schulden will entbinden.
Der König aller Welt/ der zu der lezten Zeit
Wird durch gerechten Spruch der Menſchen Wandel richten/
Muß vor den Richter-Stul verbannter Billigkeit/
Hört an/ was wider ihn die falſchen Zeugen tichten/
Darff nicht/ wie dennoch ſteht dem Ubelthäter frey/
Dargegen einig Wort mit ſichrem Munde führen/
Und wenn er frey bekennt/ was ſeines Amtes ſey/
So muß ein harter Streich die zarten Backen rühren/
Damit ein ſtoltzer Knecht aus frechem Ubermutt

Des

Des HErren Rede ſtrafft. Der Mann gerechter Sinnen/
Dem keine Falſchheit ie befleckt das reine Blutt/
Wird biß ins vierdte mahl der Richter Falſchheit innen/
Und iſt ein Gauckel-Spiel der Ungerechtigkeit.
Was nicht der Juden Grimm und Boßheit kan vollenden/
Was ſie ihm nicht gethan vor Quaal und Hertzeleid/
Das überlaſſen ſie der Heyden frechen Händen.
Ach ſehet/ welch ein Menſch! durch Gifft gefüllten Mund
Verſpeyt die Krieges-Schaar ſein holdreich Angeſichte/
Sie macht die linde Haut mit rauhen Någeln wund/
Den Sanfftmutt vollen Sinn mit ſcharffem Hohn-Gedichte.
Ach ſehet/welch ein Menſch! das edle Fürſten-Haubt/
Um welches Sonn und Mond in vollem Scheine glåntzen/
Dem aller Sternen Heer zur Krone ſind erlaubt/
Muß ein geſchrånckter Zweig von Dornen izt bekråntzen
Die Edelſteine ſind das ausgezwångte Blutt/
Mit dem/ o Hertzeleid! der Kônge Kônig pranget/
O Håubter voller Wind? bedencket/ was ihr thut/
Wenn ihr nach theurem Gold und weichen Roſen langet/
Zu krônen euer Haubt/ den Sitz der Eitelkeit/
Seht unſers Haubtes Haubt führt andere Rubinen/
Ihn ſticht der harte Dorn/ wenn euch zu Pracht und Freud
Das linde Wurm-Geſpinſt und zarte Blåtter dienen.
Der Hertzog/ welchen nicht nach Würden kleiden kan
Der Sonnen ſtrahlend Gold/ des Monden Silberſtücke/
Legt ein zuriſſen Kleid voll Staub und Motten an/
Daß uns der ſeidne Rock der reinen Unſchuld ſchmücke.
Den reichen Kônigs-Stab vertritt ein armes Rohr.
Der Buben Schaar/die ihn zu martern iſt befliſſen/
Muß wider Willen auch die Warheit bringen vor/
Indem ſie ihn zur Schmach als HErr und Kônig grüſſen.
Ach ſehet/welch ein Menſch dort angebunden ſteht!
Seht/wie der heilge Leib mit Ruthen wird zerhauen/
Seht/ wie das milde Blutt aus allen Adern geht!
Man kan des Todes Bild auff ſeinem Rücken ſchauen/
Doch leucht die Liebe vor/ die ihn darzu gebracht.
Unſelig biſt du Menſch/ du Urſach dieſer Plagen/
Doch ſelig/ wo du klug durch fremde Pein gemacht/

Nicht weiter Ruthen wirſt auff deine Schultern tragen.
Wofern du nach Gebühr diß unbefleckte Blutt
Mit Thränen wäſcheſt ab von deines JEſu Rücken/
Und in dein Hertze ſenckſt/ ſo wird es dir zu gutt
In Tods- und Höllen-Angſt die matte Seel erquicken.
Ach ſehet/ welch ein Menſch! Es kan auch ſeine Pein
Der harte Richter ſelbſt nicht unbewegt betrachten/
Er ſagt: Seht/welch ein Menſch! kein Menſch/ vielmehr ein Schein/
Siehſtu/o Juden-Land/ nun deinen König ſchmachten?
Die Beſem brechen ab! die Riemen gehn entzwey/
Der Hencker Grauſamkeit ſieht man ihr Ziel erreichen/
Läſtu nicht deinen Grimm nunmehr auch gehn vorbey?
Ach! möchte dieſes Bild doch einen Stein erweichen/
Ob dem die Erde ſeufftzt/ der Himmel ſich entſezt/
Der Juden hartes Hertz iſt doch nicht zu bezwingen/
Und ob Pilatus gleich mit Waſſer ſich benezt/
Und dräuet alle Schuld allein auff ſie zu bringen/
So ruhen ſie doch nicht/ biß er ein Urtheil giebt/
Er ſoll nach eurem Wunſch als Ubelthäter ſterben/
Wiewohl er nichts vorher des Todes werth verübt/
So muß der Lebens-HErr als wie ein Knecht verderben.
Es kan kaum vor ſich ſelbſt der abgematte Fuß
Die unbeholffne Laſt der ſchwachen Glieder tragen/
Der dennoch über diß ſein Creutze ſchleppen muß.
Es werden Fuß und Hand mit Nägeln angeſchlagen/
Die aller Welt hinfort des Himmels Schlüſſel ſeyn/
Zwey Mörder werden ihm geſtellet an die Seiten/
Der HErr / dem auff ein Wort giebt Waſſer/Stein und Bein/
Der unſre Seelen kan zum Lebens-Brunnen leiten/
Klagt über ſchweren Durſt / ſein honigſüſſer Mund
Iſt brennend vor Begier nach unſerm Heyl und Leben/
Macht ſolche ſeine Noth mit lautem Ruffen kund/
Bald wird ihm bittre Gall und Eßig hingegeben/
Zu mehren ſeine Pein. Ach Sünder! tritt herbey/
Dem ſchnöde Trunckenheit ſo zu belieben pfleget/
Sieh wie dein JEſus hier vor Liebe truncken ſey/

Und wie er ſolchen Durſt nach deiner Seelen träget/
Schauſtu ihn dürſtende mit trocknen Augen an/
Und träncкſt ſein Hertze nicht mit heiſſer Buſſe Thränen/
So glaub ich nicht/ daß ie dein Auge weinen kan/
Und daß dein Hertze ſich nach eignem Heyl kan ſehnen.
Man ſpottet ſeiner Angſt/man lachet ſeiner Schmertzen/
Biß ihm der blaſſe Tod die matten Augen bricht.
Man bahnt noch einen Weg durch Spieß und Stahl zum Hertzen/
Das ſchon der ſchwere Tod des Creutzes hingericht/
Draus kommet eine Bach von Blutt und Flutt geronnen.
Die Erd' entſetzet ſich/ der Himmel hüllt ſich ein/
Die Sonne ſtirbet mit der ungeſchaffnen Sonnen/
Des ſchwartzen Tages Nacht will eine Decke ſeyn
Der groſſen Ubelthat/ die harten Felſen brechen/
Die Gräber ſpringen auff/ die Todten gehn hervor/
Weil Simſon ausgeſezt der Schlangen Macht zu ſchwächen/
Auff ſeine Schultern hebt der Höllen feſtes Thor.
Das Leben Iſraels wird in die Grufft geſencket/
Ein enges Grab beſchleuſt den HErren aller Welt/
Mein Hertz entſetzet ſich/ wenns dieſen Tod bedencket/
Die Hand verſtarrt/ der Mund verſtummt/der Kiel entfällt.
Ach laſt uns Wang und Bruſt mit Thränen übergieſſen/
Weil GOttes liebſter Sohn ſtirbt und nicht ſchuldig iſt.
Laſt Thränen ohne Maß aus unſern Augen flieſſen/
Weil GOttes Liebſter Sohn für unſre Schulden büſt.
Nicht Jud und Heyde nur hilfft ihn ans Creutze ſchlagen/
Nicht Jud und Heyde nur bringt ihn in Noth und Spott/
Wir Sünder alle ſeyn der Urſprung ſeiner Plagen/
Und unſre Miſſethat verurſacht ſeinen Tod;
Zerfleiſchet nicht die Haut/ die Geiſſeln ſind zu linde/
Die Riemen ſind zu ſchwach/ zu büſſen ſolche That/
Zureiſt und reiniget die Hertzen von der Sünde/
Die JEſum ohne Schuld ans Creutz gehefftet hat.
Erweichet euren Geiſt/ zerknirſchet eure Sinnen/
Fühlt wahre Seelen-Angſt/ tragt ernſte Reu und Leyd/
Ihr werdet dennoch nicht genung betrauren künnen/
Daß ihr gecreutzigt habt den HErrn der Herrligkeit.

Doch aber müſt ihr nicht in ſolcher Angſt verzagen/
Des HErren JEſu Tod ſoll euer Leben ſeyn/
Er hat des Vatern Zorn/ der Höllen Angſt getragen/
Und führt euch frey davon in Himmel ſelig ein.
Schaut mit Verwunderung/ wie euch der Höchſte liebet/
Und laſt euch ſolche Brunſt zur Liebe treiben an/
Gebt eure Hertzen dem/ der euch das ſeine giebet/
Indem er/als ſich ſelbſt/nichts Edlers geben kan.
Laſt eure Andachts-Glutt durch ſeine Flamm entzünden/
Schwitzt Thränen wenn das Blutt aus ſeinen Wunden fleuſt/
Und wenn eur Lebens-Oel will in dem Tode ſchwinden/
Befehlet/wie er that/dem Vater euren Geiſt.

Chriſti Leyden.

Wer ſchonet einen Wurm? muß nicht ein ieder Stein/
Muß nicht ein ieder Fuß deſſelben Mörder ſeyn/
Indem er hin und her auff ſchwartzer Erde kreucht/
Und ſeinem Feinde ſich durch blöſſe Flucht entzeucht.
So eben geht es dir/ o JEſu GOttes Sohn/
Dein himmeliſcher Sitz/ dein hoher Ehren-Thron
Iſt itzund Erd und Staub. Des glatten Leibes Zier
Mit Narben angefüllt/verwandelt ſich bey dir
In heßliche Geſtalt/ o überhäuffte Pein!
Es dringen ſich ins Haubt die ſcharffen Dornen ein/
Es ſchneiden Haut und Fleiſch die Riemen ſchwer von Bley/
Es ſchneiden Marck und Bein/ die Läſter-Wort entzwey/
So die erboßte Schaar der Juden ſpeyet aus.
Pilatus führet dich vors hohe Richter-Hauß/
Wo das gehäuffte Volck in langer Reihe ſteht/
Er weiſet/ wie das Blutt aus allen Adern geht/
Wie durch das ſtrenge Band die Glieder ſeyn umſchränckt/
Und dein zufleiſchter Leib kaum an einander henckt.
Hier ſolt ein Diamant und Felſen-harter Stein/
Wie von der Hitze Schnee und Eyß zuſchmoltzen ſeyn/
Und dein erwähltes Volck ſieht hocherfreuet an/
Was Tag und Sonne nicht ohn Schrecken ſehen kan/
Indem nun über dich der Eyfer-volle Sturm

Des

Des blinden Volckes geht/ indem du als ein Wurm
Zutretten und zuknirſcht in eignem Blutte ſchwimmſt/
An Schmertzen immer zu- und ab an Kräfften nimmſt.
Wächſt mit den Plagen auch die heilige Geduld/
Die der ergrimmten Schaar vergiebet alle Schuld/
Und ohne Zucken ſich zu tode martern läſt.
O mehr als wohl gethan! denn alſo wird zur Peſt
Dem Tode dieſer Tod. Du ſüſſer JEſu ſiegſt/
Beſiegt von Noth und Tod/ du ſtarcker JEſu kriegſt
Gefangen deinen Feind/ der dich gefangen hält/
Und führeſt im Triumph Tod/ Teufel/ Hölle/ Welt.
Das Sieges-Mahl haſtu dir ſelber auffgeſteckt/
Als du das müde Paar der Armen ausgeſtreckt/
Genagelt an das Holtz. Laß unſre Ehre ſeyn/
O JEſu/ deine Schmach: Von Sünden wäſch uns rein
Dein roſin-farbnes Blutt/ der theure edle Safft/
Von Wunden mach uns heil/ HErr/ deiner Wunden Krafft.

Die ſieben Worte unſers Erlöſers.

Man nimmt die letzten Wort' in Acht/
Die unſre Freunde vorgebracht/
Wer wolte das nicht faſſen
Was JEſus/ der uns ſelig macht/
Am Creutz hat hinterlaſſen.

Erſt JEſus zu dem Vater ſpricht:
Räch an dem blinden Volcke nicht
Was ſie an mir verüben/
So iſt er/ biß das Leben bricht/
Der Feinde Freund geblieben.

Des HErren ander Wort erfreut
Den Schächer/ der mit Reu und Leid
Der Sünden war umgeben:
Jch ſage dir/ du wirſt noch heut
Jm Himmel mit mir leben.

Der HErr ſtellt der bedrängten Schaar
Sein ſorgend Vater-Hertze dar/

E Läſt

Läſt ihnen Schutz und Segen/
Nimmt der betrübten Mutter wahr/
Heiſt ihr den Jünger pflegen.

Ihn dürſtet nach der Menſchen Heyl/
Ihn dürſtet/ weil des Höchſten Pfeil
Der Glieder Safft verkreiſchet;
Ach dencke/ daß er auch ein Theil
Buß-Thränen von dir heiſchet!

Merck auff/ o Hertz/ und dencke nach/
Warum er zu dem Vater ſprach:
Wie haſt du mich verlaſſen.
So ſchwer iſts/ was der Menſch verbrach/
Auff ſeine Schultern faſſen!

Es iſt vollbracht/ die Schrifft erfüllt/
Die Schuld bezahlt/ der Zorn geſtillt/
Hört man den Heyland ruffen.
Diß Wort/ draus Troſt und Leben quillt/
Hält uns den Himmel offen!

O Vater/ meinen matten Geiſt/
Der ſich nunmehr vom Leibe reiſt/
Befehl ich deinen Händen!
Wer ſo verſorgt das Leben ſchleuſt/
Kan ſeliglich vollenden.

Ach Worte voller Lebens-Safft!
Bin ich mit Sorg und Angſt behafft/
Erſchreckt mich Tod und Sünde/
So hilff/ daß ich derſelben Krafft/
O JEſu/ ſtets empfinde.

Meine Liebe iſt gecreutziget.

Meine Zion du Betrübte/
Weil dein Heyland der Geliebte
Nun ans Creutzes Stamm verſchmacht!
Stirbt der Schöpffer aller Dinge?

Reiß

Reiß o Himmel! Felß zerſpringe!
Sonn erſchwartz/ und Tag ſey Nacht!

An dem Creutz wird meine Liebe/
Einem Mörder oder Diebe
Gleich/ die Unſchuld umgebracht.
Billich lieb ich den von Hertzen
Der in tauſend Angſt und Schmertzen
Meine Schuld hat gut gemacht.

Der am Creutz iſt meine Liebe/
Daß er mich vom Tod erhůbe/
Wird er hier mit Schmach erhöht/
Schau/ wie meine Sůnden-Flecken
Abzuwaſchen und zu decken/
Blutt aus ſeiner Seite geht.

Meine Liebe hångt am Creutze/
Ach! daß ſeine Noth mich reitze/
Nicht zu leben mit der Welt!
Hier will ich mich niederlaſſen/
Dieſen Lebens-Baum umfaſſen
Wenn mich lezte Noth befällt!

Beſuchung des heiligen Grabes.

Kommt Sterbliche/ die ihr die Gräber ſcheuet/
Beſucht mit mir/ was mich im Geiſt erfreuet/
Und könt ihr nicht nach Paleſtina gehn/
So bleibet hier in Andacht ſtille ſtehn.

Es prangt die Welt mit ausgeſchmůckten Zimmern/
Hier blinckt Cryſtall und dort muß Silber ſchimmern/
Der HErr der Welt/den ſie geſtoſſen aůß/
Entlehnet ihm ein ſchlechtes Todten-Hauß.

Der Lebens-Fůrſt/durch den wir alle leben/
Läſt ſich verſchmacht ins Grab zu ruhen heben:
Die Sonne/die der Sonne gab den Schein/
Senckt ſich erblaßt in finſtern Winckel ein.

Weil Adam muſt aus Schuld vom Garten ſcheiden/
Fieng Chriſtus auch im Garten an zu leyden.
Im Garten wird er nun zur Ruhe bracht/
Weil dieſe Schuld iſt wieder gutt gemacht.

Im Garten blüht die edle Sarons-Blume/
Das Paradieß wird uns zum Eigenthume.
Den Saamen und die Zwiebel ſtecken wir/
Doch bricht heraus die ſchönſte Blüth herfür.

Du ſtille Grufft/ in harten Felß gehauen/
Man wolte dir den Felß des Heyls vertrauen/
Gleichwie ihn nicht mag halten deine Klufft/
So öffnet er auch künfftig unſre Grufft.

Du danckles Hauß/ in feſten Stein gebauet/
Wer iſt/dem noch für ſolcher Wohnung grauet?
Es hat dich ja der Glantz der Herrligkeit/
Und unſer Grab zugleich mit eingeweyht.

Es darff ihn nicht die Schaar der Wächter hütten/
Ich will für mich derſelben Stell erbitten/
Ich will bey ihm mein Hertze ſchlieſſen ein/
So werd ich auch mit ihm erwecket ſeyn.

Gegen-Satz/ Wechſelweiſe zu ſingen.

Laſſet uns nach Zion wallen/
Und die Schädel-Stätte ſehn/
Wo dem Schönſten unter allen
So viel Ubels iſt geſchehn!
Laſt uns ihm ein Grab-Lied ſingen!
Nun ſie ihn zur Ruhe bringen!

Der die Erde ſelbſt ließ werden/
Der den Himmel ausgeſpannt/
Hat nichts Eignes auff der Erden/
Borgt ihm Josephs fremden Sand/
Wenn er aus der Grufft wird ſteigen
Iſt der Himmel unſer eigen.

An dem Creutze ſtarb das Leben/
Ruht im Grabes Schatten aus/
Und die Sonn hat ſich begeben
In das düſtre Todten-Hauß/
Aber laſt das trübe Weinen/
Bald wird ſie uns wieder ſcheinen.

Evens ſüſſer Apffel-Biſſen
Bringt die herbe Todes-Poſt/
Solche wieder zu verſüſſen
Hat viel Schweiß und Blutt gekoſt;
GOttes Gnad an ſtatt Napellen
Wächſt an den benetzten Stellen.

Laſt uns in den Garten eilen/
Wo die Myrrhen-Püſchel ſtehn/
Unſre Seelen auszuheilen/
Zu den Balſam-Stauden gehn/
Hier kan man ohn Dornenſtechen
Edle Lebens-Roſen brechen.

Du Durchbrecher harter Steine/
Den kein Marmor halten kan/
Ich will dir auch mein Gebeine
Zu verwahren trauen an!
Du/das Haubt/ du lebeſt wieder/
Und erhebſt auch deine Glieder.

Schatten mag die Erde decken/
Finſternis die Lufft umziehn/
Wenn mich Tod und Nacht erſchrecken
Will ich in diß Lager fliehn.
Zu verſchlaffen allen Jammer/
Wähl ich hier die Ruhe-Kammer.

Nun ſo ſey gegrüßt/o Höle/
Drauß des Lebens Echo klingt/
Drauß für meine matte Seele
Labſal in dem Tod entſpringt!
Eh man mich ins Grab ſoll ſencken
Will ich dein zum Troſt gedencken.

Oſter-Gedancken.

Laſt uns mit den frommen Frauen/
Nun der frühe Tag anbricht/
Für erwachtem Sonnen-Licht
Zu des HErren Grabe ſchauen.
Laſt uns Salb' und Specerey/
Seinem Cörper bringen bey.

Seht Aurorens Röth auffſteigen/
Und der helle Morgen-Stern
Wird uns ſelbſt den Weg zum HErrn
Durch den kühlen Thau anzeigen.
Aber ach! der ſchwere Stein
Kömmt mir unterwegens ein.

Kan ich mit dem Stein der Sünden/
Der mir auff dem Rücken liegt/
Tauſend Centner überwiegt/
Mich zur heilgen Stätte finden?
Wo treff ich den Simſon an
Der den Stein abweltzen kan?

Unverzagt! dir iſt gerathen/
Der/ den du beſuchen wilt/
Hat den Kummer ſchon geſtillt:
Seine Treu kömmt dir zu ſtatten/
Hebt den Stein für ſich und dich/
Und nimmt deine Laſt auff ſich.

Mag ihn Sünd und Tod nicht zwingen/
Hält ihn nicht der Höllen Klufft/
Kan er ſich durch Stein und Grufft
Lebend in die Höhe ſchwingen/
So wird auch kein Sünden-Stein
Ihm bey dir zu mächtig ſeyn.

Schau/ das leere Grab iſt offen/
Wo dein liebſter Heyland lag/
Nun haſt du den Oſter-Tag
Froher Seligkeit zu hoffen/

Und durchs kühle Schlaff-Gemach
Folgſt du ihm in Himmel nach.

* *
*

Der frühe Morgen zeiget ſich/
Auff/ meine Seel/ und finde dich
Zu JEſu Grab und Füſſen wieder!
Hier legte man vons Creutzes Stamm
Am Freytag deinen Bräutigam
Zur ſtillen Todten-Ruhe nieder.

Was fürchteſtu den ſchweren Stein
Der dir im Wege möchte ſeyn/
Des HErren blaſſen Mund zu küſſen:
Er iſt durch unbekandte Macht
Bereits von ſeiner Stätte bracht/
Und kan das Grab nicht mehr verſchlieſſen.

Nun meine Seele/ du biſt hier/
Doch fällt ein neuer Kummer für/
Wer weiß dich deſſen zu entbinden?
Begieb dich in diß Todten-Hauß/
Such alle Winckel drinnen aus:
Dein JEſus iſt hier nicht zu finden.

Er ward in Tücher eingehüllt/
Mit Myrrh und Aloe gefüllt/
Der gantze Cörper war umwunden.
Hier zeiget ſich des Lagers Platz/
Wo aber iſt der beſte Schatz/
Der theure Heyland hin verſchwunden?

Wer iſt der mich berichten kan/
Wo man den HErren hingethan/
Den meine Seele ſucht und liebet?
Find ich des Hertzens Troſt und Licht/
Das Leben meiner Seele nicht/
So bin ich biß in Tod betrübet.

Was aber ſuch ich den der lebt/
Wo man die todte Schaar begräbt?

Mein JEſus iſt ja aufferſtanden.
Was ſcheu ich nunmehr Tod und Grab/
Nachdem ich die Gewißheit hab/
Mein Aufferwecker iſt verhanden!

Ich ſeh ihn ſchon von ferne ſtehn/
Und mir mit Troſt entgegen gehn/
In angenommnem Gärtner-Kleide/
Damit ich fortan ſicher weiß/
Daß mich vom frohen Paradeiß
Und ihm nicht Tod/ nicht Hölle ſcheide!

An den edlen Pfingſt-Wind/ GOtt den heiligen Geiſt.

Komm/ linder Weſt/ laß deinen Athem ſpüren/
Die Sulamith verlangt und ſeufftzt nach dir/
Ihr Garten will Geruch und Schmuck verlieren/
Drum finde dich mit Hold und Troſt zu ihr.
Der ſtrenge Nord beſtürmet ihre Sinnen/
Das Hertze wird als ein gefrornes Eiß/
Die Hoffnung will nicht Blütt und Stock gewinnen/
Die Andacht ſtarrt/ die keine Flamme weiß.
Ein dürrer Oſt entzieht die welcken Kräffte/
Sein Blaſen hemmt den friſchen Perlen-Thau/
Der trockne Staub verzehret Marck und Säffte/
Manch Tugend-Blat erſtirbt auff matter Au;
Offt muß ſie auch den heiſſen Süd empfinden/
Wenn Creutzes-Brand in Blutt und Adern wallt/
Bey Mittags-Glutt will aller Schatten ſchwinden/
Und ſie verliert Mutt/ Anmutt und Geſtalt.
Komm/ linder Weſt/ laß deinen Athem ſpüren/
Daß Sulamith die ſchwache wird ergözt/
Ihr Garten wird viel neue Früchte führen/
Wenn ihn durch dich ein Gnaden-Regen nezt.
Dein ſanffter Hauch/ dein angenehmes Wehen
Beſämet ihn mit Gott-beliebter Frucht/
Das wilde Land wird ſich verbeſſert ſehen/
Durch deinen Geiſt und Trieb anheimgeſucht.

Komm/

Komm/ linder Weſt/ laß deinen Athem ſpielen/
Daß ſich bey uns der Glaub' an GOtt entzünd.
Komm/ reiner Geiſt/ laß deine Regung fühlen/
Daß ſich die Bruſt von Liebe heiß befind.
O werther Gaſt/ zeuch ein mit deinem Worte/
Komm/ finde dich mit deinen Gaben ein/
Wir öffnen dir mit Luſt des Hertzens Pforte/
Und Seel und Geiſt ſoll deine Wohnung ſeyn.

In duodecimam Octobris Anni 1696.

HEu! quam clara dies atro carbone notatur,
Et quam ſit fumo proxima flamma docet!
Flamma leves ſtipulas quaſi ludens lambit & ambit,
Mox urit poſtes, nec cohibenda furit.
Parva metu primo volitat ſcintilla per orbem,
Mox egreſſa ſolo culmina ſumma petit,
Mobilitate viget, vireſque acquirit eundo,
Qua vento rapitur ſtrata domuſque rapit,
Undique firma ruunt ſubductis tecta columnis,
Ardendi finis pruna, favilla, cinis.
Quam nuper fœtis meſſem congeſſimus agris,
Ignis eheu! triſtis dente rubente vorat.
Annua decollat miſeri ſpes una coloni,
Qui nil quod comedat, quove tegatur, habet.
Quid noſtris ſupereſt curis, noſtroque labori?
Quod querula quærit tegmina voce, pecus.
Indictas nondum Acciſas reſpublica ſentit;
Acciſæ nobis diminuuntur opes.
An ſic continuo ſtimulatum crimine Numen,
In nos vindictæ commovet arma, faces?
An meliora licet ſperare, & gratia Jovæ
Ad frugem fruges eripiendo trahit?

An nos injuſtos ferventis imagine flammæ,
Quæ ſontes maneant flammea tela, monet.
An nos impenſe quærentes lucra caduca,
Quam ſint terrarum lucra caduca docet?
An immorigeros talparum more morari,
In cœno, & cœlo vertere terga vetat?
Offenſum mœſto placemus pectore Numen?
Exſtingvat rutilas lacruma crebra faces!
Parce Deus meritos æternis urere flammis!
Radices fœdi criminis ure, ſeca?
Supplice placatum rogitemus pectore Numen,
Ut nocumenta rei ſint documenta reis.
Da Deus, ut diſcam perituris poſſe carere,
Et duraturis poſſe ſtudere doce?
Da, Deus, elatos humili contemnere faſtus
Mente, tuasque probe diſcere poſſe vias.
Da, Deus, æternas ut poſſim evadere flammas,
Perpetuaque Poli, te Duce, Luce frui!

Thau-Wetter.

Der Winter weicht/ der Schnee zuweicht/ die Rinnen thrå-
nen/
Der hart-gefrorne Strom/ das Eiß/ beginnt zu gåhnen:
Ach laß/ o harter Menſch/ auch die verſtockten Sinnen
Mit weicher Buſſe Thrånen rinnen!
Man ſpůrt die warme Lufft der lauhen Mittags-Winde/
Sie rauſchen in der Hőh/ und ſtreichen durch die Grůnde.
Der Zorn des Hőchſten raucht; ach laß ihn in dich dringen/
Und dein beſelſtes Hertze zwingen!
Die Erde ſchwimmt voll Koth/ du voller Miſſethaten:
Ach ſaubere dich bald/ dieweil dir noch zu rathen!
Bereite Geiſt und Sinn/ auff daß du kanſt im Lentzen
Fůr GOTT mit neuer Zierde glåntzen.

JEſu/

* *
*

JEſu/ meiner Seelen Ruh/
Meine Wonn und Luſt biſt du!
Stöſt mir Creutz und Unglück für/
So beſprech ich mich mit dir:
Du/ mein Troſt und beſter Rath/
Der mich nie verlaſſen hat/
Laß der offnen Wunden Schoß
Seyn mein ſichres Ehren-Schloß/
Dein Creutz meinen Wander-Stab/
Deinen Arm mein Sorgen-Grab/
Meine Freude deine Noth
Und mein Leben deinen Tod!

Uber die Worte der Schöpffung:
Im Anfang ſchuff GOtt Himmel und Erden.

O Anfang ſonder Ort/ o Anfang ſonder Ende/
Wo wareſtu/ eh Welt und Menſchen fiengen an?
Eh man bereitet ſah des blauen Himmels Wände/
Eh noch bewohnet war der Erde Kugel-Plan?
Ein Archimedes will den gantzen Bau verrücken/
Weiß aber auſſer ihm zu finden keinen Stand:
Wo läſt ſich denn ein Raum vor deine Gröſſe blicken/
Eh ſich die gantze Welt noch ungebildet fand?
Ich ſchwör es/ Fleiß und Witz kan deinen Sitz nicht finden/
Das unerſchaffne Schloß der Sternen ſchloß dich nicht
In ſeine Mauren ein/ die du noch ſolteſt gründen/
Die Erde trug dich nicht/ die noch unzugericht:
Und dennoch wareſtu/ o dreyvereintes Weſen/
O Schöpffer aller Welt/ GOtt Vater/ Sohn und Geiſt/
Wie wir davon Bericht in deinem Worte leſen/
Und deiner Hände Werck uns deſſen überweiſt.
Seh ich den Himmel an/ ſo muß ich dich erkennen/
Und glauben/ daß ein GOtt ſein Meiſter müſſe ſeyn.
Wie könten Sonn und Mond aus eignen Kräfften brennen/
Wenn nicht ein hellers Licht entzündet ihren Schein.

Die

Die Sternen löſchten aus/ ihr Feuer müſt erkalten/
Wenn ſie der Höchſte nicht zum Leuchten auserwählt.
Wie könte ſich die Erd in freyer Lufft erhalten/
Dafern ſie nicht die Hand des Schöpffers angepfählt?
Wer heiſſet Finſternis und Licht die Tag' entſcheiden/
Das ungeheure Meer in ſeinen Gräntzen ſtehn?
Gewächſe mancher Art die Felder überkleiden/
Die Lufft befiedert/Land und See voll Thiere gehn?
Wer hat dem Menſchen Geiſt und Odem eingegoſſen/
Die Sinnen in das Haubt/ die Sprach in Mund gelegt?
Von wem iſt Fruchtbarkeit und Segen hergefloſſen/
Daß die veraltte Welt ſich nimmer müde trägt?
Es muß doch etwas ſeyn/von dem diß alles kommen/
Das alle dem ſein Ziel und Ordnung hat beſtimmt/
Das/eh als alles diß/den Anfang hat genommen/
Und welches folgbarlich von nichts den Anfang nimmt.
Was aber dieſes ſey/ und wo es ſey zu wiſſen/
Iſt keinem/ welcher noch die Erde baut/ erlaubt/
Wohl dem/wer die Vernunfft legt zu des Glaubens Füſſen/
Zwar wenig weiß/ doch viel nach GOttes Worte glaubt.
Ich glaube/ groſſer GOtt/ und ehre dich mit Schweigen/
Mein Suchen ſuchet ihm in deinem Worte Ruh/
Ich laſſe mir den Weg zu dir darinnen zeigen/
Und frage nun nicht mehr/ wie vor/ wo wareſt du?
Verzeihe/ wo ſich hier mein Vorwitz hat vergangen/
Und nachgeforſcht von dir/was unergründlich iſt.
Du wohnteſt in dir ſelbſt/ an keinem Ort gefangen/
Da/wo du heute noch und immer wohnend biſt.
Wo ewig um dich her die reinen Geiſter ſchweben/
Wo deinen Ruhm beſingt der frohen Väter Schaar/
Wo ich nach dieſer Zeit werd ohne Sterben leben/
Und ungefragt verſtehn/ was hier zu dunckel war.
O Anfang ſonder Ort/ der alles angefangen/
O Anfang/welcher nichts von keinem Ende weiß/
Gieb/daß ich deſſen bald den Anfang mög erlangen/
So ſinget dir mein Mund ohn Ende Lob und Preiß.

GOtt

* * *

GOtt birgt ſein helles Licht in Wolck und Schatten ein/
Des Menſchen blödes Aug' erblindet für dem Schein
Der göttlichen Gericht und uns verborgnen Wege;
Drum wohl mir/ wenn ich mich zu ſeinen Füſſen lege/
Und mehr nicht/als vergönnt/zu wiſſen bin bedacht/
Denn fühl ich ſeinen Strahl in tiefſter Mitternacht.

Uber die Worte:

Ach GOtt/ wie theuer iſt deine Güte/ daß Menſchen wohnen unter dem Schatten deiner Flügel.

GOTT/ wie theur iſt deine Gütte/
Daß der Menſchen ſchwache Schaar/
Als in einer ſichern Hütte/
Frey von Plagen und Gefahr/
Von betrübter Angſt verſchont
Unter deinen Flügeln wohnt.

Ach wie theur iſt deine Gütte/
Die uns Geiſt und Athem ſchenckt/
Ziert an Gliedern und Gemütte/
Stets auff unſer Wohlſeyn denckt.
Die uns/ weil wir in der Welt/
Trägt/ verpflegt und unterhält.

Ach wie theur iſt deine Gütte/
Die uns unermüdet liebt/
Die uns über unſre Bitte/
Leibs- und Seelen-Gütter giebt/
Die uns warnet/die uns führt/
Die man täglich neu verſpürt.

Unter deinem Gnaden-Schirme
Leben wir in ſichrer Ruh/
Wenn des rauhen Unglücks-Stürme
Noch ſo heftig dringen zu/

Sa-

Satans Liſt/ der Feinde Macht
Schadt uns nicht bey deiner Wacht.

Wie iſt deine Gůtte theuer/
Wenn dein Blitz und Donner dråut/
Wenn ein unvermuttes Feuer
Tauſend Funcken um ſich ſtreut/
Lőſcheſt du ſie ſelber aus/
Und beſchirmſt uns Hoff und Hauß.

Groſſer GOtt/in ſolche Gůtte
Laß uns ſtets befohlen ſeyn/
Segne ferner und behůtte
Was wir durch dich ſammlen ein/
Segne uns an Leib und Geiſt/
Biß dich beydes ewig preiſt.

* *
*

Zwey Stůcke bitt ich HErr von dir/
Die wolleſtu nicht wegern mir/
Eh ich von hinnen ſcheide:
Behůtte mich vor Uberfluß/
Doch gieb/daß ich nicht darben muß/
Und ſchweres Armutt leyde.

Lebt ich ohn alle Sorg und Noth/
So mőcht ich ſagen: Wer iſt GOtt/
Vor dem ich mich ſoll ſchmiegen?
Und kehrte Mangel bey mir ein/
So mőcht ich voller Kummer ſeyn/
Unrechtes Gutt zu kriegen.

Drum laß mich mein beſcheiden Theil
Zur Leibes Noth/zum Seelen-Heyl
Aus deiner Hand empfangen/
So rűhm ich deine Gűttigkeit/
Wenn ich nach wohlgeſchloßner Zeit
In Himmel eingegangen.

Das

Das beſte Andencken.

Was iſt/ o Himmels-Fürſt/ der Menſch/ die Hand voll Koth/
Daß du ihm unverdient ſo holde Liebe ſchenckeſt?
Was treibt dich/ groſſer GOTT/
Daß du ſo väterlich an Adams Erben denckeſt?

Auff Erden ruht dein Fuß/ im Himmel iſt dein Thron/
Du biſt der Heilige/ der Starcke/ der Gerechte/
Der Menſch iſt ſpröder Thon/
Befleckt/ ohnmächtig/ kranck/ ein ſündliches Geſchlechte.

Doch hältſtu über ihm genädig Aug' und Hand/
Es wallet gegen ihm dein brennendes Gemütte/
Dein Sohn iſt ſelbſt das Pfand
Der ungefärbten Huld/ ein Zeuge deiner Gütte.

Wie aber denckt/ o GOtt! der ſchnöde Menſch an dich/
Hier iſt nur Undanck und Vergeſſenheit zu finden/
Erforſch ich ſelber mich/
So ſeh ich alle Spur der Danckbarkeit verſchwinden.

Ich denck am meiſten/ wie mirs zeitlich gehe wohl/
Und laſſe hin und her zerſtreute Sinnen wancken;
Was ich bedencken ſoll/
Drauff richt ich offtermahls nur flüchtige Gedancken.

Ich bin mir wenig Lieb' und Treu zu dir bewuſt/
Drum muß mich ſchwartze Reu' und bange Furcht bekräncken/
Es kocht in meiner Bruſt
Gehäuffter Sünden Schuld/ betrübtes Angedencken.

Ich leider! bins/ der dich/ o Heyland/ band und ſchlug/
Der dein geängſtes Haubt mit Sünden-Dornen rizte/
Dir Holtz zum Creutze trug/
Und ſelbſt für Hand und Fuß die ſcharffen Nägel ſpizte.

Ach HErr/ gedencke nicht die Schulden junger Zeit/
Noch wie ich war bedacht das Sünden-Maaß zu füllen/
Denck in Barmhertzigkeit
An mich und deinen Sohn/ um deiner Gütte willen.

Denckſt du in Gnaden mein/ ſo bin ich wohl bedacht/
Mein Frevel aber bleibt in Ewigkeit vergeſſen.
Nun Erde gutte Nacht!
Ich dencke nur an den/ des Liebe nicht zu meſſen.

* *
*

Wohl dem/ der nicht im Rath der Ungerechten wandelt/
Der nicht der Sünder Weg/ der Spötter Stul berührt/
Der GOttes Wort mit Luſt und reinem Hertzen handelt/
Und ſein Geſetze Tag und Nacht im Munde führt.
Der grünet wie ein Baum gepflantzet an den Bächen/
Der ſeine Früchte bringt zu ausgeſezter Zeit.
Kein rauher Wind noch Herbſt kan ſeine Blätter ſchwächen/
Was er beginnt/geräth/und was er wünſcht/gedeyt.
So gehts den Leuten nicht/ die ſich vor GOtt nicht ſcheuen/
Der Grund/auff dem ſie ſtehn/iſt ungewiſſer Sand/
Sie laſſen ſich wie Spreu und Staub durch Wind verſtreuen;
Was Gold und Eiſen hieß/wird Koth und Wachs erkandt/
Drum kan der Falſchen Sinn nicht bleiben im Gerichte/
Noch/wer geſündigt hat/bey reiner Schaar beſtehn;
Denn auff der Frommen Weg ſcheint GOttes Angeſichte/
Wenn böſer Leute Pfad mit Schanden muß vergehn.

* *
*

Wie tobt der Heyden-Volck mit ſo vergebnem Schwätzen?
Die Könge wollen ſich dem HErren widerſetzen.
Der Landes-Fürſten Schluß/ der ſtoltzen Herren Rath
Geht wider GOtt und den/den er geſalbet hat.
Sie wollen ſeine Band' in tauſend Stücke reiſſen/
Und ſeiner Herrſchafft Seil von ihren Schultern ſchmeiſſen.
Doch der im Himmel wohnt/lacht ihre Klugheit aus/
Ihr Eyfer ſtürmt umſonſt ſein unbeſiegtes Hauß/
Er wird ſie dermahleinſt mit ſeinem Grimm erſchrecken/
Durch ſeine Donner-Stimm aus ihrem Schlaffe wecken.
Mein König iſt geſezt auff Zions heilgen Thron/
Da lebt und herrſcht vor mir/ mein heut erzeugter Sohn/
Dem ich zum Erbe will die ſtoltzen Heyden geben/
Dem/ was auff Erden lebt/ ſoll unterthänig leben/

Der einen Königs=Stab von feſtem Eiſen trägt/
Der ihren harten Sinn wie Töpffe niderſchlägt.
So laſt euch weiſen nun/ ihr Könge dieſer Erden/
Ihr Richter lernt gerecht und eingezogen werden/
Dient ihm mit Furcht/und freut euch zitternd ſeiner Macht/
Küßt ihn/damit ſein Zorn nicht über euch erwacht.
Damit er euch den Weg der Boßheit nicht verkürtze/
Und eh ihr Buſſe thut in euren Sünden ſtürtze/
Denn man wird ſeinen Zorn bald angebrennet ſchaun/
Doch alle denen wohl/ die ſeiner Gütte traun.

* *
*

Ach HErr/wie ſind ſo viel der Feinde/die mich haſſen/
Die mir durch Macht und Liſt zu ſchaden ſeyn bedacht.
Sie ſagen unter ſich: Er iſt von GOtt verlaſſen/
Wie bald wird ſeine Seel in unſer Netze bracht.
Du aber biſt der Schild/ der mich zu Ehren bringet/
Und mein verachtes Haubt hebt aus dem Staub empor/
Wenn vor des HErren Thron mein Angſt=Geſchrey erklin-
get/
So neiget er zu mir ſein gnädig Vater=Ohr.
Ich lege mich getroſt zur ſanfften Ruhe nieder/
Und ſchlaff in GOttes Hutt von Feinden ſicher aus.
Sind hundert tauſend mir und noch vielmehr zu wider/
So legen ſie ſich doch vergebens um mein Hauß.
Auff/HERR/und hilff mir/GOtt/ du ſchlägeſt auff den Ba-
cken
Der Feinde ſtoltzes Heer/ zerſchmetterſt ihren Zahn/
Und drückeſt in den Koth die hochgeſinnten Nacken/
Beym HErren trifft man Hülff' und reichen Segen an.

* *
*

Erhöre mich/ wenn ich mit Seufftzen vor dich trete/
GOTT/ meiner rechten Sach ein GOtt/
Der du mich tröſt in Angſt und Noth/
Sey mir genädig und erhöre mein Gebete.
Wie lange werdet ihr noch ſpotten meiner Ehren/
Ihr ſtoltzen Herren dieſer Welt/

Die Eitelkeit gefangen hält/
Und die ihr euch ſo gern die Lügen laſt bethören.

Erkennet/ daß der HErr durch wunderliche Wege
Doch allemahl zum Beſten führt /
Die er von reinem Hertzen ſpürt/
Der HErr erhört/ wenn ich ihn anzuruffen pflege.

Betrübet euren Geiſt der Böſen Wohlergehen/
Die offt den Roſen gleiche blühn/
So murret doch nicht wider ihn/
Und lernet ſeinem Creutz und Prüfung ſtille ſtehen.

Ermahnet bey der Nacht auff eurem Thränen-Bette
Das Hertze zur Gedult im Leid/
Befleißt euch der Gerechtigkeit/
Und glaubet/daß der HErr/die auff ihn traun/errette.

Viel ſagen/ſolt uns der was Guttes können weiſen/
Dem ſelbſten Hülff und Rath gebricht.
HERR/wend auff uns dein Gnaden-Licht/
Daß wir und alle Welt dein' Hülffe müſſen preiſen.

Es mag die falſche Schaar viel Wein und Korn beſitzen:
Mein Schatz und meine Luſt biſt du/
Ich lieg und ſchlaff' in ſtiller Ruh/
Weil mich der Höchſte will vor allem Unfall ſchützen.

Wunſch aus dem 10. und 119. Pſalm.

Meine Seele liegt im Staube/ daß mein Hertz für Gram verſchmacht/
Heb mein Haubt empor/ und ſtärcke mich durch deines Troſtes Macht.
Ja du hörſt/HERR/das Verlangen der betrübten Seelen an.
Mein Hertz weiß/ daß deine Gütte helffen will und helffen kan.
Dieſen Troſt Immanuel/ will ich feſt zu Sinne faſſen/
Zeit und Ort/ wenn/ wie es gutt/ deinem Willen überlaſſen.

Aus dem 20. Pſalm.

ES höre der HErr dein Klagen in Noth/
Es ſchütze dich Jacobs gewaltiger GOtt/
Er ſende dir Hülffe vom heiligen Thron
Und Labſal und Stärcke vom Berge Zion.
Er dencke genädig an dein Geſchrey/
Dein Opffer der Lippen ihm angenehm ſey.
Er gebe dir/was dein Hertze begehrt/
Und mache dein Chriſtliches Wünſchen gewehrt/
Damit du nach ſelig vollendeter Zeit
Ihn lobeſt und rühmeſt in Ewigkeit.

* * *

Ich kan nicht luſtig ſeyn/ mein traurig Hertze weinet/
Wenn mein verſtellter Mund erfreut zu lachen ſcheinet/
Die Sprache zwinget ſich/ das Hertze ſaget nein/
Es komme wie es will/ich kan nicht luſtig ſeyn.

Ich weiß nicht was mir fehlt; ich darff nicht Mangel leyden/
Des milden Himmels Gunſt hat mir mein Theil beſcheiden/
Obgleich kein Uberfluß im Kaſten wird gezählt/
So reicht es immer zu/ich weiß nicht was mir fehlt.

Mir mangelt freyer Mutt/ ich darff nicht Liebe klagen/
Kan keuſcher Ehe Frucht auff beyden Armen tragen/
Die Ehrſucht plagt mich nicht/ die manchem wehe thut/
Nur das iſt mein Beſchwer/mir mangelt freyer Mutt.

Der ſchwache Leib empfind wohl offt Beſchwerligkeiten/
Und ſieht ihm allgemach ſein frühes Grab bereiten/
Trägt ſeinen Tod mit ſich/doch iedes Adams Kind
Fühlt unterweilen/was der ſchwache Leib empfind.

Die krancke Seele drückt wohl auch ein ſchwer Geblütte/
Jedoch am meiſten ſteckt der Mangel im Gemütte/
Durch Hoffnung naher Grufft wird offt der Geiſt erquickt/
Wenn matter Glieder Laſt die krancke Seele drückt.

Ich leide ſteten Zwang/ bin bey vergnügten Stunden
An ſtille Traurigkeit/ Verdruß und Angſt gebunden/

Bin wachend voller Schlaff/und bey Geſundheit kranck/
Bey Leben halber Tod/ ich leide ſteten Zwang.

Ich bin mir ſelber gram/ daß ich mich nicht kan zwingen
In ungezwungner Luſt ein Stůndchen hinzubringen/
Und mehre den Verdruß durch Ungedult und Scham/
Doch thu ich was ich will/ ich bin mir ſelber gram.

Wer lindert meine Qual? Laſt Gold und Silber flieſſen/
Laſt mich der Perlen Staub/Corallen-Blutt genieſſen/
Bringt ſaure Quellen her/ und zieht den Geiſt aus Stahl/
Diß alles hilfft mich nicht: Wer lindert meine Qual?

Kein Artzt verſchafft mir Rath/ glůckſelig iſt im Leben
Wem GOtt ein frölich Hertz und freyen Sinn gegeben;
Wofern der Hőchſte diß nicht mitgetheilet hat/
Iſt alle Mũh umſonſt/ kein Artzt verſchafft mir Rath.

Ach komm gewůnſchter Tod/ du Artzney vieler Klagen/
Du Anfang ſůſſer Ruh/ du Ende ſchwerer Plagen/
Luſt-Pforte/ Freuden-Schlaff/Beſieger aller Noth/
Ich ſehne mich nach dir/ ach komm/ gewůnſchter Tod.

Willkommen liebes Grab/du Wohn-Hauß vieler Brůder/
Der Můden Schlaff-Gemach/ du Ruhſtatt ſichrer Glieder/
Ich lege meine Noth mit Freuden bey dir ab/
Und ſage wohlgemutt: Willkommen liebes Grab!

Ruhe der Seelen in GOtt.

Ach/ wo ſoll ich Ruhe finden
Fůr den Ohnmachts-vollen Geiſt?
Wenn der Sonnen Glantz verreiſt/
Und des Tages Krǎffte ſchwinden/
Eil ich zwar dem Lager zu/
Doch wo findt das Hertze Ruh?

Nach der rauhen Stůrme Bellen/
Welche manches Schiff bekriegt/
Unter Furcht und Angſt gewiegt/
Eilt es bey geſtillten Wellen

Auff

Auff den ſichren Hafen zu/
Wo findt meine Seele Ruh?

Nimmt der lange Tag ein Ende/
So hört auch der Arbeit Lauff
Und das heiſſe Schwitzen auff/
Müde Rücken/ matte Hände
Werden frey von ihrer Laſt:
Wo findt meine Seele Raſt?

Auff der Wolcken naſſes Weinen
Zeiget ſich der Sonnen Licht;
Wenn der kalte Winter bricht
Muß die Frühlings-Luſt erſcheinen/
Für mein trübes Hertz allein
Will nicht Licht/nicht Sonne ſeyn.

Vogel nehmen unter Zweigen
Grüner Bäume ſichern Stand/
Thiere ſtreichen durch das Land/
Haben doch ihr Lager eigen/
Ruhen offt bey düſtrer Nacht/
Wenn mein feuchtes Auge wacht.

Ob ich bey den eitlen Freuden
Irrdſche Ruhe ſuchen will/
Fehl ich doch das rechte Ziel.
Luſt wird mir zu Laſt und Leyden/
Was ich mich zu zwingen thu:
Wo findt meine Seele Ruh?

Nehm ich Zuflucht zu den Höhen
Dieſer ungetreuen Welt/
Manches Fall-Bret iſt geſtellt/
Wo man ſicher denckt zu ſtehen/
Gunſt verſchwindt in einem Nu:
Wo findt meine Seele Ruh?

HErr des Himmels und der Erden/
Zeige mir die gutte Bahn/
Wo ich Ruhe finden kan/

Wo ich ſicher für Beſchwerden/
Frey für Creutzes-Bangigkeit
Schließ im Frieden meine Zeit.

Unter deine Gnaden-Flügel
Berg ich mich/ und ruhe wohl;
Wird das Hertz offt Traurens voll/
Laß ich ihm doch nicht den Zügel/
Bey dir findt die Seele Raſt/
Welche du geſchaffen haſt.

Nun ſo laſt das Hertze puffen/
Laſt das Aug in Thränen ſtehn/
Und den Pulß mit Zittern gehn!
Mein Geiſt ſoll zum HErren ruffen/
Unter aller Angſt und Noth
Ruhet meine Seel in GOTT.

Diß/was Erde nicht kan geben/
Was die Welt umſonſt verſpricht/
Mangelt mir bey GOtte nicht/
Troſt und Hülffe/ Ruh' und Leben/
Für das Volck/ das GOtt vertraut/
Iſt die Ruhſtatt doch gebaut.

* * *

Gedenck/ o Menſch/ dich zu beſchicken/
Wie bald iſts nicht mit dir geſchehn/
Wer heute ſeine Macht läſt ſehn/
Liegt leichtlich Morgen auff dem Rücken;
Ein Tag voll Sonn und heller Lufft
Schickt mehrmahls in die dunckle Grufft/
Was ſchien kein Ende zu gewinnen/
Und was man liebet und erhebt/
Verſchwindet bald aus Hertz und Sinnen/
Wanns uns nicht mehr für Augen ſchwebt.

Indeß hält dein verſtocktes Hertze
Der Sinnen Irrlicht ſo verblendt/
Daß es nicht fühlet/ ſieht noch kennt/

Was

Was ewig freu' und ewig ſchmertze.
Die träge Schlaff-Sucht wiegt dich ein/
Daß keiner heilgen Flamme Schein
Die todte Finſterniß durchdringet/
In Blindheits-voller Mattigkeit/
Die den erſtorbnen Geiſt beſpringet/
Verſchläfft/verderbſt du deine Zeit.

Ach ändre/ beſſre die Gedancken/
Beſinne klüger/ was du thuſt/
Und zwinge deine freye Luſt
Mit Ernſt in ausgeſteckte Schrancken/
Denck/handle/ liebe ſo mit Fleiß/
Als ob der lezte Todes-Schweiß
Dich ſtündlich übereilen wolte/
Als ob dein lezter Augenblick
Eintråt/und nun entſcheiden ſolte
Dein ewig Weh/ und ewig Glück!

Wer Sorge trägt für ſein Gewiſſen/
Der ſchaut den Tod nicht anders an/
Als eine Freuden-volle Bahn
Zu wünſchens-würdigem Genüſſen.
Er kan das klappernde Gebein/
Der dürren Wangen bleichen Schein
Mit unverwandtem Mutt ertragen/
Denn jenes bildet ihm nur hier
Das Ende ſeiner Müh und Plagen/
Und die der Freyheit Eingang für.

Fleuch für der Schuld/ und thue Buſſe/
Wiltu genüſſen ewger Ruh/
Damit du nicht in fauler Muße
Dem groſſen Hauffen renneſt zu.
Bereite dich ja ohn Verdruß:
Denn/ haſt du heute nicht den Schluß/
Wird er dir morgen leichter fallen?
Haſt du das Ziel in deiner Hand/

Daß dir bey deinem rohen Wallen
Der Morgen noch wird zugewand?

Was hilfft dich auch dein Längerleben/
Wenn keine Beſſerung dabey/
Als daß es mehrer Sünd ergeben/
Auch mehrer Straffe ſchuldig ſey?
Wird mit der hohen Jahre Zahl
Nicht offtermahls zu Stein und Stahl
Der Schwamm ſo unſre Seel umgeben?
Das Hertze will dem Peche gleich
Nur länger an der Erde kleben/
Und ſehnt ſich nicht nach GOttes Reich.

Ach wolte GOtt/daß unſre Sinnen
Nur möchten in ſich ſelbſt entzückt
Zum gutten Recht und wohlgeſchickt
Bißweilen einen Tag gewinnen!
So ſehn wir/daß der ſchwere Geiſt
Sich nur auffs Irrdiſche befleißt/
Prangt offt mit hinterlegten Jahren/
Doch fragt man/wie ſie zugebracht/
So läſt der ſtumme Mund erfahren/
Daß man auff wenig Gutts gedacht.

Scheint dir der Tod voll Furcht und Schrecken/
So wiſſe/ daß dir mehr Gefahr
Und Scheu/als ie zu fürchten war/
Dein längres Leben kan erwecken;
Wohl iſt es um den Mann beſtellt/
Der dieſen ſtets in Augen hält/
Sich mit ihm umzugehn bereitet/
Der von ſich ſelbſt ſich trennt und theilt/
Sich ſelbſt noch eh als ihn beſtreitet/
Der wird von ihm nicht übereilt.

Gewöhne dich/ dir ſelbſt zu ſagen/
Wenn einer izt ſein Leben ſchlieſt:

Es wartt auff dich/ was du izt ſiehſt/
Bald wird auch deine Stunde ſchlagen.
Wenn izt der frühe Tag erwacht/
So zweifel/ ob ſich biß zur Nacht
Dein flüchtig Leben werd erſtrecken/
Und ſchläffſt du ein/ſo dencke gern/
Ob dich auch wieder werd erwecken
Der angenehme Morgen-Stern.

Kömmt nun die lezte Lebens-Stunde/
So denckt man anders als vorhin/
Die alte Schuld kömmt uns zu Sinn/
Und brennet in verharſchter Wunde;
Da wird uns bitter und vergällt/
Da Höllen-ſtraffbar vorgeſtellt/
Was man anizt mit Frevel treibet/
Wie wünſcht man offt in ſolchem Nun
(Und glücklich/ wenn der Wunſch bekleibet!)
Noch Zeit zu wahrem Buſſe thun.

Wohl dem/ der eh die Kräffte ſchwinden/
Der Eitelkeit und Sünd ablebt/
Sich ſo in Buß und Reu begräbt/
Daß ihn der Tod bereit muß finden!
HERR/ der du haſt den Tod geſchmeckt/
Daß er uns nicht zur Hölle ſchreckt/
Lehr mich der Erde täglich ſterben:
Wenn ich denn ſchlieſſe meinen Lauff/
Laß mich im Tode nicht verderben/
Und nimm den lezten Seuffzer auff!

Buß-Gedancken/

Als er ſich unterweges verirret.

Mein Gang verirret ſich/ doch noch vielmehr mein Leben/
Mein ungewiſſer Schluß wählt nicht den rechten Pfad/
Der wanckelhaffte Sinn erkieſt nicht gutten Rath:
Das ſchwache Wollen folgt des Fleiſches Widerſtreben/

Ich fühle die Vernunfft mit meiner Regung ſtreiten/
Ich weiß faſt/ was ich thun und was ich meiden ſoll.
Doch jenes fällt mir ſchwer/ und diß gefällt mir wohl/
Des Geiſtes Krafft entſinckt/ der Fuß beginnt zu gleiten.
Das Aug' erluſtigt ſich an fremd-verbotner Wahre/
Das Ohre nimmt mit Luſt die ſüſſe Reitzung ein/
Das Hertze giebet nach/ berückt durch gutten Schein/
Die matte Tugend liegt erſtorben auff der Bahre.
Wo aber will ich hin? Des dicken Waldes Schatten
Vermehrt der langen Nacht betrübte Dunckelheit.
Ich ſeh und höre nichts/ als wie die Eule ſchreyt/
Wie Kröt und Otter pfeifft/ wo bin ich hingerathen?
Der erſt-gebahnte Weg will nach und nach verſchwinden/
Ich halte voller Furcht auff unbetretner Bahn/
In Hecken und Moraſt die müden Zügel an/
Weiß weder vor mich hin/ noch hinter mich zu finden/
Die Freude geht vorbey/ die Wolluſt iſt verſchwunden/
Gelegenheit entflieht/ die ſchnelle Zeit fließt hin/
Furcht und Betrübnis bleibt der leidige Gewinn
Von aller Fröligkeit/ die ich zuvor empfunden.
Was Rath iſt/ blödes Hertz! kanſt du nicht mehr zurücke?
So brich zur Seiten aus/ halt dich zur rechten Hand/
Vermeide falſchen Grund und ſuche feſtes Land/
Der Puſch und Himmel iſt nicht aller Orten dicke.
Die braune Nacht entweicht/ die Mehrerin der Sorgen/
Der Monde weiſet mir ſein erſtgebornes Licht/
Ich lerne wiederum erkennen Weg und Pflicht/
Mein frohes Hertze grüßt den nunmehr nahen Morgen.
Mein Urtheil weckt nun auff die eingeſchläfften Sinnen/
Der Geiſt erholet ſich/ geſtärcket durch den Geiſt/
Der das verirrte Volck zu rechtem Wege weiſt.
HERR/ richte meinen Fuß/ und fördre mein Beginnen!

Buß-Gedancken bey groſſer Hitze.

Wo ſoll ich fliehen hin/ daß ich im Schatten ſitze?
Es brennt des Höchſten Zorn mit angeflammter Hitze
Den von Gerechtigkeit und Unſchuld-bloſſen Geiſt/

Der Thränen aus dem Aug/ und Blutt vom Hertzen ſchweiſt.
Kein Kürbiß-Blat beſchirmt mich nicht/
Wenn dieſer Sonne Feuer ſticht/
Kein danckler Wald noch düſtre Höle
Kühlt oder birgt die matte Seele.

Der Unſchuld reines Kleid/ zu dem ich war erkohren/
Hab ich durch Evens Luſt und Adams Biß verlohren/
Mein Wahnwitz reiſt mir ſelbſt den Rock des Heiles ab/
Den mir der Tauffe Bund doch zu gebrauchen gab.
Die mit viel Schuld beſchwärzte Schoß
Iſt leider aller Zierde bloß/
Nichts hab ich mehr mit Furcht und Zagen/
Als nackte Dürfftigkeit zu klagen.

Wo ſoll ich fliehen hin? der Tag will kühle werden/
Die Gnaden-Sonne neigt ſich weit von mir zur Erden/
Von fernen dräuet mir Zahnklappern finſtrer Grufft/
Von Hinten ſchrecket mich das Stürmen ſchwartzer Lufft:
Wie ſich ein Aeſpen-Laub bewegt/
Wenn Eurus Zweig an Zweige ſchlägt/
So ſieht man unter ſolchem Wittern
Mein höchſterſchrocknes Hertze zittern.

Wohin verberg ich mich für GOttes Angeſichte?
Der tiefſten Berge Klufft iſt ſeinen Augen lichte!
Sezt ich dem Rücken gleich Matutens Flügel an/
So weiß ich/ daß ſein Blick mich doch ereilen kan.
Des abgelegnen Meeres Grund
Iſt ihm durch alle Flutten kund/
Wolt ich mir in die Hölle betten/
So findt ſich da auch kein Erretten.

Laſt Decken Babylons mit ſtoltzem Ruhme ſticken/
Mich kan kein fremder Zeug bey eignem Mangel ſchmü-
cken/
Ich poche nur umſonſt auff Arbeit meiner Hand/
Und würcke nichts als Müh und Frevel zum Gewand.
Mit Adams welckem Feigen-Blat
Bedeck ich meine Miſſethat/

Mein

Mein Thun gleicht leichten Spinnenweben/
Und kan mir keine Kleidung geben.

Weg mit geborgtem Schmuck und eigner Flecken Kleide/
Mein JEſus beut mir an die Roſin-rothe Seide/
Durch ſein ſelbſt eigen Blutt gefärbt ans Creutzes Stamm.
Ward nicht das erſte Kleid/ (er iſt das reine Lamm
Für mich von Anbeginn geſchlacht:)
Durch GOtt von Fellen ſelbſt gemacht?
In ſein Verdienſt will ich mich kleiden/
Und ſo getroſt von hinnen ſcheiden.

Uber die Worte:

Ich armer Menſch/ wer will mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes.

Wer macht mich armen Kloß der Erde
Vom Leibe dieſes Todes frey?
Wenn kömmt die göldne Zeit herbey/
Daß ich erlöſt und ruhig werde/
Daß Sünde/ Noth und Kümmerniſſe
Sich legen unter meine Füſſe?

Wie matt iſt meine krancke Seele/
Der Sünden-Auſſatz greifft ſie an/
Daß ſie ſich nicht erholen kan;
Ihr dräut die finſtre Schlangen-Höle/
Die ewig heiſſen Schweiß erwecket/
Und dennoch nicht das Gifft ablecket.

Nichts wird an ihr geſund erfunden/
Voll Schmertzen iſt der ſieche Geiſt/
Der Thorheits-Wunden Eiter beiſt/
Die nicht gehefftet noch verbunden/
Von Füſſen an biß zu der Scheitel
Iſt ſie bekränckt/ verderbt und eitel.

Will ſie ſich manchmahl gleich gewinnen/
Aus Delilens verdammter Schoß

Mit Simſons-Kräfften machen loß/
Bald wird ſie ihrer Schwachheit innen/
Giebt wieder nach und fällt zurücke
In neue Sünd- und Kummer-Stricke.

Das Wollen hat ſie offt zu leben/
Wie GOttes Wort und Ordnung heiſt/
Wenn ſie ſich aber drauff befleiſt/
Will ihr Vermögen widerſtreben/
Die ungewiſſen Tritte wancken/
Es bleibt am meiſten bey Gedancken.

Wie kan nun des Geſetzes Dräuen/
Der eignen Thaten böſer Grund/
Der allzu ungewiſſe Bund
Der Sinnen/die ſich ſelbſt zerſtreuen/
Nicht ſteten Kummer/Streit und Schrecken
In meiner armen Seel erwecken?

Der Knecht des Todes und der Sünden/
Der Leib/ in dem die Seele wohnt/
Wird eben ſo wie ſie belohnt/
Und hat mit Wehthat zu empfinden/
Wie Wolluſt ſchöne Früchte weiſet/
Und doch nur Sodoms-Aepffel ſpeiſet.

Das Haubt/das öffters hat geſonnen
Auff Ehre/ Luſt und Gutt der Welt/
Verſpürt/wie ſein Bedacht verfällt/
Die Kräffte nach und nach zerronnen/
Wie Dunſt und Schwindel im Gehirne
Mit Schweiß und Schmertz erfüllt die Stirne.

Die Augen ſchienen als Carfunckel/
Jtzt mindert ſich ihr Glantz und Schein/
Sie werden trüb und fallen ein/
Ihr Licht wird unvermercklich dunckel/
Den blaß- und abgezehrten Wangen
Iſt Fleiſch und Farbe meiſt entgangen.

Am

Am Gaumen klebt die dürre Zunge/
Die man nach Labung lechzen ſchaut/
Vor Hitze reiſt der Lippen Haut/
Ein ſtilles Feuer dörrt die Lunge/
Der Magen will ſich kaum bequemen/
Die weichen Speiſen anzunehmen.

Es züchtigen mich meine Nieren/
Die trockne Leber zeigt ſich ſchwach/
Der bange Miltz wird reg' und wach/
Bald läſt ſich ſonſt ein Zufall ſpüren/
Es ſincken die entmarckten Glieder
Im beſten Gehn entkräfftet nieder.

Ruht gleich der Geiſt/ ſchläfft das Gewiſſen/
Doch iſt das Hertze nicht vergnügt/
Es wird Gemütt und Sinn bekriegt
Von Sorge/ Kummer und Verdrüſſen/
So müſſen wir mit ſtetem Quälen
Die kurtzen Lebens-Tage zählen.

Wer macht mich armen Kloß der Erde
Vom Leibe dieſes Todes frey?
Wenn kömmt die göldne Zeit herbey/
Daß ich erlöſt und ruhig werde?
Daß Sünde/ Noth und Kümmerniſſe
Sich legen unter meine Füſſe.

O JEſu/ Troſt und Heyl der Erde/
Befrey die Seele von der Schuld/
Dem ſiechen Leibe gieb Geduld/
Biß ich erlöſt und ruhig werde/
Biß Sünde/ Noth und Kümmerniſſe
Gehn völlig unter meine Füſſe.

* *
*

Ihr/ die die harte Laſt der ſchweren Sünde drückt/
Die ihr mit Hertzens-Angſt mühſelig ſeyd beladen/

Kommt/

Kommt/ſpricht der HErr/ kommt her zum Tiſche meiner Gnaden/
So werdet ihr mit Troſt und Hülffe ſeyn erquickt/
Die Seele wird euch rein/ das Hertze leicht gemacht/
Das Brod/ das ich euch will zur ſüſſen Speiſe ſchencken/
Iſt mein ſelbſt eigner Leib/vor eure Schuld geſchlacht/
Der Tranck/damit ich will die matten Glieder träncken/
Iſt mein ſelbſt eignes Blutt/am hohen Creutz-Altar
Vor eure Miſſethat geopffert und vergoſſen.
O JEſu/was du ſagſt/iſt ohngezweifelt wahr/
Die Worte/welche ſelbſt aus deinem Munde floſſen/
Sind ohne Widerſtreit. Wie ſchwach ich immer bin/
Wie ſehr ſich die Vernunfft dir will entgegen ſetzen/
So will ich ſolche doch in keinen Zweifel ziehn/
Vor Wercke deiner Gnad und deiner Allmacht ſchätzen.
Ich faſſe ſie mit Luſt von deinen Lippen auff/
Und laſſe ſie erfreut durch Marck und Seele dringen.
Ich eil/ O HErr/zu dir/ doch hemmen meinen Lauff
Die Sünden/ welche mich zum öfftern Falle zwingen/
Die überhäuffte Schuld/ſo mein Gewiſſen nagt/
Spricht/daß ich deiner Gunſt ohnwürdig ſey zu achten/
Macht/daß ich mich zu dir zu finden bin verzagt/
Und mein betrübter Geiſt von Aengſten will verſchmachten.
Und dennoch wiltu/HErr/ ich ſoll mich finden ein/
Auff deine Güttigkeit vertröſten mein Gewiſſen/
Und offtermahls ein Gaſt bey deiner Taffel ſeyn/
Im fall ich deiner Gnad und Gütter will genüſſen/
Dein Göttlich Himmel-Brod ſoll meinen ſchwachen Geiſt
Mit höchſter Süßigkeit zum ewgen Leben ſtärcken.
Ach HErr/wer bin ich doch/ dem du ſo viel verheißt/
Wie hab ich diß verdient mit meinen ſchnöden Wercken!
Ihr/die die harte Laſt der ſchweren Sünde drückt/
Die ihr mit Hertzens-Angſt mühſelig ſeyd beladen/
Kommt/ ſagſtu/her zu mir/ zum Tiſche meiner Gnaden/
So werdet ihr mit Troſt und Hülffe ſeyn erquickt/
Die Seele wird euch rein/ das Hertze leicht gemacht/
O ſüſſe Liebes-Wort! O Worte voller Leben!
Ein armer Sünder wird an deine Taffel bracht/

Du

Du wilt ihm ſelber dich zur edlen Speiſe geben.
Du haſt es/ HErr/ geſagt: daran begnüget mir/
Ob dich die Engel gleich mit höchſter Ehr-Furcht ſchauen/
Ob die Gerechten gleich mit Schrecken nahn zu dir/
So kan ich Sünder doch auff deine Worte trauen/
Und zu dir treten hin/ HErr/ nimm mich gnädig an/
Und weil ich nicht genung mit vorgenommner Reue
Die auffgeladne Schuld vor dir beweinen kan
Aus Sünden-voller Art/ mich dannenher mit Scheue
Vor dir befinden muß/ und deiner hohen Gunſt/
O Gnadenreicher HErr/ nur leyder! ohnwerth nennen;
Erwecke du in mir der wahren Buſſe Brunſt/
Und laß mein kaltes Hertz in wahrer Andacht brennen.
Reiß/ was noch weltlich iſt/ von meinen Sinnen aus/
Und laß mich würdiglich zu deiner Taffel gehen/
Und wenn gereinigt iſt der Seelen edles Hauß/
So laß es dir allein zur Wohnung offen ſtehen!

* * *

JEſu/ deine Taffel fliehn/
Iſt die Lebens-Quelle meiden/
Solche nicht recht unterſcheiden/
Iſt ſich ins Gerichte ziehn/
Ohn dich muß die Seele ſchmachten
Und vergehn/ ohn Recht betrachten.

Schau ich deine Hoheit an/
Und wie niedrig ich zu ſchätzen/
So umgiebt mich ein Entſetzen/
Das ich kaum begreiffen kan/
Mitten ſtehn die ſchwachen Sinnen
Unter Furcht und Hoffnung innen.

HERR erleuchte meinen Geiſt
Durch die Strahlen deiner Gnade/
Daß ich nicht auffs Hertze lade
Was mich ins Verderben reiſt/
Auch mich des nicht mag verzeihen/
Was zum Heyl mir ſoll gedeyen.

Nim-

Nimmer werd' ich würdig ſeyn/
(Wenn du mich nicht ſelbſt bereiteſt/
Furcht und böſe Luſt beſtreiteſt/)
Dich zu mir zu nehmen ein;
Ich muß in des Todes Schatten
Dein ohn deine Hülff' entrathen.

Doch rufft mich dein Wort zu dir/
Du heiſt alle zu dir kommen/
Die mit Schuld ſich übernommen/
Dieſes ſagſt du auch zu mir.
Gleiche Schuld und gleiches Ruffen
Läſt mich gleich Erbarmnis hoffen.

Schick mich aber ſelber zu/
Wie du mich bereit wilt haben/
Schencke mir die gutten Gaben/
Weil ich ſelbſt nichts Guttes thu/
Reu und Glauben/Krafft und Willen/
Dein Wort beſſer zu erfüllen.

Laß mich einen Spiegel ſeyn/
Der dein reines Bildnis faſſen/
Und in ſich mag würcken laſſen
Deiner Sonne Gnaden-Schein/
Daß ich deine Glutt empfinde/
Mich zu neuer Lieb' entzünde.

Der III. Pſalm.

Meine Seele danckt dem HErrn
Unter reiner Chriſten Kern/
Wo die Frommen ſich berathen/
Groß ſind unſers GOttes Thaten/
Wer ſie recht erwegen kan
Findet eitel Luſt daran.

Was er ordnet/ was er thut/
Das iſt löblich/ das iſt gutt/

Herrlich und von groſſer Stärcke
Sind des Allerhöchſten Wercke/
Sein Recht und Gerechtigkeit
Bleiben über alle Zeit.

Er/der HErr/ voll Gnad und Treu/
Des Erbarmen immer neu/
Hat uns/ ſeiner zu gedencken/
Manche Wohlthat wollen ſchencken/
Auch ein Denck-Mahl noch zu lezt
Seiner Wunder ausgeſezt.

Ewig hält er ſeinen Bund/
Speiſt der Frommen Geiſt und Mund/
Giebt dem Volck/ das ihn will ehren/
Sein gewaltig Thun zu hören/
Schleuſt der fremden Heyden Hauß
Nicht von ſeiner Erbſchafft aus.

Recht und Warheit übet GOtt/
Drauff ſich gründet ſein Gebot/
Treu und redlich ſoll mans treiben/
Darum muß es ewig bleiben/
Wenn ſich Erd und Himmel regt
Steht ſein Wort gantz unbewegt.

Er erlöſet ſeine Schaar/
Sein Verſprechen bleibet wahr/
Ewig blüh der Frommen Saamen/
Hehr und herrlich iſt ſein Nahmen/
Billich wird ſein Preiß erhöht
Weiter als die Sonne geht.

Furcht des HErren kan allein
Rechter Weißheit Anfang ſeyn.
GOtt gehorchen/ GOtt recht kennen
Muß man wahre Klugheit nennen/
Wer diß lernt mit allem Fleiß/
Deſſen Lob kein Ende weiß.

* *
*

Himmel/ der mit ſo viel Augen ob uns unermüdet wacht/
Als du hell=beglänzte Lichter ſteckeſt aus bey brauner Nacht/
Warum regnet auff die Böſen deines Segens Uberfluß/
Wenn die Unſchuld dürren Mangel/ harte Sorge tragen muß.
Aber was will ich ergründen deinen unerſchöpfften Sinn/
Der ich nichts als Staub der Erden/ nichts als Rauch und Schatten bin?
Kan nicht diß/ was Freude ſcheinet/ andern Plag und Ungedeyn/
Was vor Unglück wird gehalten/ unſer Nutz und Beſtes ſeyn?
Ich bemühe mich vergebens zu ergründen deinen Sinn/
Der ich nichts als Staub der Erden/ nichts als Rauch und Schatten bin.

* *
*

GOTT liebt/ drum ſtraffet er: Wir würden/ uns gelaſſen/
Die Eitelkeit der Welt zu ſehr ins Hertze faſſen/
Und als ein wildes Roß/ wenn keine Straffe wär/
Ohn Zaum und Zügel irrn: GOtt liebt/ drum ſtraffet er.

GOtt ſtrafft/ drum liebet er: Damit wir uns erkennen/
Wie wir/ zur Straffe reiff/ in Glutt der Sünden brennen/
Kömmt ſeine Züchtigung; doch kömmt ſie nie ſo ſchwer/
Als unſre Schuld verdient: GOtt ſtrafft/ drum liebet er.

GOtt liebt/ drum ſtraffet er: Auff daß wir zu ihm fliehen/
So muß uns ſeine Hand offt lind/ offt harte ziehen;
Bald lockt/ bald dringt er uns zur Buß und Wiederkehr/
Will uns doch nicht verderbt: GOtt liebt/ drum ſtraffet er.

GOtt/ deſſen Vater=Hand uns will in Wehmutt ſencken/
Woll uns in Unmutt Mutt/ nach Regen Sonne ſchencken;
Er wende gröſſer Leyd/ und geb uns den Verſtand/
Daß wir mit Lieb und Furcht ihm küſſen Rutt und Hand.

* * *

GOTT lebt: was trauren wir? Er lebet uns zum Beſten;
Wie ſehr uns Hertzeleid/ Furcht/ Sorg' und Sünde queſten/
So lebet ſeine Gnad/ und öffnet uns die Thür
Aus Angſt zu Freud und Ruh: GOtt lebt; was trauren wir?

GOTT liebt: was trauren wir? Wir fühlen manche Plagen/
Es wird uns Hertz und Geiſt und Bein und Marck zerſchlagen/
Aus Liebe/ nicht aus Haß; was ſchreiben wir ihm für!
Er hilfft uns/ wenn es gutt/ GOTT liebt: was trauren wir?

Eitelkeit.

Ihr bejahrten Eich- und Tannen/ deren dick-umlaubtes Haubt
Dieſem Bache Schatten giebet/ ihre Macht der Sonnen raubt/
Wie vergleicht ſich euer Stand alſo wenig mit dem meinen!
Wie ſo wenig kan der Menſch eurem Weſen ähnlich ſcheinen!
Hundert Jahre ſind verſtrichen/ und ihr ſeyd noch friſch und gantz/
Eure Rind' und Blätter haben noch vollkommen ihren Glantz.
Ich/ bey Leben mehr als todt/ muß dem Reſt der Jahre weichen/
Eh ich noch das halbe Theil eures Alters kan erreichen.
Euch muß nutzen/ mehr als ſchaden der beflammte Sonnen-Schein/
Was der kalte Winter raubet/ bringt der warme Sommer ein;
Ich erfriere/ wenn es kalt; ich verbrenne/ wenn es hitzet/
Weder Lentz noch Winter iſts/ welcher mich vorm Tode ſchützet.

Ihr

Ihr erhebet eure Wipffel faſt biß an das Sternen-Dach/
Ihr umarmet Lufft und Wolcken/gehet keinem Sturme nach;
Ich vor Blitz und Donner ſcheu/ muß das Haubt zur Erden biegen/
Deren offne Schoß für mich machet Raum und Platz zu liegen.
Sind nun mehr als wir die Bäume/ was erhebt ſich unſer Geiſt?
Was iſts/ daß man in Gedancken über Mond und Sternen reiſt?
Laſt uns iede Stund und Tag/ ieden Morgen alſo leben/
Als wenn auff den Abend wir müſten Gutt und Blutt begeben.

* *
*

Die Zeit läſt ihre Flucht uns täg-und ſtündlich ſchauen/
Und dennoch wollen wir auff ihre Länge bauen:
Ein Sclave fremder Gunſt ſtirbt/eh er ihm gelebt/
Ein Knecht der blinden Lieb/ein Diener ſeiner Gütter/
Macht ihm ſein Leben ſelbſt durch Furcht und Hoffnung bitter.
Wer kühner Hitze voll/ nach fremden Blutte ſtrebt/
Sucht offters vor der Zeit ſein eignes zu verlieren/
Wer ſich den ſchnöden Dunſt der Ehre läſt verführen/
Dient vor ein Gauckel-Spiel des Glückes und der Zeit.
Was trachtet ihr denn viel/ ihr Bürger dieſer Erden/
Begünſtigt/ reich/ geliebt/ gefürcht und hoch zu werden?
Wenn ihr doch Erd aus Erd und Staub und Aſche ſeyd.

Vergleichung des Jahres und menſchlichen Lebens.

Der Winter iſt hin/ die Blumen bezieren
Hügel/ Gründe!
Sanffte Winde
Durch biſamte Läffte ſind itzo zu ſpüren.
Mit Diamanten
Des naſſen Zolls bemühn ſich einzuſtellen

In vollem Lauff ans Meeres Kanten
Die flüchtige Kinder beſtändiger Quellen.
Fleucht der Winter mit ſchnellem Gefieder/
Er kömmt wieder.
Wenn neun Monate seyn verſtrichen.
Iſt der Menſch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geiſt als Schatten ſchwebet.
Er liegt im Grab/ als hätt' er nie gelebet.

Der Lentz iſt hin/ man fühlet nicht ſpielen
Kühle Lüffte:
Heiſſe Düffte
Mit brennenden Dünſten beſchweren im ſchwülen.
Der grünen Buchen
Vertrocknet Laub hängt an den matten Zweigen/
Die Sonne macht/ihr Kühlung auszuſuchen/
Durch feurige Strahlen die Bäche verſeigen:
Entfleucht der Lentz mit ſchnellem Gefieder/
Er kommt wieder
Wenn neun Monate ſeyn verſchlichen.
Iſt der Menſch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geiſt als Schatten ſchwebet/
Er liegt im Grab/ als hätt er nie gelebet.

Der Sommer entweicht/ es kühlet die Blätter
Friſches Thauen:
Dürren Auen
Bringt wachſendes Grummet das feuchtende Wetter.
Man ſchauet hangend
Den krummen Baum voll ſchöner Frücht am Anger/
Mit Trauben/gleich Schmaragd und Purpur prangen
Der Ulme Verliebten/ den Reben-Stock/ſchwanger.
Entfleucht der Sommer mit ſchnellem Gefieder/
Er kommt wieder
Wenn neun Monate ſind entwichen.
Iſt der Menſch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geiſt als Schatten ſchwebet/
Er liegt im Grab/ als hätt' er nie gelebet.

Der

Der Herbſt verſtreicht/ die Tage verdunckeln/
Dicke Nebel/
Schnee-Gewebel
Füllt Thäler/ muß Gipffel der Berge befunckeln.
Von Sturm und Winden
Hört man mit Furcht die Eich und Tanne brechen/
Wenn izt das Scheit die glimme Funcken zünden/
Bemüht ſich der Puſch am Winter zu rächen.
Entweichet der Herbſt mit ſchnellem Gefieder/
Er kömmt wieder
Wenn neun Monate ſeyn verſtrichen.
Iſt der Menſch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geiſt als Schatten ſchwebet/
Er liegt im Grab/als hätt er nie gelebet.

Doch mögen die Monden der Flüchtigen Jahre
Gleich den Pfeilen
Von uns eilen/
Was ſchadet uns Alter und Winter und Bahre?
Geſezte Sinnen/
Die in der Zeit zum Wechſel ſich bereiten/
Und Eitelkeit nicht lieb gewinnen/
Kan Sterben zu keinem entſetzen verleiten.
Läſt die Seele die ſchmachtenden Glieder/
Sie kömmt wieder
Wenn die Tage der Ruhe verſtrichen:
Iſt der Menſch im Tode verblichen/
Er ſtehet auff/ ſein Geiſt iſt unverdorben/
Er lebt auffs neu/als wär er nie geſtorben.

* *
*

Das junge Jahr bekrönt unlängſt ein Blumen-Strauß/
Es legte ſeine Pracht im bunten Mayen aus;
Bald wieß es mehr erſtärckt der Felder gelbes Haar/
Der Leib/der von der Gunſt des Himmels fruchtbar war/
Schickt/an der Seuffzer ſtatt/ aus ſeiner heiſſen Schoß
Die Dünſte nach der Lufft/ draus Thau und Regen floß.

Bald kleidet ſich ſein Herbſt mit braunen Früchten an/
Gab was uns ſättigen/gab was uns träncken kan.
Nun iſt ſein froſtig Haubt voll Runtzeln und beſchneyt:
So eilends ändert ſich auch unſer Stand und Zeit!
Der Jugend Blütte geht/den Blumen gleich/vorbey/
Der Mannſchafft Sommer fühlt/was Kummers Hitze ſey/
Wenn ſich der Jahre Herbſt will ſchicken zum Genuß/
Erſtarrt der Glieder Eiß/ und folgt des Lebens Schluß.

Marini.

Der unglückſelge Menſch kan kaum die Welt begrüſſen/
Daß nicht ein Thränen-Fluß/ eh das noch ſchwache Licht
Den hellen Tag erkennt/aus ſeinen Augen bricht:
Wird frey und läſſet ſich in neue Bande ſchlüſſen.
Jſt er der zarten Milch und erſten Speiß entriſſen/
So fäſſelt ſeinen Mutt der Zucht gezwungne Pflicht/
Befreyet ihn die Zeit/ wie muß ſein Hertze nicht
Sich lebend offt und tod von Glück und Liebe wiſſen!
Was hat er denn für Sorg' und Kummer auszuſtehn/
Was muß ihm nicht für Schmertz und Leid zu handen gehn/
Biß er gebückt und matt ergreifft den ſchwachen Stab.
Zulezt entflieht der Geiſt/ der Leib wird hingetragen/
So plötzlich/daß ich muß mit tieffem Seufftzen ſagen:
Wie nahe grentzen doch die Wieg' und unſer Grab.

* *
*

Eitelkeit der ſchnöden Welt/ die von auſſen ſüſſe ſchmeckt/
Unter Zeitvertreib und Luſt Zeitverderb und Reue deckt!

* *
*

Die leichte Stunde fliegt darvon/
Jndem man hört der Glocke Thon.

Sterb-

* *
*

Sterbliche/ was wolt ihr trauen
Auff vergönnten Freuden-Stand!
Des Gelückes Wunder-Bauen
Sincket vor der Zeit in Sand/
Eure Wolluſt gleicht den Träumen/
Welche mit der Nacht vergehn/
Gleicht den Wurtzel-loſen Bäumen/
Die auff ſchwachem Fuſſe ſtehn.

* *
*

Die Blätter ſiehet man itzt grünen/ itzt verderben/
Die Leute ſiehet man itzt werden jung/ itzt ſterben.

Sinn-Bilder und Wahl-Sprüche.

Die auffgehende Sonne mit abfallendem Thau:
Inter lacrumas oritur.
Der Thränen herbe Morgen-Frucht.

Ein Pferd mit auffgelegtem Cap-Zaum und Sprung-Riemen:
Lenta pati frena docetur.
Das harte Band der ſtrengen Zucht.

Ein Habicht mit Feſſeln und Schellen auff der Krücke:
Ardet & hæret.
Der eitlen Liebe tolle Sucht.

Eine Feuer-Luſt-Kugel oder Raquete:
Micando necatur.
Der ſchnöden Ehre ſchnelle Flucht.

Ein Schiff im Sturme:
Hoſtes venti, cœlum, unda, procellæ.
Gehäufften Unglücks bittre Zucht.

Eine rothfalbe Erd-Mauß/ oder Erd-Schlieffel:
Effoſſo concolor Auro.
Die blaß-beſorgte Gelder-Sucht.

Ein verdorrender Pferſing-Baum/ der noch etliche Blätter und Früchte hat:
Obrepit non intellecta ſenectus.
Der matten Kräffte frühe Flucht.

Jüden-Kirſchen:
Fallaces hominum ſpes.
Iſt unſers Lebens beſte Frucht.

Eine Graß-meyhende Senſe:
Rapit inclementia mortis.
Biß uns der Tod zum Grabe ſucht.

* * *

Mit Thränen grüßt der Menſch das erſte Tages-Licht/
Wie ſich die Sonn im Thau aus Oſten zu uns bricht.

* * *

Des Fohlen frechen Mutt bricht Capzaum und Gebiß/
Dem Knaben bringt die Zucht viel Nutzen und Verdrüß.

* * *

Mein ſcharffes Aug' erblickt von weiten Haaß und Taube/
Die lüſternde Begier ſchwingt ſich nach ihrem Raube/
Wird offt daran gehemmt/ büſt eigne Federn ein/
Drum muß der Liebe Lohn Stab/ Schell und Feſſel ſeyn.

* * *

Mein Glantz verzehret mich/ mein Steigen wirfft mich nieder.
Je ſchneller ich mich heb/ ie eher fall ich wieder.

Wind/

* *
*

Wind/Himmel/Feind und Flutt beſtürmen meinen Kahn/
Iſt eine Noth vorbey/ die andre tritt heran.

* *
*

Der Erde kleb ich an/ von der ich kommen bin/
Das Geld/was ſie mir gab/geb ich ihr wieder hin.

* *
*

Der Pfirſing-Baum verdorrt/ eh Eich' und Ceder blůht/
Der Menſchen Krafft erliegt/eh man ſie fallen ſieht.

* *
*

Was gutter Hoffnung voll erfreuet die Gemůtter/
Wird offters in der Hand und fůr dem Munde bitter.

* *
*

Was noch in Blåttern ſteht / was Blůth und Saamen trågt/
Wird durch des Måders Stahl an einen Ort gelegt.

* *
*

Die Erd-Mauß: Fůrbild des Geitzes:

Ich vergrabe/ was ich habe.

Palleam dum polleam.

Es gilt mir gleich/
Bin ich nur reich/
Ob roth ob bleich.

* *
*

Zeit und Jahre/ Tag und Stunden gehen nach und nach dahin/
Daß man nåher kömmt zum Sterben iſt der beſte Jahr-Gewinn.

* *
*

Exilium tellus, carcer caro, patria cœlum.

Unſer Noth-Stall iſt der Leib / unſer Bann der Erden-Kreiß/
Droben iſt das Vaterland/ daß uns zu vergnügen weiß.

* *
*

Unſer Leib iſt wie ein Hauß/ dem man Stützen unterſtellt/
Biß der ſchwache Grund entſinckt/ und es über Hauffen fällt.

* *
*

Was nützt des Wächters Fleiß/ was ſchützt der Waffen Macht/
Der Mauren ſchwere Laſt/ der Wälle feſter Grund/
Der Gräben tieffe Schooß/ der Stücke Donner-Mund/
Im fall nicht vor die Stadt des HErren Auge wacht.

* *
*

Was ſtecket ihm der Menſch der Sorgen Ziel ſo weit/
Die gantze Welt iſt ja voll leerer Eitelkeit.

* *
*

Die beſte Zeit vergeht den Menſchen unter Händen/
Die Kranckheit findet ſich/ das Alter ſchleicht ſich ein/
Verdruß und Mühſamkeit muß ihr Ergötzen ſeyn/
Biß ſie/ nach vieler Qual/ das kurtze Leben enden.

* *
*

Wie eine Blume blüht / ſo fliehet unſer Leben/
Wir müſſens/ ehe wir recht leben/ übergeben.

Gedancken über einen groſſen Wind-Sturm und geſunckenen Berg.

Wo ſoll ich hin?
Der rauhe Sturm der ungeheuren Winde
Erregt das ungeſtüme Meer/
Rauſcht über das beſtürzte Feld/
Wirfft nieder/ was ſich ihm entgegen ſtellt/
Und ſtreut mit Zweigen hin und her:
Hier liegt die Eiche/ dort die Linde/
Hier kracht die Tanne/ dort die Buche/
Es knackt und reiſt das feſte Dach/
Manch harter Stoß wiegt das Gemach/
Darinn ich feſte Zuflucht ſuche:
Wo iſt ein Ort/ an dem ich ſicher bin?
Wo ſoll ich hin?

Wo ſoll ich hin?
Ich ſchaue ſelbſt der Hügel Haubt zerriſſen/
Der Boden ſinckt wo Bäume ſtehn/
Es ſchält ſich von der Mutter Schooß
Die Schaar der ſchweren Steine loß/
Man muß auff Ritz und Brüchen gehn.
Ein ſtiller Pfuhl entſteht für unſern Füſſen/
Die Berge rauchen/ Thürne zittern.
Hier fliegen Steine durch die Lufft/
Dort ſpürt man eine neue Grufft/
Gebäue praſſeln/ Häuſer ſplittern:
Wo iſt ein Ort/ an dem ich ſicher bin?
Wo ſoll ich hin?

Bleib Seele feſte ſtehn/
Sagt nicht der HErr/ dem Meer und Winde/
Dem Erd und Himmel dienſtbar ſeyn:
Entwerffen ſich der Berge Gründe/
Verfällt die hohe Spitz' ins Thal/
Und brechen ſtoltze Hügel ein/

Bedrohen dich die Flutten allzumahl/
Genung iſts/ daß ich mich in Gnaden zu dir finde/
Laſt Erde beben/ Thürne falln und Winde ſtreichen/
Es ſoll doch meine Gunſt und Treu nicht von dir wei-
chen.
Der längſt mit dir geſchloßne Friedens-Bund
Hat ewig unverrückten Grund.
Bleib Seele feſte ſtehn.

Tauff- und Pathen-Wünſche.

JEſu Chriſti Blutt allein/
Das am Creutze ſich ergoß/
In den Brunn der Tauffe floß/
Macht von allen Sünden rein.

* * *

Wenn Waſſer durch das Wort des HErren wird geweyht/
(Die beyden ſind der Grund/) ſo wird ein Bad bereit/
Das unſre zarte Seel ererbter Schuld befreyt/
Uns unſer Lebenslang zu Nutz und Troſt gedeyht:
Diß/ Pathe/ bringe dir auch Heyl und Seligkeit.

* * *

Du grüſſeſt dieſe Welt zu naher Oſter-Zeit/
Des HErren Purpur-Schmuck wird deiner Blöſſe
Flecken
Und angeerbte Schuld nach dieſem Heyl-Bad decken/
Der Unſchuld Chriſti Schnee wird dir ein Feyer-Kleid:
Dich möge durch die Welt ein ſteter Lentz begleiten/
Biß du den Sommer ſiehſt der ſelgen Ewigkeiten.

* * *

Rühmt heiſſer Brunnen Nutz und ſaurer Quellen Krafft/
Wie ſie verlohrne Stärck und neues Leben bringen/
Ich ſeh ein edler Bad in Chriſti Kirch entſpringen/
Durch Geiſt und Wort geweyht: das hat die Eigenſchafft/

Die angebohrne Schuld zu machen hell und rein.
Diß/ Pathe/ ſoll dir auch ein ſicher Denckmahl geben/
Daß du in GOttes Huld wirſt unverändert leben/
Und Wohlfarth/Glück und Heyl dein Erbtheil werden ſeyn.

* * *

Du biſt das zehnde Pfand von GOttes mildem Segen:
Iſt dir mein treuer Wunſch was kräfftig beyzulegen/
So zehlet ſich dein Glück und Heyl mit zehn mahl zehn/
Und wird dein Stamm an dir viel tauſend Freude ſehn.

* * *

Wuſch dir das erſte Bad den zarten Cörper rein/
So wird diß andre Bad / durch GOttes Wort geweyht/
Mit Chriſti Blut beſprengt/der Seele dienlich ſeyn/
Und Zeugniß legen ab erworbner Seligkeit.

* * *

Des Menſchen Hertze lebt im Blut/
Blutt hält uns kaum gezeugt umſchloſſen:
Des Menſchen Seele kömmt zu gutt/
Das Blutt/ das GOtt für uns vergoſſen.
In Chriſtus Lieb- und Blutt-gefärbten Wunden
Wird unſer Heyl und Seligkeit gefunden;
Der/der ſich ſelbſten fürgeſtellt
Den Weg/die Warheit und das Leben/
Wird dich begleiten durch die Welt/
Und nach der Welt gen Himmel heben:
Diß/ Pathe/ tröſte dich in gutt und böſen Stunden!

* * *

Des Leibes ſchnöden Koth pflegt Waſſer abzubaden/
Vom Sünden-Kothe kan der Tauffe Flutt entladen;
Damit du/ Pathe/ mögſt von Sünden ſauber ſeyn/
Schleuſt dieſer Quell-Brunn dich/ GOtt gebe ſelig/ ein.

Uns

* *
*

Uns hält zu dieſer Zeit der Hitze Laſt beladen/
Dich GOttes ſchwerer Zorn und angeerbte Schuld!
Damit du kommen mögſt in deines Schöpffers Huld/
Soll dich der Tauffe Brunn von Sünden ſauber baden/
Und dir/o Pathe/ ſeyn ein Pfand des Thaus der Gnaden.

* *
*

Uns pflegt/ wenn wir zu erſt das Tage-Licht erblicken/
Die Laſt ererbter Schuld und GOttes Zorn zu drü-
cken.
Der heilgen Tauffe Bad macht uns davon befreyt/
Und hilfft/ o Pathe/ dir zu Heyl und Seligkeit.

* *
*

Du begrüſſeſt dieſe Welt in der Erb-Schuld ſchwartzem
Kleide/
Da das ewig-reine Kind unſre Menſchheit ziehet an.
Dein Erlöſer/der die Tage ward mit Purpur angethan/
Kleidet dich mit Bad und Blutt / mit der Unſchuld weiſſer
Seide.
Tugend-Purpur / Ehren-Sammt/ Glück und Alter ſoll dich
zieren/
Biß du ewger Herrligkeit ſchönen Oſter-Schmuck wirſt füh-
ren.

* * *

Der Mehl-Thau fremder Schuld klebt allen Früchten an/
Nachdem der Eltern Mund den kühnen Biß gethan/
Doch/ der die Kelter von den Völckern tritt allein/
Der durch ſein eignes Blutt beſpritzet ſein Gewand/
Macht ſie durch Wein und Blutt/durch Wort und Waſſer
rein /
Der/ Pathe/ reicht auch dir die milde Gnaden-Hand:
Dir iſt vor Seel und Leib ein ſolches Bad bereit/
Daraus dir quellen wird Glück/Heyl und Seligkeit!

* *
*

Wenn GOttes ſtrenger Zorn ob angeerbten Sünden
In heiſſem Grimm entbrandt/ erkühlen ſoll und ſchwin-
den/
So iſt hierzu die edle Flutt/
Uns durch ſein Wort/ geweyht im Bad der Tauffe gutt/
Diß/ Pathe/ wirſt du auch zur Seligkeit empfinden!

* *
*

Der Tauffe Flutt befreyet aller Flecken/
Womit uns pflegt die Erb-Schuld anzuſtecken/
Auff daß du auch erlangeſt ſolches Gutt/
Nezt/ Pathe/ dich der heilgen Tauffe Flutt.
Des Höchſten Gunſt/ woraus der Brunn gefloſſen/
Macht dich dadurch zu ſeinem Reichs-Genoſſen/
Es raube dir kein Erden-Koth noch Dunſt/
So lange du hier lebſt/ des Höchſten Gunſt.

* *
*

Des Sohnes GOttes Blutt macht rein von allen Sün-
den/
Durch dieſes kanſt du recht der Reinen Nahmen finden/
Dich möge langes Glück und ſtetes Heyl umwinden.

* * *

Wohl/ Pathe/ dir/ denn dich befreyt das neue Jahr
Der alten Adams-Schuld/ die angeerbet war/
Du trittſt den neuen Bund mit GOtt im Tauff-Bad ein:
Die Gütte GOttes muß auch täglich neu dir ſeyn/
Mit neuem Segen dir/ den Deinen beyzuſtehn/
Biß du ins neue Land der Ewigkeit wirſt gehn.

* * *

Mein Pathe/ freue dich: Denn deines Schöpffers Huld/
Die dich zur Welt gebracht/ befreyt dich izt der Schuld
Von Adam angeerbt in heilger Tauffe Flutt/
Schreibt dich in ſeine Hand durch JEſu Chriſti Blutt/
Darinn du wirſt getroſt im gantzen Leben ſtehn/
Und freudig durch die Welt ins Reich der Ehren gehn.

* * *

Der Tauffe Flutt
Und Chriſti Blutt
Macht wieder gutt
Was wir verderbt/
An uns geerbt/
Und ſelbſt verkerbt.

* * *

Des Chriſtenthumes Grund/
Der heilgen Tauffe Bund
Heilt uns und macht geſund
Was Erb-Schuld hat verwund/
Wie Chriſtus ſelbſt/ der Mund
Der Warheit/ machet kund:
Den/ Pathe/ trittſt du an/
Damit dir ſolches auch zu ſtatten kommen kan.

* * *

Mit dir tritt in das Hauß ein doppelt Segen ein/
Ein doppelt Bad macht dich an Leib und Seele rein/
Dich wäſcht der Tauffe Flutt mit Chriſti Blutt verbunden/
Wer dieſe Quelle braucht/ hat Heyl und Leben funden.
Ich wünſche/ daß dein Glück allzeit verdoppelt ſey/
Was hier und ewig gutt/ dir zehnfach falle bey!

* * *

Groſſe Flutten bringen Schaden/
Drüber unſer Land izt klagt/
Aber durch die Flutt der Gnaden
Wird dir/Pathe/zugeſagt/
Weil dich JEſus Blutt genezt/
Was dir Leib und Seel ergözt.

* * *

Geht GOttes Huld vorher/ ſo folgen ſeine Gaben/
Ein Hold-benahmter Tag führt dich ins Leben ein/
Heut wird der Unſchuld Schmuck dein Tauff-Geſchencke ſeyn/
Von beyden kanſt du ſo ein freudig Denck-Mahl haben.

* * *

Der Tag Beſtändigkeit legt dir den gutten Grund
Zu wahrem Chriſtenthum/ ſchreibt dich in Lebens-Bund/
Wir nehmen diß für dich zur Vorbedeutung an/
Daß dir beſtändig Glück und Heyl nicht mangeln kan.
Denck in Beſtändigkeit an dieſes Tages Nahmen/
So ſpricht der Himmel ſelbſt zu meinem Wünſchen Amen.

* * *

Mein Encklin/ auff die Welt kommſt du befleckt mit Schuld/
Das Tauff-Bad reinigt dich und bringt dir GOttes Huld.
Mein Wunſch iſt: Bleibe ſtets in dir geſchloſſen ein/
GOtt laſſe ſeine Ruh in deiner Seele ſeyn.

* * *

Wie viel euer ſeyn getaufft
Haben Chriſtum angezogen/
Der euch durch ſein Blutt erkaufft/
Bleibt euch ewig treu bewogen/
Seiner Unſchuld reines Kleid
Schmücket euch zur Seligkeit.

Liebes Kind/ der ſchöne Rock
Wird dir auch anizt gegeben/
Frömmigkeit der beſte Schmuck/
Putze dich im gantzen Leben/
Biß dich Chriſtus wohlgeziert/
Seine Braut in Himmel führt.

* *
*

Was Adam hat befleckt/ macht Chriſtus hell und rein/
Diß/ Pathe/ ſoll dein Troſt/ dein Heyl und Leben ſeyn.

* *
*

Der Unſchuld Chriſti Kleid/ mein Pathe/ legſt du an/
Den Schmuck/ der dich für GOtt und Menſchen zieren kan/
Den keine Motte friſt/ den keine Zeit verzehrt/
Der dir/ was zeitlich nütz und ewig gutt/ gewährt.
Dich kleide Glück und Heyl in langer Lebens-Zeit/
Dich kleide dieſer Rock in ſelger Ewigkeit.

* *
*

Du grüſſeſt dieſe Welt zum Anfang rauher Zeit/
Der Unſchuld Chriſti Schnee wird izt dein Winter-Kleid/
Dich müſſe durch die Welt ein ſteter Lentz begleiten/
Biß du den Sommer ſiehſt der künfftgen Ewigkeiten.

* *
*

GOTT/ der dich lieben Sohn den Eltern hat gegeben/
Gab ſeinen eignen Sohn für unſer aller Leben
Aus holder Lieb und Gunſt/ der iſt auch dir geſchenckt/
Wenn dein verneutes Hertz ſtets gläubig an ihn denckt.

Seelen-Ermunterung.

Seel Ewig/ es iſt Zeit von hinnen zu gedencken/
Was klebſt du an der Welt vergällter Eitelkeit/
Ihr beſter Zeitvertreib iſt ein Verderb der Zeit/
Sie kan dir nichts/ als Reu und Gall/ auff Honig ſchencken.
Seel Ewig es iſt Zeit von hinnen zu gedencken.

Seel Ewig/ es iſt Zeit die Erde zu verachten!
Was nützet dir bey GOtt der Erden-Götter Gunſt?
Die Hoheit dieſer Welt iſt Schatten/ Rauch und Dunſt:
Wie muß der edle Geiſt bey Dienſt der Ehr-Sucht ſchmachten!
Seel Ewig/ es iſt Zeit die Erde zu verachten!

Seel Ewig/ es iſt Zeit/ was flüchtig iſt/ zu fliehen/
Wie dein vergänglich Gutt/ ſo wächſt der Sünden Zahl/
Dein eigner Uberfluß verſalzt dir offt die Wahl
Mit Sorge/ für Verluſt und Luſt noch mehr zu ziehen/
Seel Ewig/ es iſt Zeit/ was flüchtig iſt/ zu fliehen.

Seel Ewig/ es iſt Zeit von hinnen zu gedencken/
GOtt mahnet dich hierzu durch manch Erinnern an/
Du ſieheſt/ hörſt und fühlſt was dich bewegen kan/
Bey Zeiten Hertz und Fuß vom Eitlen abzulencken/.
Seel Ewig/ es iſt Zeit von hinnen zu gedencken.

Seel Ewig/ es iſt Zeit von hinnen zu gedencken/
Die Jahre gehen hin/ die Kräffte laſſen nach/
Wie bald wohl kömmt der Tag/ der dich ins Schlaff-Gemach
Der kühlen Erde (GOtt gieb ſelig!) ſoll verſencken/
Seel Ewig/ es iſt Zeit an Himmel zu gedencken.

Sterben iſt nicht Roſenbrechen.

Satz.

Die betrübte Zeit bricht an/
Da die matten Kräffte ſchwinden/
Und der Geiſt die enge Bahn
Zu der Himmels Ruh ſoll finden.

Laß die Welt von Großmutt ſprechen;
Sterben iſt nicht Roſenbrechen.

Bittre Wermutt/ ſaure Qual
Iſt der herbe Todes-Saamen:
Solche Koſten allzumahl/
Die von Adams Stamme kamen.
Drum muß ich mit Seufftzen ſprechen:
Sterben iſt nicht Roſenbrechen.

Leib und Seele trennen ſich/
Aller Safft entgeht dem Hertzen/
Sünd und Reue drücken mich/
Bey viel tauſend Angſt und Schmertzen
Muß ich nicht mit Zittern ſprechen;
Sterben iſt nicht Roſenbrechen.

Gegen-Satz.

Die gewünſchte Zeit bricht an/
Da die blaſſen Sorgen ſchwinden/
Und der müde Lebens-Kahn
Soll den ſichern Hafen finden:
Laß das Fleiſch die Dornen ſtechen/
Sterbend muß man Roſen brechen.

Eine Roſe blüht im Thal/
Sarons Blum in eignem Nahmen/
Dieſe leben allzumahl
Die zu dieſem Stocke kamen:
Wenn mein Mund vergiſt zu ſprechen/
Will ich dieſe Roſe brechen.

JEſus/ der mein ander Ich/
Der mein Alles/ lebt im Hertzen/
Sein Blutt labt und reinigt mich/
Wenn mich tauſend Schulden ſchwärtzen/
Daß ich wohlgemutt kan ſprechen:
Sterbend muß man Roſen brechen.

Nach-

Nach-Satz.

Edle Blütte Davids Reiß/
Das ich ſah am Oelberg liegen/
Kühle mich im Todes-Schweiß/
Labe mich in lezten Zügen/
Ob des Todes Dörner ſtechen/
Laß mich Lebens-Roſen brechen!

Gedult und Hoffnung.

Mein Mund iſt zugethan/
Mein Hertz in GOtt zu GOtt ſich neiget in der Stille/
Was ich nicht ändern kan/
Steht ja in GOttes Hand. Es läſt ſein weiſer Wille
In ſeinem Rath kein Widerſprechen ein:
Drum ſoll mein Auffenthalt Gedult und Hoffnung ſeyn.

Wer hemmt Noth und Gefahr/
Wer kan mit Macht entgehn dem groſſen Allmachts-Grimme?
Das erſte Menſchen Paar/
Da nach dem erſten Fall des Höchſten Eyfer-Stimme
Den Fluch zwar ſprach/doch Segen ſezte drauff/
Nahm jenes mit Gedult/ und diß mit Hoffnung auff.

So ſollen alle wir
Uns/ wie es immer laufft/ in das Verhängnis ſchicken/
Und GOtt nicht ſchreiben für/
Er kennet unſre Krafft/ und prüfet unſern Rücken.
Schwächt Unfall gleich Hertz/ Sinnen/ Bein und Marck/
Macht uns doch Stille-ſeyn/Gedult und Hoffnung ſtarck.

Mag Ungedult und Sturm
Auch einen bloſſen Winck des Höchſten widerfechten?
Ach Menſch! du Sünden-Wurm/
Wilſtu dich unterſtehn mit deinem GOtt zu rechten?

Wirff Frevel weg/ erkenne deine Schuld/
Und ſchmücke deinen Lauff durch Hoffnung und Gedult.

Drückt GOtt/ ſo bücke dich/
Tritt er/ ſo ſtrecke dich zu ſeinen Gnaden-Füſſen/
Such ihn/ verbirgt er ſich/
Schlägt er/ laß nur nicht ab die Gnaden-Hand zu küſſen.
Nimmt er/ giebs hin/ und wenn er dir nichts läſt/
So halt den theuren Schatz Gedult und Hoffnung feſt.

Lauff aus dem Bade nicht/
Will ſchon das Waſſer ſchier biß an die Seele dringen/
Thränt gleich dein Angeſicht/
Du muſt ja deinem GOtt was abzuwiſchen bringen:
Diß freuet ihn/ er iſt recht treu geneigt
Für die/ bey welchen ſich Gedult und Hoffnung zeigt.

Wie wohl iſt es gemeynt/
Wenn er durch Ungemach uns beuget das Gemütte!
Ob es zwar bitter ſcheint/
So ſchmeckt man doch darbey die holde JEſus-Gütte.
Sein Joch iſt ſüß/ und ſeine Laſt iſt leicht/
Wo nicht das edle Paar/ Gedult und Hoffnung weicht.

Bleibt meine Schweſtern/ bleibt/
Ihr Glaubens-Töchter/ dort im Paradieß gebohren/
Nichts/ nichts von euch mich treibt/
Ich hab auff euren Bund mit reiner Treu geſchworen.
Ein andrer ſeh/ wornach er eyfrig ſtrebt/
Genung/ wenn nur in mir Gedult und Hoffnung lebt.

So lebt denn allezeit/
Es ſoll/ wolt ihr mich ſtets biß an mein Ende führen/
Gedult mein Sterbe-Kleid/
Die Hoffnung aber mich zu jenem Leben zieren.
Diß ſey der Spruch/ der auff mein Grab ſich fügt:
Hier ruht/ der mit Gedult und Hoffnung obgeſiegt.

Uber

Uber die Worte Syrachs:
O Tod/ wie bitter biſt du!

Wie bitter biſtu herber Tod/
Wenn du uns das entziehſt/
Was uns auff dieſer Welt nächſt GOtt
Am allerliebſten iſt/
Wenn mit betrübtem Hertzzerſchneiden
Die treuſten Freunde von uns ſcheiden!

Wie bitter biſtu blaſſer Tod/
Wenn du dich findeſt ein/
Weil noch die friſchen Wangen roth
Und unverfallen ſeyn/
Wenn wir/ weil keine Kräffte fehlen/
Noch wollen lange Jahre zehlen!

Wie bitter biſt du herber Tod/
Wenn du den Thron umſchmeiſt/
Worauff ein ſtoltzer Erden-GOtt
Zu prangen ſich befleiſt/
Wenn der von dir muß unten liegen/
Der viel noch dachte zu beſiegen!

Wie bitter biſtu herber Tod/
Wenn den dein Pfeil berührt/
Der frey von Kummer/ Sorg und Noth
Sein ſichres Leben führt/
Der ſich bey Ehre/ Gutt und Schätzen
Noch lange meynte zu ergötzen!

Wie bitter biſtu herber Tod/
Wenn einer wird beziehlt/
Der von dem ſchweren Sünden-Koth
Sich überladen fühlt/
Der ſeine Rechnung ſo getrieben/
Daß er zu tieff in Schulden blieben!

Wie bitter biſt du herber Tod/
Wenn deine Sand-Uhr ſchreckt/
Den vormahls ſeine Seelen-Noth
Vom Schlaffe nie erweckt/
Den ſein Gewiſſen ſelbſt verklaget/
Und in der Höllen Aengſte jaget!

Wie leichte biſtu ſtiller Tod
Dem/ der verfolgt/ gepreßt/
Und arm/ bey ſeinem Thränen-Brod
Viel Seufftzer nach dir läſt/
Biß du ihn ſolcher Angſt enthebeſt/
Sein Elend neben ihn begräbeſt!

Wie leichte biſtu ſanffter Tod/
Wenn dich empfindt der Leib/
Dem ſtetes Siechthum/ Weh und Noth
Sein beſter Zeitvertreib/
Wenn du die Foltergleichen Schmertzen
Benimmſt den abgekränckten Hertzen!

Wie ſüſſe biſtu ſelger Tod/
So offt du wohlbereit
Die müde Seele ſchickſt zu GOtt
Aus allem Kampff und Streit.
Den Leib mit Ruh' in ſeine Kammer
Führſt/ zu verſchlaffen Leid und Jammer!

HErr über Leben und den Tod/
Der du den Tod gekoſt/
Damit wir auch auff dein Gebot
Zum Sterben haben Luſt/
Gieb/ daß für mich in deinen Wunden
Auch werd im Tode Troſt gefunden!

* * *

Ich ſoll nunmehr die Schrecken-reiche Bahn/
Die keiner kömmt zurücke/ treten an/
Die Seele bebt/ das Hertze will erkalten/
Doch JEſus wird mich auch im Tod erhalten.

Ein ſchmaler Weg voll Dornen/ Sand und Stein
Führt mich durch Berg und Thal in Himmel ein/
Doch JEſus hat mir ſchon die Bahn gebrochen/
Viel Väter ſind ihm freudig nachgekrochen.

Entgleitet mir der Ohnmachts-volle Fuß/
Der allbereit von unten ſterben muß/
Ich falle nicht/ weil ich zum Stul und Stabe
Des HErren Creutz und offne Seiten habe.

Er iſt der Artzt/ der mit durchgrabner Hand/
Befühlet wie mein ſchwacher Pulß bewand/
Sein theures Blutt/ das er mir ſelbſt verſchreibet/
Macht/daß man auch im Tode lebend bleibet.

Sein Liebes-Brand entzündt der Glieder Eiß/
Sein kühler Troſt wiſcht ab den Todes-Schweiß/
Sein ſüſſes Wort beſtillt mein kläglich Aechzen/
Sein Myrrhen-Tranck der matten Seelen Lechzen.

Die Zunge ſchweigt/ das Hertze glaubt und hofft/
Ich höre nichts/ als wie mir JEſus rufft/
Ich ſehe nichts/ als wie mich JEſus führet/
Wo ewge Luſt und Wonne wird geſpüret.

Wer wolte nicht mit Freuden folgen nach?
Beſucht der Leib ſein kaltes Schlaff-Gemach/
Er wird auch da des HErren Erde finden/
Und ihn der HErr/wenn alle Welt muß ſchwinden.

Drum ob der Tod mich auff die Folter zieht/
Ob Schmertz und Weh durchgehen iedes Glied/

Ob

Ob man den Leib zur Würme Koſt begräbet/
So weiß ich doch/daß mein Erlöſer lebet.

Ich bin gewiß/daß mein Erlöſer lebt/
Vor deſſen Thron die reine Seele ſchwebt/
Die durch ſein Blutt gewaſchen iſt von Sünden/
Die Noth und Tod aus ſeiner Hand nicht winden.

Ich bin gewiß/ daß mein Erlöſer lebt/
Der meinen Leib aus ſeiner Aſch' erhebt/
Der meine Bein' erfüllt mit neuen Kräfften/
Und dieſe Haut/ diß Fleiſch daran wird hefften.

Ich bin gewiß/ daß mein Erlöſer lebt/
An dem mein Aug' und gantzes Hertze klebt/
Mein Auge/ das nicht fremdem Auge trauet/
Das GOtt ihm ſelbſt/ und keinem andern/ ſchauet.

Wie ſelig/ wer diß ungeſchaffne Licht
Kan ſehen mit verklärtem Angeſicht/
Beſizt/ wornach manch gläubigs Hertze ſtrebet/
Und ſieht und weiß/ daß ſein Erlöſer lebet!

* *
*

Freue dich/ bekränckte Seele/
Die gewünſchte Zeit iſt hier/
Da du aus der finſtern Höle
Deines Leibes brichſt herfür/
Da du aller Sorge loß/
Die dich in der Welt umſchloß/
Aller Bande frey ſolt gehen
Wo viel tauſend Engel ſtehen.

Zwar die matten Glieder klagen/
Daß du ſie verlaſſen wilt/
Und dein Auge ſieht mit Zagen/
Das verhaßte Todes-Bild/
Was dir Blutt und Mutt verband/

Nezt

Nezt mit Thränen deine Hand/
Was geſündigt/ muß der Sünden
Bittern Sold/ den Tod/empfinden.

Warum aber wilt du ſcheuen
Einen Chriſtlich=ſanfften Tod?
Solte dich der Wechſel reuen/
Der dich ſelig führt zu GOtt/
Der dich aus der trüben Welt
Bringt zum lichten Himmels=Zelt/
Der/ was ſterblich war/ begräbet/
Aber dich zu GOtt erhebet.

Muß der todte Cörper liegen
Und im Grabe ruhen aus/
Dich kan unterdeß vergnügen
Das beflammte Sternen-Hauß/
Der verſchmachten Glieder Laſt/
Und was du verlaſſen haſt/
Wirſtu/wenn die Welt muß ſchwinden/
Neu und beſſer wieder finden.

Höre deinen Heyland ruffen:
Komm du auserkohrne Braut/
Meine Wohnung ſteht dir offen/
Wo man nichts als Freude ſchaut/
Sulamithin komm herzu
Und genüß der ſtoltzen Ruh/
Komm/genüß der ſüſſen Freuden/
Die ich ſterbend dir beſcheiden.

Meiner Unſchuld weiſſe Seide/
Meines Bluttes Purpur=Rock
Dienet dir zum Ehren=Kleide/
Wird dein theurer Hochzeit=Schmuck.
Dich hab ich mir auserwählt/
In Gerechtigkeit vermählt/
Weil man Ewig Ewig nennet/
Bleibſtu von mir ungetrennet.

Wilt

Wiltu nicht mit Freuden gehen/
Wenn dich JEſus nach ſich zieht/
Wiltu länger ſtille ſtehen/
Wo dir dein Verderben blüht/
Wiltu bleiben/wo die Welt
So viel falſcher Stricke ſtellt/
Wo dich zwiſchen Eiß und Eiſen
Thränen-Brod und Galle ſpeiſen?

Auff/ erhebe deine Flügel/
Die der Erde kleben an/
Suche dir die Sternen-Hügel/
Wie dein Heyland weiſt die Bahn.
Laß das Sodom dieſer Zeit/
Laß den Leib der Sterbligkeit/
Fleuch/ wo ſich zu deinen Füſſen
Sonn und Monde neigen müſſen!

Freu dich nun/ bekränckte Seele/
Die gewünſchte Zeit iſt hier/
Da du aus der finſtern Höle
Deines Leibes brichſt herfür:
Deine Augen ſchlieſſen ſich/
Und der Himmel faſſet dich:
Ihr Grab ſoll die Schoß der Erden/
JEſus Arm das deine werden.

* *
*

HErr/ die Stund iſt angebrochen/
Da dein Kind im Friede fährt.
Wie dein theures Wort verſprochen/
Wo es längſten hinbegehrt/
Da mein ſchwacher Lebens-Kahn
Langt am ſtillen Hafen an.

Meine Glaubens-Augen haben
Deinen Heyland angeſchaut/

Dem du deiner Weißheit-Gaben
Und der Völcker Heyl vertraut/
Welcher Jacobs Sonnen-Schein
Und der Heyden Licht ſoll ſeyn.

Ach mit was vor tauſend Freuden
Scheid' ich aus der böſen Welt/
Da uns Angſt und Noth bekleiden/
Sorg' und Furcht gefangen hält/
Da man/ wenns am beſten geht/
In Gefahr der Seelen ſteht.

Ach/ mit was vor tauſend Freuden/
Schlüß ich meiner Augen Licht/
Das ſich ewig dort ſoll weiden
An des Höchſten Angeſicht/
An der Sonne/ deren Schein
Keine Wolcken hüllen ein.

Ach mit was vor tauſend Freuden
Zieh ich heim ins Vaterland/
Da mein abgekürztes Leyden
Wird in ewge Luſt gewand/
Da man JEſu für und für
Redet/ denckt und ſingt von mir.

Arm und Hertze ſteht dir offen/
Gieb mir einen Liebes-Kuß/
Hör mein mattes Hertze ruffen
Wenn der Mund verſtummen muß:
Du mein Alles/ du mein Ich/
JEſu/ komm und hole mich!

* * *

NUn hab ich überwunden
Durch Chriſti theures Blutt/
Und in dem Himmel funden
Das allerhöchſte Gutt.

Ich gebe dieſer Erden
Mit Freuden gutte Nacht/
Die mir ſo viel Beſchwerden
Und wenig Luſt gemacht.

Mein Glaub hat überſtiegen
Den Berg der ſchweren Zeit/
Sieht ihm zu Füſſen liegen
Das Thal der Eitelkeit.

Ich lege freudig nieder
Der Hoffnung Wander-Stab/
Die Laſt der ſiechen Glieder
Verwahrt das kühle Grab.

Viel laſſen ſich verblenden
Der falſchen Hoheit Schein/
Und wollen auff den Händen
Der Welt getragen ſeyn.

Ein ſanffter Engel-Wagen
Führt mich vor GOttes Thron/
Da werd ich ewig tragen
Die Siegs- und Ehren-Kron.

Es ſtehn ihr viel nach Schätzen/
Der theure Schlacken-Koth
Soll ihre Seel ergötzen/
Sie wehlen Gold für GOtt.

Was Zeit und Dieb nicht ſtehlen/
Was nirgend findet Platz/
Was keine Zahl kan zehlen/
GOtt ſelber iſt mein Schatz.

Wohnt ihr in ſtoltzen Zimmern/
Schmückt ſie mit Marmor aus/
Laſt auff der Erde ſchimmern
Ein andres Himmel-Hauß.

Mein Schloß hat GOtt gebauet/
Wo man vor Stein Saphir/
Vor Fenſter Sternen ſchauet/
Wo Licht iſt für und für.

Man dienet ſeinem Leibe
Mit ſchwer-erworbner Koſt/
Sucht/ wie man Zeit vertreibe
In offt vergällter Luſt:

Hier darff ich nicht mehr wiſſen
Was Sorg' und Hunger war/
Kan mir die Zeit verſüſſen
Mit aller Engel Schaar.

Viel wolln den Himmel finden
Durch unermüdten Fleiß/
Und ſuchen zu ergründen
Was GOtt alleine weiß:

Ich kan mich höher ſchwingen/
Durch JEſus Mund gelehrt/
Und weiß von ſolchen Dingen/
Die noch kein Ohr gehört.

Darum ihr Eitelkeiten/
Luſt/Wiſſen/Schätze/Pracht/
Ihr Freude meiner Zeiten/
Ihr Freunde/ gutte Nacht!

Und gutte Nacht ihr Glieder/
Schlafft wohl in ſtiller Grufft/
Wir ſehn uns freudig wieder
Wenn GOttes Stimme rufft.

Sarch-Gedancken.

Was hab ich hier vor mir? Diß iſt mein leztes Hauß.
Zwar einen engen Platz bedeckt das ſchmale Dach/
Doch Raum genung fůr mich: Diß iſt mein Schlaff-Gemach.
Hier ruh' ich fůr dem Sturm der Nord-Lufft ſicher aus.
Mich ſtört kein böſer Traum/ mein Kůſſen iſt der Span/
Wo aller Span und Streit der Welt iſt abgethan.

Diß iſt mein Schnecken-Hauß und ſichrer Auffenthalt/
Wenn Erd und Himmel zůrnt/ wenn Blitz und Donner dråut/
Diß iſt mein Garten-Saal; wenns Schnee und Hagel ſtreut/
So bin ich wohl bedeckt; bin ich erblaßt und kalt/
Wie bald werd ich auffs neu in ſtetem Sommer blůhn/
Als reine Lilien und zarter Gelſamin.

Diß iſt der Nachen/der zur Glůckes-Inſul låufft/
Die Brůcke/ drauff ich kan mit ſichrem Fuſſe ſtehn/
Die Pforte/ da ich durch ins Paradiß ſoll gehn/
Diß iſt der Kaſten/den die Sůndflutt nicht erſåufft/
Mein JEſus ſchleuſt nach mir die Thůre ſelber zu/
Und weckt mich/wenn es Zeit/ zur Himmels-Luſt und Ruh!

Fidei-Commiſſariſcher lezter Wille.

Mein Vater/liebſter GOtt/ die Zeit kommt bald herbey/
(Und iſt vielleicht nicht weit/) diß Leben zu verlaſſen/
Damit kein Irrthum nun nach meinem Tode ſey/
Will ich den lezten Schluß in dieſe Zeilen faſſen.
Halt drůber feſte Hand/daß ich ihn ſelbſt nicht breche/
Noch Zanck/Gewalt und Liſt nach meinem Tode ſchwåche.
Die Seele/welche du mir eingeblaſen haſt/
Will ich dir wiederum zu treuen Hånden geben.
Laß ſie/durch Chriſti Blutt befreyt der Sůnden Laſt/
Von Schulden rein gemacht/ vor deinem Throne ſchweben/
Ein Grab ohn alle Pracht bedecke die Gebeine/

Die

Die Erd iſt überall durch ihn geweyht und deine.
Wenn dein Gerichts=Tag kömmt/ und die Poſaune rufft/
Die alle Todten ſoll vom langen Schlaffe wecken/
So fordre meinen Staub hinwieder aus der Grufft/
Und laß mich für dem Spruch des Richters nicht erſchre=
cken.
Laß Seel und Leib vereint ſich in dem Himmel ſchwingen/
Und ewig Preiß ſey GOtt! mit heller Stimme ſingen.
Laß ich von Güttern was/ wie viel es möge ſeyn/
So weiß ich/ daß ich nichts/ ohn deine Gunſt kan haben/
Drum ſetz ich dich hiermit zum Erben wieder ein/
Inzwiſchen laß mich recht gebrauchen deiner Gaben;
Du haſt allein die Macht zu mehren und zu mindern/
Gieb/ was du wilt davon/ wies ſelig meinen Kindern.
Wer traurig hinterbleibt dem ſchencke Troſt und Schutz/
Sey Vormund/ Vater/ Mann/ zeuch was noch unerzogen
Zu deinen Ehren auff/ beut allen Feinden=Trutz/
Erhalte ſie von Welt und Sünden unbetrogen.
Laß/ die du mir geſchenckt/ und die ich dir geb eigen/
Auch deinem Creutze nach/ wie mich/ in Himmel ſteigen.
Diß iſt mein Teſtament: Solt eine Zierligkeit/
Solt etwas/ welches noth bey lezten Rechts=Geſchäfften/
Allhier vergeſſen ſeyn/ ſo bleib es doch zur Zeit
Als lezter Vater=Will/ als Todes=Gab' in Kräfften.
Dein Geiſt/ dein JEſus zeugt mit Siegel/ Hand und Nah=
men/
So ſchlüß ich nun getroſt: hilff Helffer ſelig Amen!

Sonntags= und Feſt=Gedancken.

Sey freudig Iſrael/ dein König kömmt zu dir:
Genad iſt ſeine Pracht/ und Sanfftmutt ſeine Zier.

* * *

Laß immerhin die Welt ihr eitles Netze flicken/
Ich laſſe diß/ und will mich GOtt zu folgen ſchicken.

* *
*

HErr laß mich würdig ſeyn für deinem Stuhl zu ſtehn/
Mit Wachen und Gebet dir ſtets entgegen gehn.

* *
*

Laß mich nicht falſchen Sinn und weiche Kleider tragen/
Noch als ein ſchwaches Rohr die Zweifels-Winde jagen.

* *
*

Halt nicht zu viel von dir/bekenne rund und frey/
Daß Sagen und nicht Thun dein beſtes Rühmen ſey.

* *
*

DU wirſt das ſchwache Rohr des Glaubens nicht zu brechen/
Und mich: mein HErr/ mein GOtt/ mit Thoma lehren ſprechen.

* *
*

Freude wird der gantzen Welt von dem Engel angetragen/
Freude läſt auch dir/mein Hertz/ dein gebohrner Heyland ſagen:
Eile ſeiner Krippe zu/ laß in deinen Glaubens-Armen/
Heiſſer Brunſt und Liebe voll/ dieſes edle Kind erwarmen/
Stimme Wiegen-Lieder an/ laß mit frohem Mund erſchallen:
Ehre ſey GOtt in der Höh/ Fried auff Erd und Wohlgefallen!

* *
*

GOtt lockt mich offtermahls gleich einer treuen Henne/
Ach daß ich mich niemahls von ſeinen Flügeln trenne!

Ich

* *
*

Ich liebe dich/ o GOtt/ doch hilff/ daß ich mein Lieben/
Wenn ich zum Creutze dir muß folgen/ auch mag üben.

* *
*

Du Fleiſchgewordnes Wort/ wohn auch in meinem Hertzen/
Erleuchte Sinn und Geiſt mit Gnad und Warheits-Kertzen.

* *
*

Du wilt/ O HErr/ den Schnitt des ſcharffen Meſſers leyden:
Ach laß mich auch mein Hertz und eitle Luſt beſchneiden!

* *
*

Du fleuchſt/ o zartes Kind; Ach/ fleuch doch nicht von mir/
Nimm mich wohin du zeuchſt/ mein Heyland/ auch mit dir.

* *
*

Ich kan zwar Drey und Eins mit Sinnen nicht begreiffen/
Doch werd ichs überzeugt / o HErr/ bey deinem Täuffen.

* *
*

Laß mich des Glaubens Gold der Andacht Weyhrauch bringen/
Mit Myrrhen in Gedult durch alles Creutze dringen.

* *
*

Entzeuch dich nicht von mir: Ich ſuche dich mit Schmertzen/
Wer dich verlohren hat muß alles Heyl verſchertzen.

* *
*

Mein Waſſer-Krug iſt voll (vom Weine nicht/) vom Weinen/
Laß Hülffe/Troſt und Rath zu rechter Zeit erſcheinen!

* *
*

Was machſtu blinder Saul! Es geht dir/ wie uns allen;
HErr/laß die Schuppen auch von unſern Augen fallen!

* *
*

Gicht/ Auſſatz plagen uns: Arzt mach uns heil und rein/
Und lehr uns dir in Treu und Furcht gehorſam seyn!

* *
*

Du opfferſt/reines Lamm/ für dich zwey reine Tauben.
Ach gieb uns Hannens Geiſt und Simeonens Glauben.

* *
*

Es wollen Well und Sturm das lecke Schiff verſencken/
HErr hilff; Du kanſt uns bald zum ſichern Hafen lencken.

* *
*

Viel Unkraut wächſt bey mir! HErr/ laß mich fleißig jäten/
Damits der lezte Schnitt nicht räume von den Beeten.

* *
*

Ich bin in deinem Dienſt gar ſpät und träg' erſchienen/
Doch wart ich auff Genad'/ und rühme kein Verdienen.

Der

* *
*

Der Saamen iſt wohl gutt / der Acker iſt geringe /
Gieb Höchſter / daß er nicht für Weitzen Unkraut bringe.

* *
*

Ich komme / weil du rufſt / mühſelig und beladen /
Erleichtre meine Laſt / erquicke mich in Gnaden.

* *
*

Zum Leyden gehſt du HErr / und heileſt einen Blinden /
Laß mich durch Creutz und Welt den Weg in Himmel finden.

* *
*

Du faſteſt / groſſer GOtt / den Apffel-Biß zu büſſen /
Laß mich den Troſt darvon verſucht zur Frucht genüſſen.

* *
*

Verkläret wirſtu HErr: Ach möchte mirs geſchehen /
Von deiner Klarheit nur den Schatten anzuſehen.

* *
*

Gedencke mein / o GOtt / nach deiner groſſen Gütte /
Wenn ich nicht Kindes-Theil / nur Hündels-Brocken bitte.

* *
*

Laß mich mein Hertzens-Hauß ſo ſchmücken und bequemen /
Damit dein gutter Geiſt mag drinnen Wohnung nehmen.

* *
*

Du kanſt mit wenig Brod ein groſſes Volck verpflegen /
Gieb uns nach Brand und Glutt auch wieder deinen Segen!

* *
*

HErr/ ewig vor der Zeit/ und in der Zeit gebohren/
Gieb mir dein Lebens-Wort zu faſſen Hertz und Ohren.

* *
*

Was iſt diß für ein Gruß? für Mutter zu erkennen/
die keinen Mann erkennt/ mich Bruder zu benennen/
Was für ein Wunder-Schluß? der Sünder Heyl zu ſeyn/
Sich GOtt von GOtt/ durch GOtt ins Fleiſch zu kleiden ein?
Erblinde du Vernunfft/ und Glaube tritt herbey/
Zu ſehn/ wie GOtt ein Menſch/ und Jungfrau Mutter ſey!

* *
*

Ach HErr/ zeuch bey mir ein / laß mich die Palmen weyhen/
Gehorſam und Gedult zu deinen Dienſten leyhen.

* *
*

Ich borgte/ du bezahlſt/ ich reizte/ du verſühnſt/
Mein Leben iſt dein Tod/ dein Sterben mein Gewinſt.

* *
*

Weg bange Grabes-Furcht! mein JEſus liegt im Grabe/
Was fehlt mir / wenn ich den zum Schlaff-Geferten habe?
Weg zage Todes-Angſt/ mein JEſus lag im Grabe/
Was fehlt mir/ wenn ich den zum Aufferwecker habe?

* *
*

Muß ich nach Emauß offt betrübtes Geiſtes wallen/
Mein Heyland/ geh mir auch die Straſſe zu Gefallen.

* *
*

Laß mich den Honigſeim des ſüſſen Troſtes ſchmecken/
Wenn ich in Angſt und Noth muß eingeſchloſſen ſtecken.

* *
*

DU edler Friedens-Fürſt/ gieb Fried in Geiſt und Sinnen/
Gieb Fried in Kirch und Land von auſſen und von innen.

* *
*

Ich will dich lieber HErr zum treuen Hirten wehlen/
Du wollſt mich allezeit zu deiner Heerde zehlen.

* *
*

Ein Kleines ſoll ich dich/ mein Licht/ zu ſehn entrathen.
Erſcheine bald/ ohn dich iſt nichts als Nacht und Schatten.

* *
*

Ich bin ein ſchwacher Menſch/ geneigt zu Fall und Gleiten/
Ach laß mich deinen Geiſt in alle Warheit leiten.

* *
*

DU lehreſt uns getroſt zu deinem Vater treten/
Verleihe daß wir ſtets in deinem Nahmen beten.

* *
*

DU fähreſt in die Höh/ ich bleib auff Erden kleben/
Gieb/ daß ſich Aug' und Geiſt allzeit zu dir erheben.

* *
*

Den Tröſter wilt du uns an deine Stelle ſenden/
Ach GOtt/ wir dürffen ihn ja itzt an allen Enden.

* *
*

Auff Erden will ich nur als wie in Mietung leben/
Im Himmel wird mir GOtt beſtändge Wohnung geben.

* *
*

Wir Menſchen ſind wohl ſchwach an GOttes Wort zu dencken/
Doch will er ſeinen Geiſt uns zu erinnern ſchencken:
Komm angenehmer Gaſt und blaß mir Tröſtung ein/
Wenn Auge/ Zung' und Ohr in lezter Ohnmacht seyn.

* *
*

Du eingebohrner Sohn biſt mir zum Heyl geſchenckt/
Gieb/ daß mein glaubend Hertz an dieſes Licht gedenckt/
Wenn mich die Finſternis der böſen Wercke kränckt.

* * *

Laß mich zur rechten Thür in deinen Schaffſtall gehn/
Und deiner Stimme ſtets zu treuer Folge ſtehn.

* * *

Komm edler Himmels-Wind/ und blaß in meinem Hertzen/
Damit ich nicht mein Heyl unglåubig mag verſchertzen!

* * *

HErr/ laß fünff Brüder mich (die Sinnen) nicht bethören/
Vielmehr auff Moſes Wort und deine Warnung hören.

Das

* * *

Das Abendmahl iſt groß/ und diß nicht zu verſäumen/
Laſt uns was weltlich iſt nur bald zur Seite räumen.

* * *

Dein Schaaff verirret ſich/ HErr/ hol es wieder ein/
Laß dein Gepräg auch nicht an mir verlohren ſeyn.

* * *

Wie du barmhertzig biſt/ ſo laß michs auch genieſſen/
Dein reiches Gnaden-Maß auff meine Seele flieſſen.

* * *

Es ſcheinet uns nunmehr der Auffgang aus der Höhe/
Ach daß doch unſer Fuß den Weg des Friedens gehe!

* * *

Ich bin zwar Sünden-voll/ doch wiltu bey mir bleiben/
O HERR/ ſo ſoll mein Kahn nach deinem Willen trei-
ben.

* * *

Iſt auff den Felß des Heyls mein Glaubens-Hauß gegrün-
det/
So bin ich ſicher/ daß kein Sturm es überwindet.

* * *

Wohl dem/ der ſich mit GOtt im Glauben kan verbinden/
Des Geiſtes Freud und Ruh iſt nur bey ihm zu finden.

Weil

* *
*

Weil Unverſöhnligkeit und Rach' uns ſelbſt verletzen/
So laſt uns Zorn und Haß ja gern bey Seite ſetzen.

* *
*

Trau GOtt/und ſey vergnügt/ was dir ie mag begegnen:
Er weiß auch deinen Korb und übriges zu ſegnen.

* *
*

Laß mich des Glaubens Traub' und guter Wercke Feigen/
Als einen gutten Baum/ o Himmels-Gärtner/zeigen.

* *
*

Will deine Gnade nicht für Hundert Funffzig ſchreiben/
So werd ich falſcher Knecht dein Bettler ewig blei-
ben.

* *
*

Ach Hertz/ die Gnaden-Zeit iſt mir vorlängſt erſchienen/
Drum dencke was dir mag zu Heyl und Friede dienen.

* *
*

Ich klage daß mein Thun und Fromm-ſeyn wenig tauge/
Drum fleh ich dir/ o GOtt/ mit Demutts-naſſem Auge.

* *
*

ZUm Gutten bin ich ſtumm und gantz verſchloßner Ohren:
HErr/öffne was verſtopfft/ ſonſt iſt mein Heyl verlohren.

Jm

* * *

Im Jericho der Welt empfieng ich tieffe Wunden/
Doch hat ſie JEſus Hand mit Oel und Wein verbunden.

* * *

Voll Auſſatz iſt die Seel/und heiſcher iſt der Mund/
HErr mache mich/ dein Lob zu ruffen aus/geſund!

* * *

Weg ſchnöder Mammons-Dienſt/ weg trübe Nahrungs-Sorgen/
Was GOtt nicht heute giebt/ das findet ſich wohl morgen.

* * *

Kein Ort verjagt den Tod/es ſchützen keine Jahre/
Schleuß ſelbſt/HERR/wenn es Zeit/ und öffne mir die Bahre.

* * *

Laß mich/ o Himmels-HErr/ nur in den Himmel ein/
Ich will ja drinnen gern der Allerkleinſte ſeyn.

* * *

Wer ſelber ſich erhöht/ der ſoll erniedrigt werden/
Am beſten bleibt man zwar nicht an doch bey der Erden.

* *
*

DU biſt der Krancken Artzt/ und nimmſt die Sünder an:
Damit ich auch zu dir um Hülffe kommen kan.

* *
*

Ach/ daß ich Davids Sohn und HErren hertzlich liebte/
Am Nechſten ſo viel Gutts/ als an mir ſelbſt/ verübte.

* *
*

Reizt Auge/ Fuß und Hand durch Aergernis zu Sünden/
So laß mich ohne die den Weg zum Himmel finden.

* *
*

Wenn du mir/ GOTT/ die Sünd aus Gnaden haſt vergeben/
Laß mich das Sünden-Bett auch auff die Seite heben.

* *
*

HErr ſchencke mir das Kleid/ das mir zur Hochzeit fehlt/
Daß ich mit wenigen mag bleiben äuserwehlt.

* * *

Das Creutze führt zu GOtt/ drum will ichs willig küſſen/
Er wird ſchon ſeine Stund und Zeit zur Hülffe wiſſen.

* *
*

Ach Höchſter/ lehre mich dem Schuldner zu verzeyhen/
Damit ich mich von dir dergleichen mög' erfreuen.

* *
*

Dein Zinß-Mann bin ich/ HErr! laß mich ein Chriſtlich Leben/
Das deinem åhnlich ſey/ zur Zinſe-Müntze geben.

* *
*

Getümmel gütte Nacht/ ich will mich ſchlaffen legen/
Und wenn mir JEſus heut die Hand/ mich wieder regen.

* *
*

Wie groß die Seelen-Noth und Angſt des Leibes ſey/
So bleibt/ wer GOtt vertraut/ vom Untergange frey.

* *
*

Wenn über alle Welt wird dein Gericht ergehen/
O trauter Heyland/ laß du mich zur Rechten ſtehen.

* *
*

Der Schlaff berennet mich/ das Glaubens-Oel will ſchwinden/
Komm/ mich zu wecken auff/ und jenes zu entzünden.

Betrachtung funffzig-jährigen Lebens-Lauffs.

Mit Weinen legt ich hin das erſte Lebens-Jahr/
Doch wohl mir/ daß ich da von Sünden freyer war!
Sie wuchſen mit mir groß. O GOtt/ dein lieber Sohn/
Das ſüſſe Gnaden-Kind/ befreye mich davon!

Zwey Jahre zehlt ich nun und lernte für mich gehn/
Doch kan ich izt noch nicht auff ſicherm Fuſſe ſtehn.
HErr/ laß mich deine Hand als wie die Jugend leiten/
So bleibt mein Gang gewiß den Himmel zu beſchreiten!

Ich tratt ins dritte Jahr/ und brauchte meinen Mund/
Wiewohl ich noch den Brauch der Worte ſchlecht verſtund.
Wie manch vergeblich Wort ſchleicht noch wohl täglich ein.
GOtt/ laß die Rechenſchafft dafür erloſchen ſeyn!

Als ich das vierdte Jahr des Lebens angeſchaut/
Bedeckte Brand und Wuſt der Blattern meine Haut/
Viel Blattern ſeither dem benarben mein Gewiſſen:
Ach Höchſter ſey du ſie zu heilen ſelbſt befliſſen.

Ich muſte Vaters Treu im fünfften Jahr entrathen/
Sah Hauß und Hoff/ und mich bey nah/ im Feuer braten.
GOtt trat an Vaters Stell/ und ſeine Wunder-Treu/
Ob ich ein freches Kind/ iſt mir noch täglich neu!

Ich fieng mein A/ B/ Ab/ mit GOtt/ ſechsjährig an/
Und baut auff dieſen Grund was ich noch heute kan:
Doch bin ich erſt alsdenn gelehrt und klug zu nennen/
Wenn ich das A und O im Himmel werde kennen.

Ich lernte nun den Kiel der leichten Feder führen/
Ließ gleiche Flüchtigkeit in meinen Sinnen ſpüren.
Wenn ich/ wie Nero ſich gewünſcht/ niemahls geſchrieben/
So wäre manches Böß/ auch manches Gutte/ blieben.

Ich gieng ins achte Jahr und ſchritte zum Latein/
Man flößte mir den Grund des wahren Glaubens ein;

Diß

Diß iſt die beſte Kunſt/ wer GOtt und ſich wohl kennt/
Wohl dem/der ſeine Zeit auff diß am meiſten wendt!

Neun Jahre rückten an/ daß ich hierbey nahm zu
An Alter und Verſtand/ o GOtt/ verliehest du:
Gieb/daß ich nicht bey dir mit Neunen geh vorbey/
Vielmehr in Lob und Danck der Zehnde Reine ſey.

Der erſte Kreiß der Zeit und Alter trat zurücke/
Ich reiß das ſchwache Paar der Kinder-Schuh in Stücke.
Doch weiß ich/daß ich ſelbſt durch Beyſpiel zeigen kan/
Dem Knaben klebe noch manch Thorheits-Fehler an!

Es wird der zehnden Zahl noch eines beygeſezt/
Ach/daß man doch die Zeit nicht recht nach Würden ſchäzt/
HErr/ geh ich um eilff Uhr in deinen Berg erſt ein/
Laß mich vom Gnaden-Lohn nicht ausgeſchloſſen ſeyn.

Als JEſus war zwölff Jahr/ ſo ſah ihn Solyms Stadt/
Wie er das Gottes-Hauß und Heiligthum betratt/
Ich nahm um dieſe Zeit das Brod des Lebens ein/
GOtt laß mir ſolche Koſt zum Himmel angedeyhn.

Ein Monat war hinweg von zwölff zu dreyzehn Jahren/
Der treuen Mutter Tod muß ich beſtürzt erfahren/
Ihr Beten war mein Schatz/ ihr Segen war mein Theil/
Ich wůnſche mir/ was ſie geneuſt/ der Seelen Heyl.

Wie gehn die Monden hin mit ſo geſchwinder Flucht/
Mein Knaben-Alter kam aus ſtiller Kinderzucht.
Der Jugend zartes Wachs nimmt Gutt und Böſes an/
Ach hätt ich dieſes nicht/und jenes nur gethan!

Zwey Dinge ſind/die ſich gar ſelten reimen kůnnen/
Die ſtrengen Zehn Gebot und Freyheit der fůnff Sinnen/
Daß bey der Jugend diß wie bey dem Alter war/
Lehrt mich izt fůnffmahl zehn/ vor zehnd und fůnfftes Jahr.

Ich rechne meine Zeit mit acht und aber achten/
Mein Sinn und Sorgen iſt nach Wiſſenſchafften trachten.
Wohl dem/der ſo bedacht die Jugend angewehrt/
Daß ihn des Richters Spruch nicht in die Acht erklärt.

Die Jahre lauffen fort/ nach zehnen zehl ich ſieben/
Als ich zum andern mahl bin Vater-Wäiſe blieben.
Mein Pflege-Vater ſtirbt/ doch nimmt ſich meiner an
Und unterhält mich noch der nimmer ſterben kan.

Das dreymahl ſechſte Jahr weicht meiſtens hinter ſich/
Als ich Piaſtens Stadt ſechsjährger Gaſt entwich/
Hab ich an Witz und Kunſt alldar was zugenommen/
So iſt die Frucht darvon zu ihrer Wurtzel kommen.

Nun ſchwing' ich in die Welt/ als Jcarus/ die Flügel/
Der Jugend Unbedacht regirt die freyen Zügel/
Doch iſts zuweilen gutt/ wenn ſolche kurtz geſchnitten/
So wird der Tugend-Weg viel minder überſchritten.

Mich hegt ins andre Jahr der Muſen Silber-Stadt/ *
Die itzt der ſtrenge Mars mit Stahl gefeſſelt hat/
Diß und mein eigen Bild lehrt mich nunmehr erkennen/
Daß nichts auff dieſer Welt beſtändig ſey zu nennen.

Der damahls freye Rhein ſchickt mich auff engen Nachen/
Wo für des Landes Heyl gepichte Schlöſſer wachen:
Führt mich ein groſſes Schiff/ trägt mich ein kleiner Kahn/
Es gilt mir beydes gleich/ länd' ich nur ſicher an.

Das freye Niederland/ durchs Land der engen Hoſen/
Gewährt mich in das Reich der herrſchenden Frantzoſen.
Von dar ich kurtze Zeit den Welſchen ſprechen muß/
Viel ſehn/ und über nichts ſich wundern/ iſt mein Schluß.

Jch lange wieder heim nach dreyen Reiſe-Jahren/
Und ſoll nun legen aus/ was ich gebracht an Wahren/
Viel Eiteles geſehn/ viel Thörichtes gedacht/
Den Leib und Geiſt bemüht/ den Beutel leer gemacht.

Es ſoll die Lebens-Art itzt gantz geändert ſeyn/
GOtt will mich in das Joch der Wirthſchafft ſpannen ein/
Was meinen Eltern hat entzogen Krieg und Brand/
Gewährt mir ſeine Gunſt durch fremde Mutter-Hand.

* Argentoratum.

Jch

Ich habe nun zu Freud und Leyd Geſellſchafft funden/
Und leb' aus GOttes Rath mit treuer Hand verbunden.
Erhalt die reine Glutt/ GOtt/ die du angebrennt/
Und laß uns dort/ wie hier verbleiben ungetrennt.

Zwey Brüder werden mir nicht hochbejahrt zu Leichen/
Mir ſelber mehren ſich die Ungeſundheits-Zeichen:
So wechſeln Freud und Leyd bey gutt und böſen Tagen/
Doch hilfft auch GOttes Gunſt viel Creutze ſelber tragen.

Wie der/ der ob uns wacht/ für Schaden kan bewahren/
Hab ich diß Jahr drey mahl in naher Glutt erfahren.
Du Hütter Iſraels bleib unſer Schutz und Schild/
Der bleibet unverlezt / den du bedecken wilt.

Die Kinder keuſcher Eh' ſind wohl der Augen Luſt/
Doch wird auch offt um ſie bekränckt der Eltern Bruſt/
Ich ſtell in GOttes Hand ihr Leben und ihr Sterben/
Nur daß ſie alleſamt nebſt uns den Himmel erben.

Das Feld bringt ſparſam Frucht/ wiewohl wir mühſam ſäen/
Und zeigt den Fluch/ der drauff nach erſter Schuld geſchehen:
Wir ſtreun auch/ leider! ſelbſt viel Sünden-Diſteln aus/
Was Wunder/ wenn uns denn der Mangel kömmt ins Hauß.

Piaſtens Enckel ſtirbt/ dem wir gehuldigt haben/
Die Freyheit Schleſiens wird neben ihm begraben/
Ob ſeinem Tod erſeufftzt manch treuer Unterthan/
Der/ was noch künfftig ſey/ von weitem ſehen kan.

Es heiſt mich GOttes Ruff aus meinem Winckel gehn/
Ich ſoll mich für das Land zu ſorgen unterſtehn/
Wie wenig richt offt aus der allerbeſte Fleiß/
Wie ruhig iſt/ wer nichts von ſolchen Sorgen weiß?

Mir wachſen nun Verdruß und Kummer unter Händen/
Die Welt-Luſt will mir auch die ſchwachen Augen blenden/
Was iſt diß Erden-Rund? Voll Unluſt und voll Wuſt/
Im Himmel iſt allein zu ſuchen wahre Luſt.

Wir haben ſchlimme Zeit/ iſt die gemeine Klage/
Doch ſchmiedet ihm der Menſch nur ſelber ſeine Plage;
Iſt Zeit und Nahrung ſchlecht/ wo wir nicht beſſer werden
So findet ſich gewiß nicht Beſſerung auff Erden!

Ich ließ mich weiter ein in Wirthſchafft und Geſchäffte/
Beſegne GOtt mein Thun/ und mehre meine Kräffte/
Wir bauen ohne dich nur Häuſer in den Sand/
Und ſchreiben was nicht taugt/ wo du nicht führſt die Hand.

Ich gebe den Beſcheid/ wer von mir wiſſen will
Was treu und redlich ſey: Der Boßheit Spiel und Ziel/
Doch wenn beſchämtes Falſch ſein eigen Gifft muß ſaugen/
Geht jenes iederman auffrichtig unter Augen.

Die treue Schweſter/ und der wohlgerathne Schwager
Begrüſſen faſt zugleich das ſchwartze Todten-Lager/
Mich ſchmerzt/ daß beyder Fall in Monats Friſt geſchehn/
Gedult! Auff einmahl folgt ein freudigs Wiederſehn.

Neyd/ tobe wie du wilt/ wenn ich nicht heucheln kan/
Diß geht wohl für der Welt/ doch dort für GOtt nicht an/
Es iſt der beſte Ruhm auff kurtzer Grab-Schrifft leſen:
Der iſt im Vaterland ein ehrlich Mann geweſen.

Ich ließ mich für das Land berufft/ nach Hofe brauchen/
Und ſah' unfern von Wien der Tartarn Feuer rauchen/
GOtt riß mich aus Gefahr/ auch aus des Todes Schoß/
Den ich zu Hauſe bald gefunden hätte loß.

Man hieß mich noch einmahl an Donau-Strom verreiſen/
Dem groſſen Leopold den Landes-Kummer weiſen/
Iſt was gerichtet aus/ ſo hat es GOtt gethan:
Was iſt es daß der Menſch durch ſeine Klugheit kan.

Des treuen Schwähers Gunſt/ der mich als Sohn geliebt/
Die mir der Tod entzeucht/ macht mich als Sohn betrübt.
So fallen nach und nach gemeiner Wohlfart Mauren/
Ich habe für das Land und auch für mich zu trauren.

Die

Die lezte Schweſter ſtirbt/ ich halte noch allein
Hier Hauß/ ſo lang' es wird des Höchſten Wille ſeyn/
Ich bin zum lezten auch in dieſes Leben kommen/
GOtt hat uns mehrentheils der Reyhe nach genommen.

GOtt ſegnet Hauß und Hoff/ man neydet mein Gelücke/
Weiß aber nicht dabey/ wo mich der Schuh hindrücke/
Daß wir der Eitelkeit zu viel nicht räumen ein/
Muß ſtets ein ſpitzer Dorn mit eingemiſchet ſeyn.

Uns drückt der ſchwere Krieg im Beutel/ nicht im Lande/
Und dennoch ſchickt man ſich ſo ſchlecht zu ſolchem Stande/
Man bauet/ kaufft und prahlt: GOtt gebe daß uns nicht
Zulezt bey vollem Maß/ als andern/ auch geſchicht.

Die Sorgen nehmen zu/ die Kräffte laſſen nach/
Es fühlet Leib und Geiſt manch ſtilles Ungemach/
Diß iſt des Höchſten Zug/ ſo will uns GOtt bey Zeiten
Vom Irrdſchen abgewehnt/ zur Himmelfahrt bereiten.

Man führet Sorg' und Fleiß das Seine wohl zu nützen/
Weiß aber doch nicht wer/und wie ers wird beſitzen;
Das beſte Sorgen iſt/um das zu ſeyn bemüht/
Was uns kein Räuber ſtielt und keine Zeit entzieht.

Die Tochter wird verlobt: GOtt/Stiffter keuſcher Ehen/
Verknüpffe dieſes Band mit ſelgem Wohlergehen/
Dir ſelber iſt bewuſt/ daß ich auff keine Pracht
Noch Schätze dieſer Welt/wie izt der Brauch/ gedacht.

Wohin bringt unſer Land die überhäuffte Steuer?
Zu trucknem Saltz und Brod: Doch iſt auch diß zu theuer.
Bey ſeiner Kleyhen-Brüh iſt der am beſten dran/
Der ſich noch mit Gedult und Hoffnung ſpeiſen kan.

Das alte Sprüchwort iſt: Das Land ernährt die Städte/
Wenn izt der Städte Geld nicht was zum Beſten thäte/
So würd erlegnes Land noch ſich noch jen' ernähren/
Ach/ woll uns Fried und Brod der treue GOtt beſcheren.

Es will ſich allgemach zur Jahre Neige neigen/
Ich muß mit ſchwerem Tritt auff neun und viertzig ſteigen/
Ein doppelt Stuffen-Jahr wird unbeglückt geacht/
Doch mehr die viele Schuld/ die wir bey GOtt gemacht.

Man ſiehet in der Welt nach Wind/nach Rauch und Dunſt/
Verſchertzet offt dabey des gröſten HErren Gunſt:
Laß ſich die ſtoltze Welt um Reich und Stelle ſchmeiſſen/
Der beſte Titul iſt/ von GOttes Gnaden heiſſen.

Die Helfft' iſt hinterlegt mit GOtt von hundert Jahren/
GOtt laß mich Gnad und Schutz auch dieſes Jahr erfahren/
Ach nimm/ weil ich dir izt nichts Beſſers geben kan/
Gereinigt durch dein Blutt/ des Alters Häfen an.

Vermögen-Steuer hat Vermögen abgezogen/
Vermögen iſt im Rauch und Feuer auffgeflogen/
Gieb/Höchſter/daß ich recht in gutt und böſen Tag/
Den deine Hand mir ſchickt/ zu ſchicken mich vermag.

Die Jahre zähl ich nun nach Zahl der Jahres-Wochen/
Wie aber zähl ich diß/ was ich an GOtt verbrochen?
HERR/ rechne nicht mit mir/ gieb daß mir ieder Tag
Zur Buß und Todes-Stund ein Wecker werden mag!

* *
*

AD mortem firmo greſſu perrexit Agagus,
Et prompta ad ſtrictam porrexit colla ſecurim,
Triſtia nec molli perfudit lumina planctu,
Pallida nec gemitu nec queſtu polluit ora,
Sic ait, excipiamus inevitabile fatum,
Et fortes miſeræ linquamus tædia vitæ!
Præripuiſſe mei juvat hoſti gaudia luctus:
Dulce mori eſt nunquam morituræ laudis amore:
Dulcia ſic fiunt quæ vulgus credit amara!

Non

Non facit ille fidem ſimulata fronte tyrannus,
Componit faciem, vapidi non pectoris æſtus,
Mendacem dicti affectata protervia prodit;
Et ſic jactator patulum deſcendit ad orcum!
Cum ſors lethali cujusvis exeat urna,
Tardius aut citius, mors ultima linea rerum,
Unicuique ſuæ præfigat tempora vitæ,
Mox rapiat juvenes, mox corpora pigra ſenectæ,
Mille modos & mille vias ex orbe migrandi
Oſtendat, reditum dias præcludat in auras,
Membrorumque animas grata compage ſolutas,
Vel Paradiſiacos puras deducat in hortos,
Vel ſontes Erebi triſtes detrudat in umbras,
Et multos videas ob fœdæ crimina vitæ.
Heu! nunquam, nunquam exſtingvendo mergier igni,
Paucos ad cœli lætos emergere ſedes,
Non eſt dulce mori, bene poſſe mori leve non eſt.
Curæ præpediunt mordaces, officioſæ,
Officiunt curæ quæ cunctis anteferenda.
Plures inviti gazas vel chara relinquunt
Pignora, delicias oculorum & gaudia mundi.
Mors aliis feſtina & præmatura videtur,
Paucula qui numerant actorum luſtra dierum!
Hi craſſos tranſiſſe dies, lucemque paluſtrem,
Et ſibi jam ſeri vitam ingemuere relictam:
Adſunt tortores morbi, ſævique dolores,
Deplorant miſeri pondus prægrande reatus,
Perpetuasque ſibi deſpondent pectore pœnas.
Non eſt dulce mori, bene poſſe mori leve non eſt.

Ut ſit dulce mori, bene poſſe mori leve quo ſit,
Tabificæ facies ſi terret lurida mortis,
Vivens diſce mori, mundo moriare caduco,
Et mundi adſveſcas immundum ſpernere mundum.
Quid ſit mors? Quo ducat? & unde? expende ſubinde,
Si tibi quaque die veniente, manente, cadente,
Si tibi ſub noctis depingis imagine mortem,
Aſſidua illius notam meditatio reddet,
Horrebisque minus ſociam comitemque perennem,
Expedit imprimis mortis perpendere mortem,
Regnantem à ligno vitæ, mortisque furores
Vincentem rabidos, inferni carceris ædes
Rumpentem, æternam redimentem morte ſalutem,
Et clauſi nobis reſerantem limina cœli,
Contra vim mortis tutum ſi quæris aſylum,
Ecce! patent precibus patientis vulnera Chriſti,
Excipiunt animas fugientes obvia Chriſti
Brachia ſalvificis qui nos amplectitur ulnis:
Sunt clavi claves paradiſi, pharmaca ſangvis,
Crimina quæ potat ſitientem ſpongia delet,
Qui Chriſto moritur, cum Chriſto vivit, ovatque
Chriſte, mori memori da ſemper corde revolvam,
Cumque mihi tandem ſuprema illuxerit hora,
Membra queam placido componere langvida ſomno,
Sit mihi dulce mori, bene poſſe mori leve fiat,
Et tecum æternam liceat mihi vivere vitam!

Todes-Poſt
zu dreyen Stimmen.
Baſs.

1.
Beſchicke dein Hauß/ die Boten erſcheinen/
Welche dir nach und nach kündigen an/
Daß dein Abſcheiden nicht ferne ſeyn kan:
Beſtelle dein Grab/ verſorge die Deinen.

2.
Beſchicke dein Hauß! die bleichenden Haare/
Die ſtreichenden Jahre ſind Leiter zur Bahre/
Schwindel im Haubte/ Beklemmung und Schmertzen
Drohen mit tödlichen Stöſſen dem Hertzen.

3.
Beſtelle dein Hauß/ berathe die Seele!
Stunden entführen/ verlieren die Zeit:
Wer ſich zur Reiſe nicht weißlich bereit/
Geht irre/ verfällt zur hölliſchen Höle.

4.
Bethräne mit Sehnen was Ubels verübet/
Fall deme zu Füſſen der Sünde vergiebet!
Eyfriges Ruffen und gläubiges Hoffen
Hält dir die Pforte der Himmels-Burg offen.

Tenor.

1.
Traurige Stimme/ bekümmerte Poſt/
Die zagende Seele vom Leibe zu ſcheiden/
Behagende Freuden und Freunde vermeiden/
Würmern im Grabe gedeyhen zur Koſt!

2.
Sollen die Glieder ſo zeitlich erkalten?
Zeigt ſich kein Mittel die Seele zu halten?
Wiſſen denn keine geübte Chymiſten/
Länger den fliehenden Athem zu friſten.

3.

Begeben das Leben/ verlaſſen das Gutt/
Aechzen und lechzen nach Labſal und Troſt/
Wenn ſich die Wellen der Höllen erboſt/
Verblaſſen/ erſtarren betrůbet den Mutt.

4.

Man dencket bekråncket was Jugend begangen/
Wie reiffere Jahre mit Schulden umfangen!
Find ſich kein Retter/ kein Bůrge zu zahlen/
Bleibet nichts ůbrig als Kercker und Qualen.

Diſcant.

1.

Fröliche Zeitung/ erfreuende Poſt/
Von Leyden und Hertze-durch ſchneiden ſich ſcheiden/
Beſchwerden der Erden in Ruhe vermeiden/
Ewig genieſſen die Engliſche Koſt!

2.

Laſſet die ſiechenden Glieder erkalten/
Weiß ſich die Seele nur ſicher zu halten!
Wenn Erd und Himmel zerſchmeltzen in Flammen/
Kommen ſie beyderſeits wieder zuſammen.

3.

Wohl ſterben giebt Erben zum himmliſchen Gutt/
Unſer Erlöſer geht ſelber voran/
Machet uns eben die ſtachlichte Bahn:
Drum folget demſelben mit freudigem Mutt.

4.

Wie will uns verůbete Miſſethat drůcken?
Sie lieget auff JEſu geduldigem Růcken.
Sůnden verſchwinden und bleiben dahinden/
Wenn wir uns feſte mit dieſem verbinden.

Alle drey Stimmen.

O JESU/ verleyhe bey Schmertzen Gedult/
Verzeyhe/ befreye von ſchwärtzender Schuld!
Zeige zu lezteren Stunden die Wunden/
Drinnen wir Leben und Labſal gefunden!
Hilff mir wohl ſchlieſſen den irrdiſchen Lauff!
Vater/ am Ende nimm meinen Geiſt auff!

* *
*

Des Leydens Maaß iſt voll/ mein Heyland iſt erblichen!
Seht/ wie der holde Mund nach leztem Ruffen ſchweigt:
Wie durch des Speeres Stich das lezte Blutt entwichen/
Wie ſich das müde Haubt vom Creutz herunter neigt:
Die Glieder hangen welck/ die ausgeſpannten Sehnen
Erſtarrt: Die fromme Schaar vergeuſt viel Todten-Thränen.

O Seele/ billig iſts/ den HErren zu beweinen:
Das reinſte Seelen-Blutt ſoll ihm geopffert ſeyn/
Laß deine Lieb und Treu zu ihm noch ferner ſcheinen/
Und ſeinen Leichnam nicht am Holtze mehr entweyhn:
Es bitt ihn Joſeph loß/ ſo wirſt du dich nicht ſchämen/
Jhn von des Creutzes Stamm in deinen Arm zu nehmen.

Bringt Leitern her/ den Baum des Sieges zu beſteigen/
Daran der groſſe Held im Tode triumphirt:
Diß iſt die Seule die der Simſon muſte neigen/
Des Dagons Schwarm verfällt/ wenn dieſe wird gerührt.
Zieht nun die Nägel aus/ und legt die bleichen Glieder/
Zur Reinigung vom Blutt/ auff ſaubre Tücher nieder.

Wo find ich einen Ort bey dieſen rauhen Klippen/
Da man des HErren Leib gemächlich ſtrecken kan?
Ach wehle meine Schoß! Ach nimm von meinen Lippen/
Verſtorbner Lebens-HErr/ den Kuß im Glauben an.
Laß mich dein Todten-Bild feſt in mein Hertze drücken/
Und mich in lezter Angſt mit reichem Troſt erquicken.

Ich kan dich nicht ſo bald aus meinen Armen geben;
Zwar ob dem Schmertzen-Bild erſchauret mir die Haut.
Dein Haubt iſt voller Blutt/ an dem die Haare kleben/
Die Stirne gantz durchrizt/ die man verfallen ſchaut/
Der Augen Glantz iſt weg/ der Wangen Schein entwichen/
Der ſüſſe Mund geſperrt/ der Lippen Zier verblichen.

Die Hände ſind durchbort/ die Füſſe ſind durchgraben/
Der Rücken iſt durchpflügt/ die Glieder ausgereckt/
Als ſie dir Arm und Bein an Pfahl geſpannet haben/
Der gantze Leib mit Blutt und Striemen überdeckt.
Wo find ich einen Ort an Schultern/Lenden/ Rieben/
Der frey von Striemen/Blutt und Beul und Eiter blieben?

So warſt du durch und durch biß an den Tod voll Schmertzen:
Voll Blutt/ doch aber auch voll heiſſer Liebes-Glutt.
Drauff ſucht der ſcharffe Speer dir noch den Weg zum Hertzen/
Und quillt für mich daraus die edle Doppel-Flutt:
Ich kan dich länger nicht in ſolchem Stande ſehen/
Du wirſt die Thränen/ dich zu waſchen/nicht verſchmähen.

Blutt ſchwizt ein todter Leib/ die Wunde wird gerüget/
Wenn ſie der Thäter rührt: O Sünder/ tritt herbey/
Wo JEſus GOttes Sohn verblaßt/ erſtarret lieget/
So wird ſich zeigen/ wer deſſelben Mörder ſey.
Er ſchwizt für Liebe Blutt/ die er zu dir getragen/
Und deine Miſſethat hat ihn ans Holtz geſchlagen.

Rufft Abels Blutt zu GOtt/ das Cain hat vergoſſen/
Muß Zittern über ihm bey ſtetem Fliehen ruhn;
Nun dieſes theure Blutt durch dich in Sand gefloſſen/
Was ſoll ſein Vater nicht an dir zur Rache thun?
Erkenne deine Schuld/ beweine dein Verbrechen/
So wird diß edle Blutt für jenem beſſer ſprechen.

Klagt dort das Bruder-Blutt/ ſo bittet diß um Gnade;
Des HErren erſtes Wort am Creutz iſt vom verzeyhn/
Daß er das Juden-Volck und uns der Straff entlade/
Das andre führt den Feind mit ſich in Himmel ein.

Ergreiffe dieſes Wort mit thränendem Geſichte/
So wirſt du loßgezählt für GOttes Blutt-Gerichte.

Diß/Seele/laß dir ſelbſt wie andern ſeyn geſaget/
Du biſts/ für die der HErr in ſeiner Marter bat:
Wenn dich dein böſes Thun für GOttes Stul betaget/
So glaube/daß er dich darvon erlöſet hat;
Sprich: Da wo JEſus ſtarb/ iſt meine Schuld geſtorben/
Durch ſeine Wunden ward mir Gnad und Heyl erworben.

Nun Nicodemus kömmt/und will dich/JEſu/faſſen:
Es ſoll dich Aloe nebſt Myrrhen hüllen ein.
Ich will dich nimmer doch aus Hertz und Sinne laſſen/
Du ſolt mein Schatz/ mein Troſt/ mein Licht/ mein Leben ſeyn!
Geh zu der kurtzen Ruh/ erwecke dich bald wieder/
Du biſt des Lebens Haubt/ wir bleiben deine Glieder!

* *
*

Laßt Solyms Mauren
Voll Freude ſtehen/
Ich will ins Trauren
Mit JEſu gehen.

Bey duncklem Schatten
Mich bey ihm zeigen/
Durch Kidron watten/
Den Oel-Berg ſteigen.

Betracht / o Hertze/
Mit Buß' erweichet/
Ob auch ein Schmertze
Dem ſeinen gleichet!

Schau JEſum ſitzen
Auff ſeinen Knihen/
Und Blutt verſchwitzen
Für Angſt-Bemühen.

Sieh

Sieh an das Sehnen
Den Zorn zu ſtillen/
Die bittern Thränen
Um deinet willen.

Die bangen Stunden
Sieht man ſich mehren:
Es wird gebunden
Der HErr der Ehren.

Das Mord-Geſchlechte
Führt ihn gefangen/
Gleich einem Knechte/
Mit Spieß und Stangen.

Für Hohen-Prieſtern/
Die auff ihn zielen/
Gleich den Philiſtern/
Soll Simſon ſpielen.

Man tritt zuſammen
Und ſuchet Zeugen/
Ihn zu verdammen/
Das Recht zu beugen.

Sein Warheit-ſagen
Muß Schläge leyden/
Man ſchickt die Klagen
Samt ihm dem Heyden.

Was Juden tichten
Ohn Scham-Erröthen/
Soll jener richten/
Und JEſum tödten.

Ihr Hertze brennet
Von Haß und Neyde/
Biß er vergönnet
Daß Unſchuld leyde.

Schau/ JEſus träget
Bedornte Krone/
Wird angeleget
Zu Schimpff und Hohne

Mit einem Kleide
Voll Staub und Motten/
Zur Augen-Weyde
Der/die ihn ſpotten.

Sein Angeſichte
Wird angeſpihen/
Das allem Lichte
Iſt fürzuziehen.

Man ſchlägt die Backen
Mit groben Händen/
Die unſerm Nacken
Die Straff abwenden.

Er ſchwimmt im Blutte
Von Peitſch und Riemen/
Wird uns zu gutte
Voll rother Striemen.

Ach Menſch erbleiche!
Für deine Sünden
Muß GOtt der Streiche
So viel empfinden.

Das Holtz der Plagen
Muß ſeinen Rücken
Mit ſchwerem Tragen
Zu Boden drücken.

Er wird durchgraben
An Händ und Füſſen/
Die Nägel haben
Sie gantz zuriſſen.

Er hengt verachtet
Bey Diebs-Geſinde/
Lechzt und verſchmachtet
Von Schmertz und Winde.

Es naht zum Ende;
Man hört das Leben
In GOttes Hände
Den Geiſt auffgeben.

Er ſchleuſt das Leyden
Mit lautem Ruffen/
Macht durch ſein Scheiden
Den Himmel offen.

Die offne Seite
Vom Speer durchritzet
Wird zum Geleite
Das allen nützet:

Flutt/Blutt gemenget
Flieſt zu der Erden/
Wen diß beſprenget
Kan ſelig werden.

Solch Labſal fange/
Betrübte Seele/
Wenn dir gedrange/
Aus dieſer Höle.

So wird dein Leyden
Dir leichte fallen/
Und du mit Freuden
Gen Himmel wallen.

Glückwünschungen
an
Gekrönte
und
Erlauchte Häubter.

Uber die erſte Käyſerliche Vermählung.

Wenn Tagus göldne Flutt zur Donau Perlen ſchickt/
Wird unſer Oeſterreich mit göldner Zeit beglückt.

* *
*

Der Große LEOPOLD ſezt PERLEN in die Crone:
Wir wünſchen neuen Glantz daher dem Käyſer-Throne.

Uber die andere Käyſerliche Vermählung.

Wann GLüCK und LEUEN-MUTT in Liebe ſich vermählen/
So kan es nicht an Luſt/ an Sieg und Helden fehlen.
Glückſeligs Oeſterreich/ du haſt mit deinem LEUEN
Dich über Sanfftmutt/ Glück und Hoffnung zu erfreuen!

Uber die dritte Käyſerliche Vermählung.

Wann Rhein- und Donau-Strom in Liebe ſich verbinden/
So muß ſich Glück und Heyl im Mittel Deutſchlands finden.

* * *

Verneue deine Burg/ o Oeſterreichs Auguſt/
Und ſchau dir lange Zeit an Käyſer-Erben Luſt!

* * *

Zum dritten Bande ſpricht das Höchſte Drey den Segen/
Ihm dreyfach/ was bißher ermangelt/ beyzulegen.

Käyſerliche Nahmens-Feyer.

Lange lebe LEOPOLD/
Unſers Glückes Mittags-Sonne.
Lange lebe LEOPOLD/
Der getreuen Länder Wonne/
Welchem Erd und Himmel hold/
Lange lebe LEOPOLD.

Lange lebe LEOPOLD/
Daß Jhm Hahn und Monde weiche.
Lange lebe LEOPOLD/
Und kein rauher Unfall bleiche
Seines Zepters hohes Gold:
Lange lebe LEOPOLD!

Lange lebe LEOPOLD!
Ewig blühen ſeine Zweige!
Lange lebe LEOPOLD/
Und die Gunſt des Höchſten zeige/
Daß das Glück der Tugend Sold:
Lange lebe LEOPOLD.

Lange lebe LEOPOLD/
Wünſcht Elyſien von Hertzen.
Lange lebe LEOPOLD!
Es vergeh in tauſend Schmertzen
Wer nicht treulich wünſchen wolt/
Lange lebe LEOPOLD!

Geburts-Feyer/ Ertz-Hertzogs JOSEPHS/ numehro Römiſchen und Hungariſchen Königs.

Verneute Käyſer-Burg/ mit was für hellen Stralen
Bezierſt du unſer deutſches Land!
Der Himmel muß ſich dir mit neuen Farben mahlen/
Sein Purpur nehmen zum Gewand.

Er

Er zeigt mit Freuden an/ wie bey der Käyſer-Wiege
Glück/Segen/Wonn und Heyl und Cron und Zepter liege.

* * *

Quot circum cunas Auguſtas lumina fulgent,
Tot caput Auguſtum felicia fata coronent;

* * *

Kleiner Hertzog/ groſſer Fürſt/
Jtzt beleuchten deine Wiege
Lichter/ Fackeln/ tauſendmahl;
Wenn du künfftig herrſchen wirſt/
Sollen Glück/ Triumph und Siege
Dich beſtralen ohne Zahl.

* * *

Nacht/ wir laſſen dir die Wahl/
Ob dein blauer Himmels-Saal/
Oder dieſe treue Stadt
Jtzt mehr helle Lichter hat.

Oeſterreiches Morgenſtern
Jſt doch aller Sternen Kern/
Dieſer kan uns propheceyn
Stetes Heyl und Wohlgedeyn.

* * *

Urbs hæc luce tibi natali tota relucet,
Clarior at noſtro pectore flamma micat.

* * *

Viel Fackeln brennen dir/ du anderer Auguſt/
Du Hoffnung göldner Zeit/ der treuen Völcker Luſt/
Zum Opffer; doch vielmehr das Feuer unſrer Bruſt.

Ertz-Hertzog LEOPOLDS.

Zwey Sternen leuchten uns in dieſen trüben Zeiten:
Sie ſollen Sonn und Mond an Glantz und Licht beſtreiten.

* * *

So ruhen Thron und Cron auff zweyen feſten Stützen/
Der Himmel wird diß Hauß in Ewigkeit beſchützen!

* * *

Urimus in ſignum devotæ lumina mentis:
Illa licet pereant, non peritura fides.

* * *

Die Lichter/die wir dir/ o Printz/ zu Ehren zünden/
Sind helle Zeugen unſrer Pflicht:
Sie tauren zwar die Länge nicht/
Doch nimmer wird das Tocht von unſrer Treue ſchwinden.

* * *

Wohl billig daß die Stadt in vollem Lichte ſteht/
Weil dir/ Erlauchter Printz/ das Lebens-Licht auffgeht/
Doch flammen keine Kertzen
Wie unſre treue Hertzen.

Ertz-Hertzog CARLENS.

Vivat Dux CAROLUS, mundo Carolumque reducat
Francia cui tremuit, Turcia quem timuit!
Vivat Dux CAROLUS, Patris Natique triumphis
Lilia marceſcant, pallida luna cadat!

* * *

Es leb Ertz-Hertzog CARL/ und werde Carlen gleich/
Der Franckreich zittern macht ob unſerm Oeſterreich/
Vor dem der ſtoltze Türck aus deutſchen Gräntzen weich!
Die Lilje müß ihm welck/ der Monde werden bleich!

* * *

Dum tibi Sol oritur naſcenti, Luna recedit,
Sol nobis oritur novus, Auſtria ridet ab Auſtro,
Rorida gemma cadit, palleſcit Turcica Luna.

O neues

* * *

O neues Licht von Oeſterreich/
Die Sonne gieng dir auff/ als du die Welt beſchienen;
Der Monden wurde bleich
Und Stambols Monde weich/
Zum Zeichen/ daß dir Sonn und Monde ſollen dienen!

* * *

Fürſten ſind das Licht der Welt und der Unterthanen Leben!
Drum wir ihnen billig auch Hertz und Licht zum Opffer geben.
So viel Licht- und Fackel-Stralen die geraume Stadt izt hegt/
So viel Leben/ Heyl und Glücke ſey dir Hertzog zugelegt!

* * *

CAROLO. ARCHI-DUCI
INTER
PATRIS. AUGUSTI
VICTORIAS. ET. TRIUMFOS
SOLE. ORIENTE
LUNA. PALLESCENTE
RECENS. NATO
CAROLORUM
PRIMI. MAGNITUDINEM
QUINTI. FORTITUDINEM
UTRIUSQUE. FELICITATEM
VITAM. VICTORIAS. TRIUMFOS!

* * *

Zu Römiſch-Hungariſch-Königl. Vermählung/ Glückwünſchendes Europa.

O Himmel kläre dich/ zeuch deine Wolcken ein!
IRENE kömmt herbey mit göldnen Friedens-Schätzen
Des Großen JOSEPHS Thron und Reiche zu ergötzen.
O Himmel kläre dich mit hellem Sonnenſchein!

Laß ihr auff ſanffte Bahn Narciß- und Roſen ſchneyn!
Zur Friedens-Unterſchrifft ſieht man die Feder netzen/
So bald ſie kan den Fuß auff deutſche Gräntzen ſetzen:
Soll nicht AMALJA die Friedens-Göttin ſeyn?
Komm/ holde Königs-Braut! es eilet mit Verlangen
Der Held von Oeſterreich/ JRENEN zu empfangen:
Der treuen Länder Wunſch begleitet ihn zu dir.
Es ſchallet durch die Lufft/ daß JOSEPH und JRENE
Glück/Segen/Wonn und Heyl in langem Leben kröne!
So bricht die göldne Zeit der Welt auffs neu herfür!

Europa.

Kommt/Helden-Töchter/ kommt/ laſt in die Wette hören/
Womit ihr ſeyd bereit
Die Hoffnung unſrer Zeit
Des Großen LEOPOLDS Sohn/JOSEPH/zu verehren.

Portugall.

Jch/ weil Europens Haubt ſich auff mein Küſſen leget/
Will erſt an Reyhen gehn.
Jhm ſoll zu Dienſte ſtehn
Was eine fremde Welt und Goa ſeltnes heget.

Spanien.

Was bringt Jberien zu ſeinem Doppel-Throne?
Pactol und Peru führt
Was ihm zum Zins gebührt;
Darzu den beſten Stein aus meiner theuren Krone.

Europa.

Stein/Silber/gelbes Marck der Berg' iſt zu geringe:
Der große Held verdient/
Mit dem mein Hoffen grünt/
Daß man ihm zum Geſchenck ein ander Opffer bringe.

Engelland.

Der wohlgeneigte Sinn iſt offt zu ſchwach an Kräfften:
Was thut denn Albion?
Jch will an ſeinen Thron
Orangen und Oliv' an Palm und Lorbern hefften.

Schwe-

Schweden.

Was hab ich rauher Nord dem Helden zu gefallen
In meinem Eigenthum?
Zu mehren ſeinen Ruhm
Durch neuen Glantz und Schein verehr' ich Berg-Cryſtallen.

Dånnemarck.

Was ich dir Wůrdiges fůr andern kŏnne zeigen
Iſt wohl nicht viel bey mir:
Doch/ Kŏnig/ bleibet dir
Der Dånen offner Sund und Hertz auff ewig eigen.

Polen.

Mein Bley iſt viel zu ſchwer in Oeſterreich zu fůhren/
Mein Saltz und Wachs zu ſchlecht.
Doch/ ſteht das alte Recht/
So wird noch Haubt noch Glied die alte Gunſt verlieren.

Moſcau.

Wolt ich Siberien von Zobeln gleich entleren/
Was bråcht ich Wůrdigs dar?
Genung/ daß ihm ein CZAAR
In ſeiner eignen Burg muß Lieb und Hold gewehren.

Europa.

Die Meinung iſt wohl gutt/ die ein- und anders fůhret;
Doch bildt euch/ Kinder/ ein
Diß wird eur Glůcks-Stern ſeyn/
Und dencket nach/ daß noch was anders ihm gebůhret.

Deutſchland.

Mein JOSEPH ſchaue nicht nach weit-geholtem Weſen/
Daß der und jener růhmt.
Was ſeinen Jahren ziemt
Hab ich ihm aus der Schos der Weſer ausgeleſen.

Welſchland.

Die Kåyſer waren ja gewohnt bey mir zu wohnen:
Ich ſehe noch fůr ihn
In meinen Lande blůhn
Der Kŏnigs-Kertzen Zier/ die Pracht der Kåyſer-Kronen.

Franckreich.

Kommts auff die Blumen an/ ſo bleib ich nicht dahinden:
Wie manches Fürſten-Hand
Vom Po- und Weſer-Strand
Ließ ihm den liebſten Krantz in meinen Gärten winden!

Deutſchland.

Eur ſchlauer Geiſt erräth/ wohin mein Rätzel zielet!
Doch/ weil mein eigen iſt/
Was JOSEPH hat erkiſt/
So iſt der Danck für mich gewonnen/ euch verſpielet.

Franckreich.

Iſt nicht die Helden-Blum aus Franckreich her entſproſſen?

Welſchland.

Vom Stocke fremder Art:

Franckreich.

In Gallien gepaart.

Welſchland.

Doch daß von Welſchem Blutt an ſeinen Stamm gefloſſen.

Deutſchland.

Ich lache/ daß ſie ſich um fremde Blumen zancken.
Wer Guelffens Felder kennt/
Die Necker-Wiſen nennt/
Der ſuchet ſie gewiß nicht auſſer meinen Schrancken.

Europa.

Die ſchönſte Weſer-Blum iſt dein/ o Deutſchland/ eigen.
Der Deutſchen Donau Strand
Wird nun ihr feſter Stand:
Daſelbſten wird ihr Glantz zu voller Blüte ſteigen.

Deutſchland.

Blumen/ welche Braunſchweig giebt/
Solln auff Pannons Auen blühen?
Blumen/ welche JOSEPH liebt/
Sollen neue Blumen ziehen!

Blu-

Blumen meiner Nieder-Sachſen
Sollen biß an Stambol wachſen!

Portugall.

Laſſt uns einen Blumen-Krantz
Dem vermählten JOSEPH binden/
Ob gleich aller Blumen Glantz
Muß für ſeiner Blume ſchwinden!
Was die Glückes-Inſeln tragen
Soll ſich ihn zu zieren wagen.

Spanien.

Seht/ hier ſeyn ſchon ausgeſpreit
Tuberoſen und Jeßminen!

Franckreich.

Meine Liljen ſeyn bereit
Seine Scheitel zu bedienen.

Welſchland.

Roßmarin und friſche Myrten
Schmückt den großen Völcker-Hirten!

Engelland.

Nehmt der fetten Trifften Klee/
Und die Blüten göldner Früchte!

Schweden.

Was auch unter Eiß und Schnee
Blühet/ bring ich zu Geſichte.

Dännemarck.

See-Blum um den Belt entſproſſen
Soll auch nicht ſeyn ausgeſchloſſen.

Moſcau.

Von der nahen Tartarey
Will ich meinen Borez ſenden.
JOSEPHS edle Schäferey
Mehre ſich an allen Enden!

Polen.

Draus die Bienen Honig ſaugen
Leg' ich für des Helden Augen.

Deutſchland.

LEOPOLD/ den werthen Sohn
Siehſt du izt mit Luſt vermählen.
Laß dich GOTT auff deinem Thron
Noch viel Enckel von ihm zählen!
Die getreuen Länder ruffen:
GOTT beſtättig' unſer Hoffen!

Europa.

Brachtſt du unſerm Oeſterreich/
Große Käyſerin/ den Segen/
Dieſer ſoll ſich auch zugleich
Deinem Sohn zur Seite legen/
Und von JOSEPHS ſchönem Bronnen
Komme Deutſchlands Heyl geronnen!

Uberſchrifft auff die Grufft Hertzog CARLS von Lotthringen/ ſieghafften Käyſerlichen Generaliſſimi.

So geht zur Mittags-Zeit der Tugend Sonne nieder/
Und läſt die ſchwartze Grufft verdunckeln ihren Schein/
Nein: Ihre Stralen ſchleuſt kein düſtres Grabmahl ein/
Ihr Ruff ſchallt in der Lufft wie Memnons Säule wider.
Muß hier der theure Zweig von Boullion verweſen/
So kan man ſeinen Ruhm doch bey den Sternen leſen.
Vor CARLES großen Geiſt war Lotthringen zu enge;
Nachdem er keinen Raum in ſeinen Gräntzen fand/
So waren Oſt und Weſt ſein Sitz und Vaterland.
Der Rhein- und Donau-Strom zählt ſeiner Thaten Menge.
Er hieß die ſtoltze Sonn in vollem Lauffe ſtehen/
Den Monden von Byzanz in trüben Wolcken gehen.

Uber

Uber die Grufft deſſen Gemahlin ELEONORA verwittibter Königin in Polen/gebohrner Ertz-Hertzogin von Oeſterreich.

Zwey Kronen trug ich hier/ des Creutzes und der Polen:
Jtzt will ich mir die lezt' und beſt' im Himmel holen.

* * *

Es war Fürſt MJCHAEL mein erſter Bräutigam/
Der Thron Sarmatiens für mich die Morgengabe.
Mich liebte wohl vergnügt/ doch ohne Reich und Land/
Der Held von Lotthringen: Jtzt reichet mir die Hand
Der Ertz-Fürſt Michael/ der Fürſt aus Juda Stamm/
Wo ich um Kron und Thron nicht ferner Kummer habe.

* * *

Wann Tugend jederzeit ihr Glücke könte machen/
So ſchriebe man von mir viel ungemeine Sachen:
Doch muß der beſte Ruhm das gröſte Glücke ſeyn/
Wenn Großmutt und Verſtand beyſammen treten ein;
Wo ſich die Frömmigkeit/wie hier/damit verbindet/
So iſt der Grund gelegt/daß kein Gelücke ſchwindet;
Was in der Zeit nicht kömmt/ muß nach der Zeit geſchehn:
Die Welt wird dieſes noch an meiner Nachkunfft ſehn.

Pindariſche Ode

Uber das Hoch-Fürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſche bey Philippsburg und in Bulgarien vergoſſene Helden-Blutt.

Satz.

Theurer Stamm von alten Helden/ der für Deutſchlands Freyheit wacht/
Der vermeinten Welt-Bezwinger Macht und Liſt zu nichte macht/
Wann dein kühnes Fürſten-Blutt für das Heyl der Chriſten-Welt/

Für

Für des Rhein-Stroms Sicherheit kämpffend in den Sand
verfällt/
Soll man dir mehr heiße Zähren
Oder Ruhm und Danck gewähren?

Gegen-Satz.

Deine Großmutt iſt zu groß unſre Klagen zu verlangen:
Nicht Cypreſſen/ Lorbern nur/ ſolln bey deiner Trauer prangen.
Unſre Wehmutt iſt zu ſchwach/ unſre Thränen zu geringe/
Daß man für ſo theures Blutt ſie zum treuen Opffer bringe:
Drum wir mit erſtarrtem Schweigen
Unſre Traurigkeit bezeigen.

Abgeſang.

Ertz und Jaſpis kan den Helden für ein Grab-Mahl nicht be-
ſtehn/
Purpur-Dint' und goldne Farben ſind zu blaß ſie zu erhöhn/
Schwanen-Federn ſind zu hart/ und zu heiſcher unſer Mund/
Ihr Verdienſt und unſer Leyd nach Gebühr zu machen kund/
Beydes bleibt ins Hertz gepräget
Und der Nachwelt beygeleget.

Auff die glückliche Eroberung der Feſtung Ofen in Hungarn.

Freue dich du edles Land/
Welches von den wilden Scythen
Und des Türcken ſtrenger Hand
So viel Qual bißher erlitten!
Deine ſchwere Fäſſel ſpringen/
Und du kanſt gewonnen! ſingen.

Gütt und Treue ſind bereit
Deine Gräntzen zu umſchlüſſen/
Frieden und Gerechtigkeit
Werden ſich ins künfftig küſſen/
Wütten/ Würgen/ Rauben/ Brennen
Wirſt du nur von ferne kennen.

Unſre Sonn aus Oeſterreich/
Welche keine Nebel dämpffen/
Machet Oßmans Monden bleich;
LEOPOLDS gerechtes Kämpffen/
LEOPOLDS beglücktes Kriegen/
Weiß von nichts als lauter Siegen.

Mechmets Hochmutt fällt dahin/
Und der Chriſten Volck hat Ofen/
Hatwan/ Erla/ Segedin/
Weiſſenburg ſind ſeine Zofen/
Temeßwar/ Caniſcha zittern/
Eſſecks Brücke muß zerſplittern.

Türcke/ Waradein war dein/
Bald verehrt es unſern Käyſer/
Wo der Bulgarn Gräntzen ſeyn/
Blühn ihm friſche Sieges-Reiſer.
Adrians erſchrockne Thürne
Bitten uns mit Furcht die Stirne.

Bullions berühmtes Blutt
Läſt ſich keine Mühe dauren/
Denckt mit unerſchrocknem Mutt
Allbereit auff Solyms Mauren/
Bojus weiſt/wie Deutſche Fürſten
Stets nach Ruhm und Ehre dürſten.

Wittekinds und Brennus Sohn
Laſſen ihre Waffen ſchauen/
Deutſch und fremde Nation
Ficht die Wett' auff Pannons Auen.
Märcker/Schwaben/Sachſen/Francken
Streiten/ſtürmen ſonder wancken.

Zwar das Grab wird hier beſtellt
Manchem theuren Chriſten-Ritter/
Aber / wer ſo rühmlich fällt/
Dem iſt Wund und Tod nicht bitter;
Auff dem Ehren-Bette ſterben
Heiſt unſterblichs Lob erwerben.

Nicht

Nicht nur vieler Jahre Zahl
Und die Reyhe grauer Ahnen/
Nicht ein prächtig Ehren-Mahl
Und die ſtoltzen Leichen-Fahnen/
Tugend muß dabey das Leben
Und den wahren Nachruhm geben.

Was iſt eine Hand voll Zeit/
Die wir länger Athem ziehen/
Gegen langer Ewigkeit?
Uns ereilt doch was wir fliehen.
Beſſer jung mit Ruhm geſtorben/
Als durch langes Weh verdorben.

Edlen ſteht der Degen an/
Land und Kirche zu verfechten:
Wer hier ſeine Pflicht gethan/
Trägt die Krone der Gerechten.
Vor dem Chriſten-Feinde ſterben
Heiſt das Reich der Chriſten erben.

Nur der Cörper fällt in Sand/
Nur die Aſche wird begraben;
Fama ſchreibt in Diamant
Welche wohl gefochten haben/
Späte Nachwelt wird die Helden/
Die vor Ofen blieben/ melden.

Laſſt dem Höchſten/ ders gethan/
Danck- und Freuden-Lieder ſchallen/
Zündet Freuden-Feuer an/
Laſſt Mußquet und Stücke knallen/
Heget Spiele/ laſt die Säiten
Tödten alle Traurigkeiten.

LEOPOLD du groſſer Fürſt/
Wir erkieſen ſchon mit Freuden/
Wie du künfftig herrſchen wirſt/
Wo der Thracer Heerden weiden.
Oeſterreich wird ewig blühen/
Und zu Stambol Erben ziehen.

Unſre

Unſre Pflicht ſoll Leib und Gutt
Dir zu treuen Dienſten weyhen/
Und der hegt kein deutſches Blutt/
Der nicht wird mit Freuden ſchreyen:
Oeſterreich ſoll ewig blühen
Und zu Stambol Erben ziehen!

* *
*

BUDA CADIT!
CASU felici Buda RESURGIT.
Turcaque
Cum gemitu fugit indignatus ad Orcum.
Spectat Exitium & Flammas Urbis
Excidium ſuorum
Trux Thracum Exercitus
Fremit, gemit, tremit, & fugit.
Urbs redit ad Dominum, qui fuit ante, ſuum.
Felix mutatio
Captivitatis in Libertatem
Superſtitionis in Religionem,
Barbaræ Tyrannidis in Mite Imperium!
ORIENTI
Sol oritur ab Auſtro:
Aperto Clauſtro
reperta Clavi
Ottomannici vaſti Dominatus
mole ruentis ſua
Majoribus via victoriis aperitur.
Oritur Boſphoro Phoſphorus
Propinquæ lucis nuncius
Oræ Pannonicæ Aurora:
Noctifugo Solis Auſtriaci Splendori
in ipſo Pleni-Lunio

Noctiluca Thracum Luna cedit.
Siderata Turcarum Arma
Veluti Sidera
Sub adventum Diei,
Toto fugiunt perterrita Cœlo:
AQUILÆ VICTRICIS.
non
Carmina, ſed Arma
Cœlo poſſunt deducere Lunam.
Veſirius: Væ! Sirius!
Syriæ Canis, occidit.
Sol Auguſti
Per Auguſtum in Leone Martio verſatus
VIRGINEM
Secunda Septembris
Ante ſeſqui Seculum raptam
Secunda Septembris
Secundis ominibus
ingreditur.
SPICAMO Regia Spes & Sedes
Sub Bootis Barbari pede languentem
erigis.
Quam Ego
Poſt aliquot tua Regna videns mirabor Ariſtas!
Vivant Heroes Paranymphi
Tibi Conſtantinopolim, Solymas ſociaturi!
VIVAT LEOPOLDUS
VICTOR! TRIUMFATOR!

Be

Beſtürmtes Türckiſches Lager und gewonnene Feld-Schlacht an der Donau / gegen Semlin in Sclavonien / den 19. Auguſti An. 1691.

Satz.

Die Sau.

Was will ſich für ein muttig Heer
Zu meinem ſtoltzen Ufer nahen?
Der Thrazer kühne Gegenwehr
Hemmt ſo getroſtes Unterfahen.
Bezähmte Bojus meinen Rücken /
So ſoll es izt nicht mehr gelücken.

Ob Belgrad in dem Sturm erlag /
So war auch Buda ſchon bezwungen.
Nun iſt durch einen Pulver-Schlag
Der Chriſten Glücke weggeſprungen.
Es ſoll an meinen frechen Wellen
Ihr Sturm und Mutt zurücke prellen.

Wer zählet wie manch koſtbar Zelt
Mein Luſt-Gefild anizt bekleidet?
Wie manches Stück iſt auffgeſtellt?
Wie manch Cameel und Pferd hier weydet?
Wer will den Deutſchen offenbaren
Was ſich allhier für Völcker paaren?

Was von den Hungarn übertrat /
Was Boßnien nur kan entbehren /
Was Bulgarey Verwegnes hat /
Das weiß ich einem zu gewehren;
Das Reich Dalmatiens / nicht minder
Albanien weiſt ſeine Kinder.

Baſtarn und Gete ſchützen mich /
Der Araber denckt Raub zu holen /
Natolien verſammlet ſich /
Und Africa ſchickt Volck wie Kohlen /

Die frechen Scythen und Odryſen
Bedecken meine grüne Wieſen.

Wie wird von mir das Volck genennt/
Das um das rothe Meer entſproſſen/
Und kaum ein Chriſt von Nahmen kennt?
Ich hab auch ſolche Bunds-Genoſſen/
Die ſelbſt mit Chriſten-Kunſt und Waffen
Die Chriſten wiſſen zu beſtraffen.

Man ſchanzt das groſſe Lager ein/
Es wird mit Luſt und Kunſt geſtritten/
Doch wird mein Volck nicht feigē ſeyn
Der Helden-Schaar den Kopff zu bitten/
Wenn ſie mit Hitz und Durſt bekräncket/
Sich halb gezwungen an uns hencket.

War unſers Mechmets Glücke todt/
So kont es Solymann erwecken/
Und leidt es auch bey dieſem Noth/
Wird Achmet neue Siege hecken;
Ja/ eh es ſolte gantz verderben/
Muß Muſtapha den Zepter erben.

Hier iſt der kluge Groß-Vezir/
Der Oßmanns Reich kan unterſtützen;
In deſſen Schutze wollen wir
Forthin nach alter Weiſe ſitzen.
Niemand ſoll ſich an mich mehr reiben:
Sclavonien wird Sclave bleiben.

Gegen-Satz.

Die Donau.

Was bildet ihr die Sclavin ein
Die grauſen Flutten auffzublehen?
Soll dir denn eine Freude ſeyn

Das

Das Land in Dienſtbarkeit zu ſehen?
Soll ich/ zu decken deinen Rücken/
Auffs neue Schiff und Helden ſchicken.

Ob Belgrad durch der Flammen Wutt
Aus Chriſten-Händen ward geriſſen/
So wiſſe/ daß aus dieſem Blutt
Wird eine ſcharffe Rach entſpriſſen;
Den Muſelmännern zum Verderben
Wird ſich dein Strom mit Blutte färben.

Was rühmeſt du manch koſtbar Zelt?
Der Sieger weiß ſie ſchon zu zählen.
Bedeckt ein groſſer Schwarm dein Feld/
Es wird ihm bald am Raume fehlen.
Schau/ wie ein kluger Printz von Baden
Sich fertig macht zu ihrem Schaden.

Sind dort der tollen Völcker viel/
Hier iſt der Kern/ ob nicht die Menge.
Der fremden Waffen Gauckel-Spiel
Vermehrt des Fürſten Siegs-Gepränge.
Oſt/ Sud/ Nord/ Weſt bringt Lorbeer-Reiſer
Für ihn und unſerm Großen Käyſer.

So manch entlegne Völckerſchafft
Vom Mittag und der Sonnen Wige/
Diß Heer zuſammen hat gerafft/
So manches Zeugniß unſrer Siege
Erſchallet in entfernte Lande
Zur Chriſten Ruhm/ der Türcken Schande.

Du ſelbſten wirſt den Ruff darvon
Mit mir zum ſchwartzen Meere bringen.
Wie traurig wird mein Freuden-Thon
In Bunds-Verwandten Ohren klingen!
Die Straffe/ die der Türck empfunden/
Wart ſolcher Chriſten alle Stunden.

Das feſte Lager hilfft hier nicht/
Es wird mit Freudigkeit beſtritten/
Biß man durch Dämm und Pforten bricht/
Wodurch der Feind heraus geritten/
Den Durſt mit Türcken-Blutt abſpühlet/
Die Hitz in ihren Adern kühlet.

Macht ledig/ und erſezt den Thron/
Erwürgt und fäſſelt Oßmanns Erben/
Nehmt Vetter/ Vater oder Sohn/
Es ſoll doch keiner ſieghafft ſterben.
Des höchſten GOttes Zorn und Rache
Beſchüzt der Chriſten rechte Sache.

Erkenne forthin den Auguſt/
Der dir die Fäſſel läſt benehmen.
Was darff ſich deine ſtoltze Bruſt
So Edlen Uberwinders ſchämen?
Kein Knecht ſoll ſich an dich mehr reiben:
Die Sau ſoll frey und Chriſtlich bleiben!

Nach = Klang.

Die Sau.

Ich kenne dich/ berühmter Iſter/
Nachdem die Blende weggethan.
Wir lauffen/als vertraut Geſchwiſter/
Numehr in ungehemmter Bahn/
Mit vollem Strom des Pontus Wellen
Die Thaten GOttes fürzuſtellen.

Der Barbarn Macht hielt mich gefangen/
Umſchränckte meinen freyen Mund:
So bald ſie von mir weg gegangen
Und deinem Ufer näher ſtund/
Erhob ich meinen Kopff/ zu ſchauen
Was fürgieng um Semliner Auen.

Er-

Gradiv verzwillingte ſein Dräuen/
Saturn ließ ſaure Stralen gehn;
Ich ſah ein Heer voll kühner Leuen
In Salankemens Feldern ſtehn:
Zu ſterben/ oder obzuſiegen
War nur ihr Wünſchen und Vergnügen.

Auff ihrer Stirne brant ein Feuer
Voll Mutt/ nicht von der Sonnen Glutt.
Kein Helden-Blutt war hier zu theuer/
Man wagt es fürs gemeine Gutt/
Der ſtärckre Feind kan hinter Graben
Und Wall die Sicherheit nicht haben.

Hie dient die freye Bruſt zum Walle/
Auff jenen ſteigt der kecke Fuß/
Ob gleich von Pfeil/ von Stahl und Knalle
Der Stücke mancher fallen muß/
So fällt er doch nicht ungerochen/
Sicht noch wie andre durchgebrochen.

Man weicht/ doch wieder anzuſetzen/
Und zu verdoppeln ſeine Krafft/
Man acht kein Sterben/ kein Verletzen/
Weil keine Furcht im Hertzen hafft/
Weil nimmer-welcke Sieges-Kronen
Den theuren Schweiß/ das Blut/ belohnen.

Die Barbarn trauen ihrer Menge/
Gehn endlich in das weite Feld;
Wie bald wird ihnen diß zu enge/
Weil Hertz und Haubt zuſammen hält/
Sie wieder in das Lager zwinget
Und ſelbſt in ihre Neſter dringet!

Wie ſchau ich ihre Häubter fliegen/
Die Fahnen fallen in den Sand:
Die Chriſten müſſen völlig ſiegen/

Der Todten Zahl bedeckt das Land.
GOtt zeigt/ wie er durch wenig Hände
Zu machen weiß des Hochmutts Ende.

Komm/ Schweſter Drav/ und hilff beſingen
Die Helden/ die den Feind verjagt/
Laß denen Ehren-Säulen bringen/
Die Geiſt und Leben hier gewagt:
Doch nein: Ihr Ruhm ſoll noch beſtehen
Wenn Ertz und Marmor untergehen.

* * *

Sieghaffte Beſtürm- und Eroberung des Türckiſchen Lagers bey Senta an der Theiſſe/ den 11. Septembr. An. 1697.

Die Donau.

Töchter/ auff Triumph zu ſingen!
Hebt eur ſchilffichte Haubt empor/
Laſſt der feuchten Nimphen Chor
Siegs- und Freuden-Lieder klingen!
Laſſt eur Silber heller flieſſen
Pannons Auen zu begieſſen.

Oßmann wagt ſich/ meinen Flutten/
Welche frey in Thetis Reich
Floſſen vor und hinter euch/
Zaum und Fäſſel anzumutten;
Aber deutſche Helden-Sinnen
Halten ſeinen Hochmutt innen.

Die Teiße.

Schweſtern/ laſſt mich in dem Reyhen
An der erſten Stelle ſeyn!

Dieſer Sieges-Tag iſt mein/
Der uns alle kan erfreuen.
Von der Türcken Stoltz und Zagen
Kan ich euch am beſten ſagen.

Meinen Strom hielt feſt gezwungen
Mechmets ungeſtümer Schwarm/
Aber kühner Chriſten-Arm
Hat den tollen Feind verdrungen:
Seinen unverzagten Streichen
Muſten Get und Parthen weichen.

Wall und Gräben ſind erſtiegen/
Wo der freche Janitſchar
Seiner Bruſt geſichert war/
Sieht man ihn entkräfftet liegen;
So viel Türcken-Köpff als Fiſche
Schick ich Hecaten zu Tiſche.

Die Sau.

Theiße/ du warſt noch zurücke:
Nun dir dieſer Türcken-Krieg
Auch gegönnet ſolchen Sieg/
Wünſch ich dir von Hertzen Glücke:
Was ich ſah für etlich Jahren
Laß uns GOtt noch offt erfahren!

Die Drav.

Temes/ ſchicke dich bey Zeiten
Unſerm Großem LEOPOLD/
Der die Fäſſel kehrt in Gold/
Furth und Pforten zu bereiten!
Was vergangnes Jahr verſchoben
Iſt darum nicht auffgehoben.

Die Donau.

Kommt ihr treuen Reichsgenoſſen/
Führt zum fernen Pont Euxin
Derer Helden Nachruhm hin/
Die für uns ihr Blutt vergoſſen.
Laſt mit unſern friſchen Wellen
Stets ihr Lob von neuem quellen.

So viel Tropffen in uns flieſſen/
So viel Stauden um uns ſtehn/
So viel Heyl und Wohlergehn
Soll/ der uns befreyt/ genüſſen!
LEOPOLDS und JOSEPHS Glücke
Geh nicht eh als wir zurücke!

Leichen- und Ehren-Gedichte.

Leichen-Gedichte.

* * *

Auff den Tod Hertzog GEORGE WILHELMS/ lezten Piaſtiſchen Fürſtens zu Lignitz/ Brig/ und Wolau.

Flieſſt naſſe Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier/
Das lezte Königs-Blutt Sarmatiens liegt hier:
Der Purpur/ der ihm war von Ahnen angeerbt/
Hat ſeinen ſiechen Leib umkleidet und gefärbt.

Flieſſt milde Thränen flieſſt auff Wangen und Papier/
Piaſtens lezter Zweig/ der Edle Fürſt/ liegt hier/
Der hohe Cedern-Baum verſinckt mit ihm ins Grab/
Der durch achthundert Jahr dem Lande Schatten gab.

Flieſſt trübe Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier/
Des Großen Käyſers Luſt/ der kluge Fürſt/ liegt hier.
Witz hub ihn vor der Zeit auff ſeinen Fürſten-Thron:
Der Blitz des Todes führt ihn vor der Zeit darvon.

Flieſſt dicke Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier/
Das Auge Schleſiens/ der theure Fürſt/ liegt hier/
Der trübe Himmel weint/ die Sonne birgt ihr Licht/
Weil dir/ Erlauchtes Haubt/ die Lebens-Sonne bricht.

Flieſſt heiße Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier/
Der treuen Länder Schutz/ der werthe Fürſt/ liegt hier.
Der ſeinem Ur-Ahn ſolt an Jahren gleiche gehn/
Läſſt uns an Jahren jung betrübte Wäyſen ſtehn.

Flieſſt bittre Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier:
Der Unterthanen Schatz/ der liebſte Fürſt/ liegt hier/
Ihr Hertze neben ihm. Es decket eine Grofft/
Was ſie geliebt/ geehrt/ gewünſchet und gehofft.

Flieſſt bluttge Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier/
Der Tugend Ebenbild/ der fromme Fürſt liegt hier:
Die Kirche GOttes weint/ der hohe Richtſtuhl klagt/
Das gantze Land erſeufftzt/ erbebet/ ächzt und zagt.

Flieſſt herbe Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier/
Der jungen Helden Preiß/ der tapffre Fürſt/liegt hier.
Doch hat der Tod nur dem/ was ſterblich/obgeſiegt/
Die Seele wird bey GOtt mit Ehr und Ruh vergnügt.

Flieſſt bange Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier:
Der ſelge Fürſt ruht wohl: Wo aber bleiben wir?
HErr/ nimm dich unſer an/erhalt uns durch dein' Hold
Die ſüſſe Friedens-Ruh/ und unſern LEOPOLD.

Das eintzele Grab zweyer Verliebten zu Lyon.

Kein leichtgeſinnter Menſch mit wanckelhafften Füſſen
Beflecke dieſen edlen Stein/
Er muß mehr hart/ als Felſen ſeyn/
Im Fall ihn dieſer Ort nicht ſoll zu ſchrecken wiſſen.

Wo Aſche reiner Brunſt in Marmor iſt begraben/
Wo Liebe Zeit und Tod beſiegt/
Wo Redligkeit und Treue liegt/
Zwey Hertzen einen Sinn und eine Grabſtätt haben.

Klage über den tödtlichen Hintritt Herrn George Friderichs von Abſchatz/ Königl. Mann-Recht-Sitzers und Landes-Eltiſten des Fürſtenthums Breßlau.

Ich/ zweyer Väter Sohn/ ein Wahlkind fremder Gütte/
Muß izt zum andern mahl verlaſſne Wäyſe ſeyn.
Ich war ins fünffte Jahr nicht längſt getreten ein/
Als mir entzogen ward mein Vater von Geblütte/
Sein Bruder zeigte ſich als Vater von Gemütte/

Vor-

Vorſorge/ Zucht/ Verlag und eigner Tugend Schein
War Fackel/ Stab und Bahn zu meinem Wohlgedeyn.
Nun ſeh ich wie der Tod mein Glück auffs neu zerrütte.
Gedult! der Höchſte wird noch ferner Vater bleiben.
Dein Nachruhm/ edler Freund/ ſchwebt um̃ des Him̃els Pol.
Der reinen Seelen gehts in GOttes Händen wohl:
Ich will zur Danckbarkeit auff deine Grabſtätt ſchreiben:
Durch Tugend und Verſtand nach wahrer Ehre ſtreben
Heiſt ſeinen Ahnen gleich/ wie der von ABSCHATZ/ leben.

Auff das ſelige Abſterben Frauen Anna Magdalena Abſchatzin gebohrner Reibnitzin.

Dich ſolt ich/ Edler Geiſt/ und deiner Tugend Gaben/
So dich ins Sternen-Reich numehr verſetzet haben/
Nach meiner Schuldigkeit durch kluger Worte Zier
Zu ehren ſeyn bemüht; allein es heiſt mit mir:
Wo Thränen auffs Papier und in die Dinte ſchieſſen/
Kan kein gelinder Reim aus reiner Feder flieſſen.
Da/ wo der ſchwartze Rock allein im Leyde gehet/
Der Florne Feder-Puſch zum Sprunge fertig ſtehet/
Und nach dem Winde tanzt/ wenn der gezwungne Fuß
Sich irgends auff ein Jahr davon enthalten muß/
Kan wohl der freye Sinn ein ſchönes Grab-Lied ſchreiben.
Doch daß nicht meine Pflicht mag gantz zurücke bleiben/
So ſoll der Seligſten die kurtze Grabſchrifft ſtehn:
Mein Leſer/ der du wirſt die Grufft vorüber gehn/
Ein Schatz der Frömmigkeit/ ein Spiegel Edler Frauen/
Ließ hier/ was ſterblich war/ der Erden anvertrauen.
Ihr wohlverdienter Ruhm wird in viel Hertzen leben/
Biß ſie des Höchſten Hand wird in den Himmel heben.

Herrn Wolff Caſpars von Hund/ Röm. Käyſerl. Majeſt. wohl-verdienten Hauptmanns/ und des Fürſtenthums Lignitz Landes-Eltiſtens.

Zwey Dinge ſind/ die ſich im Grabe nicht begraben/
Die/ wann der Leib verdirbt/ vom Tode bleiben frey:

Der Nach-Ruff/ welchen uns die Tugend leget bey/
Die Seele/ welche wir von GOtt empfangen haben.
Kein unverzehrlich Tacht/ kein immer-brennend Licht
Gleicht dieſer Himmels-Flamm und hellem Zunder nicht;
Weñ gleich ſolt Oel und Schein erblaßter Sternen ſchwinden/
Läſt ſich der beyden Glantz noch unvertunckelt finden.

Das Unverweßlich-ſeyn ſucht Morgenland vergebens/
Die theurſte Specerey iſt ſelbſt verderblich Gutt/
Ertz/ Steine/ Säulen zwingt Zeit/ Sturm/ Wind oder Glutt;
Der beſte Balſam iſt der Nachruhm reines Lebens/
Wer dieſes Kleinod zu der Ahnen Schilde legt/
Das Bild der Gottesfurcht in ſeine Seele prägt/
Lebt in und ob der Welt/ und wenn ſich die begräbet/
So weiß er/ daß er doch die Zeit ſelbſt überlebet.

Hier liegt der edle Geiſt verſtrickt in ſeinen Banden/
Das allzu ſchwere Fleiſch/ der Eitelkeiten Koth/
Klebt ſeinen Flügeln an/ doch kennt er keinen Todt:
Wann die gewünſchte Zeit der Freyheit iſt verhanden/
Im Fall ihn nicht die Laſt der Laſter unterdrückt/
Und in das ſchwartze Reich betrübter Nächte ſchickt/
So klimmt er an das Licht/ und überſteigt die Sonne/
Bewohnt bey GOttes Thron das Reich der ſteten Wonne.

Die Dünſte dieſer Welt umnebeln das Geſichte/
Ein neidig Auge ſtreicht der Sonne Flecken an.
Man mindert oder mehrt was der und du gethan/
Wenn unſer Lebens-Licht verlöſcht/ ſo wird es lichte.
Wenn Luſt und Nutz entweicht/ kein Zwang uns mehr umgiebt/
So rühmt und ſchilt die Welt/ was ieder ausgeübt.
Der Fürnis ſpringet ab/ die wahren Lebens-Farben
Erheben unſre Zier/ entblößen unſre Narben.

Wir ſencken zwar nunmehr die abgelebten Glieder
Des Edelen von Hund mit Thränen in die Grufft:
Das beſte Theil von ihm hat GOtt zu ſich gerufft/
Sein wohl-verdienter Ruhm ſchallt aus dem Grabe wider.
Die Plagen dieſer Welt/ das Siechthum dieſer Zeit
Erſetzet ihm nunmehr die Schos der Ewigkeit:

Der můde Leib verſchläfft/ der Geiſt darff nimmer fühlen
Die Stůrme/ welche noch auff unſre Håubter zielen.

Rom ziert des Siegers Haubt mit grůnen Lorberzweigen/
Durch ſaure Můh errang der Kåmpffer ſeinen Preiß/
Die Ehre des Triumphs erworben Blutt und Schweiß;
Hat nicht die theure Seel izt gleichen Schmuck zu eigen?
Auff Streiten folget Sieg/ auff Arbeit Ruh und Lohn;
Sie tråget beydes izt von GOtt bekrönt darvon/
Kan gegenwårtig ſehn/ vor-wiſſen und genůſſen/
Was wir im Schatten nur zu Troſt und Hoffnung wiſſen.

Das Tuſchwerck dieſer Welt/ der ungewiſſe Schimmer
Verfůhret ferner ihr verklårtes Auge nicht:
Sein heller Leitſtern iſt das ungeſchaffne Licht:
Vor war der enge Leib/ der Himmel izt/ ihr Zimmer.
Knallt hier die Mord-Carthaun/ und dråut des Såbels Wutt/
Kein Unfall ficht ſie an/ kein Feind entfůhrt ihr Gutt;
Wird hier der Menſch durch Streit und Sorgen abgezehret/
Ihr iſt die volle Gnůg und ſůſſe Ruh gewåhret.

Die kurtze Lebens-Zeit durch kluge Thaten ſtrecken/
Durch freye Tapfferkeit dem Tode beugen fůr/
Dem man entgegen geht/ iſt deren beſte Zier/
Die ihrer Eltern Schild zur Tugend ſoll erwecken.
So ſteckte der von HUND durch tugendhafften Lauff/
Bey ſeiner Ahnen Helm noch neue Någeln auff/
Sein angeerbter Ruhm/ durch eignes Lob erhöhet/
Verfållt nicht/ weil die Welt und dieſe Grabſchrifft ſtehet:

Der Tugend feſten Grund legt ich in jungen Jahren:
Was meiner Ahnen Fauſt erwarb zu ihrer Zeit/
Das pflanzt ich weiter fort durch eigne Tapfferkeit;
Wie edel mein Gemůtt/ hat Freund und Feind erfahren.
Ich diente ſonder Scheu und treulich GOtt und Land/
Drum bot mir Gnad und Gunſt von Hoch- und Niedern Hand.
Muß ich der Jahre ſatt/ das irdſche Leben ſchlůſſen/
Viel Tugend-Någeln ſolln aus meinem Grabe ſprieſſen.

Frauen Eva von Nimtſchin gebohrner von Kottwitzin.

Ein Ausbund aller Frömmigkeit/
Der Schmuck vom keuſchen Frauen-Stande/
Vertraute dieſem ſchlechten Sande
Der edlen Seele dürfftigs Kleid.
Kan wohl jemand ein ſchöner Grabmahl haben?
Die Tugend ſelbſt hat ſich mit ihr begraben.

Verweſt der Leib; der Nachruhm währt/
Und wird/wie ſchlecht er hier geſchienen/
Mit Geiſt und Welt die Wette grünen
Von Sorg' und Siechthum unverſehrt.
GOTT hat ihm ſelbſt den Schatz zur Braut erleſen/
Deß dieſe Welt nicht länger werth geweſen.

Auff Froſt und Mertzen folgt der Mäy/
Auff Wind und Schnee der Sonne Blicken;
Sie tröſtet ewiges Erquicken/
Nachdem der Erde Sturm vorbey.
Wir ſehn ihr nach; Ihr ſteht ſchon frey und offen/
Was wir zum Troſt nach ſo viel Thränen hoffen.

Herrn Heinrichs von Schweinitz/ Chur-Fürſtl. Durchlaucht. zu Sachſen Obriſt-Lieutenants.

Hier liegt ein Rittersmann/ den Schleſien gebahr/
Den Sachſen aufferzog und mit zu Felde führte/
Den Tapfferkeit/ Verſtand und Frömmigkeit bezierte/
Der ſich am Rheinſtrom gab zu kennen was er war/
Der Wien befreyen halff von Mechmets frecher Schaar/
Der/was ein Deutſcher kan/ zu See und Land probirte/
Deß kühnen Helden-Mutt Moreens Krone ſpürte/
Der Cefala beſchützt in ſtürmender Gefahr.

Den

Den keine Noth geſchreckt/ kein Barbar überwand/
Den hat der frühe Tod zur beſten Zeit bezwungen;
Doch ihn nicht/ nur den Leib: die Seel in GOttes Hand/
Der unverblichne Ruhm ſchwebt auff viel tauſend Zungen.
Was wiltu Schleſien mehr Thränen laſſen flieſſen
Als Sachſen/ Grichenland/ zu ſeiner Aſche gieſſen.

* *
*

VIATOR
SISTE. GRADUM
HEIC
HENRICUM. DE. SCHWEINIZ. ET. CRAIN
EQUITEM. SILESIUM
GENERE. NOBILEM. CLARUM. MERITIS
PRO- { TRIBUNUM. / LEGATUM. } LEGIONIS. SAXONICAE
POST. FORTITER. SUSCEPTAS
AD. RHENUM
PRO. DEFENDENDA. GERMANIA
CONTRA. GALLOS
AD. DANUBIUM
PRO. LIBERANDA. VIENNA
CONTRA. TURCAS
AD. JONIUM. ET. AEGAEUM. MARIA
PRO. EXPUGNANDA. PELOPONNESO
CONTRA. BARBAROS
EXPEDITIONES
POST. TERRA. MARIQUE. PARTAS. LAURUS
POST. PROFLIGATOS

AUSPICIIS. VENETIS. COPIIS. SAXONICIS
QUARUM. IPSE. PARTEM. DUXIT
PROPE. CALAMATAM. CORONAM
THRACUM. EXERCITUS
OCCUPATAS. CORONAM. MODONAM. NOVARINUM
ALIASQUE. MOREAE. URBES
CONSERVATAM. CONTRA. IMPETUS. OBSIDENTIUM. CEFALIAM
DELIIS. ORNATUM. FOLIIS. DUCEM
JUVENEM. ANNIS
SENEM. MERITIS
AB. HOSTE. INVICTUM
NON. NISI. MORTI. VINCENDUM
VIX. ANNOS. VITAE. TRIGINTA. OCTO. NUMERANTEM
IN. MEDIO. GLORIAE. CURSU. MORS. IMMATURA. STITIT
CONDOLE. PATRIAE
CONDOLE. FAMILIAE
TANTAE. SPEI. HEROEM. TAM. SUBITO
PERDENTI
APPLAUDE. VICTORI
IN. COELIS. TRIUMPHANTI.

Herrn Hañs Friderichs von Schweinitz / Chur⸗Fürſtl. Sächß. Obriſt⸗Lieutenants.

Was nutzt die Tapfferkeit / was hilfft der freye Mutt /
Nun Schwartzens ſchwartze Kunſt mit Rauch und Nebel ſpielt /

Nach

Nach Meuchelmörders Art auff friſche Helden zielt/
Und offt ein feiger Knecht erlegt das kühnſte Blutt?
Nun unter Wolck und Dampff der Büchſen und Granaten
Verborgen müſſen ſeyn die beſten Helden-Thaten?

Ich/ eines Helden Sohn/ hab als ein Held gelebt;
Das Kriegs-Spiel war mein Spiel von zarter Jugend an:
Ich lieff mit Freudigkeit die ſtrenge Ritter-Bahn/
Auff der des Adels Fuß nach wahrer Ehre ſtrebt.
Mein Feld-Herr hat erkennt/ mein Feind hat ſelbſt geprieſen
Wie ich in Stadt und Feld mich unverzagt erwieſen.

Vors Vaterland hab ich mein Leben auffgeſezt:
In meinen Dienſten ward noch Schweiß noch Blutt geſchont/
Biß mir ein früher Todt/ wie andern Helden/ lohnt/
Und mein bekröntes Haubt ein harter Schuß verlezt/
Doch muſt ich noch den Sieg mit eigner Fauſt erlangen/
Mein Feind iſt vor im Tod/ ins Leben ich gegangen.

Streut Palmen um mich her und nicht Cypreſſen aus!
Mein Bruder ſtarb von Hitz/ ich durch erhiztes Bley:
Gleich iſt der Ruhm und Tod/ die Art nicht einerley.
Die Tugend/ nicht die Zahl/ erhält/ erhöht das Hauß.
Wer deutſch Geblütte führt wird mich an Frantzen rächen/
Und Lorbern auff mein Grab in ihren Gärten brechen.

* * *

Auffrecht/ ohne falſchen Schein/
Tapffer/ treu und redlich ſeyn/
(Seltne Schätze dieſer Zeit)
Funden hier die Grufft bereit.

Uberſchrifften zu einer Grufft.

Von der einen Seiten:

Ein Stammbaum mit 14. Zweigen/ an deren jeden ein Schild/ die zwey Haubt-Schilde an dem Stamme/ darunter eine eingehauene Axt.

Stemmata quid faciunt?

Den alt-erworbnen Ritter-Stand.

Ein junger Adler der in die Sonne ſiehet / aber unten von einem Pfeile geſchoſſen wird:

Ante Diem.

Die Zier der angebohrnen Tugend.

Eine vollblůhende Roſe / deren der Wind etliche Blåtter abwirfft:

Exſpirat Odorem.

Den Preiß der wohl-gerathnen Jugend.

Zwey Hertzen an Schnůren hangend / die oben mit einem Zweiffels-Knoten zuſammen gefůget / und ein ſolchen Knoten entzwey hauender Såbel.

Sic dulcia fœdera rumpo.

Der treu-verknůpfften Seelen Band.

Ein Půſchel mit fettem Klee / an den eine Sichel oder Senſe ihn abzumeyen geleget.

Succidit in herba.

Fållt / bricht / verwiſcht und trennt des Todes Hand.

Von der andern Seiten.

Eine goldene Feder die ins Waſſer ſchreibet:

In ſpem futuræ oblivionis.

Der hohen Wiſſenſchafften Pfand.

Eine fallende Sternputze:

Aſcendi ut deſcendam.

Der Ehre Glantz / damit wir prangen.

Eine Trompete mit ſchönen Quaſten:

Tenues in auras.

Der Ruhm durch alle Welt gegangen.

Ein eingeſponnener Seiten-Wurm:

Aliis Sericum mihi ſepulcrum.

Die Dienſt erzeigt vor Freund und Land.

Eine Hand die Staub ausſtreuet/ welcher theils in die Lufft fleget/ theils zur Erden fällt:

Ludibria temporis.

Verfliegen in die Lufft/ verfallen in den Sand.

Im Mittel.

Ein prächtiges Grabmahl/ deſſen Statuen theils abgeſchlagen/ theils zerſtůmmelt/ im Mittel eine zuriſſene Fahne/ darinne geſchrieben:

Perituris condimur.

Auch das Grabmahl ſo wir haben/
Wird in Aſch' und Staub vergraben.

Uberſchrifften auff eine mit Quater-Steinen gepflaſterte Grab-Stätte.

Der erſte Stein bildet einen Florentiniſchen von Natur moſirten Stein/ mit den Worten:

Quod inſitum.

Die angebohrne Zier.

Der andere/ einen halb rauhen/ halb polirten Marmor/ unter der Uberſchrifft:

Dum poliar.

Bricht voller Glantz herfůr.

Der dritte/einen gevierdten Eckſtein/ mit der Beyrede:

Baſis eſt pietas.

Die Frömmigkeit der Grund.

Der vierdte/ ein Porphyr/ mit der Umſchrifft:

Non pondere ſed pretio,

Die Gůtte nicht das Pfund.

Der fünffte/ einen mit einem ausgehauenen Lorber-Krantz gezierten Stein/ mit den Beyworten:

Quod lædit ornat.

Mich zieret Wund und Streich.

Der ſechſte/ einen würffelichten Quaderſtein/ mit der Beyſchrifft:

Semper idem.

Ich bin mir immer gleich.

Die Staffel/ damit ſich die Ruhſtätte erhöhet/ bezeichnet ein Jaſpis in einen Ring gefaßt/ mit dem Beyſatze:

A pulvere decus accedet.

Ich werd ein Edelſtein
In GOttes Händen ſeyn.

Andere Uberſchrifften.

Eine Corallen-Staude:

Ex fluctibus robur & decus.

Durch manchen Sturm und Schweiß
Erwachßner Ehre Preiß.

Ein Zelt mit darauff ſteckenden Schiff-Wimpel.

Terra Marique.

Auff Land und wilder Flutt
Verſuchter Helden-Mutt.

Ein nach dem Quadrant gerichtetes Stücke:

Rationis ad uſum.

Verſtand und Witz erwählt das Ziel/
Was Tapfferkeit berühren will.

Eine Rolle Papier und ein Degen übers Creutze geſtellt.

Ad utrumque.

Bereit mit guttem Rath/
Und fertig zu der That.

Ei-

Eine in der Erden ſteckende mit einer Weinrebe umwachſene Lantze:

Pace & bello.
Ihm und dem Lande nůzt
Was ſich und Land geſchůzt.

Ein von dem Magnetſtein in die Hŏhe gezogener und ſchwebender Degen:

Vim ſponte ſeqvutus amicam.
Mich zieht mit Willen der Magnet/
Der ob dem Angel-Sterne ſteht.

* * *

Ein mit dem Pfal/ daran er geheftet/ umfallend- und abbrechender Weinſtock:

Dein Sincken zieht mich
Zum Falle nach ſich.

* * *

Ein Paradieß-Vogel:

Von irdiſcher Klufft
Zu himmliſcher Lufft.

* * *

Ein zuſpaltener Felß/ aus deſſen Riß ein Palm-Baum wächſt:

Aus Tugend/ gleich Felſen/ entſpriſt
Was růhmlich und tauerhafft iſt.

* * *

Eine Gemſe auff einem hohen Felſen ſtehende:

Sturm und Wolcke bricht
Meine Ruhe nicht.

* * *

Auff einer Lantze allerhand Gewehr:

In allen verſucht.

Eine Lantze im Boden ſteckend / mit einem Weinſtock umwunden:

Gab Schutz und Frucht.

Ein gegen den Himmel fliegender Paradieß-Vogel:
Nur Himmel an
Geht meine Bahn.

Eine einbrechende Mauer den daran gewundenen Epheu umreiſſend:
Was Treu und Liebe hält
Zugleich verfällt.

* * *

Hier liegt ein edler Zweig/ in Knoſpen ausgeblüht/
Verwelcket/ eh er noch die Mittags-Sonne ſieht/
Doch hat ihn kein Aprill der falſchen Welt verlezt/
Indem ihn GOttes Hand in Zions Land verſezt:
Da wird er auff den Mäy des jüngſten Tages blühn/
Wie reine Lilien und zarter Gelſamin.

* * *

Ante Diem. In Dies. Cum DEO & Die.

Was für der Zeit verwelckt/ grünt wieder mit der Zeit/
Und blühet wenn die Zeit vergeht in Ewigkeit.

* * *

Die Sonne weiſet mir den Weg zur finſtern Grufft/
Ich ſcheide/ da ich kaum geſchöpffet friſche Lufft/
Die Erd umwindelt mich/ der Sarg iſt meine Wiege/
Doch wohl mir/ daß ich hier von Stürmen ſicher liege!
Ich ſchlaff in GOttes Hutt/ von Angſt und Sorge frey/
Denckt/ ob ich wachend nicht/ eur Leben ſchlaffend ſey.

* * *

Mein junges Leben ſchien kaum in der Blütte ſeyn/
GOtt aber ließ mich reiff zur Lebens-Erndte ſchneiden.
Ihr Eltern ſät mich hier mit bittren Thränen ein/
Dort aber erndtet ihr mich wieder ein mit Freuden.

* * *

Prima quæ vitam dedit hora
carpſit.

Die Stunde/ die zu erſt das ſchwache Leben gab/
Brach auch das erſte Theil deſſelben wieder ab.

Ehren-Gedächtniß Herrn Chriſtoph Fibings.

Hier ruhſt du graues Haubt und ſchläffſt nach langem Wachen/
Die Jugend fürcht'te GOtt/ dient' ihrem Herren treu/
Und wagte Leib und Blutt bey ihnen ohne Scheu/
Ergab ſich nicht der Welt und Wolluſt eitlen Sachen/
Mied falſchen Eigennutz/ die Peſt der beſten Leute/
Drum rühmt und klaget dich ein edles Hauß noch heute.
Als dich nun wolten Sorg und Alter mürbe machen/
Gabſt du die Sorgen auff/ erwehlteſt dir die Ruh/
Und brachtſt der Jahre Reſt mit frommer Andacht zu/
Itzt haſtu ſie erlangt biß Erd und Himmel krachen.
Dir gönnte GOttes Gunſt ein rühmlich langes Leben;
Und wird dir itzt darzu ein ewigs Erbe geben.

Troſt-Schreiben an Herrn Friderich Ortlob/ weit-berühmten Doctorem Medicinæ und Breßlauiſchen Phyſicum.

Mein Freund/ des HErren Hand hat ihn wohl harte troffen/
Indem die liebſten Zwey von ſeiner Seite ziehn.
Wo äuſſerlicher Schein hieß langes Leben hoffen/
Das riß der frühe Tod/ eh mans gedacht/ dahin.

Was treue Brüder-Lieb und Einigkeit verbunden/
(Ein ſchön und ſeltnes Gutt) wird unvermutt getrennt.
Was aber reiſſ' ich auff die kaum verharſchten Wunden/
Wenn noch ein neuer Leyd in heiſſer Wehmutt brennt?

Der Seelen halbes Theil von GOttes Hand gerühret/
Weiſt ſchon ein Ebenbild der blaſſen Leichen aus.

Es wird durch treuen Fleiß was Beſſerung geſpůret/
Darůber ſtårcket ſich mit ihr das gantze Hauß.

Verwandt- Bekandter hofft ein vǒlliges Geneſen/
Und bildet ihm annoch ein langes Wohlſeyn ein;
Er aber/ der verſteht wie die Gefahr geweſen/
Kan nimmer ohne Leyd und ſtille Sorgen ſeyn.

Sein eigner Leib empfindt/ wie er von andern jage
Durch Kunſt und GOttes Gunſt/ was ſeinem Hauſe ſtellt/
Wie er den Samen deß/ gleich andern/ bey ſich trage/
Worwider doch kein Kraut zu finden in der Welt.

Der vor-erwehnte Fall muß ſolchen Schmertz vermehren/
Biß GOttes Hand numehr noch einmahl wiederkůmmt/
Und wir mitleidig die betrůbte Zeitung hǒren/
Daß ſie das liebſte Pfand aus ſeinen Armen nimmt.

Den Epheu kan man nicht aus ſeiner Mauer bringen/
Daß nicht in ſelbiger die tieffe Narbe bleibt:
Wie wolte Thrånen-Blutt nicht aus dem Hertzen ſpringen/
Von dem der Keil der Noth das Angewachßne treibt!

Die wahre Gottesfurcht/der Geiſt voll Andachts-Flamme/
Die treue Håußligkeit muß nun vermiſſet ſeyn;
Der Freund/ des Armen Mund beklagt die Wohlthats-Amme/
Der Spiegel der Gedult verlieret ſeinen Schein.

Der treu-erkandte Sinn/ der immer gleiche Wille/
Sezt numehr von ihm ab/ will izt nicht/ was er will.
Des Tages Einſamkeit/ der Nacht betrůbte Stille
Steckt ſeinem Leyd kein Maaß/ und ſeiner Angſt kein Ziel.

Wir ſind nicht Felſen-Art/ daß wir nicht fůhlen ſolten/
Wenn unſer Hertze wird von ſolchem Weh beklemmt:
Und wenn wir/als erſtarrt/die Schmertzen bergen wolten/
So wůrden ſie doch nur auff eine Zeit gehemmt.

Jedennoch můſſen wir in Thrånen nicht zerrinnen/
Die Zåhren můſſen uns nicht ſelber zehren auff:
Wir kůnnen doch dadurch vom Tode nichts gewinnen/
Verkůrtzen uns nur ſelbſt den kurtzen Lebens-Lauff.

Wer

Wer aber nun ergänzt die Wunden in dem Hertzen?
Die/ aller Urtheil nach/vor tödtlich ſind erkandt.
Welch Julep kühlet ab die heiß-entbrannten Schmertzen?
Welch Mittel/welcher Artzt/ wird nützlich angewandt?

Kein Heydniſch Wundkraut heilt dergleichen ſüchtge Wunden/
Kein Pflaſter vom Parnaß/ kein Anſtrich von Athen/
Hier hat kein Podalir vergnügte Mittel funden/
Man heiſſet uns umſonſt zur harten Stoa gehn.

Die Wehmutt iſt ein Glaß/das falſche Farben zeiget/
Ein thräuend Auge ſieht den heitern Himmel nicht/
Der Monde der Vernunfft/der in die Höhe ſteiget/
Iſt doch zu ſchwach/ daß er die dicken Wolcken bricht;

Es muß ein ander Glantz vom hohen Himmel ſcheinen/
Der ſolchen Nebeldunſt mit Krafft zertheilen kan:
Die irdſche Sonne macht ein blödes Auge weinen;
Die Ungeſchaffne friſcht zu wahrer Großmntt an.

Nun/mein geehrter Freund/er folge deren Leiten/
Die ihn aus einer Nacht des tieffen Traurens zieht/
Die ihm hat Zeit vergönnt ſich Chriſtlich zu bereiten
Zu dem/was er itzund vor ſeinen Augen ſieht.

Wer uns geſchlagen hat/kan auch am beſten heilen.
Die Hand/die uns verlezt/thu auch den erſten Bund.
Erfahrung und Natur heiſt uns nach dieſem eilen/
Was uns durch ſeine Gifft und zorngen Biß verwundt.

Zwar hier iſt keine Gifft/hier iſt kein Zorn zu finden:
Es thuts des HErren Hand/die alles wohl gemacht/
Des HErren Hand/gewohnt zum Schlagen und verbinden/
Des HErren Hand/der nie zu unſerm Schaden wacht.

Schwer iſt es/ unſern Schmertz bald erſtlich zu beſtillen/
Die Eigen-Liebe denckt offt mehr auff ſich/als GOtt/
Sieht ihren Kummer an durch falſch-geſchliffne Brillen/
Verdoppelt ihren Harm/ vergröſſert ihre Noth.

Wir ſuchen nur/was wir an unſrer Seite miſſen/
Und klagen/daß uns Freud/und Hülff/und Troſt entgeht/

Er-

Erwegen aber nicht/daß wir diß Liebe wiſſen/
Wohin auch unſer Wunſch und brünſtig Seufftzen ſteht:

Bedencken nicht/ wie es dem Tode kan entrinnen/
Wie es verlaſſen hat das Siech-Hauß dieſer Welt/
Und wollen ihm gar bald die Freude nicht vergünnen/
Die ihm des HErren Hand in ſeiner Schos beſtellt.

Wir ſehen nicht/wie GOtt auff ſeine liebſten Kinder
Das Siegel ieder zeit des heißen Creutzes drückt/
Wenn er die wilde Schaar der Gotts-vergeſſnen Sünder/
Bey blühendem Gelück in ewge Straffe ſchickt.

Wir wiſſen nicht/was die vor Unglück offt entkommen/
Die ein noch früher Tod aus unſern Augen reiſt;
Und anders/was ich mir zu melden vorgenommen/
Wenn nicht die Schwachheit noch beſchwerte Leib und Geiſt.

Doch wird ſein Chriſtenthum/ mit welchem kluges Wiſſen/
Vernünfftges Urtheil und Verſtand geſellet gehn/
Sein ſtets gemäßigt Sinn/und männliches Entſchlüſſen/
So diß und mehr betracht/dem Höchſten ſtille ſtehn.

Der ſelge Geiſt ruht nun in ſeines HErren Händen/
Der Kranckheits-müde Leib ſchläfft in dem Grabe wohl!
Man wird der Tugend Ruhm zur ſpäten Nachwelt ſenden:
Kein ORT iſt/welcher nicht ihr LOB vermelden ſoll.

Grabſchrifft aus dem Auſonio.

NAhmen/ Eltern/ Vaterland/
Und mein gantzer Lebens-Stand
Mag verbleiben unbekandt/
Ich muß ewig-ſchweigend ſeyn
Aſche/ Staub und dürres Bein.
Ich bin Nichts/ wie ich Nichts war/
Und ein Nichts/ das mich gebahr;
Laß mich in der finſtern Ruh/
Decke meine Fehler zu:
Meines gleichen wirſt auch du!

Eh-

Ehren-Gedichte.

* * *

Zu Herrn Daniel Caſpars von Lohenſtein Deutſchem Arminius.

Was iſt der kurtze Ruff/ der mit ins Grab verſinckt/
Dafern er aus der Grufft nicht ewig widerſchallet?
Ein ſchneller Blitz/ der zwar von Oſt biß Weſten blinckt/
Doch bald vergeſſen iſt/ wenn drauff kein Donner knallet/
Ein Rauch/ der bald verfliegt/ ein Wind/ der bald verſtreichet/
Ein Irrlicht/ deſſen Schein für neuer Sonn erbleichet.

Wie bald verkocht in uns die Hand voll kühnes Blutt?
Wie eilends pflegt das Tacht des Lebens auszubrennen/
Noch Hand noch Schädel weiſt den edlen Geiſt und Mutt;
Wer will den Zunder in der Todten-Aſch erkennen?
Der/ welcher unſer Lob erhalten ſoll auff Erden/
Muß deß in kurtzer Zeit ein ſtummer Zeuge werden.

Was hilffts deñ/ daß ein Menſch nach groſſem Nahmen ſtrebt/
Wenn ſein Gedächtnis nicht kan zu der Nachwelt dringen?
Für Agamemnons Zeit hat mancher Held gelebt/
Den ſeiner Tugend Preiß zun Sternen können bringen/
Weil aber kein Homer zu ihm ſich hat gefunden/
Iſt ſeiner Thaten Glantz in danckler Nacht verſchwunden.

Braucht allen Aloe und Balſam alter Welt/
Bemahlt/ nach Sothis Art/ die theuren Leichen-Kittel/
Schnizt feſte Cedern aus mit fremden Leim verquellt/
Bezeichnet Tuch und Sarg mit Bildern großer Tittel;
Wird nicht ein Oedipus die ſchwartze Bruſt entdecken/
Bleibt im Verweſen doch eur Stand und Weſen ſtecken.

Baut hohe Gräber auff/ bedeckt mit einer Laſt
Von Jaſpis und Porphyr die dorrenden Gebeine/

Schreibt

Schreibt Nahmen/ Thun und Amt in Taffend und Damaſt/
In Holtz/in Gold und Ertz/in feſten Stahl und Steine;
Zeit/Moder/Fåule/Roſt weiß alles zu entſtalten:
Des Nachruhms Ewigkeit iſt anders zu erhalten.

Sucht in des Cörpers Glutt für todten Nahmen Licht/
Es wird ſein Glantz ſo bald als dieſe Flamme ſchwinden.
Ein unverzehrlich Oel/wenn ſein Gefåſſe bricht/
Muß durch die Lufft berůhrt ſamt eurem Ruhm erblinden.
Der Mahler pflegt ſein Licht mit Schatten zu erhöhen:
In ſchwartzen Schrifften bleibt die Tugend helle ſtehen.

Weil in Pelaßger-Land die Kůnſte hielten Hauß/
Sind ſeine Lorbeer-Zweig auch unverſehrt beklieben;
Rom breit'te ſeinen Ruhm durch Schwerdt und Feder aus:
Was Cåſar hat gethan/ das hat er auch geſchrieben.
Der Deutſchen Dichterey/der Barden Helden-Lieder
Belebten Mannus Geiſt/Tuiſcons Aſche wieder.

Wem wår Epaminond/ohn kluge Schrifft/bekandt?
Wer wolte nach Athens und Spartens Fůrſten fragen?
Wo bliebe Lyſimach/der Leuen ůberwand?
Wůrd auch die Welt was mehr vom Großen Grichen ſagen?
Es hått ihr Nahme långſt/wie ſie/vermodern můſſen/
Wenn ſie kein weiſes Buch der Sterbligkeit entriſſen.

Itzt wår Horatius auff beyden Augen blind/
Die Flamme kůhner Hand/die ſich ſo frey vergriffen
Und freyer noch geſtrafft/verrauchet in den Wind/
Duil umſonſt/ſo offt er Eſſen gieng/bepfiffen/
Roms Schutz-Stab/Scipio/verfaulet und zerbrochen/
Wenn nicht ein Livius fůr ſie das Wort geſprochen.

Doch weil der Eitelkeit ein enges Ziel geſteckt/
Weil Bůcher auch vergehn/und Ehren-Såulen wancken/
Siegs-Zeichen fallen um/und Grauß den Marmel deckt/
Weil Schrifften ſich verliern aus Augen und Gedancken/
Muß ſie ein kluger Geiſt zu Zeiten wieder regen/
Und auff die alte Můntz ein neues Bildnis prågen.

Eh Guttenberg die Kunſt zu ſchreiben ohne Kiel/
Zu reden für das Aug und Wörter abzumahlen
In Deutſchland auffgebracht/ als nur ein Rohr vom Nil/
Als Leinwand oder Wachs/ als Blätter oder Schalen/
Als eines Thieres Haut allein gedient zu Schrifften/
Wer konte da der Welt ein lang Gedächtnis ſtifften?

Wie ſind Polybius und Dio mangelhafft?
Was hat uns nicht die Zeit vom Tacitus genommen/
Vom Curtius geraubt/ vom Criſpus weggerafft/
Was iſt vom Ammian in unſre Hände kommen?
Viel andre haben zwar von andern viel geſchrieben/
Ihr Nahmen aber ſelbſt iſt uns kaum übrig blieben.

So hat der leichte Wind vorlängſt davon geführt
Was Libis auffgeſezt/ die Barden abgeſungen.
Wo wird der zehnde Theil von dieſem mehr geſpürt/
Was noch zu Celtens Zeit geſchwebt auff tauſend Zungen?
Und muß/ was übrig iſt/ nicht vollends untergehen/
Weil kaum der Deutſche mehr den Deutſchen kan verſtehen?

Manch Ritter edlen Blutts beſang was er gethan/
Ob gleich ſein Helden-Reim nicht klang in zarten Ohren/
Man trifft von alter Zeit mehr als ein Merckmahl an/
Daß unſer Schleſien zur Dichterey gebohren/
Wann ſelber deſſen Fürſt/ ein Heinrich/ uns ſein Lieben
(Und anders mehr vielleicht) in Liedern hat beſchrieben.

Die Stücke ſind zwar ſchlecht die auff uns kommen ſeyn/
Und kan man wenig Licht in ſolchem Schatten finden/
Die Funcken geben bloß aus bleichen Kohlen Schein/
Doch ſind ſie unſern Sinn noch fähig zu entzünden:
Und daß die Kinder auch/ was Ahnen thäten/ lernen/
So muß ein neuer Glantz ihr danckles Grab beſternen.

Ein Fremder ſchreibt von uns mit ungewiſſer Hand/
Sicht mit geborgtem Aug' und redt mit andrem Munde/
Ihm iſt des Landes Art und Gegend unbekandt/
Gemeiner Wahn und Ruff dient ihm zum falſchen Grunde.

Offt nimmt er Ort für Mann/ und/ was er recht ſoll nennen/
Wird doch der Landsmann kaum in ſeiner Sprache kennen.

Rom klebt die Hoffart an/ was nach der Tiber ſchmeckt
Geht Tagus göldnem Sand und Iſters Strömen oben/
Wird nicht der Nachbarn Ruhm durch Eyfferſucht befleckt/
So ſieht man ſelten doch den Feind nach Würden loben;
Weil ſich die halbe Welt gelegt zu ſeinen Füſſen/
Hat aller Barbarn Preiß für ihm verſtummen müſſen.

Des Grichen Buch iſt offt ein leerer Fabel-Klang/
Der eingebildte Witz umnebelt ſein Gehirne/
Und weil der Deutſchen Schwerdt ihm biß ans Hertze drang/
So ſcheint ihm noch der Gram zu ſtecken in der Stirne;
Zeugt nicht von ſeinem Haß und Irthum zur Genüge/
Daß er den Galliern ſchreibt zu der Deutſchen Züge?

Kömmts auff die neue Zeit: wo ſelber Francken ſeyn/
Die haben deutſch zu ſeyn durch Lufft und Zeit vergeſſen.
Ihr ſtoltzer Hochmutt wächſt/ macht andre Völcker klein/
Und trachtet allen Ruhm ſich ſelber beyzumeſſen.
Will man den Spanier/ will man den Welſchen fragen/
Ihr wenig werden uns gleich-zu vom Deutſchen ſagen.

Doch ſchwätz ein Fremder/ Feind und Neyder was er will/
Das Lob der Tapfferkeit muß unſern Deutſchen bleiben.
Iſt ihre Redligkeit verſchmitzter Nachbarn Spiel/
Kan ſie doch keine Liſt aus ihrem Lager treiben/
Und was nicht fremde Fauſt der Warheit will vergünnen/
Wird noch wohl von ſich ſelbſt der Deutſche ſchreiben künnen.

Was aus Minervens Stadt zum Capitol ward bracht/
Deß weiß ſich unſer Land mit Nutzen zu bedienen/
Die Straß iſt zum Parnaß aus Deutſchland längſt gemacht/
Man ſieht manch Lorbeer-Reiß bey unſern Palmen grünen/
Corinthus und Athen hat Deutſchlands Fauſt erſtiegen.
Wer weiß ſchreibt ſie nicht auch von ihren Ritter-Siegen?

Nur

Nur um die Helden iſts am meiſten izt zu thun/
Die/ durch die lange Zeit zum andern mahl geſtorben/
An unbekandtem Ort/ohn einig Denckmahl/ruhn:
Doch haben ſie nunmehr/was ſie geſucht/erworben/
Begehreſtu Bericht/was Deutſche vor geweſen/
So kanſt du LOHENSTEINS berůhmten HERMAN
leſen.

Das Feuer dieſes Geiſts iſt deutſcher Welt bekannt/
Man weiß wie Mund und Kiel mit Nachdruck konte ſpielen.
Was er fůr Land und Stadt fůr Arbeit angewandt/
Wird noch mit mehrem Danck die ſpåte Nachwelt fůhlen.
Was ich bey dieſer Schrifft am ſeltzamſten gefunden/
Iſt/ daß ſie die Geburt der ſeltnen Neben-Stunden.

Flöſt Argenis mit Luſt der Klugheit Lehren ein/
So ſpůrt man ſolche hier mit vollem Strome quellen/
Entdeckt man hier und dar Poetſcher Farben Schein/
Der Deutſche pflag ſein Lob in Dichterey zu ſtellen.
Hat ſich Erlauchte Hand bemůht mit Aramenen/
So muß ein Lorber auch die Schreibens-Art bekrönen.

Was ſonſten Můh und Fleiß aus hundert Bůchern ſucht/
Wird hier als im Begriff mit Luſt und Nutz gefunden/
Wie Chautz und Catte ſtreit/ Cheruſc und Friſe fucht/
Wie Quad und Hermundur verachten Tod und Wunden/
Vom alten Gottesdienſt/ der Fůrſten Reyh und Leben/
Kan dieſes edle Werck vergnůgte Nachricht geben.

Doch bindt ſich diß nicht nur an deutſcher Gråntze Ziel/
Es zeigt den Kern von Röms und Morgenlands Geſchichten.
Wer ſich gelehrt/ verliebt und Staats-klug weiſen will/
Sieht was er nur verlangt in Reden und Gedichten.
Er kan auch/ will er ſich zu ſuchen unterwinden/
In dieſem Buche viel von nåhern Zeiten finden.

Den Mann und Ort verkehrt der Zeiten ſchneller Lauff/
Ein neuer Schau-Platz zeigt was Vor-Welt auch geſehen.

Löſt/ doch mit Unterſcheid/ manch Nahmens-Räthſel auff/
So find ihr/ was vorlängſt und neuer iſt geſchehen.
Das Wachsthum Oeſterreichs/ den Ruhm von ſeinen Helden/
Wird euch der Unterricht von Hermans Vorfahrn melden.

Zieht itzt die Sein an ſich der Tiber alte Pracht/
Tracht durch Gewalt und Liſt zu ſeyn das Haubt der Erden/
Genung/ daß Herman noch für Deutſchlands Freyheit wacht/
Daß Varus und Segeſth von ihm beſieget werden/
Der Sonn aus Oeſterreich die Neben-Sonnen weichen/
Die Hochmutt auffgeführt/ und Stambols Monden bleichen.

Diß hat der kluge Geiſt gewünſcht und vorgeſagt/
Der Sultan Ibrahims verdienten Fall beſungen.
Wann er die Zeit erlebt/ da dieſer Wunſch vertagt/
Hätt' er mit Hermans Lob noch höher ſich geſchwungen:
Er hätte dieſes Buch noch weiter führen müſſen/
Und mit dem höchſten Ruhm der Käyſer Siege ſchlüſſen.

Wir nehmen unterdeß zum frohen Zeichen an/
Das jene/ wie diß Buch/ ſolln ſeyn ohn Schluß und Ende.
Daß aber auch die Welt den Schatz genüſſen kan/
Iſt dieſes Buches Schluß erſezt durch Freundes Hände.
So lange man nun wird der Tugend Ehre geben/
Wird unſer LOHENSTEIN in ſeinen Schrifften leben.

Ißbrands Barden-Lieder/ in der Drachen-Inſel zwiſchen der Oder und Bartſch in der weit-berühmten ſchönen Eiche gefunden/ und nach itziger Mund-Art verbeſſert.

Winter-Grün verſtorbener Helden.

Hör ſpate Nach-Welt an/ was dir von Alten Helden/
Die Quaden-Land gekennt/ mein Barden-Lied ſoll melden.
Ich ſchließ in dieſen Stamm die Rinden-Bücher ein/
Damit ſie ihres Ruhms ein Zeugniß können ſeyn.

Wenn

Wenn Gallien dem Rhein die Fäſſel wird bereiten/
Wenn L wird wider L um Deutſchlands Freyheit ſtreiten;
Wenn Hermans neuer Ruhm aus Grufft und Moder bricht/
Kömmt dieſe meine Schrifft auch wieder an das Licht.

Ein Phönix wird alsdenn aus meiner Aſch entſtehen/
Und deutſcher Ahnen Preiß biß an die Stern erhöhen;
Daß nun manch kühnes Blutt gantz unvergeſſen ſey/
Legt ihm Ißbrandes Hand hier diß Verzeichnis bey.

Klingt dir mein rauher Reim nicht wohl in linden Ohren/
Er iſt auff grüner Heyd in Schweiß und Staub gebohren/
Die Bircke war mein Buch/mein Griffel war ein Schwerdt/
Der Helden Thaten ſeyn dergleichen Feder werth.

Als Varus unſer Land zu Dienſten wolte zwingen/
Auguſtus über uns Triumph-Gethöne ſingen/
So wachte Hermans Mutt nebſt andern Fürſten auff/
Und hemmte ſeinen Sieg/ verbeugte ſeinen Lauff.

Die Adler haben hier die Flügel ſencken müſſen/
Es trat Cheruſcens Pferd den Römſchen Wolff mit Füſſen/
Den Drachen ward der Durſt gelöſcht mit eignem Blutt/
Der ſtoltze Feldherr ſelbſt vergieng in Zweiffel-Mutt.

Uns war der Feind an Liſt und Waffen überlegen/
Doch unerſchrockner Mutt iſt beſte Wehr und Degen.
Wir ſtürmten unverzagt zu ihren Fahnen ein/
Es muſte wohl-geſiegt und frey geſtorben ſeyn.

Wie Hermundur/Cheruſc/und Chauz und Catte rungen/
Hat jedes Volckes Bard und Landsmann abgeſungen;
Ich habe mir zum Theil der Quaden Lob erwählt/
Und was der Lygier in ſeine Gräntzen zählt.

Kein Falcke hat ſich ſo in hoher Lufft geſchwungen/
Kein Donnerſtral ſo bald den Tannen-Baum durchdrungen/
Kein auffgeſchwellter Fluß/vom Ufer ungehemmt/
So bald das nahe Land erſäufft und überſchwemmt/

Als eine kühne Schaar/in dieſem Land entſproſſen/
Wo Elb und Weichſel quillt/ itzt Hermans Bundsgenoſſen

Auff Varus Schaaren dringt/ ſticht/ hauet/ wirfft und rennt/
Durch Spiſſe/ Schild und Schwerdt/ die erſten Glieder treñt.

Zwar der und jener fällt/ doch keiner ungerochen.
Ans Weichen denckt man nicht/ biß daß man durchgebrochen/
Und wenn ein neues Heer für Augen fertig ſteht/
Mit neu-gefaßtem Mutt ihm in die Seite geht.

Wer alſo fällt/ fällt nicht; er ſteiget zu den Sternen/
Du kanſt noch/ wer er war/ aus dieſen Reimen lernen:

Arleben/ Buſewey/ Cölln/ Eicke/ Doberſchiz/
Fauſt/ Grünberg/ Forniz/ Hund/ Keul/ Lucke/ Motſchelniz/
Nez/ Oppel/ Prizelwiz/ Reinbaben/ Reder/ Stibiz/
Schaffgotſche/ Sommerfeld/ SchönEiche/ Stange/ Schlibiz/
Trach/ Unruh/ Waldau/ Wuntſch/ Zirn/ Zetriz/ Zabeltiz/
Rotkirche/ Falckenhain/ Unwürde/ Nadelwiz/
Loß/ Zedliz/ Wenzky/ Leſt/ Dachs/ Spiller/ Hoberg/ Tſchiſchwiz/
Braun/ Noſtiz/ Naſtelwiz/ Klinkowsky/ Haſe/ Stiſchwiz/
Buchwinckel/ Rotenburg/ Felß/ Oppersdorff/ Malzan/
Paczinßky/ Schreibersdorff/ Skor/ Biſchoffsheim/ Bibran/
Sehr/ Logau/ Schweinichen/ Schkopp/ Tſchamer/ Poſadowsky/
Borſchniz/ Sebottendorff/ Mohl/ Pakiſch/ Stabelowsky/
Kanz/ Lemberg/ Regensburg/ Stentſch/ Seidliz/ Kreiſchelwiz/
Kalckreuter/ Franckenberg/ Kottlinsky/ Nibelſchiz/
Pfeil/ Panwiz/ Langenau/ Beeß/ Döbſchiz/ Sturm/ Latowsky/
Horn/ Thader/ Brockendorff/ Skal/ Sigrot/ Ozerowsky/
Rohr/ Niſemeuſchel/ Puſch/ Petſch/ Bedau/ Landescron.
Filz/ Uchtriz/ Reideburg/ Kuhl/ Victor/ Schelion/
Marcklowsky/ Schellendorff/ Mehwalde/ Wirſewinzky/
Laßota/ Gelhorn/ Art/ Damm/ Ebersbach/ Stwolinsky/
Taur/ Popſchiz/ Rechenberg/ Danbroſsky/ Schlichting/ Dyhr/
Keltſch/ Kitliz/ Reichenbach/ Salz/ Peterswalde/ Schir/
Plach/ Mauſchwiz/ Winterfeld/ Hock/ Eicholz/ Würben/ Doh-
nau/
Stoſch/ Abſchaz/ Knobelsdorff/ Sack/ Reibniz/ Wiſe/ Roh-
nau/
Moſch/ Heyde/ Falckenberg/ Brockt/ Schindel/ Jarotſchin/
Branchtſch/ Tſchirnhauß/ Portugall/ Koppſch/ Profe/ Zirotin/
Bock/ Glaubiz/ Widebach/ Droſchk/ Aulig/ Poſer/ Promniz/

Berg/Borwitz/Naußendorff/ Schweinz/ Seefeld/ Schleußer/
Nomnitz/
Schenck/Obiſch/Meſenau/Leitſch/Leſtwitz/ Kreidelwitz/
Sitſch/Mühlheim/Talkenberg/Odersky/Keſelitz/
Sterz/Schwobsdorff/ Schwudiger/ Mettſch/ Oderwolff/ Ka-
ritzky/
Streit/Naſchwitz/Frogelwitz/Aff/Elbel/ Morawitzky/
Senz/Baruth/Biberſtein/Tſcheſch/Ulbersdorff/ Natſchin/
Nimz/Bohrau/Koſchenbar/Skribensky/Nimtſch/Gaſchin.
Saur/Schwettlig/Schneckenhauß/ Schimonsky/Sedenizky/
Bornſtätt/ Dreßk/Adelsbach/Gfug/Hohendorff/Kochtizky/
Bludowsky/Biberitſch/Burghauß/Ungnade/Stolz/
Grodizky/Gregersdorff/Gurezky/Löben/Schmolz.
Poſtolzky/Köckeriz/Sternberg/auch Leubel/ Kottwiz/
Larſch/Kunhein/Stadion/mit Gersdorff/Nimc/Rottwiz/
Viltſch/Krekwiz/Pogrel/Bucht/Näf/Hangwiz/ und Zigan/
(Verzeiht mir/wenn der Reim nicht alle faſſen kan.)
Salſch/Suniek/Studentz/ dann Lidlau/Strzela/Pritwiz/
Auch Tſchirſchke/ Koſchelig/ nebſt Warnsdorff/ Wirbsky/
Litwiz.
Diß iſt der Helden-Stamm/ ſo viel ich mich beſonnen/
Die nicht den ſchlechtſten Theil der groſſen Schlacht ge-
wonnen.

Ich weiß wohl/wenn diß Lied das Licht auffs neue ſieht/
Daß mancher edler Stock fürlängſt wird ſeyn verblüht/
Jedoch erlangt er hier durch mich ein neues Leben:
Den Andern aber ſoll diß Zeugniß Anlaß geben/
Wenn ſie nicht Mißbrutt wolln von Falck und Adler ſeyn/
Durch Tugend ſich auffs neu dabey zu ſchreiben ein.

Deutſcher Ehren-Preiß.

Hört/ Helden-Söhne/
Mein Barden-Gethöne/
Gebt fleißig Acht/
Was aus dem Häyne
Darinn ich erſcheine/
Wird an euch bracht.

Ihr müſt euch fleiſſen/
Im Fall ihr wollt heiſſen
Ein Edles Blutt/
Bey Schwerdt und Eiſen
Im Felde zuweiſen
Den kůhnen Mutt.

Der Jugend Gaben
In Ruhe vergraben
Steht ůbel an:
Auff Kriegs-Geſchåffte
Verwenden die Kråffte
Iſt wohl gethan.

Zu Hauſe liegen/
Die Glåſer bekriegen
Und ſtifften Zanck/
Bringt euch ja Schande/
Vom Fůrſten und Lande
Geringen Danck.

Laſſt euch doch tauren
Im Miſte zu ſauren
Auff fauler Haut:
Geht/ liebe Deutſchen/
Die Feinde zu peitſchen/
Und fecht't ums Kraut.

Wo Waffen knallen
Und Hörner erſchallen/
Das iſt das Feld/
Wo euren Tagen
Auff Ehre zu jagen
Der Raum beſtellt.

Diß hat der Alten
Gedåchtnis erhalten/
Das man noch weiß:
Mit Sturm und Ringen
Die Feinde bezwingen
Gibt Ehr und Preiß.

Alru-

Alrunens Warnung an Deutſchland.

MEin Deutſchland! mercke wohl/was ich dir mit Verdruß/
(Doch hats der Himmel ſo verhangen) melden muß?
Dein Herman hat zwar izt der Römer ſtoltze Pracht
Durch wohlerfochtnen Sieg zu unſern Füſſen bracht/
Die Wölffin iſt erlegt durch deinen kühnen Arm/
Der Affter-Gott Auguſt friſt ſich in Leyd und Harm/
Der frey-gemachte Rhein hebt nun ſein Haubt empor/
Die Weſer dringet ſich der frechen Tyber vor:
Ach aber! daß dein Glück auch möchte feſte ſtehn/
Und nicht manch rauher Sturm auff deine Scheitel gehn!
Dein Unfall ſpinnet ſich aus deiner eignen Bruſt.
Daß du durch Einigkeit geſiegt/ iſt dir bewuſt.
Die Zwietracht wetzet ſchon auff dich ihr gifftigs Schwerdt/
Und läſt nicht eher ab biß dirs ins Hertze fährt.
Man neidet Hermans Mutt/verkleinert ſeinen Ruhm/
Gibt für/ er achte dich ſein dienſtbars Eigenthum:
Es will jedweder Fürſt bey dir ein König ſeyn/
Und fragt nicht/ob dazu die Mittel treffen ein;
Drauff folget Neyd und Haß/ ſamt Zwietracht/Mord und Liſt
Biß du der Tummelplatz auch fremder Waffen biſt.
Zwar wirſt du auff einmahl zu Bodem nicht gelegt/
Weil ſich dein Mutt noch offt in gröſter Ohnmacht regt.
Es ſchleuſt dir Welſchland nie ſo ſtrenge Fäſſel an/
Daß ſie nicht manchmahl noch dein Arm zubrechen kan/
Du dringeſt Käyſer aus/ und ſetzeſt Käyſer ein/
Doch muſt du fremder Macht Gehülff und Werckzeug ſeyn.
Die Beute/ die du haſt erfochten/ ziehet Rom/
Die Wölffin nährt dein Blutt/dein Schweiß den Tiberſtrom/
Sie führt dich durch die Welt in Kriegen hin und her/
Macht dich an Ruhme reich/ an Volck und Tugend leer.
Ihr falſch-vermummter Sinn/ die Lüſte fremder Welt/
Die uns noch unbekant und manches Reich gefällt/
Sind deiner Dienſte Sold/ den man als eine Peſt
Dein junges Volck mit ſich zu Hauſe nehmen läſt.
Indeſſen finden ſich entlegne Völcker zu/
Die ſchmälern deine Gräntz und ſtören deine Ruh/

Die Mannſchafft iſt zerſtreut/ die Mannheit iſt zu weich/
Die Einigkeit zutrennt: ſo fällt das deutſche Reich!
Ein Theil von deinem Volck erwehlt der Gallen Land/
Läſt deutſchen Mund und Sinn/ ein Theil ſucht ſeinen Stand/
Mit fremder Art vermiſcht/ in Welſchlands weicher Schoß/
Giebt ſeinem Feinde Rom zuletzt den härtſten Stoß/
Der Uberreſt bleibt hier/ prüfft mancherley Gefahr;
Mit kurtzem: Deutſchland wird nicht wieder was es war/
Biß ſich ein Groſſer Carl zur Francken Krone ſchwingt/
Und den zertheilten Leib zuſammen wieder bringt.
Der göldne Käyſer=Stuhl bleibt dir von ſolcher Zeit:
Wo aber bleiben Fried? und Macht? und Einigkeit?
Dein eigen Eingeweyd iſt deine liebſte Koſt:
Offt biſtu allzufaul/ die Waffen friſt der Roſt/
Wenn Fremde ſie/ auff dich zu ſchmeiſſen/ ziehen aus/
Offt biſtu allzu gach und ſtürmſt dein eigen Hauß.
Man ſtreitet nicht um Ehr und Freyheit/ wie vorhin/
Der Deutſche dienet Freund und Fremden um Gewinn/
Die Nachbarn äffen dich/ dein Einfalt wird verlacht/
Dein treu= und redlich ſeyn giebt leider! gutte Nacht/
Dein junges Volck erſäufft in Pfützen geiler Luſt/
Bedeckt an Eiſen ſtatt mit Golde ſeine Bruſt/
Will ſonder Ungemach vollführen Krieg und Streit;
Diß iſt der rechte Weg zu ſchwerer Dienſtbarkeit.
Alrune hat mir diß/ als künfftig/ offenbahrt/
Und ich/ auff ihr Geheiß/ in dieſem Stamm verwahrt.
Ach/ daß wenn dieſe Schrifft wird kommen an den Tag/
Sie für manch deutſches Hertz ein Wecker werden mag!
Wacht/ Helden=Kinder/ auff/ ſcheut Müh und Arbeit nicht;
Bedörnert iſt der Weg/ auff dem man Roſen bricht.
Was nützt euch/ wenn ihr faul/ der Ahnen lange Zahl?
Sie haben ihren Ruhm geprägt in harten Stahl/
Drum daurt er heute noch; wolt ihr euch ſchreiben ein
In Sand und Mos/ ſo wird eur bald vergeſſen ſeyn.
Was iſt es/ daß ihr dann mit vielem Schmucke prahlt?
Sie haben ihren Schild mit eigner Fauſt gemahlt.
Das unverzagte Roth/ das unbefleckte Weiß/
Das treu=beſtändge Schwartz behielt den beſten Preiß.

Folgt

Folgt ihren Tritten nach / verlangt ihr ihren Ruhm /
Sonſt iſt kein deutſches Blutt eur wahres Eigenthum!

Eiſen-Hüttel.

Nun iſt es Zeit zu wachen
Eh Deutſchlands Freyheit ſtirbt /
Und in dem weiten Rachen
Des Crocodils verdirbt.
Herbey / daß man die Krötten /
Die unſern Rhein betretten /
Mit aller Macht zurücke
Zur Son und Seine ſchicke.

Der Feind braucht Gold und Eiſen
Wendt Stahl und Silber an /
Der deutſchen Welt zu weiſen /
Was Liſt und Hochmutt kan;
Laſt euch das Geld in Händen
Die Augen nicht verblenden /
Damit euch hinterm Rücken
Die Fäſſel nicht beſtricken.

Laſſt Lerch und Falcken fliegen /
Sezt alle Kräffte bey /
Mit ihnen zu beſiegen
Des Hahnes Praleren.
Er prangt mit euren Federn /
Drum müſſt ihr ihn entädern /
Und ieder ſich bemühen
Das Seine weg zu ziehen.

Wollt ihr euch unterwinden
Zu thun was ſich gebührt /
Ein Hermann wird ſich finden /
Der euch an Reihen führt.
Laſſt euch verſtellten Frieden
Zum Schlaffe nicht ermüden:
Mit Wachen und mit Wagen
Muß man die Ruh erjagen.

In recens natum Perilluſtri domui ſeptimum filium.

Eſt vetus hoc verbum: *Numero Deus impare gaudet,*
Septenus felix creditur atque ſacer.
Impare gnatorum numero ſtirps incluta gaudet,
Stat ſeptem fulcris firma vigensque Domus.
Septem Romulidum cinxerunt mœnia colles,
Heic ſeptem *Franci* culmina *Montis* habes.
Septenis Helice præfulget in æthere ſtellis,
Et cum contigui voluitur axe poli.
Sex heic ſpe certa ſtellæ nituntur ad aſtra,
E medio cœli ſeptima clara micat.
Tertria complendis numeris rediguntur in unum,
Atque novem cingi gaudet Apollo Deis.
Ecce duas ſeptem Natis ſimul eſſe Sorores,
Sic ſtat concordi fœdere juncta domus.
Tertria, bis quatuor, tria bis numeramus in uno,
Proſpera quæque addat multiplicetque Trias!

Schertz-Grabſchrifften.

* * *

Bellhumor im Garten begraben.

Wind-Fånger/ Steige-Dach/ Teich-Meßer/ Enten-Fechter/
Lufft-Springer / Wage-Hals; Grund-Fiſcher / Flutt-Veråchter/
Stein-Tråger / Bůchſen-Hold / Nacht-Wåchter / Bettler-Feind/
Zeit-Kůrtzer/ Stunden-Dieb/ Luſt-macher/ Gåſte-Freund/
Bring-wieder/ Trage-nach/ Poſt-Renner/ Such-verlohren/
Klug von Verſtande/ zart von Naſ'/ und ſchőn von Ohren/
Thůr-Oeffner/ Sperre-Thor/ Feld-Mauſer/ Schůſſel-Held.
Wild-Stőrer/ Katzen-Mord/ Wett-Lauffer/ Spring ins Feld/
Diß war mein wahrer Ruhm; doch werden die mich miſſen/
Noch mehr von kluger Treu mir nachzuſagen wiſſen.
Als ich von Jahren ſatt mein můdes Leben ſchloß/
Gab mir Pomona ſelbſt ein Grab in ihrer Schoß.

Dachſes Grabſchrifft.

Hier liegt ein ſtrenger Katzen-Feind / ein ſchlauer Haſen-Fånger/
Ein Stůrmer mancher feſten Grufft / ein kůhner Fuchs-Bedrånger/
Man ſah kaum ſo viel Haar auff ſeinen abgelebten Růcken/
Als er ſein Lebenlang hat Wild zu Grabe helffen ſchicken.
Man wird/ wie er zugleich der Hund und Jåger ſey geweſen/
Mit Wunder in den Chronicken berůhmter Hunde leſen.
Die Treue/ die er Lebenslang erzeiget Herr und Frauen/
Ließ er an der Geſpielin noch in ſeinem Tode ſchauen.
Wie ſie zuſammen Wåydewerck ins zehnde Jahr getrieben/
So ſind ſie auch in kurtzer Friſt von gleichem Tode blieben.
Sieht gleich die Welt kein Ebenbild von ſeinen Kindern leben/
So wird ihm der geſtirnte Hund doch ſeine Stelle geben.

Spe-

Sperantzens Grabſchrifft.

Des Jägers Hoffnung iſt nun todt/ als ſie ſchloß ihr bejahr-
tes Leben/
So hat ihr Herr das Wäyde-Werck voll Leyd und Unmutt ü-
bergeben.
Wer ohne Hoffnung jagt/ wird wenig Wildpret fangen/
Verdruß vor ſeine Müh zum beſten Lohn erlangen.

Er ſchrieb mit Trauren bey ihr Grab: Hier liegt der Preiß von
tauſend Winden/
An zarter Schönheit/Gütt und Treu iſt ihres gleichen nicht zu
finden.
In ſechzehn Jahren wär ihr wenig Wild entgangen/
Itzt muß ſie ſelber ſich vom Tode laſſen fangen.

Uber Sperantzens und Dachſes Tod.

Es will der ſtoltze Menſch ein Grab von Ertz und Marmol
haben;
Man ſieht wie Zinn und Kupffer ihm die lezte Wohnung iſt.
Der treuen Hunde Paar hat ſich weit prächtiger begraben/
Ihm eine Grabſtätt in Cryſtall und Spiegeln auserkiſt.

Der große Künſtler/die Natur hat ſolche ſelbſt gebauet.
Der grünen Flutt Cryſtall grub die berühmten Brüder ein/
Worauff man ihr gepaartes Licht vom Himmel glänʒend
ſchauet.
Ich wette/ Dachs und Hoffnung wird ein neuer Hunds-
Stern ſeyn.

Eines Engliſchen Hundes.

Mein Leſer/ unter dieſem Steine/
Ruht Rodomonds Gebeine/
Der in der Blütte ſeiner Jahr
Ein Ausbund ſchöner Hunde war/
Der ſich als einen Held in Kampff und Streit erwieſen/
Und wegen ſeiner Treu vor andern wird geprieſen.

Der

Der unter tauſend klugen Hunden
Verſtändig ward erfunden.
Der ihm durch ungemeine Kunſt/
Verdient des Herren gutte Gunſt/
Der Freunde Lieb und Hold/ der Feinde Furcht und Schre-
cken/
Das nach dem Tode noch ſein Nahme kan erwecken.

Zwar hat das Ende ſeinem Leben
Ein ſchwerer Tod gegeben/
Doch fiel er als ein kühner Held/
Von keiner ſchnöden Hand gefällt.
Er kan die Kranckheit nicht/ ſie ihn nicht überwinden/
Ihn muß ein heißes Bley auff grüner Au entbinden.

Der Schiffer fürcht ſich nicht in Wellen
Sein Grabmahl zu beſtellen.
Der Bergmann zieht dem Tode nach
In Pluto finſtres Schlaff-Gemach:
Ein Held wird ihm ſein Grab mit Blutte lieber färben/
Als auff gemeine Weiſ' in ſiechen Lager ſterben.

Muß gleich der Leib im Tode büſſen/
Den Staub der Bahre küſſen/
So bleibt doch der bekandte Ruhm
Sein unvergänglich Eigenthum.
Es ſchreibt ſein hohes Lob bey Phöbus Wagen-Räder
Mit Diamanten an gelehrter Leute Feder.

Du/ dem ſich im fürüber-reiſen
Diß ſchlechte Grab wird weiſen.
Spreit über dieſes Todten-Hauß
Mit vollen Händen Blumen aus/
Und wo noch Rodomund ſo viel iſt werh geweſen/
Bemüh dich beygefügt ſein Teſtament zu leſen.

Rodomonds Teſtament.

Nachdem das Lebens-Oel in heißer Glutt verzehret/
Und mein entmarckter Leib zu leben nicht begehret/
Faß ich den lezten Schluß in wenig Zeilen ein/
Und ſoll die jüngſte Bitt an meinen Herren ſeyn/
Um mir/erzeigter Lieb und treuen Dienſte willen/
Was mein halb todter Geiſt begehret/zu erfüllen.
Der Seele: die bey mir ſeit ihrer erſten Flucht
Die ſechsmahl-zehnde Stell und Wohnung ihr geſucht/
Die manches Helden Leib vor dieſem hat belebet/
Die Wechſels-weiß um Thier und Menſchen hat geſchwebet/
Die bald ein munter Pferd/ bald ein gefürchtes Schwein/
Bald ein beherzter Bär und Lewe müſſen ſeyn/
Biß daß ſie mit der Zeit in meinen Cörper kommen;
Nun das Verhängnis ihr auch dieſen Sitz genommen/
Nimmt ſich kein ander Thier mit meinem Willen an/
Als Mavors eignes Kind/ ein kriegeriſcher Han/
Der ſich im Streit und Kampff nach meinen Sitten übet/
Und muntre Wachſamkeit vor faule Ruhe liebet.
Mein treues Hertze ſchreibt die wahre Danckbarkeit
Dem werthen Herren zu/bey dem ich meine Zeit
Vergnügend zugebracht. Das Fell will ich beſcheiden/
Nach jenes Kämpffers Art/ die Drummel zu bekleiden/
Die wider meine Feind in ſteten Krieg ſoll ziehn/
Vor der ein feindlich Heer der Katzen ſoll entfliehn.
Die weiche Lager-Statt/ des Herren milde Gaben/
Soll Vetter Goliath als Erb und Nachfahr haben/
Dem/ der den müden Geiſt der ſchweren Laſt entbindt/
Bleibt als ein Eigenthum mein lezter Leibes-Wind.
Den hinterlaſſnen Reſt der abgelebten Glieder/
Leg eines Freundes Hand ins Grab fein ſanffte nieder/
Und wo mein treuer Dienſt ſo viel erworben hat/
So decke mich manch Myrth- und Oel- und Pappel-Blat.
So wird mich Cerberus mit vollem Hals empfahen/
Wenn ſich mein Schatten wird zu ſeiner Hütte nahen/
So werd ich Hecatens Gefert und Diener ſeyn/
Und ſich der Ewigkeit mein Nahme ſchreiben ein/

Den ich mit eignem Blutt in dieſe Zeilen åtze/
Und daß man ſelbe nicht vor unvollkommen ſchåtze/
So zeuge/ wer du diß Papir mit Augen ſiehſt/
Daß drauff mein lezter Will und Schluß verfaſſet iſt.

Der edle Schecken.

Wie ſchade/ daß ich hier nunmehr darnieder liege!
Mich zeugte Zimber-Land/ ein Schiff war meine Wiege/
Mein Kleid war Schnee und Sammt/ mein Auge voller Glutt/
Mein Schenckel voller Krafft/ mein Hertze voller Mutt.
Mein ſpielend Maul voll Schaum; mein wohl-gewölbter Rücken/
Trug jeden ſtarcken Mann: Ich wuſte nichts von Tücken/
Die unanſtåndig ſeyn; nur gerne war ich frey/
Und ließ mir nicht den Schmid von hinten kommen bey.
Piaſtens lezter Sohn hat mich mit Luſt beſchritten/
Wenn er den Kopff gefållt/ wenn er den Ring erritten.
Mein Glücke fiel mit ihm/ wies an den Höfen geht/
Wo auff des Herren Heyl der Diener Wohlfart ſteht.
Doch fiel mir nicht der Mutt: wer ſich nur wohl gehalten/
Und redlich hat gedient/ kan doch mit Ehren alten/
Die Liebe/ die mein Herr den Seinen hinterließ/
Die Treue/ die ich ihm nach meiner Pflicht erwieß/
Hat mir noch ſo viel Gunſt bey Lebens-Zeit erworben/
Daß ich/ der Jahre ſatt/ im Herren-Dienſt geſtorben.
Zieht manch veraltet Pferd den Karn und Glocken-Strang/
Darüber klag ich nicht/ und weiß dem Herren Danck/
Der mich bey Ruhe/ Luſt und Futter laſſen leben/
Und keiner ſchnöden Hand zu Dienſten untergeben.
Der mich/ ſo alt als ie nicht leicht ein Pferd/ beklagt/
Und mehre Koſten noch auff mein Gedåchtnis wagt.
Wer ſaget aber/ daß ich hier darnieder liege?
Ich liegen? ſtand ich nicht in meiner erſten Wiege?
Wer mich geſehen hat wird noch ein Zeuge ſeyn/
Wie ſich mein Haubt zum Schlaff im ſtehn gewieget ein.

Nach muntrer Fohlen Art ſcherzt ich mit Sprung und
Streiche/
Kein Rieſe Pferdes-Art thåt mirs an Kůnheit gleiche/
Biß Reuter/ Fleiß und Kunſt mich in die Ordnung bracht/
Und ein bequemes Roß voll Mutt aus mir gemacht.
Die Jahre wolten mir zwar das Vermögen brechen;
Sie konten nicht das Hertz/als wie die Lunge/ſchwåchen:
Ich ſchritt und drabte frey: und wenn mich nicht die Macht
Des Todes unverhofft in ſeine Stricke bracht/
Ich wår ihm noch zulezt aus Stall und Stand geſprungen.
Iſt mir der lezte Sprung nun gleich nicht wohl gelungen/
So fehl ich dennoch nicht der Ehren Renne-Bahn;
Die Sonne ſpannt mich izt an ihren Wagen an/
Weil dieſe Welt noch Lob wird kůhnen Pferden geben/
Wird mein Gedåchtnis auch in meinen Enckeln leben/
Wenn Fohlen in die Lufft mit hellem Wyhern ſchreyn/
So dencket/ daß ſie ſich ob meiner Ehr erfreun!

* *
*

Schau Wandersmann/ hier lieget deines gleichen/
Zerbrechlich Thon und auffgeblaßner Koth/
Leg einen Stein/ und ſchreibe drauff zum Zeichen:
Hier liegt der Preiß von allen Krůgeln todt;
Doch/ kõnt es ſeyn/ ſo wůnſcht ich mich begraben/
Wo ſo viel Krůg ihr edles Grabmahl haben.

(Zu Rom auff dem ſo genannten Scherben-Berge.)

Zwar bleibt mein Ruhm der Nachwelt unverholen/
Mich baut aus Thon des klugen Tõpffers Hand/
Mein ſtolzes Kleid war Purpur der Violen/
Ich ward durch Glutt dem Golde gleich erkannt.
Wie offt hab ich der Frauen Mund getrånckēt/
Und ihr den Safft der Ceres eingeſencket.

Es neidten mich die edlen Porcellanen/
Gold/Silber/Zinn/trug Feindſchafft gegen mir/

Biß

Vermiſchte Gedichte.

MARINI.

Das ſtoltze Rom iſt hin/ der Tyber Pracht verfloſſen/
Quirinens Ruff iſt todt/ der alle Welt erfüllt:
Was ewig wird genannt hat kurtze Zeit genoſſen
Den angemaßten Ruhm/ und weiſt ein wahres Bild
Der ſchnöden Eitelkeit. Was Rom vorhin geweſen/
Iſt nun deſſelben Grab/ iſt Aſche/ Schutt und Grauß:
Was wir vom Cœlius und Aventinus leſen
Sucht unſer thränend Aug anizt vergebens aus:
Die eingefallne Laſt mit Graß und Moß bedeckt/
Hält ſeine Leiche ſelbſt für ihm und uns verſteckt.
Jedoch was ſeh ich hier? ein neues Rom entſtehen:
Man führet/ wie vorhin/ viel Schlöſſer in die Lufft/
Man lernt den Tyber-Strom in Marmol-Gräntzen gehen/
Verneuert und beſtärckt manch halb-begrabne Grufft/
Der Tempel Poliphem hat neuen Schmuck und Auge/
Man baut die alten Gäng und Läuben wieder nach.
Welch angehobnes Werck iſt/ das dem Nachfahr tauge?
Man beſſert/ bricht und baut/ damit man auch ein Fach
Für Nahm und Wappen findt/ und geht die Welt nicht ein/
So wird das neue Rom ein ander Phönix ſeyn.

* * *

Bezwingerin der Welt/ wer hat dich zu dem Fall
Von deinem Thron gebracht? wer hat der ſtoltzen Glieder
Den großen Leib beraubt? wer hat dir hin und wieder
Die Bein umher geſtreut? kein ſchlauer Hannibal
Hat dich in Grund geſtürtzt/ kein Brennus umgekehrt.
Rom muſte ſeinen Tod in eignem Buſen haben/
Sich ſelbſten feinden an/ ertödten und begraben:
Die Hoffart war der Feind/ die Zwietracht war das Schwerdt.

* * *

O große Nährerin berühmter Helden/
Ich ſeh entzückt und mit Verwundern an/
Was man von deiner Pracht noch weiſen kan/
Und was uns mehr von dir die Schrifften melden:
Ich ehre deinen Grauß/ dein Grab/ den Todten-Schaten/
Doch noch vielmehr als diß den Ruhm der hohen Thaten.

Betracht ich aber wie dein Glantz erblichen/
Wie man die Tapfferkeit erloſchen ſieht/
Wie deiner Kinder Ruhm mit dir verblüht/
Wie Ehr und alte Treu von dir entwichen/
So ſag ich thränende: Was will man Ewigs finden/
Wenn mit den Städten auch die Tugenden verſchwinden?

Die angenehme Wüſteney St. Amants.

Wiewohl ſchlägt mir die öde Gegend zu!
Diß brauner Nacht geweyhte Feld/
Entfernet vom Geſchrey der Welt/
Iſt meiner Unruh ſüſſe Ruh:
Diß Thal/ darinn ich mich verborgen
Iſt ein Begräbnis meiner Sorgen.

Mein Auge ſchaut hier mit Vergnügen an
Der dick-belaubten Bäume Schaar/
Darvon ſo mancher gleiche Jahr
Mit Welt und Erde zählen kan/
Den ſeiner Faunen Gunſt bewahret
Und biß auff dieſe Zeit geſparet.

Die friſche Lufft ſpielt um ihr ſtoltzes Haubt/
Und Zephyr küſt ſie Tag und Nacht/
Nichts als der hohe Wipffel macht
Ihr greiſes Alterthum beglaubt:
Wie ſie den erſten Tag geſchienen
So ſieht man ſie noch heute grünen.

Hier

Hier iſts/ wo mir in ſtiller Einſamkeit
Das Schatten-Kind die Nachtigall
Mit ihrer ſůſſen Stimme Schall
Vertreibt ſo manche ſchwere Zeit/
Wo ſie den Lůfften ſaget wieder
Den Inhalt meiner Trauer-Lieder.

Hier wird von mir mit hőchſter Luſt geſchaut
Wie auff den Felſen dar und hier
Umklettert manch verwegnes Thier/
Wie die Natur ſo kůhn gebaut/
Und offt ſo ſchlechten Grund/ offt keinen
Gegeben hat den ſchweren Steinen.

Hier ſchau ich wie die Silber-helle Bach
Dort von dem hohen Berge flieſt
Und dieſes grůne Thal begieſt/
Da geh ich ihrem Ufer nach
Und ſeh die glåntzenden Forellen
Aus ihren friſchen Steinen quellen.

Hier bild ich mir die ſchőne Gegend ein/
Die man der Muſen Wohnung hieß/
Wo ieder Tropffen/ ieder Kieß
Cryſtall und Perle muſte ſeyn/
Wo man nichts auff beblůmten Auen
Als Edelſteine konte ſchauen.

Wiewohl gefållt mir dieſer ſtille See/
Um den ſo mancher Erlen-Baum
Bey Weyd und Ilme nimmet Raum/
Der nie kein ſcharffer Stal thåt weh:
Wo unter den begrůnten Hecken
So manche Feder-Kinder ſtecken.

Hier ſiehet man wie in der Nimphen Hand
Sich die geflochtne Semde biegt/
Wie die zerſtreute Kolbe fliegt
Um den beſchilfften Waſſer-Rand/
Wie ſich die Frőſch am Lande ſonnen
Und in der Flutt verbergen kőnnen.

Bald ſchlieſt aus Furcht die feuchte Schneck ihr Thor/
Bald öffnet ſie ihr Muſchel-Hauß/
Die Ganß pflůckt ihre Federn aus/
Der Taucher ſinckt und ſchwebt empor;
Man ſieht wie Schnepff- und Waſſer-Hennen
Auch in der Flutt vor Liebe brennen.

Hier finden Aahr und Reiger ihre Koſt/
Dort ſchluckt der Hecht den Weißfiſch ein/
Hier pflegt der ſchlaue Fuchs zu ſeyn/
Der Fiſchen ſchåzt fůr ſeine Luſt/
Dort ſiehet man den glatten Otter
Sich můhen um ſein ſchuppicht Futter.

Kein Kahn noch Karn kam ie der Gegend bey/
Kein Wandersmann von Durſt geplagt/
Kein Reh von Hunden auffgejagt/
Sucht/ob ihm hier zu helffen ſey;
Kein Angel giebt Verråthers-weiſe
Den Fiſchen Stal und Tod zur Speiſe.

Da weiſet ſich verlebter Mauren Pracht/
Ein Thurn/ der hundert Ritze kriegt/
Und mehr als halb zu Boden liegt/
Ein Schloß/ das wůſt und unbedacht
Auff ungewiſſen Pfeilern ſchwebet/
In eigner Aſche ſich begråbet.

Was bleibet nur von Tod und Zeit verſchont?
Was ſtoltzer Herren Luſt-Sitz war/
Muß/eh verlauffen tauſend Jahr/
Von Schlang- und Ottern ſeyn bewohnt/
Muß ſeyn ein Auffenthalt der Eulen/
Ein Ort/wo Wölff und Båren heulen.

Dem Raben dient das Schlaffgemach/
Ein Rittelweib bemahlt die Wand/
Im Saale zu der rechten Hand/
Hålt Hex und Unhold ihr Gelag;
Wer ſieht durch die gebrochnen Fenſter
Als ſchwartze Geiſter und Geſpenſter?

Die

Die Eiche ſteht wo ſie vor dieſem lag/
Die Birck ein ander Phönix grünt/
Wo ſie zu Feuer vor gedient:
Wo Roßmarin zu blühen pflag/
Wo Reb und Roſe war zu finden
Sieht man ſich Dorn in Dornen winden.

Die Schnecke kriecht/die bunte Kröte quarrt/
Wo vor die Wendelſtiege ſtund/
Der hohe Sparn/ der tieffe Grund/
Liegt itzt zuſammen eingeſcharrt/
Manch Brett/ das vor bedielt den Söller/
Steckt in dem Waſſer-vollem Keller.

Da ſtehet noch in harten Stein gehauen
Ein Denckſpruch von der alten Zeit/
Da kan man deutſcher Redligkeit
Ein Bild in treuen Ziffern ſchauen/
Da kan man in der Bäume Rinden
Noch halb-verweſte Wörter finden.

Dort zeiget ſich ein Hauß ohn Art und Stal
Gezimmert in den holen Berg/
Ein unterirdiſch Wunderwerck/
Ein Schloß ohn Stütze/ Dach und Pfahl/
Ein Ort befreyt von Sturm und Winden/
Den Phöbus ſelbſt nicht weiß zu finden.

Der Schlaff ſchlieſt hier die ſchweren Augen zu/
Ein ſtilles Schweigen wiegt ihn ein/
Die Erde muß ſein Bette ſeyn/
Auff dem er nimmt die ſanffte Ruh/
Der feuchte Moß ſein Schulter-Küſſen/
Vergnügung liegt zu ſeinen Füſſen.

In dieſer Höl an dieſer kühlen ſtatt
Klagt Echo/ die ohn Ende brennt/
Wie ſich Narciß von ihr entwendt
Und keine Brunſt empfunden hat:
Hier iſts/ wo wir die Wette klagen/
Und uns um Rath zuſammen fragen.

O ſüſſer

O ſüſſer Ort/ wiewohl ſchlägſt du mir zu/
O angenehme Einſamkeit!
Ach/ daß ich könt auff Lebens-Zeit
Bey dir genüſſen ſtoltzer Ruh/
Und meine Lieb und Treu ausſchreyen
In deinen öden Wüſteneyen.

Die kleine und große Welt.

Gvarini.

Der Menſch iſt eine kleine Welt/
Groß wenn er ſich vereinigt mit der Frauen/
Die wir zu ſolchem End erſchaffen ſchauen/
Er weiſet uns das Bild der Erden/
Den Leib/ der wieder ſoll zur Erde werden:
Die Frau/ der Urſprung ſüſſer Schmertzen/
Der Himmel im Geſicht/ die Höll im Hertzen.

Der Schütze.

Ein Bogen iſt mein Leben/
Mein Thun der Pfeil/ die Sehne mein Entſchluß/
Die Ehre ſoll das Ziel/ ich will den Schützen geben/
Nach beſter Mögligkeit richt ich den Schuß/
Trifft er nicht nach Verlangen an/
So tröſten mich Gewiſſen und Gedult/
Dem Glücke bleibt die Schuld:
Mein Abſehn geht auffs rechte Ziel/
Der Bogen breche wenn er will/
Ich ſpann ihn/ weil ich Athem holen kan.

Taback: überſezt aus dem Barclayo.

Pflantze/ deren Rauch das Gifft
Bunter Schlangen übertrifft/
Welche die Natur verbannt
In ein weit-entlegnes Land.

Wo der Wilden tummer Geiſt
Seine Larven Götter heiſt/
Wo der Barbarn freche Schaar
Weyland unbeherrſchet war.
Wer/ o mehr als Höllen-Kraut/
Hat der Fichte dich vertraut?
Weſſen unbehirntes Haubt
War der Sinnen ſo beraubt/
Daß es dich in unſer Land
Durch die weite See geſandt?
Kunte nicht Neptun das Schiff/
So durch ſeine Wellen liff/
Und dergleichen ſchnöde Laſt
Hielt gefangen um den Maſt/
Durch der Winde raſend Heer
Stürtzen in das tiefſte Meer/
Treiben auff erhöhten Sand/
Schlagen an der Klippen Wand/
Führen auff ein falſches Bäy
Schmettern in viel Stück entzwey!
Konte nicht der Jupiter
Aller Sternen Ober-Herr/
Auff das ſchwancke Waſſer-Hauß
Blitz und Donner ſchütten aus/
Und verzehren durch die Glutt
Schneller Flammen Schiff und Gutt.
Aber/ ach! als Streit und Krieg
Uberall behielt den Sieg/
Als ſich unſer Vaterland
Richte hin mit eigner Hand/
Als das Blutt aus naher Schoß
Durch des Freundes Hände floß/
Als die Mutter ihrem Sohn
Halff durch arge Gifft davon/
Fehlte bey dem Krieges-Joch
Dieſe Peſt/ diß Ubel noch.
Dieſes muſt auff friſcher Bahn
Seyn den Fremden nachgethan/

Dieſes muſt in kurtzer Zeit
Seyn gelitten weit und breit/
Biß es worden ſo gemein
Daß es ärger nicht kan ſeyn.
O verkehret-neuer Brauch!
O beſchwerter Höllen-Rauch/
Wer kan deinen Nebel-Dunſt
Uns beſchreiben nach der Kunſt?
Wer kan bringen auffs Papir
Was für Schaden ſteckt in dir?
Des Avernus ſchwartzer See
Schicket nimmer in die Höh
Aus dem faulen Schwefel-Bruch
Einen ſolchen Mord-Geruch;
Wenn ſie Flegeton bewegt
Und Cocytus überſchlägt.
Wann in Radamantus Haus
Ihre Fackeln löſchet aus
Die um Schultern Haubt und Haar
Viel-beſchlangte Schweſter-Schaar/
Findet ſich kein ſolcher Rauch
Als auff dieſes Krautes Brauch/
Welches um die Stirne flieht
Und den tollen Kopff durchzieht/
Welches den Verſtand bekriegt/
Angebohrnes Naß beſiegt.
O Gewächſe/ deſſen Gifft
Baſiliſcen übertrifft/
Hätte bey der alten Welt
Herculem den kühnen Held
Cacus der verſchlagne Mann
Mit Tabac geblaſen an/
Seiner Helden-Armen Krafft
Hätte nichts an ihm geſchafft.
Hätte deinen Nutz erkannt
Das berühmte Grichen-Land/
Würde man/ ſtatt andrer Gifft/
Haben deinen Brauch geſtifft/

Wür-

Würdeſtu der Dichter Schaar/
So damahls im Leben war/
Von des Höllen-Hundes Speyn
Zweiffels-frey entſproſſen ſeyn.
So den Vater denn durch Mord
Hätt ein Sohn geſchicket fort/
Würde für ihn Brand und Glutt/
Hahn und Affe/Sack und Flutt/
Creutz und Galgen/ Rad und Strang/
Schweffel/ Pech und Folter-Banck/
Geiſſel/ Bley und andre Pein/
Allzuſchlecht geweſen ſeyn:
Des Tabackes Nebel-Nacht
Würd ihn haben umgebracht.

Antwort.

Warum verweiſt man uns der edlen Blätter Brauch?
Spielt nicht der kluge Hof/ die meiſte Welt mit Rauch?
Manch gutter Einfall glimmt aus unſer Pfeiff herfür.
Wer ſpielt und buhlt verderbt mehr Zeit und Geld/ als wir.

Des Portes.

Nichts/was des Himmels Zorn auff unſre Schultern legt/
Was unſre Zärtligkeit mit Furcht und Schrecken trägt/
Nicht Sorge / Leyd und Qual / nicht Kummer / Angſt und Wehe/
Nicht Armutt/ Streit und Haß/ nicht Brand noch Waſſers-Noth/
Nicht Hitze/ Kält und Froſt/ nicht Hunger/Mord und Tod/
Gleicht ſich an Grauſamkeit dem ſchweren Joch der Ehe.

Geſetze/ welches dient zum Hencker unſrer Luſt/
Durch deſſen rauhen Zwang entſteht in unſrer Bruſt
Verachtung/ Eyffer/ Neyd/ Verdruß und Widerwillen!
Gefängnis/welches Leib und Geiſt zugleich beſtrickt/
Gifft/ welches unſre Raſt und Ruh zu Grabe ſchickt/
Das zu vergleichen ſteht den bitter-ſüſſen Pillen.

Man

Man ſagt/ als Jupiter Prometheus kühne That
Zur Straff in vollem Grimm und Zorn gezogen hat/
Als ſein verfluchter Leib den Vogeln ward zur Speiſe/
So habe ſich noch nicht ſein Eyffer abgekühlt;
Damit man nicht wie vor mit ſeiner Gottheit ſpielt/
Strafft er die arme Welt auff mehr denn eine Weiſe.

Es wird ein Weib von ihm den Menſchen zugeſchickt/
Der Lieb- und Freundligkeit aus ihren Augen blickt.
Die Alabaſter-Hand trägt alles Ubels Saamen
Gefüllet in ein Horn/Furcht/Feindſchafft/Traurigkeit/
Die Sorge ſamt dem Schmertz/ das Alter/ böſe Zeit
Und was man auff der Welt hat vor verhaſſte Nahmen.

Aus ihrer Stirne macht die Venus Helffenbein/
Apollo flöſſet ihr beliebte Reden ein/
Ihr Hertze ſtält Vulcan/ Mars giebet ihr zur Steuer
Den kühn- und frechen Mutt/ den man noch heute ſchaut.
Der Menſch erkieſet ſie alsbald zu ſeiner Braut/
Wie wird doch ihm und uns die ſchnöde Wahl ſo theuer!

Hiervon ſoll der Tyrann/der Ehſtand/kommen her:
Zu herrſchen über uns iſt einig ſein Begehr/
Die Freyheit/ſeinen Feind/kan er nicht um ſich leiden:
Sein Auge winckt/ es lacht der Mund/ uns lockt die Hand/
Den/der zu nahe traut/umfaſt ein ſolches Band/
Daß ihn der blaſſe Tod allein davon kan ſcheiden.

An ſeiner Seiten hält die Mühſamkeit die Wacht/
Der Fleiß/die Arbeit giebt auff Thun und Wincken Acht.
An der Trabanten ſtatt pflegt um ihn her zu lauffen
Neyd/Eyffer/nebſt der Furcht/ die unbekannte Pein/
(So ſchätzet ſie der Wahn) Actäons Hirſch zu ſeyn/
Die ſpäte Reue ſieht man ſchlüſſen dieſen Hauffen.

Die blaſſe Traurigkeit/ der Zorn verfolgen ihn/
Die Liebe/wo er herrſcht/pflegt weiter fort zu ziehn/
Die ſeiner Grauſamkeit ſoll Deck und Larve geben.
Denn ſie von langer Zeit zu ſiegen abgericht/
Ihr eigen Ober-Herr kennt kein Geſetze nicht/
Läſt keinen ſchnöden Zwang an ihrem Hofe leben.

Der Dichter Schaar erzehlt von Plagen ohne Zahl/
Vom Steine Siſyphus und von Jxions Qual/
Vom ſchwartzen Cerberus und von Megårens Schlangen/
Und was ſie uns noch mehr Erſchreckliches bilden für:
Diß alles geht noch hin: viel ſchwerer ſcheinet mir
Zu leiden/ wen das Joch der Ehe hålt gefangen.

Jn ein Gefångnis ſeyn verſteckt auff Lebens-Zeit/
Ertragen tauſend Müh und Widerwårtigkeit/
Ein greulich Weib bey ſich im Hauß und Bette wiſſen/
Sie hütten/wo ſie ſchön/nachforſchen was man ſagt/
Mit ſteter Furcht/ mit Zorn/ und Sorge ſeyn geplagt/
Jſt mehr als Tityus von ſeinem Geyer büſſen.

Jch ſchweige/ was uns mehr vör Kummer wird gemacht/
So manchen ſchweren Tag/ ſo manche böſe Nacht/
So manch verdrüßlich Wort/ und ſo viel herbe Klagen:
Wer dieſe zählen will/wird eh der Sternen Heer/
Die Blumen durch den Måy/den leichten Sand am Meer/
Die Aehren durch das Feld in ein Regiſter tragen.

Warum denn brauchen wir Vernunfft und Augen nicht/
Zu fliehen dieſen Ort wo andern weh geſchicht!
Warum denn wollen wir nicht dieſen Abgrund meyden?
Selbſt unſer Untergang gefållt uns allzuwohl/
Wir ſchmieden dieſes Schwerdt/ das uns verletzen ſoll/
Und ſuchen uns den Fels/ an dem wir Schiffbruch leiden.

Hielt unſre Augen nicht ein tieffer Schlaff verblendt/
Es würde die Gefahr am Hochzeit-Tag erkennt/
Und was vor Glück und Luſt ins künfftig ſey zu hoffen.
Der hellen Fackeln Brand ſtimmt unſerm Brande bey/
Der Muſicanten Schall/ die Unruh/das Geſchrey/
Scheint unſer künfftig Leyd und Leyden auszuruffen.

Hört Menſchen/ die ihr nicht auff rechtem Wege ſeyd/
Und eilet gleich/als blind/in ſchwere Dienſtbarkeit/
Seht auff das mindſte wie und wen ihr ſollet nehmen:
Bringt euch ein reiches Weib viel Schåtz und Gütter ein/
So muß eur Ohre taub/die Zunge ſtumm zu ſeyn/
Das Auge nicht zu ſehn ſich alſobald bequemen.

Was bildet ihr nicht ein ihr auffgeblaſner Geiſt/
Der den verachten Mann bald ſo/bald anders heiſt/
Und täglich/daß er ihr nicht werth noch würdig/ſaget?
Was ſie gedenckt und thut iſt voller Tyranney.
Ein Sclave/welchen ſtets der ſchweren Geiſſel Bley/
Der harte Prügel treibt/iſt nicht/wie er/geplaget.

Bringt ſie die Armutt euch zur Steuer in das Hauß/
So weichet alle Luſt und alle Freude draus/
Der nackten Kinder Laſt/die Brodt zu heiſchen pflegen/
Der leeren Kaſten Zahl/des Mangels Uberfluß
Macht/daß man Tag und Nacht in Sorgen leben muß.
Da/wo die Armutt iſt/kömmt alles ungelegen.

Nehmt ihr ein ſchönes Weib/ſo dencket zuvorhin/
Daß Furcht und Sorge nie von eurer Schwelle ziehn/
Des Nachbars Blicke kan eur Eyffer nicht verbitten/
Ihr ſtellt ein jeder nach: Wer jeden hindern will
Der richtet wenig aus und unterfängt ſich viel/
Ein ſchönes Frauensbild iſt ſehr beſchwert zu hütten.

Nehmt ihr ein häßlich Weib/Vergnügen gutte Nacht!
Aus eurem Hauße wird ein Kercker euch gemacht/
Kein Sonnenſchein wird euch erfreuen oder plagen/
Die Thränen ſind eur Tranck/Betrübnis eure Koſt.
Denckt bey euch ſelber/was ihr haben könt vor Luſt/
Des ſchönſten Weibes kriegt man ſatt in dreyen Tagen.

Wen ein vergiffter Pfeil von Amors Bogen trifft/
Der brauche nur alsbald das ſtarcke Gegen-Gifft:
Es wird ihm Lieb und Luſt in kurtzer Zeit vertreiben.
Hat dein verliebtes Hertz entzündet fremde Zier:
Begehrſtu kalt zu ſeyn? vermähle dich mit ihr.
Kein beſſer Mittel kan Hippocrates verſchreiben.

O Leben/welches uns das Leben ſauer macht/
Tod/den der Tod allein kan tödten/gutte Nacht!
Zur Rache müſſe ſich mein ärgſter Feind vermählen.
Mein ungezwungner Geiſt bleibt von dir ungefällt/
Die Freyheit gehet mir vor alles in der Welt/
Ich will mir eh ein Grab/als eine Frau erwählen.

Antwort hierauff.

Du Stieffkind der Natur/ der eignen Mutter Schande/
Du Freund der Uppigkeit/ und Feind vergönnter Luſt/
Du haſſeſt was dir nicht erlaubet noch bewuſt:
Sind alle ſo geſinnt in deinem Vaterlande/
So haben ſie nicht mehr der Edlen Francken Sinnen/
Und wird man nur zu ſehr der Baſtardirung innen.

Die Schiff-Fahrt.

DEr muſte wohl ein Hertz aus Stal und Eiſen tragen/
Mit dreyer Männer Mutt bepantzern ſeine Bruſt/
Der zwiſchen See und Lufft ſein Leben hinzuwagen/
Sich erſtlich unterſtand: der Tod war ſeine Luſt/
Das Leben ſeine Pein: O Menſchen harter Sinnen/
Stieff-Söhne der Natur/ Schos-Kinder wilder Flutt/
Denckt ihr nicht/ daß ohn euch die Fiſche leben künnen?
Das weite Meer iſt groß genung ohn euer Blutt.
Was ſuchet ihr den Tod bey den entlegnen Jnden/
Der euch zu Hauß und da gleich bald erreichen kan?
Jhr wollet Perl und Gold in fernen Landen finden/
Trefft theuren Schaum der Flutt und koſtbar Erdreich an/
Dem ſchnöder Wahnwitz hat ſo hohen Preiß gegeben/
Bringt in die Alte Welt der Neuen Uberfluß/
Den Raub von Land und See/ der wider euer Leben/
Zur Rache Rauber/ See und Land verhetzen muß.
Was traget ihr darvon? vom Scharbock matte Glieder/
Froſt/ Hunger/ Hitze/ Durſt/ Sturm/ Ungemach und Tod/
Gebt eur gewonnen Gutt mit Geiſt und Seele wieder/
Seyd bey dem Reichthum arm/ empfindet dürre Noth/
Bey vollem Uberfluß/ müſt offt wie Tantal büſſen/
Der ungeſättigt Flutt und Aepffel für ſich ſieht/
Schaut Waſſer ohne Maaß für euren Augen flüſſen/
Mit dem ihr doch umſonſt zu laben euch bemüht.
Jhr untergebet euch der Herrſchafft leichter Winde/
Schlieſt euren freyen Leib in wenig Ellen ein/
Verſtoſſet Weib und Kind/ verlaſſet Hauß und Gründe/

Und wählt euch zwiſchen See und Lufft verbannt zu ſeyn.
Eur fichtnes Waſſer-Hauß ſchwebt ohne Grund in Wellen/
Offt ſtützt den frechen Bau der ſchweren Ancker Laſt/
Die eure Sicherheit auff Sand und Stricke ſtellen.
An ſtatt der Thürne prangt der hoch-geſinnte Maſt/
Der ſich zu Nutz und Zier mit Pech hat überkleidet/
Mit Lumpen ausgeſchmückt; den Mund/ die Naſe füllt
Das Felſen-harte Brod/ das faſt kein Eiſen ſchneidet/
Der Tranck/ aus dem manch Wurm von langer Fäule quillt/
Der Käſe ſchwere Koſt/ der dürren Fiſche Grätten/
Der ſüſſe Wohlgeruch von feiſtem Talg und Thår/
Den müden Leib erquickt die Luſt der Lagerſtätten/
Da manches Thier mit euch ſich ſchwencket hin und her.
Eur edler Zeit-Vertreib iſt auff- und ab zu ſteigen/
Um den beſeilten Maſt zu ſuchen was euch beiſt/
Das grobe Segel-Tuch dem Winde nach zuneigen/
Und was euch ſonſten Wind und Zeit für Arbeit heiſt.
Solt ihr denn euren Mutt im Kriege laſſen ſehen/
Ein einig Feind vergnügt eur freches Hertze nicht:
Kan euch durch Waffen nicht eur völlig Recht geſchehen/
So müſt ihr ſeyn durch Flutt und Flammen hingericht/
Gemetzget und gewürgt/ geſotten und gebraten/
Nach Himmel und nach Höll halb lebend zugeſchickt.
Das ungewiſſe Grab muß euch die See verſtatten/
Wo nicht den todten Leib ein wilder Fiſch zerſtückt.
Doch eure Grauſamkeit eur ungezähmtes Leben
Schleuſt billig euren Leib in ſolch Gefängnis ein/
Und wem das fromme Land nicht Auffenthalt will geben/
Dem muß die wilde See Hauß/ Grab und Hencker ſeyn.

Die Blattern oder Kinder-Pocken.

Ihr Kinder ſchnöder Eitelkeit/
Die ihr mit theuren Steinen pranget/
Was eine Muſchel zubereit
Aus weit-entfernter See verlanget/
Kommt/ ſeht die Perlen und Rubinen
Die mir itzund zum Schmucke dienen.

Ihr/die ihr eurer Farbe traut
Und auff ein Fleckgen zweyer Hånde
Das Schloß der ſtoltzen Hoffart baut/
Vergoldt das Dach/bemahlt die Wånde/
Seht den Zinnober und die Kreyde
Darein ich meine Wangen kleide.

Ihr/die ihr vor des Spiegels Eyß
Den Mund in ſeine Falten richtet/
Und wie euch der zu rathen weiß
Das Auge nachzuthun verpflichtet/
Kommt ſeht/hier kônt ihr in Geberden
Und Blicken unterrichtet werden.

Ihr/die ihr Oel und Biſam braucht/
Zibeth und Balſam an euch ſchmieret/
Um die ein Staub von Zypern raucht/
Der Moſch und Ambra mit ſich fůhret/
Kommt her zu meinem Krancken-Bette/
Und riechet mit mir in die Wette.

Ihr/die ihr Sammt und Seide kaufft
Der Glieder Blôße zu verhůllen/
Nach Gold-gewůrckten Zeugen laufft/
Die Neu- und Ehrſucht zu beſtillen/
Kommt/ſeht die ausgeſtůckte Decke/
Darein ich meinen Leib verſtecke.

Ihr/die ihr noch mit guttem Mutt
Und ungekrånckten Gliedern prahlet/
Bey denen noch ein friſches Blutt
Die unbenarbten Wangen mahlet/
Seht mich mit Blattern angefůllet/
Aus denen Stanck und Fåulnis quillet.

Der Schnee der vormahls zarten Haut
Iſt von den Wangen weg gewichen/
Die Glutt/die man mich brennen ſchaut/
Hat ſie mit Purpur angeſtrichen/
Die Stirne ſtarrt von Edelſteinen/
Durch welche Blutt und Eyter ſcheinen.

Mein mattes Haupt hångt nach der Seit/
Und krůmmt den Mund ob ſeinen Plagen/
Der Fuß voll ſchwacher Můdigkeit
Kan nicht den magern Leib mehr tragen/
Der faſt verſchloſſnen Augen Kertzen
Bethrånen rinnend meine Schmertzen.

Diß iſt der Sůnden Liberey/
Die ich an meinen Gliedern fůhre:
Vielleicht kömmt bald die Zeit herbey
Die euch nach gleicher Art beziere/
Den ſtoltz-geſinnten Hochmutt lege/
Des Todes Bildnis in euch pråge.

Thůringer Wald.

O ſchöne Gegend/ welche mir
Das alte Deutſchland ſtellet fůr/
Wie unſrer Tuiſconen Schaar
Vorzeiten ſo vergnůget war/
Wie ſie dem linden Strome nach
Der Silber-hellen Spiegel-Bach
In ein begrůntes Thal hinaus
Gebauet manch geringes Hauß/
In welchem ſie mit Fried und Ruh
Ihr langes Alter brachten zu/
Und/ohne ſchnödes Mein und Dein/
Mit dem vergnůget konten ſeyn/
Was ſonder viel-gebrauchte Můh
Darreichte Wieſe/ Wald und Vieh.
O ſelig/wer zu dem bereit
Beſchlůſſen kan den Lauff der Zeit/
In ſeines Vaterlandes Schoß/
Von gutten Freunden nimmer bloß/
Um Schåtz und Gůtter unbetrůbt/
In keine Pracht der Welt verliebt/
Låſt ſeine beſte Luſt allein
Freund/ Bůcher und Gewiſſen ſeyn/
Genieſt des Orts in ſtiller Ruh

Der

Der ſeinen Sitten ſaget zu.
Ihm zeiget ſich der grüne Wald
Nicht minder nütz als wohlgeſtalt/
Der Glutt und Kühlung bey ſich trägt/
Und tauſend Sänger in ſich hegt.
Da ſieht er/wie der klare Fluß
Zum Tranck und Spiegel dienen muß:
Da giebt ihm Ruhe bey der Nacht
Vor Sorgen-voller Bette Pracht/
Die mehr als Bley und Centner ſchwer/
Das auffgebreitte Blumen-Heer/
Wenn ſeine Lichter ſchläffet ein
Der viel beſchaute Monden-Schein/
Der Himmel und ein freyer Mutt
Deckt ſeine Glieder mehr als gutt/
Zur Speiſe dienet Frucht und Wild/
So den geſunden Magen füllt
Ohn eitle Sorge für den Leib.
Gedancken ſeyn der Zeit-Vertreib/
Die ſich ohn allen Kummer frey
Dem Sternen-Dache ſchwingen bey/
Und hat er keinen Uberfluß
So iſt nichts/ was er darben muß.

Grißbacher Sauerbrunn.

Ort/wo man die Artzney ohn theure Koſten hat/
Wo die Natur vertritt des Apothekers Statt/
Und uns der Erde Schos den Geiſt von Stal bereitet/
Der Tod und Traurigkeit/ den ärgſten Feind beſtreitet/
Wo unſren Mund erfriſcht der halb-geſäurte Safft/
Wo unſre Leber kühlt der friſchen Quelle Krafft/
Wo unſer Aug ergözt durch ſo viel ſchöne Gänge
Der grünen Hügel Schaar/ der kühlen Thäler Menge/
Der Bäche Glaß-Cryſtall/ der Lüffte Reinigkeit/
Und was uns mehr zur Luſt des Himmels Gunſt geweyht.
Ihr Nimphen dieſes Orts/ ihr freundlichen Najaden/
Ich will in eurer Flutt mein Eingeweyde baden:

Trifft künfftig dieſe Cur mit meinem Wünſchen ein/
So ſoll eur Nahme nie bey mir vergeſſen ſeyn;
Das Grißbach/ das von mir hat Griß und Sand getrieben/
Soll meinem Hertzen ſtets mit Ruhm ſeyn eingeſchrieben.

Beſchwer über den Bart.

Was iſt bey ſchönem Mund ein ſtarck gewachsner Bart/
Der Liebe Weſpen-Neſt/ ein Dornſtrauch um die Roſen/
Ein Stoppel ſüſſer Frucht/ ein ſcharffer Diſtel-Zaun/
Ein Schrancken/welchen wir den Haſen ſperren ſchaun/
Ein ſpitzer Schifer-Felß in ſtiller Venus-Fahrt?
Wer preiſt die Käſte/ ſo die Stachel-Schale deckt.
Die Perle/ welche noch in rauher Muſchel ſteckt?
Mit was für Anmutt iſt dem Barte liebzukoſen?

Antwort.

Spotte wer da will den Bart:
Knaben bleiben unvollkommen/
Biß der Bart hat zugenommen:
Kahle Jugend muß ſich ſchämen/
Glattes Mauls ein Weib zu nehmen/
Biß ſich Bart und Witz gepaart.

Wenn der Bart den Mund ſchattirt/
Und die linden Haare ſtechen/
Muß der Mädgen Hertze brechen:
Kömmt Cupido auffgezogen/
Pfeile/ Schlingen/ Sähn und Bogen
Sind von Bärten die er führt.

Bärte ſind der Helden Pracht:
Wer nicht viel ums Maul kan leiden
Läſt ihm nicht leicht Ehr abſchneiden/
Simſons Stärcke wohnt' in Haaren/
Weil kein Stahl ſein Haubt befahren/
Der ihn blind und ſchwach gemacht.

Hertzog Heinrichs Bart und Mutt
Macht ihn weit berühmt in Polen;
Soll man weiter Zeugnis holen/
Friedrich Rothbarts Helden-Siege
Kennt der Welſche zur Genüge/
Zeugt der Saracenen Blutt.

Den geförchten Janitſchar
Zieret der beraſte Knebel/
Wenn bey dem geſchärfften Säbel
Die gekrümmten Haar auffſteigen/
Sich als Ygel-Stacheln zeigen/
Steht ſein Gegner in Gefahr.

Haare ſind der Weißheit Neſt/
Socraten und viel Geſellen
Will ich dir zu Zeugen ſtellen/
Daß im klugen Grichen-Lande
Langer Bart beym Weiſen-Stande
Sey der beſte Schmuck gewest.

Sicht man nicht gantz Morgenland
Nur die Hutt der blöden Frauen
Glatt-bemäulter Wacht vertrauen/
Bärte/ Land und Haar regieren/
Weil/ die keine Bärte führen/
Nicht verdienen beſſern Stand?

Nichts zeugt die Natur umſonſt/
Bärte können manche Flecken/
Manches Mahl und Runtzel decken.
Fehlten Bärte den Balbiren
Würden ſie viel Brod verlieren/
Lieber tragt den Bärten Gunſt.

* * *

Es rede wer was weiß/ und welcher reden ſoll/
Von was er reden mag/ ſchau ob es ſtehe wohl/
Obs Ort und Zeit vergönnt/ obs Ehr und Recht ihn heiſt/
Obs ihm die Treu erlaubt. Wer Schweigens ſich befleiſt/

Heiſt ſittſam/ wo er jung; wofern er alt/ geſcheut;
Wo er in Dienſten ſteht/ voll Ehrerbietigkeit/
(Betrifft es eine Frau/ ein Wunder ihrer Zeit/)
Bey Fürſten heiſt es Witz/ bey Hof-Bedienten/ Pflicht/
Wen alſo ziert und hilfft das kluge Schweigen nicht?
Den Edlen Seelen ſteht vernünfftigs Schweigen an/
Weil faſt kein ſchlechter Geiſt das Schwatzen laſſen kan/
So rauſcht durch Kiß und Sand die offt halb-trockne Bach;
Der allertiefſte Fluß hingegen laufft gemach.
Es weiſt der einge Mund/ der Aug- und Ohren-Paar/
Daß Hörn und Sehen mehr als Reden nützlich war.
Das Wort verräth den Mann/ auch wider ſein Vermeynen/
Doch kan ein ſchweigend Narr zu Zeiten weiſe ſchreinen.

* *
*

Allzeit war
Tugendhafft das Schweigen;
Alles machen offenbar
Iſt der Thorheit eigen:
Allzeit war
Tugendhafft das Schweigen/
Reden kan
Leichtlich Unluſt bringen:
Irthum ficht den ſelten an
Der die Zunge weiß zu zwingen/
Allzeit war
Tugendhafft das Schweigen.

* * *

Wer herrſcht/ lebt immerdar in harten Dienſtbarkeiten/
Verdacht/ Gefahr und Furcht ſind ſeine Wacht und Hutt/
Sein wollen pflegen Ehr und Wohlſtand zu beſtreiten/
Und goldner Ketten Pracht umfäſſelt ſeinen Mutt/
Schlieſt ins Gefängnis ein die Freyheit ſeiner Sinnen;
Der Richt-Spruch/ den er fällt/ fällt wieder auff ſein Hauß/
Die Mißgunſt und der Neyd durchhechelt ſein Beginnen/
Und ſtellen ſeiner Schuld und Unſchuld Mängel aus.

* * *

Wer durch der andern Fallen
Zu hohen Ehren ſteigt/
Iſt zu dem Fall geneigt:
Der Himmel wachet über allen.
Manch Unglück kan auch Kron und Thron vergallen.

Wer ſich durch fremden Schaden
Hoch an das Brett will ziehn/
Fällt vor der Zeit dahin.
Ein Hertze mit viel Schuld beladen
Bleibt bey dem Glück nicht lange Zeit in Gnaden.

* * *

Zeit-Verderber/ Ruhe-Stehler/
Thron und Hof/ dich geb ich loß:
Friſche Wälder/ grüne Thäler
Faſſen mich in ihre Schoß/
Ich herrſche da und bin gefangen/
Hier kan ich erſt die freye Ruh erlangen.

Unter Gold-gewürckten Decken
Liegt die bange Furcht verhüllt:
Die ſich dort im Graſe ſtrecken
Schüzt der ſichern Armutt Schild:
Wer andern herrſcht/ iſt ſelbſt gefangen/
Kan keine Ruh als in der Grufft erlangen.

* * *

Das Leben verſchwindt
In Trauren und Leyd/
Die flüchtige Wonne
Stirbt/ eh ſie die Sonne
Zu Grabe begleit.
Das Böſe ſich findet/
Das Gutte kommt weit/
Das Leben verſchwindet
In Trauren und Leyd.

Wer Hoffnung empfindet
Hegt Schatten und Dunſt.
Das Glücke zu lencken
Iſt mühſames Kräncken
Und ſorgen umſunſt.
Die Hoffnung verbindet
Mit eiteler Gunſt/
Das Leben verſchwindet
Wie Schatten und Dunſt.

* * *

Wahr iſts/daß Sterne reitzen können/
Doch kan man ihnen widerſtehn/
Nur daß der Menſchen blöde Sinnen
Gar offt auff falſchem Wege gehn:
Ein tapffrer Mutt und kluge Geiſter
Sind ihres Glücks und aller Sternen Meiſter.

Der Himmel übet uns zum Schaden
Wohl keine Sinnen-Tyranney/
Nur daß der Menſch ſich zu entladen
Die Schuld dem Glücke miſſet bey.
Ein tapffrer Mutt und kluge Geiſter
Sind ihres Glücks und aller Sternen Meiſter.

SANNAZAR.

NEptun ſah in der Flutt Venedigs edle Stadt/
Die das gezähmte Meer zu ihrem Willen hat/
Er ſprach: Laß Jupitern Tarpejus Schlöſſer preiſen/
Gradivens kühnen Bau und freche Mauren weiſen:
Sagt/ wenn ihr in der See Venedigs Wunder ſchaut/
Ob Menſchen/Götter nicht? diß edle Werck gebaut?

RAIMUNDUS.

Jtzt mag die alte Welt von Sieben Wundern ſchweigen/
Und Rom nicht mehr wie vor die ſtoltzen Berge zeigen:
Gradivus rühme nicht die Wercke ſeiner Hand/

Die

Die långſtens ſind verſtört durch Alter/ Raub und Brand.
Iſts nicht ein gröſſer Ruhm/ wenn man Venedig ſchaut/
Daß Menſchen/ Götter nicht/ diß edle Werck gebaut.

* * *

Thorheit iſts/ daß unſre Zeit ſoll in Furcht und Angſt verflůſſen/
Beſſer iſts in Freud und Luſt der beſtimmten Friſt genůſſen/
Nimm die Stunden willig an/
Die dir GOtt und Glůcke ſchencken/
Warum ſoll dich heute krȧncken
Was ſich morgen ȧndern kan?

Laß das ernſte Sauerſehn/ laß die eingezogne Stirne/
Laß den ausgehaugnen Mund/ laß die Grillen im Gehirne/
Laß die Mucken um das Haubt
Biß ins Alter ſeyn verſchoben/
Biß ſich allgemach von oben
Kopff und Hals zum Grabe ſchraubt.

Laß der alten Weiſen Schaar frey und ohnbewegt erſcheinen/
Laß den tollen Heraclit gantze Thrȧnen-Ströme weinen.
Menſchen die empfindlich ſeyn
Halten mehr von Schertz und Lachen;
Sich vergebens traurig machen
Gehet ja wohl bitter ein.

Wir an Beutel/ Weib und Ort/ Zeit und Zuſtand ungebunden/
Brauchen billig/ weil es geht/ unſrer Jugend freye Stunden/
Was bringts einem Kargen ein/
Wenn er noch ſo reich an Schȧtzen:
Alſo/ was kan ohn Ergötzen
Unſer beſtes Leben ſeyn?

Roſen/ die der Sommer giebt/ kan man nicht im Winter pflůcken/
Freude/ ſo die Jugend hegt/ kan das Alter nicht erquicken/
Wenn

Wenn des ſiechen Leibes Hauß
Sich zum ſchnellen Falle neiget/
Wenn der Lebens-Strom verſeiget/
Glutt und Hitze dämpffen aus.

Drum laſt uns den edlen Schatz der erlaubten Zeit gebrauchen
Eh die Kräffte noch in uns / eh noch Marck und Blutt verrauchen.
Laſt uns dieſes Tages Schein/
Der ſich offte noch ſoll finden/
Dich mit Freuden anzubinden/
Frey und froh und freudig ſeyn.

Unter Freunden eine Luſt kan uns kein Geſetze wehren/
Wer weiß/ was das Glücke noch ein- und andern kan beſcheren.
Ey ſo geht es Sorgen-bloß
Auff die unverzehrten Gütter
Unſrer lieben Schwieger-Mütter/
Bruder/ im Vertrauen loß.

* * *

Es zeiget dieſe Taub ein Bildnis reiner Liebe/
Daß ich mit dir ins Grab getreue Freundſchafft übe.

* * *

Wie dieſer Vogel iſt gantz unbefleckt und rein/
So ſoll auch ohne Schminck und Falſch mein Hertze ſeyn.

* * *

Ein Band von Jugend auff knüpfft mich und dich zuſammen/
Zeit und Gelegenheit vermehret unſre Flammen/
Wer weiß/wie weiter uns das Glücke kan verbinden?
Wer will ſich dieſes Band zu trennen unterwinden!

* * *

Was iſt der ſüſſe Safft der ſchwancken Reben/
Liäus ſtarcker Tranck/ der theure Wein?

Wo

Wo ein Poet hiervon ſoll Zeugnis geben/
Muß er die beſte Koſt der Muſen ſeyn.

Diß iſt die klare Bach auff Pindus Spitzen
Woraus die naſſe Schaar der Sånger trinckt;
Auff dieſem Pegaſus muß feſte ſitzen/
Wer von der Erde ſich zum Sternen ſchwingt.

Mit dieſer Tinte muß die Feder ſchreiben/
Was vor der klugen Welt beſtehen ſoll.
Was ſonſt wůrd' ungethan beym Waſſer bleiben/
Giebt ſich hernach beym Trunck und Weine wohl.

Ein Gårtner muß zuvor das Land begůſſen/
Eh die gewůnſchte Frucht ſein Aug ergözt:
Dem Dichter werden nicht die Reime flůſſen/
Eh er den důrren Mund mit Weine nezt.

Der ſcharffe Wein erhizt Verſtand und Sinnen
Nicht minder als den Leib und und das Geſicht/
Und lehrt ſein treues Volck ein Werck beginnen
Das weder Neid noch Zeit noch Tod zubricht.

Nicht minder kan ein Krantz von grůnen Reben/
Den Berezinthius zum Lohne ſchenckt/
Den Preiß der Ewigkeit Poeten geben/
Als wenn ein Lorber-Zweig ihr Haar umſchrånckt.

So/ ohne Zweiffel wird ein Dichter ſagen/
Der Påans Liberey in Wangen trågt:
Izt will man um Beſcheid und Urtheil fragen/
Die Schaar/ die naſſes Glach zu lieben pflegt.

So wird man vor gewiß zur Nachricht hören/
Wer Freud und Freunde ſucht/ wer Höfe liebt/
Wer ſich erheben will zu Gunſt und Ehren/
Muß ſeyn in Bachus Schul und Zucht geůbt,

Iſt

Iſt iemand/welchen Sorg und Kummer drücken/
Den um das Hertze Furcht und Trauren nagt/
Er darff den Podalir nicht erſt beſchicken
Den ſonſt die krancke Stadt zu Rathe fragt.

Es wohnt ein beſſer Artzt beyn Sieben Kannen/
Lenäus heiſſet er und Dionys/
Des Traurens ſchnöden Wuſt hinweg zu bannen
Ohn Purgantz und Clyſtir iſt er gewiß.

Ich wolte faſt aus ihm Galenum machen/
Er theilet ziemlich ſtarck die Doſes ein/
Doch einen Paracels in ſeinen Sachen
Läſt ihn der zarte Geiſt des Weines ſeyn.

Sein Artzney reitzet an zum heißen Schwitzen/
Greifft an den warmen Kopff/ der Sinnen Haus/
Macht manchen Punct um Naſ' und Stirne ſitzen/
Führt unter ſich ſo wohl als oben aus.

Laß nun die ſtoltze Schaar berauchter Weiſen/
Das Wunder ihrer Kunſt den göldnen Tranck/
Als ein durchgehend Stück und Mittel preiſen:
Dem Weine wiſſen wir nicht mindern Danck.

Kein Riſen-Pulver darff nicht in ſich ziehen/
Wer ſein durchgrilltes Blutt will haben rein:
Wo Schmertz und Hertzeleyd ſoll von ihm fliehen/
Brauch er das Sechstheil nur vom Eymer Wein.

Diß wird ihm ſo viel Freud und Luſt erwecken/
Als ſein benezter Geiſt kaum faſſen kan.
Will man die weite Zahl der Freund erſtrecken/
So führt uns dieſer Trunck am beſten an.

Vertrauligkeit der Welt und Brüderſchafften
Sezt der gebrauchte Wein bey Freunden ein.
Gleich wie beyſammen Reb und Ulmen hafften
Und ungefärbter Lieb ein Bildnis ſeyn.

So

So muß zwey Hertzen auch ein Glaß verbinden/
Ein Glaß gegebner Treu und Liebe Pfand/
Die ſich nicht eher ſoll getrennet finden/
Biß ihren Leib bedeckt der kůhle Sand.

Ein volles Glaß erwirbt uns tauſend Knechte/
Wenn uns ſonſt einer kaum zum Dienſt erſcheint/
Ein volles Glaß bringt Streit und Zorn zurechte/
Ein Glaß verbindt den Freund/verſöhnt den Feind.

Will unſer Vorwitz das/was heimlich/wiſſen/
Er darff hierzu kein Sicht- noch Spiegel-Glaß/
Darff keinen Hammon nicht darum begrůſſen/
Ein Glaß mit Wein gefůllt thut eben das.

Er darff kein kluges Weib von Cuma fragen/
Er wird vom Serapis umſonſt gehört.
Der Dreyfuß kan vielmehr die Warheit ſagen/
Als den die blinde Welt zu Delphis ehrt.

Will man gewiſſen Grund der Sach erfahren/
Man darff der Folter-Banck/des Däumelns/ nicht;
Ein harter Sinn wird doch nichts offenbaren/
Es wird offt mehr durch Glimpff und Wein verricht.

Kein ſchlauer Hannibal darff Eßig gůſſen/
Damit er einen Weg durch Felſen macht:
Im Fall man läſſet Wein die Fůlle flůſſen/
Wird gleiches Wunderwerck zuwege bracht.

Der feſte Diamant läſt ſich gewinnen/
So bald ihn überſchwemmt der Böcke Blutt:
Iſts nicht das Trauben-Blutt/ das unſern Sinnen/
Wie ſteinern ſie auch ſeyn/ dergleichen thut?

Will man die Zier der Sprach und Red erheben/
Darff kein Quintilian zur Stelle ſeyn/
Kein Tullius Geſetz und Lehren geben;
Die beſte Redner-Kunſt iſt ein Glaß Wein.

Wer bey Geſellſchafft vor als ſtumm geſeſſen/
Kaum Sylb auff Sylb und Wort auff Wort gefügt/
Und gleichſam hinter ſich das Maul vergeſſen/
So bald er was in Hirn und Stirne krigt/

Kan er die Worte wohl und füglich ſetzen/
Die Zunge/ die zuvor voll Stammlens war/
Weiß vor den Leuten ſich nicht ſatt zu ſchwätzen/
Stellt ihre gantze Kunſt und Weißheit dar.

Will man beherzte Leut und Helden ſchauen/
Damit der Officier die Rolle füllt/
Die ihnen vor Gefahr nicht laſſen grauen/
Wenns Mann vor Mann/ wenns Schlacht und Stürmens gilt/

Es müſſen ſonſt Trompet und Paucken klingen/
Man bläſt Allarm/ und wird das Spiel gerührt/
Man ſieht den Mahomet ſein Maßlah ſchlingen/
Sein Maßlah/ das ihm Krafft und Mutt gebiert.

Der Wein hilfft mehr/ denn diß im Streit und Kriege.
Daß Bachus gleich ſo viel als Mars gethan/
Zeigt Indien/ die Werckſtatt ſeiner Siege/
Zeigt Deutſch- und Niederland durch Beyſpiel an.

Ein Elephante wird mit Safft beſprützet/
Der von der Tißbe Baum iſt ausgepreſt/
Wenn dieſer Elixir den Mann erhitzet/
Den uns der Rebenſtock genüſſen läſt/

Da brennet die Begier zur Rach im Hertzen/
Da wird dem Hahne Kamm und Schnabel roth/
Da weiß der kühne Leib von keinen Schmertzen/
Da gehet man getroſt in Noth und Tod.

Will ſich iemand bey Höff- und Herren finden/
Das Meiſterſtücke muß ſeyn abgelegt:
Ein Becher Ellen hoch muß vor ergründen
Was er in ſeiner Bruſt verborgen trägt.

Es

Es mag der Jupiter getråncket werden
Mit Nectar/ das noch du/noch ich gekoſt;
Was Fürſt- und Göttlich iſt bey uns auff Erden/
Sieht/hört und trincket ihm am Weine Luſt.

Der Wein macht klug/ erfreut und wohl beliebet/
Was wahr/was heimlich/bringt der Wein hervor/
Wein iſts/der Mutt zu Red und Fechten giebet/
Das Waſſer ſinckt/ der Wein hebt ſich empor.

So wird des Weines Ruhm und Lob erhöhen/
Wer ſeine Seel an Krug und Becher hengt.
Will man zur ernſten Schaar der Weiſen gehen/
Die Nutzen/Ehr und Luſt zugleich bedenckt/

So wird das Widerſpiel durchaus erſchallen.
Ein rauher Seneca/ ein Arrian/
Låſt ihm vor Malvaſier und Sect gefallen/
Was er aus ſeiner Bach genůſſen kan.

Des Weines Uberfluß ſchwåcht ſein Gemůtte/
Druckt zu der Erde den erhobnen Geiſt.
Die noch von geſtern her beſchwerte Hütte
Iſts/ die die Seele mit zu Boden reiſt.

Ein Sitten-Lehrer wird dich ſo beſcheiden:
Ein Glåßgen über Durſt/iſt ſchon zu viel.
Das ſůſſe Gifft/ den Wein/ muß fleißig meiden
Wer ihm das höchſte Gutt erwerben will.

Ein Redner nennt den Wein die Peſt der Sinnen/
Und widerlegt was der Poet erhebt.
Wie wolte der den Mund gebrauchen kůnnen/
Dem Zunge/ Witz und Hertz am Glaſe klebt?

Der kůhle Waſſerſtrohm von Hippocrenen/
Der zu der Poeſie ſoll geben Krafft/
Im Fall man Glauben giebt den Phöbus-Söhnen/
Führt mit ſich weder Korn- noch Reben-Safft/

Es ſind die Muſen nicht/ es ſind Menaden/
Die/wo das freche Volck der Thracer hauſt/
Zu Bachus Ehren ſich mit Wein beladen/
Daß einem ſie zu ſehn und hören grauſt.

Die alſo gar entfernt von den Poeten/
Von aller Freundligkeit entäuſſert ſeyn/
Daß ſie den Orpheus ſelbſt im Grimm ertödten/
Dem zu Gebote ſteht Wild/ Wald und Stein.

Wer dieſem Pegaſus ſich will vertrauen/
Und fliegen von der Erd ins Sternen-Feld/
Wird ſich in kurtzer Zeit ein Bildnis ſchauen
Des kühnen Icarus/ ein Spiel der Welt.

Wer dieſer Dinte ſich bedient im Schreiben/
Tunckt nicht im Sinn/ verderbt Papier und Zeit/
Will nicht von eigner Krafft ein Kraut bekleiben/
Begüſſen dienet ſchlecht zur Fruchtbarkeit.

Das Waſſer macht den Acker hart und ſtrenge/
Den ohne diß der Sonnen Hitze ſengt.
Was anders richtet aus der Gläſer Menge/
Als daß ſich Geiſt und Leib zu Boden hengt?

Was manchen vor der Zeit geſchickt zur Erden/
Wie will es vor den Tod ein Mittel ſeyn?
Wie manchem muß ein Todten-Eppig werden
Der Reben-Krantz/ ein Sarg der Eymer Wein.

Die Grillen werden nicht vom Wein erſtecket/
Die angefeuchte Glutt giebt ſtärckern Rauch.
Geringe Freundſchafft wird beym Suff erwecket/
Zubricht das ſchwache Glaß/ſo bricht ſie auch.

Wer ſich getreuen Knecht und Diener nennet/
Winckt öffters bald dem Herren mit der Hand/
Wer voller weiſe dich vor Freund erkennet/
Dem biſtu wohl zum Morgen unbekandt.

Ein

Ein Trunck auff Hofe-Recht kan nicht verjagen
Die Feindſchafft/ deren Grund im Hertzen wohnt.
Ein volles Maul wird im Vertrauen ſagen/
Was nüchtern Strang und Schwerdt mit Angſt belohnt.

Durch Wein erkauffter Mutt macht ſchlechte Helden/
Fällt/ wenn der dichte Rauſch vorbey/ in Koth.
Wer ſich wohl nüchtern darff bey Hofe melden/
Wird truncken abgeweiſt mit Schimpff und Spott.

So wird ein Reben-Feind den Wein verachten.
Wem ſollen wir nun Glauben meſſen bey?
Wenn ich den Grund der Warheit will betrachten/
Däucht mich/ daß der und jener unrecht ſey.

Es ſchuff ja ſelber GOtt die edlen Reben/
Und Noah muſt ihr erſter Gärtner ſeyn/
Der rechte Brauch iſt drum nicht auffzuheben/
Ob gleich ein Mißbrauch iſt geſchlichen ein.

Ich weiß/ ihr Brüder werdt mir Beyfall geben/
Und dieſen Tag nicht ohne Wein begehn/
Nun wohl/ euch ſchmecke gutt das Naß der Reben/
So lang eur Nahme wird im Zeit-Buch ſtehn.

Legt euch den Tag mit einem Räuſchgen nieder/
Und ſtehet in Geſundheit wieder auff/
Ein reiches Weib bringt künfftig alles wieder/
Und gienge gleich ein halbes Dörffgen drauff.

Der Glücks-Topff.

WEnn wir der finſtern Höl und Wohnung ſind entgangen/
Darinn uns die Natur neun Monat hält gefangen.
Von ſolcher düſtern Nacht und tieffem Schlaff entriſſen/
Des hellen Tages Licht zum erſten mahl begrüſſen/
So pfleget uns alsbald der Himmel vorzuſchreiben/
Was der und jener Menſch vor Lebens-Art ſoll treiben.

Es hat die Ewigkeit den Sternen eingepräget/
Was ein iedweder Sinn vor Neigung bey ſich träget/
Man ſiehet dannenher aus ſchwacher Reiſer Blühen/
Was ihr bejahrter Stamm vor Früchte wird erziehen.
Bey dieſem ſehn wir Luſt zu Wiſſenſchafft entſpringen/
Und unterſchiedner Art verſchiedne Früchte bringen/
Der Eine folget nach dem Triebe ſeiner Sinnen/
Sucht ſeinen Auffenthalt durch Künſte zu gewinnen/
Lehrt die verkehrte Welt nach Gottes Willen leben/
Beym Richter einen Spruch vor ſeinen Theil erheben/
Der eingefallnen Hand den ſchwachen Puls berühren/
Durch zweiffelhafften Satz das Gegentheil verführen/
Sich um ein jedes Wort in tauſend andern zweyen/
Durch ſüſſer Reime Schall ein zartes Ohr erfreuen/
Und durch was Mittel mehr die Sicherheit vom Sterben
Ein Weißheit-ſchwangres Hirn gedencket zu erwerben.
Ein andrer mag nicht ſtets in fauler Ruhe ſitzen/
Bey ſeiner Mutter Schos und hinterm Ofen ſchwitzen/
Will lieber in die Welt durch Hagel/Eyß und Eiſen/
Auch durch erzürnte See/durch Wind und Wellen reiſen/
Und gegenwärtig ſelbſt erfahren/ſehn und hören/
Was ungewiſſer uns die ſtummen Bücher lehren.
Ein andrer/voll von Mutt und kühner Helden Hitze/
Beut ſeinem Feinde dar die kriegeriſche Spitze/
Wo Trommel und Trompet im freyen Felde klingen/
Wo ihren rauhen Paß die groben Stücke ſingen/
Wo man ein feſtes Ort beſtürmet und beſchützet/
Wo man das heiße Blutt aus hundert Wunden ſchwitzet/
Da hat er einen Sitz und Wohnung auffgeſchlagen/
Bereit vor Ehr und Gutt das Leben hinzuwagen.
Ein andrer/ den ſein Sinn zu Ruh und Friede träget/
Denckt emſig nach/ wie er der ſtillen Wirthſchafft pfleget/
Wo er den Tünger ſoll dick oder dünne breiten/
Wie er das fette Feld ſoll ſeicht und tieff bereiten/
Ob er die reiffe Frucht läſt hauen oder ſchneiden/
Wo er die Schafe ſoll/wo Pferd und Rindvieh weyden/
Wo Erbſen/Rüben/Kraut und Hierſe wohl gerathen/
Wo Jagt und Fiſcherey am beſten gehn von ſtaten/

Wie

Wie Schweine/Federvieh und Bienen auffzubringen/
Und was ein Land-Wirth mehr weiß von dergleichen Dingen.
Ein andrer nahet ſich zu groſſer Fürſten Throne/
Wählt vor den Hutt von Stroh die Demant-reiche Krone/
Will lieber Tag und Nacht in hohen Sorgen ſchwitzen/
Als weit von Hof und Stadt in ſtiller Ruhe ſitzen/
Will lieber tieff gebückt an fremde Zepter rühren/
Als ſeinen Hirtenſtab in freyen Händen führen/
Will lieber fremder Macht zum Dienſte ſich ergeben/
Als ſein ſelbſt-eigen Herr und ſeines Willens leben/
Sucht vor ein niedrigs Hauß die ſtoltzen Pracht-Gebäue/
Giebt öffters hin um Ehr und Gütter/ Seel und Treue/
Muß ſich/ ie mehr er ſteigt/ ie mehr zum Falle wagen/
Und/ als ein leichter Ball/ vom Glücke laſſen ſchlagen.
Ein andrer machet ſich zum Sclaven blinder Liebe/
Folgt ſeiner Eigenſchafft und Lüſte kühnem Triebe/
Bett ſeine Göttin an/ abgöttert ihren Augen/
Vor denen Sonn und Mond und Sternen wenig taugen/
Macht lauter Edelſtein aus ihrem Mund und Wangen/
Rühmt/ wie der Haare Gold ſein Hertze nimmt gefangen/
Wie ſein verliebter Geiſt in hellen Flammen brennet/
Und keine Kühlung ſonſt/ als ihre Küſſe/ kennet/
Bringt Täg und Nächte zu vor ſeiner Liebſten Pforte/
Giebt ſeine Freyheit hin um ein paar ſüſſer Worte.
Ein andrer ſchleuſt ſich ein in ſeines Cloſters Wände/
Ein Raum ſechs Ellen breit iſt ihm der Erden Ende/
Sein Zeit-Vertreib ein Buch/ Gedancken ſein Geſelle/
Sein Königreich die Kutt/ und ſein Pallaſt die Zelle/
Er will den geilen Leib durch Sparſamkeit caſteyen/
Verbannt ſich von der Welt in öde Wüſteneyen/
Verſtellet/ kränckt und ſchwächt die ſonſt geſchickten Glieder/
Legt all Empfindligkeit vor ſeiner Schwelle nieder.
Ein andrer will der Welt und ihrer Luſt genüſſen/
Läſt ſeine Frühlings-Zeit in Fröligkeit verſchüſſen/
Läſt vor die ſpäte Nacht/ läſt vor den andern Morgen/
Vor Hauß/ vor Weib und Kind die grauen Alten ſorgen/
Läſt ihm ein friſches Glaß voll Wein und Bier gefallen/
Ein thönendes Ronda in ſeinen Ohren ſchallen/

Hat Hertze/ Wort und Glaß auff eine Zeit im Munde/
Wendt auff dergleichen Luſt bey Freunden manche Stunde.
So führt der Eine diß/ der Andre das im Schilde/
Wir Brüder ſind nach Holtz geſchickt zu jedem Bilde.
Laß uns von allem was zu unſerm Vortheil wehlen/
So kan ja unſer Schluß das Beſte nicht verfehlen/
Zwar unſre Jugend hat zum erſtren ſich geneiget/
Gleich wie das Werck izt ſelbſt des andern Probe zeiget;
Wer weiß wo noch Gradiv des dritten uns gewehret!
Das vierdte wird uns ſchon zu ſeiner Zeit beſcheret/
Das fünffte mag dem Glück anheim geſtellet bleiben/
Das ſechſte müſſen wir ohn alle Mittel treiben.
Denn wo dergleichen nicht von Adam her geſchehen/
Wer wolt uns dieſer Zeit in Straßburg ſitzen ſehen?
Was folget/ giebt ſich ſelbſt/ wenn wir zu Witwern werden/
Und unſer halbes Theil verſcharren in die Erden/
Wenn mit der Zeit die Kräfft in unſrer Bruſt verſeigen/
Und wir des Todes Bild in allen Gliedern zeigen.
Da lernen wir der Welt Ade und Urlaub geben/
Und mitten in der Welt als Cloſter-Leute leben/
Da müſſen wir offt Speiß und Tranck gezwungen miſſen
In Bett und Schlaffgemach den ſiechen Cörper ſchlüſſen.
Drum Bruder/ weil ſo viel die Jahre noch vergünnen/
Laß deinen Nahmens-Tag nicht ohne Luſt zerrinnen/
Laß gutte Freund hiervon das beſte Theil genüſſen/
So ſoll er dich noch offt in Freud und Luſt begrüſſen.
Und weil wir noch zur Zeit in Ungewißheit ſchweben/
In welchem Stande wir ins künfftig werden leben/
So wollen wir vor Luſt in dieſen Glücks-Topff langen/
Vielleichte können wir/ was uns vergnügt/ empfangen.

* *
*

Bruder/ ſenck in dieſen Hafen deine Finger kühnlich ein/
Und verſuche/ was vom Glücke dir wird zuerkennet ſeyn.

Bild eines Frauenzimmers.

Man löſche/ weil es geht/ der Jugend heiſſe Flammen/
Wie bald ſchlägt über uns der Jahre Laſt zuſammen.

Ein

Ein Glaß.

Man löſche/weil es geht/des Durſtes ſtrenge Flammen/
Wir kommen doch ſo jung nicht wiederum zuſammen.

Ein Degen.

Man ſuch ihm Ehr und Gutt mit Blutte zu erwerben/
Wir können doch nicht mehr denn eines Todes ſterben.

Ein Buch.

Man ſuch ihm Ehr und Gutt durch Künſte zu erwerben/
So wird auch unſer Ruhm im Tode nicht erſterben.

Eine Landkarte.

Ein Bürger dieſer Welt lern auch die Welt erkennen/
Damit er iedes Land kan ſeine Heymat nennen.

Ein Pflugeiſen.

Der Menſch/ ein Erdenkloß/ ſoll billig Erde pflügen;
Wo er gewachſen iſt/da wird er wieder liegen.

Ein Federpuſch.

Zum Sterne ſoll mein Leib und nicht zum Steine werden/
Fällt er/ ſo fällt er doch nicht ohne Glantz zur Erden.

Ein Gebauer.

Der Leib/ der Seele Stock/ muß im Gefängnis ſtehen/
Im Fall dieſelbe ſoll in ewge Freyheit gehen.

* *
*

Freund/den ein gedoppelt Band mir auff ewig hat verbunden/
Liebſter Freund/wo ſeyn nunmehr die ſo angenehme Stun-
den/
Die in unſrer Unſchuld wir
Weyland ſo vergnügt begiengen?
Wie doch geht in allen Dingen
Ein ſo ſchneller Wechſel für!

Keine Sonn in kurtzem ſieht der ſonſt heitre Tag erſcheinen/
Wer zum frühen Morgen lacht/ muß auf ſpäten Abend weinen/
Sizt er in der glatten Schoß
An Vermögen reich dem Glücke:
Wie iſt er im Augenblicke/
So von Gutt und Hoffnung bloß.

Hat jemand/ ſo haben wir diß nur allzuviel erfahren/
Unſer Glücke ſtrich dahin/ eh wir deſſen fähig waren.
Nichts als ein getreuer Sinn/
Nichts als redliche Gemütter
Iſt vom Schiffbruch unſrer Gütter
(Edles Kleinod!) der Gewinn.

Dieſe/ dieſe wie wir ſie allbereit verwechſelt haben/
Wollen wir in eine Grufft/ neben unſern Leib/ vergraben.
Treues Hertze/ treue Hand/
Müſſen ſie ſich izt gleich ſchmiegen/
Unter fremden Füſſen liegen/
Gehen doch durch jedes Land.

Liebet das Verhängnis gleich unſre Gegenwart zu trennen/
Soll doch deſſen ſtrenge Macht unſre Freundſchafft nicht erkennen/
Die/ auff ewig ſteiff und feſt/
An welch End und Ort der Erden
Sie auch mag verſchlagen werden/
Ihre Flammen ſcheinen läſt.

Wer weiß/ was das Glücke noch ein und andern kan beſcheren/
Wo dir das Verhängnis noch in die Armen kan gewähren

Deinen N. N.

* * *

Phœbi deliciæ, Muſarum gloria, Primki,
Quem dignum meritô ſemper amore colam.
A te quæ veniunt, quæ dextera mittit alumni
Ad te jure tuô metra redire vides.

Non

Non ſunt in manibus poliam queis carmina libri,
A ſolo fuci neſcia corde fluunt.
Te novus annus & hæc inviſat epiſtola lætum,
Incolumes adeat teque tuosque precor.
Te morbi fugiant te mors & triſtia quæque,
Undique te cingant gaudia, vita, ſalus.
Non Fortuna tibi concedet proſpera tantum,
Quin mea quid majus vota dediſſe velint.
Si quædam rerum te tangit cura mearum,
Subſequa te paucis pagina cuncta docet.
Scis, credo, patriis quod diſceſſurus ab oris
Cum ſociis Genevam tendere juſſus eram:
Aſt Argentinæ quod non habet altera viſô,
Conſilium in melius vertere promtus eram.
Hanc clarum nomen Bœcleri, fama Rebhani,
Naſcens Speneri condecorabat honos.
Hæc magis atque magis ſemper dilecta per annum
Et medium nobis hoſpes amica fuit.
Hinc me cymba levis devexit ad infima Rheni
Et Leidæ menſes tres quatuorve tero.
Inde ſolum Batavum terraque marique pererro,
Et luſtro raras quas dedit Indus opes.
Heic, heic attonitus caſtella natantia cerno,
Et quas in cœlum fert ſua flamma rates.
Heic Piſces-homines, audacia pectora, miror,
Et quibus haut unâ morte perire placet.
Mox linquo fratres, fidiſſima corda, ſodales,
Et cogor querulâ dicere voce: Vale:
Inde per Iberici patientia jugera ſceptri
Ad Galli terras continuatur iter.

Non hic pro voto concedunt Fata morari,
 Francica vix raptim regna videre datur.
Urgent à tergo ceſſantem juſſa meorum,
 Caſtigatque meas littera crebra moras.
Lætorum ſocius fidiſſimus atque malorum
 It mecum ductor quo DEUS ire jubet.
Cuncta viatores vexant incommoda ſeros,
 Quæ comitantur iter, commoda nulla juvant.
In ſummi celebro Natalia culmine montis,
 Hoſpes ubi Boreas, ſtrata fuere nives.
Heic peregrinandi decreſcit fota libido
 Ignotique ſitim ponere diſco ſoli;
At mox illa redit pulchras ubi cogito terras
 Et quam quod loquitur fama videre juvat.
Cum terra cœlum ſpero mutare, ſed idem
 Cum trans-Alpino ſævit ubique rigor.
Splendida magnifici mox cernitur aula Sabaudi
 Atque urbs Cæſaribus tàm malè fida ſuis.
Breſcia pergentem Vulcania ſuſcipit hoſpes,
 Benacesque feri littora tango lacûs.
Sirmio laſcivi natalis terra Catulli,
 Verona antiquo marmore plena tenet.
Ad matrem Livii Vincentia viſa remittit,
 Et magni veneror publica buſta Viri.
Poſt aliquot luces mihi vitreus Adria monſtrat
 Urbem, quam tumido continet ille ſinu.
Heic ego longarum faſtidia pello viarum,
 Otia per menſem quæro, nec invenio.
Ingenioſa animos heic Bacchanalia paſcunt,
 Et ſpectacla mihi fert nova quæque dies.

Am-

Ambio filiolas- & matrem negligo lingvas
  Sola locuturus barbara verba ſono.
Hinc urbem meditor Dominam, præſensque videbo
  Romani cineres nominis & tumulos.
Parthenope ſequitur tumulato clara Marone,
  Bajarum regio delicioſa ſubit.
Florida mox reducem capiet Florentia, cernent
  Cætera, quæ cerni promeruere loca.
Quot me clarorum morientia buſta virorum!
  Temporis antiqui quot monumenta manent!
His ego luſtratis patriam ſalvere jubebo,
  Atque tibi præſens plura ſubinde loquar.
Jam cape-ſis toto quas pectore mitto ſalutes,
  Illas quæſo domi diſtribue atque vale.
Scribebam Veneta feſtinabundus in urbe
  Qui tuus ad vitæ tempora cultor ero.

* *
*

Des Monden halb-erſtorbnes Licht
Weiſt ſein erblaßtes Angeſicht/
Durch trüber Wolcken finſtre Decken.
Der Schatten tunckel-brauner Nacht/
Der Aug und Ohren irrend macht/
Umgiebt den Erdenkreiß mit Schrecken.

Du liegſt/ mein Freund/ in ſanffter Ruh/
Schleuſt die verliebten Augen zu/
Kanſt/ was du wilt/ im Traum umfaſſen.
Ich muß zu ungewohnter Zeit/
An Leib und Geiſt voll Müdigkeit/
Das kaum erwarmte Lager laſſen.

Ich muß durch alles Ungemach/
Das Wind und Winter ziehen nach/
In unbekandter Gegend reiſen/

Wo-

Wohin mich durch ein ſchlimmes Land
Des Welt-Beſchreibers kühne Hand
Und theur-gekauffte Führer weiſen.

Ich ändre täglich Koſt und Heerd/
Vertauſche Wohnung/Bett und Pferd/
Nichts/ und doch alles iſt mein eigen/
Nichts ruhet an mir/als der Mund/
Dem offt den gantzen Tag vergunt
In ſtiller Einſamkeit zu ſchweigen.

Wo gehn wir izt mit gleichem Sinn
In zwey ungleiche Straſſen hin/
Die ich und du ſo offt gemeſſen?
Wo können wir izt unſrer Pein
Und Luſt geheime Zeugen ſeyn/
Zuſammen ſchlaffen/ trincken/ eſſen?

Wer ſieht uns/ wenn der Tag entſteht/
Und Phöbus gegen Weſten geht
Um Leydens ſchöne Stadt ſpatzieren?
Wer ſieht uns in Vertrauligkeit/
Auff nahen Gräntzen ſteten Streit
Und ſüſſen Krieg zuſammen führen?

Ach/Hertze/könnt ich bey dir ſeyn!
Doch weil der Himmel nicht ſtimmt ein
Mit meinem Wünſchen und Verlangen/
So lebe wohl-beglückt/ mein Kind/
Biß mir die Vater-Erde günnt/
Dich mit Vergnügen zu umfangen.

Indeſſen ſoll die Ewigkeit
In das Regiſter grauer Zeit
Und an des Himmels Wände ſchreiben/
Daß dir und deiner Brüderſchafft
Biß ihn der blaſſe Tod wegrafft/
Dein Damon treu und hold wird bleiben.

Con-

* * *

Concives, animi dulciſſima pignora, fratres,
Et tu, qui felix nomen, amice, tenes,
Parthenopa reduces exultans dextra ſalutat,
Muſaque Pindæi portio parva chori.
An non Herculeos dicam ſuperâſſe labores,
E menſos ſpatio tam mala tanta brevi?
Non loquor ardentes immiti ſidere Soles,
Qui non adſvetis langvida terga premunt.
Sudans meta deeſt, non turbo pulveris atri,
Qui luctatores obruat atque tegat.
Adſunt incultæ faſtidia longa, neceſſe eſt
Quam bis cancrorum repere more, viæ.
Sunt quibus in reditu terra humida maduit imbres,
Qui vix ſupportent tam leve pondus, equi.
Non deſunt homines æternæ occaſio rixæ
Quosque viatori tædia ferre juvat.
Scandere opus montes, opus eſt ſuperare paludes,
Invitum piſces quærere ſæpe juvat.
Sed ſunt deliciæ merces optata laborum,
Quas fovet in gravido Parthenopea ſinu.
Eſt aliquid, totas ſi perguſtare liceret,
Nec ceu Niliacas deproperanter, aquas.
Non hic eſt requies, non hic eſt manſio certa,
Nec poſſunt molli membra jacere toro.
Totam ſubripuit cum lucem cura videndi
Quæ mons, quæ vallis Neapolitana tenet.
Nocte dein totâ feſſos inſecta laceſſunt,
Et mordax angit ruffa vel atra cohors.

Eſt

Eſt hæc hydra velut, quam ſi tua clava domavit,
Surgit vindictam ſævior illa petens,
Eſſet opus totas inſomnem ducere noctes
Hanc ſi quis peſtem perdomitare velit.
Eſſet opus manibus venari ſemper apertis,
Artes fœminei perdidiciſſe chori.
Cum lux prima novo ſtellas deducit Olympo,
Nec dum maturo percalet aura die.
Membra levare decet, placidumque expellere ſomnum,
Qui matutinæ frigora lucis amat.
Ardua flammivomi ſcanduntur culmina montis,
Et fallax Siſiphos ludit arena novos.
Hic triſtis campi ſpecies offertur aduſti,
Suſpirat clades terra ſonora ſuas.
Luce ſequente juvat fugientes quærere Bajas,
Eque ſuis tumulis Puteolum eruere.
Pars abſorbta mari, pars flammis ceſſit & iræ
Victoris, partem terra revulſa tegit.
Primò hic Pauſilipus ſquallenti nocte ſepultis
Pectora captivo pulvere tota tegit.
Flavi dirus odor pergentes ſulphuris angit,
Non opus eſt tabaco, non opus helleboro.
Repere per cellas, ſaxis hærere voluptæ eſt,
Et ſua præcipiti fidere colla jugo.
Non ſatis in ſuperas hic eſt enitier auras,
Si non & terræ viſcera viſus adit.
Alcidæ ſimiles tentatis limen Averni,
Quod paucis nummis nocte dieque patet.
Sed revocare gradum, ſuperasque evadere ad auras
Hoc opus hic labor eſt, eſt tamen arte minor.

Sunt iſthæc animis ludi quærentibus alta,
Alcides ſuperat, vos ſuperatis idem.
Non vos Elyſii carcer ſuaviſſimus arvi
Detinet, aut nobis invidet iſte lacus.
Ad nos lætantes, dulciſſima triga, reditis,
Pergite ſic læti patrium adire ſolum.
En mea jam vobis Sileſia brachia tendit,
Atque in complexus hoſpes amica ruit.
Sat jam terrarum vidiſtis, ſatque locorum
Vos caſta aſpectat Penelopeja domi.
Ite domum ſaturi, tempus venit, ite laborum,
Curaque vos fauſtæ poſteritatis agat.
Parvulus AEneas veſtra ſic ludet in aula;
Qui, quæ vos olim, regna videre queat.
Qui, quid mutatum, quæ ſint perfecta, reverſus,
Barbato patri ſæpe referre queat.

Abſchied von gutten Freunden.

Was ſoll die trunckne Feder ſchreiben?
Was aus des Hertzens Grunde quillt/
Worzu mich Lieb und Treue treiben/
Die Oder/Mayn und Rhein beſtåndigſt unterhilt.

Nimm an diß Denckmahl meiner Hånde
Du treue Freund- und Brůderſchafft/
Der ich zu Dienſten mich verpfånde
So lang in dieſem Leib ein Lebens-Athem hafft.

Der Brauch der Welt iſt viel zu ſagen/
Ich ſchweige was ich leiden muß:
Du kanſt mein Hertz in deinem fragen/
Ob ich befreyet ſey von Schmertzen und Verdruß.

Doch weil es ſo der Himmel ſchicket/
So můſſen wir zufrieden ſeyn;

Wer weiß noch wo es uns gelůcket/
Daß wir uns hier und dar zuſammen finden ein.

Indeſſen leb in Luſt und Freuden/
Du meiner Seelen halbes Theil/
Auff kurtzer Zeit betrůbtes Scheiden
Folgt mit dem Wieder-ſehn erwůnſchtes Glůck und Heyl.

* *
*

Ade! o werthes Land/ du Anfang meiner Reiſen!
Ade von Waſſer/ Wein und Nimphen reiche Stadt.
Wo ſo manch gutter Freund mit mir gelebet hat/
Und ihren hohen Thurm die edlen Bůrger preiſen.
Kan ich dir nicht den Leib auff långre Jahre ſchencken/
So ſtirbet doch in mir niemahls dein Angedencken.

Ade/ o Vater Rhein/ ich grůſſe deinen Růcken/
Der mich gelůcklich trug nach ſeinem Niederland
In mir getreuer Flutt. Ich ehre deinen Strand/
Den ſo viel ſchöne Stådt und Schlöſſer überſticken.
Es můſſe keine Kröt an deinem Ufer wohnen/
Die Waffen deinen Strom und freyen Schilff verſchonen!

Ade/ o Land/ dem Wind und Wellen můſſen dienen/
Dem Indien gråbt Gold/ Molucca Pfeffer trågt/
Und Moſcau ſeine Frucht in Waſſer-ſchauren legt/
Das ſich mit Königen zu kriegen darff erkůhnen:
Du Zaum der frechen See/ die dein Geſtade netzet/
Der dein BeReuter itzt faſt neue Rechte ſetzet!

Ade/o Land/ berůhmt von Ubung gutter Sitten!
Ade zu-groſſe Stadt/ zu-kleines Land Pariß/
Das ich nicht unbereut ſo zeitlich hinterließ!
Ade/ o Reich/ das itzt ſo vielen wil gebitten/
Wo ſich mit Dienſtbarkeit der Freyheit Schein vermåhlet/
Wo ſtete Neuigkeit hat ihren Sitz erwåhlet!

Ade/ o ſchönes Land/ du Paradiß der Erden!
Ade /o Fluß/ dem vor gehorſam war die See!
Du weyland andre Welt/ der Erden Haubt/ Ade!

Ade

Ade/o reiche Stadt/der Wellen Wälle werden/
Zum Graben dient das Meer! Und du der Städte Preiß/
Die von Veſevus Glutt ſo viel zu ſagen weiß.

Ade/o Berg und Thal! Ade/o Püſch und Wälder/
Durch welche mich die Luſt zu reiſen hat geführt!
Weil mein geſezter Lauff nunmehr ſein Ziel berührt/
Muß mein gezwungner Leib geſegnen fremde Felder/
Und eilen den Befehl der Sternen zu vollbringen:
Jedoch den freyen Sinn ſoll kein Vergeſſen zwingen.

Ade/ o werthe Schaar/ o Auszug meiner Lieben/
Die treue Redligkeit mit Freundſchafft mir verband!
Ich trenne mich von dir: nimm hin zum Unterpfand
Ein Hertze/ das ſich dir zur Dienſtbarkeit verſchrieben.
Dich Filidor/mein Kind/will ich mit GOtt noch ſchauen/
Weil nicht allhier/ doch in den Elyſeer Auen.

Ich gehe nun dahin die Freyheit zu begeben/
In einen Winckel mich der Welt zu ſperren ein/
Ein Mönch und wilder Menſch bey wilder Welt zu ſeyn/
Der Sorgen ſchweres Joch auff meinen Hals zu heben/
Der kurtzen Reiſen Lauff in wenig deutſche Meilen/
Die Zeit in Ritterſpiel der Bauren zu vertheilen.

Mein Wechſelbrieff iſt dar der karge Wochen-Zedel/
Mein Königreich ein Dorff/ der Zepter Kerb und Stab/
Darauff geſchnitten ſteht was mir die Erndte gab/
Mein Thron ein Raſen-Fleck/ mein ſtoltzer Fliegen-Wedel
Der Alten gelbe Schweiff; mein Schweiß bekrönt die Stirne/
Dian und Fillis iſt die ſtarcke Scholtzen-Dirne.

Mein Hofe-Rath der Vogt/ mein Ambra Miſt und Thünger/
Mein Nectar Hopffen-Safft/ ein Apffel mein Confect/
Die Muſic/ Hund und Hahn/ ſo mich vom Schlaffe weckt/
Der Hunger Würtz und Koch/ Vorſchneider Zahn und Finger/
Mein Zeit-Vertreib/ daß ich der Wirthſchafft Kummer führe/
Bey einem groben Volck Verſtand und Witz verliere.

*
* *

Ein Bienen-Stock mit aus- und einfliegenden Bienen.

Non nobis ſolum.

Die Biene ſucht nicht ihr den Honig nur allein:
Manch Menſch und Thier pflegt Gaſt bey ihrer Koſt zu ſeyn.
Wer andern nicht zu Nutz anwendet ſeine Gaben/
Muß einen Stachel nur und keinen Honig haben.

Ein Seiden-Wurm in ſeinem Gewebe.

Aliis Sericum, mihi ſepulcrum, ſed pulcrum.

Mir zum Grabe/ dir zum Kleide
Spinn ich die berühmte Seyde
Selbſt aus meinem Eingeweyde:
Andern dienen/ ſich verzehren/
Kan dem Grabe zwar gewähren
Doch im Tode Lob gebähren.

Eine herab-fallende Stern-Putze.

Micat igne caduco.

So ſteiget und fällt
die Ehre / das Glücke } der Welt.

* *
*

Man findet wenig Pracht in alten Adels Schilden/
Der Ahnen tapffre Fauſt hat ſolche ſelbſt gemahlt/
Ein Denckmahl ihres Sinns den Erben einzubilden/
Da itzt die neue Welt mit vielem Schmucke prahlt.
Wo man den Vogel kan aus ſeinen Federn kennen/
So mag man manchen wohl des Adels Mißbrutt nennen.

Der

Der Alten Einfalt wieß die ungefälſchten Sitten
Mit ſchlechten Farben aus: das unbefleckte Weiß
Die rothe Tapfferkeit/ die manchen Sieg erſtritten/
Das treu-beſtändge Schwartz behielt damahls den Preiß.
Jzt muß offt alles voll und bund gemahlet ſtecken/
Der äuſſerliche Pracht den innern Mangel decken.

Wenn izt ein Alter ſolt in ſeine Hörner blaſen/
Damit er ſeinen Feind zu ſchrecken war gerüſt/
Und manchen edlen Held auff Blut-gefärbten Raſen
Zum Streite fodern aus/ zu weiſen/ was er iſt/
Wie würde Schild und Helm offt auff die Seite fliegen/
Der neu-erworbne Stand und Schmuck im Kothe liegen.

Doch muß der Ahnen Rauch nicht ſo zu Kopffe ſteigen/
Daß man beſchimpffen will/ was Tugend edel acht/
Das Wappen/ nicht der Ruhm der Väter/ iſt uns eigen.
Man ſetze weiter nach/ wie ſie die Bahn gemacht;
Wann vieler Jahre Schweiß nicht ſoll umſonſt zerrinnen:
Erhalten ſchätzet man ſo künſtlich als gewinnen.

* *
*

Wie iſt die deutſche Welt in Neuigkeit erſoffen!
Man deckt und kleidet ſich/ man ſchreibet/ ſingt und ſpricht/
Man reiſet/ ſchläfft und iſſt/ man reitet/ tanzt und ficht
Nach neu-erwählter Art: Wer Glück und Gunſt will hoffen/
Muß ſich in allem Thun der Neuigkeit bequemen/
Sonſt wird ihn Uberwitz mit Hohn und Spott beſchämen.

Es bleibet nicht darbey: Man ändert auch die Sitten/
Der Küttel alter Treu und deutſcher Redligkeit
Jſt unſrer Mode-Welt ein viel zu ſchlechtes Kleid:
Die junge Neuigkeit will überall gebitten.
Was Wunder/ wenn nun auch in manchem deutſchen Lande
Der neue vor will gehn dem alten Adel-Stande?

Das Alter wird veracht/ das doch ſo viel begehren:
Doch will ich lieber Alt- als Jung-gebohren ſeyn;

Mit Auffgeld tauſchet man die alten Müntzen ein:
Der Firne-Wein gilt mehr/ als der noch ſoll verjähren.
Man ſieht die Aloe nach hundert Jahren blühen/
Der jungen Tulpe Pracht in kurtzer Zeit entfliehen.

* * *

Der verkleidete Comödiant.

Kund und zuwiſſen ſey der Compagnie gethan/
Hier kommt ein neues Paar Comödianten an.
Ich der Comödiant bin Edel zu erkennen
Und darff manch hohes Hauß der Anglen Vätter nennen.

Mich hat das falſche Recht zu dieſer Nahrung bracht/
Das meinen Bruder reich und mich zum Bettler macht.
Doch mag er/wie er will/mit ſeinen Güttern prangen/
Ich kan/ was er niemahls/ in einer Stund erlangen.

Der göldne Königs-Stab/ die Kronen ſind mein Spiel/
Ich trag und lege ſie hinweg/ ſo offt ich will.
Ihr führet alleſamt mit mir ein gleiches Leben/
Und müſſet/weil ihr lebt/ Comödianten geben.

Wer mein Gefärte ſey/ ſtreich ich nicht viel heraus/
Es weiſts der kluge Mund/die ſüſſen Wangen aus/
Wenn eine Göttligkeit ſoll vorgeſtellet werden/
So ſchicke ſich hierzu nichts beſſers auff der Erden.

Sie iſt/ die nicht allein zum Scheine macht verliebt/
Die Wunden ohne Schwerdt/ und biß auffs Hertze giebt.
Was der Geſellſchafft wir nun willens vorzutragen/
Wird dieſer Zeddel euch mit kurtzen Worten ſagen:

Wir ſtellen künſtlich für/was zu Athen erklang/
Was Roſcius nur wieß / und Seneca beſang/
Was Taſſo und Guarin/die klugen Welſchen/lehrten/
Corneille/Molliere in Franckreich neu vermehrten.

Was London und Madrit Verliebtes weiſen kan.
Die Zeit iſt/die ihr uns ſelbſt werdet zeigen an/
Der Preiß/um welchen wir erlauben zuzuſchauen/
Ein Kuß/ zu legen ab bey mir und meiner Frauen.

Der

Der erſte verkleidete Schäfer.

Es hat mich meine Braut geziert mit mancherley:
Der rothen Mütze Schmuck deckt mein Gold-gelbes Haar/
Das nechſt bey Sonnenſchein vor roth verdächtig war.
Der ſteiffe Kragen ſteht geziert mit ſchönem Bande/
Und mein geförmelt Peltz iſt wohl der ſchönſt im Lande.
Das Leder hält den Stich/von dem ich Hoſen trage/
Was meynt ihr das ich von den ſchmucken Stiefeln ſage?
Der Kober iſt mir gutt/den Käß hinein zu ſtecken;
Ich weiß/ihr eſſt mit mir auff meinen Wolle-Säcken.
Die Keule ſchützt mich auch für Unthier und für Dieben.
Jedoch mit alle dem iſt was vergeſſen blieben/
Das/ leider/ mir noch fehlt: Rath't alle/ was es ſey?

Der andere verkleidete Schäfer.

Schöne Wilden/ ſeyd gelinder/
Lernt verliebt und freundlich ſeyn/
Liebt beliebte Schäfers-Kinder/
Ihr müſt euch doch finden drein.

Unſre Hertzen ſind ergeben
Zu empfinden ſüſſe Brunſt/
Warum wolt ihr widerſtreben/
Wo doch alle Müh umſunſt?

Geht und ſucht die Luſt beyzeiten
Die aus reiner Lieb entſpringt/
Eh euch tauſend Bitterkeiten
Eur verlebtes Alter bringt.

Leben und ohn Liebe leben
Iſt bey Leben ſeyn halb todt/
Laſſt uns Hertz um Hertze geben/
So habt ihr und wir nicht Noth.

Dritter verkleideter Schäfer.

Weil uns noch die Jahre günnen
Zu genüſſen unſrer Zeit/
So laſſt keinen Tag verrinnen/
Kinder/ ſonder Fröligkeit.
Laſſt uns leben wohl vergnügt
Weil es Zeit und Glücke fügt.

Geht in Matten auff und nieder/
Schaut die bunten Heerden an/
Wie dem Bocke/ wie dem Widder
Schaf und Geiße liebeln kan:
Lebet ſo wie ſie vergnügt/
Weil es Zeit und Glücke fügt.

Traurigkeit heilt keine Wunden
Füllt den leeren Säckel nicht:
Brauchet eurer Jugend Stunden/
Eh den Mutt das Alter bricht/
Lebet ſo mit uns vergnügt/
Wie es Zeit und Glücke fügt.

Die verkleidete Schäferinnen.

Hier ſchauet uns die Nimphen von dem Lande/
Die wohl vergnügt mit ihrem freyen Stande/
Durch ſchlaue Liſt und falſche Pracht
Niemand zu fangen ſeyn bedacht.
Kein ſtoltzes Band muß unſer Haubt beziehn/
Kein theurer Staub berühret unſer Haar/
Gold/ Liljen/ Roſen die ihr nehmet wahr/
Pflanzt die Natur mit eigner Hand dahin:
Der Mäyen-Thau/ der reine Bronnen/
Die Flutt der Spiegel-hellen Bach
Muß unſrer friſchen Wangen Anſtrich ſeyn.
Weil fauler Schlaff verdunckelt andre Sonnen
Die ihrer Wolluſt hengen nach/

 Und

Und ſchöner Wangen Purpur bleicht/
Beſchämen wir durch unſern Schein
Der Morgenröthe frühes Licht/
Daß ſich entfärbt der Erd entbricht:
Dem klaren Antlitz gleicht die Reinigkeit der Sinnen.
Kein trüglich Wort/ kein abgeſtohlner Blick/
Kein Zucker falſcher Höffligkeit
Iſt fremder Freyheit Fall und junger Hertzen Strick.
Der Buhler Kunſt/die dieſe Zeit
An Höfen treibt/ wird man bey uns nicht innen.
Ein treues Hertz/ ein freyer Mutt
Iſt unſrer keuſchen Seele gutt.
Um Geld und Pracht ſtehn wir nicht feil/
Betrug und Liſt hat hier kein Theil.
Wer unſer Hertze will erheben
Muß ſeines um das unſre geben.

Braut-Gedichte.

Gold/Seide kan nicht Ind und Perſe nur gewähren/
Noch Mozols reiches Land ſein theures Helffenbein/
Arabien hat nicht die ſchönſte Roſ' allein/
Es kan Golkonda nicht allein Demanten nähren/
Den ſtrahlenden Rubin die Morgen-Welt gebähren/
Die Muſchel-reiche See der Perlen Mutter ſeyn/
Und Paros geben her den weiſen Marmolſtein.
Wendt keine Koſten auff/ euch hin und her zu zehren.
Zieht unſerm Queiſſe zu/ ſchaut ſeine Nimphen an/
Beauget unſre Braut: ihr werdet ſagen müſſen/
Daß unſer Schleſien diß alles zeugen kan.
Wohl dem/der ſolchen Schatz in Ruhe kan genüſſen!
Herr Bräutigam ſeht zu/legt die Jubelen an/
Daß ſich die Nachwelt auch/ wie ihr/erfreuen kan.

*
* *

Dergleichen Ahnen Zahl/von denen ſie entſpriſſen/
Der Eltern gleiche Gunſt/das gleiche Vaterland/
In welchem ſie gezeugt/dergleichen Neigung Band

Von Jugend auff verknůpfft/ und niemahls abgeriſſen/
Der gleich-gearte Sinn/ die Gleichheit der Gewiſſen/
Der gleichen Tugend-Zier/ die ſich in Beyden fand/
Verſezt euch/ Edles Paar/ numehr in gleichen Stand.
Was wolte denn hieraus/ als lauter Segen/ flieſſen?
Schaut wie die Venus dort am Himmel blinckt und lacht!
Sie ſpielet gegen euch mit Blicken in die Wette/
Sie eilet nach der Ruh/ und leuchtet euch zu Bette.
Geht/ gebet eurem Stand in Freuden gutte Nacht/
Ich wůnſche/ daß ſich bald mög eures gleichen finden/
Und eure gleiche Glutt ie mehr und mehr entzůnden.

* * *

Nun werff ich ab das Joch der ſtillen Einſamkeit/
Und ſuche mehr vergnůgt zu ſchlůſſen meine Zeit;
Der falſchen Freyheit Schein
Soll ůber meine Sinnen/
Die ſelber herrſchen kůnnen/
Nicht mehr Tyranne ſeyn.

Wer unverehligt lebt/ nennt ſein Gemůtte frey:
Urtheilet/ wer von uns doch mehr gebunden ſey!
Mich hat mein freyer Schluß
Zu einer Wahl verbunden/
Um die er alle Stunden
In Sorgen ſtehen muß.

Was er verlieren will/ hebt er mit Sorgen auff/
Erwartet offtermahls dafůr den ſchlechtſten Kauff:
Er weiß nicht was er kriegt/
Denckt/ iedes ſey das Seine;
Ich habe ſchon das Meine
Und bin damit vergnůgt.

Jedweder Gegenſtand iſt ſeiner Liebe Ziel/
Er muß ein Sclave ſeyn/ wo er nicht herrſchen will:
Ich lebe wo ich lieb/
Und liebe wo ich lebe;
Was ich empfang und gebe
Iſt freyer Sinnen Trieb.

Die Augen aller Welt ſind auff ihn zugericht;
Seht/wie ihm jederman ein ſcharffes Urtheil ſpricht.
Bald lebet er zu frey/
Bald will man übel deuten/
Daß er zu ſtoltz bey Leuten/
Zu blöd und traurig ſey.

Was bringt ihm nicht für Furcht der heißen Liebe Macht/
Wenn manch Lieb-reitzend Blick nach ſeiner Freyheit tracht/
Wenn manche Venus ihn/
An der ihm nichts gelegen/
Auff unbekandten Wegen
Will in ihr Netze ziehn!

Löſcht wohl der Seelen Brand ein abgeſtohlner Kuß/
Wenn man für Augen ſieht der andern Uberfluß/
Wenn andre nehmen ein
Mit ungezählten Zahlen/
Was uns zu vielen mahlen
Muß abgeſchlagen ſeyn?

Der Ehre Rauch verfliegt/ ein Zufall raubt das Gutt/
Die Wiſſenſchafft verführt/ das Alter ſchwächt den Mutt/
Der Freundſchafft Glutt wird Eyß
Darvon man offt die Aſche
Bey ausgeleerter Taſche
Nicht mehr zu finden weiß.

Was reine Brunſt verknüpfft das bleibt unauffgelöſt/
Durch dieſes werden wir erfreuet und getröſt:
Getreue Liebe ſteht/
Wenn wir von hinnen müſſen/
Und unter unſern Füſſen
Die Welt zu Drümmern geht.

Drum ſag ich gutte Nacht der bangen Einſamkeit/
Und ſuche mehr vergnügt zu ſchlüſſen meine Zeit/
Der Freyheit danck ich ab/
Und will ſie itzt verſchlüſſen
In dieſer ſanfften Küſſen
Gewünſchtes Feder-Grab.

Ihr

Ihr Nimphen lebet wohl/ und denckt nicht mehr an mich!
Wem gutts zu rathen ſteht/ der mach es ſo wie ich!
Du angenehmer Tod
Der Freyheit/ſey willkommen!
Wer dich in Arm genommen
Empfindet keine Noth.

Sinnen-Bilder auff ein Braut-Bette.

Ein Spiegel:

Hierwider ſcheint
Was du gemeynt.

Eine Laute:

Deren Steigen/ jener Fall
Giebt den angenehmen Schall.

Ein Pferſing-Baum/ deſſen Blåtter der Zunge/ die Frucht dem Hertzen gleichet:

Des treuen Hertzens Grund
Macht Kuß und Zunge kund.

Ein Paradieß-Vogel/ eine Någel-Blum im Munde führend:

Die Liebe führt darvon
Der treuen Mühe Lohn.

Cupido mit verbundenen Augen/auff einem Felſen im Meer ſitzend:

Wer mich nicht wehlt
Den Weg verfehlt.

Die Sonne im Thier-Kreiß:

Nicht neben ſich/
Nicht hinter mich.

Eine Pfauin mit ihren Jungen:

Der keuſchen Zucht
Gewünſchte Frucht.

Ein

Ein Krantz / welchen die Spinne mit ihrem Gewebe umziehet:

So haubt ſich eine Nacht
Des Krantzes edle Pracht.

Andere Sinnbilder/ auff die Wappen der Vermählten.

Ein Einhorn/ darauff geſchrieben: Freyheit.

Carior auro.

Vor Gold geſchåzt.

Ein Einhorn mit einem Gold-farbigten Haar-Bande bewunden:

Clarior auro.

In Gold verſezt.

Eine in der Lufft mit ausgeſpanneten Flügeln ſchwebende weiße Taube:

Intacta libertas.

Was unbeſchwungen.

Eine von einem mit Adlers-Federn beſiederten Pfeile getroffene/ mit hangenden Flügeln und ſchwindenden Federn gegen der Erde ſinckende Taube:

Lentô conſumitur igne.

Wird doch bezwungen.

Ein Schiff welches mitten durch etliche Syrenen mit vollen Segeln durchlaufft:

Odi nec patior moras.

Mein freyer Lauff.

Ein in See-Blumen verwickelter Kahn:

Siſte gradum.

Hålt ſich hier auff.

Ein

Ein brennender Balcken/ welcher einen andern mit ſich anſtecket:

Uror ut uram.

Mein Brand entzůndet dich.

Ein Reyger/welcher mit dem verwundeten Falcken zugleich herab fållt:

Mecum te trahere cum peream libet.

Du ſtirbſt ſo wohl als ich.

* * *

Ich bin das reine Glaß/das noch kein Staub befleckt/
Die Lilje/ welche noch die Bienen nicht beſeſſen/
Die Roſe/ deren Blatt kein Kåfer noch durchfreſſen/
Das Muſchel-Kind/ das noch der Mutter Schale deckt/
Das Ziel/ auff welches noch kein fremder Pfeil gezweckt/
Der ſůſſe Freuden-Brunn/den noch kein Bley gemeſſen/
Die Nuß/ aus der man kan das Lebens-Oele preſſen.
Die Schnecke/welche noch die Hörner nie geſtreckt/
Die Tochter keuſcher Scham/ der Unſchuld liebſtes Kind/
Die Aepffel-Blůtte/die nun fertig auffzuſpringen/
Das Můntzhauß/ drinnen man Vergnůgungs-Schåtze find/
Die Feſtung/ welche durch ein einig Thor zu zwingen/
Der Liebe Feuer-Zeug/ die Artzney deren Krafft
Auch Todte lebend macht/ die edle Jungfrauſchafft.
Wie geht mirs aber nun? man flöſt mir Nectar ein/
Cupido will bey mir den Jungfern-Honig finden/
Der Liebe Brand muß mir die Röthe mehr entzůnden/
Die Perle kan auch in der See nicht ſicher ſeyn/
Ein Bogen ſcharff beſåhnt zielt auff mein Helffenbein/
Was ich verborgen hielt/ will Fůrwitz doch ergrůnden/
Die Liebes-Preſſe ſucht aus mir den Safft zu winden/
Mein Wohnhauß wird beſtůrmt/ und wår es noch ſo klein.
Die Mutter låſt ihr Kind/ und weichet ſelbſt darvon/
Die Knoſpe platzet auff/der Schatz wird mir geſtohlen/
Aus meiner Bruſtwehr wird des Uberwinders Thron/
Der Venus-Zunder fångt und brennet endlich Kohlen/

Den

Den Arzt ertödtet ſelbſt die fremd-erweckte Krafft/
Und endlich ſtirbt dahin die edle Jungfrauſchafft:
So hab ich viel Gefahr von auſſen und von innen/
Und ſehe wie der Tod ſchon auff der Zunge ſizt/
Die Poltzen/welche man mich zu verletzen ſpizt/
Die Liſt/durch welche man mich trachtet zu gewinnen/
Die ſtets genährte Glutt der angefeurten Sinnen/
Die Thränen/welche man bey meinem Grabe ſchwizt/
Die Vortheil/ welche man mich zu verletzen/nüzt.
Sind Feinde die ja leicht mich Schwache fällen künnen.
Jch muß/doch will ich nicht gantz ungerochen ſterben/
Den Sieger ſoll ſein Schweiß nebſt meinem Blutte färben/
Wird mir der Ring entführt/die Lantze biegt vom Streit/
Man muß mir dieſen Ruhm der Großmutt hinterlaſſen/
Jſt gleich mein Helden-Tod nicht ohn Empfindligkeit/
Jch will doch meinen Feind und Mörder nimmer haſſen.
Nun Nimphe/ finde dich nur willig zu der Bahre.
Jch dancke/was ich kan/der treu-gepflognen Hutt:
Gib ohne weigern hin mein unbeſtändigs Gutt.
Der grünen Jugend Preiß verfällt bey graunem Haare/
Wer über rechte Zeit verhalten will die Wahre/
Wird innen/daß er ihm den meiſten Schaden thut.
Jhr Schweſtern folget nach mit kühnem Helden-Mutt/
Was ſchadets/ daß man noch/ was unbekannt/ erfahre!
Seht/ wie beherzt ich geh auff dieſer heiſſen Bahn:
Julinde/ gutte Nacht/ ich kan nicht länger bleiben/
Der ſüſſe Tod klopfft ſchon bey meinen Lippen an:
Jm Fall ich nicht bey dir zu lange Zeit gehafft/
So laß mir auff mein Grab mit ſteiffem Griffel ſchreiben/
Hier liegt/was mühens werth/ Julindens Jungfrauſchafft.

* * *

So girbt Lorette nun dem Kräntzgen gutte Nacht/
Und will ſich allgemach zum Frauen-Netze ſchicken?
Der Gärte reicher Schmuck/ der Blumen Krone Pracht
Soll izt ihr Silber-Haar nicht mehr wie vormahls ſchmücken?
Was ſchadets/ wenn nur noch die Scham-gefärbten Wangen/
Der roth-geküßte Mund mit Roſ- und Nägeln prangen!

Den Lippen gleichet ſich die Zucker-Roſe nicht/
Die Liljen/ die bey ihr auff Hals und Brüſten ſchweben/
Die Tulipen/ die ihr beblümen das Geſicht/
Sind Blumen die mehr Glantz und Anmutt von ſich geben;
Als wenn ihr Rubars Zier und Spanjens Gelſaminen/
Ja Florens gantzes Reich zum Krantze müſten dienen.

Zwar Kräntze ſind beliebt/ auch in der Götter Hauß/
Ein rund-geflochtner Zweig muß Nimph- und Helden zieren/
Der Himmel ſchmückt ſich ſelbſt mit Sternen-Kräntzen aus/
Läſt Kräntz um Sonn und Mond und andre Lichter ſpüren;
Doch wenn die Sonne brennt/ wünſcht man ihn mit Verlangen
Vom Schleyer brauner Nacht/ der Wolcken-Haub/ umhangen.

Es hüllt ſich alle Welt in Schaub- und Hauben ein;
Soll ſich Lorett allein der Mode nicht bequemen.
Der Himmel will heut ſelbſt mit ihr gehaubet ſeyn/
Daß ſie ſich nicht allein des Häubgens dörffe ſchämen.
Wir ſehn auch izt das Feld mit Faden überſponnen/
Was Wunder/ wenn Lorett ein gleiches hat begonnen.

Den Erden-Krantz verderbt der ungeſtüme Nord/
Des Herbſtes rauhe Lufft macht Blum und Laub entfliehen:
Hier bläſt ein warmer Sud die welcken Blätter fort/
Und macht den bunten Krantz der Liebe Glutt verblühen:
Wann jene früher Froſt und ſcharffer Reiff entfärben/
So kan wohl dieſer auch von heiſſem Thau erſterben.

Man geht bey Tag und Nacht mit Garn und Netzen aus/
Manch leichtes Feder-Kind mit Luſt und Liſt zu fangen;
Was iſt die Haube denn? der Freyheit Vogel-Hauß/
Ein Netze/ nach der Jagt zur Siegs-Pracht ausgehangen.
Muß hier die Jägerin gleich ſelbſt im Netze liegen/
So zeuget ſolches doch von ihrem Fang- und Siegen.

Nun Bräutel/ gib mit Luſt dem Kräntzgen gutte Nacht/
Laß Venus Sieges-Fahn um deine Scheitel fliegen/
Und dencke/ weiſt der Krantz gleich mehr von Gelder-Pracht/
So weiß die Haube mehr von würcklichem Vergnügen.
Das Glücke wird dein Netz aus edler Seyde weben/
Die Zeit viel neuen Zeug zu Kräntz- und Hauben geben.

Räthſel aus dem Italiäniſchen überſetzet.

Ich bin der Schöpffer nicht/ noch in Geſchöpffes Orden/
Auch unter Lebenden niemahls geſehen worden/
Bey Menſchen ſieht man mich/ biß ſie erblichen ſeyn/
Doch ſchleuſt mich kein ſchlecht Grab/ wie ſie/ nur Marmor ein.

Galante Mode-Welt gibt mir die erſte Stelle/
Die Erde trägt mich nicht/ mich hegt noch Flutt noch Welle/
Ich mag nicht in die Lufft noch in das Feuer gehn/
Und will im Mittel-Punct der Elementen ſtehn.

Es weiß noch Jahr noch Tag noch Stunde mich zu meſſen/
Beym Monat-Wechſel bleib ich dennoch unvergeſſen/
In gegenwärtiger und in vergangner Zeit
Schweb ich ſo wenig als in künfftger Ewigkeit.

Gebohren bin ich nicht wie andre/ welche leben/
Doch muß mir Mars und Mors den erſten Mordſtich geben/
In Marter bin ich ſtets/ doch von der Höllen fern:
Im Himmel bin ich auch/ doch ohne Sonn und Stern.

Wahre Freundſchafft/ Sechstinne.

Was iſt das höchſte Gutt auff dieſem Erdenkreiß?
Es halten ihrer viel davor den theuren Koth
Der Erde gelbes Marck/ das man mit ſtrenger Hand
Aus feſt-verſchloßner Schos der großen Mutter reiſt/
Sie ſetzen gegen Gold die Seele ſelber auff/
Im Fall ſie lachet an ein Nutzen und Gewinn.

Was iſt auff dieſer Welt der edelſte Gewinn?
Viel ſchätzen ſich vor reich/ im Fall der Riegelkreiß
Erdienter Herren-Gunſt gehoben aus dem Koth
Ihr vor verachtes Haubt/ im Fall die Gnaden-Hand
Des Fürſten ſie erhöht und aus dem Staube reiſt/
So bläſet ſich ihr Sinn aus allen Kräfften auff.

Was hebet man mit Recht vor alle Gaben auff?
Es nehmen ihrer viel den kurtzen Jahr-Gewinn/
Dadurch erweitert wird der enge Lebenskreiß/
Vor Ehre/Geld und Gutt/ ſie kleben an dem Koth
Der irrdnen Sterbligkeit mit Hertze/Mund und Hand/
Biß ſie zulezt davon ein traurig Ende reiſt.

Was iſt darnach man ſich mit beſtem Rechte reiſt?
Was nur den geilen Leib zur Freude muntert auff/
Diß acht der meiſte Theil der Menſchen vor Gewinn/
Da doch ſo lange Zeit den rundten Jammerkreiß
In Ach und Weh bewohnt der ſchwache Bau von Koth/
Verwechſelt Leyd und Freud einander reicht die Hand.

Was iſt zu nehmen an mit ausgeſtreckter Hand?
Nicht ſtoltze Wiſſenſchafft/die von der Erde reiſt
Den Wind-gefüllten Sinn/zu ſteigen Himmel auff/
Die vielen zwar verheiſt der Ewigkeit Gewinn/
Doch wenn ſich kehret um der Ehre falſcher Kreiß/
Wird durch der Feinde Grimm geſtürtzet in den Koth.

Geld/ Gnade/ Zeit und Luſt und Wiſſen fällt in Koth/
Ein treuer Jonathan des Freundes rechte Hand/
Der von dem Freunde ſich in keinen Nöthen reiſt/
Der Gutt und Blutt vor ihn mit Freuden ſetzet auff/
Iſt/meinem Sinne nach/der edelſte Gewinn/
Den uns gewähren kan der Erde Kugelkreiß.

* * *

Fremde Kleider/ falſche Haare/
Falſche Treu/ verfälſchter Wein/
Glatte Worte/ falſcher Schein/
Sind anizt die beſte Waare.
Wer will ſich bey ſolchen Tagen
Mit der albern Warheit plagen?
Leug die gröſten Tummel-Plätze/
Gib die Wort um gutten Kauff/
Schneid von Oſt und Weſten auff/
Darum ſtrafft dich kein Geſetze!

Wiltu

Wiltu viel die Warheit geigen/
Wird man dir die Feigen zeigen.

* * *

Friedlich iſts am beſten leben:
Insgemein verliert nicht viel
Wer mit Schlägen handeln will/
Was er einfach ausgegeben/
Kommt ihm über Haubt und Glieder
Offt mit reichem Wucher wieder.
Doch iſt Friede nur zu führen
Weil der ſtoltze Nachbar will/
Ehr und Auge leidt nicht viel
Und iſt ſchwerlich zu curiren/
Soltu für die Ehre ſtreiten
Thu es hurtig und bey Zeiten.

* * *

Tieffe See iſt zu ergründen/
Und des Himmels hohes Hauß
Miſſt der kluge Stern-Witz aus;
Aber wo ſind die zu finden
Die des Frauenzimmers Lüſten
Gründlich zu beſchreiben wüſten?
So die Worte was verneinen/
Spricht das Hertze vielmahl ja/
Und der gröſte Sturm iſt nah
Wenn die Augen heiter ſcheinen.
Glücklich/ wer bey ſolchem Handeln
Die Gedancken auch kan wandeln.

* * *

Lieb und Zorn erhizt die Jugend/
Toller Wahn und Eitelkeit
Stihlt der Menſchen beſte Zeit/
Mittel-Straße führt zur Tugend.
Kohlen die am meiſten rauchen
Sind am mindſten zu gebrauchen.

Liebe/wann die Zeit verhanden
Und Vernunfft den Weg geweiſt.
Zürne/wauns die Ehre heiſt/
Daß du nicht beſtehſt mit Schanden.
Rede/was du kanſt bekennen;
Gleiche zu iſt gutt zu rennen.

* *
*

Ergötzet die Sinnen
Mit frohem Beginnen/
Doch dencket dabey/
Daß Leyden und Scheiden
Der irdiſchen Freuden
Verwechſelung ſey.

Die Sähne vom Bogen
Die immer gezogen/
Bricht endlich und reiſt;
In ſtetigem Trauren
Das Hertze vermauren
Erſtecket den Geiſt.

Vernünfftiges Schertzen
Ermuntert die Hertzen
Erfriſchet das Blutt/
Drum brauchet der Jugend
In Ehren und Tugend/
Mit frölichem Mutt.

Lacht/ſpielet und ſinget/
Schwätzt/tantzet und klinget/
Die Blütte geht hin/
Diß was ihr empfunden
In luſtigen Stunden/
Iſt euer Gewinn.

Die traurigen Tage
Verdrüßliche Plage/

Samt kräncklicher Zeit/
Sind Früchte der Jahre/
Biß Sterben und Bahre
Ja Rechnung bereit.

Schertz-Geſpräch zwiſchen Bruder und Schweſter.

Bruder.

Wenn dir nicht mehr das Brodt der Eltern ſchmeckt/
So ſchau wo dir ein beſſer Tiſch gedeckt.

Schweſter.

Geh in die Welt und ſchau wo dir das Glücke blüht:
Die Frucht taugt ſelten viel die eigner Miſt erzieht.
Br. Man jagt uns in die Welt/ und holt uns aus der Welt;
Weil wir die Stütze ſeyn die jedes Hauß erhält.
Schw. Man ſucht uns/ biß man uns berückt/
Und wird doch ſelber mit beſtrickt.
Br. Ihr werfft den Nahmen weg/ verlihret das Geſchlechte.
Schw. Und dennoch nennen ſich die Männer unſre Knechte.
Br. Die Herrſchafft taugt nicht viel/ hat ſelten auch Beſtand.
Schw. Man ſpannet uns ins Joch/ doch bauen wir das Land.

Unvergnügung/ aus dem Horatius.

Wie kommts/ daß jeder faſt mit dem nicht iſt zufrieden/
Was ihm die Wahl beſtimmt / des Glückes Schluß beſchieden/
Und Fremdes höher ſchäzt? der alte Landsknecht ſpricht/
Wenn ihm der lange Dienſt die morſchen Glieder bricht:
Wie glücklich lebt vor mir der Kauffmann in den Städten/
Für dem ich muß dem Feind und Tod entgegen treten!
Hergegen dieſer ſagt / wenn Sturm und falſche Flutt
Offt zu verſchlingen dräut ſein ungewiſſes Gutt;
Weit beſſer iſts im Krieg/ als ſo das Leben wagen/
Und was man hat erſcharrt: was iſts nun mehr im Schlagen.

Man weiß in kurtzer Zeit/ wer ſieget/ oder liegt.
Den ſtarcken Ackersmann ſchätzt Artzt und Rath vergnügt/
Daß er ſich unbeſorgt in ſeiner Hütte ſtrecket/
Wenn den Beruff und Sorg aus ſeiner Ruhe wecket/
Eh kaum der Hahn gekräht; hingegen jener meynt/
Daß in der Stadt allein des Glückes Sonne ſcheint.
Was ſoll ich weiter viel von ſolcher Art erzehlen?
Mir wird eh Tag und Wort als weiter Anlaß fehlen.
Ich ſchrenck in dieſen Schluß itzt meine Reden ein;
Wenn das Verhängnis wolt einmahl ſo güttig ſeyn/
Zu hören ſolchen Wunſch/ und einem jeden ſagen:
Du ſolt den Mantel itzt/ und der den Degen tragen/
Nimm du den Pflug zur Hand/ der ſoll die Feder führen.
Tauſcht um! was ſteht ihr noch? Es wird ſich keiner rühren/
Und ſteht doch jedem ſein vermeyntes Glücke vor.
Ach/ wär ich Jupiter/ wie ſchlüg ich ſie fürs Ohr!
Damit ich aber nicht nur ſcheine Schertz zu treiben/
(Wiewohl mit Lachen auch die Warheit einzureiben/
Die gröſte Weißheit iſt/ und Zucker-volle Hand
Das A B C dem Kind am beſten macht bekandt/)
So laſſt uns auch mit Ernſt von unſerm Wandel ſprechen:
Der ſich im Schweiße müht das harte Land zu brechen/
Der Schencke voller Liſt/ der muttige Soldat/
Der Schiffer/ der ſein Hauß auff wilden Wellen hat/
Steht alles dieſes aus/ wenn wir ihn drüber fragen/
Daß er auffs Alter leb in Ruh und gutten Tagen.
Wie ſich das kleine Heer der Emſen emſig weiſt/
Auff Vorrath in der Zeit mit groſſer Müh befleiſt;
Da kommt die ſchwartze Schaar durch Puſch und Graß ge-
lauffen/
Schleppt zu mit Fuß und Mund/ vermehret ſeinen Hauffen/
Und weiß was künfftig folgt/ macht ſich darauff bereit/
Doch wenn der Waſſermann ſein Eiß-gefrornes Kleid
Der Erde ziehet an/ ſo lieget ſie verborgen/
Verzehrt was ſie geſpart gedultig ohne Sorgen.
Was aber thut der Menſch? Noch Hitze/ weder Froſt/
Eiß/ Eiſen/ Glutt noch Flutt erſteckt in ſeiner Bruſt/
Die thörichte Begier/ daß er noch reicher werde/

Was

Was hilfft die groſze Laſt der Gold- und Silber-Erde/
Die du mit ſchwerer Müh in feſte Kaſten hebſt/
Auch wohl/ nicht ohne Furcht/ tieff in die Erde gräbſt?
Du muſt ſie klein gemacht nach leichten Hellern ſchätzen/
Im Hauffen ungebraucht/ wird ſie dich ſchlecht ergötzen.
Ob tauſend Säcke Korn auff deinem Tenne ſtehn/
Wird mehr in deinen Bauch/ als eines andern/ gehn?
Gleich wie ſo viel vom Brodt/ der nichts getragen/ krieget/
Als dem ein gantzer Korb darvon den Rücken bieget.
Was lieget dem wohl dran/ der ſich in Gräntzen hält
Die die Natur geſteckt/ ob er ein weites Feld/
Ob er ein enges pflügt. Du ſagſt/ es ſey bequeme/
Daß man mit voller Hand vom groſſen Hauffen nehme.
Wenn mir beym kleinen nur die Nothdurfft nicht gebricht/
Beneydt mein ſchmales Hauß die groſzen Speicher nicht.
Ein Becher ſättigt dich: wilt du vom Fluß empfangen/
Was dieſer Brunn vergönnt? die allzuviel verlangen
Erſäuffen offt den { Schmack / Durſt; } wer/ was er darff/ begehrt/
Trinckt reiner/ oder wird nicht von der Flutt gefährt.
Allein/ wie viel verführt das Irrlicht ſchnöder Lüſte?
Nichts iſt/ womit ihr Sinn ſich zu vergnügen wüſte/
Sie ſagen: Immer her. Man gibt/ ſo viel man hat;
Wer darbet/ iſt veracht. Wie iſt den Leuten Rath?
Dieweil ſies wollen ſeyn/ ſo laß ſie elend bleiben/
Was jenem zu Athen geſchach/ von ihnen ſchreiben
Zu ihrer Thorheit Ruhm. Der Schimmel-Pfenning ſprach/
Wenn ihm die Bürgerſchafft viel ſeltzams ſagte nach:
Der Pöfel rauſcht mich aus/ ich lobe mich alleine/
Lach aller Thorheit aus bey angefülltem Schreine.
Man mahlt/ daß Tantalus voll Durſt in kühler Flutt
Umſonſt nach Waſſer ſchnappt/ du lachſt mit ſtoltzem Mutt/
Und ſiehſt dein Ebenbild in ſeiner Larve ſtecken.
Du ſchläffſt mit offnem Mund/ und wachſt bey deinen Säcken/
Darffſt ſie/ als Heiligthum/ nicht kühnlich greiffen an/
Haſt ſo viel Luſt darvon/ als der empfinden kan
Der ein Gemählde ſchaut. Wilt du das Geld genüſſen/
So ſey auff rechten Brauch zu deiner Noth befliſſen/

Verſorge deinen Leib mit Kleidung/ Tranck und Koſt/
Und ſey kein Schabehalß. Was bringet dir für Luſt/
Die bange Wachſamkeit/ das Hütten für den Dieben/
Die Sorge für den Brand/ die Furcht/ was die verüben
Die du im Dienſte brauchſt? Jch wünſche daß ich frey
So ſchwer-erworbner/ ſchwer-bewahrter Gütter ſey.
Wenn dich ein Fieber dörrt/ das Miltzweh niederleget/
Wer iſt/ der bey dir ſizt/ wen haſtu/ der dich pfleget/
Der deinen Artzt ermahnt zu ungeſparter Müh/
Die dich dem nahen Tod aus ſeinem Rachen zieh?
Dein Weib bekümmert ſich nicht um dein länger Leben;
Der karg-gehaltne Sohn will gern die Körbgen heben/
Die Nachbarn haſſen dich/ noch kömmt dir ſeltzam für
Daß/ was du keinem thuſt/ auch keiner thut an dir/
Weil du das ſchnöde Geld für alles haſt geliebet/
Daß keiner ohne Geld auch Lieb an dir verübet.
Verwandter oder Freund hält dir ſo wenig Stand
Als wohl zum Ritterſpiel ein Eſel wird gewandt.
Drum/ Lieber/ mach einmahl dem Geitzig-ſeyn ein Ende:
Was du zu erſt begehrt/ das füllt dir ſchon die Hände
Weil du zu leben haſt/ ſo wirſt du wohl beſtehn/
Vergnüge dich/ ſonſt möcht es dir wie jenem gehn:
Uvidius iſt reich/ hat Geld/ er möcht es meſſen/
Und dennoch furcht er ſich zur Gnüge ſatt zu eſſen/
Trägt ein beſchabtes Kleid: der Kummer wird gelegt/
Als ihn der ſtarcken Magd ihr Beyl darnieder ſchlägt.
Du ſagſt/ ſo ſoll ich denn nur ſtets vom Schlemmer ſingen/
Was mir der Tag erwarb/ des Abends durchzubringen.
Mein Freund/ du fällſt von dem auff jenes Widerſpiel.
Der grade Mittelweg führt auff das rechte Ziel.
Drum mühe dich den Geitz (nicht Wirthligkeit) zu meiden/
Friß nicht dein Hertze ſelbſt durch hungerleidiſch Neiden/
Wenn deines Nachbarn Zieg ein gröſſer Euter trägt/
Erforſche nicht was der und jener hinterlegt/
Und denck ihm vorzugehn. Dich wird bey ſolchem Eilen
Noch immer einer/ der dich überwiegt/ verweilen.
Es wird dir ſo ergehn wie auff der Rennebahn
Da einer hinter dir/ der ander fornen an:

Fragſt

Fragſt du nach dem nicht mehr/der ſchon zurücke blieben/
So ſorgſt du deſto mehr dem erſten fürzuſchieben.
Diß machts/daß ſich nicht leicht iemand für glücklich preiſt/
Noch als ein ſatter Gaſt vergnügt von hinnen reiſt.
Der Fehler liegt an uns und unſerm Unvergnügen:
Die beſte Weißheit iſt/wies Zeit und Glücke fügen
Für ſich zufrieden ſeyn. Damit ihr mich nicht ſchätzt
Gleich andern unvergnügt/ es iſt genung geſchwätzt.

Fünff Frauenzimmer/ fünff Sinnen.

Fünff Sinnen geben ſich uns itzund anzuſchauen:
Wie aber ſollen wir dieſelben theilen ein?
Daß wir nicht ſtoſſen an bey Fräulein oder Frauen/
So wird des Wirthes Rath darzu vonnöthen ſeyn.

Zwar zeigt ſich das Geſicht in hold-beflammten Blicken/
Und friſches Feuer iſt der Fräulein Eigenthum;
Doch will ſich noch ein Sinn zu ihrer Anmutt ſchicken.
Wo ſchöne Blumen blühn/hat der Geruch den Ruhm.

Der Wirthin Höfligkeit will man ſich ſelbſt entdecken/
Ob ihr von jedem Sinn ein ſonders Lob gebührt/
Daß ſie es dieſen Tag am meiſten ſucht vom Schmecken/
Indem ſie uns zum Glaß und gutter Speiſe führt.

Wo hoher Tugend Preiß mit vollem Glantze ſpielet/
Erſchallet auch der Klang darvon mit hellem Thon.
Wenn Auge/ Ruch/ Geſchmack und Ohr Vergnügung fühlet/
So bleibt noch über diß der fünffte Sinn mein Lohn.

Verbündnis-Regeln der Geſellſchafft zum weltlichen Einſiedler.

Wer kommen will in dieſes Hauß/
Darff nicht die ungetreuen Sinnen
Mit falſchen Farben zieren aus;
Ein treues Hertz allein iſt angenehm hierinnen.

Wer in die treu-verknüpffte Zahl
Will willig werden auffgenommen/
Muß durch geneigter Stimmen Wahl
Erlaubnis neben uns zu treten überkommen.

Auff gleiche Jahr und gleichen Stand
Pflegt unſer wählen ſich zu gründen/
Der Tugend reichen wir die Hand/
Auch Demutt und Gedult kan bey uns Stelle finden.

Wer in diß Bündniß ſchreitet ein
Muß dreyerley zuvor verſprechen:
Beſtändig/ Andachts-voll zu ſeyn/
Und ſich zu keiner Zeit Gehorſams zu entbrechen.

Wo Andacht in dem Hertzen brennt/
Läſt ſie ſich auch durch Wercke ſpüren/
Wer ſich ein frommes Mitglied nennt/
Wird unſre Wohnungs-Statt durch ein Gedächtnis zieren.

Der beſte Zeit-Vertreib und Spiel
Beſteht in ſchwätzen oder ſingen:
Wem nicht die Stimme folgen will
Kan Lieder nach Befehl der andern Schweſtern bringen.

Die Andacht leitet auch dahin/
Daß man ein täglich Angedencken
Soll in dem Hertzen laſſen blühn/
Wenn Zeit und Glücks-Fall uns durch ſchweren Abſchied kräncken.

Beſtändigkeit macht uns verpflicht/
Bey dieſem Stande treu zu leben/
Und keinem fremden Orden nicht/
Biß ſieben Jahre ſind vorbey/ ſich zu ergeben.

Auch lehret uns Beſtändigkeit
Bey einerley Gedancken bleiben/
Den Nahmen den wir uns geweyht
Mit Gold und Diamant in Sinn und Hertze ſchreiben.

Gehorſam iſt jedwedes Glied
Dem Orden ſchuldig zu erweiſen/
Wohin es ſein Verordnen zieht/
Bey höchſter Ungenad und Straffe zu verreiſen.

Ein Kuß ſoll jedem ſeyn vergünnt
Beym Wiederkommen und beym Scheiden/
Wer ſtraffens-würdig ſich befindt/
Soll/ was ihm aufferlegt/ mit allem Willen leiden.

Wer ſich mit Liſt gedrungen ein/
Wer Treu und Höfligkeit verletzet/
Wer irrt/und ungeſtrafft will ſeyn/
Wird durch gemeinen Schluß aus unſrer Zahl geſetzet.

Wer der Geſellſchafft ſich entreiſt/
Und einen andern Stand will faſſen/
Soll von uns werden ausgeweiſt/
Und ſeines Wanckelmutts ein Denckmahl hinterlaſſen.

Abſchied von der Geſellſchafft zum weltlichen Einſiedler.

Ich muß nun von dir ſcheiden/
Bißher geliebtes Hauß/
Ein angenehmes Leiden
Treibt mich von hinnen aus.

Bezwungner Andacht Brunſt
Läſt ſchlechte Glutt verſpüren/
Viel ſtärcker Feuer führen
Freywillge Gunſt und Gegen-Gunſt.

Was man befohlen thut
Geht nimmer ſo von ſtatten/
Als was ein freyer Mutt
Uns pfleget einzurathen.

Viel lieber will ich ſeyn
Verbunden biß zur Bahre/

Als

Als auff gewiſſe Jahre
Umſonſt in Dienſt mich laſſen ein.

Wie kan ein einig Kuß
Mir voll Vergnügen geben/
Wenn andrer Uberfluß
Mir muß für Augen ſchweben.

Wenn andre ziehen ein
Mit ungezählten Zahlen/
Was mir zu vielen mahlen
Kaum einfach will vergünſtigt ſeyn.

Mag unſrer Schlüſſe Pflicht
Celind und andre brechen/
Die mir erlauben nicht
Sie küſſend anzuſprechen.

Wie will man mich allein
Zur Straff und Schuld verbünden/
Da andrer ihre Sünden
Noch frey und ungebüſſet ſeyn?

Wer wird Gelübd erfüllen/
Die man nicht halten kan?
Man nimmt den gutten Willen
Hier vor die Würckung an.

Zu leben gantz für ſich/
Ohn Tiſch- und Bettgenoſſen
Seyn einſam eingeſchloſſen/
Iſt ein zu ſchweres Thun für mich.

Will man gleich meinen Sinn
Voll Wanckelmutt beſchreiben/
Ich werde/wie ich bin/
Doch hier ein Diener bleiben.

Man laſſe mit der Zeit
Mein Amaranthe ſagen/
Ob ſie wird können klagen
Von meiner Unbeſtändigkeit.

Nun

* * *

Nun mag ich nicht mehr leben/
Mit dir/ o Eitelkeit/
Noch deinem Dienſt ergeben
Die Blütte meiner Zeit.
Der Welt geſchmückte Pracht
Hat über meine Sinnen
Hinfüro keine Macht.

Was iſt vor Luſt auff Erden
Die ſich befinde frey
Von Wechſel und Beſchwerden/
Und ſonder Galle ſey?
Offt muß uns in der Hand
Zu Gifft und Wermutt werden
Der ſüſſte Zucker-Cand.

Der Ehre Dunſt muß ſchwinden/
Ein Zufall raubt das Gutt/
Der Freund iſt falſch zu finden/
Das Alter ſchwächt den Mutt/
Der Liebe Glutt wird Eiß/
Wenn Uberdruß und Eyffer
Sich einzuſpielen weiß.

Auff helles Sonnen-ſcheinen
Folgt trübe Regens-Zeit/
Wir ſchlüſſen offt mit Weinen
Die beſte Fröligkeit/
Eh wir ſie recht gekoſt/
Entgeht uns aus den Händen
Die angenehmſte Luſt.

Vergnügen bringt dem Hertzen
Wenn man bey Freunden kan/
Mit Lachen/ Reden/ Schertzen/
Die Stunden legen an/
Wenn wir vonſammen ziehn
Und ſich Geſellſchafft ſcheidet/
Bleibt Trauren der Gewinn.

Was

Was bringt uns nicht vor Schmertzen
Der eiteln Liebe Macht/
Wenn man nach unſerm Hertzen
Mit falſchen Blicken tracht/
Die Freyheit von uns jagt/
Mit Sorgen und mit Hoffen
Die francke Seele plagt.

Wohl dem/ der ſo kan leben
In dieſer Eitelkeit/
Daß er ihr nicht ergeben
Die Blütte ſeiner Zeit/
Der mitten in der Welt
Die Freyheit ſeiner Sinnen
Zum Eigenthum behält.

Wer / mit ſich ſelbſt zufrieden/
Der Tugend ſtrebet nach/
Und/ von der Welt geſchieden/
Nicht fühlt ihr Ungemach/
Anſiehet ihre Luſt/
Ihr aber nicht ergiebet
Die ungezwungne Bruſt.

Wer ohn den Zwang der Mauren
In ſtiller Ruhe lebt/
Sein Hertze/ ſonder Trauren/
Von dieſer Erd erhebt/
Und an die Eitelkeit
Der Menſchen ungebunden/
Beſchlüſſet ſeine Zeit.

Er kan vergnügt genüſſen
Was ihm das Glücke günnt/
Sein Schiffgen ruhig wiſſen
Von Wetter/ Sturm und Wind.
Es gehe wie es will/
Die Freyheit der Gedancken
Iſt ſein vergnügtes Ziel.

Dedles

O edles Freyheits-Leben/
Voll Freud und Süßigkeit/
Dir will ich übergeben
Die Blütte meiner Zeit/
Zwar weltlich in der Welt/
Doch ohn die Welt zu leben
So lang es GOTT gefällt.

* * *

Es hielten mich Verdruß und Kümmernis begraben/
Ich ſchien faſt meiner ſelbſt nicht Sorg und Acht zu haben/
Mein Unmutt-volles Haubt war von Gedancken ſchwer/
Es irrten/weiß nicht wo/die Sinnen hin und her.
Was nicht zu ändern ſteht/und man doch beſſern ſolte/
Was über Kräffte ſteigt/und man doch zwingen wolte/
Betrübte meinen Geiſt/ der Leib zugleich empfand
Wie das Gemütte nicht in ſeiner Ordnung ſtand/
Und fühlte manche Laſt/die auff dem Hertzen ſteckte/
Als eine Mäyen-Poſt vom Queiße mich erweckte/
Den unbedachten Schlaf/dem ich ergeben blieb
Von ſo geraumer Zeit/ aus dem Gehirne trieb/
Die Feder in die Hand/den Wunſch ins Hertze ſpielte/
Den nichts als alte Treu und Redligkeit erzielte:
Wer izt die Blumen zehlt/ ſeh auch der Früchte Luſt/
Dem Friede-Garten ſey kein Winter-Sturm bewuſt!

* * *

Der Sommer endet ſich/ die warmen Tag entfliehen/
Die Frücht und Blumen ſieht man fallen und verblühen;
Hier aber findet ſich ein neuer Sommer ein;
Der neu-gebohrne Sohn kan deſſen Zeuge ſeyn.
Mein treuer Wunſch bekleibt: der Sommer wird gerathen/
Der lange Tag blickt vor durch ſeiner Kindheit Schaten/
Durch Himmels-Glantz beſtrahlt/ gepflegt durch gutte Zucht/
Erwächſt/ geräth und reifft die zarte Sommer-Frucht/
Sie wird des Sommers Art mit wohlgediegnen Zweigen/
Mit Blütte voll Geruch/mit Frucht voll Safftes zeigen/
Der Eltern Sommer-Luſt wird ſeyn diß Sommer-Kind:
Wenn ſich des Haubtes Schnee/der Jahre Winter find.

Wird ſie zuweilen gleich der Sonnen-Hitze drücken/
Muß ſie zu ſeiner Zeit die Hand des Gärtners pflücken/
So wird ſie doch dadurch nur an den Ort gebracht
Wo ſie kein Reiff verlezt/ und ſteter Sommer lacht.

Umwechslung aller Dinge.

Die Armutt führt den Fried/ und dieſer Reichthum ein/
Bey Reichthum pfleget man verſchwenderiſch zu ſeyn/
Verſchwendung zeucht herbey des Krieges Ungemach/
Dem Kriege folgen Noth und Jammer ſtetig nach.
Haß/ Leben/ Ruhe gibt Gunſt/ Tod und Mühſamkeit/
Es ſteht und liegt/ was lag und ſtand vor kurtzer Zeit.
Der vor Gefangne fängt/ der vor Beſiegte ſiegt/
Sieht wie der ſtoltze Feind zu ſeinen Füſſen liegt.
Es muß das freche Volck den frechen Herren ſcheuen;
Dem wilden Fürſten muß der wilde Pöſel dräuen.
So kehrt das Schickſal um/ was die geraume Welt/
Was Menſch/ was Stadt und Land an um und in ſich hält.

Jahrzahl der Eroberung Stettin.

NaCh BogIsLaens ToD/ LIgſtU beI CarLens Throne/
Biß DICh eIn BrennUs-Sohn entzeUCht Von ſeIner Crone.

* *
*

Al Hombre ſpielt mit uns der bleiche Schatten-Mann:
Er geht mit Spaden ein/ die uns das Grab bereiten/
Läſt manchen Mantador der Kranckheit uns beſtreiten/
Ripuelta kommt in Sarg: wir müſſen alle dran:
Kein Laugnen gilt/ kein König nüzt.
Kein Gano hilfft/ kein Balta ſchüzt:
Wer iſt ſo ſtarck/ der ihn an Totos hindern kan?

Labet oder der in den Pamphilius verkleidete Tod.

Wer will ſich auff Labet mit mir zu ſpielen wagen?
Ich laſſe Grün und Roth der Jugend manchmahl hin/

Und dennoch bleibet mir zulezte der Gewinn.
Spielt Hertzen/wie ihr wollt/ ich werde contra ſagen/
Gewohnt gewähltes Aeß und König wegzuſchlagen/
Die Schellen bleiben euch vergebens in der Hand/
Wo ihr die Karte nicht beſcheiden angewandt/
Wenn meiner Eicheln Brett euch muß zu Bette tragen.

* * *

Das Trappeliren iſt der Welt gemeines Spiel/
Ihr meiſtes Abſehn iſt ein vortheilhafftig Du.
Wie offt betrüget ſich/ wer beſſers wählen will?
Die herrlichſte Figur vergeht in einem Nu.
Wie mancher wird von Tré durch Liſt und Geitz geſpielt!
Doch irrt nicht/ wer allzeit auffs lezte Blatt wohl zielt.

Das Glücke ſpielt Verkehren.

Verkehren kan bald Luſt/ und bald Verdrüß gewähren:
Wer müßig ſizt am Brett/ trägt wenig aus dem Spiel/
Der beſte Wurff iſt nie zu wenig noch zu viel.
Verkehret wie ihr wolt/ ihr müſt mit mir verkehren.

Der verſperrte Näſcher.

Ich war nach fremder Koſt verſtohlen ausgegangen/
Ward drüber unverhofft verſchloſſen und gefangen/
Dem kleinen Leibe ward der groſſe Raum faſt klein/
Doch muſt ein Loch zu Speiß und Tranck mein Troſt noch ſeyn.
Wann jeder Näſcher ſo ſolt jedern Biſſen büſſen/
Was würde Weiſens Buch von ſo viel Näſchern wiſſen!
Doch macht Gelück und Gunſt viel ſchlimme Näſcher frey:
Drum bleibt die gantze Welt voll Liſt und Näſcherey.

Uber zwey Spiegel.

Ich kan dir nichts als Glaß/ mein Kind/ für dißmahl ſchen-
cken/
Doch hab ich auch dabey mein ſonderlich Bedencken.

Das weiße Silber iſt ein Bild der reinen Treue/
Die ſich bey mir und dir von Jahr zu Jahr verneue.
Betrügt zu Zeiten gleich ein glattes Spiegel-Eiß/
Genung/daß unſer Sinn von keiner Falſchheit weiß.
Ein Spiegel iſt das Hertz/in welchem widerſcheinet
Was ſein vertrautes Hertz in Lieb und Treue meynet.
Ein Spiegel fängt durch Kunſt von andern Licht und Flammen/
Dein Auge knüpfft mein Hertz/ das deine meins zuſammen.
Dergleichen Sinnen Bild ſind Spiegel gleicher Art.
GOtt halte ſie und uns noch lange Zeit gepaart.

* * *

Ich will dir nichts als Glaß / mein Kind / für dißmahl ſchencken.
Was ſind wir ſelbſt als Glaß / wenn wir uns recht bedencken!
Von Aſche kommt diß her; wir ſind von Staub und Erden;
Diß wird in Glutt gezeugt; wie heiß muß uns offt werden!
Diß/wann es ausgeklärt/ wie pranget ſeine Zier:
Des Schöpffers liebſtes Werck und ſchönſtes Bild ſind wir.
Doch leichte bricht das Glaß/ und wär es von Cryſtallen;
Wie leichtlich kan der Menſch in Noth und Tod verfallen!
Daß wir den lieben Tag in Freuden wieder ſehen/
Iſt durch des Höchſten Schutz und Gunſt allein geſchehen.
Wir dancken ihm dafür! Ich wünſche diß dabey/
Daß er noch offt erſchein/ und dir erfreulich ſey!

Maria Medicea/ verwittibte und vertriebene Königin von Franckreich/ zu Cölln lebende!

Geſchencke wird mir von drey Königen gegeben:
Der in Caſtilien regiert/giebt Gold zu leben/
Mit Hoffnungs-Weyhrauch nährt der Fürſt aus Albion/
Und Myrrhen von Pariß gewährt der eigne Sohn.

Drey

* *
*

Drey Könge ſchencken mir auff unterſchiedne Weiſe:
Der aus Heſperien giebt etwas Gold zur Speiſe/
Aus Britten-Landes Schatz iſt Weyhrauch zu erheben/
Mein Sohn aus Gallien läſt mir die Myrrhen geben.

* *
*

Drey Könge zahlen mir verdienten Mutter-Sold;
Der Spanien regiert/ giebt Indianiſch Gold/
Den Weyhrauch ſchickt der Herr der Britten/ Schotten/
Irren/
Aus Franckreich kommen mir des Sohnes herbe Myrrhen.

Troſt in allerhand Verdrüß.

So gehts mein Pithias/ wir müſſen immer leiden
Beſchwerden ohne Maaß/ ungleicher Bürde Laſt/
Aufflagen ohne Grund/ Verleumdung/Ehr-Abſchneiden/
Neyd/Undanck/falſche Liſt/ und was diß Blatt nicht faſt.
Man weiß die Lügen-Wort auffs ſchönſte zu bekleiden/
Die Lieb und Redligkeit iſt ein verachter Gaſt.
Der Himmel hat mir auch hiervon mein Theil beſcheiden/
Wie du vielleicht/und mehr als ich/vernommen haſt.
Gedult! dieweil wir hier mit rauhem Dorn und Hecken/
Wie GOttes Wort fürlängſt gemeldt/ umgeben ſtecken;
So würden wir uns mit viel rühren weher thun/
Laß den geſezten Geiſt in GOtt gelaſſen ruhn;
Wenn/was uns rizt und ſticht am Ende muß verbrennen/
Wird GOtt und alle Welt/ was treu und redlich/ kennen.

* *
*

Am Bober iſt der Ruhm der deutſchen Reim' entſprungen/
Bald wurden Sachſe/ Franck und andre Nachbarn wach/
Um unſern Oder-Strom hat mancher Schwan geſungen/
Und hin und her entſtand ein Caſtalinnen-Bach.
Nun kühne Helden-Fauſt halb Grichen Land bezwungen/
Und ſelbſt beſichtigt hat der Muſen Schlaffgemach/

Iſt auch die Dichter-Kunſt in Norden durchgedrungen/
Und ihr-verwandtes Blutt gibt keinem Opiz nach.
Man ſucht in Morgenland vergebens Amazonen/
Und mißt der Mitternacht nur Eiß und Kälte bey/
Daß Feuer/ Geiſt und Krafft allda mit Hauffen wohnen/
Zeigt Auge/ Schrifft und Mund: Ich ſage Zweiffels-frey:
Der Norden zeugt Magnet/ und dieſer zeucht die Hertzen:
Diß zeugen neben mir Amenens Hand und Kertzen.

* * *

Soll wahres Lob die Schuld der Schmeicheley verdienen/
So darff ich mich forthin zu ſchreiben nicht erkühnen.
Doch kenn ich deine Liſt: des klugen Mahlers Hand
Birgt ihre gröſte Kunſt in wohlgetheilten Schatten.
Die danckle Folg erhebt den hellen Diamant;
So kan die Demutt dir auch gröſſern Glantz erſtatten.
Doch will ich über dem mit dir nicht weiter zancken/
Die unpartheyſche Welt ſey Richter der Gedancken.
Ich nehme den Vergleich für ungewiſſen Streit
Gantz willig von dir an! Nur muß ich diß noch ſetzen:
Ein Reim von zarter Hand aus freyer Fauſt bereit/
Iſt für gelehrte Kunſt der Männer hoch zu ſchätzen.

Die Gicht-Acciſen.

Nachdem man überall Acciſen fordert ein/
So will Frau Podagra auch nicht die lezte ſeyn.
Sie fodert den Accis von vormahls freyen Knochen/
Der wird ihr durch Balbier und Aerzte zugeſprochen.
Einnehmer iſt der Schmertz und Contralor Gedult/
Doch zahlet einer früh/ der andre ſpät die Schuld.

* * *

Uberſezte Spruch-Reimen.

Scharffe Zungen/ ſtumpffe Degen/
Werden wenig Feind erlegen.

Mit

* * *

Mit Worten wird der Feind vergebens angegriffen/
Wo nicht die Waffen auch von ſeinem Blutte trieffen.

* * *

Damit der ſtarcke Feind aus ſeinem Vortheil weiche/
So brauche gegen ihn nicht Worte/ ſondern Streiche.

* * *

Wie ſehr ein kühner Held gefürchtet iſt in Kriegen/
So furchtſam muß er ſich vor GOTT zur Erde biegen.

* * *

Das Glück im Kriege ſteht auff ungewiſſem Grunde/
Man ſieget offtermahls und lieget eine Stunde.

* * *

Es läſt nicht allemahl der weiſe GOTT geſchehen/
Was Weißheit und Verſtand der Menſchen gerne ſehen.

* * *

Von GOttes ſtarcker Hand wird glücklich ausgeführet/
Wozu der Menſchen Arm ſich allzuſchwach verſpüret.

* * *

Wer ſein vertrautes Amt gedencket wohl zu führen/
Dem will/ die gantze Nacht zu ſchlaffen/ nicht gebühren.

* * *

Wem anvertrauet ſeyn des Vaterlandes Sachen/
Muß mühſam manche Nacht für andre Schläffer wachen.

* * *

Wer kan' mit ſtarcker Hand dem Höchſten widerſtehen/
Was er befördern hilfft/ kan nicht zurücke gehen.

* * *

Man wird in kurtzer Zeit des ſchweren Krieges müde/
Legt Schwerdt und Waffen weg / und machet wieder Friede.

* * *

Wer ſieget/ wann nicht GOtt das Glücke ſelber giebet?
Wer lieget/ wann nicht GOtt die Rache ſelber übet?

* * *

Ulyſſes kan er nur ſein Ithaca begrüſſen/
Will willig dieſe Luſt mit eignem Tode büſſen.

* * *

Der Menſchen meiſter Theil will lieber Geiſt und Leben/
Als ſeine Lieb und Luſt/ das Vaterland/ begeben.

* * *

Es wird das Vaterland von uns ſo hoch gehalten/
Daß wir noch einſt ſo lieb in ſeiner Schoß erkalten.

* * *

Wen GOttes ſtarcker Arm in Sicherheit will ſetzen/
Den kan die eitle Macht der Menſchen nicht verletzen.

* * *

Wer mit dem Höchſten ſich in einen Streit will wagen/
Wird von ihm ohne Müh erleget und geſchlagen.

* * *

Durch Behuff der Zeit
Mindert ſich das Leyd.

* * *

So bald der erſte Thränen-Guß iſt überhin geſchoſſen/
Macht uns zu ſtetem traurig-ſeyn die lange Zeit verdroſſen.

* * *

Der faule Schlaff iſt nicht den wachen Muſen hold/
Die frühe Morgen-Zeit bringt Phöbus-Söhnen Gold.

* * *

Beſſer Honig in dem Hertzen/ auff den Lippen Galle führen/
Als wo Galle ſteckt im Hertzen/ eitel Honig laſſen ſpü-
ren.

Daß

* *
*

Daß man vor dem Feinde mög unbewehret ſicher bleiben/
Muß man mit bewehrter Fauſt ihn vorhin zurücke treiben.

* *
*

Es ſeyn zur Eyfferſucht geneigt des Menſchen Sinnen/
Die das geringſte Wort verdächtig machen künnen.

* *
*

Wie will mit Fremden ſich vertragen und begehen/
Der nicht in Friede kan mit ſeinem Wirthe ſtehen.

* *
*

Den Fremden hütte dich was Leydes zuzufügen/
Indem ſie GOtt ſo wohl/ als du/ in Armen liegen.

* *
*

Des Höchſten ſtarcker Arm kan heilen und verletzen/
Kan heben auff den Thron/ und auff die Erde ſetzen.

* *
*

Wer neue Kräffte ſieht vertrauet ſeinen Händen/
Pflegt öffters ſolche Macht zum Böſen anzuwenden.

* *
*

Es ändert offtermahls die vor-geliebten Sitten/
Wer neue Macht bekümmt ihr vielen zu gebitten.

* *
*

Des Höchſten ſtarcker Hand/ die alles kan erreichen/
Mag durch geſchwinde Flucht kein Sterblicher entwei-
chen.

* * *

Wann groſſer Herren Zorn bricht aus in hartes Dräuen/
So hat der Unterthan vor Straffe ſich zu ſcheuen.

* * *

Wann ein erzürnter Fürſt mit Dräuen pflegt zu wütten/
Hat ſein verhaßter Knecht vor Straffe ſich zu hütten.

* * *

Es führt der leere Bauch zu allem Böſen an/
In Fall man ſelben nicht mit Speiſe füllen kan.

* * *

Ein Armer/ will er nicht in höchſter Noth verderben/
Der muß ſich ohne Scheu um Brodt und Geld bewerben.

* * *

Es können ſich der Schlaf und Sorgen nicht vertragen/
Die Sorge muß den Schlaf/ der Schlaf die Sorge jagen.

* * *

Wer ohne Nutzen reiſt in weit-entlegne Lande/
Nimt kleine mit ſich weg/ bringt wieder groſſe Schande.

* * *

Läſt gleich der höchſte GOtt die Rache manchmahl ſchlaffen/
So pfleget er hernach doch deſto mehr zu ſtraffen.

* * *

Wer müßig geht/ der iſt bey Leben todt/
Lebt ohne Ruhm/ verderbet Zeit und Brodt.

* * *

Was die Vernunfft nicht hat zum feſten Grunde/
Geht vor und hinter ſich in einer Stunde.

* * *

Laß dich aus Unbedacht zu keiner Sache treiben/
Denn was gewaget iſt/ das muß gewaget bleiben.

* * *

Wieg/ was du wagen wilt/ und handle nicht verwegen/
Sonſt wirſt du manche Laſt auff deine Schultern legen.

* * *

Im Fall den feigen Leib kein Helden-Blutt erhitzet/
Wird auff den Feind umſonſt der Degen zugeſpitzet.

Wer

* *
*

Wer ſcheu und furchtſam iſt/ geht zeitlich auff die Seite/
Wer friſch und unverzagt/ hält freudig aus im Streite.

* *
*

Was dir die leichte Gunſt des Glückes räumet ein/
Vermeyne nicht alsbald dein Eigenthum zu ſeyn.

* *
*

Nimm nicht vor eigen an/ was vom Gelücke kümmt/
Weil/ was der Morgen giebt/ der Abend öffters nimmt.

* *
*

Ein jeder laſſe ſich zur Folge willig finden/
Zu welcher ihn Natur und Billigkeit verbinden.

* *
*

Vors Vaterlandes Heyl ſich nicht erweiſen träge/
Bringt über Noth und Tod gewiſſen Sieg zuwege.

* *
*

Was wenig greiffen an/ bleibt aller Orte ſtecken;
Was viele greiffen an/ geht fort an allen Ecken.

* *
*

Das ſtarck getriebne Werck/ die Arbeit vieler Hände/
Geht unverzögert fort/ und kümmet bald zu Ende.

* *
*

Wie kan der ſchwache Leib dem Willen gleiche ſtreiten/
Im Fall den kühnen Mutt die Kräffte nicht begleiten?

* *
*

Wo nicht beyſammen ſtehn das Wollen und das Künnen/
Iſt eitel und umſonſt das mühſame Beginnen.

* *
*

Gleich dem leichten Spinnen-Netze
Seyn die eitelen Geſetze:

Wo ein groſſer durchgegangen/
Bleiben kleine Vögel hangen.

* *
*

Wer Luſt zu Händeln hat/ entblößе nur das Eiſen/
Es wird ſich alſobald ein Widerſacher weiſen.

* *
*

Gleiche Straffe gleicher Sünden
Soll die gleiche That empfinden.

* *
*

Billig tragen gleichen Lohn/
Die in Thaten gleich/ davon.

* *
*

Ein tugendhaffter Helden-Sinn
Giebt eher Geiſt und Leben hin/
Als er mit ungetreuer Hand
Zureiſt der feſten Treue Band.

* *
*

Wann GOtt zurücke zeucht die reiche Gnaden-Hand/
Verkehrt ſich unſer Witz in tollen Unverſtand.

* *
*

Was iſt der ſchwache Menſch/ als Erde von der Erden/
Die zu beſtimmter Zeit muß Staub und Aſche werden.

* *
*

Es hielt die alte Welt vor beſſer Seyn als Schein/
Es hält die neue Welt vor beſſer Schein als Seyn.

* *
*

Ein tugendhaffter Sinn/ ein kühner Helden-Mutt/
Im Fall er Ehr und Ruhm durch dieſes kan erwerben/
Will lieber alſobald verlieren Gutt und Blutt/
Als langſam und beſchimpfft in grauen Haaren ſterben.

Die

* *
*

Die zu Nutz dem Vaterlande mit bewehrter Fauſt geſtorben/
Haben ewig neues Leben/ ewig-neuen Ruhm erworben.

* *
*

Wer auff Beſtändigkeit gerichtet ſeine Sinnen/
Läſt ſich den wilden Schwarm des Volckes nicht gewinnen/
Wie ſauer ein Tyrann zu ſeinen Worten ſieht/
Wie ſehr er ſeinen Kopff zu brechen ſich bemüht/
So wenig giebt er nach/ wie ſehr die Winde blaſen/
So wenig achtet er derſelben tolles Raſen.
Und fiele gleich die Welt vor ſeinen Augen ein/
So wird ſein freyer Sinn doch unerſchrocken ſeyn.

* *
*

Wer den Höchſten zum Gehülffen/ Tugend zur Gefertin hat/
Deſſen Welt-bekandter Nahme ſchwinget ſich zur Sternen-Statt.

* *
*

Wers mit GOTT und Tugend hält/
Kan verdienen Ehr und Geld.

* *
*

Diß ſind wahre Freunde nicht/ welche gutte Worte geben/
Und/ was von dem Freunde kommt/ alles in den Himmel heben.

* *
*

Ein ritterliches Schwerdt und weiſes Buch erhält
Die ſonſt zum Untergang und Fall gerichte Welt.

* *
*

Gold und Eiſen/ Schwerdt und Geld
Stützet und beſchützt die Welt.

Schaue

* *
*

Schaue was du fångeſt an
Obs dein Arm auch tragen kan.

* *
*

Süſſer Freunde Gegenwart dient zu Felde vor den Wagen/
Iſt in Stådten unſre Luſt/ unſer beſtes Wohlbehagen.
Stehet uns auff Gaſtereyen vor den theuren Götter-Wein/
Kan gewiſſer Troſt in Schmertzen/ Linderung in Trauren
ſeyn.

* *
*

Leg andern ja nicht auff dergleichen harte Bürde/
Die deinem Rücken ſelbſt beſchwerlich fallen würde.

* *
*

Wer mit Gedancken mehr als mit den Worten liebet/
Der iſt es/welcher recht getreue Freundſchafft übet.

* *
*

Liebe/ Nacht und kühler Wein/
Geben uns nichts guttes ein.

* *
*

Das Glücke wendet ſich/ der Ehre Rauch verſchwindet/
Man kömt um Geld und Gutt/ das ſchöne Weib wird alt/
Ein Freund bleibt wie er iſt. Nicht Alter/ noch Gewalt/
Nicht Neyd noch Glücke trennt/ was Lieb und Treue bindet:
Was die Natur verknüpfft/ wird offtermahls zuriſſen/
Was Freundſchafft feſte macht/wird ewig halten müſſen.

* *
*

Es mag vom Spiel und Balle ſcheiden/
Wer nicht zum Tantzen tråget Luſt;
Es mag die volle Tafel meiden/
Wem nicht beliebet Tranck und Koſt.
Der darff zur See nicht Schiff-Fahrt treiben/
Der in Gefahr nicht kommen mag;

Und

Und der mag weit von Hofe bleiben/
Der/was er denckt/giebt an den Tag.

* *
*

Des ſchönen Leibes grade Pracht/
Der ſchwartzen Augen lichte Nacht/
Der ſüſſe Blick/ der kluge Geiſt/
Der ſich in Thun und Laſſen weiſt/
Macht uns um Haubt und Hertze warm/
Um Küch und Beutel kalt und arm.
Doch find ich diß/ ſo frag ich nicht/
Ob ſonſten Geld und Gutt gebricht.
Was fehlt dem der Vergnügen hat?
Ein ſchönes Weib macht halber ſatt.

Petrarcha, Eſt aliquid bene qui meminit.

Zwar das Gedächtnis iſt ein Schatz von groſſem Werth/
Doch wär es offtermahls viel beſſer nichts gedencken/
Als mit Erinnerung deß/ was uns widerfährt/
Sich täglich ſonder Noth und Frucht auffs neue kräncken.

* *
*

Die blaſſe Sorge wird mit dir zu Segel gehn/
Und unter Welt und Wind dir an der Seite ſtehn/
Sie ſitzet hinter dich auff deines Pferdes Rücken/
Sie läſt ſich Tag und Nacht vor deinen Augen blicken.
Sie hält kein blanckes Schwerdt/kein ſtarckes Waffen auff/
Des ſchnellen Adlers Flug/der leichten Hunde Lauff
Iſt langſam gegen ihr/ ſie iſt vielmehr geſchwinde
Denn der bepfeilte Stahl und die erzürnten Winde.

* *
*

Schaue daß du nicht zu ſehr dich die Hoffart zwingen läſt/
Wenn des gutten Glückes Wind dir in volle Segel bläſt/
Schau auch/daß du nicht zu ſehr den gefallnen Mutt läſt ſin-
cken/
Wenn dein lekkes Schiff beginnt die geſaltzne Flutt zu trincken.

Bau

* *
*

Bau auff der Tugend Grund der Ehre feſtes Hauß/
Nimm zur Beſatzung ein Beſtand und Tapfferkeit/
Setz auff den Wall zur Wacht Verſtand und Vorſicht aus/
So lebt dein freyes Hertz in Ruhm und Sicherheit.

* *
*

Trunck/ Spiel und Lieben iſts/ was der und jener thut;
Wenn aber die beſtimmte Gicht
Des morſchen Stammes Aeſte bricht/
Bereuet er zu ſpat verthanes Gutt und Blutt.

* *
*

Es wird/ weil ſich ein Geiſt in meinen Adern reget/
Vor GOtt/ vor Freund und Land das Leben angeleget.

* *
*

Die Natur låſt ihre Gunſt gegen alle gleich erſcheinen/
Tugend macht den Unterſcheid zwiſchen Edlen und Ge-
meinen.

* *
*

Wer einen Edelmann ohn eigne Tugend ſchaut/
Der ſieht ein leeres Hauß auff fremden Grund gebaut.

* *
*

Wie ohne Widerkunfft der Strom das Waſſer führt/
So eilt der ſchwache Menſch/ der Jahr auff Jahr ver-
liert/
Dem lezten Ziele zu: die ſchleichende Gewalt
Des Schickſals wålzt ſein Rad ohn allen Auffenthalt.

* *
*

Kanſt du nur die Heller ſparen/
Laß den gutten Nahmen fahren/
Wer fragt itzo viel nach Flecken.
Die man kan mit Gelde decken?

* *
*

Wilt du in der Welt was ſeyn/ mühe dich was zu erwerben/
Feige Frömigkeit hat Lob/ aber muß wohl froſtig ſterben.
für Froſt verderben.

* *
*

Geht mir gleich der lahme Reim von Natur nicht wohl von ſtatten/
Muß er doch aus Zorn und Zwang offt/ ſo gutt er kan/ gerathen.

* *
*

Was kan die Nachwelt mehr zu unſern Laſtern thun?
Die Boßheit ſteigt zu hoch/ muß fallen oder ruhn.

* *
*

Will dein bethörter Geiſt der falſchen Stirne trauen/
Du wirſt dich offtermahls durch ſie betrogen ſchauen.

* *
*

Wo der Schalck im Hertzen ſizt/
Wenn man auff die Laſter blizt/
Wird das rothe Wang erhizt/
Und das Hertze ſchlägt und ſchwizt.
Des Gewiſſens Trieb und Pein/
Kan doch nicht verläugnet ſeyn.

* *
*

Bey Stieffel und Sporn/
Schwindt ſelten der Zorn.

* *
*

Mitgifft iſt der Männer Gifft/
Die der Weiber Herrſchafft ſtifft.

* *
*

Wer da tracht auff ſchönen Leib/
Liebt die Schönheit/ nicht das Weib.

Wenig

* * *

Wenig kömmt wohl in Gedancken/
Drob ein Weib nicht weiß zu zancken.

* * *

Was iſt Ehre/ wanns allein bey der bloſſen Ehre bleibt?
Wind und Schatten/ Rauch und Dunſt/ den ein jeder Wind vertreibt.

* * *

Was bleibt von Reichen unbekant?
Hält gleich der Diener reinen Mund.
So ſchreyt das Pferd/ ſo redt der Hund/
Und widerſchallt die ſtumme Wand.

* * *

Wie wenig können doch das wahre Gutt erkennen?
Man ſieht uns dieſes ſcheun und nach dem andern rennen;
Läſt ſich der Fuß hernach nicht mehr zurücke ziehn/
So hat man eitle Müh und Reue zum Gewinn.

* * *

Manch Hauß ſtürzt eigner Wunſch/ der zeitlich kömmt zu Wercke/
Den Klugen ſeine Kunſt/ den Helden ſeine Stärcke.

* * *

Viel muß ihr Geld und Gutt zum frühen Grabe bringen:
Der leere Wandersmann kan für dem Mörder ſingen.

* * *

Wunſch um Wohlgehn und Vermögen/
Schallt aus ieder Kirch entgegen.
Was uns wohl am meiſten noth/
Sucht man nicht ſo viel bey GOtt.

* * *

Bey Holtz und Thon wird frey getiſcht/
Wenn Gifft im Golde wird gemiſcht?

* * *

Wirſt du dich/wer du biſt/nur ſelbſt zu Rathe fragen/
So darff dir fremder Mund nicht deine Mångel ſagen?

* * *

Sey nicht in der Rechnung faul/
Miß den Beutel/ nicht das Maul.

* * *

Iſt ein Kreſſel in der Taſchen/
Muſtu nicht Lampreten naſchen.

* * *

Viel lernen/ wenig nůtzen/ viel wiſſen/ ſich nicht kennen/
Mag man mit guttem Grunde die gróſte Thorheit neñen.

* * *

Biſt du ſchón; ſo lehrt der Spiegel auch der Seele Glantz
zu ſchåtzen;
Biſt du greulich; ſolchen Fehler durch die Tugend zu erſe-
tzen:
Biſt du jung; die Zeit zum Gutten nůtz- und ſchůtzlich anzu-
legen/
Biſt du alt; der Jugend Thorheit und das Ende zu erwe-
gen.

* * *

Siehſt du einen elend ſeyn/
Bild ihn dir als Menſch nur ein.

* * *

Wen du ſiehſt gedultig ſeyn/
Bilde dir nicht elend ein.

* * *

Gib ſelber GOtt anheim/ was er dir ſchicke zu/
Er kennt dein Glücke baß und liebt dich mehr als du.

* * *

Was man an dem armen Baur offt für ſtraffbar will erkennen/
Pflegt der Reiche Luſtigkeit und Galanterie zu nennen.

* * *

Wer geſündigt/ wird zuerſt haſſen was er hat verbrochen/
Dringt die Gunſt beym Richtſtuhl durch/ er iſt drum nicht loßgeſprochen/
Sein Gewiſſen/ das ſich fühlt/ ſteht am erſten wider ihn/
Eigne Reu und Scham und Angſt muß ihn zur Beſtraffung ziehn.

* * *

Rauher Küttel/ raucher Peltz kennt und treibt viel minder Sünden/
Als ſich unter Seid und Sammt/ unter fremdem Schmucke finden.

* * *

Itzund fragt die meiſte Welt
Nicht/ woher? nur: haſt du Geld?

* * *

Haſt du nur Hunger/ Durſt und Kälte zu vertreiben/
So kanſt du ſchon vergnügt bey wenig Mitteln bleiben.

* * *

Beym Wein wird mancher Freund gemacht/
Beym Weinen auff die Probe bracht.

* * *

Vier Winde ſind die unſre Ruhe ſtören!
Bald ſcherzt um uns der Hoffnung leichter Weſt/

Bald

Bald ſpůrt man daß ein furchtſam Oſtwind blåſt;
Bald pfleget uns der beſten Sinnen Peſt/
Ein fauler Sůd der Freude zu bethören;
Bald låſt ſich drauff des Traurens Nordwind hören.
So mancher Sturm kan unſre Ruhe ſtören.

* *
*

Was hilfft der auff ſich ſelbſt erzůrnten Sinnen Streiten/
Ob man mit Grauen ſieht den Fleck/ und låſt ihn kle-
ben/
Die krummen Weg erkennt/ und will ſie nicht begeben/
Urtheilet die Gefahr/ und weicht ihr nicht bey Zeiten.

* *
*

Es iſt kein guttes Weib: und ſchlågt dir eines bey/
So weiß ich nicht/ wie Gutts aus Böſem worden ſey.

* *
*

Wer viel von Rache ſpricht/ für dem laß dir nicht grauen:
Verdecktem Feuer iſt am wenigſten zu trauen.

* *
*

Betrůgliches Verſprechen
Pflegt neuer Trug zu brechen.

* *
*

Kůhner Mutt bezwingt das Glůcke:
Feiger Sinn bleibt ſtets zurůcke.

* *
*

Unglůcke raubt das Gutt;
Doch löſcht es auch den freyen Mutt.

* *
*

Wer nicht hört auff beyden Theilen/
Kan ſich leichtlich übereilen:
Ob ſchon billig ſein Erkennen/
Iſts doch nicht gerecht zu nennen.

* *
*

Dieſes iſt der Fürſten Ruhm / den kein Feind vertunckeln kan/
Den Bedrångten Hülffe thun/ ſich der Armen nehmen an.

* *
*

Bey den Thrånen ſeiner Erben
Jſts am allerbeſten ſterben.

* *
*

Wo die Sachen übel ſtehn
Muß es auff das Wagen gehn.

* *
*

Niemand hebt zu ſpåt diß an
Was nur einmahl wird gethan.

* *
*

Wer allen zu bekant/ihm ſelber fremde lebt/
Hat einen ſchweren Stand/ wenn ihn der Tod auffhebt.

* *
*

Glücke wird gar ſelten alt/
Luſt und Schmertzen wechſeln bald:
Den der Morgen hoch ſieht fliegen
Schaut der Abend wieder liegen;
Drum erheb dich nicht zu viel
Wenn der Wind dir fugen will/
Aber auch bey böſen Tagen
Muſt du nicht im Zweiffel zagen.

* *
*

Wem hat GOtt geſagt den Tag
Den er überleben mag?

* *
*

Lange gnug hat der gelebt
Welchen man mit Ruhm begråbt.

Wah-

* *
*

Wahrer Tugend heller Glantz kan niemahls im Schatten gehen:
Wenn der Lebens-Abend kömmt ſieht man ſie beyn Sternen ſtehen.

* *
*

Nur die Gütter des Gemüttes bleiben feſt und unverrückt:
Von des ſchönen Leibes Blüte wird was täglich abgezwickt.

* *
*

Jugend iſt der Liebe Mutter / Füll und Müßiggang die Amme/
Wann ſie die nicht unterhalten/ fällt die Frucht gar bald vom Stamme.

* *
*

Mehr falſcher Schein und minder Sicherheit/
Iſt zwiſchen Hoff und Land der Unterſcheid.

* *
*

Beute ſoll der Knechte ſeyn:
Ehre ſtreicht der Feldherr ein.

* *
*

Wer hat eine Zeit erblickt
Die ſich nicht zur Tugend ſchickt?
Alt und jung und Mittel-Mann
Stehet ihre Tracht wohl an.

* *
*

Beſſer iſts mit Ruhm erkalten
Als mit Schimpff das Blutt erhalten/
Wie ihr Schwind iſt diß verdorben!
Schande lebt/ wenn wir geſtorben.

* *
*

Helden-Mutt ſucht ſeinen Feind/ nicht des Feindes Geld zu fangen.
Iſt der erſte recht beſiegt/ ſo kan er auch diß erlangen.

* *
*

Des Menſchen Haubt iſt auffgericht
Damit ſein Hertz und Angeſicht
Sich ſoll zu GOtt und Ehr erheben/
Und nicht an Gold und Erde kleben.

* *
*

Das ſchnöde Geld vertreibt und bringt viel Harm/
Macht mehrentheils den eignen Herren arm.

* *
*

Wenn du etwas geben wilt/ höre mit gelinden Ohren.
Wer ſich zweymahl bitten läſt/ hat den halben Danck verlohren.

* *
*

Ein guter Nahm iſt keiner Zeiten Raub/
Die Ehre folgt uns wenn wir Aſch und Staub.
Was Tugend hat zu ihrer Zeit gethan/
Schreibt ihr zu Ruhm die ſpäte Nachwelt an.

* *
*

Wenn Adel ohn Tadel läſt ſcheinen die Flammen/
So ſtimmen Gemütte Geblütte zuſammen.

* *
*

Laß deinen Sinn das Glücke nicht verdrehn/
Das ſelten lang auff ebnem Fuſſe ſteht;
Bleib unbewegt/ und lerne wie es geht/
Gutt oder ſchlimm/ mit gleichem Auge ſehn.

Zum

* * *

Zungen ſind der Weiber Schwerdt;
Wer iſt der ſich ihr erwehrt?

* * *

Dem Alten das Grab/ dem Jungen das Weib;
So haben ſie beyde verſorget den Leib.

* * *

Jungen buhlet ſelbſt das Glücke/
Von den Alten tritts zurücke.

* * *

Mit ſchlaffen wird niemand den Sieg erlangen/
Noch liegende den Wolff im Walde fangen.

* * *

Wer den Sturm hat überſtanden
Mag am nächſten Ufer landen.

* * *

Was man nur von hören-ſagen/
Nicht aus eignem Grunde weiß/
Da gehöret nachzufragen/
Und zu überlegen Fleiß.

* * *

Nicht die Mauren/ nicht die Wände/
Sondern tapffre Menſchen-Hände/
Sind die beſte Gegenwehr/
Iſt das Schloß von dieſem leer/
Muß es ſonder Widerſtreben
Sich in kurtzer Zeit ergeben.

* * *

Wir leben alleſamt dem Irthum unterthan:
Kein Menſch iſt der nicht durch die Hülſen ſehen kan.

* *
*

Jedwedem bleibet ſchon ſein Mangel auffgelegt/
Nur daß man übel ſieht was unſer Rücken trägt.

* *
*

Der Sonnen Glantz verfällt/ doch ſteigt ſie wieder auff;
Was von dem Winter ſtirbt/ ſieht man im Sommer blühn.
Beſchlüſſen wir einmahl den kurtzen Lebens-Lauff/
So ſchlaffen wir hernach die lange Nacht dahin.
Doch wenn wir uns nur wohl zur ſüſſen Ruhe ſtrecken/
So folget endlich auch ein freudig Aufferwecken.

* *
*

Was iſt doch ſeliger/ als ſorgen ohne Sorgen/
Wenn das Gemütte nun die Laſt beyſeite legt.
Der Arbeits-müde Leib/ der fremde Bürde trägt/
Sein Eigenthum verſäumt/ zu ſeiner Hütte kümmt/
Die längſt-gewünſchte Ruh auff ſeinem Lager nimmt.
Und drinnen ungeſtört erwart den lichten Morgen.

* *
*

Wer Liebe meiden will/ dem ſey der Mund geſchloſſen:
Sie ſpielt ſich bey uns ein durch Schwätzen/ Spiel und Poſſen.

* *
*

Schönen/ traut der Farbe nicht/
Die ſich leicht verwiſcht und bricht.

* *
*

Wie der Vogel eignen Flug/
So hat ieder ſeinen Zug.

* *
*

Unterſteht ſich diß der Knecht/
Was iſt denn dem Herren recht.

Wie

* *
*

Wie thöricht / wer ſich will an einen Menſchen binden /
Man kan noch immerzu deſſelben gleichen finden.

* *
*

Der Bodem / dem gutt Korn und Weitzen anvertraut /
Bringt vielmahl Treſpe / Brand und leeres Ziegen-Kraut /
An welcher Veyeln ſtatt / vor riechende Narciſſen /
Sieht man offt Quecken-Graß und ſpitzge Diſteln ſpriſſen.

* *
*

Solt ein jeder alles künnen /
Wer denn würde Brodt gewinnen?

* *
*

Unwiederbringlich iſt der edlen Zeit Verluſt:
Drnm ſchau bey Zeiten zu / wo du die Zeit hinthuſt.

* *
*

Ungleiche Zahl
Der Götter Wahl.

* *
*

Bald ſchickt des Glückes Gunſt die reichſten Gaben aus /
Bald ſchütt es wiederum / und leert ein volles Hauß.

* *
*

Alles kommet mit der Zeit /
Auch Witz und Beſcheidenheit.

* *
*

Unabgebrochne Müh kan alles überwinden /
Die Nothdurfft ſchwerer Zeit der Künſte Schlüſſel finden.

* *
*

Alles wird numehr ſchlimmer auff der böſen Welt/
Welche ſtets zurück und in tieffern Abgrund fällt.

* *
*

Was man öffters jung gethan
Hängt auch noch dem Alter an.

* * *

Groſſe Gütter magſtu preißen/
Dich von einem kleinen ſpeiſen.

* * *

Wer die Urſachen nur vorhero kan ergründen/
Wird ſich in alles/ und aus allem leichtlich finden.

* * *

Wann die Baurn ihr Glücke wüſten/
Würden ſie ſich höher brüſten.
Sie erhalten alle Welt/
Gleich wie ſie das Feld erhält/
Leben von der Tyranney
Vieler Herren Sorgen-frey:
Was der Fürſt und Bürger eſſen
Wird von ihnen zugemeſſen.

* *
*

Jedweder beſter Tag geht uns zu erſt dahin/
An deſſen ſtatt pflegt Müh und Kranckheit einzuziehn/
Ein traurig Alterthum folgt auff geſchwinder Fahrt/
Biß uns der bleiche Tod ins kalte Grab verwahrt.

*
* *

Den Laſtern die man nicht entdeckt
Wird neuer Zunder angeſteckt.

* *
*

Offt kan wohl eine Sache klein/
Doch nicht ohn Ruhm und Mühe ſeyn.

* *
*

Man muß in Noth den Mutt nicht laſſen fahren/
Und ſich allzeit auff beſſer Glücke ſparen.

* *
*

Des Pöfels ungewiſſer Sinn
Wanckt/wie die Wellen/her und hin.

* *
*

Was izt bitter gehet ein/
Wird einmahl erfreulich ſeyn.

* *
*

Der Uberwundnen Heil iſt auff kein Heyl zu hoffen/
Wer vor geſchlagen war/hat offt den Schläger troffen.

* *
*

Bin ich Feind/ ſo ſteht mir frey
Ob ich kühn/ ob liſtig ſey.

* *
*

Gold-Hunger/ ſchnöder Durſt nach ungewiſſen Güttern/
Was haſt du nicht vor Krafft bey menſchlichen Gemüt-
tern?

* *
*

Deſſen Hauß ſteht lang und feſt/
Der ſich gerne warnen läſt.

* *
*

Wer iſt ſo klug/ der den ins Netze zieht/
Der mit zwey Paar verliebter Augen ſieht.

Was

* *
*

Was gegenwärtig Hertz und Sinnen pflegt zu kräncken/
Das können wir mit Luſt zu ſeiner Zeit gedencken.

* *
*

Wem ieder Zufall ſoll ein Unglücks-Bote ſeyn/
Der ſteckt ſich ſonder Noth in ſtete Sorgen ein.

* *
*

Was kan ein blinder Zorn und ſcheeler Eyfer nicht/
Der offt die beſte Luſt und Freundſchafft unterbricht?

* *
*

Wo deutſche Redligkeit wohnt in getreuen Sinnen/
Kan Lieb und Freundſchafft leicht gewiſſen Grund gewinnen.

* *
*

Kein Ubel iſt ſo raſch und ſchnell/als das Geſchrey/
Sein Wachsthum iſt ein Lauff/ Bewegung iſt ſein Leben/
Sein erſte Frucht iſt klein/ bald lernt es ſich erheben/
Geht auff der Erd und ſezt das Haubt den Wolcken bey.

* *
*

Kurtzer Sinn/ und lang Gewand
Iſt den Frauen wohl bekant.

* *
*

Wenn du deine Thaten/die nichts taugen/
Uberſchielſt mit eingeſchmierten Augen/
Wiltu noch wie Falck und Luchs beſehn
Was bey deinem Nachbar iſt geſchehn.

* *
*

Langer Röcke / kurtzer Sinnen
Wird man bey den Weibern innen:

Min-

Minder als des Mondes Schein
Können ſie beſtändig ſeyn/
Ja heiſt öffters ihr Verneinen/
Gutt gemeynt ihr Böſe-ſcheinen.

* *
*

Gutter Rath kommt über Nacht/
Zeit hat viel zuwege bracht.

* *
*

Was der Abend nicht vollbracht/
Wird am Tag offt klar gemacht.

* *
*

Führt mich ein groſſes Schiff/ trägt mich ein kleiner Kahn/
Ich fahre gleich ſo gutt/ land' ich nur ſicher an.

* *
*

Hab ich ein groſſes Schiff zur Fahrt/
Muß ich auff kleinem Kahne treiben/
So werd ich doch bey gleicher Art
Und unverwandtem Sinne bleiben.

* *
*

Ob mich ein groſſes Schiff/ ein kleiner Nachen trägt/
Ich bleibe/wie ich bin/ vergnügt und unbewegt.

* *
*

Führt mich ein groſſes Schiff/ ein kleiner Kahn dahin/
Es gilt mir beydes gleich: Ich bleibe wie ich bin.

* *
*

Sitzſtu gutt/ ſo ſitze feſte:
Alter Sitz der iſt der beſte.

* *
*

Mahler und Poeten
Dörffen nicht erröthen/

Was es immer ſey
Stehet ihnen frey.

* * *

Man ſucht durch Land und See das Glücke wohl zu heben:
Was wiltu/ Menſch/ darnach mit ſolcher Mühe ſtreben?
Ein kleiner Ort kan dirs bey gleichen Sinnen geben.

* * *

Die Frau/ die dich zu Tiſch und Bette ſoll ergötzen/
Muß nicht nach Redners Art die langen Worte ſetzen/
Muß nicht nach kluger Kunſt die rundten Schlüſſe drehen/
Nicht wiſſen/was für ihr und überall geſchehen.
Aus Büchern ſteht ihr frey daß ſie ein wenig wiſſe/
Doch daß ſie den Verſtand bey dir erholen müſſe.

* * *

Wenn du den Grauß betrittſt und ſchauſt die alten Mauren an/
So dencke was auch Zeit und Tod an dir verüben kan.

* * *

Schon/ o Tod/ was zu dir kümmt/
Sind wir doch für dich beſtimmt.
Biſt du faul/ und wilt verweilen/
Siehſt du uns doch ſelber eilen.
Stunde/die das Leben gab
Bricht demſelben wieder ab.

* * *

Wer hat den Papagay gelehrt ſein höfflich Grüſſen/
Die Elſter/Menſchen gleich/auff Worte ſeyn befliſſen?
Der Meiſter kluger Kunſt und Schärffer ſchwacher Sinnen
Der Brauch/ der/ was Natur verſchränckt/ doch lehrt beginnen.

Dein

* * *

Dein Wiſſen iſt {ein blöder | ſo viel als} Unverſtand/
Dafern es nicht auch andern wird bekandt.

* * *

Was nutzet dir {alleine viel zu | dein unbekandtes} wiſſen
Wenn du es nicht zu weiſen biſt befliſſen.

* * *

Ahnen die man rechnen kan/
Und was wir nicht ſelbſt gethan/
Schätz ich für entlehnten Ruhm/
Nicht für wahres Eigenthum.

* * *

Offt wo ein {völlig | volles} Korn der Furche ward vertraut/
Wächſt unglückſelge Treſp' und fliegend Haber-Kraut.
Vor {liebliche | riechende} Narciß- und {riechende | zärtliche} Violen.
Iſt nichts als rauche Nähm und Diſtel zu erholen.

* * *

Groſſe Kieffern müſſen offt für der Winde Macht erzittern/
Und mit deſto ſchwererm Fall hohe Thürme ſich erſchüttern/
Ja der Felſen Rieſen-Haubt von dem Donner-Keil zerſplittern/
Wenn das ſichre Thal nichts weiß von dergleichen Ungewittern.

* * *

Ein Tag ſtöſſt den andern fort/ unter Sorgen und Beſchwerden/
Und es hören nimmer auff neue Monden alt zu werden.

* * *

Niemands-Freund die ſchwartze Nacht
Iſt voll Schrecken und Verdacht.

* * *

Nicht zu weit auff hohe See/ nicht zu nah auch am Geſtade!
Dort kömmt offt von freyem Sturm/ hier von blinder Klipp ein Schade.

* * *

Wie ich heute bin geſinnt / warum war ichs nicht vorhin?
Oder/ warum bin ich nicht/ was ich vor geweſen bin!

* * *

Die vier Alter.

Ein Knabe/ der nun Fuß und Zunge brauchen kan/
Hebt gerne Kinderſpiel mit ſeines gleichen an/
Zürnt und verſöhnt ſich leicht/ iſt wandelbarer Sinnen/
Wünſcht alle Stunden ihm was neues zu beginnen.
Ein Jüngling ohne Barth in Freyheit nun geſtellt/
Hat Hund und Pferde lieb/ ſtreicht durch das freye Feld/
Zum Böſen weich/ als Wachs/ zum Straffen hart als Stahl/
Geneigt zum Geld-verthun/ thut langſam gutte Wahl;
Will leichtlich oben aus/ iſt voll Begier und Luſt/
Es wechſeln Lieb und Haß gar bald in ſeiner Bruſt.
Bey nunmehr reiffem Mann iſt alles umgewandt/
Er ſucht durch Geld und Freund zu beſſern ſeinen Stand/
Strebt Ruhm und Ehren nach/ vermeidet zu begehn/
Woraus ihm ſpäte Reu und Schande kan entſtehn.

Viel

Viel Ungelegenheit ſieht man beym Alter blühn;
Es ſcharrt/ und will ihm doch ſelbſt den { Genüß / Gebrauch } entziehn/
Greifft alles furchtſam an und rechnet annoch weit/
Iſt träge/ voll Verdruß/ ſchiebt gern auff längre Zeit/
Lobt ſeiner Jugend Thun/ und tadelt andrer Leben/
Pflegt { Jüngern / Jungen } gern Verweiß/ auch unerſucht/ zu geben.

* * *

Ein Knabe/ der nun redt und ſicher lauffen kan/
Liebt ſtilles Sitzen nicht/ ſpielt gern mit ſeines gleichen/
Erzürnt ſich bald/ und läſt den Zorn auch bald verſtreichen/
Fängt iede Viertelſtund ein neues Weſen an.
Der Jüngling ohne Bart/ der ſtrengen Zucht entgangen/
Hat Pferd und Hunde lieb/ ſucht ihm das grüne Feld/
Wehlt langſam was ihm gutt/ hält ſelten lange Geld/
Hört kein Erinnern an/ hat Böſes bald gefangen/
Hochtrabend/ voll Begier/ geſchwinde Brunſt zu faſſen/
Und was er werth geacht hinwieder zu verlaſſen.
Bey reiffer Mannbarkeit iſt alles umgekehrt/
Man nimmt des Beutels wahr/ damit man ſolchen ſpicke/
Sucht Freundſchafft in der Welt/ müht ſich um Ehr und Glücke/
Und hütet ſich zu ſeyn mit Reu und Schimpff beſchwert.
Viel Ungelegenheit umgiebt den gutten Alten/
Er ſucht/ und was er findt deß muß er ſich enthalten
Aus Kargheit/ Furcht und Geitz/ greifft alles laulicht an/
Schiebt auff/ und hofft noch viel/ lobt was man hat gethan
Bey ſeiner jungen Zeit/ klagt über Zeit und Sitten/
Und läſt der Jugend Thun nicht leichtlich unbeſtritten.

* * *

Wer das göldne Mittel liebt/ ſteckt nicht unter Spinnenweben
Schwartzer Hütte ſtets verdeckt/ weiß auch ohne Neyd zu leben

Der bey ſtoltzen Höfen herrſcht / hofft bey rauher Winde
Brůllen/
Fůrcht den Wechſel des Gelůcks / wenn ihm alles geht nach
Willen.
Denn der Winter kömmt und weicht/ Freude wechſelt mit Be-
ſchwerden/
Gehts itzt ſchlimm/ ſo bleibt der Troſt/ daß es bald wird beſſer
werden.
Cynthius fůhrt nicht allzeit bey ſich den geſpannten Bogen/
Unterweilen hat er auch linde Säiten auffgezogen.
Schaue daß man dich allzeit im Gedrangen muttig finde/
Aber halt die Segel ein bey dem allerbeſten Winde.

* * *

Gutt ſproſt von gutter Art: der Hengſt weiſt ſein Geſtůtte/
Kein kůhner Adler heckt die Taube ſonder Galle/
Doch Unterweiſung weckt den Zunder im Geblůtte/
Wehrt/daß der rohe Geiſt nicht aus dem Mittel falle;
Schlågt aber Boßheit bey/ ſinckſt du in Laſter ein/
So mehret ſich dein Schimpff durch Wohlgebohren-ſeyn.

* * *

Ob die Eiche wird belaubt
Und der Froſt die Blåtter raubt/
Pflegt ſie doch der Lentz zu weiſen/
Unbeſiegt durch Eyß und Eiſen/
Neue Zweige ſchůſſen nach
Wo man Laub und Aeſte brach:
Unter Sturm/ Gefahr und Grämen
Weiß die Tugend zuzunehmen.

* * *

Daß nichts Ewigs hier zu hoffen/ lehret uns das ſchnelle
Jahr/
Macht die rauberiſche Stunde/ die den Tag entfůhret/wahr.

Linder Sudwind bricht den Froſt/ Sommers Glutt vertreibt den Mäyen/
Weicht dem Herbſt/ der Früchte ſtreut/ und bald will es wieder ſchneyen.
Doch der Mond erholt ſich wieder / wenn er abgenommen hat;
Wir/ wenn wir einmahl erreichen unſrer Vätter Lagerſtatt
Werden nach dem Leibe Staub/ ſehen dieſe Welt nicht wieder.
Wer weiß ob uns morgen noch geht die göldne Sonne nieder!
Warum ſuchſt du denn dein Geld ſo begierig auffzuheben?
Was des Erben Geitz entgeht / bringt dir Danck bey deinem Leben.

* *
*

Der Nachruhm kluger Schrifft iſt zwar der Tugend Lohn/
Schweigt das Papier/ ſo haſt du hier ſonſt nichts darvon.
Als kein Homer nicht war/ blieb mancher Held verſchwiegen:
Verborgne Tugend muß bey todter Faulheit liegen.

* *
*

Nicht wer viel hat/ iſt beglückt/
Sondern wer es recht geneuſt/
Wer ſich auch in Armutt ſchickt
Und von Läſtern ſich entreiſt/
Wer für Freund und Vaterland
Freudig braucht Haubt/ Haut und Hand.

* *
*

Ob dich gleich der Pfenning ſticht/
Aendert ſich dein Stamm doch nicht.

* *
*

Trag manchen biß nach Rom/ ſetz ihn nicht { leyſe / ſanffte } nieder/
Er giebt dir keinen Danck für alle Mühe wieder.

* * *

Krätze nehm den Lezten ein:
Ich mag nicht zurücke ſeyn.

* * *

Thut ein geſezter Geiſt/
Was Recht und Tugend heiſt/
So kan noch Pöfels-Wutt
Die Böſes heiſt und thut/
Noch ſaures Fürſten-Blicken
Den ſteiffen Sinn verrücken/
Ob Wind und Welle brauſt/
Ob Sturm und Wetter ſauſt/
Ob ſchon der Kreyß der Welt
In einen Hauffen fällt/
Sieht er ſich ohn Erſchrecken
Flutt/ Staub und Schutt bedecken.

* * *

Uberſchrifften und Sinn-Gedichte.

* * *

Hercules Bildnis.

Ich bin der Hercules/ dem Himmel/ Hölle/ Welt/
Doch nicht ein ſchwaches Weib vergebens nachgeſtellt.

* * *

Nerons Bildnis.

Seht dieſen Käyſer an/ der Liebſten Haar zu zählen
Wird vor den Königs-Stab die ſtoltze Fauſt erwählen.

Simſon.

Der ſo viel Feinde war gewohnt zu überwinden/
Läſt ſich die ſchwache Fauſt der Philiſterin binden.

* *
*

Unterſchied der Sprachen und Gemütter.

Gemeines Sprüchwort ſchäzt den Mann aus ſeinem Gange/
Den Groſchen nach dem Klang/ und Vögel vom Geſange:
Der Frantzmann bricht die Red/ hält Sylb und Hertz zurücke/
Der Welſche fälſcht das Wort/ ſteckt insgemein voll Tücke/
Ein ſtoltzer Spanier wird Pracht in Worten führen/
Der Britten Wanckelmutt läſt ihre Zunge ſpüren:
Zum Zeichen/ daß man deutſch und unverändert bleibt/
So ſchreibt man/ wie man redt/ und redet wie man ſchreibt.

* *
*

Du wirſt zwar Jungfrau noch/ doch zweiffelhafft genennt/
Ein Hauß das bleibt ein Hauß/ wiewohl es abgebrennt.
Ein Dieb muß offtermahls den Titel/ Ehrlich/ führen/
So will der Titel dir der Jungfrau auch gebühren.

* *
*

Es lies um ihren Mann Mannholde Thränen flüſſen/
Und ſchwur/ ſie wolte ſich nicht weiter ehlich wiſſen/
Doch als die Leinwand ſie zum Sterbeküttel ſchneid/
Grieff/ auff Befehl der Hand/ die Scheere nicht zu weit.
Sie ward befragt/ warum ſie ſpart in dieſen Sachen:
Damit man übers Jahr kan Hochzeit-Hemde machen.

* *
*

Der Wirbel träget Gold und Ertz der rothe Bart/
Das Hertz iſt grobes Bley/ das Antlitz Silber-Art/

Das unverſchämte Maul gleicht ſich dem harten Eiſen;
Wer wolte nicht vor reich ſo viel Metalle preiſen?

* *
*

Liegt nicht bey iedem Hauß ein wachſam Hund an Ketten
Der vor der Diebe Liſt den Bauren warnen kan?
Warum legt Mopſus nicht dergleichen Wächter an?
Des Hundes Stelle kan ſein böſes Weib vertreten.

* *
*

Es hat des Höchſten Mund dem Menſchen anbefohlen
Die Lebens-Mittel ihm mit Schweiß und Fleiß zu holen;
Was geht den Küſter an diß ernſtliche Gebot?
Mit lauter Fried und Freud erwirbt er ihm ſein Brodt.

* *
*

Du billſt nach Hundes-Art/ und ſchmeichelſt wie ein Hund/
So ſchläget nach an dir dem Hunde Schwantz und Mund.

* *
*

Es kan dein gantzer Leib die Ele kaum erreichen/
Und will ſich doch dein Wort der langen Klaffter gleichen.

* *
*

Dein Arm will meinen Leib/ dein Mund mein Hertz umſchlüſſen/
Und deine Rechte ſich bey meiner Rechten wiſſen/
Im Fall noch kömmt darzu der Küſſe Freundligkeit/
So heiſſeſtu mit Recht ein Judas unſrer Zeit.

* *
*

Wann dein beredter Mund ſich einmahl auffgethan/
So flicht ſich Stück in Stück/ und Glied in Glieder ein/
Daß manche Stunde kaum das Ende finden kan.
Die Naſe muß gewiß der Rede Maßſtab ſeyn.

Dein

* *
*

Dein groſſes Geld und Gutt halff dir Filinden freyen/
Sie krönt dein dürres Haubt mit friſchen Hirſch-Geweyhen:
Diß heiſt Cerofilus, die Hörner theuer kauffen;
Man kan um leichtern Preiß damit nach Hauſe lauffen.

* *
*

Der Schleiffſtein ſchärffet nicht/ man muß ihn vor begüſſen;
Trinckt ein Poete nicht/ ſo wird der Reim nicht flüſſen.

* *
*

Der Wetzſtein machet ſcharff/ thut ſelber keinen Schaden;
Nichts böſes thut der Wein/ nur die ſich mit beladen.

* *
*

Der Jungfrau-Nahme will den Jungen nur gebühren/
Wer alt wird unverfreyt/ ſoll andern Nahmen führen.

* * *

Wer dich und die Neſſel ſchont/
Wird mit Brand und Schimpff belohnt;
Wer dich und die Neſſel drückt/
Brennt ſich nicht/ und wird beglückt.

* *
*

Wie vielen hat der Wein das Leben abgeſtohlen/
Es fallen ihrer mehr durch Gläſer als Piſtolen.

* *
*

Weinholden ſollen wir zur Zahl der Weiſen leſen/
Speuſippus wird gewiß ſein Lehrer ſeyn geweſen.

* *
*

Wer ihm zum Ziel den Grund der Gläſer vorgenommen/
Wird leichtlich auff den Grund des leeren Beutels kommen.

* *
*

Die Handſchuh ſollen noch Zibeth und Biſam ſchmecken/
Wiltu die zarte Hand mit ſolchem Koth beflecken.

* *
*

Ihr Alchymiſten laſt eur Geld in Rauch verſpringen:
Der arme Bauersmann iſt klůger weder ihr:
All=Kůh=Miſt láſt er ihm die magern Aecker thůngen/
Und erndtet was er denn verſilbern kan dafůr.

* *
*

Es låſt ihm Pollio viel ſchǒne Wagen mahlen;
Wer nicht mit eignen kan/muß mit gemahlten pralen.

* *
*

Manvarten wolte man mit Handſchuh nåchſt begaben/
Sie ſprach: Ich will das Fleiſch und nicht das Leder
haben.

* *
*

Du haſt dein eitles Haubt mit Balſam angefeucht/
Manch theures Waſſer muß die ſtoltzen Wangen zieren:

* *
*

Iſt einem Raben nicht ein Heuchler zu vergleichen?
Er friſt die Lebenden und jener nur die Leichen.

* *
*

Auff das Schrǒpffen.

Wo der Mund zuviel gethan/
Muß die Haut ſich leiden an.

Theuer

* *
*

Theuer Brodt / geſteigert Saltz / hohe Steuer / fallend Geld /
Sind vier Stürm auff unſer Land: Sagt mir / wo es hin verfällt.

* *
*

Faſtnacht.

Unnoth iſts / daß man itzt nach viel Verkleidung frage:
Die Welt vermummet ſich ja nunmehr alle Tage.

* *
*

Zwar heute zieht die Welt viel falſche Kleider an /
Doch dencke / daß man die auch täglich finden kan.

* *
*

Verdecke das Geſicht / verändre Bart und Haar /
Es wird der blinde Tod doch wer du seyſt gewahr.

* *
*

Nimphe / ſchafft den Spiegel ab / welcher euch forthin verkennt /
Euer Bild iſt ſchon bekannt / wenn man nur Alt-Schönau nennt.

* *
*

Nimphen / eure kluge Bruſt
Schöpfft von unſrer Schwachheit Luſt /
Aber denckt / die klügſten Geiſter
Seyn nicht ſtets ihr eigen Meiſter.

* * *

Sprüchwörter.

Die Jungen beſtänckt /
Die Alten ertränckt.

* *
*

Der Jungen Noth
Der Alten Tod.

* *
*

Eine Feder auff einmahl
Macht zulezt die Henne kahl.

* *
*

Sein Auskommen weiß der Mann/
Der nichts weiß und ſchweigen kan.

* *
*

Allzufetter Heerd
Selten lange währt.

* *
*

Fette Braten/ mager Muhß;
Mangel folgt auff Uberfluß.

* *
*

Fette Schüſſeln/ ſteten Schmauß/
Schweifft zulezt die Armutt aus.

* *
*

Es giebt bey Mühlen und Frauen
Sich immer ein Mangel zu ſchauen.

* *
*

Ein böſer Schreiber wird gewahr
Daß ihn verhindert iedes Haar.

* *
*

Wer zu hoch will ſteigen/
Muß zum Falle neigen.

* * *

Wer hat ſeinen Eyffer nicht?
Auch die ſchwache Fliege ſticht.

* * *

Weit entlegne Waſſer-Flutt
Löſcht dir keine nahe Glutt.

* * *

Für langen Zorn
Ein kurtzes Horn.

* * *

Böſer Hund/
Kurtz Gebund.

* * *

Wenn er kaltes Waſſer ſieht/
Schreyt der Hund der ſich verbrüht.

* * *

Heller Hellern beygelegt/
Machen daß man Thaler trägt.

* * *

Ein Narr iſt genung fürs Hauß:
Sonſten muß der Klug hinaus.

* * *

Ein Narr minder/oder mehr/
Schadet in der { Stadt / Welt } nicht ſehr.

* * *

Gutter Wein hat dieſen Lohn/
Daß man lange redt darvon.

* * *

Gutter Wein giebt dieſes frey
Daß man länger ſchwäzt dabey.

* * *

Wer das Sein' allein verricht
Schmutzet ihm die Hände nicht.

* * *

Der alten Hunde Bellen
Iſt nicht aus Acht zu ſtellen.

* * *

Nicht leicht ohne Flöh auffſteht
Wer mit Hunden ſchlaffen geht.

* * *

Wer für andr' auff Raub gegangen/
Bleibt } offt für ſich { ſelber hangen.
Wird } { ſelbſt gehangen.

* * *

Nichts behält wer allzuviel
Auff einmahl ergreiffen wil.

* * *

Allzuſcharffes Schneutzen
Muß zum Blutten reitzen.

* * *

ROland auch der kühne Mann/
Nahm es nicht mit zweyen an.

* * *

Haſt du Geld/ ſo giltſt du viel:
Wer nichts hat/ taugt nicht ins Spiel.

* * *

Zweymahl muß den Beutel ziehn
Wer zu früh das Geld giebt hin:

* * *

Die Suppe ſchmeckt nach Rauche
Wo grünes Holtz im Brauche.

* * *

Wer ſich nicht mißt
Verdorben iſt.

* * *

Wer das Schmaltz in Händen hat/
Findt ihm leicht zur Suppe Rath.

* * *

Wer das Schmaltz in Händen hat
Macht das Muhs nach ſeinem Rath.

* * *

Je höher der Affe die Leiter anſteigt/
Je mehr er die Blöße des Hinterſten zeigt.

* * *

Wer trocken maurt/
Maurt feſt/und taurt.

* * *

Beſtändigkeit
Bricht Glückes Neyd.

* * *

Wer da weißt ſein Hauß
Beuts zum Mitten aus.

* *
*

Wenig Tuch/
Kurtze Bruch.

* *
*

Wer auff iede Feder acht/
Nie das Bette fertig macht.

* *
*

Wenn du wilt haben der dir Dienſte thut/
So iſt der alte Spruch: Bezahle gutt.

* *
*

Wo die Gall im Hertzen ſtockt/
Wird kein Honig ausgeſpockt.

* *
*

Nach der That
Gilt der Rath.

* *
*

Geld/ der Meiſter aller Sachen/
Weiß aus Nein offt Ja zu machen.

* *
*

Von Waffen/ Vogel/ Hund und Lieben/
Folgt kurtze Luſt und viel Betrüben.

* *
*

Von dem/ was nicht angeht dich/
Weder Gutts noch Böſes ſprich.

* *
*

Wo man Gänß und Weiber { hat/ ſicht/
Findet auch Geſchnader ſtatt.
Fehlt es an Gepapper nicht.

* *
*

Beſſer Wolle weggeſchoren/
Als das gantze Schaf verlohren.

* *
*

Beſſer iſt es/daß das Ey
Als das Hun verlohren ſey.

* *
*

Junger Thaten/
Alter Rathen
Geht von ſtaten.

* *
*

Groſſes Hoffen/ groß Betrug:
Wie ſo bald mißräth der Zug!

* *
*

Katze zieh die Handſchuh aus/
Sonſten fängſt du keine Maus.

* *
*

Man mißt den Mann nicht nach der Elen aus;
Offt hat ein groſſer Geiſt ein kleines Haus.

* *
*

Fremden Glücks und Unglücks Schein
Kan des Weiſen Spiegel ſeyn.

* *
*

Zucker und ſich freundlich weiſen/
Dient zur Würtz in alle Speiſen.

* *
*

Soll die Mühle fertig gehn/
Muß ſie nicht im { Trocknen / Thale } ſtehn.

Uber=

* * *

Übermaß
Sprengt das Faß.

* * *

Kräht die Henn/ und ſchweigt der Hahn/
Iſt das Hauß gar übel dran.

* * *

Laß deinen Mund verſchloſſen ſeyn/
So ſchluckſt du keine Fliegen ein.

* * *

Sagen iſt der Weiber Ruhm/
Thun der Männer Eigenthum.

* * *

Fleiſch ohne Bein
Iſt nie allein.

* * *

Vom Faſſe quillt
Was eingefüllt.

* * *

Schande hinterm Sattel führt
Wer in Hoffart galoppirt.

* * *

In ſteter Sorge liegt
Wer nimmer ſich vergnügt.

* * *

Nicht ſchlaffen/ und dennoch liegen im Bette/
Vergebens erwarten was man gern hätte/
Treu dienen/ und kein Erkäntnis genüſſen/
Sind Dinge/ die einen auffs Sterben verdrüſſen.

disperderit nos e terra R. Et cogitaverunt
in die illa dicentes. Omnis quicumque venerit
ad nos in bello die sabbatorum pugnemus adversus
eum et non moriemur omnes sicut mortui sunt
omnes fratres nostri in occultis R. Feria secunda
Tunc congregata e ad eos synagoga iudeorum
fortis viribus ex Israel omnis voluntarius in lege
et omnes qui fugiebant a malis additi sunt ad eos
et facti sunt illis ad firmamentum. Et colle-
gerunt ad eos exercitum et percusserunt ad eos
peccatores in ira sua et viros iniquos in indig-
natione sua et ceteri fugerunt ad nationes ut
evaderent R. Et circuierunt Mathathias
et amici eius et destruxerunt aras et circumcide-
runt pueros incircumcisos quotquot invenerunt
in finibus Israel in fortitudine et persecuti sunt filios
superbie et prosperatum e opus in manibus eorum
et obtinuerunt legem de manibus gentium et
dederunt cornu peccatori R. Et appropin-
quaverunt dies Mathathie moriendi et dixit
filiis suis Nunc confortata e superbia et castiga-
tio et tempus eversionis et ira indignationis
Nunc ergo filii emulatores estote legis et
date animas vestras pro testamento patrum
et mementote operum eorum que fecerunt in ge-
nerationibus suis et accipietis gloriam magnam
et nomen eternum R. Feria tertia
Abraham nonne in temptatione inventa
e fidelis et reputatum e ei ad iustitiam

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abschatz, Hans Assmann von, / Gryphius, Christian, / Bauch, Christian.

Herrn Hannß Aßmanns Freyherrn von Abschatz, Weyl. gewesenen Landes-Bestellten im Fürstenthum Lignitz, und bey den Publ. Conventibus in Breß lau Hochansehnl. Deputirten, Poetische Ubersetzungen und Gedichte

Leipzig ; Breßlau 1704

P.o.germ. 6 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104255-7
VD18 10307788